

Michael Stanic'

DALMATINISCHE STADTBAUKUNST



München
1981



Michael Stanic

DALMATINISCHE STADTBAUKUNST

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie
an der Ludwigs-Maximilians-Universität
zu München
(Fachbereich Kunstgeschichte)

vorgelegt von
Michael M. Stanic
aus München

München 1981

Referent

Professor Dr. Hermann Bauer

Korreferent

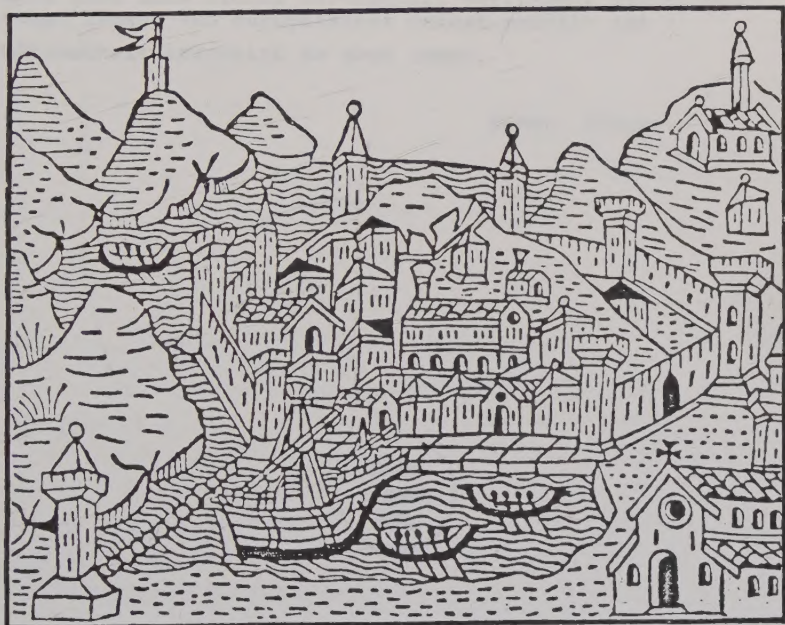
Professor Dr. Peter Bartl

Tag der mündlichen Prüfung:

29.7.1981

Michael Stanic'

DALMATINISCHE STADTBAUKUNST



München 1981

"Das Wunderbare ruft in uns kein Erstaunen hervor,
denn das Wunderbare ist uns am tiefsten vertraut.

Das eigentliche Glück, das uns sein Anblick bietet,
liegt darin, daß wir die Wirklichkeit unserer Träume
bestätigt sehen."

Landschaften wie Dalmatien - sind sie nicht das
Wunderbare dieser Welt ?

Denn wenn auch dieses märchenhaft verträumte Küstenland
schon längst von europäischer Unrast erfüllt ist :

Märchenhaft erscheint es noch immer.

Ernst Jünger



Inhalt

Einleitung	9
Das Programm	20

I. Kapitel

<u>Die mittelalterliche Stadtgründung, Dubrovnik (Ragusa)</u>	27
---	----

Die mittelalterliche Stadt Dalmatiens (S. 28) - Mittelalterliche Stadtbaukunst (S. 39) - Geschichte und politische Organisation (S. 52) - Stadtstaat und Seemacht (S. 84) - Die Bauaufgaben (S. 91) - Die Stadtanlage (S. 98) - Das 17. Jahrhundert (S. 128)

II. Kapitel

<u>Die antike Stadtgründung, Split (Spalato)</u>	143
--	-----

Der Diokletianspalast - "Nucleus urbanus" - (S. 143) - Die Bischofsstadt (S. 167) - Die politische Organisation (S. 178) - Die Statuten (S. 181) - Die Stadtanlage (S. 190) - Die Regierungspaläste (S. 200) - Die Brunnen (S. 210) - Die Hrvoje-Festung (211) - Die Wohnbauten (S. 215) - Die Kirchen (S. 225) - Die Klöster (S. 231) - Campanile und Kathedrale (S. 235)

III. Kapitel

<u>Die venezianische Stadt Dalmatiens</u>	250
---	-----

Die venezianische Provinzstadt (S. 250) - Die politische Organisation (S. 260) - Kirche und Staat (S. 279) - Die Bauaufgaben (S. 289) - Die Festungen (S. 307) - Das Kastell (S. 317) - Die Stadtanlagen (S. 324) - Das Lazarett (S. 332) - Die Paläste (S. 339) - Kirchen und Klöster (S. 353) - EXKURS: Die Kathedrale von Sibenik (S. 367) -

IV. Kapitel

Die Kunst der Provinz Dalmatien

374

Die Kunst der Provinz (S. 374) - Ausgewählte Beispiele:
Der Rektorenpalast in Dubrovnik (S. 391) - Schlußbe-
merkung: Zur Geschichte der jugoslawischen Kunstge-
schichte (S. 405)

Anhang

Anmerkungen (S.412) - Quellenschriften (S.469) - Stadt-
statuten Splits (S. 481) - Stadtstatuten Dubrovniks (S. 485) -
Literaturverzeichnis (S.489) - Abbildungsnachweis (S. 502) -
Curriculum vitae des Autors (S. 503) -

Dokumentation

Stadtpläne, Rekonstruktionen, Karten, Pläne

Abbildungen

Entfallen bei den Photokopien

Einleitung

Die dalmatinischen Städte treten uns wie Urbilder einer mediterranen Stadt gegenüber: als mauerumgürtete Polis mit zinnenbekrönten Stadttürmen und barocken Festungsgürteln vor äußeren Feinden, aber auch vor neuen Ideen geschützt, sind sie Stein gewordener Selbsterhaltungswille. Durch Hafenplatz und Loggia der Ferne zugewandt, weltoffen und doch gleichermaßen dem Vergangenen verbunden, erscheinen sie als Gebilde von einer Geschlossenheit, wie sie sonst nur von mittelalterlichen Veduten bekannt sind. Vom südosteuropäischen Hinterland durch ein gewaltiges Gebirgsmassiv getrennt, zur See hin offen, schieben sie sich wie ein Schiffsbug ins Meer, und jenseits liegt Italien, steht die Lagunenmetropole Venedig, deren Wappentier, der Markuslöwe, die Stadttore bewacht. Seit den Tagen der römischen Imperatoren hat die innige Verbindung Dalmatiens mit Italien dieses Land in den Rang einer europäischen Kunstlandschaft gehoben, die eine höhere Aufmerksamkeit verdient als ihr bisher zuteil geworden ist.

Das Alte hat sich in Dalmatien nur deswegen so gut erhalten können, weil das 19. Jahrhundert, kurz gesagt die Eisenbahn, an ihr vorbeigegangen ist. Hier bleiben die Städte und ihre Kunstwerke bis zu ihrer Wiederentdeckung durch die Romantik im späten 19. Jahrhundert unberührt liegen. Heute haben die meisten von ihnen durch den modernen Tourismus eine neue Funktion erhalten. Die Angleichung von Stadt und Land hat in Dalmatien noch nicht in dem Maße umgegriffen wie bei uns: Die Städte werden vom Hafen her betreten, von hier erschließt sich ihre Schönheit und das tiefere Wesen ihrer Architekturen, hier trifft man auf ein intensiveres, bewußteres Leben, das in der Stadt eine höhere Geschichtlichkeit erreicht. Ihre archaische Schönheit und hohe Ordnung ist

von der gleichen Kraft einer gemeinsamen Idee geprägt, die auch den schlimmsten Erschütterungen einer nahezu zweitausendjährigen Geschichte erfolgreich widerstand. Seit der antiken Kolonisation ging es in dem unwirtlichen Grenzland um Selbständigkeit und Freiheit, die schließlich durch kommunale Zusammenschlüsse der Seefahrerstädte errungen wurde. Das Prinzip der Sicherheit und die Bewahrung des Erreichten erwies sich fruchtbarer als das des Risikos und des Fortschritts.

Ein fast vollkommener Ordnungsgedanke im Inneren und eine republikanische Bautradition sind letztlich nichts anderes als das Ergebnis einer gemeinsamen Lebensform. In einer erstaunlichen Art und Weise ist es gelungen, eine nahezu unveränderte Lebensform über Jahrhunderte hinweg aufrechtzuerhalten und gleichermaßen gesetzlich wie gestalterisch zu verankern.

Die meisten dalmatinischen Städte gehen auf griechische Kolonien zurück, dennoch nimmt die Geschichte der Städte mit den römischen Munizipien ihren eigentlichen Ausgang. Das Römische wird zum Maßstab, der Diokletianspalast in Split zum Nucleus Urbanus einer ganzen Landschaft. Notwendig werden die neuen Stadtformen erst durch die neue Bedeutung, die man ihnen gegeben hat, lebendig werden sie in der spätantiken Vorstellungswelt der römischen und romanisierten Bürger. Nicht die frühmittelalterliche Festung oder Pfalz, sondern die Tradition der Römerstädte, ihre Gesetze und Lebensformen bestimmten hier die nachantike Übergangszeit. Mit Augustus beginnt für uns die Geschichte der dalmatinischen Stadtbaukunst. Erst jetzt verweisen bestimmte Formen und Ordnungsmaßstäbe auf eine allgemeine Aussagekraft, die wir rekonstruieren können. Innerhalb der Mauern bewahrten die romanisierten Bürger antike Gesetzestexte als Grundpfeiler ihrer Ordnung über die Wirren der Völkerwanderungszeit hinaus. Sie verstanden es, ihre Freiheit in harten Aus-

einandersetzungen dem byzantinischen Kaiser, den kroatischen und später ungarischen Königen und Fürsten schrittweise abzurufen. Die weitere Geschichte ist von der Zurückdrängung der privilegierten Stadtherrschaft feudaler Herren oder Bischöfe, vom Streit der "Blüte gegen die Wurzel", vom Weg zur Selbstherrschaft der Stadt bestimmt. Den Kämpfen gegen die Stadtherren folgte der Streit im Inneren der Stadt. Aus diesem Kampf erwuchs die ständische Ordnung gefolgt von der gestalterischen. Das höchste Maß an Autonomie erreichte der kleine Stadtstaat Dubrovnik, der italienischen Städten an nichts nachstand, nämlich die Selbständigkeit. Von seiner Freiheit kündigt die Rolandstatue auf der Platea Communis, aber auch der Wahlspruch an jener Stelle, von der aus die Venezianer es vergeblich gewagt hatten, die Stadt in ihre Gewalt zu bekommen: "Non Bene pro Toto Venditur Libertas Auro". Wenn überhaupt, so verkörpert Dubrovnik (Ragusa) über lange Zeit hinweg Idealvorstellungen aristotelischer Staats- und Stadtbaukunst. Ihre Gestalt und ihre, durch eine Vielzahl ausführlichster Baugesetze geregelte Ordnung, machte diese Stadt zu einem Gesamtkunstwerk. Die Bedeutung, die die republikanische Regierung ihrer Stadt zumaß, wird nirgends so deutlich wie in den Stadtstatuten die zu den frühesten Europas zählen. Dubrovnik ist der Höhepunkt der dalmatinischen Stadtbaukunst. Daran konnte auch der Verkauf ganz Dalmatiens an die Venezianer durch Ladislaus aus Neapel nichts ändern. Ganz im Gegenteil, seine Rechte und seine Freiheit ließ Dubrovnik sich kurz danach von Kaiser Sigismund bestätigen.

Das Jahr 1409 wird zum Wendepunkt in der dalmatinischen Geschichte. Nun konnte sich der venezianische Doge rechtens "Dux Dalmatiae" nennen. In einem beispiellosen und äußerst klugen politischen Schachzug werden den Städten zunächst ihre Recht verbriefte, wohl nur deswegen, um den Parlamenten den freiwilligen Übertritt zur Serenissima zu erleichtern

und die kroatischen und ungarischen Fürsten und Könige gegen die Kommunen auszuspielen. In einem zweiten ebenso raffinierten Schritt unterlief man systematisch die Verfassung, inszenierte ein großartiges Schauspiel und war am Ende, ehe sich die untereinander zerstrittenen Städte eines besseren besannen, unbestrittener Herr der Stadt: Der Schein war gewahrt, weite Kreise des Stadtadels waren auf Venedigs Seite, das zudem Nutznießer der Wirtschaft Dalmatiens wurde. Die weitgehende Angleichung der Verfassung aller dalmatinischen Städte mit Venedig war das Ergebnis; die gestalterische und städtebauliche Vereinheitlichung das sichtbare Resultat dieser Metamorphose.

Die politische Grundordnung der Städte, durch spätrömische Auffassungen geprägt, war seit den Tagen der Ablösung des zweitwichtigsten und konstitutiven Elements der dalmatinischen Stadttradition, dem Bischof und der Kirche, eine Verfassung italienischer Provenienz. Aus der anfänglichen Bürgerherrschaft entstand eine republikanische Oligarchie, die die alleinige politische Gewalt in den Händen der Patriziergeschlechter und des Stadtadels beließ. Sie besetzten das aus drei Räten zusammengesetzte Parlament, an dessen Spitze sie entweder einen einheimischen Rektor, öfter aber einen italienischen Podestà beriefen. Wer sich jedoch ein ausländisches Regierungs- und Verfassungssystem, einen italienischen Bischof und Podestà holte, übernahm gleichermaßen fremde Kunst- und Kultureinflüsse, wer Fremdmittel in Anspruch nahm, übernahm auch einen fremden, neuen Geschmack und dieser war seit 1409 in Dalmatien endgültig italienisch. Das Slawische war weiterhin wie in den Tagen der kroatischen Könige dem Land verhaftet, wagte sich nur selten in die Städte und hatte letztlich der höheren westlichen Kulturtradition nichts Vergleichbares entgegenzusetzen. Eher umgekehrt, absorbierte man italienisches Kulturgut in Literatur, Verfassung, Wirtschaftsordnung und in der bildenden Kunst.

In den dalmatinischen Städten künden Ratsloggien, Rektorienpaläste, Kirchen und Klosterbauten von dem bodenständigen Charakter dieser kommunalen Selbstverwaltung, die zwar während der venezianischen Epoche schwerwiegende Einschränkungen erlebte, ihr unwiderrufliches Ende aber erst unter den napoleonischen Generälen fand. Die über vierhundert Jahre dauernde venezianische Herrschaft hat die Küstenstädte zum zweiten Mal nach der spätrömischen Epoche in den Rang einer europäischen Kunstlandschaft gehoben. Als äußere Leitformen erscheinen venezianische Stilprinzipien, die sich über das Vorhandene schieben: Es kommt zu eigenartigen Stilverschiebungen, Stilregressen und Überlagerungen. Die dalmatinische Küste erfährt zum ersten Mal eine deutliche Zwiespältigkeit zwischen echtem Evolutionsstil und unverstanden übernommenem Rezeptionsstil: Ein festliches Gewand, das über die überkommene Bausubstanz gezogen wurde, das aber an vielen Stellen nicht paßte und das Ursprüngliche noch erkennen ließ. Der Charakter der Städte blieb romanisch mit süditalienischer und toskanischer Prägung. Am Italienischen orientiert kam es zwischen 1400 und 1500 zum Höhepunkt der dalmatinischen Stadtbaukunst und Kunst überhaupt. Das Stadtbild wurde nicht nur von den gewaltigen Mauern, Kastellen und Bastionen, sondern ebenso von den nun vollendeten Campanili, Kirchen und venezianischen Fassaden, die man wie Tafeln vor die mittelalterliche Bausubstanz stellte, eindrucksvoll geprägt. Kunst und Handwerk, Handel und städtisches Leben, die Orientierung aller auf alle kennzeichnet diesen Höhepunkt. Er wird von der ersten slawischen Renaissance begleitet und findet seinen Ausdruck in der Verfeinerung des Lebensstils. Höhepunkt ist auch hier wieder Dubrovnik.

Ein ausgeprägtes Gespür für die bauliche Solidität, für einfachste Formen und eine schon spartanische Schmucklosigkeit, kennzeichnet die weiße Kalksteinarchitektur dieser Städte, die trotz der allgemeinen Aufwärtsbewegung nie überladen, protzig oder unecht wirkt. Die Städte bleiben eher archaisch,

aber doch liebenswürdig.

Auf der anderen Seite schränkte jedoch die Serenissima nach der erfolgten Gleichschaltung der Kommunen die natürliche Entwicklung empfindlich ein. Politische Entmachtung, verbunden mit einem rapiden wirtschaftlichen Niedergang, und die sich sammelnden türkischen Heere waren der äußere Rahmen. Der sich verschiebende Welthandel, der Machtanstieg der Habsburger und die damit verbundene Krise Venedigs, die ihre Entsprechung wiederum in einer inneren Krise der Aristokratie, nämlich ihrer Dekadenz und Überheblichkeit, hatte, waren die tieferen Ursachen, an denen Dalmatien, nun "internationalisiert", lebhaft teilnahm. Nachdem es nun einmal eng an Europa gebunden war, teilte es nicht nur die schönen Dinge des Lebens wie Kunst, Musik, Literatur und den verfeinerten Lebensstil, sondern ebenso die Schattenseiten wie Armut, Krieg, Ausbeutung und die Verrohung der Sitten. Diese Spaltung treffen wir auch in der Stadtbaukunst: Herrschaftsform und Baugestalt sind immer korrelative Größen, das eine bedingt das andere.

In der Baukunst der Städte kam es nahezu zu einem Stillstand jeglichen Bauens und Gestaltens. Eingeschlossen in den mächtigen barocken Bastionen, der Möglichkeit eines notwendigen territorialen Wachstums beraubt, verharnten die Städte in dem einmal Erreichten. Man plante nur das Notwendigste und erreichte selbst das nur selten. Dalmatien wurde venezianische Provinz und sah dem wechselreichen und fruchtbaren Gang durch Familienherrschaften, Tyrannis und Monarchie, durch Humanismus und Aufklärung tatenlos zu. Die Städte blieben ihrem Wesen nach mittelalterlich; Bauaufgaben, die nach 1450 zum Bild fast jeder europäischen Stadt gehörten, Hofhaltungen, Stadtschlösser, Landresidenzen, Bischofspaläste und Klosterarchitektur, Reiterdenkmäler und Prachtstraßen blieben, falls im Ansatz vorhanden, in einer Frühform bestehen

und wurden nicht weiter ausgebildet. Das gleiche gilt auch für die Art und Weise wie gebaut wurde: Massive Quadersteinwände, unverputzte Mauerflächen und seltene Schmuckformen bildeten das Äußere. Weder Inkrustation, noch polychrome Malerei schmückten die Wohnhäuser und Patrizierpaläste, Gotik, Renaissance und Barock blieben unverstanden und wurden höchstens rudimentär appliziert. Das einstmals führende Patriziat zog sich auf seine Landburgen, die Castelli, und seine Villen zurück, Bischöfe residierten fast nur noch in Italien, und die Intelligenz suchte die Hauptstädte auf. Durch zahlreiche Pestepidemien versanken die Kommunen nach 1600, vollkommen entkräftet, in Apathie und Provinztum.

Das eigentliche Wesen der dalmatinischen Kunst und Kultur lag in der fruchtbaren Vermählung und Durchdringung romanischer und slawischer Elemente, wobei die kreative Lebenskraft illyrisch-slawischer Wurzel dem Romanischen zu einer erstaunlichen Frische und Vitalität verhalf. Das besondere der dalmatinischen Städte lag zunächst in dem Verhältnis zu dem sie umgebenden Land. Sind die Kommunen romanischer Prägung, so konzentrierte sich die slawische Bevölkerung auf das Land. Dennoch war die Stadt mit ihrer hohen Sterblichkeit und den späten Heiratschancen auf die Bauern des Landes angewiesen: Durch die Tore kamen nicht nur neue Bürger, sondern ebenso Korn, Wein und andere Versorgungsgüter. Vom Land her erfuhren die Städte im frühen Mittelalter ihre Freiheiten, die ihnen von Königen, Fürsten und dem Landadel garantiert wurden. Auf lange Sicht hin aber blieb die Stadt der Sieger in diesen Auseinandersetzungen, zwang den Adel von seinen Landburgen in die Stadtwohnungen, um mit diesem "Inurbamento" Gau und Bauern, Contado und Contadini zu beherrschen und in der Steigerung urbaner Kultur höchste Geschichtlichkeit zu erreichen.

Dieses Einsinken slawischer Bevölkerungsteile in die Stadt gehörte zu den interessantesten Phänomenen der dalmatini-

schen Geschichte und war für die ständige Erhaltung einer urbanen Erneuerung und Vitalität verantwortlich. Es war das Verschiedenartige, das hier zusammentraf, die Lernbegier der Slawen, die dem Traditionalismus romanischer Stadtkultur gegenüberstand. In der Kunst zeigte sich diese Symbiose in vielerlei Aspekten: Der romanische und gotische Formenkanon wird gesprengt und die Stilgrenzen nach eigenem Ermessen überspielt. Ebenso unbekümmert veränderte man ikonographische Gehalte, interpretierte sie nach eigenen Auffassungen und benützte, noch im Zeitalter der Renaissance und des Barock, in einer selbstverständlichen Art und Weise romanische und gotische Formen, die zuvor gleichermaßen vereinfacht worden waren. Die Unmittelbarkeit und schlichte Einfachheit dieser Kunst hat bewirkt, daß ihr auch heute nichts Museales anhaftet. Es war eine Kultur aus einer langen Tradition der Weltoffenheit und gegenseitigen Toleranz erwachsen, so daß das Wort der "Dalmatinischen Humanität" erneut seine Berechtigung hat, eine Humanität, die wir in der Architektur der Städte, in ihrer inneren Ordnung wie in jeder Fassade und jeder Skulptur wiederfinden können. Doch war es mehr als romanischer und slawischer Kulturkreis, die miteinander wirkten, es war ebenso der traditionale Kampf zwischen See- und Stadtmacht einerseits und Landmacht andererseits, von Papst und Kaisertreuen. Diese Konflikte spielten sich in mannigfaltigen Varianten ab, wobei die Städte von dem romanischen, das Land von den slawischen Mächten beherrscht wurden, beide aber ebenso an dem anderen interessiert waren. Kaiser und Könige unterstützten den Landadel gegen den papsttreuen Stadtadel. Erst Venedig durchbrach dieses Schema und schuf neue Realitäten. Aus diesem besonderen Konflikt erwuchs das Bild der Städte. Man kann es an ihrem Grundriß, an den konkurrierenden Bauten, an Stadtpalästen ebenso wie an jeder einzelnen Baunaht ablesen. Wo dieser Konflikt deutliche Formen gewann, können wir die gewählte Stellung und das Selbstverständnis der Parteien an den iko-

nologischen Programmen ablesen. Politische Geschichte, bürgerliches Bewußtsein und die tragenden geistigen Ursachen bestimmten das Bild der Städte Dalmatiens. Deutlichstes und zugleich schönsten Beispiel ist Dubrovnik, wo die Symbiose slawischer und romanischer Bevölkerung wohl am besten gelungen ist. Nur an wenigen Stellen in Europa haben sich zwei so verschiedenartige Bevölkerungsgruppen in so fruchtbarer Art und Weise friedlich vermählt.

Man kann in diesen Städten vielfach geschichteter Vergangenheit nicht entgehen und dennoch dominiert die Heiterkeit des Heutigen, die es versteht, romanische und scholastische Dämonenkulte, Untergangsstimmungen und die Unterwerfung des Menschen unter dogmatischen Prinzipien zu überspielen. Nicht das Dämonische, Kaiserliche und die Furcht deutscher Hochromantik ist hier anzutreffen, sondern ein ja zu Leben, zum Heiteren und letztlich zum Menschen. Äußeres Kennzeichen ist das Fehlen von West- und Ostwerken. Die Kirchen werden von spätbyzantinischen oder Renaissancekuppeln bekrönt. Nicht der Schutz der Kirche vor den Gewalten des Sonnenunterganges, sondern die lichte Krone ist das Symbol der Lebenseinstellung der Menschen. Die Städte sind historische Bühnen, deren Kulissen nicht bedrücken, und man erfährt, daß das Leben in größeren Zeiträumen wirkt als man uns heute zugemessen hat.

In Dalmatien hat sich etwas erhalten, das aufs engste mit der Antike verbunden ist, mit der Polis. Antik im griechischen Sinne war die Hinwendung zum Meer, die existenzielle Bezogenheit auf die Seefahrt und die Art und Weise zu bauen. Römisch war die Form der Munizipalität, die straffe Organisation der Kommunen von Patriziern, die den Fernhandel kontrollierten und die innere Ordnung der Stadt. Römisch bestimmt blieb ebenso die Agrarverfassung des Hinterlandes, das weder grundbesitzenden Landadel noch Bauern, sondern den Stadtbürgern gehörte. Römisch war ebenso die "città quadrata", und selbst

wo eine mittelalterliche Stadt gegründet wurde, sei es eine Verlegung oder eine slawische Neugründung, griff man nicht nur auf römische Gesetzbücher zurück, sondern übernahm in einer nahezu vollendeten Art und Weise das antike Straßenraster.

Nach und nach kommt man dieser geheimen Ordnung auf die Spur, wenn man sich lange genug mit den Städten auseinandersetzt und ihrer ansichtig wird. Man begreift die Ordnung, die sie entstehen hat lassen, wobei Ordnung hier in erster Linie Beschränkung meint, die auf ein mehr oder minder beschränktes städtebauliches Instrumentarium zurückgegriffen hat: Ein augenfälliges, sich immer wiederholendes Ensemble von Markt, Hafen, axialer Hauptstraße, der antiken Via Principalis, von der die engen Gassen parallel in die Wohnquartiere ausholen. Von stetig wechselnden Winden gekühlt bleiben die Straßen am Tage im Schatten, um gegen Abend die wärmenden Sonnenstrahlen in die Häuserfluchten gleiten zu lassen. Nach den Winden und der Sonne orientiert sich die Straßenordnung.

Am Hauptplatz, der Platea Communis, stehen die spätromanischen und frühgotischen Regierungspaläste, in ihrem Äußeren kaum von den sich anschließenden Patrizierwohnungen zu unterscheiden, Kathedrale, Bürgerkapelle und der für das Zusammenleben in zeitlicher und arbeitsteiliger Gemeinschaftsordnung so bedeutende Uhrturm. Der Vorsorge für das tägliche Leben im Kornhaus entspricht die Vorsorge für das ewige Leben in der Kirche durch Stiftung von Altären und Messen, die Vorsorge für das Alter und die Bedürftigen im Altersheim und Waisenhaus.

So wie die Städte im Äußeren zwischen den Kirchen der Bettelorden eingebettet waren, so war die soziale Ordnung in das Ordensleben der Mönche eingebettet. Nach außen hin waren sie ebenso Verteidigung des Glaubens gegen Islam und Bogumilentum beteiligt wie ihre Klöster als Elemente der Mauern ihren Beitrag zur Sicherheit und Wehrbereitschaft der Stadt geleistet haben.

Das dritte Glied städtischen Lebens, Handel und Seefahrt, führte zu den Lager- und Zollhäusern. Die Bedeutung, die man ihnen zumaß, ist nicht nur aus ihrer städtebaulichen Stellung im Zentrum selbst, sondern gleichermaßen an ihren Prachtfassaden, wie wir sie in dem gelungensten Beispiel in der Sponza in Dubrovnik vorfinden, abzulesen: Hafenplatz, Regierungspaläste und Lagerhäuser gehören zusammen und sind bei Stadterweiterungen zusammen umgezogen. Kirchliche Ansprüche standen immer erst an zweiter Stelle. Nicht der Bischof, sondern die Bürger definierten ihre Stadt.

Diese Kunst hielt sich immer an das Zweckmäßige, an das Reale. Während viele europäische Städte nach 1500 ihre Stellung zwischen Realität und Wirklichkeit einerseits und Utopie und geglaubter Wirklichkeit andererseits suchten, blieb in Dalmatien das erste relevant und bestimmend. Die Sparsamkeit der Behörden steht im Gegensatz zur Verschwendung europäischer Königs- und Fürstenhäuser, im Gegensatz zum Reichsstil. Nicht den Übermenschen, den "Divino", sondern den Menschen finden wir hier wieder. Das an künstlerischem Aufwand Gesparte wurde in die Verbesserung der Mauern und in den Handel investiert. So bieten sich die Städte Dalmatiens selbst nach dem Verlust ihrer Verteidigungsarchitekturen in einer Geschlossenheit dar, wie sie den Städten in Deutschland, Italien und Frankreich verloren gegangen ist. Sie bleiben als Ganzes, als überkommener Organismus, als ein Gesamtkunstwerk, weniger aber in der europäischen Dimension, sondern in einem anderen Aspekt: Sie gleichen Muschelgehäusen, in denen Generationen hervorgebracht worden sind, um menschlicher Existenz Dauer zu verleihen, sie zeugen vom Kunstwerk einer dalmatinischen "Humanitas". Ein südliches Arkadien!

Geschichte ist nicht identisch mit Vergangenheit, geschichtlicher Sinn ist nicht Verklärung alter Zeiten. Eine Stadt, so herrlich ihre Kunstwerke auch sein mögen, sie kann nicht ein

unreflektiertes, ohne Kritik anerkanntes Vorbild sein. Geschichtlicher Sinn lebt aus der Erkenntnis über den ewigen Wandel der Zeiten. Die dalmatinische Stadt als Stadt war und ist immer Ort nicht nur der Begegnung, sondern ebenso der Erneuerung gewesen. Das, was wir sehen und mit Recht bewundern und schätzen, ist oft die Schale eines geschrumpften und vergangenen Inhaltes. Das Gebot dieser Stunde und dieser Zeit, in der die Substanz bedroht ist, fordert den geschichtlichen Sinn in doppelter Weise heraus. Aus der Erkenntnis, daß einmal jede Zukunft zur Vergangenheit wird, soll soviel bewahrt bleiben, daß Geschichte auch als Vergangenheit unbewußt und gelassen hingenommen werden kann. Nicht der bedrohliche und museale Historismus, heute wohl Nostalgie genannt, sondern das Eintreten der Menschen für ihre Stadt, das Bekenntnis zu ihr und ein diesbezügliches, sich immer erneuerndes Bewußtsein sind die Voraussetzungen dafür. Der Tourismus in den dalmatinischen Städten ist auf dem besten Wege, nicht nur für die Stadt, sondern ebenso für das Umland zu einer Einbahnstraße zu werden. Eine Stadt kann nur dann leben, wenn der Begriff, nämlich die Idee der Stadt, lebt: Nicht nur die Mauern und Häuser definieren eine Stadt, sondern eine höhere Idee.

D a s P r o g r a m m

Dieses Buch soll einen Anfang setzen in der Aktualisierung der jugoslawischen Kunst, hier vornehmlich der dalmatinischen Stadtbaukunst. Es handelt sich um einen Versuch, die Kunst der dalmatinischen Städte ausführlicher zu traktieren und ist, soweit mir bekannt, das erste Traktat überhaupt. Zwar existieren in der Forschung Jugoslawiens, Italiens und Österreichs eine Vielzahl ausführlicher Monographien, Stil- und Gattungsanalysen zu einzelnen Städten und Kunstwerken,

dennoch wurde bisher noch nicht der Versuch unternommen, die bedeutendsten Städte von ihrer Gründung bis in die Neuzeit hinein in einen umfassenderen Rahmen zu stellen. Historiographisch gesehen stehen wir neben den Sprachbarrieren, die als größtes Hindernis für einen Zugang zur Kunst Jugoslawiens zu betrachten ist, vor folgendem Phänomen: Das Interesse an der dalmatinischen Kunst war immer nur dann von Bedeutung, wenn dieses Land politisch zu einem Reich, zu einem Stadtstaat gehörte. Bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts waren es die Italiener, die seit 1700 ungefähr begannen, sich mit der Geschichte Dalmatiens auseinanderzusetzen, gefolgt von den Österreichern, die nahezu 100 Jahre im Besitz Dalmatiens waren. Mit der Entstehung des modernen jugoslawischen Staates allerdings war das europäische Interesse nahezu beendet. Seit 1900/1920 gibt es im deutschsprachigen Raum kaum eine Forschungslage zur Kunst Dalmatiens. Moderne Reise- und Kunstführer, im großen und ganzen aus Werken des 19. Jahrhunderts übernommen, können über diese bedauernswerte Lage nicht hinwegtäuschen. So blieb die Erforschung der jugoslawisch-dalmatinischen Kunst allein der neueren jugoslawischen Kunsthistoriographie überlassen (siehe Schlußbemerkung).

D a s Z i e l ist es, einen Rahmen zu entwerfen, der sich von dem Vorhandenen dahingehend unterscheidet, daß wir den Versuch unternehmen wollen, Dalmatien in einen europäischen Vergleich zu stellen. Ein Vergleich im Ganzen der Stadt, in ihrer politischen und sozialen Geschichte und ein Vergleich des partikularen Ensembles und Kunstwerkes. Dabei hat es sich als zweckmäßig erwiesen, Italien als Parameter zu sehen. Dalmatien ist eine europäische Kulturlandschaft und ebenso tief wie andere in der europäischen Geschichte verwurzelt.

D a s Z i e l ist es, neben dem angestrebten Vergleich mit der Kunstgeschichte Italiens, die Entwicklung der dal-

matinischen Stadtbaukunst eingehend mit ihrer politischen und geistigen Entwicklung zu verbinden, um so ihren Stellenwert zu ermitteln. Herrschaftsformen, mehr noch, die Formen des bürgerlichen und kirchlichen Zusammenlebens, das Verlangen aller, Idealität und Ideologie in Kunstwerken anschaulich zum Ausdruck zu bringen, fanden in den Plänen und den Erscheinungsbildern von Städten ihre genauesten Zeugen und Abbilder (W. Braunfels). Die Entwicklung der dalmatinischen Kunst und Kultur steht in einem besonders deutlichen Zusammenhang mit ihrer politischen Geschichte. Die sich abwechselnden Herrschaftsformen haben die epochale Kunst deutlich transformiert. Weniger eine in Italien oder Frankreich anzutreffende graduelle und evolutive Kunstentwicklung und Verarbeitung kann hier konstatiert werden, sondern wir haben es mit sehr plastischen und rezeptiven Einflußschüben zu tun, da dieses Küstenland besonders empfindlich auf fremde Impulse reagiert hat, es andererseits jedoch unwahrscheinlich bewahrend und konservativ gewesen ist. Ein Aspekt dieser Eigenschaft ist teilweise zumindest in dem Fehlen einer wirklich eigenständigen und eigenstaatlichen kroatisch-slawischen Kultur zu sehen. Sie war zu jung und andersartig geschichtet, um dem Italienischen etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen, was zu begründen sein wird.

D a s Z i e l ist es, nicht nur die Kunsterscheinungen zu untersuchen, sondern die eigentliche Entwicklung der Städte durch Heraushebung der ihnen gemeinsamen Merkmale zu verknüpfen, um sie im Wege der so gewonnenen Erkenntnis in unser Bewußtsein zu führen. Wir wollen uns in die Lage versetzen, jedes Kunstwerk, also auch die Stadt in ihrer begrifflichen und gestalterischen Universalität, die uns vor Augen tritt, sofort unter ein uns bereits bewußtes Allgemeineres zu subsumieren (H. Bauer). Es ist die endliche Frage nach der Eigenart, nach dem Wesen der dalmatinischen Kunst. Die Schwier-

rigkeit, auf die zu stellenden Fragen eine befriedigende Antwort zu finden, besteht darin, daß es so viele Bestimmungen des Dalmatinischen gibt, mindestens so viele nämlich als es Methoden gibt, Kunst überhaupt zu definieren und zu kennzeichnen. Worauf es ankommt, ist, die Bestimmungen und Begriffe zu einem anschaulichen und begrifflichen Ganzen zu verbinden, das ebenso die Veränderungen und auch die Widersprüche und Antinomien noch mit zu umfassen im Stande ist. Daran fehlt es noch weitgehend, da die meisten Bestimmungen entweder Klischees oder nur Ausschnitte umfassen (H. Sedlmayr).

D a s Z i e l ist es, ein Spektrum der dalmatinischen Kunst zu entwerfen und bedeutende Erscheinungen und dem Land spezifische Phänomene in ein Kernspektrum - Wesen - einzuordnen. Neben dieses Spektrum können wir das Italienische stellen und erkennen, welche Linien in Dalmatien fehlen, schmaler oder breiter sind. Wenn es in der bisherigen Untersuchung in der dalmatinischen Kunst zu Klischees und Fehlinterpretationen gekommen ist, so kann der Stilbegriff dafür verantwortlich gemacht werden. Wir wollen demgegenüber den Epochenbegriff vorziehen. Der Stilbegriff war von sich aus unfähig zu erfassen, da unter Umständen auch künstlerische Erscheinungen, ganz verschiedenen, ja widersprechenden Stilen doch aus ein und derselben Wurzel erwachsen sein können (H. Sedlmayr.) Kann jedoch der Stilbegriff noch am ehesten das einzelne Kunstwerk fassen, so kann er wohl kaum die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit des Phänomens Stadt zufriedenstellend verifizieren. Uns interessieren die gesellschaftlichen und soziologischen Verwurzelungen des Geistes einer Epoche, sein Wesen schlechthin, das wir nur aus dem Zusammenhang der Zeit verstehen können; den geistigen, politisch und kulturell führenden Schichten, die in ihrer Gesamtheit zum Bild der Stadt beigetragen haben (A. v. Martin).

Man ist im allgemeinen geneigt, das was man um sich herum sieht, als gegeben hinzunehmen. Man befragt es nicht. Das gilt freilich auch und insbesondere für die Städte, in denen wir wohnen, arbeiten oder die wir besuchen. Ist einmal die erste Neugierde genommen, so fällt diese Aufmerksamkeit ins Unbedachte zurück. Die geheimen Strukturen, die die innere Ordnung der Stadt bestimmen und die Gesetzmäßigkeiten, die sie haben entstehen lassen, bleiben im Verborgenen. Auch der Stilbegriff, in seiner heute schon universalen und austauschbaren Aussagekraft, hat kaum dazu geführt, die geforderte Aufmerksamkeit, das gebotene Interesse der Kunst gegenüber wesentlich zu verbessern. Nur allzu schnell klassifizieren wir ein Kunstwerk, um es dann unreflektiert in Schubladen verschwinden zu lassen, wo es gleichermaßen unbedacht bleibt.

Hinsichtlich der Interpretation stadtgeschichtlicher Phänomene müssen wir versuchen, die Methode des zu Untersuchenden à priori an seinem Wesen zu orientieren (Grundparadoxon). Denn die Frage nach dem, was eine Stadt ist, läßt sich einerseits sehr deutlich umschreiben, auf der anderen Seite allerdings ist der kombiniertesten Stadtbegriff nur ein Gerüst, eine Hilfskonstruktion, wenn es darum geht, der Fülle der äußeren Erscheinungen Herr zu werden (E. Ennen). Mit der Stadtgeschichte - Urbanistik (Urbanistica) - beschäftigen sich viele Disziplinen. Die Grenzen zwischen ihnen lassen sich nur schwer abstecken. Das Schrifttum darüber ist unüberschaubar geworden. Wo man das Einzelne verfolgt, verliert man den Blick für das Ganze aus den Augen (W. Braunfels). Von der Vorgabe des Zieles unserer Arbeit, einen Zeitraum von über 1500 Jahren zusammenzufassen, sind wir notwendigerweise gezwungen, das Ganze zu sehen; die Vernachlässigung des Einzelnen nehmen wir in Kauf.

D a s Z i e l ist es, methodologisch die Frage nach dem, was eine dalmatinische Stadt ist, einzugrenzen, was folglich zur Frage nach dem Typischen führt. Gibt es eine typisch dalmatinische Stadt, gibt es mehrere und wie unterscheiden sie sich von der typisch italienischen Stadt? Typische Stadt als Ganzes und im zeitlichen Nacheinander der Epochen, z.B. "Die venezianische Provinzstadt Dalmatiens, der wir uns im III. Kapitel zuwenden. Trotz der Bedenken gegen diese Klassifikation kommen wir ohne den Begriff des Idealtypus (M. Weber) nicht aus, nachdem das Arbeiten mit Epochen nicht lediglich eine praktische Einteilung ist, sondern eine tiefergehende Frage involviert: die Frage nach dem jeweils zum Ausdruck kommenden Wesen und Geist einer Zeit, also nach dem Wesen des Mittelalters, der Renaissance oder nach dem Wesen des Dalmatinischen oder Italienischen. Im Rahmen der Kunstgeschichte gilt es, soweit möglich, eine breite Ausgangsbasis zu errichten, von der aus die bedeutendsten Aspekte in das dalmatinische Kernspektrum einfließen und berücksichtigt werden können. Die Konzentration auf das einzelne Kunstwerk hat in seiner stilgeschichtlichen Untersuchung bisher zwar zu eminent wichtigen Ergebnissen geführt, dennoch ist es in der Erforschung der dalmatinischen Stadtbaukunst kaum gelungen, den Blick für das Ganze zu öffnen. Man hat sich immer nur mit einzelnen Spektrallinien, Aspekten beschäftigt und gerade diese Methode hat zusammen mit dem Stilbegriff zu Fehlinterpretationen geführt. Haben die Italiener die italienischen Spektrallinien bevorzugt und ihnen einen konstitutiven Aspekt im Ganzen der dalmatinischen Kunst zugeordnet, so unternahmen die jugoslawischen Forscher meistens das Gegenteil. Das dahinter neben wissenschaftstheoretischen Ursachen vor allem politische liegen, ist nicht zu bestreiten und zeigt sich besonders deutlich in der heutigen Forschung Jugoslawien (siehe Schlußbemerkung). Auf diese Gefahr hat um 1900 schon

die österreichische Forschung aufmerksam gemacht. So muß auch in Dalmatien die Entwicklung der Kunst nicht nach kleinen Gesichtspunkten, sondern von jenem Standpunkt aus gewürdigt werden, welcher die Kunst als ein Glied jener großen Zivilisation betrachtet, deren Gesetzen die Menschheit untertan ist (Iveković).

I. Kapitel

Die mittelalterliche Stadtgründung, Dubrovnik (Ragusa)

Die mittelalterliche Stadt Dalmatiens (S. 28) - Mittelalterliche Stadtbaukunst (S. 39) - Geschichte und politische Organisation (S. 52) - Stadtstaat und Seemacht (S. 84) - Die Bauaufgaben (S. 91) - Die Stadtanlage (S. 98) - Das 17. Jahrhundert (S. 128)

Zwei Begriffe stehen am Anfang einer städtebaulichen Untersuchung. Sie sind für das Verständnis notwendig insofern, als sie ethymologisch auf eine der Stadt übergeordnete Idee verweisen, die antiken Ursprungs ist. Sie findet mit Augustinus, "Civitas Dei", ihren universalen Höhepunkt, dem auf der anderen Seite Dante gegenübersteht. "Humanitas" und "Urbanitas", die zusammengesehen werden müssen mit ihrem tertium comparationis, der "Civitas". In der Ethymologie dieser Begriffe sind nicht nur Grundwerte menschlichen Handelns, Tugenden enthalten, sondern die Idee der Stadt, vornehmlich Roms. "Humanitas" als Menschlichkeit, Höflichkeit, Geschmack und Bildung. "Urbanitas" als städtisches Wesen, Stadtleben, feines Benehmen und Bildung. "Urbanus" zeichnet die feine, geistreiche und höfliche Art des Stadtrömers aus und "Humanus" steht ihm nicht nur in der Wortbildung, sondern auch in der Bedeutung und vor allem dem Tone nach sehr nahe. "Urbanitas" und "Humanitas" werden durch gemeinsame Bedeutung als feines Benehmen und Bildung verbunden, sind also Synonyma. Damit verweisen sie auf einen Bereich, der die Synthese zur Politik und Kunst, letztlich der Philosophie darstellt. Die politische Lehre ist aus einer Idealvorstellung der Stadt, der "Civitas" entstanden.

Die mittelalterliche Stadt Dalmatiens

Ein Verständnis der Geschichte der Stadt im Mittelalter, hier Ragusa, ist nur aus dem Zusammenhang anderer, dieser Landschaft zugehörigen Städte verständlich. Trotz seiner relativen Eigenständigkeit als Stadtstaat ist Ragusa eine Stadt Dalmatiens und entspringt ähnlichen Gesetzmäßigkeiten und Traditionen, wie zum Beispiel Split, Zadar oder Trogir, so daß wir die urbane Entwicklung und die Geschichte in ihren vielfältigen Beziehungen nur aus dem Ganzen der Landschaft heraus verstehen können. Gewiß wird es Unterschiede geben. So ist Ragusa eine frühmittelalterliche, Zadar hingegen eine römische Gründung,¹⁾ Trogir mit seiner in Dalmatien längsten Siedlungstradition eine von seiner Anlage her mittelalterliche Gründung²⁾ und letztlich das interessanteste Beispiel, Split,³⁾ ein römischer Palast, aus dem heraus sich eine Stadt entwickelt. Abgesehen von diesen Unterschieden im Äußeren, gibt es eine Anzahl von Gemeinsamkeiten, die zwar erst ab 1000 n.Chr. ihren Ausdruck in der baulichen Gestaltung der dalmatinischen Städte finden. Die die Städte verbindenden Traditionen sind älter und bilden sozusagen eine Klammer oder gemeinsame Wurzeln, aus denen diese Städte entstehen, was im Folgenden näher zu erklären sein wird. Hierbei werden nicht nur kunsthistorische Aspekte berücksichtigt, sondern die für das Verständnis der dalmatinischen Stadt ebenso wichtigen rechts-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekte.⁴⁾

Trotz der erkennbaren historischen Epochen der Städte im zeitlichen Nacheinander wie im sachlichen Nebeneinander, lassen sich die Städte auf eine Grundform bzw. einen Idealtypus zurückführen, dessen wesentliche Merkmale die

innere und äußere Autonomie in Verwaltung und Gerichtswesen, die Blüte von Handel sind, und zwar auch der Fernhandel und das Handwerk sowie schließlich die kompakte Siedlungsform innerhalb des Ringes der Stadtmauern.⁵⁾

Inwieweit dies gelungen ist, zeigt die Geschichte und Erscheinungsform jeder einzelnen Stadt. Wenn wir die Geschichte mit dem eben Gesagten vergleichen, kommt Ragusa diesem Idealtyp sehr nahe, weswegen wir in der späteren Beschreibung der urbanen Geschichte Ragusas auf das Synonym zurückgreifen, das Ragusa als Prototyp einer mediterranen Stadt definiert.⁶⁾ Der Unterschied zwischen Idealtyp und Realtyp macht den Erfolg oder Mißerfolg einer Stadt deutlich. Verständlicherweise hier zunächst für das Mittelalter, da es um die mittelalterlichen Grundlagen der dalmatinischen Stadt geht. Die Zeit nach 1450/1500 muß in anderen Zusammenhängen näher betrachtet werden.⁷⁾

Was den Idealtyp einer Stadt anbetrifft, so ist es wohl unbestritten, daß er in der italienischen Kommune des Mittelalters anzutreffen ist.⁸⁾ Und gerade Dalmatien ist auf Grund seiner geographischen Lage und der historischen Verbundenheit mit Italien prädestiniert, ein Zweig des italienischen Städtewesens geworden zu sein. Trotzdem sind in Dalmatien wesentliche Unterschiede zu erkennen, auf die wir in einem späteren Kapitel näher eingehen werden, denn die Kennzeichnung Dalmatiens als italienischer Seitenast klingt zwar verlockend, verkennt aber entscheidende Eigenheiten dieses Landstriches. Die periphere Lage zu Italien sowie die topographischen Besonderheiten und der slawische Einfluß in Dalmatien haben ihren Ausdruck in den Städten gefunden.⁹⁾

Wenn wir uns damit in Dalmatien den Einzelfragen zuwenden, so ist es die Frage nach der Kontinuität städtischen Lebens, aus der Antike über die Völkerwanderungszeit hinweg in das Mittelalter hinein, die den natürlichen Ausgangspunkt bedeutet.¹⁰⁾ Hiermit ergibt sich von vornherein, daß es jenseits des schmalen, von den Küstengebirgen gegen das Binnenland abgeschirmten dalmatinischen Küstenstreifens im Inneren Südosteuropas keine wirkliche Kontinuität der römischen Stadtkultur im Sinne einer Aufrechterhaltung des wohlorganisierten Organismus von Siedlung, Recht, Wirtschaft und Bevölkerung gegeben hat, daß, davon abgesehen, an einigen Stellen durchaus eine Kontinuität geringeren Grades auf einer unteren Stufe existiert hat, ist zwar richtig, entscheidend ist jedoch, daß wir nur in Dalmatien und Istrien an nicht wenigen Stellen auf eine ungeminderte Kontinuität treffen, wie wir sie in ähnlicher Form aus Italien kennen.

Ungeachtet der Tatsache, daß es auch den dalmatinischen Städten, die die Stürme der Völkerwanderungszeit zu überstehen vermochten, nicht gelang, sich nach dem Untergang des Weströmischen Reiches und angesichts der Schwächung des Oströmischen Reiches von fremden Oberherrschaften zu bewahren, erhielt sich so ihr romanischer Charakter vielfach in einer erstaunlichen Frische. Er nahm sogar während des Mittelalters an neuen verfassungsrechtlichen Elementen in überwiegendem Maße nur solche des italienischen auf, also jenen Idealtypus der mittelalterlichen europäischen Stadt. Dadurch kam es zur Herausbildung eines Stadttypus, der nicht nur in Südosteuropa durchaus für sich steht, sondern der auch im Rahmen der gesamten europäischen Stadtgeschichtsforschung eine stärkere Beachtung verdient.¹¹⁾

Dies gilt auch und gerade unter der Voraussetzung, daß es sich in der Stadtbaugeschichte darum handelt, daß hier die einfachen Bauformen fast keinen germanischen Einfluß erkennen lassen, während umso deutlicher ihr römisch-griechischer Ursprung wahrnehmbar ist. So kommt es in der Literatur immer wieder zu der undifferenzierten Behauptung, daß das Städtewesen in Dalmatien in seiner Entstehung und Entwicklung lediglich ein Seitenzweig des italienischen Städtewesens ist.¹²⁾

Diese Verbindung des dalmatinischen Städtewesens von seinem Ursprung her mit dem römischen und in seiner weiteren Entwicklung mit der italienischen Kommune des Mittelalters stellt jedoch nur eine Seite seiner Bedeutung innerhalb des größeren Zusammenhanges der südost-europäischen mittelalterlichen Stadtgeschichte dar. Neben der Rechtsverfassung sind als zwei weitere wichtige Faktoren die Wirtschaft¹³⁾ und besonders die Bevölkerungsstruktur zu erwähnen. Was die Wirtschaft anbetrifft, so kam allen Städten der adriatischen Küste schon auf Grund ihrer geographischen Lage ihre natürliche Rolle als Vermittler zwischen den einzelnen Binnenmärkten von Ungarn bis Serbien und bis zu den über das Meer zu erreichenden Handelszentren in Italien zu. Im Falle Ragusas dehnte sich dieser Handel über das gesamte Mittelmeer aus.

Wie wichtig diese Rolle aber auch gewesen sein mag, übertroffen wird sie noch von den Auswirkungen einer systematischen Veränderung der städtischen Bevölkerungsstruktur. Diese bestand darin, daß praktisch beginnend mit der slawischen Landnahme im 7. Jahrhundert in den Städten, soweit sie diese überstanden, langsam und ohne größere

Gewaltanwendung eine Verschmelzung zwischen der ursprünglichen romanischen Stadtbevölkerung mit Slawen stattfand, die auf verschiedene Weise in den Städten aufgenommen wurden.¹⁴⁾ Ragusa fand diese Verschmelzung ihrer baulicher Manifestation in der Errichtung des Stradun.¹⁵⁾ Dazu kam im Süden Dalmatiens eine parallele Vermischung mit albanischen Elementen, was aber eher für die Albaner, weniger für die Dalmatiner wichtig sein sollte. Das Ergebnis war eine intensive ethnische Symbiose von Slawen und Romanen, die ihren wichtigsten Ausdruck ab 1400 auf kulturellem Gebiet gefunden hat.¹⁶⁾ Trotzdem blieb aber das romanisch-italienische Element dominant. Italienisch blieb die Amtssprache, italienisch blieb im großen und ganzen auch die Baukunst der Stadt. Nachdem der Prozeß der Aufnahme und Assimilation großer slawischer Gruppen beendet war, kam es zur Ausbildung einer "slawischen Renaissance" bzw. eines "slawischen Barock", die sich nur mit der gleichzeitigen Blüte in Polen vergleichen lassen und zu den beiden großen Leistungen in der slawischen Kulturgeschichte gehören.¹⁷⁾

Die offensichtliche Teilung oder Spezialisierung der Kultur dergestalt, daß die Kunst (Baukunst, Skulptur und Malerei) ihre Wurzeln sowie ihre Erscheinungsform im großen und ganzen dem Italienischen verdankt und daß das slawische Element sich eher in der Literatur entwickelt, ist ein Phänomen, das seinesgleichen sucht und näher zu erklären sein wird.¹⁸⁾ Hier ist es die Republik Ragusa, die untrennbar mit der "Slawischen Renaissance" verbunden ist und die allen anderen dalmatinischen Städten vorausgeht.¹⁹⁾

Bevor es jedoch dazu kam, war ein weiter Weg zu durch-

laufen. An erster Stelle steht, daß es auch auf der äußersten Rückzuglinie des Römischen Reiches an der dalmatinischen Küste, von der aus es seinerzeit zur Bildung der ersten überseeischen Provinz Roms gekommen war (Augustus), keineswegs gelang, alle römischen Städte über die Völkerwanderungszeit hinüberzuretten. Oftmals, wie etwa in Risinum, Naronia oder Scardona, kennen wir nicht einmal die genaueren Einzelheiten ihres Unterganges. Wichtiger aber ist ohnehin die Tatsache der Bewahrung von Städten, von denen in Dalmatien Jadra, Tragurium und Scodra neben Spalato zu nennen sind, das eine gewisse Ausnahme bildet. Charakteristisch ist ferner, daß sich die Kontinuität des provinzialrömischen städtischen Lebens nicht auf jene Städte beschränkt hat, die unmittelbar der Eroberung und Zerstörung entgingen, stattdessen kam es inmitten der Völkerwanderungszeit mehrfach zu Siedlungsverlegungen, d.h. aber zu "Stadtneugründungen", die für die Kontinuität des römischen Städtewesens von großer Bedeutung waren.²⁰⁾ Es handelte sich nicht um zweitrangige Städte, die auf diese Weise von der geflüchteten Bevölkerung unter Wahrung der gewohnten Formen des Rechtslebens neu geschaffen wurden. Es gehörten hierher vielmehr eine Reihe von Städten, die in der mittelalterlichen Stadtgeschichte Dalmatiens eine hervorstechende Rolle spielen sollten: Spalato, das die Nachfolge der Provinzialhauptstadt Salona antrat und Ragusa als Nachfolgerin Epidaurums. Wenn es sich in allen diesen Fällen im wesentlichen um Siedlungsverlegungen über verhältnismäßig kurze Entfernungen handelte, so sei als interessantestes Gegenbeispiel aus Istrien aber die Neugründung von Cittanuova genannt, deren Bischof sich weiter "Episcopus Emoniensis" nannte, d.h., daß er die Kontinuität von Emona aufrecht erhalten wollte, an dessen

Stelle unter Verlust des alten Namens Laibach Ljubljana trat.²¹⁾ Doch auch Venedig, als "Fluchtborg in der Lagune", verdankte seine Entstehung einer Verlegung (Aquilea). Die äußeren Gefahren waren mit der unmittelbaren Erhaltung bzw. Neugründung der Städte aber keinesfalls erschöpft.

Ihre Macht erwies sich als zu klein, als sich von den Ausläufern der Herrschaft der Ostgoten um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert neben der inneren auch die dauernde und unbeschränkte äußere Autonomie erhalten zu können. Stattdessen ergibt sich das Bild eines jahrhundertelangen Kampfes der verschiedenen benachbarten Staaten um die politische Oberherrschaft über diese Städte, die allein schon durch ihre wirtschaftliche und strategische Bedeutung einen Besitz ersten Ranges darstellen mußten. Auszugehen ist dabei zunächst von Byzanz, das das Erbe des Römischen Reiches zu wahren versuchte, seine Herrschaft in Mittel- und Norddalmatien nach dem Erstarken Kroatiens im 9. Jahrhundert aber schon teilweise an dieses Land delegieren mußte und ein erstes slawisches, d.h. kroatisches Königreich entstand mit den Hauptstädten Nin und Biograd, voraus sich eine wichtige kulturelle Konsolidierung und Zeit des Friedens in Mitteldalmatien ergab. Dies führte zur ersten Blütezeit der Städte und war für die weitere Entwicklung maßgebend.²²⁾ (Als Beispiel dafür mag vielleicht Sv. Donat in Zadar gelten.)²³⁾

Vom Ende des 10. Jahrhunderts an aber dehnte Venedig seinen Herrschaftsanspruch vollends auf Dalmatien aus und drängte nicht zuletzt die byzantinischen Ansprüche immer mehr zurück, die nach Enrico Dandolo's Feldzug (1204)

endgültig besiegelt wurden. Mit dem Anschluß Sloveniens und Kroatiens durch die Könige Ladislaus und Koloman erreichten nach den Kroaten auch die Ungarn um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert die dalmatinische Küste und wußten eine Reihe von Städten, darunter Trogir und Split, unter ihre Herrschaft zu bringen.²⁴⁾

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts griff weiterhin der rasch aufblühende serbische Staat nach den süd-dalmatinischen Küstenstädten, blieb letztlich für die eigentliche Stadtbaukunst nicht maßgeblich und beschränkte sich auf die Stiftung einiger romanischer Kapellen. Als letzte Macht ist schließlich die Türkei zu nennen, die 1526 mit Ragusa die bedeutendste Stadt der Küste in ihre Abhängigkeit zu bringen vermochte, aber auch sie konnte der dalmatinischen Stadtbaukunst nichts Vergleichbares entgegensetzen und ihre Kunst tiefgreifend beeinflussen; denn schon gut 100 Jahre zuvor hatte es Venedig bereits verstanden, ganz Dalmatien an sich zu binden, wodurch ohne Zweifel die Aufrechterhaltung der romanischen Verfassung der Geistlichkeit und des Patriziates eine nicht unwesentliche Unterstützung erfuhr.

Die entscheidende Frage angesichts dieser unbeständigen äußeren Geschichte ist nun aber, inwieweit die Städte dennoch die Kontinuität der inneren Entwicklung wahren konnten, bzw. von wo diese Impulse ausgingen. Die Antwort darauf kann lauten, daß es den meisten in einem absolut erstaunlichen Maße gelungen ist, ihre innere Autonomie zu erhalten und neue Elemente fast ohne Ausnahme nur von dorthier übernommen worden sind, von wo sie auch die alten erhalten hatten, also von Italien, so daß das dalmatinische Städtewesen tatsächlich in seiner Entstehung und Entwicklung un-

ter Berücksichtigung der juristischen und kirchenrechtlichen Aspekte zumindest als ein Seitenzweig des Italienischen auszuweisen ist.²⁶⁾ Die Stabilität der Verfassung war so groß, daß sie sogar auf die Städtebildung in ihrer unmittelbaren Umgebung einzuwirken vermochte. Die rein kroatischen Stadtgründungen, Sibenik und Biograd, entsprechen in ihrer Verfassungsstruktur durchaus den benachbarten romanischen Städten. Darüber hinaus finden sich Handelsniederlassungen dalmatinischer Kaufleute bis tief in das Innere Südosteuropas hinein. Den ersten Platz nimmt auch hier die Republik Ragusa ein, die im weitesten Sinne des Wortes "Entwicklungshilfe" in Serbien und Bosnien geleistet hat und somit romanischer Kulturträger im balkanischen Hinterland gewesen ist.²⁷⁾ Den Ausgangspunkt der inneren Entwicklung bildete nicht anders als sonstwo das Verhältnis von Kirche und Staat bzw. Bürgerschaft, wo sich römische Städte bis ins frühe Mittelalter hinein erhalten konnten. Auch in Dalmatien waren es in entscheidender Weise die Bischöfe, deren Diözesen oft nicht über den Stadtbezirk hinausreichten. Sie standen an der Spitze der Gemeindeverwaltung, bis diese von den Bürgern selbst übernommen wurden.²⁸⁾ Allein in Dalmatien finden wir vier Erzdiözesen in Zadar, Ragusa, Split und in Bar. Nicht zufällig waren es zunächst immer wieder die Bischöfe, die bei Verhandlungen mit auswärtigen Mächten ihre Städte mit vertraten. Hinzu kommt, daß sich Bischöfe wie Erzbischöfe kirchenpolitisch zum überwiegenden Teil an Rom hielten, so daß die Kirche in den dalmatinischen Städten nicht nur im Sinne der Aufrechterhaltung der inneren Kontinuität wirkte, sondern auch als ein entscheidender Faktor der weiteren äußeren Bindung an Italien. Doch auch die Klöster spielten eine wichtige Rolle.²⁹⁾ So waren die Franziskaner und Benediktiner als Bindeglied zwischen dem Bischof und dem Volk

maßgeblich an der Bildung und der kulturellen Förderung des einfachen Volkes beteiligt und legten in ihre Arbeit eine ähnlich wichtige Grundlage zur italienisch-römischen Bindung, so wie auch die Bischöfe selbst. Ausdruck dafür ist die ausgesprochen große Bedeutung der Klöster und ihrer Bauten in der Stadt selbst. Ragusa ist hierfür das Paradebeispiel.³⁰⁾ Die Bischöfe alleine hätten allerdings wohl kaum jene innere Kontinuität sichern können, deren wichtigstes Merkmal neben der Erhaltung der lateinischen Sprache diejenige des römischen Rechts war. Man findet hier neben dem klassischen und dem justinianischen auch Spuren des römischen Vulgarrechts. Weiter kam das Fortbestehen einer gebildeten Schicht hinzu, aus der vor allem auch die Bischöfe und der hohe Klerus hervorgingen, den man als eigentlichen Träger der Rechts- wie der Bildungskontinuität bezeichnen kann.³¹⁾ Diese Schicht war es denn auch, die vom 10. Jahrhundert an deutlich greifbar die Führung der Städte in die Hand nahm. An erster Stelle sind in Dalmatien die Priores zu nennen, bevor im 13. Jahrhundert die weitere Entwicklung der italienischen Kommune Eingang fand. An zahlreichen Stellen trat damit an den Platz eines einheimischen Stadtoberhauptes aus den Familien der Nobiles der auf Zeit gewählte Podestà, den man meist aus Italien holte. Jedoch auch hier bildet der Stadtstaat Ragusa die Ausnahme, denn dort rekrutierte sich der Podestà, später Rektor "Knez", aus den eigenen Reihen, falls dies möglich war und von den Venezianern nicht ein Rektor gestellt wurde. Dies gilt bis zum Jahre 1358. Das Amt des städtischen Notars entfaltete sich in seiner umfassenden Bedeutung, also als Zuständigkeitsbereich für die Wahrung der Rechtssicherheit. Von nun an mehrte sich die Zahl jener äußerst sorgfältig geführten Stadtbücher, die eine hervorragende Quelle für das Studium der Stadt-

geschichte darstellen.³²⁾

Im 13. Jahrhundert erfolgte die endgültige Trennung von Patriziat (Nobiles) und den Cittadini, die bis ins 18. Jahrhundert andauerte. Im 14. Jahrhundert war ein Neueintritt in diese geschlossene Kaste, die die Geschicke der Stadtverwaltung in Händen hatte, praktisch nicht mehr möglich. Sie bildete den Consilium Majus - aufgeteilt in mehrere Räte -, der alle Organe aus seinem Kreis wählte. An der Spitze stand der Rektor mit einer ab 1358 auf drei Monate beschränkten Amtszeit. In Ragusa wurde sie zu einem späteren Zeitpunkt auf einen Monat herabgesetzt. Die Sprache der Urkunden blieb Lateinisch, während Italienisch die Handelssprache war. Noch 1472 wird in den Ratskollegien ausdrücklich die Anwendung der slawischen Sprache verboten.³³⁾

In dieses Bild eines in seiner Verfassung eindeutig romanischen Städtewesens ist als letztes aber noch jener Faktor hinzuzufügen, der die dalmatinischen Städte unter anderem von den italienischen unterscheidet: das reibungslose Hineinwachsen eines immer größeren Prozentsatzes von Slawen in die Bürgerschaft. Dies machte sich allerdings weniger in der Rechtsstruktur bemerkbar, obwohl es auch hier einzelne Beispiele gibt, sondern vielmehr in der ethnischen Zusammensetzung der Stadtbevölkerung. Den Beweis dafür bietet eine kontinuierliche Analyse des Namensmaterials in den Quellen.³⁴⁾ Der entscheidende Faktor für die effektive Vermischung des romanischen und slawischen Elements ist in der Verheiratung untereinander dieser beiden Volksschichten zu suchen. Das Ergebnis war die für Südeuropa einmalige Blüte slawischer Literatur und Kultur seit dem späten 14. Jahrhundert mit seinem Zentrum Ragusa.³⁵⁾ Eine

ähnliche Vermischung findet im Süden Dalmatiens mit albanischen Elementen statt, wo z.B. Scodra zu einer romanisch-albanischen Stadt mit lateinischer Kanzlei wurde.

Mittelalterliche Stadtbaukunst

Die Städte des Mittelalters sind Kunstwerke.³⁶⁾ Man muß das Gesetz ihrer Entstehung in ähnlicher Weise zu begreifen suchen wie das des einzelnen Palastes, einer Kirche oder einer Skulptur. Lassen sich die Gestaltungen, in denen sich Werke aus verschiedenen Jahrhunderten widerspiegeln, als bewußte Taten des Menschen verstehen? Sind die monumentalen Gruppen, in denen sich die wichtigsten Bauten der Städte zu einer steinernen Wirklichkeit zusammenschließen, nicht Ergebnis einer sicheren, selbstbewußten und trotzdem unbewußt handelnden Generation? Es stellt sich die Frage nach den bewußten Zielsetzungen all jender, die zum Bau der Städte beigetragen haben.³⁷⁾ Hat man gewollt und in seiner ganzen Tragweite erkannt, was hier gebaut wurde, war es Planung oder Wachstum? Wobei sich die entscheidende Frage stellt, inwieweit Begriffe wie Planung und Wachstum hier überhaupt greifbar sind. Denn ist nicht auch Wachstum im biologischen Sinn ein vorprogrammiertes Ganzes? (Platon). Daran muß sich die methodologische Frage anschließen, inwieweit wir die Fülle von historischen Quellen und Fakten in ein System integrieren können, das es uns erlaubt, die einzelnen Stadtgeschichten zu verstehen.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein kannte man hauptsächlich die topographische Wiedergabe der Städte, wovon heute noch die zahlreich vorhandenen Atlanten und Veduten zeugen.³⁸⁾ Dann erst hat man versucht, diese Stadtgeschichte oder die-

ses Wissen in ein System zu bringen, das in Italien den Namen "Urbanistica" bekam und die Stadt als Gesamtkunstwerk betrachtet. Das fast unübersehbare Material der Stadtformen wurde nach Typen und Gattungen geordnet, die Entwicklungsgeschichte der Städte nach ethnographischen oder nach politischen, nach militärischen, soziologischen und religiösen Voraussetzungen verständlich gemacht. Die bis dahin einzige Möglichkeit, die Vielfalt der Städte zu dokumentieren, war die Sichtbarmachung derselben in Stadtplänen und Ansichten. Als ein Sondertypus neben den gewachsenen Städten wurden die nach einheitlichem Plan gebauten Städte hervorgehoben. Diesen Neugründungen, die auch in Dalmatien anzufinden sind - genannt seien hier nur Novi Pag³⁹⁾ und das auf ragusanischem Gebiet liegende Ston und Korcula, mit dem wir uns später beschäftigen werden - hat sich jene zweite Disziplin (Urbanistica) fast ausschließlich zugewandt und ihre Gedanken mit Beginn der Renaissance in den Lehrbüchern der Architektur und der praktischen Stadtbaukunst niedergelegt.⁴⁰⁾ Neben den italienischen Baumeistern ist in Dalmatien vor allem Juraj Dalmatinac zu erwähnen, der die Pläne für Novi Pag, Ston und teilweise auch für Ragusa entworfen hat und der zunächst einmal durch den Bau seiner Kathedrale in Sibenik und aufgrund seiner zahlreichen Skulpturen bekannt geworden ist.⁴¹⁾ Zuweilen gelang es, die praktische Gestaltung der Städte derart zu beeinflussen, wie wir es in Ragusa und Ston⁴²⁾ sehen werden, jedoch in wesentlich beschränkterer Art und Weise, und schon gar nicht zu vergleichen mit den Städten späterer Epochen.

Die Städte Dalmatiens sind Städte des Mittelalters geblieben, und nur in gewissen Ansätzen manifestieren sich jene italienischen und französischen Ideen des 16. und 17. Jahrhunderts. Auch erkannte man bald, daß nicht nur die Antike

und ihre Renaissance Idealstädte gegründet haben, sondern ebenso Fürsten und Bischöfe des Mittelalters. Hierfür sind speziell Sibenik und Biograd außergewöhnlich gute Beispiele. In Ragusa, dem einzigen Stadtstaat Dalmatiens, hat man ebenso wie in Oberitalien damit begonnen, kleinere Städte zur Sicherung und Beherrschung des Landgebietes nach einem einheitlichen Plan erbauen zu lassen. Er sollte möglichst den Plänen der Hauptstadt ähnlich sein, oder sie in seiner Klarheit noch übertreffen. In diesem Zusammenhang sei an die Urbanisierung der Römer erinnert, an die verbindliche Form der Lagerstädte und ihren Einfluß auf die Kulturentwicklung eines Landstriches.⁴³⁾ Ähnlich müssen auch die Gedankengänge gewesen sein, die die Regierung Ragusas bewegten. In Dalmatien gab es nur wenige "Castelli", was der geographischen Lage dieses Landes zuzuschreiben ist, sowie der Tatsache, daß die Städte entlang der Küste Seestädte waren und weniger Landmächte, die zur Sicherung ihres Territoriums dieser "Castelli" bedurften. Doch auch die Seemächte konnten sogenannte "Castelli" besitzen. Wir denken hier vor allen Dingen an Venedig. Nur lagen sie extraterritorial und hatten alle eine verblüffende Ähnlichkeit. Dies trifft sowohl für die dalmatinischen Städte selbst, die von Venedig nach einem einheitlichen Prinzip ausgebaut wurden, als auch für die Städte der Levante zu. Überall stößt man auf die venezianische Stadtbaukunst und ihre Kultur. So hat Ragusa selbst, wenn auch in wesentlich geringerem Maße, als Land- und Seemacht einige Städte gegründet. Meist sah man in diesen neu gegründeten Städten Vorläufer der idealeren Phantasiegebilde, die den Baumeistern des 15. Jahrhunderts vorgeschwebt haben müssen. Alle Städte glichen sich in ihrer Bauweise, waren also uniform gebaut. Doch erschienen weniger ästhetische als vielmehr

rechtliche und militärische Erwägungen die Gestaltung bestimmt zu haben. Die unregelmäßig gebauten Städte des Mittelalters vermitteln ein geheimeres Gestaltungsprinzip und den Eindruck einer friedvollen Ordnung. Dazwischen schieben sich Bereiche und Epochen intensiverer und bewußterer Planung und Ordnung. Aus der Beschreibung der Entstehung, der Entwicklung und dem Untergang der Städte entstand die Auffassung, daß namentlich die mittelalterlichen Kommunen ihre Schönheit dem unbewußten, aber sicheren Empfinden ihrer Bürger für das jeweils Angemessene und das Gefällige zu verdanken haben, nicht jedoch artikulierten ästhetischen Zielsetzungen. Erst seit dem 14. Jahrhundert tritt die Stadt als Kunstwerk wieder ins Bewußtsein der Bevölkerung und wird zu einem Ideal schlechthin erhoben. Ohne jeden Zweifel hatte die mittelalterliche Stadt im Süden und im Norden auch ihre Reize und Schönheiten zu verzeichnen, doch sie entstanden in unregelmäßigen Anlagen durch allmähliches Wachstum.

Die sich langsam entwickelnde gotische Stadt zeigt zunächst kein deutlich erkennbares Prinzip in ihrer Gestaltung. Die unregelmäßigen Straßenführungen und Plätze sind nicht das Produkt eines bestimmten künstlerischen Systems. Sie nimmt Gestalt an im Verlaufe einer langsamen Entwicklung und durch die Arbeit von Generationen. Der Wille eines einzelnen steht nicht im Vordergrund. Sie stellt weniger eine künstlerische Gesinnung, als vielmehr soziale Energien und ökonomische Verhältnisse dar. Im großen und ganzen gilt das Vorerwähnte für die allgemeine Entwicklung der mittelalterlichen Stadt, doch schon im frühen 14. Jahrhundert entstehen in Italien Stadtbauprojekte, werden Gesetze und Verordnungen erlassen, die ebendiesen leitenden Einzelwillen erkennen lassen.⁴⁴⁾ Das Studium der einzelnen Schritte der Entwicklung dieser Städte läßt eine immer genauere Städteplanung deutlich

werden. Wenn nicht durch antike Gründung vorgegeben, werden Straßenzüge ausgerichtet, Platzanlagen und Bauachsen geschaffen, die auf einen bewußten Grundgedanken schließen lassen. Sie entspringen einer Geisteshaltung, die in Italien schon immer dem antiken Gedanken sehr nahe kam und die mit Giotto, Arnolfo di Cambio, den Pisani, Dante und Petrarca ihre ersten richtungsweisenden Persönlichkeiten vorfand. Doch auch in Ragusa und anderen dalmatinischen Städten finden wir zu erstaunlich frühem Zeitpunkt einen die Stadt von Anbeginn an ordnenden Grundgedanken vor. Das Ergebnis in Ragusa ist bestens bekannt.⁴⁵⁾ Im Gegensatz zu den verwinkelten Städten des mitteleuropäischen Mittelalters, gibt es in Ragusa schon im 13. Jahrhundert ein komplett angelegtes regelmäßiges Straßensystem, doch auch im antiken Split ist die Stadtanlage geprägt von der Vorgabe des diokletianischen Palastes, in dem sich die Flüchtlinge niederließen. Praktisch fanden sie eine fertige Stadtanlage vor, die sie nur ihren eigenen Ansprüchen und Bedürfnissen anzupassen hatte. Wie die Analyse des Stadtplans ergibt, wurde nicht allzuviel verändert. Die Straßenzüge blieben erhalten, am Schnittpunkt von Cardo und Decumanus blieb der alte Markt, das klerikale Zentrum mit der Kathedrale und dem Bischofspalast erhalten. Die antiken Befestigungen gingen ohnehin weit über vergleichbare andere Festungsbauten dieser Zeit hinaus.⁴⁶⁾ Erst das rapide Anwachsen der Bevölkerung sowie die venezianische Herrschaft ließen die Neustadt mit einem eigenen politischen Zentrum entstehen (siehe Stadtplan Splits im Anhang).

Die Orientierung erfolgte jedoch an bereits Vorhandenem. Nur der Bischof blieb in der Altstadt. Die klerikale und politische Macht, die im frühen Mittelalter eins waren,

fanden ihre Trennung durch das Erstarken des Bürgertums. Die sich trennende Herrschaftsform sah ihre bauliche Ausformung in der Gründung der Neustadt wiedergegeben.

Die mittelalterliche Gründung Ragusas begann ihre Geschichte auf dem im Meer liegenden Burgberg, der von Flüchtlingen aus Epidaurum und Salona errichtet worden war. Zweifelsohne wurden hier nicht nur antike Traditionen mitgebracht, sondern auch eine bauliche Tradition und ein Bewußtsein, das schon früh daran ging, ein bestimmtes urbanes System durchzusetzen und so einem gestalterischen Willen Ausdruck zu verleihen, dessen Ideen und Ergebnisse in der Stadtanlage selbst sowie in den ersten Statuten des Jahres 1272 ihren Ausdruck fanden.

Inwieweit hier antike Bautraditionen direkten Einfluß genommen haben, wird näher zu prüfen sein. Ähnliches gilt für Zadar, etwas komplizierter wird die Situation in Trogir und Sibenik, da sich hier mehrere Stadtformen überlagern, oder es sich um kroatische Gründungen handelt, die aus andersgelagerten Umständen heraus verstanden werden müssen. Hier stiftet erst die venezianische Herrschaftsform eine Vereinheitlichung in der Architektur der ganzen Stadtanlage und im Partikularen der einzelnen Bauaufgaben.

Die meisten Städte Dalmatiens und ihre italienischen Nachbarn haben gegen das ausgehende Mittelalter bereits ihre wesentliche Formgebung erhalten. Die Neuzeit bringt bis auf wenige Bauwerke der Renaissance keine durchgreifenden urbanen Veränderungen mit sich. Keine dieser Städte ist zu einem für uns historisch faßbaren Zeitpunkt als eine regelmäßige Neugründung geplant oder gar vollendet

worden. Von den kleineren Städten, die im Mittelalter tatsächlich nach einem bestimmten Plan erbaut worden sind, ist keiner ein dauernder Erfolg beschieden gewesen. Viele sind bald wieder untergegangen, blieben von keinerlei Bedeutung oder haben sich später völlig verändert.

In Italien und Dalmatien stehen wir in der Stadtgeschichte vor einer anderen Situation als nördlich der Alpen, wo eine große Anzahl ottonischer,⁴⁷⁾ salischer oder staufischer Neugründungen entstanden sind. Wer immer nach dem Untergang des römischen Reiches in Spalato, Trogir, Zadar oder auch in Italien gebaut hat, mußte an bereits Bestehendes anknüpfen. Am Anfang der Stadtbaukunst, soweit sie sich in diesen Städten manifestiert hat, steht seit dem frühen Mittelalter kein Idealplan. Ebensowenig gibt es ein unbewußtes Wachstum, sondern vielmehr das Bestreben, von einem stets veränderten Gesichtspunkt aus Vorhandenes und Neues zu gliedern und in einem bestehenden Chaos Ordnung zu schaffen. Dabei blieben die Bemühungen der Bürger, durch Umgestaltung und Erweiterung die Neubauten und schon bestehende Baugruppen in einen veränderten Zusammenhang einzugliedern, vom dem sich stets wandelnden Idealbild und den momentanen Bedürfnissen abhängig, zuletzt auch von der Vorstellung, die man sich von ihrem geistigen Wesen und ihrer höheren Bestimmung machte. Interessant dabei ist, daß trotz dieser zu bewältigenden Einzelaufgaben das Ganze der Stadt nie aus den Augen verloren wurde und letzten Endes den Ausschlag gegeben hat für zu treffende Entscheidungen. Denn wie immer sich die Stadt gebildet hat, die Vorstellung sah in ihr zu jedem Zeitpunkt ein einheitlich errichtetes Bauwerk, in

dessen planvoller Gestaltung sich ein hoher und idealer Gedanke spiegelt.

Ein derartiger sich ständig verändernder Gedanke bestimmte nacheinander die baulichen Maßnahmen der Bischöfe, der freien Kommunen und der späteren Fürsten- oder Adelsregierungen. Seine Kenntnis gestattet es, seinen städtebaulichen Sinn zu erschließen. Eine ideale Gestaltung allerdings wurde nie erreicht, zwischen der Idealvorstellung und gebauter Realität blieb immer ein Unterschied. Die Geschichte der Stadtbaukunst ist die Geschichte der Leitgedanken und der guten Vorsätze, die nie ganz verwirklicht wurden. Eine solche, vom geistigen Idealbild ausgehende Betrachtung wird durch die entsprechend zugänglichen und auch zahlreichen Quellen erleichtert. Wir kennen dieses Idealbild der Civitas aus dem Schrifttum. Das lateinische Mittelalter hat ausgiebig über das Wesen einer Stadt nachgedacht.⁴⁸⁾ Man glaubt, durch sie den Rahmen und den Schauplatz eines gottgefälligen und sinnvoll geordneten Lebens zu schaffen.

Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts und sich steigernd bis zum 14. Jahrhundert, erscheint eine weitere, wichtigere, die Baukunst unmittelbar betreffende Quelle, die Stadtstatuten. Sie spiegeln in überaus zahlreichen Passagen und Erweiterungen der öffentlichen Baugeschichte die Stadt wider. Sie beweisen, daß sich die Kommunalbehörden mindestens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts bis in alle Einzelheiten hinein mit den öffentlichen und privaten Bauten beschäftigt haben. Sie verdeutlichen die Gesichtspunkte, durch die sie sich bei ihren Entscheidungen und Maßnahmen leiten ließen. Fast für jede Frage und jedes Jahrzehnt lassen sich aus mehreren Orten

Nachrichten beibringen, die nicht nur das stetige Bestreben der Stadtverwaltung nach einer besseren Ordnung und einer schöneren Gestaltung ihres Gemeinwesens belegen, sondern auch den Wandel der Gesinnung im Laufe der Jahrhunderte verdeutlichen. Sie sind die wichtigste Quelle zum mittelalterlichen Bauwesen überhaupt, und in der Wissenschaft erst seit kurzem benutzt worden.⁴⁹⁾ Doch nur die Statuten allein bringen nicht die Möglichkeit einer tieferen Beurteilung der Baugeschichte mit sich. In Italien sind die Vorläufer dieser Statuten die Stadtratsprotokolle, die Stadtratsempfehlungen und die Stadtratsbeschlüsse, die in Dalmatien nur sehr selten, wenn überhaupt, vorhanden sind, und die es uns hier kaum erlauben, die bis 1272 gefaßten Erlasse und Bestimmungen genauer zu untersuchen.⁵⁰⁾ Fast nie wurde versucht, aus der Formulierung eines Antrages, aus der Begründung einer Verordnung, ihrem Zeitpunkt und ihrem Zweck die allgemeinere Anschauung zu erschließen, die sich auch hinter der nüchternsten Urkunde verbergen kann. Hier geht es weniger um die Frage, wann ein Meister ein bestimmtes Bauwerk errichtet hat, eine Straße angelegt wurde, ein Palast erstellt oder umgebaut wurde. Wir fragen nach den Gesichtspunkten, von denen sich die Stadtregierung zu einem gegebenen Moment leiten ließ, nach der Geschichte dieser Gesichtspunkte, ihrem Wandel, ihrem Werden und Vergehen und nach den höheren Notwendigkeiten, aus denen sich die Stadtanlage mit ihren Mauern, Straßenzügen und Plätzen, Palästen und Kirchen gebildet hat.

Ein zweites kommt hinzu: In Italien treffen wir immer wieder auf ausgezeichnete Stadtgeschichten⁵¹⁾ oder Beschreibungen von Zeitgenossen, die die Geschichte ihrer Kommune bis dato niederschrieben und kommentierten. Dies gilt nur in beschränkter Form für die dalmatinischen Kommunen. So

sind wir hier in der Untersuchung weitgehend auf die Statuten alleine sowie auf Vergleiche angewiesen. Deshalb auch der Vergleich mit Italien, namentlich Venedigs, der Toskana und den süditalienischen Städten.

Für die Untersuchung einzelner Bauwerke sowie die Frage ihres Entstehungszeitpunktes und ihres Meisters stehen uns auch in Dalmatien ausführliche Arbeiten zur Verfügung,⁵²⁾ die wir weiter auswerten können. Die Vernachlässigung einzelner Details und die Beschränkung auf das Notwendigste nehmen wir in Kauf, um den Blick für übergeordnete Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten zu eröffnen.

Was den Vergleich Ragusas und anderer dalmatinischer Städte mit den italienischen Kommunen anbelangt, ist folgendes hinzuzufügen: Wie die geschichtliche Entwicklung Ragusas aufzeigt, ist sie in hohem Maße von zuerst antiken, dann mittelalterlich-italienischen Traditionen abhängig. Man kann sogar so weit gehen - mit Ausnahme des griechischen Einflusses - keinen weiterhin wichtigen östlichen Einfluß zu konstatieren.⁵³⁾ Dies hat mehrere Gründe. Zum einen handelt es sich bei der geographischen Situation Dalmatiens um eine Randlage, zum Westen hin, also zum Meer geöffnet und zum Osten hin durch ein sich die ganze Küste entlang erstreckendes Bergmassiv vom Hinterland getrennt.⁵⁴⁾ So war von vornherein der Einfluß aus dem Osten erschwert, wenn nicht sogar unterbunden. Zum anderen stellt sich die Frage, von wo her denn ein die Entwicklung der dalmatinischen Küste beeinflussender Impuls hätte kommen können.

Betrachten wir den geschichtlichen Verlauf, so wäre nach dem Untergang des Römischen Reiches der byzantinische Einfluß zu erwähnen. Doch auch das Byzantinische Reich, das

sich seinem Ende zuneigte war zu weit entfernt und zu schwach. Dalmatien blieb eine Provinz, mehr nicht. Wenn überhaupt östliche Traditionen erkennbar werden, so finden wir diese im spätantiken Split Kaiser Diokletians, der, wie bekannt, oströmische Tradition pflegte. Doch blieben diese für die weitere Entwicklung der Stadtbaukunst unbedeutend. Wenn östliche Impulse in Dalmatien erkennbar sind, so kamen diese hauptsächlich in transformierter Form über Ravenna an die Küste. Sie sind meist nur in den nördlichen Teilen Dalmatiens und Istriens erkennbar.

Dalmatien lag im frühen Mittelalter jenseits jedes politisch bedeutsamen Interesses, es blieb Provinz. Eine gewisse Veränderung zeigte sich mit dem Erstarken Venedigs um 1000 und der Konstitution des kroatischen Königreiches. Hier manifestierte sich zum ersten Mal eine für Dalmatien eigenständige Architektur und Kunst, die die Stilbezeichnung Altkroatische Kunst erhalten hat. In ihr mischen sich östliche und westliche Einflüsse der Kunst. Beispielshaft dafür sind die kleinen Kirchen Sv. Petar in Omis, Sv. Mihovil bei Ston und das Paradebeispiel Sv. Donat in Zadar. Diese kroatische Kunst allerdings beschränkt sich im wesentlichen auf die Errichtung kleiner Kirchen, Kapellen und Klöster, sowie deren ornamentaler Ausschmückung.⁵⁵⁾ Über diese kroatische Kultur lagern aus dem serbischen Königshaus kommende Einflüsse, die besonders in Süddalmatien evident werden.⁵⁶⁾ Etwa ab 1200 erlischt jede weitere Einflußnahme aus dem Osten. Auch in Ragusa und Umgebung finden wir einige dieser Kapellen und Überreste altkroatischer und serbischer Kultur. Allein die Tatsache, daß diese Kapellen (Stiftungen) kaum in den Städten anzutreffen sind, verweist auf ihre Bedeutung. Der römischen und italienischen Monumentalkunst hat man immer eine größere Bedeutung zugemessen.

Parallel zur östlichen Einflußnahme verläuft die immer an Deutlichkeit gewinnende westliche Tradition in Dalmatien, die an die Spätantike anknüpft. Schon früh erscheinen in den Quellen⁵⁷⁾ italienische Baumeister, die die wichtigsten Neubauten und Stadtplanung ab 1100 in Angriff nahmen, bis hin zum Höhepunkt der Bauentwicklung im 13. und 14. Jahrhundert. Dabei sind "Venedig, das Wunder mittelalterlicher Stadtbaukunst",⁵⁸⁾ Florenz und die Toskana sowie die Städte Neapel, Bari, Ancona zu erwähnen, von denen aus die dalmatinische Provinz ihre Gestaltung gewinnt. Venedig und Florenz sind nicht irgendwelche Beispiele, sondern Höhepunkt und Vorbild der Stadtbaukunst, an denen sich die dalmatinischen Kommunen orientierten. Hier fallen zwei Einflußrichtungen auf. Einmal ist es Venedig, von wo aus sich sozusagen in konzentrischen Kreisen der Einfluß in Dalmatien vollzieht. Das heißt, je näher eine Stadt bei Venedig liegt, umso größer ist die Ähnlichkeit, was in Istrien am auffälligsten sichtbar wird. Zum anderen verlaufen die Einflüsse zwischen Dalmatien und Italien parallel, das heißt, Ragusa wird seine Impulse eher von Bari und Ancona erhalten, als von Trogir oder Zadar. Diese beiden Ebenen überschneiden sich nun und prägen zusammen das Bild der dalmatinischen Stadt, so daß es falsch wäre, in den Städten Dalmatiens nur Venedig sehen zu wollen. Die Einzelanalyse der Städte und ihrer Bauwerke würde dies offensichtlich zu Tage führen. Wir beschränken uns auf Dubrovnik und Split. Mit anderen Worten: In Dalmatien überschneiden sich italienische Tradition und auch Stilepochen und prägen so die Eigenart dieser Landschaft. Was die Stilentwicklung anbetrifft, so werden wir diese gesondert behandeln, da sie weniger ein unmittelbares Problem der Stadtbaukunst darstellt, sondern eher bei der Untersuchung der einzelnen Bauwerke - einer Stilkritik - aktuell wird.

Zu dieser letzten Frage gesellt sich die der Funktion der slawischen Elemente in Dalmatien und Ragusa. Wie wurde diese aufgenommen, verarbeitet, und wie hat sich diese Stadtbaukunst ausgewirkt? Dabei ist zu bedenken, daß bis ins Mittelalter hinein sich die slawischen Siedler auf das Land konzentrierten und die Städte in den Händen alt-eingesessener romanischer Bevölkerung lagen. Dies sollte sich erst ab 1150 ändern. Das slawische Element war numerisch gesehen einmal zu schwach, zum anderen aber in seiner Tradition zu jung und anders geschichtet, um das italienische Element entscheidend beeinflussen, geschweige denn verdrängen zu können. Vorsichtig gesprochen liegt der ethnographischen Situation Dalmatiens ab 1250 eine Vereinfachung der Baukunst auf ihre Grundfunktionen und eine "Naivisierung" zugrunde, die sich in einem ursprünglichen Gefühl für das Machbare und die eigene Sicherheit und Prosperität ausdrückt. Dies hat sich unmittelbar auf die Erscheinung der Stadt ausgewirkt. Das eigentliche Wesen der dalmatinischen Kunst liegt im Herausragen romanischer und slawischer Grundelemente, wobei die kreative Vitalität aus illyrisch-slawischer Wurzel vielfach den Stil- und Formenkanon sprengte und die Unterschiede überspielt. Der italienische Einfluß und seine sichtbaren Produkte wurden von einheimischen Künstlern rezipiert und selbst in spielerischer Form weiterentwickelt und verändert. Dabei wird der nächstfolgende Stil, hier entweder Gotik oder Renaissance, nur insofern übernommen, als es sich für dalmatinische Ideen als praktikabel erweisen sollte.⁵⁹⁾ Eine seltsame Stilvermischung und Überlagerung sind die Folge. Es kommt zu einer Reihe gestalterischer Antinomien, die näher zu erklären sein werden.

Geschichte und politische Organisation

Wohl nur wenige Städte Europas haben eine ähnlich interessante geschichtliche Entwicklung aufzuweisen wie Dubrovnik, denn wenn irgendwo, so ist hier die Geschichte der Stadt verbunden mit dem von ihr beherrschten Gebiet. Viele Städte, wie Rom, Venedig, Florenz oder Konstantinopel, mögen Dubrovnik an äußerem Glanz, an hervorragenden Taten ihrer Bürgerschaft, an politischem Einfluß und an Machtentwicklung übertreffen, die Leistung dieses Staates allerdings bestand darin, eine letzte, unbezwungene Hochburg der europäischen Kultur und des Christentums zu bleiben, zu einer Zeit, als die Völker des Halbmondes Konstantinopel eroberten und danach trachteten, Europa zu bezwingen. Freilich war es nicht die Waffengewalt der Bewohner der Aristokratenrepublik, die dem Eroberungsdrang der Türken Einhalt gebot, sondern vielmehr deren Vermögen, mit Hilfe einer glücklichen und ausgewogenen Diplomatie ihre Souveränität zu bewahren. Als gern gesehene Vermittler zwischen Ost und West wurden sie den Venezianern, Genuesen, den Ungarn und den ihnen verwandten Slawen sowie den Türken unentbehrlich in der Verfolgung ihrer politischen Ziele.

Die ältesten Einwohner des ragusanischen Gebietes waren die Illyrer, die mit den Delmaten, einem Stamm der Illyrer, das Gebiet des heutigen Istrien und Dalmatien bevölkerten.¹⁾

Wie in ganz Dalmatien, so gründeten die Griechen auch in der Nähe des heutigen Ragusa eine ihrer Handelskolonien. Epidaurum war eine kleine Republik mit einer ihren griechischen Schwesterstädten ähnlichen Verfassung, die dann zur Zeit der römischen Herrschaft in ein Munizipium verwandelt worden ist.²⁾ An der Stelle des heutigen Dubrovnik ist mit Ausnahme einiger unbedeutender Funde keine Siedlungskontinuität nachweisbar.

Ragusa = Dubrovnik

Als sich zu Beginn des 7. Jahrhunderts die ersten Zeichen des beginnenden Verfalles des oströmischen Kaiserreiches bemerkbar machten, als die Hunnen, Slawen und Awaren aus dem zentraleuropäischen Raum in die Balkanhalbinsel einbrachen, war nicht nur das Ende der blühenden römischen Kolonie Epidaurum, sondern ebenso das Schicksal des Zentrums römischer Kultur in Dalmatien, Salona besiegelt.³⁾ Die aus den zerstörten Städten flüchtende Bevölkerung siedelte sich an geschützteren Plätzen der Küste und der Inseln an, und mit des Kaisers Keraklios ausdrücklicher Zustimmung wanderten zwei slawische Stämme, die Serben und die Kroaten, in das Küstengebiet und das Hinterland ein.⁴⁾

Auch das alte Epidaurus, eine Gründung der Korinther, war der Zerstörung preisgegeben. Seine Bewohner flüchteten zum Teil auf die Felsenhalbinsel, wo heute der südliche Teil der Stadt liegt und den neuesten Forschungen zufolge sich eine altchristliche Kirche und eine römische Ansiedlung befand.⁵⁾ Die Flüchtlinge brachten nicht nur ihre römische Tradition, sondern das alte Munizipalrecht mit, das später Grundlage für die Entstehung der Republik werden sollte.⁶⁾

So konnte sich, wie im übrigen Dalmatien, eine unabhängige Stadtgemeinde bilden, die ihren römischen Wurzeln verhaftet, den Slawen und ihrer Kultur von vornherein nur eine geringe Chance gab, integriert zu werden. Dieses Recht, welches die Städte zu kleinen Republiken entwickelte, stützt sich auf eine viel autonomere Basis als die späteren mittelalterlichen Stadtrechte Deutschlands und Österreichs⁷⁾ und ist eben eines anderen und älteren Ursprungs.

Die slawischen Völkerstämme siedelten sich im Umland der Stadt an, trieben wohl auch Handel mit der romanischen Be-

völkerung der Stadt, und schon bald sind Heiraten mit den Bewohnern Dubrovniks nachweisbar.⁸⁾ Später kamen auch Kaufleute und Handwerker aus Italien und vermischten sich mit der einheimischen Bevölkerung.

Schon am Anfang des 10. Jahrhunderts entstand hier jene Bevölkerungsmischung aus romanischer und slawischer Kultur, die sich bis in die Neuzeit als sehr fruchtbar, besonders für die Slawen, erweisen sollte. Diese Symbiose der beiden Elemente ist in Dalmatien einzigartig und fand ihren Ausdruck nicht nur in dem ausgewogenen Bild der Stadt, sondern auch in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts.⁹⁾ Daher liegt die Versuchung nahe, die ragusanische Bevölkerung "Ragusanische Nation" zu nennen. Diese Bezeichnung wurde von der Regierung des Staates im staatspolitischen Sinne in ihren Beziehungen zu anderen Ländern gebraucht und stellte letztlich auch einen Machtfaktor in dem diplomatischen Kalkül der ragusanischen Diplomaten dar. Auch finden wir diese Bezeichnung bei den Schriftstellern der Republik.¹⁰⁾

Ragusa als freie Stadtgemeinde bildete zusammen mit einigen anderen Städten Dalmatiens das byzantinische Dalmatien, unter dessen Schutzherrschaft sich Ragusa bis 1204 stellte, zahlte den serbischen Fürsten einen Schutzzins für die Benutzung des umliegenden Landes und erneuerte wiederholt das Schutzverhältnis zu den byzantinischen Kaisern, was sich bald bezahlt machen sollte. Im 9. Jahrhundert brachen die Sarazenen und Araber in Südeuropa ein und eroberten auch Süditalien und Bari, von wo sie versuchten, Ragusa zu besetzen, wurden aber von der kaiserlichen Flotte Basilos I. vertrieben. Ragusa war zum ersten Male einer ernsthaften Bedrohung entgangen und konnte seinen damals blühenden Handel und seine innerstädtische Entwicklung fortsetzen.

In der Mitte des 10. Jahrhunderts versuchten die Venzianer, Ragusa und andere dalmatinische Städte zu erobern,¹¹⁾ was ihnen in der Republik nicht gelang, da sie wohl nicht in der Lage gewesen waren, die Flotten der byzantinischen Kaiser zu schlagen, die kurz darauf mit Basilios II. die Ragusaner vor einem Übergriff des Bulgarenzaren Samuel bewahrten.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts stellten sich die Ragusaner für kurze Zeit unter venezianische Schutzherrschaft, um einer Bedrohung durch deren Flotte auszuweichen, da sie erkannt hatten, daß die Macht von Byzanz langsam am Abklingen war und sie hier auf längere Zeit gesehen keinen ausreichenden Schutz erwarten konnten. Doch dies war nicht der einzige Grund für den Meinungsumschwung der Ragusaner. Im 10. Jahrhundert entstand ein Problem, mit dem nicht nur die Venezianer hart zu kämpfen hatten: die Piraterie der Narentaner und anderer Freibeuter, die dem Mittelmeerhandel arg zusetzten.¹²⁾ Die Venezianer forderten - wie die anderen Städte Dalmatiens - auch die Ragusaner auf, diesem Unwesen ein Ende zu setzen und drohten mit massiver Vergeltung für den Fall der Fortsetzung dieses Zustandes. Und trotzdem versuchten die Venezianer immer wieder, die Stadt unter allen möglichen Vorwänden zu erobern.¹³⁾

Um das Ende des 11. Jahrhunderts traten dann in den Mittelmeerländern die Normannen auf und fanden auch Anhang in Ragusa, das die byzantinische Schutzherrschaft verließ und gegen den Kaiser kämpfte, sich bald darauf aber wieder unter seine Herrschaft stellte, ohne seine Selbständigkeit zu verlieren. Zu dieser Zeit begann die Republik, auch Handelsverträge mit den italienischen Städten Pisa, Bari und Ancona zu schließen, und ihre Schiffe und Kaufleute fuhren in den

Orient, nach Persien und in andere Mittelmeerländer, und sicherten so der Stadt nicht nur die wirtschaftliche Grundlage für ihre Prosperität, sondern weiteten auch Macht und Einfluß der Republik aus. Zum letzten Male führten die Ragusaner im Verbunde mit dem griechischen Kaiser Komnenos, Manuel I., im Jahre 1171 Krieg gegen die Venezianer, die erneut versuchten, ganz Dalmatien zu erobern.

Das 11. und 12. Jahrhundert waren bestimmt von einer ersten Blüte Ragusas, das es verstand, sich immer wieder durch geeignete Schutzherrschaften, verbunden mit Tributzahlungen der einflußreichsten Macht zu unterstellen, ohne sich jedoch vorher ihre innere Autonomie und Handelsfreiheiten von den anderen Mächten bestätigen zu lassen. Im Gegensatz zu anderen Staaten des Mittelmeeres war Ragusa nicht darauf bedacht, sich wesentlich territorial zu vergrößern, sondern seine Interessen bestanden vielmehr in der Konsolidierung seiner inneren Verhältnisse und der Sicherung seiner Handelswege und Freiheiten. Die vitalen Interessen der Republik lagen ferner in der Sicherung des unmittelbaren Umlandes, wie der territoriale Zuwachs der folgenden Jahrhunderte zeigt. Somit ist auch die Tatsache zu erklären, daß es mit Ausnahme von Venedig weniger im Interesse anderer Staaten stand, die Republik zu erobern.¹⁴⁾

Das byzantinische Kaiserreich ging unaufhaltsam seinem Ende entgegen, und nach dem Sturze der Komnenen 1185 wiederholten sich die alten Thronstreitigkeiten, und das Reich befand sich in einem latenten Bürgerkrieg. Herbeigerufen durch den Sohn Isaak Alexis, 1203, eroberten die Venezianer 1204 im sogenannten 4. Kreuzzug unter Führung des Dogen Enrico Dandolo Konstantinopel. Damit verlor Byzanz und auch Dalmatien seinen Schutz und Halt, der sie in den letzten Jahrhunderten

vor feindlichen Übergriffen bewahrt hatte. Ragusa erkannte diese Situation und stellte sich sofort unter venezianischen Schutz, doch die Venezianer, die zuvor Zadar und Trogir erobert hatten, sahen in Ragusa einen unliebsamen Konkurrenten im Adria- und Levantehandel und übernahmen nun die nominelle Herrschaft in der Stadt. Doch auch hier zeigt sich im Gegensatz zu den anderen Städten Dalmatiens die politische Klugheit Ragusas. Es wollte die venezianische Hoheit nicht anerkennen und mußte sich die Zerstörung ihrer Städte gefallen lassen. Ragusa jedoch sah sich in keiner anderen Lage, als sich den Wünschen der Venezianer zu fügen, mit dem Unterschied, daß ihre Stadt erhalten blieb und sich, wenn auch in beschränkter Art und Weise, fortentwickeln konnte. Diese Restriktionen bezogen sich hauptsächlich auf den Seehandel.

In der Stadt selbst wurde der ragusanische Rektor (Comes) durch einen venezianischen abgelöst, der seit dem Jahre 1237 für zwei Jahre ernannt wurde. Er war der Vorsitzende aller Ratskollegien. Alle Richter und sonstigen Beamten waren Ragusaner. Dabei gelang es der Stadt weitgehend, ihre innere Autonomie zu bewahren und selbständig Verträge mit anderen Staaten und Städten zu schließen, soweit dies nicht die Interessen Venedigs schädigte.¹⁵⁾ War der Schwerpunkt des ragusanischen Handels zuvor im Mittelmeer und der Levante gelegen, so mußte sich die Republik nun neue Märkte suchen. Diese fanden seine routinierten und erfahrenen Kaufleute in Serbien und Bosnien, und trotz der venezianischen Restriktionen gelang es bald, einen blühenden Handel mit dem Hinterland zu treiben.¹⁶⁾ Ragusa wurde zum Umschlagpunkt zwischen Ost und West, und notwendigerweise folgten auf diese Handelsbeziehungen bald die ersten politischen Verträge mit Serben und bosnischen Königen, denen die Handelsrepub-

lik für ihre eigenen Interessen willkommen war.¹⁷⁾ Venedig war daran als reine Seemacht nicht interessiert. Im Gegensatz zu den anderen dalmatinischen Städten hatte die kleine Republik aus der Not eine Tugend gemacht und sich so sein Überleben sowie seine Vormachtstellung unter den Städten der dalmatinischen Küste bewahrt.

Seit dem frühen 14. Jahrhundert begann die Stadt, nach einer Phase der inneren Konsolidierung, bedingt durch den steigenden Reichtum ihrer Bürger und ihrer guten Beziehungen zu den bosnischen und serbischen Fürsten, die an die Stadt anliegenden Landstriche und Inseln zu erwerben. So kam die strategisch wichtige Stadt Ston und die Halbinsel Peljesac 1333 zu Ragusa.¹⁸⁾ Später wurde Ston von bedeutenden Festungsbaumeistern zur Grenzfestung ausgebaut, die die Republik von Nordwesten her schützen sollte. Kurz darauf schloß die Insel Lopud, später die Insel Mljet, an die Stadt an. Diese im 14. Jahrhundert erworbenen Inseln und Städte bildeten die Grundlage für die weitere Prosperität der Republik, die Bevölkerung wuchs, so auch die Steuereinkommen, und schließlich gelang es der Regierung, 1358 die Herrschaft wieder ganz an sich zu reißen.

Der Handel nahm gegen Ende des 14. Jahrhunderts einen gewaltigen Aufschwung und erstreckte sich über alle Länder des Mittelmeeres, zumal Venedig selbst durch die Kriege mit Ungarn und mit seinem schärfsten Rivalen Genua in einen langen Krieg verwickelt wurde, aus dem die Markusrepublik 1379 als Sieger hervorging und nun endgültig das Mittelmeer beherrschen sollte. Diese militärischen Verstrickungen nützte Ragusa, um seinen Mittelmeerhandel ständig auszuweiten und seine Beziehungen zu anderen Län-

dern zu vertiefen. Durch Tributzahlungen an die serbischen und bosnischen Fürsten konnten die Ragusaner ihre dortigen Handelswege sichern und ihre Märkte erweitern.¹⁹⁾ Die mittelalterliche Stadt Ragusa wird so zum Hauptumschlagsplatz der westlichen, italienischen, und der östlichen, im Balkan gelegenen Märkte, und die daraus resultierende Prosperität findet ihren Ausdruck in der Gestaltung der Stadt und ihrer politischen Struktur.

Ein Gemeinde-Statut vom Jahre 1272,²⁰⁾ welches auf der Grundlage der alten römisch-griechischen Gesetzesbücher entstanden war, regelte die Organisation, das Straf- und Bürgerrecht, sowie die künstlerische Gestaltung der Stadt und wurde der politischen Entwicklung entsprechend durch weitere Gesetzessammlungen erweitert. Wie in anderen Adelsrepubliken, führten die Adeligen, Nobiles, die Herrschaft, aber durch Zuzug von außen, von slawischen, italienischen und albanischen Kaufleuten und Handwerkern entwickelte sich ein wohlhabender Bürgerstand.²¹⁾

Nach einem unglücklichen Krieg mit Ungarn trat Vendig mit dem Frieden von Zadar 1358 ganz Dalmatien an den König Ludwig von Ungarn ab. Ragusa stellte sich unter die Schutzherrschaft des neuen Königs, zahlte ihm einen jährlichen Tribut von 500 Dukaten und verpflichtete sich, im Falle eines Krieges den Ungarn mit einer kleinen Flotte zur Seite zu stehen. Außer diesen eingegangenen Verpflichtungen behielt Ragusa seine volle innere und äußere Autonomie und konnte nun selbst wieder den Rektor aus den eigenen Reihen wählen, der monatlich sein Amt wechseln sollte. Alle Staatsgeschäfte, Regierungsgewalt, Gesetzgebung, Militär- und Münzwesen und exekutive Gewalt lagen in den Händen des großen und kleinen Rates sowie des Senates.²²⁾

Die wirtschaftlichen Erfolge und die gelungene innere Konsolidierung des vergangenen Jahrhunderts führten im 15. Jahrhundert zur größten Blüte der Republik Ragusa. Auch erreichte sie mit dem Erwerb des für die Landwirtschaft wichtigen Tales Konavle ihre umfangreichste territoriale Ausdehnung, die sie bis zum 19. Jahrhundert behielt und baute ebenso wie die eigene die Städte seines Gebietes aus. Ston (Mali und Veliki Ston) sind regelrechte Neugründungen, Korcula erhielt eine urbane Ausgestaltung, und über die ganze Republik verteilt entstanden für Ragusa typische Landsitze der Adligen, die in Dalmatien seinesgleichen suchen.²³⁾ Dubrovnik wurde zum kulturellen und künstlerischen Motor an der südlichen Adria. In dieser Zeit entstanden viele seiner Prachtbauten, eine große Wasserleitung und Brunnenanlagen. Neben der Wirtschaft florierten Malerei, Literatur und die Wissenschaften, was schließlich zur Gründung einzelner Fakultäten und Schulen führte.²⁴⁾

Frühzeitig wieder erkannten die Ragusaner, durch ihre Diplomaten auch in der Türkei vertreten, die osmanische Gefahr und suchten durch geschickte Verhandlungen schon rechtzeitig, ihre Interessen abzusichern. Vorsichtig formulierte Verträge und langsam steigende Tributzahlungen erhielten der Republik ihre Freiheit. Dessen ungeachtet bemühten sie sich weiterhin, auch mit Ungarn und serbischen und bosnischen Herren um ein gutes Verhältnis, denn besonders letzteres war für die ragusanische Wirtschaft von entscheidender Bedeutung.²⁶⁾

Der Glaube an die Freiheit, der auch zum Wahlspruch der Ragusaner wurde,²⁷⁾ ihr geschicktes Manövrieren zwischen den Großmächten, rettete die Republik vor ihrem Ende.

Die Ragusaner sandten einen Tribut von 1500 Dukaten nach Istanbul und vergaßen nicht, auch die Veziere und übrigen einflußreichen türkischen Herren mit großzügigen Gaben für sich zu gewinnen. Schließlich, als das ragusanische Hoheitsgebiet von allen Seiten vom osmanischen Reich eingeschlossen war, wurde der Tribut 1481 auf 12500 Dukaten festgesetzt, den jährlich zwei Gesandte mit einem bestimmten Zeremoniell dem Sultan überbrachten. Dafür aber erhielt Ragusa die Garantie der Unverletzlichkeit seines Gebietes und die weitestgehenden Handelsprivilegien der ganzen Türkei sowie in dem vom Sultan beherrschten Gebiet.²⁸⁾

Bei näherer Betrachtung zog Ragusa eher Nutzen aus der Türkenherrschaft, als daß ihm dieselbe schadete, denn durch die Beseitigung der Zollschranken nach dem Fall der Balkanfürsten nahm der Handel einen erneuten Aufschwung. Viele Karawanen (auch begünstigt durch die bevorzugte geographische Lage der Stadt), die in die Türkei zogen, gingen von Ragusa aus. In vielen türkischen Großstädten, selbst in Konstantinopel, besaßen die ragusanischen Kaufleute ihre Handelshäuser und Agenturen, Geleitbriefe des Sultans schützten seine Schiffe vor den Übergriffen türkischer Geschwader. Ragusa wurde so zur wichtigsten Handelsmacht im osmanischen Territorium, eine "Agentur" türkischer Handelsinteressen sozusagen, denn aus dem Können und Wissen der Kaufleute Ragusas profitierten die Osmanen. Erstaunlich blieb auch die Tatsache, daß die Türken den Ragusanern die Freiheit des Glaubens ließen und die Stadt so zum östlichen Bollwerk des Christentums wurde, was für die Beziehungen der Republik zu Italien wichtig war, zumal für den Papst Sixtus V. (1471 - 1484), der die Republik unterstützte und zur Hilfe Ragusas aufrief.²⁹⁾

Die Betrachtung der geschichtlichen Verhältnisse von 1358 bis 1526 läßt drei Faktoren als entscheidend für die Entwicklung der Stadt erscheinen. Erstens der Machtzuwachs der Türken in Europa, zweitens die Rückeroberung fast aller Städte Dalmatiens durch die Venezianer und drittens die lose und unkomplizierte Verbindung mit den Ungarn, die als Landmacht nie in Konflikt mit der Seemacht Ragusa kommen sollte. Diese drei Gesichtspunkte sind Grundlage für die wirtschaftliche und letztlich kulturelle Blüte der Stadt im ausgehenden Mittelalter.

Die Verbindung zwischen Politik und Wirtschaft war sehr eng. Der Profitdrang der Kaufleute und Händler trieb das politische Kalkül bis an die Grenze des Machbaren. Die wirtschaftlichen Erfolge unterlagen aber gerade in Ragusa und im Balkan den politischen Zufälligkeiten, insofern als es der weisen diplomatischen Politik der Ragusaner gelang, die türkische Großmacht zu wirtschaftlichen Konzessionen zu bewegen. Auf der anderen Seite blieb die Angst vor der zweiten Großmacht Venedig, das im Gegensatz zu Ungarn dieselben Interessen wie Ragusa hatte, und das seine Herrschaft in Dalmatien wieder auszudehnen begann. In einer Zeit großer politischer Unsicherheit gelang es Ragusa, ein ruhender Pol zu bleiben. Im Gegensatz zu den anderen dalmatinischen Städten gründete sich auch darauf der Erfolg dieser Stadt, der sich im Stadtbild widerspiegelt.

Als andere Städte entweder zerstört wurden oder ihre Freiheit verloren, erlebte Ragusa seine höchste Blütezeit und wahrte seine Unabhängigkeit.³⁰⁾ Die Päpste waren aus erklärlichen Gründen stets Gönner der Stadt, und trotz ihrer Verbindungen mit den Türken wußten die

Ragusaner sich auch mit den Spaniern zu verständigen,³¹⁾ die unter den Habsburgern die Herren des gegenüberliegenden Unter-Italien waren.

Zu Philipps II. großer Armada 1588 gegen England stellten sie eine Anzahl von Schiffen, die freilich das Schicksal der großen Flotte teilten. Nur mit Venedig, dem die Ragusaner mit Recht mißtrauten, verband sie ein gespanntes Verhältnis, besonders nach dem 25-jährigen türkisch-venezianischen Krieg um den Besitz der Insel Candia von 1645 bis 1669,³²⁾ da Ragusa damals von in venezianischem Dienst stehenden Hajduken und Seeräubern beunruhigt wurde.

Mehrmals standen Venedig und Ragusa kurz vor einem Kriege, den zu verhindern es den ragusanischen Diplomaten gelang, zum anderen scheint es, daß Venedig, geschwächt durch den vergangenen Krieg, es nicht wagen wollte, erneut mit den Türken in Konflikt zu geraten. So entstanden im 16. Jahrhundert die bis heute erhaltenen großen Festungsbauwerke der Stadt, die zu seinem Sinnbild werden sollten. Das Bollwerk seiner Mauern war mehr oder weniger Sinnbild seiner durch kluge Diplomatie erreichten Freiheit, wodurch man es erst gar nicht zu einem Krieg kommen ließ.³³⁾

Im 17. Jahrhundert bestimmten drei Faktoren den langsamen Untergang der Stadt. Ragusa wurde, wie viele andere Städte Dalmatiens, von der Pest heimgesucht, die im späten 16. Jahrhundert und mehrmals darauf die Stadt dezimierte. Am 6. April 1667 wurde die Stadt von ihrer folgenschwersten Katastrophe betroffen. Das, was ihre Diplomaten und Kaufleute jahrhundertlang verhindern konnten, trat ein. Ein schweres Erdbeben zerstörte ungefähr die Hälfte der Stadt, und viele seiner Bürger kamen ums Leben. Nachfolgende

Plünderungen und Feuersbrünste setzten der Stadt schwer zu.

Am schwerwiegensten wurde Ragusa allerdings von einer unerwarteten und auch vorhersehbaren Verschiebung des gesamten europäischen Handels beeinträchtigt. Die politischen und wirtschaftlichen Folgeerscheinungen der Aufwindung der Seewege nach Ostindien sowie die Entdeckung Amerikas haben nicht nur Ragusa, sondern ebenso Venedig hart getroffen. Das Mittelmeer, hier die Adria, trat in ihrer Bedeutung als Handelsweg endgültig in den Hintergrund. Die beiden Mächte, mit denen Ragusa Freundschaftsverträge verbanden, die Türkei und Spanien, gingen ihrem Verfall entgegen, ein Schicksal, das freilich auch Venedig hart treffen sollte, und das seinen Untergang einleitete.³⁵⁾

Im Frieden von Passarowitz 1718 leistete Ragusa der Türkei noch einmal gute diplomatische Dienste und erreichte es auch, daß durch Abtretung von Klek und der Sutorina sein Gebiet nicht an venezianischen Besitz grenzte, wodurch Konflikte mit dem immer noch starken Venedig vermieden werden konnten, das die anderen Städte Dalmatiens fest im Griff hatte und zu Bastionen entlang seiner Handelswege ausgebaut hatte.

Trotz der Schicksalsschläge gelang es der Republik wieder, sich langsam zu erholen und die Stadt aufzubauen, den Handel zu konsolidieren sowie seinen politisch bewährten Kurs fortzusetzen. Doch zu groß waren die politischen Veränderungen in Europa, als daß sich die Republik im späten 17. Jahrhundert hätte ganz erholen können. Ragusa als Stadtstaat war und blieb eine Stadt des Mittelalters, deren

langsamer Untergang mit dem Einbruch der Neuzeit begann.³⁶⁾

Doch nicht nur äußere Gründe waren für seinen Untergang maßgebend. Auch im Inneren begann die Republik zu versagen. Nicht fähig, sich neueren Gegebenheiten anzupassen, vermochten die die Stadt regierenden Adeligen nicht die an sie herantretenden Aufgaben zu bewältigen. Das, was jahrhundertlang erfolgreich für die Republik gewesen war, seine Gesetze und Handelsbestimmungen, sollte und konnte nicht geändert werden. Der Erfolg des mittelalterlichen Ragusa basierte auf seiner Tradition, an der die Adeligen festhielten und die zu ändern eine Abkehr von althergebrachten Prinzipien bedeutet hätte.³⁷⁾

Ein starres und konservatives Festhalten an Überkommenem, keine gemeinsamen Aufgaben mehr, und die Unfähigkeit, innere Querelen zu beseitigen, brachten die Stadt ihrem politischen Untergang näher. Dies zeigt sich besonders deutlich am Stadtbild, dessen Erscheinung immer mittelalterlich blieb. Veränderungen, wie sie im Stadtbild von Rom, Florenz und auch Venedigs erkennbar sind, blieben in Ragusa unverwirklicht, ganz zu schweigen von den letzten Endes auch nicht vergleichbaren Veränderungen der übrigen europäischen Kulturzentren.

Nach der verheerenden Katastrophe von 1669 war ein großer Teil der Adeligen umgekommen, und zum ersten Male seit dem 14. Jahrhundert sah sich die Regierung der Stadt genötigt, den großen und kleinen Rat sowie den Senat für Nichtadelige zu öffnen. Es handelte sich meist um verdiente und bekannte Kaufleute der Stadt, die notwendigerweise nun in die Regierung einzogen. Damit aber war die Spaltung der bisher in ihren Ideen vereinten Räte voll-

zogen. Den traditionsreichen und konservativen Adeligen standen die meist besser und im italienischen Ausland gebildeten neuen Regierungsmitglieder gegenüber. Ein Streit entstand, der in die Geschichte der Republik als der "Sorbonnesi-Salamanchesi-Streit"³⁸⁾ einging, aufgrund dessen sozusagen die erste Demokratisierung der bisher strengen Adelsregierung begann, ein Prozeß, den wir in den übrigen Städten schon viel früher finden und der dort in Form sich verändernder Herrschaftsformen zu neuen und das Stadtbild verändernden Bauformen geführt hat.³⁹⁾

Die Lage des türkischen Reiches und die Beziehungen Ragusas zu ihm ließ die Ragusaner an einen neuen Schutzherren denken, und sie beeilten sich nach der Katastrophe, die die Türken während der Belagerung Wiens 1683 ereilte, den alten ungarischen Schutzvertrag mit Kaiser Leopold I. als König von Ungarn 1684 zu erneuern, ohne jedoch das tributäre Verhältnis mit der Türkei aufzulösen.

Im türkisch-russischen Krieg 1770 mußte es sich Ragusa gefallen lassen, von dem russischen General Orloff angegriffen zu werden, weil es nicht dem Druck nachgeben wollte, mit den Russen gegen die Türkei in den Krieg zu ziehen. Ragusa bezahlte die Freundschaft zur Türkei mit dem Untergang eines Teils seiner Handelsflotte. Nur durch das Eingreifen der Kaiserin Maria Theresia zu Gunsten Ragusas konnte Schlimmeres verhindert werden. Gleichwohl zählte die Handelsflotte der Republik damals 260 Schiffe, die neben den bekannten Routen im Mittelmeer und im Schwarzen Meer Fahrten bis nach Amerika unternahmen.⁴⁰⁾ Trotz der verschiedenen Rückschläge gelang es der Republik immer wieder, neue Märkte zu finden, und im 18. Jahrhundert übertrumpfte die ragusanische Handelsflotte ihre alten

Rivalen Venedig und Genua. Dies allerdings nur um einige Jahrzehnte, bis 1808, als Napoleon durch ein Dekret das Ende der Republik bestimmte.⁴¹⁾

Das 18. Jahrhundert war gekennzeichnet durch den langsamen Niedergang der Stadt. Die politischen Verhältnisse in Europa sowie die wirtschaftliche Umstrukturierung der Märkte lagen jenseits jeglicher Einflußnahme seitens der Republik. Doch auch Venedig und die Türkei teilten ihr Schicksal, während neue Konkurrenten sich der östlichen und fernöstlichen Märkte annahmen. Der Machtzuwachs Rußlands am Schwarzen Meer und der Aufstieg Österreichs auf Kosten der Türken, das neue Auftreten von britischen, holländischen und französischen Kaufleuten in der Levante und auch in Italien trugen dazu bei, die bisherige Vormachtstellung Ragusas zu schwächen. Gegen Ende des Jahrhunderts war Ragusa ziemlich isoliert vom europäischen Handel. Städte wie Rijeka und Triest begannen ihre Blütezeit, da sie näher an Österreich und Europa lagen. Ragusa befand sich plötzlich abseits der adriatischen Seefahrt, und auch im balkanischen Hinterland entstanden neue Handelswege. Trotz dieser Umstände gelang es der Republik, bis 1808 ihre Neutralität zu wahren und zumindest ihre Lebensgrundlage zu sichern.

Die Stärke und der Erfolg der Seemacht Ragusa als Vermittler und Umschlagplatz lagen in früheren Jahrhunderten, als eine bestimmte Konstellation von Faktoren zu ihrem Wachstum und Erfolg beigetragen hatten. Als sich jedoch diese Umstände maßgeblich geändert hatten, verlor die Republik ihre Lebensgrundlage. Die Fähigkeit, sich diesen großen politischen Veränderungen anzupassen, nahm in ähnlicher Weise ab, zumal auch Gründe inneren Unvermögens seitens

der Regierung das ihre zum Untergang beitrugen.⁴²⁾ Das Rezept, das das Leben und den Erfolg Ragusas über nahezu 1000 Jahre bestimmt hatte, hatte seine Gültigkeit verloren. Napoleon setzte nur den formalen Schlußstrich unter die Geschichte des Stadtstaates.⁴³⁾

Der Name der Stadt Ragusa ist mit der Stelle eng verbunden, an der die aus Epidaurum flüchtenden Siedler ihre neue Stadt gründeten, einem steilen, vor der Küste gelegenen Felsenriff. Nach Constantin Porphyrogenitus,⁴⁴⁾ dem frühesten Chronisten der Stadt, wird der Name von dem griechischen Wort "Λαυ", gleich Stein oder Felsen, abgeleitet. Der älteste uns bekannte Name der Stadt war somit "Laus". Im Laufe der Zeit veränderte sich das "L" zu "R", so daß Stadt im frühen Mittelalter "Rausa" oder "Rhausion" geheißen hat.⁴⁵⁾ Eine andere Ableitung des Namens geht von dem lateinischen "labes" aus, das neben Fels, Klippe auch Fall und Untergang bedeuten kann, wovon sich der zweite, auch in den Quellen vorkommende Name der Stadt gebildet hat, "Labe", "Laue". Die Form Ragusa tauchte erstmals 1150 auf und war wohl das Ergebnis einer mehrfachen Lautverschiebung und Verbindung der Begriffe "Lausa", "Rhausion" und "Labe". Von da ab finden sich zwei übliche Schreibweisen des Namens der Stadt: "Ragusa" und "Ragusium".

Der zweite Name der Stadt "Dubrovnik" wird von dem slawischen Begriff "Dubrava" abgeleitet und bedeutet soviel wie Eiche, Wald.⁴⁶⁾ Die älteste Bezeichnung von Eiche im Slawischen ist "dobr", "dubr" und wurde zu "dubrava". Diese Ableitung klingt ziemlich plausibel, da sich, wie wir wissen, im frühen Mittelalter zahlreiche große Eichenwälder die Küste entlangzogen, die heute nicht mehr existieren. Den Grund dafür sieht die Forschung teils in einer

Klimaveränderung, teils in der großangelegten Abholzung und der damit verbundenen Verkarstung. Nicht umsonst wird behauptet, daß Venedig auf dalmatinischem Holz steht.⁴⁷⁾ Der Name "Dubrovnik" taucht in seiner heutigen Form um 1180 auf. Eine letzte Ableitung des Namens geht von "Epidauro Novo" aus, was aber recht unwahrscheinlich sein dürfte. In den türkischen Quellen taucht von Anfang an "Dubrovnik" auf, zeitweise auch "Dubravnik" oder Dubr.vnik". Eine letzte Schreibweise der Stadt lautet "Ragusa Nova" im Gegensatz zu "Ragusa Vecchia", das sich auf das alte "Epidaurum", heute "Cavtat", bezieht.⁴⁸⁾

Wichtig und beide Namen der Stadt kennzeichnend sind die geographischen Hinweise, die diese Namen enthalten. Der zweifachen Wurzel des Namens der Stadt entspricht auch seine Geschichte, die eine Verbindung des slawischen und des römischen Elementes darstellt.

Ohne eine strikte und solide innere politische Organisation wären wirtschaftliches Wachstum und künstlerische Gestaltung sicher nicht in dem Maße möglich gewesen, so daß eine genauere Betrachtung der inneren Organisation des Staates angebracht ist. Hier zeigen sich Ursachen und Motivationen, die letzten Endes die Bauprogramme bestimmt haben und somit auch den Erfolg der Stadt schlechthin. Aus der fundierten Kenntnis heraus wird es erst möglich sein, die Stadt zu beschreiben und zu untersuchen.

Dubrovnik war eine Aristokratenrepublik, in der die Zugehörigkeit zur herrschenden Klasse vom Besitz abhängig war.⁴⁹⁾ Die Wahl des Rektors (Knez) wurde sorgfältig getroffen, und seine Amtszeit war nur sehr kurz. Von ihm wurde eine ausführliche Kenntnis der Stadt und ihrer Ge-

schichte erwartet sowie eine nur dem Wohl des Staates dienende Aufopferung seiner selbst. Die Mitglieder der Regierung waren dazu aufgefordert. Von dieser Idee und Gesinnung zeugt der Leitspruch über dem Eingang in die Räume des Rates der Nobiles: "Obliti Privatorum, Publica Curate". Doch auch die Wahl des Ortes, an dem der Rektorenpalast errichtet werden sollte, unterlag einer bedachten Wahl. Von der dem neuen Hafen zugewandten Seite des Palastes hatte der Rektor einen Überblick über den Hafen, die aus der Stadt herausführende Hauptstraße und die Quarantänestation, alles Punkte, um die sich die Wirtschaft der Republik drehte.

Die Verfassung des Staates war eine strikt aristokratische, in der die Bevölkerung in drei Klassen eingeteilt wurde: die Nobiles, die Cittadini und die Contadini, die rechtlos waren und keinen Eingang in die Ämter der Stadt fanden und auch kein Wahlrecht besaßen. Nur wenige Ämter waren den Cittadini zugänglich, und wenn auch nur solche, die keinerlei politische Bedeutung besaßen. Die Regierungsgewalt lag in den Händen der Nobiles, die sorgfältig darüber wachten, daß ihre Familienmitglieder sich nicht mit Bürgern niederer Klassen verheirateten und somit ihre Klasse erhalten blieb. Ihre jeweiligen Namen ließen sie in das "Libro d'Oro" (Specchio di Maggior Consiglio) eintragen.

Die meisten Adeligen bestritten ihre Einkünfte wie die venezianischen durch Handelsunternehmungen, und nur wenige lebten von den Einnahmen aus ihren Ländereien. Dies umso mehr, als Ragusa sich nur auf ein relativ kleines Territorium erstreckte, das außerdem noch ziemlich unfruchtbar war und somit keinen Ertrag einbrachte. Dies führte ferner dazu, daß sich im Gegensatz zu Italien kein Landadel bil-

den konnte und die Macht des Staates allein auf die Stadt beschränkt blieb. Erst im späten 16. Jahrhundert sollte sich dies langsam ändern.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts erlangte die Verfassung Ragusas ihre endgültige Form, die sie von einigen unwesentlichen Veränderungen abgesehen bis ins 18. Jahrhundert beibehalten sollte, eine Tatsache, die später noch näher zu untersuchen sein wird, und die vor allem im Gegensatz zu den italienischen Kommunen und Stadtstaaten stand, die ihre Herrschaftsform immer weiter entwickeln und verändern sollten. Eine Ausnahme blieb Venedig.⁵⁰⁾ Doch auch nicht der Umstand, daß seit 1358 die venezianischen Rektoren von Einheimischen abgelöst worden waren, konnte die Struktur der Verfassung ändern. Die Verfassung der Stadt hatte seit ihrer ersten Niederschrift eine ähnliche Veränderung erfahren wie die Venedigs, das ebenfalls mehr dazu neigte, die Herrschaft in die Hände weniger Bürger, der Nobiles, zu legen.⁵¹⁾ Die ursprüngliche Mitentscheidung der Bevölkerung an der Legislative und Exekutive, also die demokratische, aus der Antike stammende Rechtsverfassung, wurde immer mehr zu Gunsten der Nobiles verändert, so daß das "laudo populi" letztlich zu einer leeren Formalität degradiert wurde.

Gegen Ende der venezianischen Oberherrschaft in der Stadt war die Macht endgültig in den Händen der Adeligen, und die Verabschiedung von Gesetzen "per populum Rhacusinum more solito congregatum" wurde zu einer leeren Formel. Weder die Cittadini noch die Contadini hatten irgendeine Macht im Staat und waren nicht an Entscheidungsprozessen beteiligt. Erstaunlich bleibt die Tatsache, daß sich nicht wie in italienischen Kommunen ein Alleinherrscher zur Macht aufschwingen konnte, wie die Medici, Gonzaga oder Visconti

in Italien. Gründe dafür mögen in der Rechtsgeschichte der dalmatinischen Städte zu suchen sein wie auch in ihrer Topographie, was einen Konkurrenzkampf der einzelnen Städte untereinander sichtlich erschwerte. Die dalmatinischen Städte und auch Ragusa waren Seemächte, die weniger darauf bedacht waren, das Territorium anderer Städte zu beherrschen, wie dies in Italien der Fall war. Zwischen den Städten herrschte eine Art friedlicher Koexistenz, das Meer gehörte allen, und solange man die Herrschaft auf das eigene Territorium beschränkte, war keine Gefahr zu erwarten. Dalmatien hatte nie eine Hauptstadt, die "Macht" teilten sich alle größeren Städte.

In Ragusa war es nur den Nobiles möglich, ein Amt im Staate zu bekleiden, und jeder hatte eine Stimme im Großen Rat, der Versammlung aller Adeligen. Ihre Herkunft leiteten diese Familien meist aus den zerstörten Städten Epidaurum und Salona ab, doch waren einige auch slawischer Abstammung und auch sie aus der obersten Klasse, also Fürstengeschlechter ihrer Urheimat.⁵²⁾ Damit verbanden sie ihr Anrecht, aus ihrer lateinischen Tradition heraus die Führung der Nachfolgestadt Ragusa zu übernehmen. Mit ein Grund war ihre Erfahrung im Handel, ihre mitgebrachte Rechtstradition sowie ihr schnell erworbener Reichtum, der sie dazu befähigte, die Führung im Staat zu übernehmen. Die bekanntesten Namen dieser Familien waren: Bassegli, Bobali, Bona, Caboga, Gethaldi, Gondala, Luccari, Resti und Sorgi, um nur einige zu nennen. Im Gegensatz zu diesen italienischen Namen waren nur wenige slawischer Herkunft, wie z.B. die Zlatarich (Goldschmied).⁵³⁾ Untersuchungen dieser Art erfahren allerdings dadurch eine zusätzliche Verkomplizierung, daß sowohl slawische als auch italienische Namen, je nach politischer Lage, romanisiert oder slawisiert worden sind.

Das nominelle Oberhaupt des Staates war der Rektor (Knez), der bis 1358 die venezianische Oberherrschaft in der Stadt repräsentierte, der die Räte einberief und alle Gesetze unterzeichnete. Ohne seine Zustimmung konnte kein Gesetz in Kraft treten. Auf der anderen Seite konnte er ohne die Unterstützung der Räte kein Gesetz erlassen.

In Ragusa finden wir drei Räte, den Großen Rat, Consilium Majus, den Kleinen Rat seit 1238, Consilium Minus, sowie die Rogati oder Pregati, den Senat seit 1253. Der Große Rat war die Versammlung aller Nobiles über zwanzig, später achtzehn Jahren, also auch derer, die im Kleinen Rat, dem Senat, saßen oder irgendwelche Ämter inne hatten. Seine Zahl schwankte zwischen 200 und 300 Mitgliedern. Seine Hauptversammlung war im September, wo zunächst die freien Ämter des Staates vom Rektor verlesen wurden, auch wurde hier der Kleine Rat und der Senat gewählt.⁵⁴⁾

Die Wahl der einzelnen Ämter und Ratsposten verlief nach einem ziemlich komplizierten Modus, der das Mißtrauen oder die Vorsorge des Staates gegen eine mögliche Alleinherrschaft einer Familie zum Ausdruck brachte. Dies versuchte man zum Wohl des Volkes stets zu verhindern.⁵⁵⁾ Ein Sekretär des Rektors rief die einzelnen Ratsmitglieder nacheinander auf und zog eine Kugel aus einer Urne, in der sich so viele Kugeln wie anwesende Ratsmitglieder befanden, so daß jeder Adelige eine Nummer bekam. Dann zog jeder Aufgerufene eine weitere Kugel aus einer Urne, in der unter anderen nur einige wenige Goldkugeln waren, die der Anzahl der zu besetzenden Ämter entsprachen. Diejenigen Ratsmitglieder, die eine solche Goldkugel zogen, nahmen neben dem Rektor und den Senatsmitgliedern Platz und beauftragten den Sekretär, drei weitere Räte ihrer

Wahl für jedes einzelne Amt zu nominieren. Bei der abschließenden Wahl des Amtes mußte der Aufgerufene mit seinen engsten Verwandten den Saal verlassen. Die übrigen waren dann aufgerufen, Leinenbälle in aufgestellte Ja/Nein-Urnen zu werfen. Derjenige, der von den drei vorgeschlagenen Adelligen mehr als die Hälfte aller Stimmen auf sich vereinigen konnte, war gewählt.

Der Große Rat verabschiedete alle Gesetze der Republik, traf als letzte Instanz die Entscheidung über Krieg und Frieden, obwohl die Diplomatie bzw. die Außenpolitik in den Händen des Senates lag, nahm Gesetzesvorlagen an und kümmerte sich um die tagespolitischen Angelegenheiten. Sechzig Stimmen, einschließlich der des Rektors und des Kleinen Rates, bildeten die Mehrheit.

Der Kleine Rat, die Exekutive, der wahrscheinlich in einer ähnlichen Art seit Beginn der Republik existierte, entwickelte sich nun zu einer maßgeblichen Körperschaft im Staat. Er war mehr oder weniger das dem Rektor dienende politische Organ, das die offiziellen Zeremonien und Feste arrangierte und die ausländischen Gesandten und Botschafter empfing. Der Kleine Rat war auch eine Art Kanzleigericht, beschützte die sozial schwachen Gruppen der Stadt⁵⁶⁾ und hielt ein Auge auf die Lebensführung und die Moral der Bürger. In einfacheren Angelegenheiten konnte das Kanzleigericht selbst Entscheidungen treffen, in komplizierteren Fällen, vor allem Staatsangelegenheiten betreffend, übernahm der Senat die Gerichtsbarkeit. Der Kleine Rat war sozusagen der Vermittler zwischen dem einzelnen und dem Staat. Der Kleine Rat setzte sich aus 11 Mitgliedern und dem Rektor zusammen, wovon fünf das höchste Gericht des Staates bildeten, den Corte Maggiore. Die Amtszeit der Räte betrug ein Jahr, sechs bildeten die Mehrheit.

Der Senat war der einflußreichste Rat der Republik und befaßte sich unter anderem hauptsächlich mit Wirtschaftsangelegenheiten, setzte Steuern, Zölle und Tribute fest, bestimmte darüber, wie der Haushaltsplan der Stadt aussah und traf alle wirtschaftlichen und fiskalischen Entscheidungen. In seinen Händen lag ebenfalls die Außenpolitik, er ernannte Botschafter und Gesandte der Republik und war Appellationsgericht für strafrechtliche, seit 1440 auch für zivilrechtliche Angelegenheiten. Auch unterlag dem Senat die Berufung aller Staatsbeamten, die für einzelne Bereiche, so z.B. für das Arsenal, das Münzwesen, verantwortlich waren. Die Zahl der Senatoren schwankte erheblich, so waren es 1272 35 Mitglieder, später stieg die Zahl auf durchschnittlich 62 an. Die Aufgaben des Staates wurden immer größer und umfangreicher, so daß die ansteigende Zahl von Senatoren und Beamten verständlich wird.⁵⁷⁾ Im Senat waren der Rektor und die 11 Mitglieder des Kleinen Rates vertreten sowie eine Reihe Nobiles, die kein unmittelbares Amt im Staate inne hatten. Sie trafen sich viermal die Woche und wurden jedes Jahr neu gewählt.

Mit einigen Ausnahmen bestanden verschiedene Ämter und staatliche Einrichtungen, die für bestimmte Aufgaben geschaffen wurden und auch nur für die Adligen zugänglich waren. 1306 wurde eine wichtige Institution gegründet, die Procuratores Sanetae Mariae, die die Beziehungen des Staates zur Kirche und zum Klerus regelte. Zum Planungs- und Baubeginn der Kirche des Schutzpatrons Ragusas, des Hl. Blasius, wurde 1349 eine weitere Behörde ins Leben gerufen.

Im Folgenden wird sich zeigen, daß die Verfassung Ragusas der venezianischen ziemlich ähnlich war. Das vitalste In-

teresse dieser Art von Verfassung bestand in der Verhinderung der Machtübernahme eines einzelnen oder einer Familie. Keiner der gewählten Adelligen blieb länger als ein Jahr im Amt, mit Ausnahme des venezianischen Rektors - bis 1358 -, und die Mehrzahl der Ämter konnte erst nach einer zweijährigen Pause wieder belegt werden. Alles wurde unternommen, um die Macht des einzelnen nicht zu groß werden zu lassen und die Regierung auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Auch der Handel oblag verschiedenen Beamten oder besonderen staatlichen Einrichtungen und lag weniger in den Händen einzelner. Bis in alle Einzelheiten hinein waren die Bestimmungen und Gesetze ausgearbeitet, um ja nicht eine Lücke für etwaige Mißbräuche aufkommen zu lassen oder sogar die Regierung in Gefahr zu bringen. Im großen und ganzen war diese Art von Regierung und die damit verbundenen gegenseitigen Kontrollen ziemlich erfolgreich.

In der Geschichte Ragusas sind nur vier sogenannte Revolutionen bekannt; im Vergleich zu anderen Stadtstaaten, besonders Italiens, ein erstaunlicher und fast unglaublicher Umstand. Ähnliches finden wir noch in der Markusrepublik, doch hier sind die politischen Grundlagen etwas anders gelagert als in den dalmatinischen Provinzstädten. Auf der anderen Seite barg diese extrem vorsichtige und mißtrauische politische Einstellung, die in ihrer ureigensten Art und Weise äußerst konservativ war, gewisse Gefahren in sich,⁵⁸⁾ doch auch im Inneren findet gerade diese Konservativität und "Trägheit" ihre besondere Resonanz in der Kunst dieses Staates schlechthin.

So ist es eigentlich ohne weiteres verständlich, daß eine Kunst- und Schaffensperiode, wie die der Renaissance, in Ragusa auf Widerstand, wenn nicht sogar Abneigung gestoßen

ist.⁵⁹⁾ Die Ideen des Rinascimento waren der Aristokratie zu modern, zu neu und letzten Endes unverständlich, da sie der Meinung war, daß das, was seit Jahrhunderten die Politik und Anschauung dieses Staates geprägt hatte, recht und billig sei, und demzufolge eine Änderung jenseits jeder Rationalität läge. Und wäre nicht jenes Erdbeben gewesen, so wären weder die Ideen des ausklingenden Humanismus und der Aufklärung, noch seine Bauten in Dubrovnik existent. Dies vor allem deshalb, da die im Ausland gebildeten reichen Kaufmannsfamilien damals in die Regierung einzogen und zum erstenmal eine tiefe Spaltung der Regierung erreichten, was sich im bekannten Salamanchesi-Sorbonesi-Streit manifestieren sollte.⁶⁰⁾ Nicht zu vergessen sei in diesem Zusammenhang die Funktion der Jesuiten. Es ist verständlich, wenn in den Quellen das Zitat eines Staatsbeamten erscheint, der meint, daß die Jesuiten der Stadt mehr geschadet hatten als das Erdbeben selbst.⁶¹⁾

Doch für die in dieser Stadt lebenden Bürger hatte dieses politische System auch seine Vorteile, wie die lange und fast friedliche Geschichte des Staates zeigt. Eine von der Kaufmannsschicht und den Bürgern geführte Politik wäre sicher gewandter und somit auch expansiver gewesen - die italienischen Kommunen sind ein Beispiel dafür - und hätte sicherlich die Anrainermächte auf den Plan gerufen. Dies hätte zweifellos zu schweren Auseinandersetzungen geführt, die die Einheit und den Frieden des Staates gefährdet hätten. Doch auch im Inneren hätten verschiedene Machtkämpfe zu ähnlichem geführt, wie dies beispielsweise in Italien geschehen ist.

So paradox es auch klingen mag, hat zweifellos gerade diese Konkurrenz der italienischen Kommunen untereinander so-

wie die Abwechslung der verschiedenen Herrschaftsformen der Kunst einen fruchtbaren Boden geschaffen.⁶²⁾ Dieser Vergleich des politischen Systems und der Geschichte Ragusas macht den Unterschied der dalmatinischen Städte im Gegensatz zu den italienischen Städten sicherlich verständlich. Ein Urteil darüber, des einen wie auch des anderen, mag dahingestellt sein.

Venedig rief den Rat der Zehn ins Leben, um eben auf gewisse politische und wirtschaftliche Ereignisse schneller und effektiver reagieren zu können, wenn man so will eine "schweigende Exekutive". Ähnliches finden wir in Ragusa nicht. Der Senat, aus dem sich diese Fraktion "der Zehn" hätte rekrutieren können, war zu groß, um solche Entscheidungen treffen zu können, und diejenigen, die zögerten und ablehnten, waren gewöhnlich in der Überzahl.

Ein weiterer Aspekt dieser Politik war, daß die drei Räte sich neben außenpolitischen und wirtschaftlichen Fragen auch mit einer ganzen Flut von kleinen alltäglichen Sorgen der Stadt zu befassen hatten, und diese lagen den meisten verständlicherweise näher am Herzen. Aufgrund des relativ kleinen Stadtstaates war eine solche Handlungsweise natürlich kaum zu verhindern. Die Ratsversammlungen waren gleichzeitig Staatsregierung und Stadtrat sowie Gericht in einem. Ein und derselbe Rat hatte über den Staatsvertrag mit der Türkei und über das Verlegen von Pflastersteinen in der Stadt zu entscheiden. In diplomatischen Angelegenheiten allerdings war die Regierung meisterlich gewandt und erfahren, da der Staat eben in der ständigen Gefahr lebte, von umliegenden Mächten unterworfen zu werden.⁶³⁾

Die Venezianer, die das Mittelmeermonopol für sich in An-

spruch nahmen, waren immer darauf bedacht, ihren Einfluß in der Stadt Ragusa zu erweitern und die Herrschaft über die Stadt zu gewinnen, so wie sie über die meisten dalmatinischen Städte die Macht ausübten. Nach dem schmerzhaften Verlust ihres Rektors im Jahre 1358 versuchten sie immer wieder, die Gewalt in die Hände zu bekommen und nutzten jede nur erdenkliche Möglichkeit hierzu. Im Hinterland waren es die serbischen und bosnischen Könige, die ebenfalls versuchten, die Stadt zu besetzen, deren geographische Lage und der damit verbundene direkte Zugang zum Meer - Seemacht - sie neidvoll in Richtung Stadtmauern blicken ließ. Obwohl Dubrovnik nie völlig frei und unabhängig war⁶⁴⁾ - entweder saß in der Stadt ein venezianischer Rektor oder man zahlte an die eine oder andere Macht hohe Tribute -, genoß man immer eine innere und auch weitgehend äußere Autonomie. Die Regierung hatte im Laufe der Zeit ein Gespür dafür bekommen, wie ausländische Herren und Machthaber zu behandeln waren, selbstverständlich mit den geringstmöglichen eigenen Opfern. Diese Handlungsweise wurde besonders deutlich und weithin sichtbar, als es darum ging, die ganz Europa bedrohenden Türken diplomatisch zu "bezwingen". Der Erfolg dieses Staates bestand darin, über Jahrhunderte hinweg seine eigenen Geschicke bestimmen zu können und seinen Bürgern einen langanhaltenden Frieden bescheren zu können. Dahinter treten alle weiteren Fehlentwicklungen und inneren Mißerfolge zurück, auch die bildende Kunst.

In seiner Geschichte Dalmatiens und Montenegros faßt der englische Autor G. Wilkinson⁶⁵⁾ die Situation Ragusas wie folgt zusammen: "Exposed it to constant alarms, surrounded as it was by troublesome neighbours, and subject alternately to the intrigues and ambitions of Venice, the

unsettle and discordant projects of the slavonian princes, the unstable friendship with the Hungarians, the selfish views of the Spaniards, and the capricious insolence of the Turks, to the ignomy of whose protection the hostility of Venice obliged it to submit; and the whole career of the Dubrovnik republic was a struggle for self-preservation, and the maintenance of its independence in the midst of constant danger".

In den "Discorsi", Gedanken über Politik und Staatsführung, geht Machiavelli auf die Ursachen und Gründe ein, die einer Stadt zum Erfolg verholfen haben oder deren Untergang besiegelten.⁶⁶⁾ Er zählt in seinem ersten Buch eine Reihe von Staatsformen auf, die er als ideal und angebracht für eine Stadt oder einen Staat erachtet. Im Hintergrund seiner Untersuchungen steht natürlich immer das Interesse an der Geschichte des Vorbildes, der Stadt Rom. Doch auch andere Städte werden von ihm sachkundig diskutiert.

Im ersten Kapitel geht er auch auf Ragusa ein: "Nun arbeiten die Menschen entweder aus Zwang oder aus eigenem Antrieb. Die größte Kraftentfaltung zeigt sich immer da, wo der freien Wahl am wenigsten Spielraum bleibt. Es fragt sich also, ob es nicht besser wäre, in unfruchtbaren Gegenden zu bauen, denn dort sind die Menschen gezwungen, tüchtig zu arbeiten, können wenig dem Müßiggang ergeben sein und müssen einträchtiger leben, da sie wegen der Armut der Gegend weniger Grund zu Zwistigkeiten haben. So war es bei Ragusa und bei vielen anderen in ähnlichen Gebieten erbauten Städten".⁶⁷⁾ In dieser Beschreibung der Verhältnisse, die auch für Ragusa zutreffen, mag wohl einer der Gründe für den Erfolg der Stadt liegen, denn nicht nur die ungünstige geographische Lage der Stadt, sondern ebenso der äußere Zwang

der Menschen zusammenzuhalten, machte diese enorme Kraftentfaltung möglich, die Ragusa zu einem der erfolgreichsten Stadtstaaten gemacht hat, der über 1000 Jahre fast unabhängig existiert hat. Das politische System des Stadtstaates garantierte dafür.

Dem Erfolg dieser Stadt und dem damit verbundenen Kraftaufwand stehen weniger erfolgreiche Aspekte auf der anderen Seite gegenüber. Diese äußern sich in allen Bereichen des politischen und kulturellen Lebens, vor allem aber in der Baukunst, die Abbild des geschichtlichen und politischen Systems ist. Der Historiker Toynbee geht in diesem Zusammenhang auf das Problem ein, das Machiavelli oben anschneidet.⁶⁸⁾ Beide sind für die Geschichte Ragusas von grundlegender Bedeutung. Toynbee spricht von "arrested cultures", als welche wir die provinzielle Lage Dalmatiens teilweise begreifen können, und meint weiter, daß es für eine Kultur nicht unbedingt notwendig ist, weiterzuwachsen, nachdem sie entstanden ist. Es gibt gehemmte Reaktionen bei Bevölkerungen, die eine überschwere Aufgabe mit einem Gewaltstreich beantworten, sich gegen äußere Not übermäßig spezialisiert haben und solange unverändert bestehen bleiben, bis neue Anforderungen, denen sie sich nicht mehr anpassen können, zu ihrem Untergang führen. Gewiß ist dies eine etwas sehr allgemeine Beschreibung eines historischen Sachverhaltes, doch scheint diese These für die Geschichte nicht nur Ragusas, sondern auch ganz Dalmatiens durchaus praktikabel, wenn auch nur teilweise. Die politische Geschichte und sein System zeigen dies deutlich genug, ein politisches System, das sich nach seiner Konsolidierung im 13. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert kaum verändert hat.

Das Leben und der Einfluß der Cittadini oder Contadini sind weniger bekannt⁷⁰⁾ und spielten bei den Regierungsgeschäften keine Rolle. Sie waren mit Ausnahme einiger unbedeutender Ämter nicht am politischen Alltag beteiligt. Im großen und ganzen sieht es so aus, daß sie die oligarchische Herrschaft akzeptierten und auch kein Interesse zeigten, die Regierungsgeschäfte teilweise zu übernehmen. Die Cittadini traten nicht als geschlossene Gruppe in Erscheinung, eher betrachteten sie sich ganz allgemein als Populus im Gegensatz zu den Nobiles. Viele waren Handwerker, Künstler, Kaufleute oder Seemänner, auch finanziell bestanden große Unterschiede. Schon 1272 erwähnen die Statuten der Stadt Müller, Metzger, Seemänner und Fischer.⁷¹⁾ Venedig wiederum machte sich diese Situation zunutze, allerdings vergeblich, um den Unterschied zwischen den Nobiles und den Cittadini zu forcieren, um den Bürgern jede Möglichkeit vor Augen zu führen, die Macht an sich zu reißen. Dies änderte sich allerdings, nachdem 1332 der Große Rat geschlossen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde die Macht des venezianischen Rektor erheblich eingeschränkt, was es den Ragusanern erlaubte, mit dem die Macht an sich ziehenden Großen Rat offen den Wünschen und Vorstellungen der Venezianer entgegenzutreten. Hand in Hand mit dieser selbsterlangten Freiheit ging die Erlaubnis des Großen Rates an die Kaufleute, ihre Handelsprivilegien auszubauen und den Handel zu intensivieren. Auch bekamen sie das Recht auf neu zu erwerbendes Land, konnten also Grundeigentümer werden. In diese Zeit fällt auch die Gründung der Zünfte und Bruderschaften, die zwar auch nicht an der Regierung beteiligt waren und keine Entscheidungen treffen konnten, sondern eher caritative Aufgaben wahrzunehmen hatten. Sie waren an der Aufrechterhaltung des innerstädtischen Handels und der Ordnung beteiligt. So konnten

zum Beispiel nur Zunftmitglieder eigene Handwerksläden oder Geschäfte führen. Auswärtige Händler waren auf die Tagesmärkte verbannt.⁷²⁾

Die dritte Klasse der Bevölkerung waren die Contadini, meist Bauern.⁷³⁾ In der Zeitspanne von 1205 bis 1358 vergrößerte sich das Territorium der Republik beträchtlich, was zu einem Zuwachs dieser Klasse führte und somit für die Regierung von Interesse war, sie zu kontrollieren und zufriedenzustellen. In Ragusa lebten die Bauern unter verschiedenen Voraussetzungen. Die einen, hauptsächlich auf dem älteren Territorium ansässig, waren Leibeigene der feudalen Herrscher des Hinterlandes und meist auf kirchlichen Gütern beschäftigt. Die anderen Bauern lebten in unmittelbarer Nähe der Stadt und auf den neu erworbenen Inseln und konnten eigenes Land besitzen bzw. Lehen der Stadt Ragusa. Trotzdem bleibt ein nicht unwesentlicher Unterschied zwischen den Contadini auf der einen und den Nobiles und teilweise den Cittadini auf der anderen Seite. Die Mehrzahl der Bauern war slawischer Herkunft, hatte ihre eigene Sprache und Kultur und war der Stadt letzten Endes zwar nicht feindlich, doch skeptisch eingestellt. Dies galt es zu überwinden, um die Einheit des Staates zu festigen und den sozialen Frieden zu wahren. Die Bauern wußten allerdings genau, daß die Stadt von ihren Agrarprodukten abhängig war, und so bestimmte ein gegenseitiger Respekt die Politik der Stadt zu ihrem Umland und zu ihren Bauern. Sie blieben Leibeigene des Staates oder der Kirche, konnten Land besitzen und waren verpflichtet, ihre Produkte in der Stadt zu verkaufen.

Im großen und ganzen wurden die Cittadini und Contadini

maßvoll regiert. Dazu kommt ein die Aristokratie und die übrigen Klassen verbindendes Medium: das gemeinsame Interesse am Funktionieren des Handels, denn beide waren abhängig von der Prosperität des Handels, von dem der kleine Staat lebte. Im Vergleich zur Geschichte italienischer Kommunen und den politischen Wirren, Revolutionen, Tyrannenherrschaften und dergleichen muß die Geschichte und das Leben der Ragusaner als friedlich und ruhig bezeichnet werden, das dem einzelnen in seiner Masse gleiche Freiheiten einräumte und die Freiheit des Staates zum obersten Leitsatz erhob. Alles andere mußte hinter diesem Ziel zurückstecken, auch die Kunst. Kunst hier weniger im Sinne der Stadtbaukunst, sondern in bezug auf das einzelne Kunstwerk. Sei es die Ausgestaltung einer Kirche, eines Privatpalastes oder ebenso der Staatsbauten. Man investierte lieber in die Seefahrt, in den Handel und in die Verbesserung der Stadtmauern, die gerade in dieser Stadt im Vergleich zu anderen enorme Kosten verlangten.

Stadtstaat und Seemacht

Mit der Einteilung in Stadtstaaten und Seemächte werden hier hauptsächlich Städte und ihre Architektur zusammengefaßt, weniger ihre politische Differenzierung.⁷⁵⁾ Ragusa ist vom Typus her eine Seemacht und Stadtstaat zugleich.⁷⁶⁾ Im Gegensatz zu anderen dalmatinischen Städten hat nur Ragusa diese Doppelfunktion, ähnlich wie Venedig. Was sind nun die Merkmale oder Eigenschaften, die eine Seemacht determinieren, und wie wirken sich diese auf die Konzeption der Stadtanlage aus? Ein erstes Merkmal, das in nahezu idealer Art und Weise in Venedig verwirklicht werden konnte, ist die Möglichkeit des Heranfahrens

der Schiffe bis an die Wohnhäuser, die zugleich auch Lagerhäuser waren.⁷⁷⁾ Dies setzt voraus, daß die Stadt entweder durch Kanäle erschlossen wird, oder im Falle Venedigs um diese herum gebaut wird und daß sie natürlich auf derselben Ebene des Meeres liegt. Ragusa jedoch findet seinen Ausgangspunkt auf einer Felseninsel, die durch einen Kanal vom Festland getrennt ist, so daß sich das erste Merkmal nur in beschränkter Art auf diese Stadt anwenden läßt. Trotzdem können in seiner frühen Entstehungsgeschichte die kleineren Schiffe an einige wenige Häuser heranfahren, und zwar im ehemaligen Hafen und dem alten Kanal. Später entfällt diese Möglichkeit ganz, und nur der Hafen mit den sich unmittelbar daran anschließenden Lagerhäusern kann die großen Schiffe aufnehmen. Ferner schließt die ab dem 13. Jahrhundert errichtete große Stadtmauer jede weitere Möglichkeit dieser Art aus und führt zu einer Konzentration der Lagerhäuser um den Hafen selbst.

Ein zweites Merkmal erwuchs aus dem Bestreben der Stadt, jenseits ihrer eigenen Grenzen Besitzungen und Rechte zu erwerben, zugleich Niederlassungen und Kolonien zu gründen. Dies spielt auf ein Verfahren an, dem die Stadt Ragusa bzw. Epidaurum ihre Entstehung verdankt, und ist letztlich ein Regulativ, das einerseits die wirtschaftliche Prosperität sichert und andererseits eine Überbevölkerung verhindert. Man organisierte den Verkehr zwischen den Stützpunkten, an denen man sich zu Hause fühlen konnte. Solche Kontakte haben die weltoffene und nach außen hin liberale Einstellung dieser Städte gefördert.

Ein drittes Merkmal, das wohl am entschiedensten die

städtebauliche Entwicklung beeinflußt hat, ist hier zu erwähnen. Die Stadt wird von ihrem Zentrum her betreten und nicht von der Peripherie, wobei Zentrum nicht geographisch gemeint ist, sondern jenen Ort bezeichnet, der dem Hafen am nächsten gelegen ist und um den sich alle wichtigen Bauwerke der Stadt versammeln.⁷⁸⁾ Am besten wird dies am Beispiel Venedigs ersichtlich. Die Stadt kann nur an der Mole von San Marco betreten werden. Erst von diesem Zentrum aus erschließt sich dem Besucher die weitere Stadt.

Auch Ragusa wird, wie alle anderen dalmatinischen Städte hauptsächlich vom Meer her betreten, und nur von hier aus erschließt sich dem Beschauer die Schönheit und Geschlossenheit dieser Stadt. Das Meer ist der wichtigste und das Aussehen der Städte bestimmender Kommunikationsweg. Vom Land her, durch das Landtor, kamen nur die eigenen Kaufleute und Karawanen. Die Stadt wurde um den Hafen, der wichtigsten Einnahmequelle, gebaut. Selbst das Landtor hat in Ragusa einen direkten Zugang zum Hafen bzw. zum größten Lagerhaus der Stadt, der Sponza. Der den Hafen betretende Besucher wird in Ragusa sofort in die Stadt aufgenommen, er befindet sich im Zentrum der Stadt. Der Hafen selbst ist ein "Markt" oder, wenn wir so wollen, ein "Platz", hinter dem mächtige Bastionen und Ketten sich wie ein Stadttor schließen. Nur von hier aus eröffnet sich die Stadtansicht, gleich einer Schauseite mit dem im Hintergrund die Stadt begrenzenden mächtigen Wachturm, der Minceta, der von hier aus und sicherlich auch von seinem Erbauer auf diese Fernwirkung konzipiert wurde.⁷⁹⁾ Die mächtige Fassade der Kathedrale, der Uhrturm, sowie die Benediktinerabtei, ja sogar die barocke Fassade der Jesuitenkirche lenken ihre Vorderseite zum

Hafen hin. Von jeder anderen Seite aus erschließt sich die Stadt nur durch ihre mächtigen Bastionen und Mauern, ein Einblick in die Stadt wird dem Auge verwehrt.

Doch auch die Stadt, die in Dalmatien und Ragusa die kulturelle Führung übernahm, war selbst Seemacht, und so mußten vor allem Ragusa und Venedig in einen Konflikt geraten, der sich nicht nur politisch manifestierte. Beide haben ähnliche Merkmale, und doch unterscheiden sie sich, und dies nicht nur ihrer geographischen Lage wegen. Der Vollständigkeit halber seien einige Abgrenzungsmerkmale hier erwähnt. An Venedig wurde über 1000 Jahre lang gebaut, Ragusa entstand im wesentlichen in 300 Jahren. Venedigs Erscheinungsbild wird von seinen zahlreichen Kirchen bestimmt, den dreißig Pfarrkirchen und ihren Türmen. Ragusas Erscheinungsbild ist vom Hafen her geprägt, zunächst aber von seiner hoch über dem Meer gelegenen Festungsarchitektur, und es besitzt nur wenige Pfarrkirchen und Türme.⁸⁰⁾ Venedig herrschte in Dalmatien, in Griechenland, der Levante und der Terra Ferma, doch auch Ragusa versuchte, sein Herrschaftsgebiet im Mittelmeerbereich auszudehnen, und hier erwachsen die großen Konflikte der beiden Staaten. Beide besaßen die kulturelle Führung in ihrem Staate und leisteten in ihren Kolonien und Handelsniederlassungen eine Art kultureller Entwicklungshilfe. In Venedig und auch in Ragusa hat sich eine wohl einzigartige Synthese westlicher und östlicher Elemente vollzogen. In Venedig, über Ravenna kommend, das Byzantinische mit dem Italienischen, in Ragusa das Slawische mit dem Romanischen.⁸¹⁾

Weiter wurde die bauliche Gestalt der Stadtstaaten durch die relative Unabhängigkeit von den kirchlichen Institutionen geformt.⁸¹⁾ Das Zentrum der Stadt war der Markt

und der Standort der Stadtregierung. Die Kathedrale und die Pfarrkirchen standen außerhalb des politisch-bürgerlichen Zentrums am Rande der Stadt und wurden erst später in diese integriert und umgesiedelt. Dies gilt für Venedig - San Marco ist nicht die Kathedrale der Stadt, sondern "Kapelle" des Dogen und Kirche des Stadtheiligen - sowie für Florenz und auch Siena. Hier der "Campo santo", dort die "Platea communis". Dies gilt ebenso für Ragusa. Nur hat hier die geographische Situation der Stadt keine deutliche bauliche Trennung der beiden Zentren erlaubt, und doch finden wir auch die Trennung zwischen dem Stradun, der "Platea communis" und dem Standort der Kathedrale. St. Blasius, die Kirche des Rektors, liegt dem Rektorenpalast gegenüber, und selbst die Kathedrale negiert ihre Zugehörigkeit zum politischen Zentrum der Stadt, indem sie die Fassade von ihm abwendet.

Die Architektur der Seemächte, die verfassungsrechtlich wie Venedig zu den Stadtstaaten gerechnet werden müssen, wurde auch dadurch bestimmt, daß diese Besitzungen und Hoheitsrechte jenseits der Meere ihr eigen nannten. "Venedig lag außerhalb Venedigs", die eine Seite des "Platzes", der Hafen, wurde von der Schauseite des Dogenpalastes, der Piazzetta und der Prachtfassade der Bibliothek bestimmt, die andere lag jenseits der Meere, in Dalmatien und Griechenland. Der baulichen Offenheit der Seestädte steht die Geschlossenheit der Stadtstaaten gegenüber. Ragusa hat beides, steht also auch baulich zwischen Stadtstaat und Seemacht, zwischen Venedig und Florenz oder einem anderen mittelitalienischen Stadtstaat.

Das Ende der Freiheit der Städte brachte auch ihr gestalterisches Ende mit sich. Dies gilt für Ragusa erst seit

dem 17. Jahrhundert. Das Ende der vielen anderen dalmatinischen Städte war schon viel früher gekommen. Die Abhängigkeit und Unfreiheit machten sie unproduktiv, sie wurden zu Zwingburgen mit großen Zitadellen ausgebaut, die wir in Zadar, in Trogir und auch in Split antreffen können.⁸³⁾

Großbauten und die Stadt verändernde Projekte zeugten in der eigenen oder der beherrschten Stadt von politischer Macht. Die Kühnheit des Palazzo Vecchio, eines Dogenpalastes, spricht dafür, doch auch die klerikale Architektur wirbt für die Finanzkraft und Selbstsicherheit der Stadt.⁸⁴⁾ Ragusa und Dalmatien nehmen sich hier geradezu bescheiden aus, ihre Leistungen liegen auf anderen Gebieten. Weder der Rektorenpalast, noch die Kathedrale hatten Türme, die Bürgerschaft als Ganzes hatte einen Turm, den Uhrturm über dem Stadttor, bei der Kathedrale waren sie nur geplant, gelangten aber nie zur Ausführung.⁸⁵⁾ Im Stadtbild fehlten die gewohnten Türme, die die Konkurrenz, Kirche und Staat, hätten erkennen lassen. Dominant blieben die vielen Wehrtürme der Festungsarchitektur, und bezeichnenderweise übernehmen sie die semantische Funktion der Kirchtürme.

Die Stadtstaaten der Toskana und auch Ragusas waren Versuche einer vollkommenen politischen und moralischen Ordnung, wie sie von Platon, Aristoteles, aber auch von Dante beschrieben worden ist. Die Idee des Stadtstaates entspricht der Idee der Polis, und die Wissenschaft der Politik ist aus den Entwürfen zu einer idealen Polis entstanden.⁸⁶⁾ Deshalb ist die Beschreibung der politischen Verhältnisse gleichzeitig eine Beschreibung der baulichen Gestalt der Stadt.

Doch nicht nur die innere Entwicklung der Stadt Ragusa spielte bei der baulichen Gestaltung eine wichtige Rolle. Von entscheidender Auswirkung war ebenso das Verhältnis der Stadt zu ihrem Umland.⁸⁷⁾ Ragusa war Hauptstadt, und als solche hat sie sich auch verstanden. Die Stadt hatte also nicht nur sich selbst zu dienen, sie war Zentrum eines Staates, den sie repräsentieren mußte und wollte, eine Kulturmacht.⁸⁸⁾ Diese Entwicklung beginnt mit der Beherrschung der unmittelbar vor den Toren der Stadt liegenden Gebiete Lapad und Gruz sowie der Bucht "Rijeka Dubrovacka", von wo die Stadt ihr Trinkwasser erhielt. Dies geschah zum Zwecke der strategischen Absicherung der Stadt und als Grundlage der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln. Noch wichtiger war die weitere wirtschaftliche und handelspolitische Orientierung der Stadt auf das balkanische Hinterland hin, nach Bosnien und Serbien, das schon sehr früh durch Handelsstraßen mit der Stadt verbunden war.⁸⁹⁾ Vor allem im 13. und 14. Jahrhundert, zur Zeit der intensiven Bautätigkeit in der Stadt, wurde Ragusa Ausgangspunkt vieler in das Hinterland führender Straßen, die zur Lebensader der Stadt wurden.⁹⁰⁾ Der Reichtum, den die Stadt durch ihren Seehandel erworben hatte, ermöglichte es ihr, in Bosnien und Serbien großzügig zu investieren und den Handel in diesem Gebiet zu kontrollieren. Die Ragusaner investierten vor allem im Bergwerksbau - Gold, Silber und Kupfer -, gründeten Handelshäuser und Kontore, befestigten zum Schutze ihrer Kaufleute einzelne Siedlungen und sorgten für den Unterhalt der großen Handelsstraßen.⁹¹⁾

Ragusa war de facto handelspolitisches Zentrum - Hauptstadt - im südlichen Balkan und Seemacht zugleich. Im Vergleich zu den anderen dalmatinischen Kommunen ist

hier einer der entscheidenden Unterschiede zu sehen. Natürlich hatte auch Split, Zadar und Sibenik seine handels- und wirtschaftspolitischen Verbindungen zum Hinterland. In der Effektivität und in der Größe war Ragusa ihnen jedoch überlegen, obwohl es selbst an einem relativ ungünstigen geographischen Punkt gelegen ist. Doch gerade diese ungünstige Position der Stadt muß die Bürger angetrieben haben, Land und handelspolitischen Einfluß zu erwerben.⁹²⁾ Das Wissen um seine Macht und um seinen Einfluß muß die Bürger Ragusas beim Bau ihrer Stadt wesentlich beeinflußt haben. Ihre Stadt war die Hauptstadt eines größeren Gebietes, dessen Interessen sie vertreten mußte. Die Bedeutung der Repräsentation, die symbolische Bedeutung einzelner Gebäude für den Staat, die Errichtung größerer Platzanlagen für Feste und Aufzüge, im weiteren Sinn auch hinsichtlich der Dekoration der Gebäude, all dies war ihren Erbauern bewußt, und die Statuten sind ein Spiegel, ein schriftliches Dokument für diese Ideen.⁹³⁾

Die Bauaufgaben

Die zeitliche Begrenzung bestimmt weitgehend den Weg der Untersuchung. Sie ist gewissermaßen ein vorweggenommenes Ergebnis. Der Regierung der Stadt Ragusa in ihrer ersten Epoche durch Bischof und Kirche, in der zweiten durch die Bürgerdemokratie und die Zünfte, in der dritten durch die offenen, dann geschlossenen Räte und Nobiles, entsprechen ebensoviele Perioden in der Geschichte der Stadtbaukunst. Ein vierter Zeitabschnitt ist in Ragusa allerdings weniger gesellschaftlich bedingt, sondern hat seine Ursachen im großen Erdbeben von 1667, auf das die barocken Bauten der

Stadt folgten.⁹⁴⁾ In der Frühzeit, bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, kümmern sich die Behörden des Stadtstaates nur um jene Bauten, die der Sicherheit und dem Heil der Seele dienen, also um die Mauern und die Kirchen. Mit Beginn des 13. Jahrhunderts erst rückt das gesamte Stadtgebiet als der Wohn- und Lebensraum in den Blickpunkt der Verwaltung. Man geht an die Planung von öffentlichen Gebäuden, errichtet Brunnen, reguliert Straßen und schafft Plätze. Die privaten Hoheitsbereiche werden den Interessen der Allgemeinheit untergeordnet, Klosteranlagen werden in die Stadt integriert und von ihr kontrolliert. Das Bauen wird von der Erlaubnis einer Behörde abhängig gemacht. Man versucht, die Bedürfnisse der kirchlichen und staatlichen Macht mit den privaten Belangen in Einklang zu bringen. Eine neue Ordnung wird zum beherrschenden Prinzip. Diese zweite Epoche wird ab 1600 durch eine vorletzte abgelöst und tritt fast mit der letzten Bauperiode Ragusas - nach dem Erdbeben - auf. Das private Element tritt erneut in den Vordergrund. Beherrschten bisher die monumentalen Gruppen, vom Rektorenpalast, der Kathedrale und der Kirche das Bild der Stadt, so sucht nunmehr der einzelne sein Haus, seinen Palast zur Geltung zu bringen oder sogar neu zu errichten.⁹⁵⁾ In Ragusa entstehen einige Barockpaläste, doch die Stadt ist zu klein und die Regierung zu konservativ, um diesem Bestreben ganz nachzugeben.⁹⁶⁾ So ziehen ähnlich wie in Venedig die Adeligen und Reichen aufs Land und errichten dort ihre Privatpaläste und Gärten, fernab von der Kontrolle der Stadtregierung. Das Private, Intime und Abgeschlossene bestimmt die Architektur dieser Zeit. Eine Reihe von Sommerpalästen in der Nähe Ragusas geben Zeugnis von dieser Entwicklung, die mit einer gewissen Zeitverschiebung parallel zu Italien verläuft, mit dem Unterschied allerdings, daß dort bedeutende, die Stadt

prägende Baugruppen und Stadtbauprogramme von Fürsten oder Familienherrschaften errichtet werden, die in Dalmatien mit seiner vergleichbar demokratischeren Regierungsrealität und seiner finanziell schwächeren Ausgangsposition nicht oder nur im Ansatz entstehen.⁹⁷⁾ Das eingangs erwähnte Synonym der dalmatinischen Humanität erscheint wieder erwähnenswert.

Zur zweiten Bauepoche in Ragusa gehört das Kloster Sv. Maria, die erste Kathedrale, Sv. Peter, einige altkroatische Kirchen sowie die Mauern im südlichen ältesten Teil der Stadt und der alte Hafen im Bereich des heutigen Bokar. Die zweite, wichtigste Bauperiode der Stadt im 13. und 14. Jahrhundert faßte beide bestehenden Stadtteile, den romanischen und den slawischen, zusammen, baute eine große Mauer darum und schuf eine der ausgezeichnetsten Platzanlagen Dalmatiens, den Stradun, gleich einer Platea Communis, einem ragusanischen Marcusplatz und ein römisches Forum. Dieses durch die Mauern umschlossene Stadtgebiet sollte sich bis zum Ende der Republik nicht mehr vergrößern. Diese Stadtbauleistung steht in Dalmatien einzigartig da, und gerade sie bestimmte die Erscheinung und Entwicklung dieser Stadt. Der Bau bzw. Umbau des Kastells um Rektorenpalast, die Sponza, der Fontik und der Bau der großen Bettelordenskirchen schließen diese intensivste Bautätigkeit der Stadt ab. Dieser Höhepunkt sollte nie mehr erreicht werden.

Die dritte und vierte Bauperiode umfaßt einige Adelspaläste, die natürlich in keinem Vergleich zu denen des Canale Grande oder zu Florenz stehen, oder den nach dem Erdbeben neu zu errichtenden Kirchen der Stadt. Als letztes kommen die enormen Stadtmauererweiterungen und die erwähnten Sommerresidenzen hinzu. Wenn wir diese Bauperioden der Stadt

kurz kennzeichnen wollen, so steht zuerst die Sicherheit und dann die Ordnung. Die nachfolgende zielt auf die Wirkung und auf eine für Dalmatien typische "Restauration der Sicherheit" ab.⁹⁸⁾ Will man diesen Begriffen die herkömmlichen Stilbezeichnungen zuordnen, so steht an erster Stelle die Stadt des "altkroatisch-romanischen" Stiles, dann die "romanisch-gotische" Stadt und zuletzt die "gotisch-renaissance" Stadt. Der Barock muß in seiner Besonderheit eigens behandelt werden. Ragusa bleibt eine Stadt des Mittelalters. Auffallend sind die Stilübergänge und Vermischungen, die eine für Dalmatien charakteristische Eigenheit darstellen und im Zusammenhang mit der Provinzialität und der ethnischen Bevölkerungsstruktur zu suchen sind. Auch die Dome wurden in romanischer Zeit mit festen Burgen verglichen, in gotischer Zeit ein Abbild höherer Ordnung und eines Ideals, in der Renaissance als ein seiner Wirkung sicherer Festraum. Doch auch die Stadt als Ganzes kann als eine Burg verstanden werden. Als ein "theatrum sacrum" hat der Barock seine Platzanlagen und Baufluchten verstanden.⁹⁹⁾ Dies gilt im allgemeinen, und so, wie wir in Dalmatien eine Stilvermischung - Übergangsstile - feststellen können, weichen diese Bezeichnungen in Dalmatien von der italienisch-europäischen Norm ab. Dominant bleibt der romanisch-gotische Übergangsstil, die Stadt bleibt Burg, ja Festung. Gerade die Mauern Ragusas machen diese Situation deutlich. Selbst die Kirchen der Gotik können nicht mit den französischen oder italienischen Bauten verglichen werden; hier hat sich etwas anderes abgespielt.¹⁰⁰⁾

Erst der Barock hat in Ragusa nach dem Erdbeben zwei Werke geschaffen, die mit dem oben Genannten verglichen werden können, doch auch sie bleiben Fragmente eines "gehemmten Kunstwollens".¹⁰¹⁾ Da ist zum einen die Kathedrale und

zum anderen die Jesuitenkirche mit ihrem der "Trinità dei Monti" in Rom ähnlichen Platzaufgang, dessen Wirkung durch die Wahl und Ausführung des Baues seiner Ausstrahlung beraubt wird, also Fragment bleibt. Paradoxerweise muß sich eine in ihrer Anlage durch und durch mittelalterliche Stadt barocke Baufluchten und Fassaden gefallen lassen, umgeben von hohen und für sich sprechenden Festungswerken. Diese konstituieren an sich schon einen Raum, ein mittelalterliches "spectaculum sacrum" vielleicht, das in sich als geschlossene Einheit verstanden keine Partikularisierung oder Aussonderung eines eigenen barocken Raumes verträgt. Hier ist eben Ragusa ein besonders sinnfälliges Beispiel. Ähnliches mag für Split gelten, die anderen dalmatinischen Städte bleiben Städte des Mittelalters und der frühen Renaissance, wofür die Stadt Trogir ein ausgezeichnetes Beispiel darstellt. Renaissance und Barock bleiben Fragmente oder Versuche und haben sich, wenn überhaupt, nur in Detaillösungen manifestiert, sie wurden auf Vorhandenes appliziert. Ein weiterer Faktor muß bei der Auswahl und dem Beispiel Ragusas berücksichtigt werden: Ragusa ist die einzige größere Stadt Dalmatiens, die uns im Sinne einer baulichen Kontinuität erhalten ist, ein Modell also. Trogir, vor allem aber Zadar oder Biograd, sind im Verlaufe ihrer Geschichte mehrmals zerstört worden, das letzte Mal im 2. Weltkrieg, so daß sie als Studienobjekte weniger günstig erscheinen, da hier zuerst eine Rekonstruktion oder ähnliche Problemstellungen vorausgeschickt werden müßten. Hinzu kommt, daß Ragusa als Stadtstaat die staatspolitischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen gehabt hat, notwendige Bauaufgaben und Ideale durchzusetzen, im Gegensatz zu den anderen Städten, deren Geschichte eine Geschichte der Ideale und der "chronischen Armut" bleibt.

Ragusa ist auch die einzige Stadt, die es sich erlauben konnte, auf ihrem Territorium Schwesterstädte zu gründen und das klarer zu formulieren, was ihr in der eigenen Stadt nicht gelungen ist. Das heißt, wir können in der Untersuchung der Stadtbaukunst Ragusas auf Ston und Korcula zurückgreifen und diese in ihren vielseitigen Wechselwirkungen untereinander betrachten.¹⁰²⁾

Die Entwicklung des 15. und 16. Jahrhunderts knüpft an die mittelalterliche Tradition an, bleibt in Dalmatien allerdings zu sehr dieser verhaftet und löst sich nur schwer von ihr. Und nur im Mittelalter waren die dalmatinischen Städte freie Kommunen, und nur in dieser Zeit hat das Volk, auch wenn die Städte vom Adel regiert wurden, an den großen Bauaufgaben teilgenommen. Damals entstanden echte Gemeinschaftswerke, die die Vorstellung des Volkes in gleicher Weise wie alle seine Fähigkeiten und Kräfte in ihren Bann zogen. Später dachte jeder, ob als einzelner oder als Familie, an sich. Am Glanz und Aufwand der Fürstenschlösser konnte das Volk die Macht und Größe der Herrschenden ermessen, was in Dalmatien im Vergleich zu Italien oder dem Deutschen Reich eher bescheiden ausgefallen ist. Den vergleichsweise einfachen Werken der Herrschenden stand eine begrenzte Macht oder Humanität gegenüber.¹⁰³⁾ Zu keiner Zeit hat sich die allgemeine Anteilnahme an großen Bauaufgaben als fruchtbarer erwiesen als im 13. und 14. Jahrhundert. Wenig blieb unbestimmt oder dem Urteil einzelner überlassen. Die Kommune herrschte unumschränkt über das Bauwesen der Stadt, dies war die Blütezeit der Stadtbaukunst und wurde nie mehr übertroffen, denn die folgenden Werke der Stadtbaukunst dienten eher einem Herrscher, einer Idee, weniger dem Volk selbst.

In der Baugeschichte der Städte lassen sich die Epochen nicht klar auseinanderhalten. "Alles" ist zu allen Zeiten möglich. Nirgendwo trifft man in Dalmatien auf jungfräulichen Boden, aus dem etwas völlig Neues entsteht. Die Vergangenheit ist überall präsent und beeinflusst die weitere Geschichte. Zu jedem Zeitpunkt versucht man, das Vorhandene und Neue zu einem Ganzen zusammenzufügen, eine Variation auf ein und dieselbe Grundhaltung. Die Sicherheit und Ordnung waren immer die obersten Maximen, auch wenn dies dem ungeschulten Auge nicht sofort klar wird. Erst die Renaissance und der Barock schaffen Ordnungen und Raumzusammenhänge, die uns als Ordnung erscheinen. Dies liegt eher an unserer Disposition und unserem Verständnis als am Erkennen von übergeordneten Prinzipien und Ideen des Mittelalters, also letzten Endes eine Frage der Rezeptionsgeschichte in der Kunst. Es lassen sich durchaus Belege und Nachweise erbringen, die zeigen, daß man seit dem 13. Jahrhundert die Einzelwirkung eines Baues wohl zu schätzen wußte.¹⁰⁴⁾ Kleinere Gebäude wurden abgerissen, damit größere deutlicher und besser zur Geltung kommen konnten. Sicherheit, Ordnung und Wirkung schließen sich untereinander nicht aus.

Die Stadtanlage

Im Ragusaner Stadtgebiet, das 1272 kodifiziert wurde, sowie in den zahlreichen "Reformationes" finden wir eine Anzahl von Entscheidungen, die die bauliche Gestaltung und Regulierung der Stadt bestimmen. Dabei ging es nicht nur um die Stadt selbst, der natürlich die meisten Verordnungen dienten, sondern ebenso um die dem Territorium zugehörigen Dörfer und Städte, so daß wir hier eine ziemlich ausführliche Darstellung einer regionalen mittelalterlichen Stadtbaukunst vorfinden.¹⁰⁵⁾

Interessant ist der schon angedeutete Vergleich zwischen der am Anfang mehr oder weniger gewachsenen Stadt Ragusa und den Neugründungen von Mali und Veliki Ston (1333) sowie von Korcula. Beide müssen aus derselben Einstellung der Regierung verstanden werden, obwohl es sich um zwei verschiedene Stadttypen handelte, und wir finden eine Reihe von Verordnungen, die sowohl für die Stadt Ragusa, wie auch für die umliegenden Städte galten. Dem entsprach eine bauliche Ähnlichkeit und fürwahr kann Veliki Ston als Abbild Ragusas verstanden werden. Dies geht auch aus der Tatsache hervor, daß dieselben Baumeister ebensolche Projekte in Ragusa und Ston durchgeführt haben. So besteht zwischen dem Wachturm der Minceta und dem Stadtplatz eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem der Stadt Ston. Noch heute kann man die Ideen und Gesetze erkennen, die diese Städte haben entstehen lassen. Das schachbrettförmige Straßenmuster Stons ist dem Ragusas ähnlicher, nur konsequenter durchgeführt.¹⁰⁶⁾ Und selbst das große Erdbeben von 1667 konnte das Aussehen dieser Städte nicht verändern, sie wurden den alten Statuten gemäß wiederaufgebaut.

Wie auch im übrigen Europa, so bedeutete das 13. Jahrhundert auch in Ragusa die Phase der intensivsten Gestaltung und Planung der Stadt, die nach den allgemeinen gültigen Prinzipien und Ideen einer idealen Ordnung sowie eines intendierten Abbildes geschaffen wurde. Dabei spielten alle jene Momente einen Ausschlag, deren tiefere Ursachen im Geistigen zu finden sind, und die literarische Wurzel in den spätantiken und mittelalterlichen Quellen finden, im besonderen der patristischen Literatur.¹⁰⁷⁾ Diese in den Statuten festgelegten "Regulationes" galten im wesentlichen für den Stadtteil Burgus¹⁰⁸⁾ sowie die am Festland liegenden Stadtteile. Trotzdem ging es immer um die Stadt als Ganzes, das Detail, die einzelne Verordnung ist nur aus dem gesamten der Stadt verständlich, wie es die Vorreden und Einleitungen zu den Gesetzesergänzungen deutlich zeigen. Was lag in Ragusa näher, als das Wiederbeleben einer Idee, die doch in Dalmatien in Form der antiken Castren überall präsent war, wie wir sie in Split und Zadar vorfinden. Doch auch die Vorgängerstadt Ragusas, Epidaurum, hat ein rasterartiges Straßensystem.¹⁰⁹⁾ Wir haben zwar keine schriftlichen Beweise für diese Annahme, doch scheinen das antike Erbe sowie die aus den Städten Split und Zadar nach Ragusa flüchtenden Menschen diese Ideen mitgebracht zu haben, die dann nach einer Phase der Konsolidierung ihre Fortsetzung gefunden haben. Doch auch dem Prinzip einer höheren Ordnung, eine die Stadt beherrschende Schönheit, scheint der Entscheidung für ein rasterartiges Straßensystem zugrunde zu liegen. Dies insofern, als die demokratische Grundordnung des politischen Systems, aufgrund derer jedem ein gleiches Stück Baugrund zufällt, für diese Idee spricht (Baurecht). In Anbetracht der Topographie der Stadt wäre diesem System sicherlich ein für den Verkehr

günstigeres vorzuziehen gewesen.¹¹⁰⁾ Nur die in der Talsenke liegenden Stadtteile sind mit Pferdegespann oder Wagen zu erreichen, der übrige Teil der Stadt wird auch heute nur mühevoll über steil aufsteigende Treppen erklommen. In diesem Fall wurden juristische, ästhetische und andere Ordnungsprinzipien einer praktischeren Lösung vorgezogen. Anders ist das topographische System nicht zu erklären.¹¹¹⁾

Die städtebauliche Entwicklung vollzog sich in Ragusa in wenigen Jahrhunderten, beginnend mit dem 7. Jahrhundert, als die Stadt nur aus einer befestigten Burg auf dem Felsenatoll bestand, bis hin zum Ende des 14. Jahrhunderts. Von früheren Erweiterungen abgesehen, die zunächst den Stadtteil Sv. Nikola mit der ehemaligen Hauptstraße Prijeko umfaßten,¹¹²⁾ hat die Stadt gegen Ende des 13. Jahrhunderts ihren heutigen Umfang erreicht.

Im 14. Jahrhundert kam dann nur noch der das Dominikanerkloster umfassende Mauerzug mit seinen Bastionen sowie die Hafenbefestigung dazu. Ein Vergleich: Die vierte Mauer von Florenz, Dantes "cerchia antica", durch die der alte römische Mauerverlauf wiederhergestellt wurde, wurde um 1100 erbaut. Die sechste und letzte Mauer entstand unter Arnolfo die Cambio zwischen 1284 und 1333. Stellte die vierte die Notwendigkeit dar, die vor den Stadttoren entstehenden Vororte zu integrieren, so ist die sechste Mauer das Produkt eines politischen Denkens,¹¹³⁾ ihr Areal wurde erst im späten 19. Jahrhundert gefüllt.

Die Mauerzüge Ragusas entsprechen ebenso diesen zwei Denkvorstellungen. Die erste Erweiterung im 11. Jahrhundert entsprach einer bevölkerungs- und sicherheitspolitischen Ansicht. Die große heutige Mauer umschloß

noch bis ins 14. Jahrhundert hinein leere Flächen und war darauf konzipiert, den zugeschütteten Kanal zur Hauptstraße zu "erklären" sowie die Kontrolle über die slawische auf der Landseite lebende Bevölkerung zu bekommen. Der letzte Mauerzug bedeutete die endgültige Vermischung der romanischen mit der slawischen Bevölkerung und ist eine städtebauliche Meisterleistung, die ihresgleichen sucht. Die politische und gesellschaftliche Integrationsfähigkeit gewinnt ihren baulichen Ausdruck. Die Kodifizierung der Statute 1272 und 1296 finden zur gleichen Zeit statt wie der letzte Mauerzug.

Im Vergleich zu anderen dalmatinischen Städten, die wie Split oder Zadar eine aus der Antike stammende Stadtanlage und Siedlungskontinuität besaßen, ist Ragusa eine frühmittelalterliche Neugründung. Auch wenn - wie archäologische Untersuchungen ergeben haben - auf dem Felsenatoll schon in der Spätantike eine kleine Siedlung bestanden haben soll, das wichtigste Element bei der Gründung der neuen Stadt Ragusa war die Übersiedlung des Bischofssitzes von Epidaurum hierher.

Näher wollen wir hier allerdings auf die ältere Geschichte der Stadt nicht eingehen, da dies für die weitere Entwicklung von geringerer Bedeutung ist und die Forschung noch eine Reihe Fragen zu klären hat.¹¹⁴⁾ Sicher ist nur, daß sich Ragusa als Nachfolgerin Epidaurums verstanden hat, wie es aus den Quellen des 7. und 10. Jahrhunderts hervorgeht, wo zu lesen ist: "Epidaurum id est Ragusium".¹¹⁵⁾

Der ragusanische Bischofssitz war Grundlage der weiteren Entwicklung zu einer "Civitas", denn im frühen Mittelalter stützten sich die Kirche und ihre Organisation

auf die Städte. Zum Begriff der "Civitas" gehörte es, daß sie einen Bischofssitz umschließt.¹¹⁶⁾ Diözese und Civitas sind seit dem 5. Jahrhundert Synonyma. Im Moment der Errichtung eines Bischofssitzes in einer Siedlung übernahm diese den Titel Civitas. Der Bischof war Garant für die Entwicklung der Gesellschaft. Bis zur Machtübernahme der Bürger war er auch Stadtherr, die Ablösung des Bischofs vollzog sich langsam und ohne größere Kämpfe.¹¹⁷⁾

Der älteste Stadtteil, "Castell die Lave" (Kastio), war bisherigen Untersuchungen zufolge eine größere Burganlage mit einem Kloster, Sv. Maria, dem Bischofssitz sowie einigen Wohnhäusern und Werkstätten.¹¹⁸⁾ Doch schon im 8. Jahrhundert war diese Anlage zu klein geworden, und noch vor dem Einsetzen der mittelalterlichen Stadtbauentwicklung hatte diese kleine Gemeinde die Kraft, sich nach Osten auszuweiten. Ausgrabungen in der Nähe der Kirche Sv. Petar, der ersten Kathedrale, haben Reste der Stadterweiterung freigelegt.¹¹⁹⁾ Wichtiger aber war die endgültige Ausweitung nach Osten in den Stadtteil "Pustijerna", denn damit war das ganze Felsenriff besiedelt und ummauert. Diesen Zustand der Stadt muß auch Konstantin Porphyrogenitus gekannt haben, als er die erste belegbare Beschreibung der Stadt abgab.¹²⁰⁾ Hier befand sich auch die zweite Kirche der Stadt, Sv. Stjepan, die der oben genannte Chronist als das schönste Bauwerk der Stadt beschrieben hat, und die um 900 entstanden sein muß. Die bisherigen zwei Stadterweiterungen fanden ihren Ausdruck in den drei ältesten Stadtteilen, zu dem später drei weitere dazukamen.¹²¹⁾ Castel di Lave, Sv. Petar" und "Pustijerna" mit der Kirche Sv. Stjepan.

Das 11. Jahrhundert war nicht nur in Ragusa, sondern auch in den anderen dalmatinischen Gemeinden der Übergang von relativ einfachen städtischen Verhältnissen zu einem starken Anwachsen der Bauaufgaben, was sich in reichen Stadterweiterungen ausdrückte. So auch in Ragusa, wo wir die Grundlagen für die weitere urbane Entwicklung untersuchen müssen. Es ist die Zeit, in der sich unterhalb des Burgberges und der älteren Stadteile, der "Civitas", Kaufleute, Handwerker und Fischer anzusiedeln beginnen. Bis zum frühen 13. Jahrhundert konzentriert sich die Bautätigkeit der Stadt in diesen Bereich, der dann mit der oberen Stadt durch eine neue Mauer verbunden wird. Die Statute sprechen in dieser Zeit von der "Verbindung zweier Städte",¹²²⁾ der alten "Civitas" und dem "Burgus". Der topographische Unterschied dieser beiden Stadtteile bestand hauptsächlich in der Verschiedenartigkeit des Areals. War die obere Stadt auf sicherem Felsenuntergrund errichtet, so mußte die untere Stadt langsam dem alten Kanal und seinen Verlandungen abgerungen werden, so daß sich die Anfänge dieses Stadtteils eng an die abfallenden Hänge des Burgberges anlehnten, was sich im Verlauf der Straßen und der Häuserzeilen widerspiegelte. Nur langsam und mit äußersten Schwierigkeiten wagte man sich den Hang weiter hinab in die Talsenke, die bei jeder größeren Sturmflut überschwemmt wurde. Die Hauptstraße des Burgus, die heutige Strossmayerstraße, verläuft parallel zum Burgberg in west-östlicher Richtung. Auf der anderen Seite jedoch hatte dieser Burgus der Burgstadt gegenüber einen entscheidenden Vorteil. Die "Civitas" lag jetzt mehr oder weniger isoliert auf dem Felsenatoll, die Kontrolle über den alten Hafen und das Landtor, der Porta Pile, oblag dem Burgus, der sich zu einer starken Handelssiedlung entwickelte, der Burgberg

blieb zunächst aber in den Händen der Kirche. Doch nicht nur die westliche Seite der Stadt, die sozusagen über die Porta Pile die einzige Landverbindung war, mußte geschützt und kontrolliert werden, sondern ebenso die östliche Flanke, so daß sich auch hier die Stadt langsam in den Kanal vorschob. Es ist die Stelle, an der das zweite Castell der Stadt errichtet werden sollte, der heutige Rektorenpalast, von wo aus die Einfahrt in den östlichen Teil des Kanals sowie ein zweiter Zugang zum Land kontrolliert werden konnte. Es erscheint logisch, daß sich hier die politische Macht des Bürgertums ansiedelte. Die anfangs rechtlosen Ansiedler des Burgus hatten dem Meer ihr Land abgewonnen und so ihrer Macht und ihrem Anspruch auf politische Mündigkeit Ausdruck verliehen.

Die Anlage des neuen Stadtteils, des Burgus, muß von diesen drei Faktoren her verstanden werden, der Anlehnung und somit Ausrichtung an den Burberg sowie der Erweiterung und Kontrolle der östlichen und westlichen Kanaleinfahrt und der Verbindung zum Land, ein Schritt, mit dem die Geschichte des Staates Ragusa begann.

Im fünften Buch der Statute finden wir aus dem Jahre 1272 den schriftlichen Beweis für die endgültige Verbindung dieser beiden Städte: "..... urbi Ragusii alia nova civitas est, adjuncta que burgus actenus vocabantur ..." ¹²³⁾ Trotzdem ergeben sich Schwierigkeiten bei der genaueren Datierung der Entwicklung und Verbindung der beiden Städte, da es sich bei dem 1272 niedergeschriebenen Dokument um eine nachträgliche Kodifizierung bzw. Sanktionierung eines bereits bestehenden Sachverhaltes handelte, so daß wir die eigentliche städtebauliche Entwicklung und Verbindung von "Burgus" und "Civitas" wesentlich früher

ansetzen können, d.h. ins frühe 13. oder ins späte 12. Jahrhundert, zumal in dieser Zeit in den Quellen vereinzelt von der Regelung der juristischen und wirtschaftlichen Probleme zwischen diesen beiden Städten gesprochen wird.¹²⁴⁾

Die oben angesprochene Konkurrenz zwischen der "Civitas", dem kirchlichen und politischen Zentrum, und dem Burgus führte zu zahlreichen Konflikten. Der Sieger blieb auf lange Sicht die neue Bürgerschaft. Anders ist die Entscheidung, den Bau der neuen Kathedrale außerhalb der Grenzen der "Civitas" im Burgus zu errichten, nicht zu erklären.¹²⁵⁾ Diese EntschlieÙung fällt im Jahre 1116, und so entsteht im östlichen Teil des Burgus neben dem Castell die neue Kathedrale.¹²⁶⁾ Von noch größerer Bedeutung ist der neue Hafen, da der alte, bei der Porta Pile gelegen, durch die Zuschüttung des Kanals zu klein geworden war. Die Stadt hatte ein neues politisches und wirtschaftliches Zentrum.

Hier handelte es sich um einen Vorgang, den wir in den Städten Zadar oder auch in Split antreffen können. Mit dem Erstarken des Bürgertums und der Wirtschaft wurden neue Stadtzentren gegründet. Die politische Macht der Bürger fand ihren Ausdruck in der Neugestaltung einzelner Stadtteile. Die Kirche verblieb dabei meist in den älteren Stadtteilen, nur in Ragusa mußte die Kirche der allgemeinen Situation nachgeben und in die Neustadt umziehen. Sie hatte die Wahl, relativ isoliert auf dem Burgberg zu verbleiben oder sich den politischen Gegebenheiten anzupassen, eine Herausforderung, die sie annahm, und ein Sachverhalt, der aus der topographischen und auch politischen Situation des 12. Jahrhunderts verstanden werden muß.

Die Errichtung der neuen Kathedrale auf dem Burgberg wäre sicherlich möglich gewesen und hätte auch das Stadtbild entscheidend mitgeprägt, doch Ragusa war Seemacht und alle an der prosperischen Entwicklung interessierten Mächte mußten sich dem Meer, dem Hafen zuwenden, auch die Kirche. Von da an verlor der Bereich der alten "Civitas" seine Bedeutung, was erstaunlicherweise auch heute noch ersichtlich ist. Der obere Stadtteil ist verwahrlost, dem man sich erst zuletzt zuwendet. Das Interesse galt und gilt heute dem politischen und gesellschaftlichen Zentrum der Stadt.

Der letzte Schritt in der urbanen Entwicklung war dann die endgültige Zuschüttung des Kanals, eine Notwendigkeit, die mit der Errichtung der Porta Pile und dem neuen Castell ihren Anfang genommen hatte. Die Stadt hatte neben dem neuen politischen Zentrum eine neue Hauptstadt bekommen, die die beiden Landorte verbinden sollte und die zur Schlagader der Stadt wurde. Lag die erste kleine Hauptstraße der Stadt auf dem Burgberg, so wanderte sie im Lauf der Zeit langsam über die Zwischenstation der Straße Strossmayer hinunter zum heutigen Stradun. Zur selben Zeit wurde dann auch die Mauer in ihrem endgültigen Verlauf fertiggestellt, und sie umfaßte eine Zeitlang größere freie Areale auf der die Mauer umschließenden Landseite. Hier wurde die zweite Neustadt gegründet, um sie ist eine regelrecht auf dem Reißbrett entstandene Siedlung, die die bisherigen Erfahrungen der Stadtplaner zusammenfaßt. Der Vergleich des südlichen und nördlichen Stadtteils machen dies deutlich. Der nördliche Stadtteil wurde bezeichnenderweise unter dem Sextier Sv. Nikola zusammengefaßt, die anderen fünf lagen auf der südlichen Seite des Straduns.¹²⁷⁾

Der zweifachen Wurzel des Namens der Stadt, Ragusa und Dubrovnik, entsprechen die zwei verschiedenartigen Siedlungen, die dann im 13. Jahrhundert von der großen Mauer umschlossen wurden. Konzentrierte sich der obige Teil auf die Geschichte der "Civitas Ragusium", so untersuchen wir im folgenden die Entwicklung der auf dem Abhang gelegenen Siedlung Dubrava, Dubrovnik.

An den Abhängen des Monte Sergio, (Srd.) hat sich, wie die Forschungen ergeben haben,¹²⁸⁾ eine slawische Fischer-siedlung befunden. Wie wir in den vorangegangenen Kapiteln gesehen haben, konzentrierten sich die Romanen hauptsächlich in den Städten und führten dort ein von der Landbevölkerung getrenntes Leben. Die beiden Bevölkerungskreise wurden hauptsächlich durch ihre verschiedene Sprache sowie ihre verschiedenen Lebensweisen getrennt. Lebten die Romanen in festen und gesetzlich geregelten Stadt-gemeinschaften, so führten die im wesentlichen vom Fisch-fang und von der Landwirtschaft lebenden Slawen ein von ihrer Stammestradition her bestimmtes Dasein. Dies drückte sich in der Mobilität sowie der lockeren und einfachen Siedlungsform aus, von der sich kaum Überreste erhalten haben. Diese Siedlungen finden wir nicht nur in Ragusa, sondern an der ganzen Küste verteilt. Ihre Geschichte ist noch nicht genau erforscht und ist auch in diesem Zu-sammenhang von keiner größeren Bedeutung.¹²⁹⁾

Erst mit dem Erstarken der "Civitas Ragusium" treten die Slawen in die Geschichte der Stadt ein.¹³⁰⁾ Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich im 8. und 9. Jahrhundert ein reger Handelsaustausch der beiden Siedlungen. Die Ragusaner lebten hauptsächlich vom Handel und bedurften immer mehr der Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten,

die Slawen hingegen waren auf Produktionsgüter angewiesen. Das wichtigste Moment in der kulturellen Entwicklung und graduellen Anbindung an die Welt der Romanen war die Christianisierung der Slawen, die damit derselben Religion wie die Romanen angehörten und somit der Autorität des Bischofs unterstanden. Durch die Christianisierung und die wirtschaftliche Anbindung wurden die Slawen, in Dalmatien der Stamm der Kroaten, an die Städte gebunden und entwickelten selbst ein "vorstädtisches Leben". Im 8. Jahrhundert begann dann der langsame und komplizierte Prozeß der Verschmelzung dieser beiden Bevölkerungsteile, der im 13. Jahrhundert zu seinem ersten Höhepunkt führte.¹³¹⁾

Das erste Zeugnis einer Siedlungskontinuität in diesem Gebiet war die kleine Kirche Sv. Nikola, die heute in mehrmals überbauter Form erhalten ist und nördlich der Sponza liegt.¹³²⁾ Hier nahm die slawische Siedlung ihren Ausgangspunkt. Der heilige Nikolaus war der unter den Slawen am meisten verehrte Heilige, der auch der Patron der Schiffer und Fischer ist. War die erste Kathedrale der lateinischen Ragusaner dem Heiligen Petrus gewidmet, was sicherlich auf die auf dem Felsen gegründete Gemeinde alludiert,¹³³⁾ so erhoben die slawischen Fischer den Heiligen Nikolaus zu ihrem Patron.

Im Jahre 1296 erscheint diese Siedlung zum erstem Mal in den Statuten.¹³⁴⁾ Ein verheerendes Feuer muß die meist aus Holz bestehenden Bauten zerstört haben, was die Ragusaner zum Anlaß nahmen, diesen Stadtteil in ihre Planung mit einzubeziehen. Dies hatte mehrere Gründe.

Das alte Ragusa war an die Grenzen seines Wachstums gestoßen und war bestrebt, sich auf dem gegenüberliegenden

Abhang des Monte Sergio auszuweichen. Um diese Zeit sprechen die Quellen schon von einem zweiten "Burghus",¹³⁵⁾ was bedeutet, daß die beiderseitigen Kontakte und die sich anbahnende Verschmelzung der beiden Bevölkerungen schon soweit fortgeschritten war, daß eine Einbeziehung der slawischen Siedlung in das Hoheitsgebiet der Ragusaner möglich, ja notwendig wurde. Der Regulationsplan von 1296¹³⁶⁾ nimmt von der Kirche des Heiligen Nikolaus seinen Anfang und richtet die Neustadt nach zwei Richtungen hin aus. So wie das alte Ragusa eine am Abhang des Burgbergs verlaufende Hauptstraße hatte, so bekam auch die Neustadt ihre eigene Hauptstraße, die parallel zum Abhang des Monte Sergio und zum späteren Stradun verlief. Das neue Ragusa hatte von da ab drei wichtige und parallel verlaufende Ost-West-Achsen. Die zweite Richtung der Neustadt wandte sich den Abhang hinab zur neuen Platea Communis, die bald darauf endgültig zugeschüttet werden sollte und in die Regulation mit einbezogen wurde. Die Siedlung Sv. Nikola wurde unter dem Patrozinium des Hl. Nikolaus zum letzten Sestier Dubrovniks.

Die letzte große Aufgabe der Stadtregulierung beginnt im frühen 14. Jahrhundert mit dem endgültigen Anschluß bzw. der Verbindung der beiden Stadtteile durch den Stradun, der zur Prachtstraße ausgebaut wurde. Die den Stradun flankierenden Bauten waren den Quellen gemäß die schönsten der Stadt, mit offenen Arkadenreihen im Erdgeschoß. Sie fielen alle dem großen Erdbeben des Jahres 1667 zum Opfer und wurden nie wieder aufgebaut. Eine Vorstellung, wie diese Straße ausgesehen haben mag, vermittelt uns die Sponza am östlichen Beginn des Straduns.

Die Stadt Ragusa hatte ihre endgültige urbanistische

Anlage erhalten, die sich von da an nicht mehr verändern sollte, d.h. wir betreten Ragusa in demselben Zustand, wie es im frühen 13. Jahrhundert ausgesehen hat, mit Ausnahme der noch zu errichtenden Bauten des 14. und 15. Jahrhunderts. Das Werden dieser Stadtanlage, die in ihrer Deutlichkeit und Funktionsfähigkeit seinesgleichen sucht, gehört zu den interessantesten in Südosteuropa. Von einem kleinen Nucleus, der Burg entwickelte sich ein an Deutlichkeit gewinnender Plan, der mit jedem Schritt die bisherigen Erfahrungen zusammenfaßte und versuchte diese neu umzusetzen. Es scheint so als wohnte der ältesten Stadtanlage der endgültige Plan der ganzen Stadt inne. Die Idee und Ausgestaltung des Planes der Stadt muß das Werk der ganzen Bürgerschaft gewesen sein, einzelne Namen herausragender Stadtbaumeister sind uns nicht überliefert, sie werden die baulichen Geschicke der Stadt erst ab dem 14. Jahrhundert lenken. Die Entwicklung Ragusas im 7. und 8. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch eine graduelle Verbindung der entstehenden Stadtteile, beginnend am ältesten Teil der Stadt, "Castell di Lave", bis hin zum östlichsten Teil, "Pustjerna", seit dem 9. Jahrhundert eine wohlgeordnete und prosperierende Civitas, so Constantinus Porphyrogenitus in seiner Beschreibung der Stadt.¹³⁷⁾ Die im 9. Jahrhundert sich formierende neue Bürgerstadt, der Burgus, übernahm die politische Führung, zog eine neue Mauer um seinen Stadtteil und kontrollierte die einzige befestigte Brücke zum Festland "Pile", die auch der Bischof benutzen mußte, wollte er auf seinen Burgberg gelangen.

Vom 12. Jahrhundert an, als die neue Kathedrale fertiggestellt worden war und der befestigte Rektorenpalast errichtet wurde, befand sich zwischen diesen und dem Bur-

ghus der neue Stadtplatz, "Placa", der zum Mittelpunkt der Stadt wurde. Die nähere Betrachtung der Statuten sowie das Studium der Literatur zur Geschichte der mittelalterlichen Stadtentwicklung läßt den Schluß zu, daß die romanische Bevölkerung des Burghus der Träger dieser neuen Ideen und deren Umsetzung in städtebaulicher und wirtschaftlicher und gestalterischer Hinsicht war, das "urbane Element".¹³⁸⁾

In die Zeit der richtungsweisenden Entwicklung der Stadtanlage, vom 11. bis zum 14. Jahrhundert, fällt die über 150 Jahre dauernde Herrschaft der Venezianer, die damals den Rektor und den Bischof stellten; genauer gesagt, in die Zeit von 1205 - 1358, in der auch die Statuten entstanden sind. Der Einfluß Venedigs zeigt sich ausgesprochen deutlich in der Entstehung einzelner Bauten, und wir wissen, daß seit dem 14. Jahrhundert zahlreiche Baumeister, Handwerker und deren Helfer in Ragusa gearbeitet haben und daß Ragusaner in Venedig zur Ausbildung gewesen sind, also daher eine gegenseitige Beeinflussung zu erwarten war und gegeben ist.¹³⁹⁾ Daß die Venezianer neben Florentinern und anderen italienischen Kommunen Einfluß auf die bauliche Entwicklung der Stadt gehabt haben, ist wohl unbestritten. Trotzdem bedarf diese Frage einer weiteren Klärung, die aus einem genaueren Studium der Statuten und der kunsthistorischen Literatur hervorgeht.

Im Rahmen der im 5. Buch der Statuten zusammengefaßten Baubestimmungen können wir davon ausgehen, daß eine größere Zahl wesentlich älter sind und im Jahre 1272 nur zusammengefaßt, erweitert und überarbeitet worden sind. Die frühesten Baugesetze beziehen sich schon auf den Bereich der "Civitas". Die für den weiteren Bau der Stadt maßgeb-

lichen Bestimmungen allerdings treffen hauptsächlich auf die jüngeren Stadtteile zu, den Burghus und Sv. Nikola. Trotzdem ist es kaum möglich, vor dem Jahre 1272 eine genaue Chronologie der Bestimmungen aufzustellen. Wenn eine zeitliche Festlegung möglich ist, so läßt sich diese aus der immer präziseren Formulierung der Gesetze ableiten. Diese zielten darauf ab, die Freiheit des Individuums zu Gunsten der Kommune zu beschränken, was wiederum auf eine Zunahme der Bevölkerung und deren Bautätigkeit schließen läßt. Genau gegen diese früher bestehende Baufreiheit des einzelnen, die durch die Gesetze langsam eingegrenzt wurde, richteten sich die Statuten, denn diese Freiheit war ein Rest der in einem unbestimmten Raum zusammenlebenden Menschen, eine "präurbane Lebensform" sozusagen aus dem frühen Mittelalter.¹⁴⁰⁾ Die Differenzierung des politischen und wirtschaftlichen Lebens sowie die rasche Zunahme der Bevölkerung auf dem relativ begrenzten Raum der Felseninsel, "Civitas" und Burghus", machten eine Unterscheidung und Spezifizierung der Baugesetze notwendig. Dabei spielten neben strategischen Gesichtspunkten rechtliche und vor allem auch ideelle bzw. ästhetische Betrachtungsweisen eine wesentliche Rolle, die es einfach nicht mehr zuließen, dem Individuum unumschränkte Baufreiheit zu übertragen.

In das 14. Jahrhundert fielen nicht nur die privaten Bauaufgaben, ebenso nahmen die kommunalen Bauaufgaben zu, der Mauer- und Festungsbau, die städtische Kanalisation, der Straßenbau sowie die sozialen Einrichtungen, doch auch die Pflege und der Unterhalt der Stadt mußten von den Statuten geregelt werden. Dabei waren es nicht die Behörden, die diese Aufgaben durchführten. Sie erließen und überwachten diese Gesetze. Die Arbeitsausführung er-

folgte seitens der Bevölkerung.

Die in den Statuten festgehaltenen frühesten Bestimmungen regeln die Gestaltung der Straßen und deren Funktion.¹⁴¹⁾

Im ersten Abschnitt des fünften Buches werden diese behandelt, wobei sie sich nicht nur auf die jüngeren Stadtteile, sondern ebenso auf die alte "Civitas" beziehen. Immer mehr rückte die Straße als der Allgemeinheit dienender Gesellschaftsraum ins Bewußtsein der Bevölkerung, denn sie gehörte allen, verband die Stadtteile untereinander und machte sie zu dem, was sie war, eine Stadt.¹⁴²⁾

Zwei Drittel der Straße gehörte den Hausbesitzern, je ein Drittel auf jeder Seite, das mittlere Drittel war im Besitz der Stadt. Mit dieser Verordnung begann eine Auseinandersetzung, die noch lange geführt werden sollte, und in der es um die Anbauten ging, die von den Anwohnern auf dem Ihnen gehörenden Drittel errichtet wurden. Dies galt insbesondere für die Treppenaufgänge, die um die Wohn- und Nutzfläche der Häuser zu vergrößern, außerhalb derselben errichtet wurden bzw. um die kleinen terrassenähnlichen Aufgänge zum Erdgeschoß. Dies bezog sich im wesentlichen auf die in nord-südlichen Richtung verlaufenden Straßen. Noch heute können wir diese vorfinden und beobachten, wie sich auf diese Art "zweites Wohnzimmer" der Bevölkerung konstituiert, das den Verkehr behindert und zu allerlei Streit führt. Doch damit nicht genug. Bald wurden auf diesen kleinen Terrassen weitere errichtet, so daß im zweiten Geschoß ein weiteres Zimmer vorhanden war, was bei der im 13. Jahrhundert zunehmenden Platznot verständlich war. Bald schienen ganze Straßenzüge zuzuwachsen, zu "unterirdischen Gängen" zu werden. Ein Gang durch mittelalterliche Städte läßt dieses Pro-

blem offensichtlich zu Tage treten.

Dagegen richtete sich nun der Kampf der Gemeindeverwaltung, die in zahlreichen Gesetzeserweiterungen zu den Statuten versuchte, diesem Problem Herr zu werden.¹⁴³⁾ Dabei muß vorausgeschickt werden, daß die Aufteilung der Straßen in Drittel aus früheren Zeiten stammte, als noch genügend Platz zur Verfügung stand. Nun aber mußte daran gegangen werden, diese Bestimmungen einzugrenzen und zu präzisieren. Das Augenmerk richtete sich zuerst auf die Hauptstraßen der Stadt, die alle geradlinig von Ost nach West führten. Jedes Haus durfte nur einen Treppenaufgang besitzen. Eine vorherige Genehmigung zu dessen Bau mußte eingeholt werden. Später, als es darum ging, die ganze Stadt anhand eines "Generalplans" zu ordnen, wurden diese Aufgänge vor allem in den neuen Stadtteilen ganz verboten: "Nulla domus que est in burgo possit habere scalam extra domus, et quicunque habuerit ipsam scalam, solvat pro banno ypperperum unum" (Statut S. 123-124).¹⁴⁴⁾

Doch damit war das Problem noch lange nicht gelöst, wie weitere Weisungen deutlich machen. Immer wieder wurden solche Terrassen und Treppen errichtet, denn anders waren die oberen Stockwerke in den kleinen Häusern meist nicht zu erreichen. Hier mußte eine neue, bessere Lösung gefunden werden, zumal die Straße in den Augen der Planer zu einem ästhetischen Moment wurde sowie zu einer allen dienenden Kommunikationsfläche, die bisher bestehenden unregelmäßigen und den Verkehr behindernden Aufgänge beseitigen mußte.

Im Verlauf des frühen 14. Jahrhunderts begann sich der Typus des Stadthauses als Folge der immer präziser und

strenger werdenden Gesetze vollständig zu ändern.¹⁴⁵⁾ Unterstützung fanden diese durch die Bestimmungen der Gemeinde, daß seit dem 14. Jahrhundert keine Häuser aus Holz mehr errichtet werden durften; zu groß waren die voraufgegangenen Schäden, die durch Feuersbrünste entstanden waren. So ging aus ästhetischen, soziologischen und wirtschaftlichen Gründen eine völlige Veränderung der Stadthäuser Ragusas vor sich. War man mit dem ersten Schritt der Stadtplanung darum bemüht, in ein bestehendes Stadtsystem Ordnung zu schaffen und letztlich einen neuen Straßenverlauf zu schaffen, so folgte dem die Veränderung der Häuserzeilen selbst. Doch diese Veränderung beeinflusste eine weitere, für die Baukunst entscheidende, Transformation.¹⁴⁶⁾ Durch den Wegfall der Treppenaufgänge und diversen Vorbauten kristallisierte sich eine Fassade, eine Fläche heraus, die nicht nur das einzelne Haus, sondern auch den Straßenzug veränderte. Zum ersten Mal seit der Antike wurde das Haus des reich gewordenen Bürgers zum Objekt künstlerische Ausgestaltung und Repräsentation.

Waren die vor den Häusern liegenden "Treppenhäuser" Zeichen der vertikalen Kommunikation der darin wohnenden Bürger, einer relativ partikularen und abgeschlossenen Öffentlichkeit also, so entstand auf den freiwerdenden Straßen, qua Platz, eine neue ebenerdige Kommunikationsfläche, die eine andere soziologische und ästhetische Wertigkeit bekommen hat, umgrenzt von den der Repräsentation dienenden Fassaden. Die private und öffentliche Funktion der Häuser wurde nun getrennt. Auf die Straße, vor die Fassade trat ein neues Öffentlichkeitsbewußtsein. Das Haus selbst wurde zur Privatsphäre, die mit dem späteren Bau der vor der Stadt liegenden Villen ihren

ihren Höhepunkt erfuhr. Die Fassade wurde zur Schauseite,¹⁴⁷⁾ zum Abbild der in ihr wohnenden Menschen. Zusammen mit der Veränderung des Straßenrasters stellt dies ein Schritt von der frühmittelalterlichen zur neuzeitlichen Stadt dar.

Kommen wir noch einmal auf die Veränderung des Stadthauses zurück. Die Entwicklung eines neuen Typus verbindet sich mit der Verwendung eines Materials, dem weißen Kalkstein Dalmatiens, der im Gegensatz zum Holz sich dazu eignen sollte, der entstehenden Fassade eine Bedeutung zu verleihen, die ihre künstlerische Ausgestaltung erfuhr.

Seit dem frühen 14. Jahrhundert nimmt die Zahl der Aufträge und Kontrakte zwischen Steinmetzen und Hausbesitzern rapide zu,¹⁴⁸⁾ Portale, Fensterumrahmungen, Balkone, Wappenschilder und eine Reihe ornamentaler Verzierungen werden in Auftrag gegeben, die Fassade wird zur Projektion des Selbstverständnisses seiner Bewohner. Die Vereinheitlichung der Straßenzüge und ihrer Häuser läßt den jeweiligen Besitzern nur an einer Stelle die Möglichkeit, Reichtum, Ansehen und Weltanschauung zu präsentieren: die Fassade, die jedoch nicht nur seinem Besitzer dienen sollte, sondern die in ihrer Gesamtheit der Straße, dem Platz und letzten Endes der Stadt ihren Ausdruck verlieh und in ihrer Ganzheit die Stadt repräsentierte. Für den ästhetischen Gesamteindruck war die Verwendung des weißen Kalksteins als Straßenbelag ebenso bedeutend wie bei den Stadthäusern und den Mauern und Toren der Stadt. Die Verwendung eines einheitlichen Materials ließ die Stadt noch mehr als fest gefügten Körper, als Einheit einer in sich ausgewogenen Ordnung

erscheinen, ein Charakteristikum, das nicht nur für Ragusa zutrifft, sondern das fast alle dalmatinischen Städte geprägt hat.

Die auf die Stadt zukommenden neuen Bauaufgaben haben eine Reihe von Ämtern und Verordnungen nach sich gezogen, die ihren Niederschlag in den Statuten gefunden haben. Die Überwachung sowie der Entwurf neuer Bestimmungen zur Regelung der Schönheit und der inneren Ordnung der Stadt, wurden in die Hände von drei der angesehensten Bürger der Stadt gelegt: (Statut S. 124). Diesem Gremium unterlagen nicht nur pagane Bauaufgaben, sondern ebenso der sakrale Bereich.

Im 14. Jahrhundert entstanden neben der neuen Kathedrale die zweite Kirche des Stadtpatrons, Sv. Vlah, die zwei großen Bettelordenskirchen der Franziskaner und Dominikaner sowie eine Reihe kleinerer Kirchen und Kapellen.¹⁴⁹⁾ Im 41. Kapitel des fünften Buches der Statuten¹⁵⁰⁾ befinden sich die Bestimmungen - Regulationes -, die sich auf die Ausgestaltung des Burgus beziehen, von wo aus sich die Stadt grundlegend verändern und entwickeln sollte. Wie schon angedeutet, finden sich die ersten Anfänge des "Burgus" schon im 9. Jahrhundert, also vor der Zeit, als sich die "Civitas" in den heutigen Stadtteil "Pustijerna" ausweitete. Nicht zu vergessen sei der damals noch bestehende alte Hafen "Calarigna" im westlichen Teil des Kanals. Die Entstehung der ältesten Teile des Burgus lagen an der Stelle, wo die Straße über die befestigte Brücke "Pile" hinauf zum Burgberg, dem "Castell di Lave", führte. Hier lag auch die erste Kirche des Stadtpatrons, des Hl. Blasius, der nach der Legende im Jahre 971 zum Stadtpatron erhoben wurde, nachdem er einem Priester in

einer Nacht erschienen war und ihm die Ankunft der venezianischen Armee für den nächsten Tag vorausgesagt hatte, was die Ragusaner vor einem Übergriff der Venezianer rettete.¹⁵¹⁾

Nahe der Kirche des Hl. Blasius stand auch die Rolands-säule, Zeichen der "hanseatischen Freiheit der Stadt"¹⁵²⁾ (Roland, sagenhafter Held Karls des Großen, gilt als Verteidiger des christlichen Glaubens), sowie die ersten Bürgerhäuser. Aus den Statuten geht weiter hervor, daß das Zentrum dieses Stadtteils, Burgus, vor der Kirche Svih Svetih,¹⁵³⁾ (Domino,) unterhalb des Stadtttores lag. Doch auch auf der östlichen Seite der "Civitas" müssen die Anfänge des Burgus gesucht werden, dort wo kurz darauf das zweite Kastell der Stadt errichtet wurde, der spätere Rektorenpalast, der die östliche Flanke der Stadt schützen sollte. Die Verbindung dieser beiden Teile, Burgus I und Burgus II, wurde zur Hauptstraße der Stadt, "Ul. od Puca", die Via communis, die zum Ausgangspunkt der Regulationes von 1272/96 wurde. Die wichtigste Entscheidung bezog sich zunächst auf die Ausdehnung dieser Straße, die eine Breite von 14 Palmi (360 cm) haben mußte. Die Nebenstraßen, in nord-südlicher Richtung verlaufend, wiesen eine Breite von 9 Palmi (230 cm) auf.¹⁵⁴⁾ Aus diesen Bestimmungen können wir eindeutig schließen, daß bereits um 1272 das orthogonale Straßen- und Stadtsystem vorhanden war, ein "Modell" sozusagen.

Die zweite wichtige Entscheidung wurde kurz nach der verheerenden Feuersbrunst vom 15. August 1296 getroffen,¹⁵⁵⁾ wodurch nahezu die ganze untere Stadt vernichtet wurde. Diese bezog sich auf den östlichen Teil des Burgus, den neuen Hafen und die Verbindung der ganzen östlichen Stadt

mit ihrem Zentrum, der Placa, dem Beginn des Stradun. Sie nahm ihren Ausgang an der Verbindungsstelle der beiden Stadtteile, der "Civitas" und der "Borghi" an jener Stelle, wo die alte Stadtmauer stand, die teilweise abgerissen oder verbaut wurde¹⁵⁶⁾ und wo die ältesten Häuser standen; die saniert werden sollten. Dies bedurfte ziemlicher Anstrengungen, da hier der Burgberg steil nach oben führt.

Im östlichsten Teil begann man neben dem Castell das städtische Zollamt und Lagerhaus zu errichten, die heutige Sponza, die die endgültige Verbindung der Borghi mit dem Sestier Sv. Nikola darstellte und zugleich Zugang zu dem neuen Hafen war, der in die Regulationes mit einbezogen wurde. Das Lagerhaus war das neben dem Castell größte Gebäude der Stadt. Von hier aus verlief dann auch die erste große Nord-Süd-Achse der Stadt, die von der Sponza bis hinauf zur Kirche Sv. Nikola 8 Meter breit war und sich an die östliche Stadtmauer anlehnte.¹⁵⁷⁾ Ihre südliche Fortsetzung führte am Castell vorbei hinüber zum alten Stadtteil "Pustijerna".

Die letzte Entscheidung betraf dann die schon erwähnte Regulation des Sestier Sv. Nikola, mit seiner neuen Hauptachse, der Straße "Prijeke". Das in den "Borghi" gefundene orthogonale System wurde in der Regulation der ganzen Stadt 1296 konsequent weitergeführt und weiterentwickelt, so daß wir gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein nahezu vollendetes Stadtsystem vorfinden, das die einzelnen Stadtteile verbindet, jedem sein Subzentrum gibt und sich in idealer Art und Weise an die Topographie des Geländes anlehnt. Historisch gesehen war es nur natürlich und logisch, daß das neue Zentrum der Stadt an jener Stelle entstand, an der alle Stadtteile sich ver-

sich verbanden und ihr natürliches Zentrum fanden, die Placa.

Kommen wir noch einmal zu den 'Borghi zurück. Hier führten schon im 9. Jahrhundert zwei kleinere Straßen von den Stadtmauern hinab zur West-Ost-Achse, "Ul. od Puca". Im 10. Jahrhundert kamen drei weitere im östlichen Teil dazu, so daß sich auf ganz natürliche Weise ein rasterförmiges System entwickelte. Die Verbindung zwischen der Straße "Prijeke" und dem Stradun im 13. Jahrhundert war die vorläufig letzte städtebauliche Maßnahme in den Borghi.

Bei den Regulationes um die Mitte des 13. Jahrhunderts muß davon ausgegangen werden, daß größere Bereiche der Stadt, namentlich im östlichen Burgus und im Stadtteil Sv. Nikola, noch nicht bebaut waren und der Gemeinde gehörten, was die Durchsetzung des orthogonalen Straßensystems natürlich wesentlich erleichterte. Hier wurde erst im frühen 14. Jahrhundert mit der Errichtung von Bauten begonnen. Die zwischen den angelegten Straßen leeren Freiräume füllten sich langsam bzw. ältere hölzerne Bauten mußten den neuen Häusern weichen, die sich an das vorgegebene System hielten.

Das Interesse aller gilt vom 14. Jahrhundert an der Ausgestaltung ihrer platea communis, ihrer Hauptstraße, der sie besondere Bedeutung beimaßen, wie dies auch in den Reformationes (S. 87) zusammengefaßt ist. Bilder, die Ragusa vor dem Erdbeben 1667 darstellen, lassen die ehemalige Form des Stradun und seiner Häuser erkennen. Von der Gemeinde wurden sogenannte Rahmenrichtlinien festgelegt, an die sich die Anwohner halten mußten, um dem Stradun eine einheitliche und festliche Wirkung zu ver-

leihen.¹⁵⁸⁾ Das untere Geschoß besaß drei oder vier Arkadenbögen, darüber große gotische Maßwerkfenster, meist ein weiteres niederes Geschoß und ein Dachgeschoß.¹⁵⁹⁾ Unterbrochen wurde diese Einheit nur von der am westlichen Ende liegenden Franziskanerkirche, und ist nur aus der Geschichte der Klosterbaukunst Ragusas zu verstehen. Wie das Kloster der Dominikaner, so lagen die Bauten der Franziskaner bis zum frühen 14. Jahrhundert vor den Stadtmauern, d.h. die Häuser des Stradun bildeten bis zum heutigen Kirchtum eine optische Einheit. Diese wurde im Zusammenhang der Integration des Klosters in die Stadt, um 1400, durch den monolithen Block der Franziskanerkirche unterbrochen.¹⁶⁰⁾

Das Werden des Stadtbildes Ragusas erscheint im Licht der Statuten als eine schrittweise Annäherung an eine urbane Idee, an eine Idee der Stadt als in sich geschlossene Ordnung, wobei jede Stufe eine Vervollkommenung der bisherigen Erfahrungen hin zu einer noch nicht faßbaren Vision der Stadt bedeutet.

Die Baumeister, die um 1199¹⁶¹⁾ mit dem Bau der neuen Kathedrale außerhalb der Stadtmauern begannen, eine Mauer um noch unbewohntes Land auf beiden Seiten des Kanales zogen und die Straßen auf ein noch nicht bestehendes Zentrum hin ausrichteten, sie alle mußten eine Idee, eine Vision vom späteren Aussehen gehabt haben. Diese Idee hat sich nur langsam vollzogen, wie wir aus dem Werden des Stadtbildes und der Analyse der Statuten entnehmen können.

Der Höhepunkt und die Zeit intensivsten Bauens war das späte 13. Jahrhundert sowie die ersten Jahrzehnte danach.

Die einzelnen Stadtteile Ragusas stellen immer wieder Varianten eines orthogonalen Systems dar, das nicht nur die planbare Entwicklung der Stadt kennzeichnete, sondern ebenso auf alle anderen Städte des Territoriums angewandt wurde. Nach diesem Prinzip entstanden Ston¹⁶²⁾ und mehrere kleine Dörfer, die Abbilder der Hauptstadt sein sollten und die darauf hin ausgelegt waren, weiter wachsen zu können. Eine gute Idee davon, wie Ragusa im 14. Jahrhundert ausgesehen haben mag, stellt die Grenzfeste Ston dar, in der noch weite Teile des von einer Mauer umschlossenen Stadtgebietes brach liegen, d.h. Ackerland sind.¹⁶³⁾ Nur die Bauten des Zentrums sind nach Ragusaner Vorbild errichtet worden. Die Straßen jedoch verweisen die weitere Entwicklung der Stadt in geregelte Bahnen. Ebenso ist Korcula¹⁶⁴⁾ entstanden, das nur kurze Zeit unter der Herrschaft Ragusas stand. Von dem früheren Stadtbild Korculas ist so gut wie nichts erhalten geblieben.

Im 14. Jahrhundert wird die Stadt nach einem orthogonalen Prinzip sozusagen neu errichtet. Die älteren aus Holz errichteten Bauten werden durch Steinkonstruktionen ersetzt. Um den zylindrischen Stadthügel wird eine Mauer gezogen, die Pfarrkirche, später Bischofssitz, steht auf der Spitze der Anhöhe; das administrative Zentrum vor dem Landtor am Ende der Hauptstraße.

Im Gegensatz zu Korcula oder Split zum Beispiel war das Werden Ragusas begleitet von größten Schwierigkeiten, die die geographische Lage mit sich brachte. Da mußte zunächst auf einem im Meer liegenden steilen Felsenriff eine Burg und eine kleine befestigte Stadt errichtet werden, deren Vororte sich an den Abhang lehnten, da es noch

nicht möglich war, den Kanal zuzuschütten und wohnbar zu machen. Später, als die Bürger langsam damit begannen, diesen zu besiedeln, kam eine weitere große Aufgabe auf sie zu, die Verlegung des zu klein gewordenen Hafens auf die östliche Seite der Stadt und zuletzt die Einbeziehung der slawischen Siedlung in die Stadt. Die relativ ungünstige Lage der Stadt - was nicht strategisch gemeint ist - sowie der ungeheure Materialaufwand, der den Betrachter noch heute fasziniert, haben der Bevölkerung größte Opfer abverlangt,¹⁶⁵⁾ ganz zu schweigen von dem finanziellen Aufwand. Dahinter konnte nur ein solides politisches System sowie eine nahezu perfekte Wirtschaftsordnung stecken, das verbunden mit dem Drang nach Autonomie und Freiheit diese Leistung möglich gemacht hat.

Eine auf dem Burgberg verbliebene Stadt wäre wohl nie zu dem geworden, was sie ist. Das Beispiel anderer kleiner dalmatinischer Städte macht dies deutlich. "In ihnen blieb die Zeit stehen". Nur Split und Zadar können in ihrem politischen und städtebaulichen Erfolg mit Ragusa verglichen werden. Letztere mußte ihren Freiheitsdrang und ihre Autonomiebestrebungen mehrmals mit einer weitgehenden Zerstörung bezahlen und bot nach den Verwüstungen des 2. Weltkrieges einen recht desolaten Zustand.¹⁶⁶⁾

Höhepunkt und die Zeit intensivsten Bauens und Gestaltens war in Ragusa das späte 13. und frühe 14. Jahrhundert. Die im Jahre 1272 niedergeschriebenen Baugesetze sowie deren Erweiterungen wurden genauestens eingehalten, 1296 noch einmal ausgedehnt und präzisiert und haben seit dieser Zeit keine wesentliche Veränderungen erfahren.¹⁶⁷⁾ Die Idee der Stadt, ihre Bauwerke sowie die

auf sie anzuwendenden Gesetze blieben bis zum 17. Jahrhundert nahezu unverändert. Hier liegt einer der Gründe dafür, daß die Renaissance und die Barock große Schwierigkeiten hatten, in der Stadt Eingang zu finden, ja sogar abgelehnt wurden,¹⁶⁸⁾ wie dies die Entwicklung der näheren Baugeschichte des Rektorenpalastes zeigt. Seit dem 14. Jahrhundert unterliegt die Stilfolge in Ragusa auch in Dalmatien einer eigenartigen Pänomenologie, die nur infolge der provinziellen Lage und aufgrund der äußersten Konservativität der Regierung zu verstehen ist.

Erst die sichere Planung der Stadtanlage, ihr geplantes Straßensystem, das graduell auf das gesamte Stadtgebiet ausgeweitet wurde, hat Ragusa seinen Erfolg verliehen. Es scheint jedoch so, daß dieser in den einzelnen Bauten und ihren Ideen nicht mehr ganz durchgehalten werden konnte. Die höhere Ordnung und Symbolik des Stadtbildes, die politische Solitität sowie die überschaubare Ordnung und die wirtschaftliche Organisation der in ihr wohnenden Bürger, verbunden mit einem starken Gefühl für ihre Tradition, waren Faktoren eines Gesamtbildes, auf das die drei wichtigsten Bauinschriften verweisen. Die die Tradition der aus der Stadt Epidaurum flüchtenden Bürger, die die Antike vertretende Idee, befindet sich auch für die Stadtmauer als Ganzes auf der Feste Lovrjenacund verweist weiterhin auf den Bereich des Rechtes, den die Mauer umschließt: "NON BENE PRO TOTO LIBERTAS VENDITUR AURO". Die zweite Inschrift, sich dem Gemeinwesen der Bürger, der Civitas, verpflichtend, finden wir im städtischen Zentrum, dem Rektorenpalast, "OBLITI PRIVATORUM, PUBLICA CURATE". Die Ordnung innerhalb des Staatswesens, die Tugendhaftigkeit sowie die wirtschaftliche Grundlage repräsentierende Inschrift finden wir in dem

zweiten Zentrum der Stadt, der "Sponza", die später auch Bankhaus, Münze und Akademie war: "FALLERE NOSTRA VETANT ET FALLI PONDERA - MEQUE PONDERO CUM MERCES, PONDERAT IPSE DEUS". Auf Ordnung und Recht deutet auch die im Hof ,unter den Arkaden befindliche Justitia, die wie wir gesehen haben als einer der Kardinaltugenden auf die "Urbanitas" und "Humanitas" verweist.¹⁶⁹⁾

Die in Fort Lovrjenac eingemeißelte Inschrift, die sich auf den Wert der Freiheit bezieht, war das an erster Stelle stehende Motto der Bürger der Stadt. Die Freiheit, Libertas, kehrt auf dem Stadtwappen wieder und war Sinnbild der Stadt. Der Garant für diese Freiheit war unter anderem auch die Stadtmauer, auf die sich die Krone im oberen Teil des Wappens bezieht, sie symbolisiert. Genologisch entwickelte sich die Krone aus der Abstraktion der Stadtmauer.¹⁷⁰⁾ Die zweite Ebene, die wir in dem Bild der Krone finden können, alludiert auf den Hl. Blasius, dem Patron der Stadt und verweist gleichzeitig auf die oberste Autorität, Gott. Die Krone wurde als ein Abbild jener zukünftigen ewigen Stadt verstanden, in der Christus seinen Thron aufgeschlagen hat.¹⁷¹⁾

Die höchste Autorität auf Erden machte sich durch ein Zeichen kenntlich, das von der Bedeutung der Städte in der antiken Welt seinen Sinn herleiten konnte. Die Krone bildet die ewige Stadt durch ihre Mauer ab. So finden wir in diesem Zusammenhang in jedem der Tore Ragusas eine Statue des Stadtheiligen. Die Miteinbeziehung der Kirche in die Symbolik der Stadtmauern und der Stadt als Ganzes, findet ihren Ausdruck auch dort, wo die Klöster in die Festungsarchitektur integriert werden und Bestandteil dieser sind, und auch so gebaut wurden, daß sie strategische Funktionen übernehmen konnten.¹⁷²⁾ Himmelsstadt -.

Doch auch das ehemalige Castell, der heutige Rektorenpalast, war Teil der Festungen und selbst wichtigste Bastion an der Ostflanke der Stadt. Der um 1430 vollzogene Umbau des Castells in einen Palast kann dies nicht leugnen. Der Rektorenpalast blieb immer - auch seiner Funktion nach - eine Synthese aus Burg und Palast.¹⁷³⁾ Seinen Eingang können wir in reduzierter Form als Stadttor auffassen.¹⁷⁴⁾ Die Flankierung des Stadtttores durch Wehrtürme findet ihr Pendant im Rektorenpalast und in den Rudimenten der ihn flankierenden Türme, die bei späteren Umbauten nicht mehr wiederaufgebaut worden sind.

Stadttor, wie auch Portal des Rektorenpalastes, werden von einer Figur des Stadtheiligen gekrönt. Die symbolische Bedeutung der Stadtmauern und Tore gilt also auch für das Portal des Palastes, ja für den Palast als Ganzes. Garantieren die Mauern die Sicherheit und Freiheit der Stadt und sind Zeichen seiner Macht und Stärke, so ist der Bronzelöwe auf dem Tor des Palastes alternierte Wiederholung dieser Idee. Der alte Diokletianspalast in Split mag für das Verständnis dieser Zusammenhänge ein besseres Beispiel sein.¹⁷⁵⁾

Die Stadtanlage, ihr Straßenverlauf, ihre Plätze, die sie umgrenzenden Mauern und Festungswerke sowie die einzelnen Bauten in der Stadt, sakral oder profan, bilden ein Ganzes, - Gesamtkunstwerk -, das auf ein Ideal, eine Idee verweist, die wir rekonstruieren müssen.¹⁷⁶⁾ Der Bedeutungssinn des einzelnen Gebäudes, des Stadthauses, des Palastes sowie der Kirchen und Klöster sind Teile des ganzen Systems, sind kongruent und wiederholen in sich als Mikrokosmos das Allgemeine, ohne den Bezug zu ihrem Erbauer zu negieren.

Das Zusammenleben der Bürger und ihrer Institutionen, ihre fruchtbare Konkurrenz und Rivalität, hat ihre Abstraktion, ihr Symbol in der Architektur der Stadt gefunden. Das Kunstwerk, als das wir die Stadt verstehen wollen, ist nicht Wirklichkeit, sondern Gleichnis, Symbol. In ihm spiegelt sich der geglaubte oder ideel geschaute Sinn des Daseins.¹⁷⁷⁾

Das 17. Jahrhundert

Die zweite bemerkenswerteste Leistung der Bürger Dubrovniks war der Wiederaufbau ihrer Stadt nach dem wohl schwersten Erdbeben im Jahre 1667. Aufgrund ihrer geographischen Lage ist sie ohnehin einer Vielzahl mittlerer Erdstöße ausgesetzt gewesen;¹⁷⁸⁾ sicher haben die Baumeister seit jeher gewußt, wie sie die Stadtmauern, Kirchen und Paläste zu errichten hatten, ohne daß sie bei jedem kleineren Erdstoß beschädigt wurden. Und welcher Stil eignete sich da besser als der Romanische! Es ist nur zu verständlich, daß die Architektur schon deshalb dem filigranen gotischen Baustil skeptisch gegenüberstand. An erster Stelle stand immer die Sicherheit, erst dann konnte man sich um ästhetische und stilistische Prinzipien kümmern. Hier ist einer der Gründe zu sehen, warum die Stadtsilhouette kaum Kirchtürme aufzeigt.¹⁷⁹⁾

Schon nach dem weniger verheerenden Erdbeben des Jahres 1639 sind in den Statuten Vorschriften zu finden, die Zinnen und Turmkronen an Mauern und Palästen verbieten. Außerdem war es damals untersagt, private Bauten vor der Stadt zu errichten, es sei denn, es handelte sich um Staatswerkstätten.¹⁸⁰⁾ So versuchte man, sämtliche Handwerker und auch privates Kapital in der Stadt zu halten, um dem Mißstand, beschädigte Häuser nicht mehr istandzusetzen und für eine unverzügliche Beseitigung der Zerstörungen zu sorgen. Das vernichtende Erdbeben traf Dubrovnik am Morgen des 7. April 1667 und hatte eine Reihe schwerwiegender politischer, wirtschaftlicher und sozialer Folgen, ganz zu schweigen von der Zerstörung von über 50 % der Bausubstanz. Gleichfalls kamen über die Hälfte aller Einwohner ums Leben. Ebenso katastrophal war der Verlust der für südliche Städte so wichtigen Kanalisationssysteme: Brunnen und Zisternen, Wasserleitungen

und Abwässerkanäle, die in Dubrovnik zu den modernsten Europas zählten, waren kaum noch zu gebrauchen.¹⁸²⁾ Das, was in jahrhundertelanger und mühevoller Arbeit errichtet worden war, wurde in wenigen Sekunden zerstört. Bedauerlich war auch die Tatsache, daß der überwiegende Teil der Staats- und Regierungspaläste, Kirchen und Klöster sowie die herrlichen Patrizierbauten des Stradun weitgehend den Erdstößen zum Opfer fielen. Sie alle waren nämlich an jener Stelle errichtet worden, an der sich im frühen Mittelalter der Meeresskanal und die Sandbänke der Küste befunden haben.¹⁸³⁾ Die ältesten Stadtteile, auf dem sichereren Felsenatoll "Raus" gelegen, "Castell di Lave", "Pustjerna" und die "Borghi" blieben weitgehend verschont, so daß man hier noch die älteste erhaltene Bausubstanz der Stadt antreffen kann. Neben dem Verlust der zweiten Kathedrale war ebenso die schwere Beschädigung der Stadtheiligenkirche St. Blasius zu beklagen, die einige Jahre später abgebrannt ist und durch einen Barockbau ersetzt wurde.¹⁸⁴⁾ Weitreichende Zerstörungen kennzeichneten auch den Rektorenpalast, der kurz danach in seiner ursprünglichen Form wieder errichtet worden ist. Zählte die Stadt vor dem Beben acht Klosteranlagen, so waren es danach nur noch vier: Dominikaner und Franziskaner, Klarissinen und Jesuiten. Die übrigen Klöster wurden entweder abgetragen oder gingen in den Wohnbauten der Umgebung auf.¹⁸⁵⁾ Deutlichstes Beispiel ist die älteste Anlage der Stadt: das Kloster St. Maria im "Castell di Lave". Es mag wie ein Wunder klingen, daß der schönste der Paläste, der "Sponza", kaum beschädigt worden war. Er gibt uns einen guten Eindruck, wie der Stradun vor dem Beben ausgesehen haben mag. Die geringsten Zerstörungen hatten die massiven Stadtmauern aufzuweisen, was kurz darauf die folgenschwerste Entscheidung der Räte beeinflussen sollte.¹⁸⁶⁾ Kurz nach der Katastrophe wurden Stimmen laut, die die Verlegung der Stadt forderten. Zur Wahl standen die heutigen Vororte Lapad und Gruz, dort wo heute der moderne Hafen

Dubrovniks liegt. Wieder einmal waren die Bürger der Entwicklung voraus und dachten sicherlich an die weitaus günstigeren Möglichkeiten, die der neuen Stadt zum Vorteil gereichen würden, da die natürliche Hafenbucht Gruz's für die leistungsfähigeren Schiffe besser geeignet war als der schon zu klein gewordene alte Hafen. Schon einmal waren wir auf einen ähnlichen Vorgang gestoßen, als man im 12. und 13. Jahrhundert den ersten Hafen Ragusas an seine heutige Stelle verlegt hat. Doch aus all diesen Überlegungen ist schließlich wohl aus Kostengründen nichts geworden. Man entschied sich, die Stadt an ihrer alten Stelle zu belassen. Die Instandsetzung der Mauern, Häuser und Kirchen erwies sich angesichts der ohnehin angespannten finanziellen Situation als günstiger als der überaus kostspielige Neubau der Stadt in Lapad und Gruz. Ein traditionelles Gesetz städtebaulicher Prinzipien hätte sich wiederholt: Wie im frühen Mittelalter war es die Mauer, mit der eine Stadt stand oder fiel.¹⁸⁷⁾ Ein Neubau der Stadt wäre zu diesem Zeitpunkt sicherlich utopisch gewesen.

Unter der Führung des angesehenen Diplomaten Stjepan Gradić wurden 1667 römische Architekten gerufen, um dem Senat Vorschläge zum Wiederaufbau der Stadt zu unterbreiten. Eine Vielzahl von Dokumenten und der Briefwechsel Gradić's mit der Regierung geben ein eindrucksvolles Bild von den Gedanken und Ideen, wie man sich die neue Stadt vorstellte.¹⁸⁹⁾ Im selben Jahr kam der bekannte Architekt Julio Ceruti aus Rom nach Dubrovnik, um die Zerstörungen zu besichtigen. Er und andere Baumeister blieben trotz ihres hohen Ansehens nur einige Monate. Sie hinterließen eine Reihe bekannter Zeichnungen und schriftlicher Vorschläge; bald verzichtete man auf fremde Hilfe.¹⁹⁰⁾ Die näheren Gründe sind kaum rekonstruierbar, da die Eintragungen in den Ratsbüchern keine

nähere Auskunft darüber geben. Entweder waren die Vorschläge der hauptstädtischen Barockmeister zu kostspielig und damit letztlich nicht durchführbar oder, was wahrscheinlicher ist, man besann sich der alten Statuten und baute die Stadt genau nach dem alten Muster wieder auf. Schon 1464 hatte man sich nach eingehenden Beratungen mit dem Florentiner Michelozzo von diesem getrennt und den zerstörten Rektorenpalast nach älteren Plänen und überkommenen Vorstellungen neu errichtet.¹⁹¹⁾ Nun galt dieser Traditionalismus der ganzen Stadt. Das mittelalterliche Erbe, die tiefe Verwurzelung im Vergangenen, und überdies noch kaum sich verändernde Baugesetze verhinderten einen neuen und richtungsweisenden Wiederaufbau. Andererseits konnte man ja in Dubrovnik schon auf eine Stadtanlage verweisen bzw. zurückgreifen, die einem hohen und von vielen anderen Städten nie erreichten Idealbild nahekam.¹⁹²⁾ Neben Kostengründen war die sich zum letzten Mal sammelnde türkische Großmacht (1683 in Wien) sicherlich einer der Gründe gewesen, sich hinter den alten Mauern wieder einzurichten. Wie so oft in der Geschichte der dalmatinischen Städte sollte die Macht des Vergangenen und die ständige militärische Bedrohung stärker sein als die sich nun bietende Gelegenheit, wirklich Neues zu schaffen.¹⁹³⁾ Nicht die offene Stadt der Renaissance und des Barock mit ihren Prachtstraßen, weiträumigen Plätzen und monumentalen Häuserfassaden sollte das Bild prägen, sondern die geregelte Ordnung demokratischen und republikanischen Bauens mittelalterlichen Stils. Innerhalb einer geradezu erstaunlichen Zeitspanne gelang es, die Stadt weitgehend wieder aufzubauen.¹⁹⁴⁾ Um 1700 waren die wichtigsten Gebäude hergestellt, die Häuserzeilen nahezu aufgefüllt und die beiden großen Kirchenbauten, St. Blasius und die Kathedrale gingen ihrer Vollendung entgegen. Um 1750 können wir davon ausgehen, daß die Arbeiten

weitgehend abgeschlossen waren. Neben den rekonstruierten mittelalterlichen Regierungsgebäuden war das Stadtbild durch drei mächtige barocke Kirchen bereichert worden: die Kathedrale, St. Blasius und als monumentalste die Jesuitenkirchen. Neben der ersten Kathedrale erbaut, richtet diese Kirche ihre monumentale Barockfassade gleich einem christlichen Schild gegen die Landseite Dubrovniks, dort wo die türkischen Karawanen in die Stadt hinunter gezogen kamen. Alle drei entstammten den Plänen römischer Architekten, die den römischen Hochbarock in seinen ausholenden Dimensionen so weit reduzierten, daß sich diese Kirchen in nahezu vollkommener Art und Weise in das Bild der mittelalterlichen Stadt einfügten.¹⁹⁵⁾ Hierin liegt die wichtigste Leistung dieser Epoche; es ist erstaunlich, daß einerseits mittelalterliche Baugesetze bindend waren, andererseits man aber bereit war, barocke Kirchen zu errichten, weiterhin die Tatsache, daß Rom und nicht Venedig an dem Wiederaufbau beteiligt waren: Rom war und blieb das Idealbild einer Stadt, auch wenn man nur einige seiner Bauten kopierte.¹⁹⁶⁾ Venedig, das sonst die Architektur Dalmatiens so tiefgreifend mitbestimmt hatte, fand nach 1600 in Dubrovnik keinen Eingang mehr, was bei einer Betrachtung der politischen Umstände verständlich war.¹⁹⁷⁾ Diese Spaltung oder der Gegensatz zwischen einerseits mittelalterlichen Prinzipien und der Modernität andererseits ist nach 1667 in der Geschichte Ragusas besonders auffallend und will erklärt sein.

Dadurch, daß ein Großteil der extrem konservativen Aristokratie umgekommen war, wurde es aus staatspolitischen Gründen notwendig, reich gewordene Kaufmannsfamilien in den Adelsstand zu erheben.¹⁹⁸⁾ Durch langjährige Auslandsreisen und private Kontakte zu vielen anderen europäischen Zent-

ren, meist auch in Italien und Frankreich erzogen "Sorbonesi" können ihre Mitglieder als das fortschrittlichste soziale Element betrachtet werden. Aus diesem Gegensatz konservativer und progressiver Ratsmitglieder müssen jene Kompromisse entstanden sein, die wir im Stadtbild wiederfinden können. Dieser Gegensatz kann aber auch auf eine andere Ebene, einen anderen Gegensatz bezogen werden, der tiefer und in seiner politischen Auswirkung bedeutender ist. Wurden Staat und Regierungsgebäude, Aristokratenpaläste und Wohnbauten weitgehend nach mittelalterlichen Baugesetzen und Stilprinzipien wiederhergestellt, so war es der Kirche zu verdanken, daß in Dubrovnik barocke Kirchenbauten entstanden sind. Die traditionelle Bindung Ragusas an Rom wurde einmal mehr offensichtlich und steht in einem deutlichen Gegensatz zur "Staatskirche" Venedigs im übrigen Dalmatien, wo kaum neue Kirchengebäude errichtet worden sind. Die fortschrittlichste Institution waren die Jesuiten, die zum Staatsorden avancierten und den Bettelorden, die bis dahin die wichtigsten sozialen Aufgaben betreut hatten, den Rang abliefen.¹⁹⁹⁾ Ihnen ist es zu verdanken, daß Dubrovnik nach 1600 den Anschluß an Europa nicht verloren hat: sie reformierten das Erziehungswesen, gründeten die erste "Universität" der Stadt und waren an der "Zersetzung" mittelalterlicher Gesellschaftsformen beteiligt. Dies konnten sie aber nur deshalb erreichen, da sie in der Regierung von den "Neuen" unterstützt wurden. Städtebaulich wurde die Stellung und Bedeutung des Ordens durch die monumentale Kirche, an der wohl exponiertesten Stelle, hoch über dem Regierungszentrum (!), deutlich; sie ist die einzige Jesuitenkirche Dalmatiens und Symbol der römischen Kirche und Tradition nicht nur in Dubrovnik.²⁰⁰⁾ Wie war diese Wiederaufbauleistung, in der durch die internationalen Handelsverschiebungen in der Adria ohnehin fi-

nanziell geschwächten Stadt möglich gewesen? Eine Vielzahl detaillierter Gesetze, die uns bekannt sind, waren der äußere Rahmen dieser Anstrengungen.²⁰¹⁾ Der tiefere Grund muß in der Geschichte dieses Staates gesucht werden. Wir wollen hier nur die wichtigsten aufführen. An erster Stelle stand die Bereitstellung finanzieller Mittel. Staatsanleihen, günstige Zinsen und steuerliche Erleichterungen sollten die privaten Bauherren dazu bewegen, neue Häuser zu errichten und in der Stadt zu bleiben. Durch verschiedene Gesetze wurde erfolgreich versucht, das von der Aristokratie im Ausland gebundene Geld in die Stadt zurückzuholen.²⁰²⁾ Dies galt im besonderen für die adeligen Ordensschwwestern, die die Stadt nach dem Beben verlassen und ihr Kapital in römischen und neapolitanischen Banken deponiert hatten. Die Schwestern holte man mit Unterstützung des Bischofs zurück, um der Kapitalflucht entgegenzuwirken; ihre Klosteranlage St. Klara wurde dadurch als erste instand gesetzt und schon 1670 waren die ersten wieder in der Stadt: Man hatte nicht nur ein enormes Kapital zurückgewonnen, sondern ebenso den für das soziale Gefüge der Stadt so wichtigen Orden. 1671 nahmen seine Mitglieder ihren Dienst im Waisenhaus, Altersheim und im Kloster wieder auf.²⁰³⁾

Nachdem eine Reihe von Patrizierfamilien darauf verzichtete, ihre verfallenen Häuser in der Stadt wieder aufzubauen und wohnbar zu machen, verbot 1668 ein Gesetz jegliches private Bauen in den Vorstädten.²⁰⁴⁾ Es war dies ein Trend, der schon vor dem Erdbeben begonnen hatte sich abzuzeichnen: Die Aristokratie zog es vor, in ihren luxuriösen Landschlössern zu residieren; in der Stadt erschien man nur noch zu wichtigen Geschäften und Ratssitzungen. "Errat, felices qui credit vivere in Urbe, huc veniat locus hic gaudia vera dabit" ist auf einem Portal dieser

Villen zu lesen.²⁰⁵⁾ Nachdem dieses Gesetz nicht ohne weiteres durchzusetzen war, versuchte man, dieses Problem von einer anderen Seite zu lösen: Handwerker und Baumeister, die in die Republik kamen, wurden verpflichtet, in der Stadt zu arbeiten. Ferner wurde jedes Haus, das binnen einer Frist von einem Jahr nicht hergerichtet worden war, nach einer Strafandrohung enteignet und an Bauwillige zu einem sehr günstigen Preis verkauft. Der Gewinn floß der Kommune zu, die ihn an bedürftige Hausbesitzer zum Zwecke der Renovierung ihrer Häuser verteilte.²⁰⁶⁾ Bauern, Seeleute und Soldaten wurden aus den umliegenden Dörfern in die Stadt gerufen, bekamen Unterkunft und Verpflegung und mußten jeweils 15 Tage an der Beseitigung von Bauschutt und an dem Wiederaufbau mitarbeiten. Jedes Dorf wurde verpflichtet, eine Kalkgrube einzurichten und Schiffe und Gespanne zum Transport benötigter Baumaterialien zur Verfügung zu stellen, die dann im Arsenal angeliefert wurden. Dubrovnik wurde so zu der imposantesten Baustelle der Adria, und nur durch die Kraft und Entschlossenheit aller konnte die Stadt neu erstehen.²⁰⁷⁾ Nur wenigen fällt bei einem Besuch Dubrovniks auf, daß die Stadt vor 300 Jahren fast zur Hälfte zerstört gewesen ist. Hinter dieser gewaltigen Leistung der Bürger stehen ähnliche Impulse und Ideen, die schon im Mittelalter für die glanzvolle städtebauliche Leistung verantwortlich gewesen sind. Um der Kommune im Ganzen wie aber auch im Partikularen des einzelnen Bauwerkes wieder ein einheitliches Bild zu verleihen, einer Idee, die noch aus dem Mittelalter stammte, wurden im Rathaus mehrere Modelle und Pläne ausgestellt, an welchen sich die Bürger zu orientieren hatten, wollten sie ihr altes Haus renovieren oder neu aufbauen.²⁰⁸⁾ Damit wurde verhindert, daß sich das Baugefüge und die überkommene Ordnung der Straßen, Plätze und der einzelnen Häuserzeilen zu

Ungunsten der Stadt verändern konnte. Häuser und Baracken (Camardum), die inzwischen ohne Genehmigung zwischen den alten Ruinen errichtet worden waren, meist von gewitzten Kaufleuten und fahrenden Händlern, wurden abgerissen, wenn man im Zuge der Straßenregulierungen an der betreffenden Stelle angelangt war. Die Regierung wachte peinlichst genau auf die Einhaltung aller Verordnungen und Baugesetze, die zuvor von den Ratsmitgliedern diskutiert und beschlossen worden waren. Auch der Staat, der eine Vielzahl von Palästen, Wohnhäusern und Grundstücken sein eigen nannte, war genauso an die Vorschriften gebunden. Das sichtbare Ergebnis war eine erstaunliche Einheit aller Häuserzeilen, die der Stadt ihre bauliche Dichte und Kompaktheit verlieh: Ein in seinem Wesen demokratisches Bauen, das weder dem einzelnen, noch dem Staat größere Vorteile einräumte und andererseits dennoch nicht monoton und gleichförmig wirkte. Die geregelte Ordnung, die Einheit im Ganzen schloß die partikulare Vielfalt nicht aus. An zwei Stellen errichtete die Stadtverwaltung zwei Musterhäuser.²¹⁰⁾ Auf dem Stradun und in der Nähe des Rektorenpalastes: Sie entstammten, soweit bekannt, dem Entwurf J. Cerutis und sollten den Bürgern vor Augen führen, wie ihre eigenen Neubauten auszusehen hatten. Geregelt waren Bauhöhe und Breite sowie die Stockwerkseinteilung, wobei verschiedene Module zugelassen waren. Die nähere Gestaltung und Ausschmückung der Fassade war dem Eigentümer überlassen. Damit Händler und Kaufleute an der für sie vorbestimmten Stelle geeignete Läden vorfinden würden, war vorgeschrieben, daß jedes an dem Stradun zu errichtende Haus im untersten Geschoß vier Läden haben mußte. Darüber, im Mezzanin, waren die Lager und Wohnräume der Pächter, im ersten Obergeschoß, dem höchsten und von außen durch prächtige Fenster und Balkone gekennzeichnet, wohnte der Eigentümer. Im zweiten Obergeschoß und im

Dach lebte die Familienangehörigen der Besitzer oder Handwerker, Seeleute und andere niedere Bürger, an die dieses Geschoß vermietet war.²¹¹⁾ So konnte in der Stadt kein reines Adelsquartier entstehen, und die niedereren und ärmeren Schichten waren nicht in Gettos verbannt: Alle lebten und lernten voneinander und miteinander. Die Homogenität republikanischen Bauens fand ihre soziale Entsprechung.

Auf eine städtebauliche Idee, die allerdings nie ausgeführt worden ist, wollen wir hier verweisen: Aus dem Jahre 1668 sind Pläne für eine große Stadterweiterung nach Westen bekannt. Sein Urheber, Stjepan Gradic, verband damit die Vorstellung, Dubrovnik auch für die Zukunft genügend Expansionsraum zu verleihen. Ein Gedanke, der ihm sicherlich in Italien gekommen sein mußte, wo Städte wie Florenz und Rom noch im 17. und 18. Jahrhundert ausreichenden Raum innerhalb der Mauern hatten. Er erkannte, daß die Stadt bei gleichmäßigem Wachstum schon bald an der Grenze der Entwicklungsfähigkeit angelangt sein würde und berief mehrere Stadtbaumeister und Architekten, die ihm Vorschläge zur Stadterweiterung unterbreiten sollten.²¹²⁾ Er ließ Stadtmodelle anfertigen, schickte sie nach Rom, wo sich die Stadtbaumeister mit der detaillierten Ausarbeitung der Pläne befassen sollten. Ein für Dalmatien unerhörter Vorgang, wie wir ausführlich im folgenden Kapitel "Die Stadtanlagen" sehen werden. Im Bereich des heutigen Vorortes Pile sollte eine neue Stadt entstehen, mit Mauern, die auf der Seeseite die Boka mit dem Fort Lovrjenac und auf der Landseite mit der Minceta verbinden sollten. Der Stradun wäre als Prachtstraße geradlinig weitergeführt worden, in Richtung der heutigen Hauptstraße nach Gruz, dem Hafen.²¹³⁾ Zu der Verwirklichung dieses Planes ist es nicht gekommen, sie war wohl gleichermaßen utopisch wie die frühere Idee der Stadtverlegung. Es waren die Gedanken eines

alternden Diplomaten Ragusas, eine "geträumte Geschichte".

Ein zweites Mal wurde diese Utopie in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts aufgegriffen. Nach römischem Vorbild wollte der bekannte jugoslawische Bildhauer Mestrović den alten Gedanken Gradic's aufgreifen: die nördlichen Stadtmauern sollten abgerissen werden und eine Paradeallee die alte und die neu zu errichtende Stadt verbinden. Am Ende dieser Allee sollte ein Nationaldenkmal errichtet werden. Ein Plan, so können wir heute feststellen, der Gott sei Dank nie zur Ausführung kam. Die Einzigartigkeit der Stadt Dubrovnik wäre für immer zerstört gewesen. Ein Gedanke, der in vielen Bereichen und seinen Bezügen die Problematik des kroatischen Nationalgefühls aufzeigt, das sich um 1920 seine Vorbilder in Italien und Deutschland suchte.²¹⁴⁾

Abschließend wollen wir nach der bedeutendsten Veränderung im Stadtbild fragen, als man zwar weiterhin mittelalterliche Baugesetze beibehielt, dennoch wegen des Erdbebens die erwünschte Veränderung in das Straßenbild brachte. Im großen und ganzen wurde das orthogonale Straßenraster beibehalten und dort, wo es möglich war, einzelne Straßenzüge begradigt und dem allgemein gültigen Raster angeglichen. Dies traf besonders auf die aus dem frühen Mittelalter stammenden Gassen der Civitas und der Borghi zu ²¹⁵⁾ (Castell di Lave, Pustjerna). Nachdem die Häuserblocks der Borghi, die an den Stradun grenzten, zu tief waren, entschloß man sich, eine weitere Gasse zu bauen, die parallel zum Stradun und der Straße "Od Puca" führte. Brachliegender Hofraum wurde dafür verwendet und den Bürgern die Möglichkeit gegeben, neue Häuser zu erbauen. Auf der anderen Seite des Stradun, im Stadtteil Sv. Nikola hingegen, erwies sich eine ebenso parallel zum Stradun verlaufende Straße als überflüssig, so daß diese wieder aufgegeben

worden ist. Von nun an bildete die alte Hauptstraße des Stadtteils Sv. Nikola, die Priječkostraße, den natürlichen Mittelpunkt dieses "Subzentrums". Ihre Baublöcke entsprachen nun jenen auf der südlichen Seite des Stradun. Dubrovnik hatte drei Hauptstraßen: den Stradun, die Straße "od Puca" und die Straße "Priječko". Die erste Hauptstraße der alten Civitas, die heutige Strossmayerstraße, an der die älteste Kathedrale und der Bischofspalast einstmals lagen, hatte ihre Bedeutung verloren. Nach Meinung L. Beritic's waren die Strossmayer- und "Siroka"- (breite) -straße der Cardo und Dekumanus der frühen Gründung Dubrovniks.²¹⁶⁾ Dadurch, daß vor dem Beben acht große Klosterkomplexe in den Mauern waren, nach der Katastrophe nur noch vier, nämlich die der Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner und Klarissinen, hatte man zusätzlichen Raum gewonnen, der in das Vorhandene eingebunden wurde. Damit waren besonders die ältesten Stadtteile in die klare städtebauliche Ordnung mit einbezogen. Dubrovnik hatte ein nahezu perfektes Rasterstraßensystem und war in dieser Hinsicht zumindest an einem Endpunkt seiner gestalterischen Möglichkeiten angelangt.

Die bedeutendsten Veränderungen im Stadtbild sind im Bereich des Klosters der Jesuiten anzutreffen. Hier entstand etwas, was in Dalmatien sui generis ist, aber auch für Dubrovnik ein erstaunlicher Sachverhalt. Als die Jesuiten 1657²¹⁷⁾ daran gingen, den ihnen zugewiesenen Raum vollkommen neu zu gestalten, konnten sie nicht ahnen, daß sie durch das folgende Erdbeben eine unerwartete "Schützenhilfe" bekommen würden. Zunächst sollte auf dem heutigen Areal ein Colleg und ein Kloster entstehen, als Kirche diente die romanische Kirche des Hl. Stephan. Dennoch hatte man schon 1657 eine vollkommen andere Idee vor Augen, die einerseits einen neuen Kirchenbau vorsah, ferner einen angemessenen Festraum

vor dieser und als Höhepunkt eine barocke Treppenanlage, die hinunter zur Stadt führen sollte bis hin zum Stradun. Aus der mittelalterlichen und engen Stadt sollte ein großflächiger Raum herausgebrochen werden, an dessen Ende sich die monumentale Fassade über der Stadt erhob. Dies waren Gedanken sicherlich nicht von konservativen Aristokraten, sondern sie konnten nur aus einer Hauptstadt, nämlich Rom, kommen. Unter der geistigen Führung der Jesuitenpater Bosković und Gundulić wurden römische Baumeister, unter ihnen auch A. Pozzo, verpflichtet, Pläne für die Anlage auszuarbeiten, die 1657²¹⁸⁾ in ihrer ersten Ausfertigung eingereicht wurden. Dazu fügte man einen noch erhaltenen Plan mit der bis dahin vorhandenen Straßenführung hinzu und begründete ausführlich den Abriß und die Neugestaltung des Stadtteils. Diese Argumentation kann nur so verstanden werden: Sicher kannte der Baumeister die konservative Haltung der Regierung und versuchte deshalb, durch seine Erläuterung die Erlaubnis für die Neubauten Schritt für Schritt den Räten abzurufen, da "die meisten Gebäude ohnehin überaltet und nicht repräsentativ (es fragt sich für wen!) sein würden".²¹⁹⁾ Die Genehmigung der einzelnen Bauten zog sich einige Jahre hin, währenddessen das Colleg und das Kloster in die Höhe wuchsen. Da wurde 1667 gerade dieser Stadtteil von dem Erdbeben in Mitleidenschaft gezogen und über Nacht war Raum nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Treppenanlage entstanden. Neben der kleinen ersten Kathedrale Dubrovniks entstand seit 1670 der wohl gewaltigste barocke Kirchenbau Dalmatiens, der 1725 feierlich eingeweiht wurde. Er ist die einzige echte Leistung des Hochbarock, aber letztlich ein Fremdkörper in der gotischen Stadt, der nur deshalb nicht so sehr auffällt, da sich seine Fassade nicht zum Gundulićplatz hinunter wendet, sondern zum Hafen. Vor diesem Pracht-

bau wurden weitere Häuser eingerissen, um einen angemessenen Platz gestalten zu können, der aber nie fertiggestellt wurde. Die kühnste Leistung allerdings ist die städtebaulich äußerst gut gelungene Verbindung der Jesuitenbauten mit der übrigen Stadt. Nach dem Vorbild der 1726 vollendeten Treppen zur Kirche "Trinità dei Monti" in Rom, legte man eine ähnliche Anlage in Dubrovnik an. Dubrovnik hatte damit einen vollkommen neuen städtebaulichen Akzent erhalten. Zwei neue Plätze waren durch eine neuzeitliche Bauflucht verbunden worden, an deren Ende einmal die Kirche und das Collegium Ragusinum, auf der anderen Seite die Regierungsbauten standen. Den letzten Schritt, den Gundulicplatz mit der Placa, dem Hauptplatz der Stadt, zu verbinden, konnte man nicht mehr verwirklichen. Zum ersten Mal waren in der dalmatinischen Stadtbaukunst zwei Pole, der weltliche und der kirchliche, in ein eindeutig definiertes Verhältnis zueinander gesetzt worden, wenn wir von der vorhandenen Einheit der Regierungspaläste und der Kathedrale absehen. Diese sind aber unter anderen Voraussetzungen entstanden und gehören in einem Stadtstaat wie Ragusa es ist, traditionell zusammen (Venedig: San Marco und Dogenpalast). In ihrer semantischen Bedeutung allerdings, in ihrer Pracht und den dahinter verborgenen Gedanken, ist die Architektur der Jesuiten jener der republikanischen Aristokratie voraus. Die Kirche ist, wären die Türme zur Vollendung gekommen, Krönung der Stadt. Wenn wir einen der Höhepunkte der dalmatinischen Stadtbaukunst suchen, so ist er hier anzutreffen. Das was hier erreicht worden ist, konnte eigentlich nur in Dubrovnik entstehen. Weder Split,²²⁰ Trogir noch Zadar hatte die politischen, geistigen, intellektuellen und schließlich auch die finanziellen Möglichkeiten zur Verwirklichung einer solchen Anlage. Ganz abgesehen davon,

daß sich in diesen Städten die Jesuiten nicht niedergelassen hatten, da sie den Venezianern ebenso verhaßt waren wie der Papst. In Dubrovnik avancierten die Jesuiten zum "Staatsorden" und drängten als eifrigste Verfechter der Gegenreformation die Bettelorden auf den zweiten Rang. Zum ersten Mal ziehen in Ragusa Gedanken des Humanismus und der Aufklärung ein und finden ihr Pendant in der Architektur der Hauptstädte und Residenzstädte, deren Elemente seit 1667 in Dubrovnik einfließen. Das Beben bedeutete nicht nur eine geologische Erschütterung, sondern gleichermaßen eine gesellschaftliche und politische und damit auch eine geistige Erschütterung. Es öffnete die Tore für Humanismus und Aufklärung und hielt Einzug mit den Repräsentanten dieser neuen Ordnung: den Jesuiten. Über die politische Dominanz schob sich die geistige der Schüler Loyolas. Ihre Kirche stand über dem Regierungszentrum. In seinen barocken Epen, den frühesten in slawischer Sprache, beschreibt der Motor dieser Bewegung, der Philosoph und Dichter Gundulić, den Kampf für Freiheit und Selbständigkeit seiner Stadt und seiner Kirche.²²¹⁾ Nicht umsonst hat ein hohes Mitglied des Senats verhöhrend gemeint, daß die Jesuiten der Stadt mehr Schaden zugefügt hätten als das ganze Erdbeben.²²²⁾ Er und seine Regierung konnten nicht begreifen, daß man das Jahr 1680 schrieb und der Höhepunkt der kleinen Republik schon längst überschritten worden war, daß sich der Stadtstaat seinem politischen Ende näherte, das 1805 durch napoleonische Generale herbeigeführt wurde.

II. Kapitel

Die antike Stadtgründung, Split (Spalato)

143

Der Diokletianspalast - "Nucleus urbanus" - (S. 143) -
Die Bischofsstadt (S. 167) - Die politische Organisa-
tion (S. 178) - Die Statuten (S. 181) - Die Stadtanlage
(S. 190) - Die Regierungspaläste (S. 200) - Die Brunnen
(S. 210) - Die Hrvoje-Festung (211) - Die Wohnbauten
(S. 215) - Die Kirchen (S. 225) - Die Klöster (S. 231) -
Campanile und Kathedrale (S. 235)

Der Diokletianspalast - "Nucleus urbanus"

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts rückte die kleine Fischer-
siedlung Aspalathos in das Zentrum der dalmatinischen Ge-
schichte. Ganz in der Nähe der Provinzhauptstadt Salona
gelegen, wurde dieser Platz zu einer gewaltigen Baustelle.
In einer kurzen Zeitspanne von nicht einmal 10 Jahren ent-
stand ein Palast, in den sich Kaiser Diokletian nach seiner
freiwilligen Abdankung 305 n.C. zurückziehen wollte. Ein
Monument im wahrsten Sinne des Wortes, und vielleicht auch
das erste und letzte Gesamtkunstwerk dieses Ausmaßes in
Dalmatien, geprägt von einer architektonischen Innovation
ohnegleichen und einer unübersehbaren symbolischen und inhalt-
lichen Dichte. Sowohl in Konzeption als auch in seiner da-
maligen und späteren Wirkung ein Kulturdenkmal ersten Ranges.¹⁾

In der Literatur werden mehrere ähnliche Gründe für die Wahl
dieses Ortes genannt.²⁾ Im Hinblick auf die natürlichen Be-
dingungen war es eine exzellente Wahl, die die ganze Erfah-
rung römischer Ingenieurs- und Stadtbaukunst widerspiegelt.
Die stille Bucht einer Halbinsel im Zentrum Dalmatiens, von
der Seeseite von den Inseln Brac und Solta und vom Festland

durch die dinarischen Bergmassive geschützt, in unmittelbarer Nähe eines Flusses, Jader, sowie in einem der fruchtbarsten Landstriche Dalmatiens gelegen, bot die idealsten Voraussetzungen nicht nur zur Gründung eines Palastes. Ein naheliegender Steinbruch sowie einer der wenigen Zugänge zum Hinterland - die spätere Festung Klis - ergänzten sich in idealer Weise.

War Salona beziehungsweise die nahe Umgebung wirklich der Geburtsort des Kaisers, dann wird die Wahl gerade dieses Ortes durchaus verständlich, zumal sie als suburbanes Territorium die Vorteile der nahegelegenen Großstadt nutzen konnte. Neben klimatischen Vorteilen dieses Landstriches versprachen zahlreiche Heilquellen dem alternden Kaiser Linderung seiner Gebrechen. Sicherlich waren auch staatspolitische Ideen mit der wichtigste Anlaß für seine Wahl. Caius Aurelius Valerius Diocletianus gilt als eine der markantesten Gestalten der römischen Geschichte, wie sein Biograph A. Vogel³⁾ bemerkte, und war einer jener aus Illyrien, Provinz Dalmatien, stammender Kaiser, der nicht in Rom gewählt, sondern von den Legionen der Provinzen proklamiert wurde. Als erfahrener Soldat hatte er die Krise des Römischen Reiches in den Provinzen miterlebt, und so war seine Regierungszeit von einschneidenden Reformen geprägt. Er fühlte sich als "Wächter" der Grenzen des Reiches und ist nicht zuletzt wegen seiner historisch weitreichendsten Reformen in die Geschichte eingegangen: der Teilung des Römischen Reiches in zwei autonome Territorien sowie der Innovation der Tetrarchie. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß mit diesen Reformen zugleich die Idee geboren wurde, einen Palast in Aspalathos zu errichten. An der Grenze zwischen Ost und West, aber trotzdem nahe an Rom, wollte Diokletian sicherlich sein politisches Experiment weiter verfolgen und Einfluß auf beide Teile des Reiches nehmen. "Die Mitte des Reiches sollte von nun an dort sein, wo der Kaiser war", die Idee der Pfalz war geboren, das Ende der Antike und der Beginn des Mittelalters zugleich.⁴⁾

Freilich eine "Pfalz", die in der europäischen Kunstlandschaft ihresgleichen sucht.

Ein kurzer Rückblick auf die Kräfte und Traditionen, die die römische Stadtentwicklung bedingten, sei hier erlaubt, da sie letzten Endes das Aussehen des diokletianischen Palastes getragen haben. Ohne sie bleibt das Phänomen des Palastes unverstanden. Eine den Städten erhebliche Freiheiten gewährende Verwaltung garantierte auf längere Zeit ihren Zusammenhalt sowie die Identifikationsmöglichkeit des Bürgers mit der römischen Idee.⁵⁾ Ein hoher Sinn für Ordnung war für das Römische Reich kennzeichnend, das als eine aus einer ausschließlich städtischen Tradition und Kultur gewachsene Nation betrachtet werden kann.

Die Grundlagen des römischen Städtewesens wurden aus mehreren Kulturkreisen zusammengetragen, aus hellenistisch-griechischen und aus etruskischen. Den Etruskern verdankten die Römer, wie Kaschnitz von Weinberg immer wieder bemerkte,⁶⁾ die religiösen Grundlagen sowie ein neues Raum- und Formengefühl, das sich zunächst im Unterirdischen, im Kryptischen ausdrücken sollte. Die "Agora" war in den etruskischen Städten der griechischen Akropolis gleich und dem Namen entsprechend auf einer Anhöhe gelegen. Hier lagen die geheiligten Bezirke der Stadt, das spätere Kapitol. Die römisch-italische Stadt nahm ihren Ausgangspunkt in einer religiösen Handlung, einem geheiligten Ritus, der fast alle weiteren Stadtgründungen einleitete.⁷⁾ Ganz im Gegensatz zur griechischen Stadt, wo die Mauer später eine strategisch-politische Notwendigkeit war, denn geheiligt war nur der Tempelbezirk, nicht aber die ganze Stadt. Im Römischen liegen die Ursachen der späteren Gottesstadt, der "Civitas Dei" des Augustinus. Die Stadtanlage, ihr Straßenkreuz sowie ihre auf eine Einheit hin komponierten Baugruppen zielen auf einen bestimmten Sinn ab, sie sind Zeichen und Symbol einer höheren Idee.⁸⁾ Hierin liegt mit eine der entscheidendsten Innovationen der abendländischen Stadtbaukunst

überhaupt. Der heidnische Ritus brauchte nur von der christlichen Religion substituiert werden. Daß natürlich auch strategische und organisatorische Ursachen für diese Entwicklung mit verantwortlich sind, kann nicht abgestritten werden. Von der hellenistischen Stadtanlage, Hippodamus von Millet,⁹⁾ erbten die Römer den Sinn für ästhetische Zusammenhänge und Baugruppen, die sie aber zugunsten einer strafferen Ordnung, eines rational Erkennbaren und somit auch eines Planbaren reduzierten. Die Synthese dieser beiden Welten hat wohl in den Städten Syriens und Nordafrikas ihre besondere Ausformung und Ideale gefunden, und wir wissen, daß gerade der Palast des Diokletian als Ganzes betrachtet wesentliche Merkmale davon aufweist, ein reduzierter Typus. Der Erfolg und die Leistung römischer Kunst und Kultur bestand in der genialen Gabe, ererbte Traditionen verschiedener Herkunft - im Städtebau versteht sich - zu standardisieren und dahingehend zu vereinfachen, sie universal und vielfach zu reproduzieren.¹⁰⁾ Und nicht umsonst findet man bei T. Morus in seiner "Utopia" den Ausspruch, daß wenn man eine römische Stadt kenne, man alle kennen würde.¹¹⁾ Die bloße Gründung einer Stadt allein als soziale Einrichtung muß als der größte Erfolg der Römer betrachtet werden, eine Gründung, die in ihrer Einzigartigkeit weit über sich hinaus verwies.

Doch nicht nur die Stadt selbst, sondern auch das Umland wurden auf die Stadt hin orientiert und lebten in einem organisatorisch geregelten produktiven Ausgleich mit ihr. Das Gesetz der Centuriation war ein überaus wichtiger Bestandteil einer Landreform, und gerade Dalmatien ist hier ein eindrucksvolles Beispiel.¹²⁾ Für das frühe Mittelalter bedeuteten diese Grundlagen einen Vorrat an organisatorisch-politischen und bautechnischen Basen, die man als städtebauliches und urbanes Kompendium ansehen darf, und es wäre falsch anzunehmen, schreibt L. Mumford¹³⁾ weiter, daß die mittelalterlichen Märkte eine Innovation wären.

Das Universale römischer Stadtanlagen hat auch in späteren Zeiten seinen unschätzbaren Wert bewiesen, auch wenn nichts anderes zurückblieb als der Grundriß einer Stadt; ganz abgesehen von der antiken Rechtstradition, die später mit zur bedeutendsten Wurzel des mittelalterlichen Städtewesens werden sollte, wie wir später aufzeigen wollen.

In der Baugestaltung und Ausstattung des Diokletianspalastes begegnen wir all jenen oben erwähnten Phänomenen. Hier kreuzen sich ganz besonders östliche und westliche Einflüsse, wobei der erstere überwiegt, was, betrachtet man das Leben Diokletians, naheliegend zu sein scheint. Er selbst hatte sich die östliche Reichshälfte vorbehalten und längere Zeit in Ägypten und Bythinien - Nicomedia - residiert. Er stand unter dem Einfluß östlicher Monarchien, so daß das von ihm eingeführte Hofzeremoniell orientalischer Prägung war. Aus Griechenland waren die uns bis jetzt bekannten Baumeister der Anlage. Auch zeigt die Technik des Baues, mit Ausnahme der Gewölbe, hellenistische Eigenschaften.

In einem der frühesten Werke, die sich mit der dalmatinischen Architekturentwicklung beschäftigen, geht der Autor, I. Ivekovic, auch auf den Diokletianspalast ein. Es scheint aber, daß er dem Einfluß des östlichen Reiches etwas zu großen Spielraum läßt:¹⁴⁾ "Der gewaltige Cäsar hatte außer unzählbaren anderen Bauten auch einen Palast in Nikomedien erbaut, und der Architekt des Palastes in Spalato war gewiß auch bereits dort tätig, wenn er nicht vielleicht schon die Restaurierungen an den Bauten in Palmyra leitete. Der Unterschied mußte doch in der Anlage selbst bestanden haben, denn der Palast in Nikomedien war ein Regierungspalast und der in Spalato doch mehr oder weniger der eines Privatmannes. Wenn auch diese Nachrichten bezüglich der Ähnlichkeit nicht wären, sind doch Bauformen in Spalato genügend vorhanden, um auf den kleinasiatischen und syrischen Einfluß zu weisen.

Speziell die Bearbeitung und Verwendung des Steinmaterials, die burgähnliche Verteidigungsanlage und vor allem der Einfluß des Militärlagers deuten auf den Orient hin, aber ein fertiges vorhandenes Beispiel hat der Architekt kaum gehabt, er lehnte sich nur an Ideen und bereits vorhandene Bauformen an".

Unverkennbar aber sind ebenso die italisch-römischen Grundlagen des Baues; für die Gesamtanlage unserer Ansicht nach ausschlaggebend. Frühere dalmatinische Gründungen wie Zadar oder aber auch norditalienische Provinzstädte haben hier Pate gestanden. Dieser Palast stellt eine großartige Synthese bisheriger Traditionen dar und wird richtungsweisend, ja zum Prototyp einer dalmatinischen Stadtanlage. Über die genaue Herkunft und Typologie des Palastes ist sich die Wissenschaft noch nicht einig.¹⁵⁾ Die einen sehen in ihm einen direkten Ableger des römischen Provinzcastrums, also eine militärisch-strategische Urform. Die anderen wollen diesen Palast als Nachfolger der Kaiserforen und Paläste sehen, wobei diejenige Meinung vorherrscht, die ihn als eine Synthese beider Typen versteht. Einig sind sich alle über die eminent wichtige Bedeutung dieses Bauwerkes. Dieser Konsens beginnt schon in der frühen Guidenliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts.¹⁶⁾ Strittig allerdings sind sich die Autoren darüber, inwieweit der Palast als Urform einer dalmatinischen Stadt zu betrachten ist und ob er, was seine einzelnen Bauwerke betrifft, direkte Auswirkungen auf die nachfolgenden Epochen und Werke hat.¹⁷⁾ Eine der frühesten Quellen, die wir diesbezüglich konsultieren können, ist der uns schon bekannte C. Porphyrogenitus.¹⁸⁾ "Der kaiserliche Schriftsteller gibt in seinem Werke 'de administrando imperio' von dem Palaste einen Bericht, der keine Zweifel läßt, daß er ihn für ein ungewöhnlich bedeutendes Bauwerk gehalten habe. Er spricht an zwei Stellen von dem diokletianischen Palaste und Spalato. Einmal gleich am Anfange der Kapitel, welche Dalmatien behandeln und dann

später bei der Beschreibung der einzelnen Orte. An der ersteren Stelle erzählt er gleich von der Liebe Diokletians zu Dalmatien, von der durch ihn erfolgten Gründung der römischen Könige daselbst und von dem Baue der Stadt "Aspalathon" und der Paläste."¹⁹⁾ Wenngleich nahezu 600 Jahre seit dem Baubeginn vergangen waren, hat C. Porphyrogenitus die Bedeutung des Werkes erkannt und eine erstaunliche Rekonstruktion des alten Bestandes gegeben. An einer zweiten Stelle spricht er dann über die ganze Stadt Split und beschreibt diese genauer:

"Am häufigsten wird der Palast mit dem üblichen Typus der Kaiserpaläste assoziiert, und zwar als eine durchaus wichtige Stufe dieser Entwicklung. Man hält es für eine Synthese einer "villa suburbana" und eines römischen Heerlagers, eines "castrums". Doch sind auch Elemente einer hellenistischen Burg und Stadtanlage nicht von der Hand zu weisen. Eine letzte Meinung bezeichnet den Palast als ein Lustschloß", schreibt T. Marasovic in seiner Abhandlung.²⁰⁾ In einigen seiner baulichen Details veranlaßt der Palast zwar zum Vergleich mit Bauwerken des Hellenismus, bleibt aber unserer Meinung nach eine trotzdem eigenständige Lösung, eine Innovation.

"Der Palast des Diokletian" stellt eines der frühesten, wenn nicht das früheste Beispiel eines Neuanfanges in der Architektur dar. Hier werden zum ersten Mal die traditionellen Bautraditionen zugunsten eines Neuanfanges aufgelöst. Der Palast stellt den Punkt der Geschichte dar, an dem das Alte stirbt, um einer neuen Epoche Platz zu machen".²¹⁾ Und zweifelsohne birgt diese Innovation etwas in sich, eine Urform sozusagen, die aus sich heraus einem Neuen, einer Stadt das Leben schenken kann, da dieser Palast in vielen seinen Details eine Reduktion der aus dem Städtebau abgeleiteten Erfahrungen ist. Man kann den Palast, karikiert gesprochen, als "metamorphischen Übergang" bezeichnen.²²⁾

Denn wo immer wir im Römischen Reich Ausschau halten, waren es seit je nur einzelne Teile der römischen Architektur, die später eine neue Funktion erhielten, aber nie in ihrer Einheitlichkeit und ihrer Dichtheit zum Ausgangspunkt einer Stadt wurden. Verfielen zahlreiche römische Gründungen nur deswegen, weil sie in ihren Dimensionen und Funktionen dem "reduzierten Mittelalter" nicht dienlich sein konnten, so war der Palast des Diokletian wie geschaffen für die Verhältnisse des frühen Mittelalters. L. Mumford bekräftigt diese These und sieht zwar den Ausgangspunkt vieler Städte der nachfolgenden Epochen auch auf der ehemaligen antiken Anlage, aber nur dort, wo ein bestimmter antiker Bau, ein Theater, eine Basilika u.a. eine mittelalterliche Burg oder "Kleinstadt" zugelassen haben.²³⁾

An zwei Stellen geht auch H. Kähler auf diesen Palast ein, und wir wollen sie nicht übergehen. "So gleicht der Palast des Diokletianus in Spalato in seiner äußeren Erscheinung einer Festung. Dem Ankommenden stellt er sich als ein rechteckiges Kastell mit einem Wehrgang auf der hohen Umfassungsmauer und mächtigen Türmen dar. Je ein turmbewehrtes Tor liegt in der Mitte der vier Mauern, mit Ausnahme der gegen das Meer gewandten Südseite, die in ihrer Mitte nur eine schlichte Pforte besaß, durch die der Kaiser das hier ankernde Schiff erreichen konnte. Haben die beiden Tore im Osten und Westen, die durch eine Querstraße im Inneren des Palastes miteinander verbunden sind, nur einen untergeordneten Rang, so zeichnet sich das Nordtor bei gleicher Anordnung wie die beiden anderen durch eine reichgestaltete Fassade aus; denn durch es betrat derjenige den Palast, der seinem kaiserlichen Bewohner seine Aufwartung machen wollte."²⁴⁾

Den Gesamteindruck des Palastes betreffend, schreibt C.M. Iveković, wenn er auch als Architekt und nicht als Kunsthistoriker dem rein technischen Aspekt in seinem Buch den Vorrang gibt.²⁵⁾

"Der Palast des Diokletian steht am Anfange dieser Periode, und die ganze eigenartige Charakteristik der neuanbrechenden, wie auch der vergangenen Zeit findet man in ihm vereinigt. Es war dies die erste Burg, welche für einen einzelnen Menschen und seine Bedürfnisse erbaut wurde, aus welcher die erste, vielleicht auch gleichzeitig die größte Mietskaserne der Welt entstand, da dieselbe im VII. Jahrhundert den größten Teil von Salonas Flüchtlingen beherbergen konnte." Ausgehend von dem, durch die Euphorie der frühen Archäologie geprägten Aussagen österreichischer und einheimischer Fachleute ergibt sich für das nähere Aussehen des Palastes folgendes Bild:

Der Grundriß des Palastes hat die Form eines unregelmäßigen Rechtecks von 215 Metern Länge und 180 Metern Tiefe. Die Fläche beträgt ungefähr 30000 m². Split blieb bis zur ersten Stadterweiterung im hohen Mittelalter auf dem antiken Territorium beheimatet. Der äußere Anblick des Palastes hinterläßt zwei völlig gegensätzliche Impressionen. Drei der vier Außenmauern stimmen in Grundform und Aufriß sowie den baulichen Details nahezu überein. Durch 16 vorspringende Türme unterteilt, bieten sie den Eindruck einer uneinnehmbaren Festung. Drei mächtige, von oktogonalen Türmen flankierte Toranlagen geben den Eintritt zum Palast frei. Die hohen weißen Quadersteinmauern, die nur durch die oberen, den Wehrgang kennzeichnenden Arkadenfenster unterbrochen werden, lassen an eine babylonische Trutzburg erinnern. Die drei monumentalen Tore haben ebenfalls den gleichen Grund- und Aufriß. Ein zweites, inneres Tor bildete mit dem Haupttor einen quadratischen Vorhof, der in der weiteren Entwicklung der Stadt von Bedeutung sein sollte. Entweder wurde er in eine mittelalterliche Festung integriert, oder er wurde zu einer Kapelle, das Westtor wurde sogar zum lange Zeit einzigen Stadt- und Glockenturm ausgebaut.²⁶⁾

"Das nördliche Tor weicht in seiner architektonischen und inhaltlichen Gestaltung von den übrigen Toren ab. Wie die beiden anderen, wurde auch die "Porta Aurea" auf ihrer Landseite von schlichten, heute zerstörten Achtecktürmen flankiert, die als Abschluß der reich gegliederten Fassade von Bedeutung waren. Die fast quadratische Türöffnung, deren horizontaler Sturz eine von einer Archivolte umgebene Bogenöffnung entlastet, flankieren zwei Statuennischen, und anstelle des schlichten Fenstergeschosses der beiden anderen Tore findet sich hier eine Reihe von sieben Blendarkaden, deren heute verlorene Säulen, wie die Ädikulen neben dem Tor, auf Konsolen standen. Von Arkaden sich ausbreitende Wandfelder, in denen sich Schießscharten befinden, wechseln mit Nischen über rechteckigen und halbkreisförmigen Grundrissen. Von den Figuren, die einmal in ihnen standen, hat sich nichts mehr erhalten, aber sie werden sicherlich auf diejenigen abgestimmt gewesen sein, die sich einst auf dem Tore erhoben. Auch von ihnen sind nur vier der einst fünf Sockel in der moderneren Ziegelmauer erhalten geblieben, auch sind sie nicht mehr an ihrem ursprünglichen Ort. Ältere Ansichten des Baues lassen erkennen, daß der größte der Sockel noch bis vor kurzem in der Mittelachse der Fassade stand und einmal von vier Postamenten flankiert war, zwei etwas höheren und zwei etwas niedrigeren. Es handelt sich also um die gleiche Anordnung der Sockel, wie sie sich beim Denkmal befindet, das im Jahre 303 zu Ehren der Tetrarchen hinter der Rednerbühne auf dem Forum Romanum errichtet wurde. In der Mitte erhob sich also wohl auch auf dem Nordtor des Palastes von Spalato wie hinter der Rostra des Forum Romanum die Statue Jupiters und neben ihr standen die vier Kaiser der diokletianischen Tetrarchie". Soweit die ausgezeichnete Beschreibung H. Kählers.²⁷⁾

Das östliche "Silberne Tor" wurde im Mittelalter größtenteils zerstört und erst vor kurzem wieder restauriert. Es hat dieselbe Form wie das westliche "Eiserne Tor", das sich in der

Stadtanlage wohl am besten erhalten hat. Die beiderseitigen Wehrmauern sind in den mittelalterlichen engen Wohnbauten aufgegangen, da sich die Stadt nach Westen hin vergrößert hat und dieses Tor am Rande der neuen "platea communis" gelegen so weiteren Zerstörungen gegenüber geschützt war. Ein in der Stadt stehender "Triumphbogen" der römischen Kultur, dessen Bedeutung auch die spätere Kommune erkannt hatte und ihn als Kapelle und lange Zeit einzigen Glockenturm durch Gesetze schützte.²⁸⁾

Die südliche Fassade läßt im Vergleich zu den anderen keine Assoziation mit einem befestigten Heerlager mehr zu, denn gerade hier wird die allüberragende Grundidee des Palastes vorgeführt: eine prachtvolle Kaiserresidenz, die zusammen mit dem "goldenen" Tor, dem Peristyl sowie dem Vestibül das Symbol einer großartigen göttlichen Allegorie ist. Zugleich aber auch die monumentale Fassade Dalmatiens, deren eindrucksvolle Erscheinung heute durch zahlreiche Überbauungen und Zerstörungen nicht mehr ganz faßbar ist. Frühe Stiche, meist venezianischer und englischer Provenienz, lassen diesen Eindruck noch erkennen.²⁹⁾

Auf dieser Seite, die sich ursprünglich in ihrer ganzen Ausdehnung im Meer spiegelte und an barocke Architekturen erinnert, wird die höhere Bedeutung, die man dieser Fassade gab, ersichtlich, zugleich aber auch ihre ästhetische Dimension faßbar. Die langgestreckte elegante obere Arkadenreihe, die sich im Peristyl wiederholt, wird in der Mitte und an den beiden Seitenflügeln von dreiteiligen Arkadenüberhöhungen unterbrochen. Ein Motiv, das wir in hadrianischer Zeit im Teatro Marittimo finden können. Das Motiv oder die Form der mittleren Arkadenloge, wie sie Marasovic nennt, findet im Peristyl seine Monumentalisierung genau an der Stelle, an der der Kaiser sich seinen Untertanen zeigt.³⁰⁾ Es handelt sich um eine Würdeform, ein Symbol, das seit Palladio zur

europäischen Norm werden sollte. Um den gewaltigen Eindruck dieser Fassade nicht zu zerstören, ist das Seetor relativ klein und unscheinbar in die Mauer eingeschnitten.

"Man hat bisher angenommen, daß im Diokletianischen Palaste zuerst die Archivolte direkt auf das Säulenkapitell zu stehen kommt; man kann aber dieselbe Bauweise in einem circa 60 - 70 Jahre älteren Bau nachweisen und dieses zwar in der Basilika von Doclea in Montenegro. Die übrigen Formen, wie Säulen- und Nischenstellung der Porta aurea, Bogen in der Hauptachse, dessen Archivolte vom gerade herumgeführten Hauptgesimse gebildet wird, deuten, wie bereits bemerkt, auf den kleinasiatischen Ursprung zurück".³¹⁾

Zwei Tatsachen scheinen hier von großer Bedeutung, und wir wollen sie in diesem Zusammenhang wiederholen. Nur von der See her erschließt sich dem sich langsam Nähernden die Größe und Schönheit, aber auch die Bedeutung und Macht einer Stadt, hier des Palastes. Architektur wird zum Machtsymbol. Es wird ein Ton angeschlagen, der im Inneren seine Wiederholung und tiefere Erklärung findet. Für die antike Stadt Dalmatiens gilt ähnliches, auch für den von der Landseite Ankommenden. Auch hier erfährt der Besucher in konzentrierter Form das politische Programm des Herrschers oder der Bürgerschaft, das er oder sie personifizieren. Die "Porta Aurea" in Split ist Symbol und Zeichen Diokletians, das Tor in Zadar repräsentiert seine Bürgerschaft. Erst die Renaissance hat diese Idee wieder aufgegriffen und baulich realisiert. Das Landtor Sanmichelis in Zadar ist Symbol der militärischen Macht Venedigs.

Die Aufteilung im Inneren erfolgt ebenso eindeutig und folgerichtig. Die die Tore verbindenden Straßenzüge, Cardo und Decumanus, kreuzen sich nach bekanntem Muster in der Mitte der Anlage und sind von hohen Säulenreihen flankiert. Das

West- und Osttor, durch den Decumanus verbunden, teilt den Palast in zwei nahezu gleiche Teile unterschiedlicher Funktion. Im nördlichen Teil befanden sich die Gebäudekomplexe der Soldaten und Bediensteten sowie die Lagerhallen. Die südliche Hälfte war nur dem Kaiser und seinem Hofstaat vorbehalten, und so mußten hier Gestaltung und Funktion den kaiserlichen Erfordernissen genügen. An den Nahtstellen dieser Raumeinheiten lagen die sakralen Bereiche, das Peristyl, das Mausoleum und der Jupitertempel sowie zwei kleinere Rundtempel. Die glänzende Lösung des Raumprogrammes der Anlage wird evident, wenn man den Verlauf des Cardo näher betrachtet. Dieser führt durch das Nordtor, die "Porta Aurea", bis zur Kreuzung mit dem Decumanus und weitet sich im weiteren Verlauf zum Peristyl aus, einer offenen Halle, einer Frühform der Basilika. Im Bereich des Peristyl gelang eine der kompliziertesten und unerhörten Raumlösungen der Städtantike. Hier spaltet sich der bisher ebenerdig geführte Grundriß des Palastes in zwei Ebenen. Von hier gelangte man über eine breite Treppe in den Unterbau der kaiserlichen Gemächer, von wo aus der Weg geradeaus zum Seetor führte. Dieser letzte unterirdische Weg kann aber nicht als solcher bezeichnet werden. In nahezu derselben Breite wie das Peristyl gleicht dieser einer mächtigen dreischiffigen Basilika und besitzt ein hervorragend erhaltenes Kreuzgewölbe. Zwischen Seetor und Basilika befand sich ein kleiner Vorraum, von dem aus man die sich anschließenden Räume betreten konnte. Von demselben Punkt aus im Peristyl führen zwei Treppenarme in den oberen Teil der kaiserlichen Gemächer. Zwischen, d.h. über der nach unten führenden Treppe und den nach oben geleitenden Flügeln bildete sich eine Plattform, von der aus man durch ein mächtiges Tor in das Vestibül gelangte, von wo aus der Weg direkt zur Mittelloge der Seefassade führte. In ihrer Konzeption und Wirkung mag diese Treppenanlage die späteren Anlagen des Barock wachrufen, was insofern naheliegend ist, als auch hier das symbolische Moment des Erhöhten, der Elevatio alle-

gorisch anklingt. So wie der Sonnenkönig des 17. Jahrhunderts in die Lichtarchitektur der oberen Räume "entschwebte", so gelangte auch der "Gottkaiser" Diokletian von hier aus in seine "Stadt". Freilich mag es fragwürdig erscheinen einen kunsthistorischen Terminus des Barock auf römische Bauten zu übertragen, dennoch scheint diese Transposition möglich, und zeigt ihrerseits wiederum die Bedeutung dieser Begriffe.

Das Peristyl war das räumliche und inhaltliche Zentrum des Palastes. Alle Raumeinheiten, Fassaden und Tore deuten auf diesen hin, finden in ihm ihren Höhepunkt. Hier werden zunächst die komplizierten Raumeinheiten und Niveaus zusammengeführt und ausgeglichen. Wir folgen weiter H. Kähler: "Wer dieses Prunktor durchschritten hatte, in dem das religiöse Programm der Tetrarchie anklingt, gelangte durch eine Säulenstraße auf ein in der Achse des Palastes gelegenes Peristyl. Beiderseits gewährten Säulenarkaden einen Durchblick auf hier stehende Bauten, links auf das mächtige Oktogon des kaiserlichen Grabbaues. Hinter der rechten Arkadenreihe, deren Öffnungen jetzt die Fronten von Häusern aus dem 17. Jahrhundert schließen, sah man zwischen zwei kleineren Rundbauten, deren Fundamente erst jüngst ausgegraben wurden, auf einen noch aufrecht stehenden Podientempel, von dem man noch nicht weiß, welcher Gottheit er geweiht war; soweit wir erkennen können, der späteste aufrecht stehende Tempel der Antike". Heute wissen wir, daß er Jupiter geweiht war.³²⁾ "Dem Eintretenden gegenüber erhob sich über einer breiten Freitreppe der Eingangsbau zu den Räumen der kaiserlichen Residenz, ein Kuppelsaal, dem eine viersäulige Halle vorge- lagert ist. Über den beiden mittleren Säulen wölbte sich vor der großen Tür zu dem Rundsaal der Architrav über dem Giebel zu einem Bogen auf. Hier erschien bei den großen Empfängen auf dem Altan der Kaiser selbst, um die Huldigung der sich ihm Nahenden entgegenzunehmen. Man darf mit einem gewissen Recht vermuten, daß der eigenartigen Erscheinung dieser Vorhalle ein besonderer Sinn zukommt. Für den antiken

Menschen symbolisierte der auf den Säulen ruhende Giebel des Tempels den Himmel, und der Bogen wie die Halbtönen hatten in der römischen Triumphalkunst die Bedeutung des Himmelsgewölbes. Er schien einem Gotte gleich, und auch sein Haus hatte den Rang einer göttlichen Wohnung. Wenn in den Heiligtümern der römischen Kaiserzeit das Bild der Gottheit in der Apsis des Tempels das Ziel dessen war, der den von Hallen umschlossenen Platz betrat, so steht hier am Ende des Weges vor dem Zugang zu seinem, der Wohnung der Götter angeglichenen Palast die erhabene Majestät des Herrschers, dessen Statue ja schon seit den Tagen des Augustus zunächst im Osten, aber dann auch im Westen des Reiches in dem ihm geweihten Tempel ihren Platz hatte".³³⁾

Nicht das Bild, sondern der Kaiser selbst war seit Domitian im Zentrum der Verehrung. Im großen und ganzen finden die Erklärungen H. Kählers auch in der einheimischen Forschung ein positives Echo. So schreibt zum Beispiel T. Marasović: "Den offenen Sälen längs der Achse der spätantiken Paläste und besonders dem Peristyl von Split schreibt man die Rolle eines außergewöhnlich wichtigen Raumes zu, der mit einem höfischen Zeremoniell besonderer Art verbunden war: der Anbetung des Kaisers. Die Entdeckung der ursprünglichen Treppenanlage gab dieser These eine neue Bestätigung. Am wichtigsten scheint hier die Tatsache zu sein, daß über der nach unten führenden Treppe sich ein Podium, eine kaiserliche Loge bildete. Was bisher nur von mittelalterlichen Miniaturen bekannt war, hat sich nun am Peristyl bestätigt. Es ist der inhaltliche Akzent des Palastes."³⁴⁾

Der Cardo kann abschließend, betrachtet man noch einmal seinen Verlauf sowie die ihm verbundenen Elemente der Architektur, als "via triumphalis" betrachtet werden. Dem Landtor ist sicherlich eine Fassade bzw. die Aufgabe eines Triumphbogens zugeacht, der nur aus strategischen Gründen

reduziert erscheint; denn blicken wir zeitlich nach Zadar zurück, so steht an dieser Stelle wirklich ein Triumphbogen-Stadttor. Der weiterführende Weg, von Säulenreihen begleitet, kann als Halle aufgefaßt werden, das Peristyl als eine weitere monumentalere Halle oder eine Vierung angesehen werden. Und ist nicht der Treppenaufgang eine "Urform" oder "Frühform" eines Allerheiligsten mit sich darüber wölbendem Giebelarchitrav? Eingang in die göttliche Wohnung, den Himmel, wenn wir so wollen. Betrachtet man den Weg dieser "Prozession", die in der "Vierung" (Peristyl) vor dem triumphalen Eingang in den "Chor" (Vestibül und Arkadenloge der Seeseite) zum Stillstand kommt, so ist eine Analogie mit späteren Architekturformen des Barock wohl nicht zu weit hergeholt. Nur findet sie dort ihre konsequentere Ausbildung. Eine, wenn auch nur spekulative These sei hier erlaubt: Das Zusammensehen dieser Analogien und Symbolwerte, fundiert durch die Geschichte der Gründungsriten einer römischen Stadt, läßt die Deutung des Diokletianspalastes als "Gottesstadt" nicht unerwartet erscheinen. Als "Gottesstadt" Jupiters, als dessen Symbol auf Erden sich Diokletian verstanden hat, ja selbst gottähnlich erscheinen wollte. Daß damit der Terminus einer "Lichtarchitektur" verbunden werden kann, erscheint plausibel, auch im Hinblick auf die einzelnen baulichen Details und deren Ausstattung. H. Sedlmayr war es auch der diesen Terminus in der nachantiken justinianischen Periode geprägt und auf die französische Baukunst des Mittelalters übertragen und fundiert hat.

Was die kaiserlichen Gemächer anbetrifft, so hat sich in dieser oberen Ebene so gut wie nichts erhalten, und erst die auf internationaler Ebene geführten Forschungen haben dazu neue Erkenntnisse gebracht, auf die wir kurz eingehen wollen. "Es ist ein für die Wissenschaft äußerst günstiger Umstand, schreibt T. Marasović,³⁵⁾ daß in dem unteren Stockwerk die Substruktionen der Wohnräume, fälschlicherweise oft Keller genannt, bestens erhalten geblieben sind. In Anordnung und

Gebilde entsprechen sie genau den zerstörten Räumen des Obergeschosses. Diese Ausgrabungen haben die wohl am besten erhaltenen antiken Gewölbe zum Vorschein gebracht.

Um die Neigung des Geländes, auf dem der Palast errichtet wurde, auszugleichen, gaben die Architekten dem ganzen südlichen Teil ein massives Fundament, dessen Aufgabe darin bestand, die Last der kaiserlichen Gemächer zu tragen sowie für die notwendige Isolation vom Meer her zu sorgen. Die Bedeutung dieser Konzeption hat sich, was die hygienischen Verhältnisse anbetrifft, im Mittelalter als äußerst vorteilhaft erwiesen. Durch die in einem kleinen Gefälle ausgerichtete Grundebene des Palastes war ein einwandfreier Ablauf von Abwasser und Regenwasser gewährleistet.

Der Mitteltrakt des Untergeschosses hatte aber noch die Aufgabe der Verbindung zwischen Seetor und Peristyl wahrzunehmen, und hier begegnen sich zwei Säle unterschiedlicher Gestalt. Unter dem Vestibül befindet sich ein kreuzförmiger Raum mit vier symmetrischen Zugängen und einem Tonnengewölbe. An diesen zentralen Raum schließt sich eine weite, durch Pfeiler unterteilte dreischiffige Halle an. Die weitere Analyse des Grundrisses zeigt eine Vielzahl verschiedener Raumformen, die durch ein kompliziertes Gangsystem und Lichtschächte verbunden sind. Ebenso ist eine erstaunliche Vielfalt von Gewölbetypen vorhanden, die wir hier nicht weiter verfolgen können. Ein Schulbeispiel römischer Baukunst ohnegleichen. Die Ähnlichkeit der festlichen Gemächer des Kaisers mit dem altchristlichen Basilikatypus sowie die Erhaltung eines spätantiken Kaisersaales kann nicht unterschätzt werden. Die Wissenschaft hat immer wieder Vermutungen darüber angestellt, inwieweit dieser Palast wirklich zum Ausgangspunkt der frühmittelalterlichen Architektur geworden ist, da sich der Palast bis ins 7. Jahrhundert hinein bestens erhalten hat. Uns wird aber nur die Frage interessieren, inwieweit dieser Palast Vorbild für

die dalmatinische Stadt als Ganzes und ihre Bauwerke im einzelnen geworden ist.

Neben den kaiserlichen Wohnräumen befanden sich die Thermenanlagen des Palastes. Jüngst gefundene Hypokausten und Mosaikreste lassen darauf schließen, wobei zwischen einem öffentlichen östlichen sowie einem sich direkt an das Vestibül anschließenden Privatbad zu unterscheiden ist. Von der reichen Marmorinkrustation sowie einer Vielzahl von Mosaiken, die den Palast geschmückt haben sollen, zeugen nur noch vereinzelte Funde. Ältere Quellen geben darüber besser Auskunft. Über Inhalte und über die Art und Weise des Dargestellten ist sich die Forschung noch gänzlich im unklaren.³⁷⁾

Abschließend zur Betrachtung des ganzen Palastes schreibt T. Marasović, bevor er auf die einzelnen Gebäude eingeht, folgendes: "Allein der Umstand aber, daß sich in diesem Bauwerk östliche und westliche Einflüsse finden, sich zwei verschiedene architektonische Konzeptionen begegnen, ist wahrscheinlich keinem Zufall zu verdanken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dies ein Ergebnis spontaner Lösungen war, aber wahrscheinlicher ist die bewußte Synthese zweier unterschiedlicher Auffassungen, vereinigt in der Residenz des Kaisers, der als erster in der Geschichte den Dualismus zweier Hemisphären politisch und gesetzlich verankerte, nicht um sie zu trennen, sondern um sie zu erhalten und anzunähern".³⁸⁾

In etwas romantischer Art und Weise, aber trotzdem gut beobachtet, meint Iveković abschließend folgendes: "Es war dies aber kein stolzer Palast oder mehrere Quadratmeilen bedeckende, aus verschiedenartigsten Baugruppen bestehende Villa des römischen Cäsaren mehr, welche entweder durch Reichtum der komplizierten Bauformen und durch den außerordentlich ausgenützten Glanz der aus aller Herren Länder stammenden Baumaterialien alles andere in den Schatten stellte; es war dies vielmehr

eine starke und trotzende Burg, welche in ihrer harten und festen Steinschale den glänzenden Kern des kaiserlichen Luxus umschloß. Es war etwas Neues, Eigenartiges, noch nicht Dage-wesenes geschaffen".³⁹⁾ Textinterpretationen dieser Art, wenn auch inhaltlich nicht sehr ergiebig zeigen deutlich den Wandel der historischen und kunsthistorischen Auffassungen der Autoren.

Kommen wir nun zur Beschreibung der sakralen Baudenkmäler:

Durch ihre funktionale Veränderung haben sich zwei der antiken Bauwerke besonders gut erhalten. Das Mausoleum, die spätere Kathedrale der Stadt Split sowie der Jupitertempel, das spätere Baptisterium. Beide haben ihre ursprüngliche Gestalt bewahren können, ebenso wie ihre reiche plastische Dekoration an Portalen, Gewölben und Kapitelen. Ursprünglich waren beide, der eine östlich, der andere westlich des Peristyl gelegen, von einer hohen Mauer umgeben, die an ihrer Innenfläche durch Nischenskulpturen geschmückt war. Nur zum Peristyl hin war der Blick freigegeben. In Anlage und Ausstattung erinnern diese Räume an die römischen Foren der Kaiserzeit, wo auf einem von Mauern oder Säulenhallen umgebenen Raum der Tempel zum zentralen Ereignis wurde, der aber im Verlauf seiner Entwicklung immer mehr an die Rückseite des Forums gedrängt wurde, um letztlich den Eindruck einer bloßen, in den Platz integrierten Fassade zu hinterlassen. An dieser Stelle stehen auch die diokletianischen Tempelräume und besonders das Peristyl. An den Ort des Tempels, des Gottes, rückte der Mensch selbst, und die Architektur wurde zur begleitenden Fassade, zur Kulisse.⁴⁰⁾

Das monumentalste Gebäude im Palast war zweifelsohne das Mausoleum. Auf einem mächtigen Sockel erhebt sich der von einer Kuppel bekrönte oktagonale Bau, der an seiner Außenseite von einem Umgang begrenzt wird, den 24 hohe Marmorsäulen mit darauf ruhendem Architrav schmücken. Über eine breite Freitreppe schritt man vom Peristyl aus hinauf zum Portikus. Zwischen

vier Säulen hindurch, die den Giebel trugen, gelangte man zum reich ornamentierten Portal. Ein Vergleich zum römischen Pantheon drängt sich hier auf, wie auch das Innere des Grabbaues an sein Vorbild erinnert.⁴¹⁾ Acht hohe mächtige Marmorsäulen, die die halbe Höhe des runden Innenraumes einnehmen, tragen ein weit ausladendes mit den Kapitelen verkröpftes Kranzgesimse. Vier halbrunde und vier quadratische Nischen rhythmisieren den Raum. Den oberen Abschluß bilden acht kleinere Säulen, die wiederum ein niedrigeres Kranzgesimse tragen sowie eine wundervoll erhaltene halbkugelförmige Kuppel, deren fächerartige Konstruktion immer wieder bewundert wird. Die Komposit- und korinthischen Kapitele sowie die Kranzgesimse sind ausgezeichnete Beispiele spätantiker Ornamentik. Von besonderer Bedeutung ist der obere Figurenfries. Die hier realisierten Reliefszenen verweisen auf die Aufgabe und den Sinn dieses Raumes. Erosen auf der Jagd, ein geflügelter Hermes, der die Seelen zur Unterwelt geleitet sowie von weiteren Erosen gehaltene Medaillons, die Diokletian und seine Frau darstellen, "lassen am Grabmalcharakter dieses Baues keinen Zweifel aufkommen", schreibt T. Marasovič.⁴²⁾ Ein weiteres äußeres Zeichen dieser Eigenschaft sind die zwei den Eingang bewachenden Sphingen aus schwarzem Marmor, die Diokletian aus Ägypten hat kommen lassen und die, analog den Pharaonengräbern, als Wächter nicht nur Diokletians, sondern auch des Palastes aufgefaßt werden können. Das prächtig ausgestattete Innere wurde durch die nicht mehr erhaltenen Mosaiken der Kuppel und des Bodens ergänzt, wobei letztere bei der jüngsten Renovierung der mittelalterlichen Altäre zum Vorschein gekommen sind.

Wenn R. Eitelberger behauptet,⁴³⁾ daß dieses Mausoleum sein Vorbild zum Teil im römischen Pantheon hat, so kann, wenn wir die Entwicklung der römischen Grabmalsarchitektur betrachten, das Mausoleum Diokletians am Ende dieser Entwick-

lung stehen, als eine Synthese aus Tempel und Grabmal. Ikonographisch gesehen deutet alles darauf hin. Über die etruskischen Erdhügelgräber zu dem Grabmal des Augustus sowie des Harianmausoleums führt der Weg hin zur diokletianischen Grablege. Eine reduzierte Weiterentwicklung sehen wir dann 200 Jahre später in Ravenna, am Grab Theoderichs, und erst die italienische Renaissance hat diesen antiken Gedanken wieder konsequent aufgegriffen. Das Splitter Mausoleum ist jedoch nicht nur Grablege, sondern auch Sonnentempel, "da sich Diokletian gemäß seines theokratischen Selbstverständnisses als Jupiters Sohn Jovius bezeichnet hat und selbst vor der Statue des Jupiter vom Throne stieg mit denselben Worten, die Eumenius auch Maximilian in den Mund legte: 'Accipe, Jupiter, quod commodasti'."⁴⁵⁾

Gegenüber dem Mausoleum liegt der Jupitertempel mit seiner dem Peristyl zugewandten Fassade, wobei das Peristyl als gemeinsamer Vorplatz (Nartex) betrachtet werden kann. Auch er hat eine unterirdische Krypta. Die vier den Giebel tragenden Marmorsäulen sind nur noch in einzelnen Fragmenten erhalten. Über eine Freitreppe gelangt man zu dem auf einem Rusticapodium stehenden Tempel, dessen mächtiges, reich ornamentisiertes Portal den Zugang zum Inneren freigibt. Im Gegensatz zum Mausoleum ist das Innere frei von jedweder Gliederung, wie auch an den hohen Quadersteinmauern des Äußeren eine strenge Flächigkeit vorherrscht. Im Innenraum treffen wir auf ein über dem reichen Kranzgesimse ausladendes Gewölbe, das mit seiner wunderbar erhaltenen Kassettierung zum Vorbild vieler dalmatinischer Nachfolgebauten wird. Diese freitragende Halbtonne findet ihre Nachfolge in monumentaler Form in Sibenik und in Trogir. Auch wurde behauptet, daß diese spätantike Ornamentierung der Portale, der Kranzgesime und der Kapitele sich im Romanischen weiter erhalten hat, ja wesentliche Impulse aus ihm bezogen hat, was eigentlich nicht von der Hand zu weisen ist, waren diese auch in Zadar lange Zeit relativ

gut erhalten und die einzigen Monumente, die sozusagen als Leitbild oder Anregung der einheimischen Meister gelten konnten.⁴⁶⁾ Von den Inneneinrichtungen des Jupitertempels ist nichts erhalten geblieben, denn schon bald erfuhren die heidnischen Bauten eine "gründliche Säuberung" durch den ersten Bischof der Stadt. Die beiden runden, dem Jupitertempel vorgelagerten Podesttempel, von welchen wir nicht einmal die Gottheiten kennen, wurden erst in jüngster Zeit freigelegt und im Erdgeschoß der mittelalterlichen Bauten - heute ein Stadtcafé -, sichtbar gemacht.

Mit dem Tode Diokletians im Jahre 316 n.Chr. begann der langsame Verfall und die Veränderung des Palastes, der in vielen Bereichen überhaupt noch nicht fertiggestellt war, so daß es nicht verwunderlich erscheint, daß uns kein größerer figuraler Schmuck erhalten geblieben ist. War der Palast einzig und alleine auf die Person hin orientiert, die ihn als "Gottesstadt" und den Kaiser als Gott auswies, so war nach dem Tode des Herrschers der Palast als göttliche Bühne seiner Grundlage entzogen. Er wurde zur bloßen sinnentleerten Fassade, zur Kulisse eines zu Ende gegangenen Theaters. Selbst das Andenken an Diokletian, in einem Porphyrsarkophag im Mausoleum bestattet, geriet schon bald in Vergessenheit. Hier wird in wiederholter Weise die mehrfache Genese und Funktion des Palastes evident. Die eingangs erwähnte "metamorphorische Phase" war durchschritten worden. Aus der genialen "Kompositionsreduktion" von Stadt - Castrum -, kaiserlicher Residenz und Grablage sonderten sich die einzelnen Elemente wieder aus und wurden ihrer alten Funktionsimmanenz übereignet. Nach einer Übergangszeit wird der Palast zum Nucleus einer mittelalterlichen Stadtanlage. Sie war dem Palast immanent.

Das Peristyl, Synthese und Produkt der hellenistischen Agora, der Akropolis und der römischen Foren wurde zum Marktplatz

und verlor damit seine kurze, aber geniale integrale Aufgabe. Die antiken Gewölbehallen wurden zum willkommenen Abladeplatz, die kaiserlichen Bauten zum mittelalterlichen Steinbruch. Neben den Wehranlagen haben nur die durch die Kirche umfunktionierten Tempel überlebt, auch ihnen war die frühmittelalterliche Reintegration immanent. Ein zweites kommt hinzu.

Im Gegensatz zu vergleichbaren antiken Bauten waren die Dimensionen des Palastes so bemessen, d.h. so reduziert, daß sie einer späteren Zeit, dem frühen Mittelalter, willkommen sein mußten. Die großen römischen Foren, Thermenanlagen, Amphiteater und Kaiserpaläste sind bis auf wenige Ausnahmen alle verfallen; geblieben sind die Stadtanlagen und ihre Rechtstradition. L. Mumford geht in seiner Analyse und der Frage nach dem Verfall der römischen Stadtkultur eben von diesen Umständen aus. Er zieht einen biologischen Vergleich und sieht Rom als einen alten, behäbigen Mann, übersättigt und träge und verbindet diese Aussage mit dem Toynbeeschen Toponym der "arrested cultures", zu einer brillanten Annahme des Verfalls. Das in seinen Funktionen und Bauten, seiner Population, seiner Religion und seinen Traditionen sich entfremdende und übersättigte Rom war nicht mehr in der Lage, auf Veränderungen durch entscheidende Reformen zu reagieren, deshalb mußte es untergehen. Es war zu groß und überdimensioniert.⁴⁷⁾

Versuchen wir diese Tatsachen in Verbindung mit dem im ersten Kapitel Gesagten zu sehen, dann wird folgendes deutlich: Dort spricht Aristoteles von der Polis und ihrem Ideal, ihrer Größe, ihren Funktionen sowie ihrer Möglichkeit, diese Ziele zu verwirklichen und zu überleben.⁴⁸⁾ Wenn wir den diokletianischen Palast als Stadtanlage sehen, birgt er letzten Endes die von Aristoteles geforderten Ideale in sich, er ist Nucleus einer später sehr erfolgreichen Bürgerstadt, in der der unbedingte

Zwang, in einer vorherbestimmten Anlage zusammenzuleben und auszukommen, gefordert war. Das ausgewogene Baugebilde wird dies zeigen, und wir erinnern uns an das auch für Split geltende Zitat Macchiavellis.⁴⁹⁾ Das Mittelalter hat die ihm gebotene Chance genutzt. Das kaiserliche Erbe, die "römische Saat", hat hier ihre Fortsetzung gefunden, ihren Neuanfang. Hier beginnt die Geschichte der Stadt Split.

Die Ausführlichkeit, mit der wir uns hier mit dem Palast des Diokletian beschäftigt haben, scheint trotz des Themas dieser Arbeit gerechtfertigt zu sein. Diese Beschreibung ist gleichzeitig Beschreibung eines Teiles der späteren Stadt Split. Nur aus diesem Verständnis heraus kann zumindest ein wichtiger Zweig, wenn nicht die ganze dalmatinische Stadtbaukunst verstanden werden, hier die mittelalterlich-antike Stadt. Auf eine zweite antike Stadtgründung, vielleicht neben Split die bedeutendste dalmatinische Stadt, Zadar (Zara) konnten wir aus Zeitgründen nicht eingehen. Doch handelt es sich hier weniger um eine für Dalmatien spezifische Erscheinung, wie das bei Split der Fall gewesen ist, sondern um eine für das Römische Reich typische Provinzstadt, die nach dem bekannten Rastermodell - Cardo, Decumanus - angelegt worden ist. Es hat auch den Anschein, daß das urbanistische und kunsthistorisch Bekannte dieser Stadt für die Gesamtentwicklung Dalmatiens nicht die Bedeutung und den Stellenwert gehabt hat, wie Split. Zadar wird uns im weiteren Verlauf unserer Abhandlungen in den nächsten beiden Kapiteln insofern beschäftigen, als es dann darum gehen wird die Entwicklung urbanistischer Prinzipien mit den anderen Kommunen zu vergleichen. Ferner, wenn es darum geht die parallele Genese einzelner Gattungen und Klassen architekturtheoretisch zu traktieren.

Hinsichtlich der Forschungslage zu der antiken dalmatinischen Stadt ist zu bemerken, daß diese ausreichend geklärt ist, vorallem wenn es um die reinen Provinzstädte (Castren) geht, worüber es insbesondere hinsichtlich des ganzen Römischen Reiches ausführliche und hervorragende Untersuchungen gibt, die wir hier nicht wieder-

holen wollten. Split freilich, als Palast angelegt und nicht dem gleichen Schicksal verfallen, wie zahlreiche andere dalmatinisch-römische Palastanlagen verdankt sein Überleben nicht nur dem kaiserlichen Gründungsakt, sondern ebenso der Tatsache des nahegelegenen Salona.

Die Bischofsstadt

Das Jahr 614⁵¹⁾ wird zum Wendepunkt in der Geschichte des Diokletianspalastes und der Gemeinde Split, deren Gründung auf das späte 7. Jahrhundert zurückgeht. Es ist äußerst schwierig, die Geschichte und das bauliche Werden dieser Zeit zu rekonstruieren, da uns so gut wie keine schriftlichen Quellen wie auch Denkmäler erhalten sind, die genaueren Aufschluß darüber geben könnten, wie es im Palast ausgesehen haben mag und wie es im einzelnen zur Stadtgründung gekommen ist. Die aus Salona flüchtende Bevölkerung muß aber bei der Inbesitznahme des Diokletianspalastes auf keine größeren Widerstände gestoßen sein, da sich hier lediglich einige dem byzantinischen Kaiser unterstehende Werkstätten und Verwaltungskanzleien befunden haben und vereinzelt Mitglieder der kaiserlichen Familien (J. Nepos) lebten. Man geht davon aus, daß der Palast seit 500 n.Chr. weitgehend leer stand und bereits dem Verfall preisgegeben war und es den Flüchtlingen in kurzer Zeit gelungen sein muß, eine auf den Traditionen ihrer zerstörten Stadt Salona beruhende Ordnung wiederherzustellen.⁵²⁾

Wie so oft im frühen Mittelalter, beginnt die für uns nachweisbare Geschichte der Stadt Split mit der Erhebung zum Bischofssitz. Die Frage nach dem Gründungsakt allerdings kann nicht eindeutig beantwortet werden. Zur Diskussion stehen der Zeitraum zwischen 650 und 760. Wahrscheinlich ist, daß die Gründung aber eher um 750 stattgefunden hat, wie uns Thomas Archidiakon, der für das Mittelalter wohl

wichtigste Chronist der Stadt,⁵³⁾ zu berichten weiß. Der erste Bischof der Stadt war zweifellos Johannes aus Ravenna, dessen Heimatstadt bis dahin die administrative und politische Verantwortung der dalmatinischen Städte hatte, die, wie auch Venedig, noch unter byzantinischer Oberhoheit stand. Die Ernennung Splits zum Bischofssitz um 750 deutet darauf hin, daß sich in den Mauern des Palastes bereits damals eine wohl organisierte und an Macht gewinnende Kommune eingerichtet hatte, denn nicht ohne weiteres wurde eine Stadt zum kirchlichen Zentrum eines größeren Gebietes.⁵⁴⁾

Die Überführung der Reliquien der Märtyrer und Heiligen aus dem zerstörten Salona unter Johannes aus Ravenna wird zum wichtigsten Ereignis dieser Periode, denn Johannes hat, wie Thomas Archidiakon berichtet, damit ein unübersehbares Zeichen gesetzt.⁵⁵⁾ Die von Diokletian verfolgten Märtyrer St. Anastasius und St. Dujmus wurden in der kaiserlichen Grablage beigesetzt, die an Diokletian und die heidnische Antike erinnernde Innenausstattung, soweit notwendig, beseitigt. Nicht der Ort eines Martyriums oder das Grab der Märtyrer wurde zum Ausgangspunkt einer neuen Kirche und somit einer späteren Stadt, sondern der bewußte Willensakt von Johannes, einen vorhandenen Bau, das alte Mausoleum, zur Kirche der Stadtheiligen zu machen. Die Neugründung einer Kirche und der darin ersichtliche Kontinuitätsgedanke waren gerade in diesem Moment für die weitere Geschichte der Stadt maßgebend. Verständlich wird dieser Sachverhalt wohl erst dann, wenn man einen Blick auf Johannes Herkunft wirft. Ravenna war das Verwaltungszentrum und der Sitz des byzantinischen Stadthalters. Hier stand vor allem schon die mächtige Rotunde, St. Vitale 547 geweiht, die Johannes vor Augen hatte, als er zum ersten Mal die Grablege des Kaisers sah, und es scheint durchaus plausibel, daß er eine seiner Heimatstadt ähnliche Kirche haben wollte. Sein politisches Programm und seine Traditionen - "Split als zweites Ravenna" - wurden architektonische Realität.

Den Zenit seiner Macht und seines Einflusses erreichte der Bischof von Split in der bereits erwähnten großen Kirchensynode des Jahres 925. Es war dies der zweite bedeutende Schritt in der Entwicklung der Stadt nach der Erhebung zum Bistum. Sämtliche dalmatinischen Bischöfe, Abgesandte des Papstes sowie einige einflußreiche italienische Bischöfe versammelten sich in Split. Die Ergebnisse waren ebenso bedeutend wie erstaunlich. Wir wollen hier nur die wichtigsten aufführen:⁵⁶⁾

1. In seiner Zeit hat der Heilige Apostel Petrus seinen Schüler, den Heiligen Dujmus, nach Salona entsandt, um die dortige Bevölkerung zu bekehren. Sein Andenken und sein Martyrium geben Split unter allen dalmatinischen Städten den Vorzug. Es soll die Metropole des kirchlichen Dalmatiens werden.
2. Keiner darf in Zukunft an den festgesetzten Grenzen der einzelnen Bistümer Dalmatiens rühren.
3. Auch wenn er, der Bischof, kroatischer Herkunft ist, soll er wissen, daß er erst Diener der Kirche und des Papstes ist.

Damit war die weitere geschichtliche Orientierung der Stadt besiegelt. Split wurde zum politischen und kirchlichen Zentrum Dalmatiens, ferner bedeutete dies eine erhebliche Schwächung des kroatischen Königreiches, das darauf bedacht war, seinen Einflußbereich gerade in Dalmatien zu festigen. Durch die Ausweitung der Macht des Bischofs war dieser nicht mehr direkt an die Entscheidungen des Königs gebunden, sondern wurde freier Stadtherr und nur der Weisung des Papstes verpflichtet. Hier begann die Autonomie der dalmatinischen Städte, und dem kroatischen Königtum blieb zuletzt nichts anderes übrig, als die städtische Freiheit und Autonomie zu bestätigen, um sich

somit wenigstens deren Gunst zu erhalten. Bischof Grgur Ninski aus Nin war der glühendste Verfechter einer freien slawischen Kirche, und es dauerte drei Jahre, bis er und auch der kroatische Staat sich dem endgültigen Willen des Papstes beugten und die Ergebnisse von 925 anerkannten. Es war die Rivalität zweier Städte: (Nin) Zadar und Split. Ansehen, Macht und wirtschaftliche Vorteile versprach sich nur der, der kirchlich gesehen "Landesherr" war, und "Landesherr", wenn auch nur indirekt, wurde der Bischof in Split.⁵⁷⁾

Durch ihren Bischof vertreten, waren die dalmatinischen Städte nicht mehr reichsunmittelbar und unterstanden nur noch der Weisung der römischen Kurie, der katholischen Kirche. Die slawisch-kroatische Königsmacht war zur Landmacht "degradiert" worden, ihr Anspruch auf die Städte war entweder nur noch "verbale Gepflogenheit" oder eine auf freiwilliger und manchmal auch durchaus wichtiger Kooperation beruhende Notwendigkeit. Je nach politischer "Wetterlage" oblag es dem Bischof, die eine oder andere Schutzmacht anzuerkennen, und es war letzten Endes dem politischen Scharfsinn und Kalkül des Stadtherrn überlassen, die Geschicke der Stadt zu bestimmen. Sein oberstes Interesse galt dem Wohl seiner Diözese. Erst der Machtgewinn Venedigs um 1000 und die sich festigende bürgerliche Autonomie sollten die bis dahin unangefochtene Autorität des Bischofs graduell untergraben. Zwischen der Erhebung Splits zum Bischofssitz um 750 und der ersten bekannten Sitzung eines Großen Rates im Jahre 1085, das heißt dem eigentlichen Beginn der bürgerlichen Herrschaft, kann diese Stadt als Bischofsstadt bezeichnet und verstanden werden. Die Rolle und das Selbstverständnis des Bischofs und des Klerus bestimmten die Geschicke und die Baugestalt der Gemeinde. Die Ernennung zum Bischofssitz markierte den Anfang der rechtlich - politischen Geschichte der Stadt, der Civitas, die in ihren Traditionen bewußt an die Antike anknüpfte und als Renovatio verstanden wurde. Gerade die Bischöfe begriffen

sich als Stadthalter römischer Administration. Die Kontinuität wurde von ihnen gefördert, und fast alle erfolgreichen Städte des frühen Mittelalters waren Bischofsstädte.

Unter dem venezianischen Dogen Pietro Orseolo II.⁵⁹⁾ (991 - 1009) wurde nicht nur Venedig endgültig zur Großmacht, sondern er verstand es vorzüglich, die Zwistigkeiten zwischen den dalmatinischen Städten und dem kroatischen Königreich, das sich nach dem Tode seines großen Führers Drzislav (969 - 997) in einer Krise befand, geschickt auszunutzen. Ein mit dem byzantinischen Kaiser abgeschlossener Handelsvertrag machte es notwendig, an der östlichen Adria Flotten- und Handelsstützpunkte zu errichten, und was lag da näher, als den Städten Dalmatiens gegen Piraterie und Angriffe einzelner Slawenfürsten militärische Unterstützung zu versprechen. Wie aus der Literatur hervorgeht, sind auch zahlreiche Fälle bekannt, in denen die dalmatinischen Städte Venedig um direkte Hilfe ersucht haben, was sie aber schon bald bereuen sollten. Aus der "Hilfe" wurde im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts eine "ständige Hilfe", die abgesehen von einigen Unterbrechungen nach 1400 in Dalmatien politische Realität wurde.⁵⁹⁾ Die äußerst interessante Entwicklung dieses Zeitabschnittes wird uns ausführlich im dritten Kapitel beschäftigen, bildet sie, neben der römischen, den Kulminationspunkt der dalmatinischen Kunst.

Die Bedeutung der Kirche und des Bischofs im frühen Mittelalter bis 1100 sind für die politische, gesellschaftliche und für die bauliche Entwicklung der Städte von so entscheidender Bedeutung, daß wir kurz auf die allgemeine Rolle des Bischofs eingehen wollen.⁶⁰⁾ Unter den Ordnungsmächten, die von Anfang an zu den Städten gehörten, stand an erster Stelle immer der Bischof. Sahen die Slawen es als Aufgabe ihres Staates an, Landgebiete zu verwalten und diese als ihre wirtschaftliche Grundlage zu betrachten, so stützt sich die Kirche und ihre Organisation auf die Städte. Zum Begriff der Civitas

gehört, daß sie ein Bischofssitz ist. Seit dem Jahre 600 sind Civitas und Diözese Synonyma.

Als zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert die die Städte beherrschenden Stände durch den Einfall der Awaren und der Slawen ihrer Handelsgrundlage beraubt werden und untergehen, ist es der Bischofssitz alleine, der den Fortbestand der Kommunen sichert. Sie ist der Mittelpunkt der Diözese, und nur aus ihr haben sich freie Handelsstädte entwickelt. Ein Bischofssitz kann zwar eine Stadt entbehren, doch ohne ihn konnte sie nicht Titel und Rechte einer Stadt besitzen. Der Bischof und nicht die Größe der Bevölkerung bestimmen die Stadt. Im Verlauf der innen- und außerstädtischen Verfassungskämpfe ist das Amt des Bischofs das beständigste. Zeitweise war der Bischof auch Landesherr. Des öfteren bekam er von slawischen Fürsten und Königen diese Rechte für eine bestimmte Zeit übertragen, was aber in Dalmatien - im Gegensatz zu den italienischen Gemeinden - eher als Ausnahme bezeichnet werden kann. Der Bischof sah sich mehr im ständigen Konflikt mit den das Land beherrschenden Machthabern, seien es Kroaten, später Ungarn oder Venezianer, die durch ihren Einfluß seit 1100 die Rechte des Bischofs zusehends untergruben. Doch auch von innen her entsprang dem Bischof durch den Adel, das Volk und seinen Führern eine ernstzunehmende Konkurrenz. In dem Moment aber, in dem staatliche oder bürgerliche Kräfte versagten, trat erneut der Bischof vor das Volk. Die dalmatinische Geschichte weist genügend Beispiele auf, in denen nicht nur der Konflikt zwischen Staatsmacht, Bischof und Volk überwiegt, sondern der Zwiespalt von romanischer und slawischer Bevölkerung die politisch-soziale Situation noch mehr komplizierte. Es war durchaus möglich, daß der Bischof durch seine slawische Provenienz nicht immer nur den Forderungen des romanischen Adels und der Kurie entsprechen konnte oder wollte. Doch auch der in den Städten ansässige kroatische Adel sieht sich je nach politischer Lage einmal auf der Seite des Königs, dann wieder auf der Seite des Bischofs oder später Venedigs.⁶⁰⁾

Der Bischof blieb in der Stadt, auch wenn er seit 1100 seinen politischen Einfluß verloren hatte. Der Wandel vollzog sich in Split und auch in Dalmatien allmählich; ohne größere Kämpfe, und es wäre undenkbar gewesen, den Bischof zu vertreiben, wie dies in Deutschland geschehen ist. "Die überzeitliche Ordnungsmacht der Kirche übernahm für jeden im antiken Denken erzogenen Menschen zugleich die auf dem Erdball übertragenen Rechte und Vollmachten der Stadt Rom".⁶¹⁾

Solange der Bischof Herr der Stadt war, bildeten Volk und Klerus eine Einheit, gemeinsam trugen sie die politische Last der Stadt. Familiäre Bindungen, gemeinsame Traditionen und die Sprache vereinten sie. Diese Einheit zerfällt nach 1200 unter den zunehmenden Konflikten zwischen äußeren und inneren Mächten. Die Reformpäpste Gregor VII. und Innozenz III. ließen den Klerus geistlicher werden. Das Zölibat setzte sich durch, und die Päpste pochten zusehends auf die universale Macht der Kirche. Dadurch wurde die Konfliktsituation zwischen Bischof und der Aristokratie verschärft, da es dem Klerus nach diesen Reformen nicht mehr möglich war, sich als Teil der Bürgerschaft und der Stadt zu verstehen, lag doch der Erfolg der frühmittelalterlichen Gemeinde in der fruchtbaren Zusammenarbeit der beiden Parteien. Klöster, Kirchen und Stifte verweigern Steuern und ihre bisherigen Pflichten, was dazu führte, daß die Klöster ihre Mitglieder aus den Städten ausgeschlossen haben. "Denn wer nicht an den gemeinsamen Pflichten der Stadt teilnimmt, sollte auch nicht in den Vorzug seiner Einrichtungen kommen".⁶²⁾

Soweit die politischen Veränderungen, die wir ebenso von der kulturell-soziologischen Seite her absichern können.

Mit dem Bischof als neues Autoritätsregulativ trat eine neue Stabilisierung der Gesellschaft, der staatlichen Verhältnisse, der Bildung und des Lebensideals ein. Eine neue Epoche zwang zu neuen Bindungen, die zumal deswegen nötig erschienen, da

von dem kroatischen Königshaus nicht die gesellschaftlichen und kulturstiftenden Impulse ausgingen, die die erfolgte Bindung der dalmatinischen Kirche an die Kurie hätten verhindern können. Aber die Neuaufrichtung der Herrschaft des Religiösen (Bischof) und Kirchlichen (Kurie) im geistigen Leben bedeutete doch, daß die Epoche der großen Erschütterungen (Spätantike bis 700) und Infragestellungen abgelöst wurde durch eine Epoche der Restauration, bis dann um 1150 die neue bürgerliche, aristokratische Macht diese Werte wieder in Frage stellen und graduell auflösen sollte.

Diese Epoche seit 700 steht im Zeichen einer unerschütterlichen religiösen Gewißheit, die nach 1200 aufgelöst wird. Der Respekt vor dem Heiligen war noch bestimmend und wurde noch nicht durch die seit 1300 zu beobachtende Neigung, allem eine ästhetische Seite abzugewinnen, in Frage gestellt insofern, als die Kirche noch universal und kosmopolitisch und nicht den diversen Paganismen der frühen Renaissance verfallen war. Der kirchliche Rahmen wurde integrativ und band die Gesellschaft in ein festes System; später wurde dieser Rahmen eben nur noch zum bloßen Rahmen, der Inhalt hatte sich gewaltig verändert. Auf der anderen Seite zielte dieses "feste" System des frühen Mittelalters auf die Vereinigung des Geistigen und des Materiell-Sinnlichen und Vitalen ab, das in der Spätantike auseinandergefallen war und erst in der Renaissance wieder gespalten werden sollte. Äußeres Zeichen war die Vereinigung von weltlicher und sakraler Macht in einer Person (Stadtherr). Im Kampfe gegen die kroatische Feudalherrschaft in Dalmatien waren das städtische Bürgertum und die Kurie politische Bundesgenossen geworden, und es hatte sich aus der so gegebenen Interessengemeinschaft - gegenüber der nicht immer gewollten kroatischen Fremdherrschaft, und in dem die Kirche einen Imperialismus der universalen und weltlichen Gewalt nur mit allem Mißtrauen beobachten konnte - ein nationales, auf die dalmatinischen

Städte gegründetes Band ergeben, weswegen wir schon seit 800 von Dalmatien als eigenständige Kulturlandschaft sprechen können, ein Begriff, der immer wieder zu kontroversen Auseinandersetzungen in der Literatur geführt hat und uns noch mehrmals beschäftigen wird.

Wie nun sah die frühmittelalterliche Stadt aus, gibt es Quellen und Zeugnisse dafür, und wie hat sie sich weiterentwickelt? Mit Ausnahme der Großbauten wie Kathedrale und Baptisterium, Bischofspalast und einigen frühromanischen Wohnbauten ist neben den vorhandenen Wehranlagen nichts erhalten geblieben, was uns erlauben würde, eine genaue Rekonstruktion des Stadtbildes zu geben. Auch hier können wir wieder C. Porphyrogenitus zitieren, der die früheste uns bekannte Beschreibung der Stadt gibt:⁶³⁾ "Die Stadt Asphalaton, welches der 'kleine Palast' bedeutet, wurde von Kaiser Diokletian erbaut. Bis auf den heutigen Tag hat sich nur wenig von den kaiserlichen Bauten erhalten, bis auf den Bischofssitz der Stadt, der Kirche des Heiligen Domnius, in welcher der Heilige auch begraben ist und welche auch das Schlafgemach des Kaisers war. Unter derselben sind die gewölbten Gemächer. In dieser Stadt liegt auch der Heilige Anastasius begraben. Die Mauer dieser Stadt ist nicht aus Ziegeln oder aus rohen Steinen gebaut, sondern aus viereckigen Steinen. In dieser Stadt stehen auch Säulenreihen, die obenauf Gebälke tragen. Die Stadtmauer hat weder Umgang noch Türme, aber die Mauern selbst sind hoch und haben Schußlöcher". Soweit die etwas einfache Beschreibung des Chronisten.

Wichtig und einer Erwähnung wert waren nur sakrale Bauten, die Vergangenheit Diokletians und die das kirchliche Zentrum schützenden Mauern, so daß wir davon ausgehen können, daß die Stadt zu Beginn des 11. Jahrhunderts keine weiteren bemerkenswerten Bauten gehabt hat oder sie dem Schreiber nicht

der Hervorhebung wert waren. R. Eitelberger geht ebenso auf die frühe Zeit der Kommune ein:⁶⁴⁾ "An dieser Umwandlung des Palastes in eine Stadt hat auch die Kirche einen sehr großen Anteil. Sie fand in dem Kaiserpalast einen viel größeren Schutz als in dem benachbarten Salona und in den Ruinen und den Monumenten des Kaiserpalastes. Bauwerke, die nicht bloß deswegen für sie ein besonderes Interesse haben mußten, weil sie der Tradition zufolge Zeugen von zahlreichen Martyrien gewesen sind, sondern auch deswegen, weil die Monumente selbst in ihrer Würde und Majestät zu einer Umwandlung für den christlichen Gottesdienst ganz geeignet erschienen. Denn es gibt wohl keine Kirche, die ein Atrium besäße, das in seiner Würde, in seiner Pracht und in seiner Altertümlichkeit sich vergleichen ließe mit dem Peristyl des Domes von Spalato, mit der prachtvollen Treppe, auf deren Fundamente ein phantastischer Campanile im romanischen Stil aufgebaut ist, mit der ägyptischen Sphinx und dem ganz eigentümlichen Baptisterium". R. Eitelberger datiert die Gründung des Bistumes ebenfalls ins 7. Jahrhundert und bezeichnet den ersten Bischof, Johannes, als überaus wichtige Persönlichkeit. Split sei die Stadt mit der größten Würde und dem größten Glanz in Dalmatien.⁶⁵⁾ "Als Johannes den Tempel in eine Kirche umgestaltete, fand er alles zerstört, mit Ruinen und Überresten des Brandes bedeckt und mit Sträuchern überwachsen". Hier stützt R. Eitelberger sich interpretierend wie die meisten Autoren auf die Textstelle C. Porphyrogenitus' und des späteren Thomas Archidiakonus, die die wichtigsten schriftlichen Quellen aus dem frühen Mittelalter sind, so daß wir diese Aussagen zusammen mit den jugoslawischen Forschungsergebnissen⁶⁶⁾ als durchaus real bezeichnen können. Da die Baugeschichte und das Bild der mittelalterlichen Stadt erst im 12. Jahrhundert für uns deutlichere Formen anzunehmen begann, ist es nicht weiter erforderlich und möglich, auf das frühe Mittelalter einzugehen.

Wie bereits erwähnt, war die Beschreibung des Diokletianspalastes weitgehend schon eine Beschreibung der frühmittelalterlichen Stadt. Die sakralen (diokletianischen) Bauten waren dieselben, und bis auf eine Reihe sicherlich vorhandener Wohn- und Lagerbauten (Kellergeschoß) können wir davon ausgehen, daß die Stadt noch nicht über die Grenzen des Palastes hinausgewachsen war, dies sollte erst nach 1100 geschehen. Was den ehemaligen Bischofspalast angeht, so hat sich von diesem nichts erhalten, was uns über sein Aussehen und seine künstlerische Gestaltung Auskunft geben könnte. Bekannt ist nur, daß er am Peristyl lag und sehr wahrscheinlich auch Teile der ehemaligen Wohngemächer des Kaisers mit beherbergte. Dennoch muß es sich wie in Zadar weniger um einen Palast, vielmehr um eine einer Burg ähnlichen Anlage gehandelt haben.

Die Bischofsresidenz, falls man hier überhaupt von einer Residenz sprechen kann, war eine Domburg, wie wir sie gleichermaßen in Italien und Deutschland antreffen können. In fast allen Städten Dalmatiens hat man, war einmal der Standort der Kathedrale gefunden, diesen nicht mehr verändert. Dubrovnik zählt zu den Ausnahmen. Wurden die Kathedralen im Lauf der Jahrhunderte mehrmals überbaut und in die nachfolgenden Bauten integriert, so blieb in Split die Kathedrale bis heute nahezu unverändert stehen: Ein antiker Monumentalbau.

Kathedrale, Baptisterium, Bischofsburg, sowie ein später zu erbauender Campanile bildeten den Kern der frühmittelalterlichen Stadt. Wenn es räumlich möglich war, gliederte man dieser Gruppe einen Friedhof und ein Kloster an. Es war eine Kirchenstadt, die noch der ausschließlichen Funktion der Institution der Kirche und des Bischofs diente. In Split fand diese Baugruppe im Gegensatz zu vielen anderen Städten ihre natürliche und mächtige Grenze in den Mauern des antiken Palastes. Er war wie geschaffen, dieser Aufgabe zu dienen. Hierin ist die wichtigste städtebauliche Leistung des

frühen Mittelalters zu suchen. Der Palast des Diokletian war als Ganzes gesehen eine monumentale Bischofsburg, die in Europa seinesgleichen sucht. Daneben nehmen sich die Anfänge des italienischen und deutschen Städtewesens bescheiden aus. Und nicht umsonst entstand hinter diesen Festungen das Zentrum der dalmatinischen Kirche, die Erzdözese Split. Die Bauform prägte das Selbstverständnis der sich hier ansiedelnden Bischöfe, Kleriker und Klostergemeinschaften.

Die politische Organisation

Als im Jahre 1107 der ungarische König Koloman das bekannte Autonomieedikt verfaßte, verpflichtete er sich gleichzeitig, den Bischof und Rektor anzuerkennen, den die Bürgerschaft wählen würde. Die politische Gewalt lag seit dem späten 12. Jahrhundert in den Händen des Klerus und der Bürgerschaft, die die oberste Gewalt zunächst einem Prior oder einem Rektor (Knez) übertrugen und ebenso großen Einfluß auf die Wahl des Bischofs hatten, der bald darauf seine bisherige Macht zugunsten der Bürgerschaft aufgeben mußte. Aber durch die noch traditionell feste Bindung von Bürgerschaft und Klerus hatte der Bischof immer noch das höchste Ansehen in der Stadt, betrachtete sich als Oberhaupt, auch wenn er keinen politischen Einfluß mehr hatte. Zwar wurde er noch für längere Zeit als Vertreter der Stadt in internationalen Angelegenheiten entsandt, hatte aber letztlich nur noch die symbolische Funktion eines "obersten Vertreters der Stadt"; ein "Primus Inter Pares".⁶⁷⁾

Das wichtigste politische Organ der Stadt war nun der Große Rat. "Es besteht wohl kein Zweifel daran", schreibt G. Novak⁶⁸⁾ in seiner grundlegenden Stadtgeschichte Splits, "daß hier wie auch in Zadar die ganze Bevölkerung im späten 11. Jahrhundert an politischen Entscheidungen beteiligt war". Die erste und bekannte Sitzung eines Großen Rates ist in das Jahr 1085 zu

datieren, in der eine den Neubau eines Klosters betreffende Entscheidung gefällt wurde "Comes Et Populus Civitatis". Nach Thomas Archidiakonus⁶⁹⁾ kann angenommen werden, daß alle wichtigen Entscheidungen von allen Bürgern ohne Ausnahme und Unterschied getroffen wurden. Er selbst hatte mehrere Male an solchen Sitzungen teilgenommen und bezog seine Berichte immer auf alle Bürger der Stadt. Als es zu inneren Streitigkeiten kam, empfahl Thomas Archidiakonus den Bürgern, einen italienischen Podestà zu rufen, was von der "Communis Congregata" angenommen wurde. Aus einer weiteren Stelle geht aber hervor, daß trotz der allgemeinen Entscheidungskraft der ganzen Bürgerschaft Unterschiede bestanden haben: "Tam Nobilum Quam Popularium". Und Thomas Archidiakonus' Berichte lassen eindeutig auf das Vorhandensein von Nobiles und Populus schließen.⁷⁰⁾

Aus den Reihen der Nobiles rekrutierten sich die "Judices und Consiliari", denen die Gerichtsbarkeit unterstand. Die Reformen des Podestà Garganus aus Ancona, wohl nach italienischem Vorbild geschaffen, legten die Gerichtsbarkeit endgültig in die Hände der Nobiles. Ein erster Schritt zur Adels Herrschaft war getan. Doch es sollte noch 100 Jahre dauern, bis nach venezianischem Vorbild im Jahre 1334 der Große Rat geschlossen wurde. Die Zeit zwischen 1100 und 1300 war die Periode der allgemeinen Volksherrschaft, wie sie uns aus zahlreichen Dokumenten bekannt ist, die Novak in seinem Werk größtenteils aufführt.⁷¹⁾ In zunehmender Weise aber haben es die Nobiles verstanden, einflußreiche Positionen in den einzelnen Gremien zu erlangen und so die Adels Herrschaft vorzubereiten. Einige aus den Dokumenten eindeutig erkennbare Fakten ergeben, daß sie dabei auf italienische Vorbilder zurückgreifen konnten,⁷²⁾ waren doch einige der bedeutendsten Podestà aus Italien und brachten italienische Rechtstraditionen von dort mit.

Die sich im 14. Jahrhundert vollziehenden innerstädtischen Veränderungen der politischen Struktur boten in ganz Italien ein ähnliches Bild, wenn auch mit lokalen Unterschieden und hatten selbstverständlich auch auf die dalmatinischen Städte einen nicht zu übergehenden Einfluß. Schritt für Schritt über- setzten diese italienische Vorbilder in eigene, wesensverwandte Gesetzeswerke. Dabei spielte das venezianische Vorbild, die "italienische Ausnahme", eine ungemein bedeutende Rolle in den dalmatinischen Stadtverfassungen. Dies trifft insbeson- dere für das 14. Jahrhundert zu, in dem Venedig ständig an Macht und Einfluß in Dalmatien gewann, so daß wir den Unter- suchungen Kretschmayrs durchaus folgen können, da diese auch für Dalmatien ihre Gültigkeit besitzen: "So verschwand die Volksversammlung von der politischen Bühne Venedigs wie sonst in Italien, nur daß hier die Herrschaft der Aristokratie, dort die Tyrannis der Signorien sich vollendete. Denn diese Signo- rien, zumal des benachbarten Oberitalien, deren Signori meist mit Wahl und Volkszustimmung erhoben wurden, Krieg und Frie- den nicht ohne die Bürgergemeinde beschließen und ihre Stadt nur zusammen mit dieser vertreten konnten, begannen rechtlich und teilweise auch tatsächlich als Zueiherrschaft und wurden erst langsam tatsächlich und teilweise auch rechtlich zu ab- soluten Gewalten. Auch in diesem Verschwinden der Volksver- sammlungen aus der politischen Welt offenbart sich ein Paral- lelismus in der italienischen Verfassungsbildung, und es kann dabei nicht von Betracht sein, ob das Volk seine Macht an einen oder an mehrere verlor. Der Beschluß vom Jahre 1462, das Wort "Commune" durch "Dominium" oder "Signoria" zu ersetzen, drückt mit der Abtrennung des letzten an die alte Bürgergemeinde gemahnenden Ausdrucks dieser Entwicklung gleichsam das Siegel auf".⁷³⁾ Am 7. April 1423 wurde die venezianische Volksver- sammlung endgültig außer Kraft gesetzt und so fand eine Ent- wicklung ihr Ende, die durch die Legitimation der Adelsherr- schaft 1323 begonnen hatte. Seit 1394 ist ebenso der politi- sche Einfluß des Klerus in Venedig beendet. Die Wahl des

Bischofs erfolgte durch das Volk und den Klerus, der Papst hatte diese Entscheidung zu billigen.⁷⁴⁾

Die Statuten

Die sich nach 1200 ausweitenden Aufgaben der mittelalterlichen Kommunen und die sich differenzierenden politischen Organisationen sowie ein damit verbundenes höheres Bewußtsein der Bürger hinsichtlich der Bedeutung ihrer Städte als Kunstwerke⁷⁵⁾ führten zu der Notwendigkeit eines Gesetzeswerkes, den Statuten. Damit wurde der Versuch begonnen, Ordnung in ein bisher scheinbar unkontrolliertes Wachstum der Städte zu bringen. Die Zunahme der Bevölkerung, ihres Handels sowie der innerstädtischen Bauaufgaben machte ein solches allgemein verbindliches Gesetzeswerk notwendig. Es bezog sich zunächst darauf, das Vorhandene zu ordnen und das Zukünftige kontrollierbar zu machen. Aus einer allgemeinen Gesetzessammlung entwickelten sich im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts verschiedene Statuten, die jeweils bestimmte Bereiche des öffentlichen Lebens regulierten. Wir beschränken uns hier auf diejenigen Statuten und Verordnungen, die die Stadt als Bauwerk betrafen. Die Herkunft der dalmatinischen Statuten geht auf die der italienischen Gemeinden zurück, wie Novak behauptet.⁷⁶⁾ Gleichzeitig etwa wie wir in den Städten der Apeninnenhalbinsel die ersten Gesetzeswerke antreffen, erscheinen die frühesten dalmatinischen Stadtstatuten: Split 1240, Dubrovnik 1272, Florenz 1325, Siena 1250, Bologna 1250. Doch diese Erklärung allein scheint nicht ausreichend zu sein, da einige Gesetzessammlungen Dalmatiens älter oder gleichzeitig zu den italienischen entstanden sind. Daß der italienische Einfluß seit 1200 in den dalmatinischen Statuten zunimmt, kann nicht bestritten werden, es hat jedoch den Anschein, daß wir hier auf noch ältere Traditionen und Quellen zu-

rückgreifen können, wenn sie im einzelnen auch schwer nachzuweisen sind. Denn allein die Tatsache, daß zum Beispiel Split sein Statut um 1240 kodifiziert, also 10 Jahre vor Bologna und 85 Jahre vor Florenz, muß nachdenklich stimmen, so daß wir diese Behauptung nicht ohne weiteres akzeptieren können. Die einzige Erklärung, die sich anbietet, scheint die schon angesprochene antike Rechtstradition zu sein, ein Rechtsbewußtsein, das in irgendeiner Form die Verbindung zwischen dem 6. Jahrhundert und dem 12. Jahrhundert darstellen muß. Meyer geht in seiner Analyse der Grundlagen des mittelalterlichen Städtewesens in Dalmatien soweit, den Kommunen eine eigenständige, durch die Antike geprägte Rechtstradition nachzuweisen und die Entwicklung der italienischen und dalmatinischen Rechtstraditionen als zeitlich parallele Entwicklungen zu sehen. Auch W. Braunfels beklagt in seinen die Stadtbaukunst betreffenden Werken immer wieder das Fehlen geeigneter Quellen und Dokumente, die uns über die frühmittelalterliche Rechtsgeschichte Aufschluß geben könnten.⁷⁷⁾ Ein wesentliches Glied in dieser Kette aber ist der Codex Justinianus.⁷⁸⁾ In ihm werden eine Reihe älterer Bestimmungen und Erlasse zusammengefaßt, nach denen sich im Mittelalter die Städte richten konnten. Aus dem Studium des Codex lernten die städtischen Notare jene Begriffe kennen, die ihre Rechtsvorstellung formte. Justinianische Begriffe kehren in den dalmatinischen und italienischen Statuten wieder. Die Richter und Notare erwiesen sich als Vermittler der Traditionen. Das Baufluchten-Gesetz zum Beispiel findet sich schon bei Domitian, kehrt in der Bauordnung Kaiser Zenonons 474 wieder und wird in den Statuten des 13. Jahrhunderts aufgegriffen.⁷⁹⁾ Von einigen aus der Antike stammenden Normen haben sich die überaus zahlreichen Bauverordnungen entwickelt, mittels derer die dalmatinischen Städte privater Bauwillkür entgegentreten konnten. Diese Gesetze wurden in den "Reformationes" präzisiert und den jeweiligen Erfordernissen angepaßt. Eine verhältnismäßig geringe Zahl von Ge-

setzen reichte damals aus, um relativ effizient zu sein. Waren in Dalmatien die Statuten und die darauf folgenden Reformationen kodifiziert, so waren sie ein Garant für das sichere und einer Ordnung zugrunde liegende Wachstum der Städte.⁸⁰⁾

Im Gegensatz zu Italien hielten die dalmatinischen Städte jedoch bis ins 17. und 18. Jahrhundert an diesen Bestimmungen fest. Man war nicht bereit, eine einmal gültige Verordnung abzuschaffen, denn was "damals gut war, sollte auch heute gut sein".⁸¹⁾ Hier liegt ein Grund für die Unfähigkeit der Städte, das Mittelalter hinter sich zu lassen und sich den Erfordernissen der Neuzeit anzupassen. Dies gilt erst recht im politischen Bereich. Über Ragusa ist bekannt, daß die Stadt nach dem großen Erdbeben von 1667 nach den mittelalterlichen Verordnungen wieder aufgebaut worden ist.⁸²⁾

Die Kodifizierung der Spliter Statuten erfolgte im Jahre 1240 unter dem damaligen Podestà Garganus de Arscindis aus Ascona. Garganus nannte dieses Werk "Capitularium", das nicht erhalten geblieben ist und das wir nur aus der späteren Literatur kennen. Thomas Archidiakonus berichtet: "Garganus stellte einen Band zusammen, den er "Capitularium" nannte und der alle guten Gebräuche der Stadt seit der Antike enthielt, fügte selbst noch eine größere Anzahl von Verordnungen bei, die er für das öffentliche Wohl als notwendig erachtete. Wo immer auch die Räte tagten, Richter oder Konsuln Recht sprachen, überall trugen sie dieses Buch bei sich".⁸³⁾ Im Jahre 1312 wurde dieses Werk vom damaligen Podestà Percevalus überarbeitet und unter dem Titel "Statutum vetus" neu herausgegeben. Dieses Werk wurde vom Großen Rat angenommen und sollte nach Ablauf der Dienstzeit und Abreise des Podestà seine Gültigkeit behalten. In der Zwischenzeit erwies sich dieser Text als zu ungenau, so daß

im Jahre 1332 und 1336 fünf Kapitel und 1367 weitere zwei hinzugefügt wurden, die den Titel "Statuta nova" trugen. Sie verdanken ihre Niederschrift einzelnen, hier italienischen Podestà. Die letzte und wohl bedeutendste Erweiterung erfuhr das Statut im Jahre 1382 und 1385. Alle folgenden Bestimmungen wurden unter dem Titel "Reformationes" zusammengefaßt. Das älteste schriftlich bekannte Statut aus dem Jahre 1312 ist in mehreren Abschriften erhalten, die in späteren Jahrhunderten mehrmals umgeschrieben, kommentiert und neu ediert wurden.⁸⁴⁾

Die Räte und Ämter

Die gesetzgebende und einzige Versammlung aller Bürger war der Große Rat, der seit dem frühen 13. Jahrhundert die Stadtgeschäfte führte. Er ernannte die Beamten und Richter und war allein dafür verantwortlich, wer und von woher der Podestà gewählt werden sollte. Die Mitgliederzahl betrug damals 100 und durfte nicht unterschritten werden, d.h. beim Tod eines Mitgliedes wurde ein neues gewählt. Sämtliche Beschlüsse wurden durch eine einfache Mehrheit angenommen. Die Mitglieder rekrutierten sich aus allen Bevölkerungskreisen und mußten das 20. Lebensjahr vollendet haben. Nach venezianischem Vorbild (1323) wurde im Jahre 1334 der Große Rat in Split geschlossen. "Die Adeligen hatten um sich eine Mauer gezogen", ⁸⁵⁾ und selbst das Aussterben einiger Aristokratenfamilien konnte den Rat nicht dazu bewegen, neue Mitglieder aufzunehmen, schlimmer noch, selbst Adelige und deren Nachfolger, die bisher im Rat vertreten waren, aber nicht in Split geboren wurden, verloren ihren Sitz im Großen Rat. Die Gesetze und Verordnungen, die das politische Leben, das Verhältnis zwischen Podestà und Großem Rat regelten, wurden immer präziser und strenger formuliert. Gegenseitiges Mißtrauen und die Gefahr einer äußeren Intervention bestimmten den politischen

Alltag. Eine der wichtigsten Aufgaben des Großen Rates war die Erledigung außenpolitischer Angelegenheiten, die jedoch nach der venezianischen Machtübernahme alleine vom venezianischen Rektor und nur von ihm wahrgenommen wurden. Aus einem "Staatsparlament" wurde ein bloßer Stadtrat.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wird ein weiterer Rat ins Leben gerufen, der Rat der Vertrauten "Consilium Credentiae". Er ist dem Kleinen Rat und dem Senat von Dubrovnik vergleichbar. Hier wurden wichtige und dringend zu erledigende Angelegenheiten beschlossen, Bauentscheidungen gefällt sowie Diplomaten ernannt. Wenn es darum ging, in geheimer Sache zum Wohle der Stadt Entscheidungen zu treffen, so garantierte der Rat der Vertrauten eine größere Geheimhaltung als das breite Forum des Großen Rates, eine Einrichtung, die wir auch in Venedig antreffen können im "Rat der Zehn". Seine Mitglieder wurden zunächst für ein Jahr, ab 1357 für drei Monate gewählt.⁸⁶⁾ Neben den hier beschriebenen Räten, ihren Aufgaben und Entscheidungen müssen wir uns mit den wichtigsten Ämtern der Kommune beschäftigen. Die Überlagerung oder Vermischung von drei verschiedenen Sprachen, dem Kroatischen, dem Italienischen sowie dem Lateinischen, ferner die besonders aus Italien importierten Begriffe, lassen ein relativ kompliziertes Verwirrspiel erkennen. Man hat die Wahl zwischen "Prior", "Comes", "Podestà", "Consul", "Rektor", "Capitanus" und dem "Knez".⁸⁷⁾ Bis auf den Großen Rat, der die politische Kontinuität sicherte, kann man zwischen dem 12. und dem 15. Jahrhundert eine Vielzahl von Titeln nachweisen, die je nach Zeit, Provinz und Aufgabe ein durch den Rat gewähltes Oberhaupt erkennen lassen. Dabei richtete man sich stets nach den gegebenen Zufälligkeiten und handelte danach. Jede neue Aufgabe erforderte ein neues Amt oder dessen Veränderung. Hier zeigt sich die Flexibilität, die Dynamik der mittelalterlichen Stadt. Kontinuität der Räte und Richter, Dynamik und Flexibilität der Ämter und Führer der Stadt. Es war dies ein

System, das im großen und ganzen in Italien und besonders in Venedig weit ausgeprägter und differenzierter war. Der relativen Einfachheit des politischen Systems wie der Anzahl der Ämter und Pflichten steht eine durchaus einfache, dem Notwendigsten dienende bauliche Einfachheit gegenüber. Liefen die Entwicklung der dalmatinischen Städte und ihrer italienischen Nachbarn vom 10. bis zum 13. Jahrhundert parallel nebenher, auch das Baugebilde scheint ähnlich, so trennen sich diese Linien seit 1300 sichtlich. Die italienischen Städte gehen ihren uns bekannten Weg durch Republik, Adel, Fremdherrschaft und Familiendynastien,⁸⁸⁾ die dalmatinischen Städte verharren in dem Erreichten. Politisches System und Baugebilde verändern sich nicht wesentlich.

Die Verfassung der dalmatinischen Städte des Mittelalters kann im großen und ganzen als Nachfolge der römischen Municipien betrachtet werden, schreibt auch G. Novak, "aber wir besitzen keine Dokumente, die uns über die Geschichte der Kommunen vom 7. bis zum 9. Jahrhundert Auskunft geben. Ähnliches gilt aber auch für die Zeit bis 1050. Ohne Zweifel ist die politische Organisation, wie sie uns im 11. Jahrhundert gegenübertritt, ein direkter Nachfolger der Antike". Die Ursache dafür sieht Novak fast ausschließlich, wie schon bemerkt, in der kirchlichen Autorität. Erst das späte 11. Jahrhundert markiert den Beginn des italienischen Einflusses, was unserer Ansicht nach nicht ganz zutreffend zu sein scheint, da die italienische oder byzantinische Traditionskette schon viel früher über Ravenna mit Dalmatien verbunden ist.⁸⁹⁾ Wenn Novak und andere Autoren von Kirche sprechen, so müßten sie zunächst die politische Tradition Ravennas hervorheben, denn von hier kamen ebenso wie von Venedig die bestimmenden kulturellen Einflüsse. Die im Vergleich zu Venedig und auch zu Byzanz noch niedrigere und unreifere kroatische Kultur war im 11. und 12. Jahrhundert noch nicht in der Lage, den westlichen Staaten etwas Gleichwertiges gegenüberzustellen, was

in einem fruchtbaren "Konkurrenzkampf" zu einem eigenständigen Resultat geführt hätte, wie das in Venedig geschehen ist.⁹⁰⁾

Die Freiheit und Autonomie Splits zeigte sich immer dort, wo es um die freie Wahl eines Stadtoberhauptes ging. Diese war dort am größten, wo der Große Rat ein der eigenen Entscheidung entsprechendes Oberhaupt bestellte, dort am geringstem, wo der Gemeinde entweder von den kroatisch-ungarischen Herrschern oder von Venedig ein Rektor aufgezwungen wurde. Das frühestbekannte Oberhaupt der Stadt war ein gewisser Prior Peter, wie uns eine Inschrift seines Sarkophages in der Kathedrale der Stadt berichtet. Von 1015 bis 1030 regierte Nikodemus, wie uns das erste bekannte schriftliche Zeugnis erzählt. Dies bedeutet, daß Split ungefähr 100 Jahre vor Zadar einen Prior besaß.⁹¹⁾

Aus dem "Autonomieedikt" König Kolomans aus dem Jahre 1107 geht aber schon der Titel des "Comes" hervor, wie auch in den folgenden Jahren von einem "Comes" gesprochen wird. Die Gründe dieser verschiedenen Titel deuten auf die Herrscher hin, denen Split zu dieser Zeit unterstand, denn zwischen 1000 und 1420 hat die Stadt mehrmals, freiwillig oder unfreiwillig, seine Schutzmacht gewechselt, wobei die ungarisch-kroatischen Dokumente von einem "Comes", die italienisch-venezianischen von einem "Prior" sprechen. Dem Titel "Comes" entspricht der kroatische "Knez", was Fürst bedeutet und auf das feudale Regierungssystem hindeutet, wobei der "Knez" oder "Comes" einem königlichen Vasall gleich war. Betrachtet man die Namen der "Comes" oder der "Knez", so handelt es sich dabei ausschließlich um slawische Namen, und meistens rekrutierten sich diese aus dem kroatischen Landadel. Hier spiegelt sich der ethische Konflikt dieser Stadt deutlich wider, denn waren die Stadtherren aus Split oder Italien, so oblag dieser Tatsache eine völlig andere politische Realität. Während der Herrschaft eines Slawen-

fürsten waren mannigfaltige innere Konflikte und Aufstände das Resultat, und nicht ohne Zufall wurden diese Querelen durch die Einsetzung eines venezianischen "Priors" oder des späteren italienischen "Podestà" beigelegt.⁹²⁾ Das Baugebilde und die kommunale Entwicklung haben feinfühlig auf diese Entwicklung reagiert, wobei der Schwerpunkt, die wichtigen Entscheidungen unter der Herrschaft eines "Podestà" oder eines stadtbeheimateten Oberhauptes fielen.

Lebten und wirkten der "Podestà" oder der "Prior" in der Stadt, so waren die Slawenfürsten "Comes" oder "Knez" nur seltene Gäste der Stadt und kümmerten sich weniger um ihre inneren Geschicke. Entweder sie mieteten sich ein Haus oder waren bei Freunden zu Gast, die Idee aber, einen eigenen Stadtpalast zu bauen, war ihnen fremd, so daß wir hier einen der Gründe sehen können, warum Split erst im frühen 14. Jahrhundert daran geht, den Gedanken eines neuen Stadtpalastes ins Auge zu fassen. Thomas Archidiakon weiß des Öfteren von solchen Fällen zu berichten und beklagt sich darüber, indem er berichtet, "daß die Fürsten nur sehr ungern in der Stadt wären und sich lieber auf ihre Landresidenzen zurückziehen würden". Eine weitere Stelle des Chronisten spiegelt die ganze Sorge der Stadt um ihre Führungslosigkeit und innere Unordnung wider: "Er, Peter Humski (1223-1227), kam nur, als die Stadt ihn um militärische Hilfe bat, und als er von einem Feldzug zurückkam, konnte er die Stadt in keiner guten Ordnung wiederfinden".⁹³⁾

Im Jahr 1162 fällt zum ersten Mal der Titel des "Podestà" in einem Schreiben Papst Alexander an den Spliter Stadtrat, in dem er sich gegen die Entscheidung Splits stellt, die jedem Bürger eine Schenkung an die Kirche verbietet.⁹⁴⁾ Dies heißt aber noch nicht, daß wir zu dieser Zeit einen "Podestà" in Split finden können, sondern Alexander hatte hier nur den in Italien üblichen Titel eines Stadtherren auf Split transportiert.

Der erste wirkliche "Podestà" war Garganus Arscindis (1239-1242) aus Ancona, eine Schlüsselfigur in der Geschichte Splits. Zum ersten Mal berufen sich die Räte ausdrücklich auf die ihnen garantierte Wahlfreiheit und rufen einen Italiener ins Land. Dies kann als Zeugnis der eigenen Unmut den kroatisch-ungarischen Fürsten gegenüber bezeichnet werden, so daß sich Split von einem Italiener entscheidende Verbesserungen der inneren Struktur verspricht, was auch prompt eingetreten ist: Garganus schreibt das erste Statut der Stadt. Ihm sollten weitere italienische Stadtherren folgen, die die Geschicke der Stadt mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1420 leiten sollten. Zwischen 1100 und 1400 können wir Split als freie und autonome Kommune bezeichnen. Es ist die Zeit reicher Bauentfaltung, der Split seine bedeutendsten mittelalterlichen Denkmäler sowie die Stadterweiterung verdankt. Slawische Fürsten wie auch venezianische Dogen versuchen immer wieder, gegenseitige Querelen zu eigenen Gunsten auszunützen, den Gegner auszuspielen oder bewußt gegen die Gesetze der Stadt zu verstoßen.⁹⁵⁾ Im Jahre 1420 erkennen die Bürger Splits endgültig die Herrschaft der Venezianer an, die von nun an den Rektor sowie den Bischof bestellen. Hier kann nicht nur von einem rohen Gewaltakt seitens der Venezianer gesprochen werden. Ihre Herrschaft und ihr Einfluß haben sich schon lange zuvor angekündigt. Schon einige Jahrzehnte früher hatten venezianische "Prioren" die Geschicke der Stadt bestimmt. Es war dies ein gradueller Prozeß der Unterlaufung der Autonomie, an dem die kroatischen Fürsten ebenso ihren Anteil hatten; denn sie waren es, die die Stadt nur dann als wichtig erachteten, wenn es sich um Tributzahlungen, der Zurverfügungstellung der Flotte und von Soldaten handelte. Sie selbst aber haben sich mit dem kroatischen Königshaus immer enger verwandt gefühlt. Auch seitens der Aristokraten war man sich nicht immer der Loyalität der Stadt gegenüber bewußt, eigene Interessen waren nur insofern mit denen der Stadt zu verbinden, solange sie nicht der eigenen Schädigung anheim fielen. Hier liegt überhaupt einer der zunächst unüber-

brückbaren Gegensätze, die das Zusammenspiel zwischen den freien Bürgerstädten und dem kroatischen Staat hätten lösen können. Zwar zählten die Städte formal zum Königtum, sie waren jedoch politisch-sozial gesehen Enklaven in einem ihrem Wesen fremden Staatsgebilde. Die kroatischen Fürsten und Könige haben es nie verstanden, ihre dalmatinischen Besitzungen in ein einheitliches Staatsgebilde zu integrieren. Ein vorsichtiger Versuch einer Staatsbildung geschah erst nach der Vereinigung des ungarischen und kroatischen Staates in der berühmten "Pacta Conventa" aus dem Jahre 1102, wobei sich aber das kroatische Königshaus benachteiligt fühlte und es wieder nicht gelingen sollte, den Flächenstaat und die autonomen Städte politisch anzugleichen.⁹⁶⁾

Die Stadtanlage

Im Folgenden werden wir versuchen, die Stadt so zu beschreiben, wie sie sich seit 1100 entwickelt und im 14. Jahrhundert kurz vor der venezianischen Machtübernahme ausgesehen hat. Wie in Ragusa, so beruhen unsere Untersuchungen auf einer Analyse der Stadtanlage, ihrer Straßenzüge, ihrer Bauten und Wehranlagen, unter Berücksichtigung der uns bekannten Statuten, soweit sie uns über Baubestimmungen, Verordnungen und über einzelne Bauten berichten, die heute nicht mehr ihre damalige Bedeutung haben oder überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Dort wo die Statuten nicht weiterhelfen, sind wir entweder auf die genauere Analyse des Stadtplanes angewiesen, der uns Auskunft über tiefere Ursachen der Veränderungen im Stadtbild geben kann, oder wir müssen versuchen, im Vergleich zu den benachbarten Städten Trogir, Zadar und vor allem Ragusa transponible Analogien zu sehen. Wie bekannt, haben in einer Landschaft meistens ähnliche gesellschaftliche und politische Ursachen gleichartige Bauformen

hervorgebracht, so daß wir von der Kenntnis dieser Tatsache her durchaus berechtigt sind, analoge Schlüsse zu ziehen.⁹⁷⁾ Der Beschreibung und kritischen Analyse der Stadtanlage steht somit ein ihr immanenter Rekonstruktionsversuch gegenüber, den wir in seiner "Endphase" um 1400 ansetzen wollen. Unterstützung findet diese unsere Untersuchung auch von W. Braunsfels, der folgendes richtig bemerkt hat: "Man sieht jeder Stadt an, wer sie regiert und wie sie regiert wird. Man kann es an einer Stadtkrone ebenso wie an jedem Grundriß ablesen, welche Bedeutung die rivalisierenden oder sich wechselseitig fördernden Parteien besessen haben. Spannungsverhältnisse mußten architektonisch bewältigt werden. Jede Beschreibung des baulichen Bestandes ist zugleich eine Beschreibung der ökonomischen Grundlagen und der sozialen Gliederung der Bevölkerung".⁹⁸⁾

Die antiken Wehranlagen waren um 1200 bis auf die bereits erwähnten Verbauungen zu den Borghi hin noch gut erhalten. Die eigenartige Bildung des südwestlichen Teils, der Verbindung von Civitas und Burghus im Bereich der Feste Sabaka, läßt vermuten, daß es um 1250 zur Unterspülung der antiken Mauern gekommen ist, so daß sich hier ein Meeresarm gebildet hat. Nachdem es äußerst schwierig war, diesen Schaden zu beheben, hat man sich entschlossen, hier einen durchaus willkommenen Handelshafen einzurichten. Wir erinnern uns an eine ähnliche Konstruktion im Bereich des alten Hafens von Ragusa.⁹⁹⁾ An dieser Stelle hatte Johannes eine kleine Michaelskapelle errichtet; hier lag das erste mittelalterliche Tor, das in die Civitas (Diokletianspalast) führte und dazu diente, Waren und Güter direkt ans Meer zu bringen (33). Aus dem 5. Buch des Statutes erfahren wir, daß im Jahre 1312 beschlossen wurde, eine Mauer von der anscheinend schon vorhandenen Feste Sabaka (12) südlich zum Meer hin zu errichten.

Die angeführten Zahlen beziehen sich auf den Stadtplan Splits im Anhang, wie auch die wichtigsten Baugesetze dort erwähnt werden.

Ein weiterer Mauerbau sollte garantieren, daß die "offene Stadt" zum Westen hin endgültig geschlossen wurde (12-13). Wir können davon ausgehen, daß sich seit Mitte des 13. Jahrhunderts, spätestens jedoch um 1300, die Stadt langsam nach Südwesten hin geöffnet hat und sich hier, durch ein Tor mit der Stadt verbunden, Stapelplätze und Lagerhäuser befunden haben. Die neue Feste Sabaka war der erste Schutzturm des frühen Hafens. Gleich einer Schwellung platzt die Stadt an ihrer schwächsten Stelle auf und drängt aus den Mauern hinaus. Um ihren Hafen zu schützen, legt sich die neue Stadt mit der Festung Sabaka um ihn und gewinnt Stück für Stück den morastigen Anschwemmungen neues Land ab. Ähnliches geschieht auch in Ragusa, wo sich von der Wasserburg, dem späteren Rektorenpalast, eine Festung ins Meer hinausschiebt (Sv. Ivan) und der alte Meeresarm (Stradun) zugeschüttet wird.

Zwischen der Feste Sabaka, der Feste Petraka, einem antiken Wehrturm, bildet sich ein Dreieck, in dessen Mitte der Hafen und der Platz des Heiligen Michael liegt (4). Wurde die Verstärkung der Feste Sabaka, d.h. ihre südliche Mauer, von der Gemeinde bezahlt, so mußte der Mauerverlauf (12-13) von den dort ansässigen Bürgern entrichtet werden, wie das Statut berichtet.¹⁰⁰⁾ Im Jahre 1395 müssen die Arbeiten abgeschlossen gewesen sein, die Stadt hatte sich endgültig nach Südwesten hinausgeschoben.¹⁰¹⁾ Daß es sich dabei um keine "bewußte" Planung handelt, ist ersichtlich. Die Wehrbauten waren eine handelspolitische Notwendigkeit entsprechend den Forderungen der Kaufmannsschicht. Auch Ragusa hat seine Erweiterung zum alten Hafen hin eben den gleichen Umständen zu verdanken gehabt. Die Feste Pile war ebenso Schutzturm wie hier die Feste Sabaka. Noch heißt diese Erweiterung nicht Burghus, sondern war Teil der alten Civitas, denn rechtlich gesehen waren die im späten 13. Jahrhundert sicherlich schon im Bereich der Neustadt liegenden Häuser noch nicht in die

Stadt integriert worden. Erst eine Mauer als Rechtsgrenze sollte diese Vorstädte (Maceries) in den Hoheitsbereich der Stadt mit einbeziehen und den Menschen das Bürgerrecht verleihen. Die Maceries bedeuteten soviel wie "trockene Mauer" und deuteten wohl auf die locker, ohne Kalk errichteten Mauern hin, die nur einen bedingten Schutz vor Angriffen boten, da sich die Bewohner bei Angriffen in die Civitas zurückzogen. In Kriegszeiten wurden die vor der Stadt liegenden Häuser eingerissen.¹⁰²⁾ Die Maceries unterlagen noch nicht städtischem Recht und Schutz, so daß es ohne weiteres möglich war, sie zu beseitigen. Der weitere Kampf der Bevölkerung richtete sich seit dem frühen 14. Jahrhundert also darauf, rechtlich in die Stadt aufgenommen zu werden. Eine Mauer sollte dies sanktionieren. Die Mauer vermittelte nicht nur Sicherheit gegen den äußeren Feind, sondern die Rechtsstellung der innerhalb und außerhalb wohnenden Bürger war verschieden. Eine römische Mauer zu besitzen verbürgte einen Rechtsanspruch, den auch der Kaiser nur schwer übersehen konnte - hier die kroatisch-ungarischen Könige. "Darin lag einer der Beweggründe der Chronisten T. Archidiakon und C. Porphyrogenitus, den antiken Ursprung der Mauern immer wieder zu betonen". Dem kroatisch-ungarischen Recht wurde ein noch älteres gegenübergestellt.¹⁰³⁾ Aus dem Jahre 1549 hat sich von Girolamo da Santacroce ein Gemälde erhalten, das den Heiligen Duj (Dujmus), den Stadtpatron, darstellt. Die Stadtmakete, die er in Händen hält, zeigt noch deutlich einen Teil des oben erwähnten Mauerverlaufes, was bedeutet, daß dieser noch 1549 in veränderter Form vorhanden war.¹⁰⁴⁾ Schriftliche und "gemalte Quellen" stimmen überein, und auch in Ragusa hat uns ein Stadtheiligenbild geholfen, einen wichtigen Teil der mittelalterlichen Stadt zu rekonstruieren.

Die Civitas war durch die antiken Mauern bestens geschützt, so daß man sich nicht wie in Ragusa der teuren Pflicht gegenüber sah, neue Mauern zu errichten. Bis auf den südwestlichen antiken Eckturm waren die anderen drei gut erhalten

und dienten verschiedenen Aufgaben. Der dem Meer zugewandte südöstliche Turm wurde Bischofsfeste oder Arsenal genannt. Hier hat sich der Bischof während der Kriege zurückgezogen, sein eigentlicher Palast befand sich innerhalb der Mauern (39). Auf der anderen Seite verhinderten die bis dahin äußerst nützlichen Mauern ein erfolgreiches Hineinwachsen der *Maceries* (Burghus) in die sich vergrößernde Stadtanlage. Nicht der fortschrittliche Gedanke einer notwendigen Erweiterung, sondern die Angst, eine Zaghaftigkeit, verleitete dazu, die Stadt enger zu bebauen, als daß man dem Beispiel Ragusas folgte. Den genauen Zeitpunkt festzustellen, wann sich die Stadt nach Westen ausgedehnt hat, ist kaum möglich. Für den Hafen und die Feste können wir das Jahr 1312 festlegen.¹⁰⁵⁾ Seit dem 12. Jahrhundert jedoch hat sich den Chroniken entsprechend bereits eine kleine Siedlung vor der Stadt befunden, wie auch die Gründungsakten der Klöster und Kirchen von diesem Umstand sprechen.¹⁰⁶⁾ Im Krieg mit Trogir 1243 wurden die Vorstädte mehrmals überrannt und geplündert, wie T. Archidiakonus berichtet.¹⁰⁷⁾ Kurz darauf wurden Stimmen laut, die einen besseren Schutz verlangten, trugen die "extra muros" wohnenden Händler doch wesentlich zur Prosperität der Stadt bei. Im Jahre 1312, der zweiten Überarbeitung und Kodifizierung der Statuten, erfahren wir, daß jeder Prior verpflichtet war, gegen Strafandrohung mindestens 10 Schritte der Mauer zu errichten; außerdem bekam er zwei Kalkgruben zur Verfügung gestellt, so daß er in der Lage war, die "Mauern in Richtung 'Ad Montem' Marijan (Westen)" fortzusetzen.¹⁰⁸⁾ Ferner sprechen die Statuten 1312 bereits von "Murus Civitatis" und "Murus Burghi".¹⁰⁹⁾ Außerdem war es streng verboten, in "Inter Murris" Bauschutt und Unrat abzuladen,¹¹⁰⁾ was unter anderem auf fortlaufende Bautätigkeit schließen läßt. Auch die meisten Baugesetze fallen gerade in die Zeit um 1312. Eine intensive Bauentwicklung findet zwangsläufig ihren Niederschlag in einer sich ausweitenden Anzahl von Baugesetzen. Wie es nun zu dem genauen Mauerverlauf gekommen ist, ist schwerlich festzustellen, da

die Bestimmungen der Statuten sehr allgemein abgefaßt waren, was darauf hindeutet, daß kein bestimmter Plan wie in Ragusa bestanden hat, und es jedem Prior selbst überlassen war, wo und wie er den Mauerverlauf fortsetzen würde. Die Sicherung des Hafens wurde durch genaueste Gesetze geregelt. Hier schlug das Herz der Hafenstadt, dem die Räte und die Kaufmannsschicht ihre besondere Aufmerksamkeit widmete. Wie wir annehmen können, hat sich radial und konzentrisch von diesem Hafen aus die Neustadt entwickelt. Vom Südwesten nach Nordwesten. Es ist erstaunlich und verwunderlich zugleich, daß eine mittelalterliche Gründung wie Ragusa ein antikes Rastermuster der neuen Stadtanlage entwirft und daß Split in dem Moment, als es aus der Civitas heraustritt, andere Planungsmaßstäbe anlegt und sich eher von aktuellen Notwendigkeiten leiten läßt. Die Ragusaner Statuten können als weit- aus genauer angesehen werden. Zur gleichen Zeit finden wir in Ragusa bereits Anordnungen von Straßenbreiten, Baufluchten usw., Split hingegen "widerspricht" seiner antiken Tradition. Wieso hat sich die Neustadt nicht nach dem Muster der antiken Anlage entwickelt? Gewiß sind hier im Vergleich zu Ragusa auch topographische Umstände wichtig, erklären können sie dieses Paradigma jedoch leider noch nicht. Die mittelalterliche Stadt Split scheint sich unabhängiger von antiken Traditionen, nach mittelalterlichen Prinzipien und Notwendigkeiten zu richten.¹¹¹⁾ Eine dieser Notwendigkeiten war der Handel. Die Neustadt Splits entwickelt sich radial, auf den Hafen gerichtet, gleich einem Fächer.

Lag im Südwesten der Hafen, so befand sich gegenüber an der Nordwestecke des Palastes der zweite Marktplatz der Stadt (Platz Pisture (7)). Ein parallel zur Civitas verlaufender Straßenzug verband diese Zentren, Marktplätze waren sie beide. Die mittelalterliche Anlage entsprang einer handelspolitischen Notwendigkeit, sie war nicht Resultat eines einem bewußten und ideellen Einfall zu Grunde liegendem Phänomen.

Erst das spätere Zentrum, der Hauptplatz (Sv. Lovro (2)), war Ergebnis einer politischen Notwendigkeit: ein dem venezianischen Rektor dienender Fest- und Prozessionsplatz. So finden wir in Split zwei völlig verschiedene Stadtanlagen nebeneinander. Bezeichnend dabei ist das "Eiserne Tor", das die ideale Verbindung zwischen den Stadtteilen hätte herstellen können, während des Mittelalters geschlossen war und als Kapelle diente. Die wichtigsten die Städte verbindenden Durchfahrten lagen am Hafen (13).

Ein weiteres Mal sprechen die Statuten im Jahre 1342 von dem Ankauf des Areals der Kirche zum Hl. Geist, um hier die Stadtmauer errichten zu können.¹¹³⁾ Nachdem diese Kirche im äußersten westlichen Teil der Neustadt liegt, können wir davon ausgehen, daß der Mauerverlauf der Borghi um 1350/1370 abgeschlossen war. Das Jahr 1350 ungefähr markiert also das Ende überhaupt der mittelalterlichen Stadt Split. Die späteren Jahrhunderte haben daran nichts mehr verändert, sondern nur die Festungsanlagen um diese Stadt erheblich verstärkt und verbessert. Split beendet also sein territoriales Wachstum ungefähr 100 Jahre vor Ragusa, das nach der Integration seiner zwei Borghi noch daran geht, den slawischen Teil, das Sestier St. Nikola, in die großartige Stadtanlage zu integrieren. Auch Zadar verharret seit seines Bestehens in dem antiken Territorium, und wie die Karte zeigt, haben auch Sibenik und Trogir nur eine spätmittelalterliche Stadterweiterung im 14. Jahrhundert erlebt. Ragusa bleibt unserer Ansicht nach der wichtigste städtebauliche Erfolg in Dalmatien.

Auch die italienischen Kommunen sind nach 1300 beträchtlich erweitert worden, allen voran Florenz.¹¹³⁾ Hier greifen zwei kleinere Stadtvergrößerungen zunächst nur bis zum Arno (Hafen) vor, um dann mit dem den Arno überbrückenden Mauerzug die etwa dreifache territoriale Größe der antiken Gründung zu erreichen. Die letzte und größte Mauer, an der man zwi-

schen 1284 und 1333 unter dem berühmten Baumeister Arnolfo di Cambio arbeitete, übertraf ihre Vorgängerin um mehr als das sechsfache (!). Mit einer Länge von 8500 m, 73 Türmen und 15 Torburgen übertrifft sie alles bisher Dagewesene. Sind die ersten Mauerverläufe das Ergebnis von Wachstumsprozessen - siehe auch Split und Ragusa -, so ist letztere eine politische Großtat, ein Zeichen der Macht und des "ungeheuren Kraftgefühls der Bürgerschaft" im 14. Jahrhundert. Der Unterschied zu Dalmatien wird deutlich. Hier beenden die Städte ihre territoriale Entwicklung um 1350/1400 und somit auch ihre politische Bedeutung. War der Florentiner oder Pisaner Mauerbau zwischen 1200 und 1400 Zeichen "des ungeheuren Kraftgefühls der Bürger", wie Braunfels schreibt, so hat dieses Kraftgefühl in Dalmatien nur kurz, bis 1350/1400 ungefähr, bestanden. Erst dem großartigen Mauerbau in Florenz folgten die bekannten Prachtbauten des 14. und 15. Jahrhunderts. Die Dimensionen vergleichend, wird uns dieser Sachverhalt vielleicht noch deutlicher vor Augen geführt. Mit Ausnahme von Ragusa, das wir als das "dalmatinische Florenz" bezeichnen können, hat Split sein antikes Territorium nur verdoppelt. Die Entwicklung der Stadtbaukunst hat auf diese beschränkten territorialen Ausdehnungen feinfühlig reagiert. Nur dort wo es gelang, die Stadterweiterungen gemäß den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen anzupassen, war es möglich, entsprechende monumentale Bauprogramme durchzuführen. Im Sinne Toynbee's können wir im Hinblick auf die gesamte Entwicklung der Stadt seit 1350 mit Einschränkungen von einer "arrested culture" sprechen.¹¹⁴⁾

Einen weiteren Hinweis zur Rekonstruktion der alten Mauer erhalten wir aus den Statuten. Es sind die Bestimmungen der Torbauten. 1347 wird von einem Neuen Tor gesprochen, als es darum geht, Handwerkern einen Sold für eine geleistete Arbeit auszuzahlen.¹¹⁵⁾ Das Neue Tor war ein kleiner Durchbruch neben dem Silbernen Tor (8). Die antiken Tore waren in ihren

Dimensionen zu monumental, so daß der mittelalterliche "Reduktionsprozeß" diese in ihrer Bedeutung und Funktion nicht zu würdigen wußte, wie L. Mumford richtig bemerkte.¹¹⁶⁾ Strategische Gründe ließen mächtige Einfahrten in die Stadt als unerwünscht erscheinen, außerdem waren die antiken Tore weit- aus geeigneter, als Festungen bzw. eigenständige Burganlagen oder Kapellen verwendet zu werden. 1358 wurden mehrere Wächter berufen, die für die einzelnen Tore verantwortlich die Stadt bewachen sollten. Aus diesem Amt ging später der die Stadt kontrollierende Castellan venezianischer Prägung hervor, den wir seit dem frühen 15. Jahrhundert als "2. Stadtherrn" ansehen können. Es waren dies die Porta Maris (5), das Fleischertor (6), die Porta Pisture (7), die Porta Nova (8) und die Porta Grota (9). 1353 werden noch einmal Porta Maris und Porta Pisture erwähnt, da sich hier die Zollbeamten einzurichten hatten, die Ein- und Ausfuhr des Getreides überwachten.¹¹⁷⁾ Vom Hafen aus war neben der Torburg Petraka (13), die in die Civitas führte, die Porta Maris der wichtigste Eingang in die Neustadt. Das Fleischertor hatte eher hygienische Gründe, was die Vermutung zuläßt, daß es sich vielmehr um einen einfachen Türdurchbruch handelte, wie wir sie auch in Ragusa an mehreren Stellen vorfinden. Die Ein- und Ausfuhr von Handelsgütern erfolgte hier nicht, da sonst auch dort ein Stadtbeamter eingesetzt worden wäre. Ein weiteres Mal wird von diesem Tor in einem bedeutenden Zusammenhang gesprochen. 1357 erbitten sich die Franziskaner einen eigenen Einlaß in die Stadt, da dieser - vermutlich das Fleischertor - mehrmals zugemauert worden war. Der Rat genehmigte allerdings nur einen kleinen Durchlaß, damit die Gläubigen leichter zur Messe gehen konnten.¹¹⁸⁾

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sprach man in Split bereits von vier Stadtteilen (Quarti), spätestens aber nach der zweiten Kodifizierung der Statuten 1312. Es waren dies: Sv. Dujam und Sv. Martin (Peter) in der Civitas und Sv. Maria (Sv. Duh) und Sv. Klara (Sv. Mihovil) im Burghus. 1357

bestimmt der Große Rat für jeden Stadtteil einen Aufseher, der für Ordnung und Sauberkeit zu sorgen hatte.¹¹⁹⁾ Später wurde diese Zahl auf vier, dann auf acht erhöht. Die Quarti, auch Kontrate genannt, bilden die einzelnen Verwaltungsbe-
reiche der Stadt und führen zeitweise verschiedene Patrozi-
nien. Die Straßen, Via Communis, wurden nach den dort woh-
nenden Handwerkern benannt, Ruga (Via) Peliciariorum zum
Beispiel, so daß wir annehmen können, daß bereits vor 1350
die für die Stadt wichtigen Zünfte bestanden haben und wirk-
ten.¹²⁰⁾ Bis auf die beiden Hauptstraßen des alten Diokle-
tianspalastes sowie einigen rasterförmig verlaufenden Gassen
hat sich auch die Civitas zum Hafen hin orientiert. Die Haupt-
straße verlief gekrümmt vom Platz des Hl. Michael (4) am
Baptisterium vorbei hin zum Peristyl, wo man seit 1300 nicht
mehr im eigentlichen Sinn von Zentrum sprechen kann. Es lag
seit 1350 auf der Achse des Hafens, des späteren Hauptplat-
zes Sv. Lovro (2) und dem Markt Pisture (7).

Bei den mittelalterlichen Stadtanlagen sei noch auf einen
Punkt hingewiesen, obwohl wir uns der Tatsache bewußt sind,
daß Vermutungen nicht Gegenstand historischer Abhandlungen
sein sollten.

Im ausgehenden Mittelalter hat sich auf den vor der Stadt
gelegenen Abhängen des Berges Marijan eine kleine Vorstadt
"Varos" (Burghus) angesiedelt, in der meist slawische Fischer,
Handwerker und Kaufleute lebten, die in regem politischen und
wirtschaftlichen Austausch mit Split zu deren Prosperität bei-
trugen. Wir erinnern uns an eine ähnliche Situation Ragusas.
Während es dort unter schwierigsten topographischen Umständen
- Stradun - gelungen ist, die slawische Siedlung durch einen
politisch äußerst klugen Akt in die Gesamtanlage der Stadt
mit einzubeziehen, wurde in Split erst gar nicht der Versuch
einer Integration unternommen. Dies hätte der Stadt die Mög-
lichkeit gegeben, ein mit Ragusa vergleichbarer städtebauli-

her Erfolg zu werden. Ferner wäre hier nicht nur zusätzlicher Wohnraum geschaffen worden, der durch eine mit Italien vergleichbare Umsiedlung der Landbevölkerung in die Stadt zusätzliches wirtschaftliches Potential gebracht hätte, sondern es wäre möglich geworden, den für monumentale Großbauten der Renaissance und des Barock notwendigen Raum zu bekommen (siehe Karte im Anhang). Überhaupt stellt sich die äußerst interessante Frage, aus welchen Gründen die Bevölkerung des frühen Mittelalters nicht auf den strategisch äußerst günstig auf einer Halbinsel gelegenen Berg Marijan ausgewichen ist. Nicht nur die Gründung Ragusas beginnt auf einer solchen der Küste denkbar günstig vorgelagerten Halbinsel, auch die Städte Zadar, Trogir und insbesondere Korcula verdanken ihre Entstehung topographischen Ursachen. Hier und in Zadar oder Korcula wäre es durch einen einzigen Mauerzug möglich gewesen, die Halbinsel abzuriegeln. Der Grund dafür ist denkbar einfach und zwingend: Der dem frühen Mittelalter topographisch-urban eigene Bauzwang und das Ideal einer Neugründung wurden durch die gewaltige Präsenz des Diokletianspalastes in völlig andere Bahnen gelenkt. Deshalb: der antik-mittelalterliche Typus der dalmatinischen Stadt.

Die Regierungspaläste

Im Folgenden fragen wir nach den bedeutendsten öffentlichen Bauten in der Stadt, nach Stadt- und Regierungspalästen, Loggien, Wohnhäusern, Brunnenanlagen und anderen kommunalen Einrichtungen oder nach den Ursachen für das Fehlen von Kunstwerken, die in anderen (italienischen) Städten zum vertrauten Bild gehören. Die Stadtanlage und ihre Bauwerke sind immer korrelativ zu sehen, das eine bedingt das andere. Wo ein die Bürgerschaft repräsentierendes Bauwerk entsteht, stellt sich zwangsläufig die Frage nach dem Stellenwert und der Bedeutung im städtischen Organismus. Es wird ohnehin nur dort eine Platz-

anlage entstehen und ein besonderer Straßenverlauf geschaffen, wo neben den wirtschaftlich-verkehrstechnischen Notwendigkeiten ein Fest- oder Prozessionsraum benötigt wird. Nicht alle monumentalen Straßenachsen und Plätze verdanken ihre Entstehung wirtschaftlichen Erfordernissen. Sie sind bewußte Planungen einer auf Selbstdarstellung und Verherrlichung orientierten Stadtregierung. Wenn wir versuchen, "Architektur als institutionalisiertes Fest" und als "Ordnungsmacht" zu verstehen, wie es F. Piel immer wieder zur Grundlage seiner Anschauungen gemacht hat, so ergeben sich für Split mehrere interessante Fragestellungen.¹²¹⁾ Welches sind die hier ordnungstiftenden Bagedanken, auf die sich das "Fest" bezieht? Wo und wie ist es der Stadt gelungen oder nicht (!) gelungen, ihre Traditionen und das gedankliche Ziel und ihre Selbstdarstellung architektonisch zu verwirklichen? Welches sind die maßgeblichen Parteien und Organisationen, die sich als "Machtarchitektur" gegenüberstehen und wenn, wie ist es ihnen gelungen, ihre Ideen in das Stadtbild mit einzubeziehen?

Zunächst wurde der kirchliche Bereich säkularisiert und in seiner Bedeutung zu Gunsten eines Neuen transzendiert. Neben der Kathedrale als geistliches Abbild der Stadt tritt der Palast als ihr weltliches Ebenbild. So wird der Palast und der ihn umschließende Platz entweder neu gegründet, oder aus der alten Stadtanlage herausgebrochen, als Sinnbild und neues Wahrzeichen der Kommune verstanden. Doch ist es im Gegensatz zu bekannten Vorbildern in Italien in Split nie recht gelungen, diese Pole in ein rechtes Verhältnis zu bringen. Die Verlagerung des politisch-baulichen Interesses vom Kathedralsplatz auf die Stadtpaläste ist keinem Zufall zu verdanken. Ein ähnliches Phänomen können wir in fast allen dalmatinischen Städten des 13. und 14. Jahrhunderts konstatieren. Die weitreichenden Verfassungs- und Gesellschaftsveränderungen ließen die Stadt- und Regierungspaläste notwendiger erscheinen. Die kirchlichen Bauaufgaben konnten warten, zumal ja gerade in

Split eine traditionsreiche "antike" Kathedrale vorhanden war. Doch aus diesem Aufschub kirchlicher Notwendigkeiten wurde nach 1420 das Ende der sakralen Baukunst überhaupt. Dies haben die dalmatinischen Städte in erster Linie der venezianischen Herrschaft zu verdanken.¹²²⁾

Wenn wir nach dem Rang bzw. einem Bedeutungsvergleich städtischer Bauten im Mittelalter fragen, so stehen sich zwei Begriffe gegenüber. Einerseits der "praktische Bauzwang", andererseits der "repräsentative Bauzwang". Ihr Zweck war je nach politischer Lage einmal das Allgemeinziel "Opus Dei", zum anderen ein temporales Allgemeinziel, "Publica Utilitas". Die Realisierung dieser verschiedenen Aufgaben und Ziele wurde zunächst durch Eigenmittel, dann aber durch zunehmende Fremdmittel (kroatisch-ungarisches Königshaus - Venedig) ermöglicht. Daß damit ein sich ausweitender außenpolitischer Machtfaktor und letztlich auch Kulturfaktor in der Stadt wirksam wurde, ist Vorerwähntem zu verdanken, da der Schwerpunkt naturgemäß vom temporalen Allgemeinziel der "Publica Utilitas" zum dominanten Baugedanken wurde. Dem entsprach städtebaulich die Teilung der bisher einheitlichen Bauaufgaben. Ungefähr ab 1400 können wir davon ausgehen, daß der "repräsentative Bauzwang" zunahm. Kunsthistorisch-soziologisch können wir diesen Sachverhalt nach M. Warnke so formulieren: "Als ein kunstgeschichtliches Anspruchsniveau sei der Umfang baulicher oder künstlerischer Leistungen bezeichnet, der es in einer geschichtlichen Epoche Individuen oder Gruppen ermöglicht, ihre soziale Stellung und Funktion sichtbar zu bestimmen oder zu erfahren. Ein Anspruchsniveau wirkt sich als Zwang aus (Teilung), wenn neue, allgemeine Bedürfnisse von den herkömmlich zuständigen Gruppen oder Hoheitsträgern seine Einlösung fordern (Venedig, Bürgertum). Die Bedürfnisse, über die ein Anspruchsniveau an die maßgeblichen Instanzen herangetragen wird, können zunächst als praktische Erfordernisse erscheinen. Eine der Bauaufgaben, die

sich im Mittelalter als praktischer Bauzwang entwickeln und auswirken konnte", waren die Regierungs- und Stadtpaläste,¹²³⁾ die äußerste und sichtbarste Zeichen der hier angesprochenen Veränderungen waren. Von dem Zitat M. Warnkes ausgehend, ergibt sich zunächst folgendes: Einer der Faktoren, die ebenfalls an der räumlichen, urbanen Organisation Anteil hatten, war die Veränderung der ständischen Ordnung. Die Stadt hat es ausgezeichnet verstanden, diese Ordnung zur Arbeitsteilung zu nutzen. Der Adel besorgte Politik und Kriegsführung. Die bürgerlichen Kaufleute (Cittadini) sorgten für die Mittel, und die Popolani stellten Soldaten und leisteten die Handarbeit. Dies wurde auch im Baugefüge ersichtlich. Wir unterscheiden zwischen den Palazzi der Aristokratie, den "Case" oder "Domum" der Cittadini und den "Camarde" (Mietskasernen) der Popolani. Entscheidend aber ist, daß es keine reinen Adelsquartiere gab, was sich für das Klima der Stadt in vielerlei Hinsicht als sehr fruchtbar auswirkte, aber auch auf die architektonische Partikularität unübersehbare Folgen hatte. Der Palast blieb letzten Endes Teil des ganzen Stadttorganismus und erwuchs aus diesem. Die politisch-soziale Einbindung der Aristokratie in ein gesamtgesellschaftliches Fundament (Integration) wirkte der oben erwähnten Teilung der Bauaufgaben (Warnke) integrativ entgegen und führte zu einer breiten Synthese städtebaulicher Ziele und Ideen mit dem sichtbaren Ergebnis einer übergeordneten baulichen und ästhetischen Einheit der Stadt.

Die früheste Erwähnung eines "Regierungspalastes", der eigentlich ein Privatpalast war, finden wir im Jahre 1227, als in ihm "Nella Corte di Spalato" ein hoher Beamter vereidigt wurde.¹²⁴⁾ Von T. Archidiakon erfahren wir, daß der Podestà Garzanus im Jahre 1240 das Haus des Fürsten Grubesa als öffentlichen Sitzungsraum und Wohnsitz benützte.¹²⁵⁾ 1277 wird von einem "Hospitum Domini Podestatis" gesprochen.¹²⁶⁾ Neben diesen angemieteten Residenzen muß den Quellen zufolge aber auch

ein eigenes Ratsgebäude bestanden haben. Ob es sich dabei um einen selbständigen Palast oder wieder um einen umfunktionierten Privatpalast handelt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Es ist aber wahrscheinlich, daß sich erst langsam ein der politischen Aufgabenteilung analoges Baubewußtsein gebildet hat und ein Neubau in Angriff genommen wurde. Regierungs- und Aristokratenpalast haben sich trotz der juristischen Synonyma erst im späten 13. Jahrhundert "entflochten". 1241 wird von einem Friedensabkommen berichtet, das im Haus des Fürsten Illia stattgefunden haben soll.¹²⁷⁾ 1277 allerdings erfahren wir von einem Ort, an dem sowohl der Podestà als auch der Große Rat residierte. "In Palatio Communis"¹²⁸⁾ im Jahre 1308 und auch 1377 wird in wiederholter Weise von einem "Palatio Communis" mit einer "Sala Magna Superiori Palatio Communis" gesprochen.¹²⁹⁾ Im Jahre 1358 beschließt der Große Rat, den venezianischen Rektor aus der Stadt zu vertreiben. Die vereinte Bürgerschaft soll sich damals vor dem Haus des Venezianers versammelt haben "Palatium Ubi Podestas Manebat", um ihn zur Schlüsselübergabe aufzufordern. 1368 wird von einem "Palatio Novo" berichtet, in dem die "Super Sala Palatii Noui Communis" gelegen war.¹³⁰⁾

Im 13. Jahrhundert treffen wir in Italien auf ein ähnliches Problem. "Hier kam man schon im frühen 13. Jahrhundert auf den Gedanken, der Regierung, den Räten ein eigenes Haus zu errichten. Jahrhundertlang hatte der Dom allein die Stadt repräsentiert. Einem auswärtigen Podestà wurde eine Wohnung angemietet, oder er wohnte im Bischofspalast. Der Bürgerrat tagte weiterhin in der Kathedrale, und die engere Regierung "Judices und Consiliari" trafen sich in einem Haus, das meist einem der Mitglieder gehörte. Die Räte und die Regierung waren noch lange nicht in ihrem "Stadtpalast" beheimatet, die Unterkunft der einzelnen Podestà und Prioren erschien zunächst wichtiger. Die Kirchen werden noch lange der einzig mögliche Ort einer Generalversammlung der Bürger gewesen sein."¹³¹⁾

Bis zum Jahre 1358 können wir nicht mit Sicherheit feststellen, wo sich die erwähnten Paläste und Säle befunden haben; war es ein bestimmter oder wechselten die Regierungsmitglieder je nach politischer Lage von einem ihnen freundlich gesonnenen Gönner zum anderen. Es scheint aber Brauch geworden zu sein, sich immer dort zu treffen, wo gerade der Podestà zur Miete wohnte, und aus diesem Verhalten, aus dieser politischen Institution muß graduell der Gedanke an eine "Feste" (Ritus) Residenz entstanden sein. Lj. Karaman geht aufgrund seiner Untersuchungen davon aus, daß der erste "Regierungspalast", am Peristyl gelegen, das Haus des Patriziers Grisogono gewesen sein muß, da nur hier in den ehrwürdigen Arkadenbögen ein die Bürgerschaft repräsentierender Bau seinen angemessenen Platz gehabt haben kann.¹³²⁾ Außerdem bot das Peristyl damals den wohl am besten geeigneten Festraum für die großen Ratsversammlungen. Zwischen 1358 und 1368 entstand ein Neubau für den Podestà und für die Räte, der sich nur auf der "Platea Communis", dem Platz des Hl. Laurentius, befunden haben kann (11). Sehen wir einmal vom Peristyl ab, so war diese Stelle eine der wenigen möglichen, an der der Bau einer solchen monumentalen Gruppe dem repräsentativen Anspruch der Bürgerschaft hätte genügen können. Von hier aus war es nicht nur möglich, das Geschehen in der Stadt zu überwachen, an diesem Ort kreuzten sich die wichtigsten Straßenzüge der Stadt. Hier mußten alle zollpflichtigen Waren passieren, die vom Land- zum Seeweg die Stadt verließen. Zollhäuser und Regierungspaläste bedingen sich immer gegenseitig. Die antiken Tore waren zugemauert, nur kleine Durchfahrten machten es möglich, die Stadt zu verlassen, so daß Handelsgüter fast ausschließlich zwischen Seetor und Pisturetor im Norden ausgetauscht werden konnten. Zwar wäre es ähnlich wie in Ragusa zu erwarten gewesen, das neue politische Zentrum der Stadt direkt an den Hafen zu verlegen, was aber unmöglich und töricht gewesen sein dürfte. Hier war kein städtebaulicher Freiraum mehr vorhanden. Nur die Schleifung der Mauerzüge und der strategisch äußerst wichtigen Feste

Sabaka hätte den geforderten Platz geschaffen. Dies war politisch wohl kaum zu verantworten, so daß man es vorzog, an der heutigen Stelle einen Neubau der Regierungspaläste ins Auge zu fassen. Außerdem hat die geschilderte historische Konfliktsituation zwischen dem Bischof, der Aristokratie und em Bürgertum auf der anderen Seite es wohl kaum sinnvoll und politisch realisierbar erscheinen lassen, den Versuch zu unternehmen, aus der alten Bischofsstadt einen Freiraum für die geforderten Regierungsgebäude herauszuberechnen. Wo immer es möglich war, als man daran ging, sei es dem Volk und seinen Herrschern ein neues Zentrum zu schaffen, hat man versucht, das Alte zu verschonen und seinen ehrwürdigen Platz nicht zu verändern. Nur dort wurde ein Freiraum geschaffen, wo das Stadtbild den geringstmöglichen Schaden erleiden konnte. Die politisch klügste und städtebaulich erfolgreichste Lösung wurde dann erreicht, wenn es gelang, das Neue harmonisch mit dem Alten zu verbinden.

Der neben dem Palast des Rektors und der Räte gleich bedeutende Bau, gehörte auch er zu dem neuen Wahrzeichen der Stadt, war die Loggia. Es war Kennzeichen der neuen Epoche, anstatt neue Kirchen und Klöster zu vollenden oder zu errichten, eine Loggia für den Podestà und die Aristokratie zu planen. Die neue Loggia wird zum verkleinerten und "säkularisierten" Peristyl der durch das Patriziat und den Rektor "vertretenen" Bürgerschaft. Die politische Gleichheit aller, von der T. Archidiakon sprach, wurde zur Adelsherrschaft, die Loggia sinnfälliges Symbol der reduzierten Volksherrschaft. Von nun an wurde nicht mehr Recht von den Stufen der Kathedrale und des Peristyl aus gesprochen, das allen zugänglich war, sondern in der erhöhten Loggia. Eine florentinische Loggia dei Lanzi mag Höhepunkt dieser Entwicklung sein, diente sie nicht nur zur Zierde und Schönheit der Stadt, sondern "geziemt einem Tyrannen und nicht dem freien Volk", wie M. Villani meinte.¹³³⁾ Die Loggia war Zeichen des nach außen drängenden staatlichen

Lebens, doch nicht im Sinn einer "durchsichtigeren" Demokratie, sondern mit dem eindeutigen Gedanken der Selbstverherrlichung und der Zurschaustellung der eigenen Größe, sei es der enge Kreis der Regierung oder einzelne Herrscherpersönlichkeiten und Tyrannen. Um sich selbst zu feiern, benötigte man ein diesem Fest entsprechendes Baugebilde. "Die Loggia dei Lanzi steht als einzigartiges Denkmal an einem Wendepunkt. In ihr sucht der Kommunalsinn nach Verselbständigung. In Venedig war man vorsichtiger", auch in Split und den anderen dalmatinischen Städten; Ragusa hat auch hier die großartigste Loggia geschaffen, auch wenn diese nicht so leicht aus dem Rektorenpalast "herauszulesen" ist. Was sollte zuletzt aber eine Loggia, sehen wir von den ästhetischen und praktischen Gründen einmal ab? "Bald wird sie jedem echten Sinn entfremdet. Man bedurfte zu seiner Erhöhung nicht mehr der Loggia. Ein Reiterstandbild tat bessere Dienste als jede Ruhmeshalle".¹³⁴⁾ In Venedig, erst recht aber in Dalmatien, ist es nie soweit gekommen. Die eher bescheidenen Loggien blieben das, was sie im 14. Jahrhundert waren und versinnbildlichten.

Im Jahre 1267 erfahren wir zum ersten Mal von einer "Lozia Spalatensis", und zwischen 1270 und 1341 haben sich eine Reihe von Notariatsdokumenten erhalten, die wiederholt von "Loggia Communis" sprechen.¹³⁵⁾ Hier trat das Hohe Gericht zusammen, hier wurden Urteile verkündet und hohe Beamte und Rektoren vereidigt. In den Jahren 1395 bis 1418 hören wir von einer "Loggia Nova" oder "Loggia Communis" sowie von einer "Loggia Pisture".¹³⁶⁾ Scheint der Ort der älteren Loggia identisch mit dem Peristyl (Palast Grisogono), so können wir davon ausgehen, daß die neue Loggia um 1395 fertiggestellt worden ist.

Fassen wir die Baugeschichte von Loggia, Rektoren- und Ratsgebäuden noch einmal zusammen, da die Jahreszahlen nicht ohne weiteres ein deutliches Bild dieser Entwicklung geben,

d.h. sie mehr oder weniger als Richtzahlen zu sehen sind. Ausgehend von den bis um 1260/1270 in verschiedenen Gebäuden der Stadt, den verteilten Wohn- und Regierungssitzen der Rektoren und Räte, die sich im Bereich des Peristyl befanden, begann man um 1300 oder kurz davor im Bereich des Platzes St. Laurentius einen Rektorenpalast zu errichten, in dessen Erdgeschoß sich die Loggia befand, von der wir seit 1270 hören. Die oberen Räume dienten nicht nur dem Rektor als Wohnung, sondern wurden zunächst auch als Versammlungsraum der Räte benützt. Eine funktionale Aufteilung, wie sie um 1250 in den verschiedenen Privatpalästen der Rektoren anzutreffen war. Man übernahm also alte Gepflogenheiten und transferierte sie in den neuen Bau, der somit genetisch aus dem älteren (Ritus) erwachsen war. Nachdem 1327 zum ersten Mal die Venezianer die Stadt für 30 Jahre beherrschten, kann davon ausgegangen werden, daß kurz darauf ein weiterer Palast entstanden ist, der allein den Räten und Beamten diente, da der venezianische Rektor sicherlich einen seinen Bedürfnissen entsprechenden eigenen Bau haben wollte. Neben dem um 1340 renovierten Rektorenpalast und der darunter befindlichen Loggia muß um 1340 der Ratspalast entstanden sein, der ebenso wie die Loggia gegen Ende des 14. Jahrhunderts erneut renoviert worden ist. Wir haben es also mit zwei nebeneinanderliegenden Palästen zu tun, die nach 1430 noch einmal grundlegend umgebaut und renoviert worden sind, so daß es kaum möglich ist, ihr ursprüngliches Aussehen zu rekonstruieren. Wir kommen darauf im nächsten Kapitel noch einmal zurück.

Diese Palastreihe bildete zu Beginn des 15. Jahrhunderts eine ungemein wichtige bauliche Einheit in der mittelalterlichen Stadt Split. Leider ist bis auf die Loggia nichts von der ehemaligen Pracht der Bauten erhalten geblieben. Durch die Vergrößerung des Platzes des Hl. Laurentius wurde ein den Bauten angemessener Raum geschaffen, der auf die additive Rezeption der Anlage abzielte. Es existierte keine auf die

Regierungspaläste führende Straßenachse, der Platz wurde tangential betreten und vermittelte dem Besucher unversehends einen einmaligen Anblick. Nach C. Sitte eines der Charakteristika einer mittelalterlichen Stadt.¹³⁷⁾ Die Regierungspaläste Splits zählen (zählten) zu den schönsten, feingliedrigsten und gelungensten Beispielen dalmatinischer und venezianischer Herrschaftsarchitektur. Ein sicheres Gefühl für die Dimensionen und die baulichen Details ließ hier etwas entstehen, was "sui generis" in Dalmatien war und an einen Ausschnitt des Canale Grande im 14. Jahrhundert erinnert. Nicht die nach außen gewandte "Prachtfassade" von Dogenpalast, Piazzetta, Campanile und den Bauten Sansovinos, die dem Ankömmling von weitem von der Macht und dem Reichtum der Lagunenrepublik künden und "Machtarchitektur" ersten Ranges sind, sondern die mittelalterliche Abgeschlossenheit und in ihren Dimensionen und ihrer Ausstattung eher bescheidenen Paläste charakterisieren diese "Dalmatinische Humanität".¹³⁸⁾

Die "Loggia Pisture" im Norden der Stadt ist mit der vor den Stadtmauern gelegenen Loggia in Trogir zu vergleichen. Sie diente mehr als "Markt- und Handelsloggia", in der Verträge und Preisabsprachen getroffen oder bei ungünstiger Witterung Waren ausgetauscht worden sind. Loggien dieser Art finden wir übrigens in fast allen dalmatinischen Städten. Sie waren in ihrer Funktion eine "Frühform" der innerstädtischen Gerichts- und Staatsloggia, sie übertrafen sie an äußerer Pracht und Würde und sind für das Studium der Genese der innerstädtischen Typen nicht unbedeutend. Neben den Kirchen und Plätzen bildeten die Loggien ganz allgemein einen auch heute noch für die Bevölkerung wichtigen Versammlungs- und Erholungsraum, der Schutz vor der Witterung bot, aber auch Ort der Ruhe und Beschaulichkeit sein konnte.

Die Brunnen

Die Einfachheit und Bescheidenheit der dalmatinischen Stadtbaukunst zeigt sich auch, wenn es um die übrigen öffentlichen Bauaufgaben geht. Neben den Palästen, den Kirchen und Klöstern sind eigentlich keinerlei bemerkenswerte Bauprogramme erkennbar. Im Gegensatz zu den italienischen Städten kennen wir hier keine Freiplastiken, Figurenprogramme an öffentlichen Bauten, Reiterdenkmäler, Freskenzyklen und auch keine großen Stadtbaumeister und Künstlerpersönlichkeiten. Die Stadtanlage ist zwar als "Ganzes" gesehen sowie ihre einzelnen Bauten ein Kunstwerk, bei näherem Hinsehen aber wird es offensichtlich, daß hier etwas fehlt oder nur im rudimentären Stadium vorhanden ist. Die zeitweise prächtige Ausstattung einzelner Bauwerke, wie z.B. die herrliche Kapelle des Hl. Ursinus in Trogir, kann über diesen Gesamteindruck auf gar keinen Fall hinwegtäuschen und wenn, so bleiben dies Einzelleistungen, die nicht verallgemeinernd auf die Kunstentwicklung ganz Dalmatiens bezogen werden können. Dies wird auch bei der folgenden Gruppe der öffentlichen Bauten erkennbar: den städtischen Brunnenanlagen.

Hat Dubrovnik eine Reihe seinen italienischen Vorbildern nahestehende Brunnen erhalten - wir erinnern an das Paradebeispiel in Perugia -, so stehen wir in Split vor der erstaunlichen Tatsache, daß es, soweit erkennbar, keinen einzigen monumentalen Brunnen in der Stadt gegeben hat, ganz zu schweigen von einer inhaltlich und symbolisch durch den Brunnen repräsentierten Idee. 1358 hören wir zwar von einigen öffentlichen Brunnen, die nach Beschluß des Rates gepflegt und erhalten werden mußten, wofür vier Beamte gewählt wurden,¹³⁹⁾ mehr ist allerdings nicht zu erfahren. Kein einziges Mal wird von einem städtischen Brunnen gesprochen, oder wie in Ragusa vom "Brunnen des

Onofrio aus Neapel", sondern die Regel ist eher die Bezeichnung der Hausbesitzer, in deren Höfen oder vor deren Häusern sie sich befunden haben. Es mag der Eindruck entstehen, daß die Brunnen als Lebensquelle der Stadt betrachtet wurden und die Verordnungen auf die Erhaltung dieser Notwendigkeit abzielen. Sie waren aber nicht Ziel bedeutender gestalterischer Anstrengungen. Wurde in Italien der Brunnen als "Verherrlichung der Zivilisation"¹⁴⁰⁾ betrachtet, an dessen Realisierung die größten Künstler mitarbeiteten, so sind nicht nur die Stadtbrunnen Splits einfache, massive Steinkuben. Neben dem Wasserloch unterschieden sie sich eigentlich nur in äußerer Form und Ornamentierung. Letzten Endes aber fußten sie alle in dem Privatbrunnen venezianischer Art. In Split haben sich eine Reihe dieser schönen Brunnensteine erhalten, nicht aber eine monumentale und skulptural geschmückte Brunnengruppe.

Die Hrvoje Festung

Ein Gebäudekomplex sei hier noch erwähnt, da es sich um ein für Dalmatien nicht alltägliches "Vorbild" handelte, das eher in Italien beheimatet war. Es ist ein der Stadtanlage in jeder Hinsicht fremdes Phänomen, das nur dem Machtstreben einer einzelnen Persönlichkeit zuzuschreiben ist. Wir meinen das Kastell des kroatischen Fürsten Hrvoje Hrvatinac. Wie konnte es zu dem für Dalmatien seltenen Zufall kommen, daß eine Stadt von einem Herrscher eine so entscheidende bauliche Veränderung erfahren hat und diese bis dahin im Zeichen einer ausgewogenen bürgerlichen und klerikalen Herrschaftsform stand? Wie so oft in der europäischen Geschichte konnte es zu diesem Zufall nur dadurch kommen, daß sich die Stadt gegen Ende des 14. Jahrhunderts in einer äußerst schwierigen Krisenzeit befand. Innerstädtische Machtkämpfe, vor allem aber die sich verändernden politischen Zustände an der Adria

und in Südosteuropa führten dazu, daß sich ein für kurze Zeit entstehendes "Machtvakuum" sofort gefüllt hat. Andererseits aber entspricht diese Krisensituation eher der europäischen "Norm", wenn wir den politisch-geschichtlichen Ausführungen Macchiavellis Glauben schenken wollen,¹⁴¹⁾ die das peripher gelegene Dalmatien nur streiften. Da es sich hier um eine nicht nur für Split, sondern ebenso für die dalmatinische Geschichte außerordentlich bedeutende Zäsur handelt, soll sie nicht unerwähnt bleiben.

Die anhaltenden Auseinandersetzungen der Kroaten gegen die sich verstärkende Macht der Ungarn sowie politische Unruhen und Konflikte im eigenen Land nutzte der bosnische König Tvsko geschickt aus, um wichtige Gebiete Dalmatiens zu erobern und an Bosnien anzuschließen. Kurz darauf aber kam Dalmatien nach seinem plötzlichen Tod wieder unter die ungarische Herrschaft, dessen König Ludwig IV. bald darauf (1382) verstarb. Die kroatischen Fürsten wollten seine Tochter Maria nicht als rechtmäßige Nachfolgerin anerkennen und lehnten sich erneut gegen die magyarische Selbstherrlichkeit auf. Der legale Nachfolger Ludwigs IV. war für die Kroaten nur Ladislaus von Neapel, den sie eigenmächtig zu ihrem Oberhaupt auserkoren, bot sich doch endlich die Gelegenheit, sich von den unwillkommenen ungarischen Herrschaftsansprüchen zu befreien. Ladislaus, selbst eine politische Marionette, sah sich nicht in der Lage, Kroatien und den dalmatinischen Städten, die sich ohnehin ihrer "Eigenstaatlichkeit" bewußt eigene politische Ziele absteckten, ausreichenden Schutz und politische Unterstützung zu gewähren. Resigniert und unter venezianischem Druck stehend, verkaufte Ladislaus 1409 ganz Dalmatien für 100.000 Dukaten an die Lagunenrepublik, die damit ihr langersehntes Ziel durch ein Husarenstück erreicht hatte. Systematisch begann Venedig, ab 1409 die dalmatinischen Städte zu besetzen und seiner Herrschaftsform und seinem Baugebilde anzugleichen. Auf der anderen Seite sollte

der resolute neue ungarische König Matthias Corvinus die Dominanz der kroatischen Fürsten endgültig einschränken.¹⁴²⁾

Vor diesem Hintergrund wird die politische Lage Splits deutlich. Hrvoje Hrvatinać und seine verbündeten Fürsten nützten diese Krisensituation geschickt zu ihren Gunsten aus. Dabei war sich der untereinander zerstrittene Adel nicht einig, auf welcher Seite er nun eigentlich stehen sollte. Man hatte die Wahl zwischen der "Schutzmacht" Venedig, was wohl dem Anliegen des romanischen Patriziates entsprochen hat, und der kroatisch-ungarischen Herrschaft, von der sich der slawische Teil der Aristokratie Unterstützung gegen die hegemonalen Bestrebungen Venedigs versprach. Zum Schluß muß man sich wohl für das geringere Übel entschieden haben. Hrvoje wurden besondere Machtbefugnisse eingeräumt, die er aber bald weit überschreiten sollte. Es stand ihm ja kein machtvolleres und geeignetes Patriziat gegenüber. Schon bald sollte sich die getroffene Entscheidung als für die Geschichte der Stadt tragisch erweisen, hatte Hrvoje doch versucht, die ehrwürdige Autonomie der Kommune zu Gunsten einer "Tyrannis" zu verändern und Split zu einer kroatischen Trutzburg zu machen. Er wurde aus der Stadt vertrieben und seine Stadtburg eingegraben, denn am Ende zog man die venezianische Herrschaft einer Tyrannis vor.

Von Lucius erfahren wir, daß Hrvoje 1397 von C. Zanina ein Haus erworben hat, um auf dessen Grundstück einen Palast zu errichten.¹⁴³⁾ Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich dieses Grundstück im südwestlichen Stadtteil (16) und Hrvoje ist den Quellen zufolge daran gegangen, nicht nur hier einen Palast zu bauen, sondern auch die benachbarten Grundstücke und das Silberne Tor in seine Baupläne mit einzubeziehen (15). Aus dem ehrwürdigen Tor, daß er teilweise hat einreißen lassen, wurde der Burgturm, jetzt nicht mehr des Palastes, sondern der großen, den südwestlichen Teil der Stadt beherr-

schenden Burganlage (15-16). Als Hrvoje kurz darauf in Ungnade fiel, wurde dieses "barbarische" Schloß¹⁴⁴⁾ eingegraben, so daß es heute kaum mehr möglich ist, die alte Anlage zu rekonstruieren. Es war der größte und am meisten zerstörende Eingriff in die bauliche Substanz des alten Diokletianspalastes. Die Quellen sprechen noch im Jahre 1526 davon, als die Stadtmauern gerade an dieser Stelle ausgebaut und verbessert werden sollten, da man bei der Zerstörung des Kastells Hrvojes sicherlich auch die angrenzenden Stadtmauern beschädigt hatte.¹⁴⁵⁾

Wie konnte Hrvoje in den Besitz eines so großen Areals und Teilen der Stadtmauern kommen? Zanina hatte hier zwar einen Palast "Palatio" sein eigen genannt. Wir können auch davon ausgehen, daß er einige benachbarte Grundstücke von der Stadt unter der Auflage bekommen hat, die hier verfallenen Häuser wiederaufzubauen und nutzbar zu machen, war er doch ein reicher und angesehener Bürger der Stadt. Hier handelt es sich um einen durchaus üblichen Vorgang mittelalterlicher Kommunalpolitik, teilten sich so Gemeinde und Besitzer die Verantwortung zur Erhaltung und Pflege der Stadt, wie es überhaupt üblich war, die finanziellen Lasten den Hausbesitzern zu übertragen. Den Gesetzen zufolge war es aber streng verboten, Häuser und Paläste an die Stadtmauern anzubauen und die Wehranlagen zu beschädigen. Diese durften nie in privatem Besitz sein. Nie hätte es die Stadt erlaubt, einem einzelnen oder Fremden eine Torburg zu überlassen. Zu groß war das Mißtrauen der Gemeinde vor dem Übergriff eines mächtigen Stadtherrn. In gewisser Hinsicht bildete nur der Bischof eine Ausnahme, dessen Palast sich im Süden der Stadt erstreckte (39-14).

So wie Hrvoje zusammen mit seinen Vasallen die ihm vom Großen Rat übertragenen Sonderrechte überschritten hat, so können wir mit Sicherheit annehmen, daß er die Räte solange

unter Druck gesetzt hat, bis er die von ihm verlangten Grundstücke und Wehranlagen im Südosten der Stadt übereignet bekam, um dort sein "Castrum" zu errichten. Es ist auch ein eigenmächtiger Willkürakt seinerseits nicht auszuschließen, "diente eine solche Anlage doch letzten Endes dem Schutz der Stadt" vor den venezianischen Galeeren.¹⁴⁶⁾

Wenn W. Braunfels schreibt, daß es fast immer nur überragende Persönlichkeiten waren, die ihre Machtbefugnisse weit überschritten haben und denen wir die großen Werke der Stadtbaukunst verdanken, so mag dies im negativen Falle auch für Hrvoje gelten. Das von ihm entworfene Regierungsprogramm, eine Tyrannis, mußte nach den Thesen W. Braunfels' ein neues Bauprogramm bewirken, da Monumentalbauten für Herrschaftsformen werben und sich der jeweilige Bauherr mit der Institution identifiziert, der er sich unter- oder überordnet, sowie mit dem Bau, den er als äußeres Zeichen seines Anspruches errichten läßt.¹⁴⁷⁾ Der kurze "politische Erfolg" Hrvojes bedingte ein neues Bauprogramm in der mittelalterlichen Stadt.

Die Wohnbauten

Neben den kommunalen Bauten und Palästen wurde das Bild der mittelalterlichen Stadt Split jedoch in der überwiegenden Zahl von einfachen Wohnbauten bestimmt, denen wir uns nun zuwenden wollen. Zunächst aber interessiert uns hier der für Dalmatien charakteristische "Unterschied" zwischen Palast und Wohnhaus. Wo liegt die "Differentia species" der beiden Typen, und welches sind ihre gemeinsamen und verschiedenen genetischen Ausgangspositionen? Mit Ausnahme einiger weniger Stadtpaläste venezianischer Prägung kann man in Dalmatien nicht immer von Palast im eigentlichen Sinn des Wor-

tes sprechen, wie vor allem der Vergleich mit den italienischen Vorbildern zeigt, die den dalmatinischen genetisch, aber auch in Grund- und Aufbau und vor allem in ihrer Ausstattung voraus sind. Wir behaupten, daß der dalmatinische Stadtpalast "sui generis" monumentalisiertes Wohnhaus bleibt und beide in ihren wesentlichen und anschaulichen Eigenschaften übereinstimmen, d.h., der Palast kann direkt aus dem Wohnhaus abgeleitet werden und unterscheidet sich von ihm nur durch eine reichere ornamentale Ausstattung und äußere Ordnung. Er kann nicht als eigenständige Entwicklung aufgefaßt werden, wie eine nähere Analyse ergibt. Demgegenüber erfährt der italienische Palast eine genetisch-typologische Doppeldeutigkeit. Zwar kann auch er zunächst aus den Formen des Wohnhauses abgeleitet werden, seine charakteristische Veränderung erfährt er jedoch erst dann, als er Form- und Strukturelemente aus der sakralen Architektur übernimmt und zu Gunsten seiner höheren Bedeutung transformiert. Er ist gewissermaßen "säkularisierte" Sakralarchitektur, worauf auch die Art und Weise seiner Skulpturen- und Freskenprogramme hindeuten, die jetzt nicht mehr der Verherrlichung der Kirche, sondern der des Besitzers dienbar gemacht werden. Hierauf hat H. Sedlmayr in seiner "Revision der Renaissance" aufmerksam gemacht.¹⁴⁸⁾

Mit der oben geschilderten Situation der dalmatinischen Paläste und Wohnbauten in engstem, wesensverwandtem Zusammenhang steht die Tatsache, daß es so gut wie überhaupt nicht zu einer "Fassadenarchitektur" kommen kann, und wenn dann nur in minimalen Ansätzen. Ist die Prachtfassade "conditio sine qua non" der Herrschaft- und Machtarchitektur und kann "als davor gestellte Schauseite bisher nach innen gewendeter Werte und Ideen, mit welchen sich der Eigentümer identifiziert", betrachtet werden, so bleibt diese Art Architektur in Dalmatien fremd. Erst im 17. Jahrhundert kam es zu vereinzelten Versuchen, barocke Fassaden "zu imitieren", was

aber letzten Endes ebenso zum Scheitern verurteilt war, wie diese Beispiele zeigen werden, und nur in Ragusa ist es gelungen, die italienischen Gedanken erfolgreich aufzunehmen und umzusetzen.

Ist der Herrschaftsarchitektur Italiens die Fassade immanent, so ist technisches Mittel dafür die Inkrustation, d.h. eine dem ursprünglich statischen Träger, der Substanz des Baues vorgelagerte und materialfremde "Steinplatte". Vor einen Ziegelbau wird eine Marmorfassade gestellt, die meistens in ihrer struktiven und plastischen Ausstattung die dahinerliegende Architektur "leugnet" und verdeckt. Fassade und Bau treten in Widerspruch, der natürlich auch soziologische Ursachen hat und erst im Barock wieder zu Gunsten eines einheitlichen Ganzen aufgelöst wird.¹⁴⁹⁾ Inkrustation und Fassade bleiben der dalmatinischen Architektur wesensfremd, und somit entfällt im großen und ganzen auch eine damit verbundene Kunstgattung, die Fassadenskulptur.

Die Bürger des frühen Mittelalters haben ihre Häuser zunächst selbst errichtet, ohne oder fast ohne Anleitung von Fachleuten und dabei antike Spolien und herangeschaffte Bruchsteine - Salona - als billiges Baumaterial verwendet. Ihre meist unverputzten Mauerflächen, die einfachen Fenster, die flachen Dächer, wenn überhaupt vorhanden, sowie die schmalen Türöffnungen können als die Primitivform des Hauses gekennzeichnet werden. Es handelt sich um eine Grundform, die nicht von Baumeistern und Handwerkern, sondern von Laien errichtet worden ist. Eine geringe Anzahl von meist vertikal übereinander errichteten Wohnräumen prägten diese Grundform und entsprachen dem Notwendigsten, was der räumlichen Enge der Städte zu verdanken ist. In dem Moment, wo ein Meister eine bestimmte Schmuckform, sei es eine Türumrahmung, eine Fensterkonsole oder eine Zierleiste hinzu-

fügte, können wir von einem Stil und einer daraus ableitbaren Geisteshaltung sprechen. Bauten dieser Art bestimmen noch heute das Bild vieler dalmatinischer Städte, wobei das der Landschaft eigene Material - hier der weiße Kalkstein - sowie klimatische Verhältnisse ausschlaggebend waren. Im 10. und 12. Jahrhundert können wir noch nicht von einer Kunstgeschichte des Wohnhauses sprechen, eher noch von Haustypen und Formen.

Die Emanzipation und der wachsende Reichtum der Kaufmannsschicht haben zusehends den Aufstieg einer eigenen Maurer- und Bauzunft notwendig gemacht, die in deren Auftrag Häuser errichtet haben. Damit begann die Tradition der eigentlichen Baukunst. Die beginnende städtische Arbeitsteilung sowie die Verlagerung des Anspruchsniveaus vom praktischen zum repräsentativen Bauzwang, wie M. Warnke andeutet, haben diese Wandlung evoziert.¹⁵⁰⁾ Zunächst aber haben die Meister rein additiv Haus neben Haus gesetzt. Man wetteiferte höchstens in Bauhöhe und Solidität dieser Wohntürme, "Turris", wie die Quellen diese Frühform des Hauses nennen. Soweit ersichtlich, waren damals ästhetische Prinzipien noch keine Wesensmerkmale dieses Bauens, und erst im späten 12. Jahrhundert sind einzelne Familien bekannt, die Fenster und Portalgewände bei im Kirchenbau geschulten Meistern in Auftrag gegeben haben.¹⁵¹⁾ Römische Bauten standen hier sicherlich Pate, doch wohl mehr in technischer Hinsicht. Allerdings mit Ausnahme des Bischofspalastes, der in Split zu den ersten Bauten gehört, bei dem man von einer Kunstgeschichte sprechen könnte. Doch waren seine Schmuckformen zwangsläufig antiker Natur, wie überhaupt der ganze Palast eine eigenartige Stellung einnimmt, da er in die antiken Arkadenbögen des Peristyls eingebaut worden ist. Daß auch dabei ästhetische Prinzipien zweitrangig gewesen sind, zeigen die Beschädigungen der alten Arkaden. Dort wo ein Fenster, ein Balkon bzw. eine Tür notwendig waren, dort nahm man auf die antiken Formen keinerlei Rücksicht, und es hat den Anschein, daß diese Arkadenreihe eher statische Auf-

gaben zu übernehmen hatte. Ihrer Bedeutung und Schönheit war man sich noch nicht in dem Maße bewußt. Bei den übrigen Bauten beschäftigte man einen Meister nur dort, wo einzelne Schmuckformen gefragt waren, und so erklärt es sich, daß der private und kommunale Bau noch lange einen primitiven Eindruck macht. Für Split und Trogir können wir im Gegensatz zu Ragusa eine etwas sicherere und in der Qualität entwickeltere technische Verarbeitung erkennen, was zweifellos auf die antiken Vorbilder zurückzuführen ist, wie C. Fiskovic richtig feststellt.¹⁵²⁾ Im großen und ganzen aber waren die Wunsch und die Bedürfnisse der Auftraggeber ausschlaggebend. Ästhetische Gesichtspunkte standen hinten, und erst die Emanzipation des Ästhetischen im späten 13. Jahrhundert sollten dieses Ungleichgewicht verändern. Im 15. und im 16. Jahrhundert wurde in Italien der andere Extremfall erreicht. Der Funktionalismus und die Rationalität frühmittelalterlichen Bauens wurden eher zu Ungunsten einer fast ausschließlich nach ästhetischen Gesichtspunkten orientierten Baukunst aufgegeben, wie wir sie besonders im Florenz der Medici, Strozzi und Ruccelai antreffen können.¹⁵³⁾ Erst das Barock hat versucht, hier einen Ausgleich zu suchen. Venedig, dem die dalmatinischen Paläste ihren bedeutendsten Einfluß verdanken, war vorsichtiger, und so traf der venezianische Typus auf hier geeigneteren Boden als die florentinische Herrschaftsarchitektur.

"Die Kunstgeschichte hat immer wieder versucht, die Genese der Grundformen des Wohnhauses zu schreiben, hat dabei aber oft weit über jede plausible Deutung 'hinweginterpretiert' und sollte vielmehr versuchen, lokale Traditionen, Bedürfnisse, soziale Umstände, insbesondere aber technologische Aspekte zu berücksichtigen. Die Kunstgeschichte beginnt erst dort, wo eine Form eine allgemeinere Aussagekraft gewinnt. In der Geschichte der Stadtbaukunst wird man ihrer nur dann gedenken, wenn die Aussage selbst im Gesamtorganismus der

Stadt notwendig erscheint. Es kommt darauf an, den Zeitpunkt zu suchen, in dem auch das private Wohnhaus neben Palästen und Kirchen in den Blickpunkt des allgemeinen Interesses tritt und durch seine reichere Gestaltung einen symbolischen Wert im Gesamtsystem der Stadt erlangt."¹⁵⁴⁾ Für Split scheint dieser Zeitpunkt um 1230 zu sein, als kurz vor der Kodifizierung des Statutes nicht nur allgemeinste Baugesetze erlassen wurden, sondern man daran ging, den städtischen Organismus als Ganzes und als ein System einzelner Formen zu erkennen und in einer Vielzahl von Baubestimmungen zu ordnen. In diesem Moment wird das private Wohnhaus Subjekt des allgemeinen Interesses und man versucht, privater Willkür durch strenge Gesetze Einhalt zu gebieten. Daß dahinter ästhetische und die höhere Ordnung der Stadt repräsentierende Gedanken stehen, ist nicht von der Hand zu weisen. Ein für die damit einsetzende bauliche Monumentalisierung (monere) vorausgesetztes Bewußtsein wurde erkennbar, wie P. Meyer bemerkt.¹⁵⁵⁾

Aus einem Gesetz aus dem Jahre 1312, wo es um das Verbot ging, Häuser und Paläste an die Wehrmauern zu bauen, erfahren wir die damals bekannten Haustypen, die in dem Verbot aufgezählt worden sind.¹⁵⁶⁾ Die Quellen sprechen von Türmen - "Turris" -, Häusern - "Domum" - und einfachen Hütten und Anbauten - "Camardum". Die Türme, wobei es nicht immer feststellbar ist, ob es sich um Wehrtürme bzw. Stadttürme oder in der Stadt gelegene Wohntürme handelt, waren meist im Besitz entweder des Bischofs oder reicher Kaufmannsgeschlechter. Sie sind quellenkundlich bis 1119 zurückdatierbar und zählten wie in Italien zu den mächtigsten die Stadt bestimmenden Bauten.¹⁵⁷⁾ Ab 1250 treffen wir auf die "Turris Nova", die entweder wirkliche Neubauten in der Civitas waren oder in den Borghi lagen, was wiederum auf das Bild und den Entwicklungsstand in der Neustadt schließen läßt. Den nahen Kalksteinbrüchen und der Ruinenstadt Salona ist es zu verdanken, daß Split zu den Städten Europas zählt, die die frühesten Steinbauten in gro-

Der Anzahl aufweisen konnte. Erstaunlicherweise haben sich aus dem 12. und 13. Jahrhundert in Trogir und Split 68 dieser Türme erhalten und können, falls nicht in ihrem ursprünglichen Zustand vorhanden, aus den späteren Bauten "herausgelesen" werden.¹⁵⁸⁾

Der zweite Typus "Domum" war ein dem "Turris" verwandter Bau, allerdings nicht so hoch und mächtig und kann entweder als selbständiger oder als ein den "Turris" angegliederter Bau verstanden werden. Über dem Straßengeschoß erhob sich meist nur ein Wohngeschoß und ein darüber befindliches Dach, in dem, wie in vielen Häusern Dalmatiens, die Küche untergebracht war. Eine aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammende weiterentwickelte Form dieses Typus ist das heute vorbildlich restaurierte Stadtmuseum Korčula, das zwar als Palast bezeichnet wird, seinem Wesen nach aber ein typisches Wohnhaus "Domum" der reich gewordenen Handwerker- und Kaufmannsschicht ist, worauf die im Straßengeschoß liegenden Geschäfte bzw. Werkstätten hindeuten.

Die "Camarda" war im Gegensatz zu den "Turris" und "Domum" die primitivste Bauform der mittelalterlichen Stadt und kann als eingeschossige Hütte bezeichnet werden, die sich aus statischen und aus Kostengründen meist an die Wehrbauten und "Turris" bzw. "Domum" anlehnte. Ein zunächst einfacher Holzbau, später ein aus losem Bruchstein zusammengefügt Typus, der den untersten Schichten von Handwerkern, Fischern und Tagelöhnern als Unterkunft diente, und den wir heute noch in den dalmatinischen Bergdörfern antreffen können. Gegen diesen richteten sich die strengen Baugesetze von 1312. Er bedeutete ja nicht nur eine ständige Gefahr für die Sicherheit der Stadt, sondern stand einer ökonomischen und nach ästhetischen Gesichtspunkten sich orientierenden Stadtplanung im Wege. Dies galt insbesondere für den Bereich der Borghi, die sich zunächst als Vorstadt von einer wahllosen

Bebauung hin zu einer städtebaulich klareren und funktionaleren Architektur verändern mußte. Auf den dokumentarisch und kunsthistorisch äußerst wertvollen Stichen L.F. Cassas, worin er die Stadt gegen Ende des 18. Jahrhunderts schildert, sind diese drei Haustypen, wenn auch in veränderter Form, deutlich zu erkennen, wie überhaupt dieses Werk mit seinen über 200 Kupferstichen zu den wertvollsten Dokumentationen Dalmatiens zählt, das 1802 unter dem Titel "Voyage pittoresque et historique de l'Istrie et de la Dalmatie" in Paris erschienen ist.

C. Fiskovic¹⁵⁹⁾ hat sich eingehend mit der Entwicklung der Wohnarchitektur im 12. und 13. Jahrhundert auseinandergesetzt und gibt eine ausgezeichnete Analyse und Beschreibung derselben. "Die aus Haustein errichteten Wohntürme sind bezogen auf ihren Grundriß relativ hoch, zwei, meistens drei Stockwerke beherbergen je einen Raum. Später wurden diese Grundrisse erweitert, so daß mehrere Zimmer nebeneinander zu liegen kamen. Die Verbindung zwischen "Turris" und "Domum" war geschaffen worden. Jedes Stockwerk wurde durch beliebig angeordnete Fensterausschnitte gekennzeichnet, und später durch Biforien und Triforien ersetzt. Neben dem Arkadenportal befand sich eine weitere kleinere Türe, "Porta Morte" genannt. In Ausstattung und figuralem Schmuck waren die Häuser äußerst einfach, und erst seit dem Jahre 1250 ist ein zunehmender Drang zu verspüren, Tore, Fenster, Tympanas und strukturelle Elemente plastisch hervorzuheben". Ein ausgeprägtes Gefühl für Festigkeit, Langlebigkeit und Sicherheit war nicht nur in Split eine bedeutende Eigenschaft der Wohnarchitektur, die zusammen mit der Wehrarchitektur zu dem typischen Erscheinungsbild der dalmatinischen Städte beiträgt, und nicht umsonst wird in der frühen Guidenliteratur immer wieder von den Städten "als im Meer liegende Steinburgen" gesprochen. Neben den lokalen Primitivformen des Wohnhauses sieht C. Fiskovic die Arbeit der an den Kirchenbauten ge-

schulten Meister als eminentesten Grund für die künstlerisch wertvolle Ausstattung der Wohnarchitektur ab 1250 an, zumal es diesen Meistern in Split im Gegensatz zu den anderen dalmatinischen Städten nicht möglich war, in der Dombauhütte beschäftigt zu werden, so daß sie ihre Fähigkeiten fast ausschließlich der profanen Kunst zugute kommen ließen. Da die Vielzahl dieser Wohnburgen nicht einwandfrei zu datieren sind, sieht der Autor das Portal des Radovan in Trogir (1240) als wichtigste Möglichkeit, eine Chronologie der Häuser in Split und in Trogir zu erarbeiten. C. Fiskovic spricht sich mehrmals dagegen aus, diese Häuser ins 14. Jahrhundert zu datieren, wie man leicht aus den vorhandenen Inschriften und Schmuckformen schließen könnte. Diese sieht er als spätere Zutaten an, wie überhaupt Portale, Fenster und deren Konsohlen als wichtigste Schmuckformen des Hauses dem jeweiligen Zeitgeschmack angepaßt worden sind. Zu kleine Fenster wurden vergrößert oder zugemauert, und daneben entstanden ab 1400 die der venezianischen Gotik entlehnten Formen. Ein Familienwechsel in einem Haus brachte dann eine dem Anspruch und den finanziellen Möglichkeiten entsprechende bauliche Veränderung mit sich. Erstaunlich aber blieb, daß sich diese Architektur trotz der stilistischen Veränderungen nur wenig verwandelt hat und ihrem Wesen nach dem Mittelalter noch heute nahe steht. Soweit C. Fiskovic. Der Unterschied zu den Palästen des 15. und 16. Jahrhunderts bestand dann meistens darin, sofern sie keine eigenständigen Neubauten waren, daß man versuchte, die nach außen völlig ungeordnete Fassade, ihre Fenster und Türen einer bewußteren symmetrischen Gestaltung und Verzierung unterzuordnen, was nicht immer gelang. Die Fassaden der Altstadt Splits sind eher als "Schauwände" verschiedener Stilepochen zu betrachten. Die westliche Seite des Peristyls verdeutlicht in einem chronologischen Rekonstruktionsversuch dieses Problem (siehe Anhang).

Auf eine bauliche Eigenart, die Gegenstand einzelner Gesetze der Statuten von 1240 und 1312 war, sei abschließend hingewiesen. Die im 13. und 14. Jahrhundert aus Italien stammenden Balkonformen, dienten sie doch einem der Stadtbevölkerung wichtigen "Freiraum" und hatten erheblichen "Wohnwert", wurden allerdings zu einem ständigen Ärgernis, was seit 1360/1370 zu ihrem Verbot führte, soweit sie an den "Via communis" gelegen waren. Einerseits hielten sie das ohnehin spärliche Licht in den engen Gassen ab, andererseits bedeutete der hinunterfallende Hausrat und Abfall eine ständige Bedrohung des Verkehrs, so die Statuten. Ersatz dafür boten die zahlreichen Terrassen der "Turris" sowie die Innenhöfe, wie wir sie beim heutigen Stadtmuseum in ihrer schönsten Ausprägung vorfinden. Ein weiteres Verbot richtete sich gegen die in den Gassen befindlichen Treppenaufgänge zu den Häusern. Sie dienten dazu, im Haus selbst zusätzlichen Wohnraum zu schaffen. Diese "Stubiste" waren auch in Ragusa ein ständiges Ärgernis, und nur mit Mühe konnte es gelingen, die Straßen freizuhalten. Die gesetzliche Beseitigung der Aufgänge bedeutete nicht nur eine sicherheits- und verkehrstechnische Lösung, sondern war, wie im Kapitel I. "Ragusa" gezeigt, ebenso den Bestrebungen zu verdanken, eine ästhetische, eigenständige Fassade und Straßenflucht zu schaffen, die das Bild der Städte als Ganzes gesehen ordnen und gleichzeitig verschönern sollte. Damit in Zusammenhang standen die sich über den Gassen erhebenden Überbauungen. Auf die die Bauten stützenden Schwibbögen wurde kurzerhand ein zusätzlicher Wohnraum errichtet, der zwei sich gegenüberliegende Häuser verbinden sollte. Eine Art Brücke, die nach Fiskovic ihren Ursprung meist dort hatte, wo zwei Familien durch Heirat ihrer Kinder zusätzlichen billigen Wohnraum benötigten. Ein für die Bürger äußerst praktischer und günstiger Wohnraum führte allerdings dazu, daß die Gassen bald "unterirdischen Gängen" glichen, so daß diese Überbauungen seit 1312 endgültig verboten worden sind.¹⁶⁰⁾

Die heutigen Balkone, Treppenaufgänge und Überbauungen stammen nicht aus dem Mittelalter, sondern sind Ergebnis der politischen und baulichen "Unordnung" der späteren Jahrhunderte. Man sah sich seit 1600 nicht immer in der Lage, privater Willkür Einhalt zu gebieten, wie es durch eine geringe Anzahl von Gesetzen im Mittelalter möglich gewesen wäre.

Die Kirchen

Bei einem Besuch der Stadt wird man erstaunt die Frage nach den großen Kirchen- und Klosteranlagen stellen, da diese heute nicht ohne weiteres im Stadtbild ausfindig zu machen sind. Sieht man einmal von der antiken Kathedrale ab, und ist man mit den monumentalen Bauten Zadars, Sibeniks, Trogirs, vor allem aber Ragusas vertraut, so bildet Split eine bemerkenswerte Ausnahme. Natürlich war der vorzüglich erhaltene Tempel Diokletians einer der eminentesten Gründe, keine neue Kathedrale zu errichten. Dies erklärt jedoch nicht die oben gestellte Frage. Dem die ganze Stadt überragenden Campanile muß demgegenüber eine ganz bestimmte semantische Funktion im Stadtbild zugesprochen werden. Haben Zadar, Sibenik und Ragusa bedeutende Kirchen und Klosterbauten hinterlassen, die das Stadtbild prägen, so vermissen sie allerdings einen mit Split vergleichbaren Campanile. Auf der anderen Seite steht das kleine Trogir, dem es gelungen ist, die bedeutendste dalmatinische Kathedrale der Romanik zu errichten, die von dem unserer Ansicht nach reifsten und schönsten Kirchturm Dalmatiens bekrönt wird.¹⁶¹⁾

Im allgemeinen waren Kirchen und Klosteranlagen nicht nur Gebetshäuser, sondern ihnen kommt im Stadtorganismus eine ganz bestimmte Aufgabe zu. Die Begriffe Grabmal, Stiftung, Ecclesia und Diözese sind eng miteinander verbunden und müssen hinsichtlich der mittelalterlichen Entwicklung Splits

überprüft werden. Split war Kirchenzentrum Dalmatiens, und der hier ansässige Erzbischof Oberhaupt der dalmatinischen Kirche. Die antike Kathedrale mit ihrem durch die erste Kirchensynode festgesetzten Herrschaftsanspruch war augenfälliges Beispiel der "Erzbischöflichen Residenzstadt", der Campanile ein von weitem erkennbares Symbol. Bestimmte die Ausgewogenheit von Bürgertum und Klerus das Baugebilde der dalmatinischen Städte, so steht Split unter der Dominanz des "Fürsterzbischofs". Der traditionelle Konflikt zwischen Kirche, Bürgertum und Stadt - vornehmlich der kroatisch-ungarische - wirkte sich in der innerstädtischen Geschichte besonders deutlich aus. War auch der Erzbischof in seinen Machtbefugnissen vom Bürgertum erheblich eingeschränkt, so konnte er auf der anderen Seite nicht immer den Ansprüchen des kroatischen Königtums nachgeben. Er befand sich in einer doppelten Konfliktsituation, da er auch "erster Diener" der römischen Kirche und des Papstes war. Die dem niederen Volk nahestehenden Bettelorden konnten, da sie meist auf der Seite des slawischen Volkes standen, deren "Seelenheil" ihnen besonders nahestand, nicht immer auf die Unterstützung des Bischofs, weniger noch auf die Hilfe des Patriziates hoffen. Bis zum frühen 15. Jahrhundert zeigt sich dieser Konflikt deutlich im Stadtbild. Hier die alte Civitas bzw. "Erzbischöfliche Residenzstadt", dort die neue Bürgergemeinde. Einen Ausgleich hat erst die venezianische Herrschaft gebracht, die sowohl die Macht des Bischofs wie auch die der Bürger "aufgehoben" hat. Das von nun an die Stadt bestimmende venezianische Kastell, in der Mitte beider Stadtteile gelegen, war Symbol dieses "erzwungenen" Ausgleiches. Dieser hatte sich in den anderen Städten Dalmatiens schon früher angebahnt, wie die geniale Synthese Ragusas gezeigt hat; oder die frühe militärisch begründete Herrschaft Venedigs in Zadar, nicht aber ein kirchlicher Neubau.

Die Stadtbaumeister und kommunalen Räte standen im 12. und 13. Jahrhundert immer wieder vor der schwierigen Aufgabe, der Stadt Raum für neue Kirchen- und Klosterbauten abzugewinnen. Entweder wurden diese Freiräume aus der alten Stadt herausgebrochen oder durch die Stadterweiterungen gewonnen. In Split hat man sich erstaunlicherweise für keine dieser Möglichkeiten entschlossen, da die alte Civitas, der Diokletianspalast, nicht den Freiraum hätte geben können, eine neue Großkirche zu errichten, ohne die alte Bausubstanz erheblich zu verändern. Auch die politische Situation hätte dies nie denkbar gemacht. Ein Neubau in der Bürgerstadt wurde aus verschiedenen Gründen nicht in Erwägung gezogen. "Abgesehen von Stadterweiterungen und Wehranlagen waren die Kirchen die einzig sinnvolle und höhere Aufgabe der Stadt. Sie dienten der Verherrlichung und der Schönheit der Städte, an der sich alle gleichermaßen beteiligten. Kirchen- und Dombauten gaben der Stadt ihre einzigartige Spannkraft, und nur dort, wo solche errichtet wurden, kann man von einem Erfolg oder von der Blütezeit der Stadt sprechen", meint W. Braunfels.¹⁶²⁾ Dies gilt zwar für alle europäischen Städte, bei Split aber müssen wir von anderen Voraussetzungen ausgehen. Lokale Traditionen, das Milieu der Provinz sowie der sozial-ethnische Konflikt und die Grenzlage des Landes zwischen östlichen und westlichen Kulturkreisen machen es notwendig, diese Anschauungen W. Braunfels' hier neu zu formulieren und zu überdenken. Wird das Erscheinungsbild vieler italienischer und auch deutscher Städte von zahlreichen die Stadt überragenden Kirchen und ihren Türmen bestimmt, so gelingt es den dalmatinischen Kommunen, mit Ausnahme von Ragusa, nur einen großen Bau zu planen und mühsam zu errichten. Dies waren dann auch gleichzeitig die Kathedralen, und mit ihrer Fertigstellung im späten 15. Jahrhundert begann ihr langsamer Verfall. Man ist geneigt, an die französischen Städte zu denken, die ein ähnliches Schicksal hatten, doch ist es kaum möglich, hier einen Vergleich anzustreben, da die sozialen und vor allem

politischen Voraussetzungen dort verschieden waren. Die italienischen Städte bleiben Parameter und Leitbild Dalmatiens.

Zunächst sei ein Blick auf die quellenkundlich gesicherten , sowie heute noch erhaltene Kapellen und Kirchen erlaubt. Es seien nur die wichtigsten erwähnt, da sie in ihrer Grundform übereinstimmen und sich in ihrer Rechtsstellung von den großen Kirchenbauten unterscheiden. Nur die Kathedrale hatte ein Pfarr- und Taufrecht, die übrigen Kirchen waren eher als Andachts- und Votivkapellen gestiftet worden. Sie können, wie die Frühform des Wohnhauses, als Früh- oder Primitivform eines Kirchentypes bezeichnet werden, so daß es schwierig ist, ihre Kunstgeschichte zu schreiben, da sie sich nicht analog zu der paganen Architektur nobilitiert haben. Die Kirchen und Kapellen Splits blieben zeit ihres Bestehens einfache Saalräume, Hallen, die nur durch einen niedrigen Choranbau oder eine Apsis sowie eine schlichte Giebelfassade gekennzeichnet wurden. Ein flaches Pultdach sowie einfache Portale und Fensterausschnitte kennzeichnen einen Typ, den wir in Dalmatien überall antreffen können. In einer ihrer schönsten und gelungensten Formen ist die heutige orthodoxe Kirche Sibeniks das wohl bemerkenswerteste Beispiel dieser Baukunst. Das Innere der Kirchen ist genauso schlicht wie ihr Äußeres, nur selten treffen wir auf uns bekannte Gewölbeformen. Die barocken Einbauten haben den Innenraum eher zu seinen Ungunsten verändert. Im 16. und 17. Jahrhundert hat man versucht, diesen Kirchen eine würdigere Fassade zu geben. Portalgewände und Tympanas sowie die bekannten, herrlichen Glockengiebel sollten dazu beitragen, sie konnten aber meistens über die schlichte Einfachheit nicht hinwegtäuschen. Die Kirchenbauten zwischen 900 und 1100 ungefähr, zu denen auch die Werke der "altkroatischen Kunst" zu zählen sind, können, wie P. Meyer vorschlägt, als ein "Minimalprogramm" der sakralen Architektur angesehen werden. Dabei unterscheiden wir grundsätzlich zwischen zwei Typen.

Einmal die einfache Halle bzw. der in der Baukunst Splits vorherrschende Saal, zum anderen läßt sich dieser Begriff des "Minimalprogrammes" ebenso auf die aus der byzantinischen Kunst abgeleiteten Kuppelbasiliken anwenden.¹⁶³⁾

So wie die antike Rotunde des diokletianischen Mausoleums den Neubau einer Kathedrale unnütz erscheinen ließ, so waren die antiken Festungstürme und Tore ideale Räume, in denen die ersten Kapellen eingerichtet worden sind, so daß es erst später notwendig wurde, Kirchen in den Borghi zu errichten. Hier liegt eine der Ursachen, die dafür verantwortlich zu machen sind, daß wir in Split so gut wie auf keine altkroatischen Kirchen treffen können. Man begnügte sich mit der Ausstattung der Turmkapellen, und hier haben sich einige hervorragende Kunstwerke wie Lettner, Altarziborien und Portal- bzw. Fensterumrahmungen erhalten, auf die wir nicht näher eingehen können.¹⁶⁴⁾ Von den Kapellen, von denen zumindest ein größerer Bau zu erwarten gewesen wäre, sei hier die Rede. Neben den Stadtheiligen St. Dominus und St. Anastasius war der Hl. Laurentius der wichtigste Schutzpatron, dem man, wie in Trogir zum Beispiel, eine größere Kirche hätte errichten können. Als "Protomärtyrer" oder "Erzmärtyrer" galt dem Hl. Laurentius die besondere Verehrung, vor allem unter den Adeligen und Bürgern, die ihm eine Kapelle auf dem zukünftigen Hauptplatz der Stadt, der "Platea communis" weihen sollten. Dieser Platz, der außerhalb der Civitas lag, bot die Möglichkeit zum Bau einer größeren Stadtkirche, wie wir dies in Ragusa und Trogir gesehen haben. Doch dazu ist es nie gekommen. Die Kapelle, die 1258 zum ersten Mal erwähnt wird,¹⁶⁶⁾ wurde in den Rektorenpalast und die Neue Loggia integriert, war also Hauskapelle des Podestà und Rektors. Betrachten wir im Gegensatz dazu die "Hauskapelle" des venezianischen Dogen St. Markus oder die Kirche des Hl. Blasius in Ragusa, so wird der Unterschied nur allzu deutlich. Die Gründe dafür sind

verschiedener Natur. Einmal war aufgrund der Bevölkerungszahl kein weiterer Großbau mehr erforderlich, zum anderen war die Bürgerschaft aufgrund ihrer finanziellen Möglichkeiten nach 1400 wohl kaum in der Lage, einen Großbau zu planen und auszuführen. Drittens lag es sicherlich weder im Interesse des venezianischen Bischofs, noch des Rektors, eine neue Kirche zu finanzieren, da die sich erschöpfenden Reichtümer der Stadt für wichtigere Bauten (Wehranlagen) benötigt worden waren.

Eine der frühesten Kapellen wurde in der Durchfahrt des Goldenen Tores errichtet und war dem Hl. Martin geweiht. Auch der nordöstliche Turm des Palastes wurde in derselben Zeit um 850 in eine Kapelle verwandelt. Aus dem Inneren dieser Kapelle hat sich der Lettner sowie die Altarpredella erhalten (29, 30).¹⁶⁷⁾ Derselben Epoche verdanken wir die dem Hl. Michael zugesprochene Kapelle, die nach Cutheis von dem ersten Bischof der Stadt, Johannes aus Ravenna, errichtet worden ist (33), die aber später mehrere Male verändert und schließlich abgerissen worden ist. Heute ist nur noch der kleine Chor erhalten. Die Quellen sprechen davon, daß Bischof Dobro um 1050 diese Kapelle aus politischen Gründen hat einreißen lassen.¹⁶⁸⁾ Das Unverständnis des Mittelalters für die Funktion und Bedeutung der antiken Tore spiegelt sich ebenso in dem Eisernen Tor wider, in dem die Kapelle der Muttergottes eingerichtet worden ist. Wir können sie in das Jahr 1000 datieren. Bezeichnenderweise erhob sich hier, an der Verbindungsstelle zwischen Palast und Neustadt, der erste Glocken- und spätere Uhrturm der Stadt. Antike Toranlage und Glockenturm, der Hl. Maria geweiht, waren Vorläufer des späteren Campanile. Triumphportal, Wehrturm und mittelalterliche Glockenloge wurden zu einer Einheit verbunden, deren Genese wir im nächsten Abschnitt genauer betrachten wollen.

Die Klöster

Für die Rolle der Klöster gilt das, was wir einleitend für die Situation der Kirchen erwähnt hatten, nur waren diese in einer weitaus ungünstigeren politischen und städtebaulichen Situation. Unter dem politischen Konflikt der großen Parteien hatten die Bettelorden am meisten zu leiden. Wie auch in den anderen dalmatinischen Städten, lagen die frühesten Klosterbauten vor den Stadtmauern, doch traten sie in die Geschichte der Städte in dem Moment ein, als die zu eng gewordene alte Civitas sich anschickte, ihr Territorium zu erweitern und die Klöster durch großzügige Spenden in die Lage versetzte, neue, repräsentative Bauten zu errichten, die mit Beginn des 13. Jahrhunderts die Grenze der erweiterten Städte bilden sollten. In Ragusa und in den italienischen Städten fiel den Klöstern eine zweifache Aufgabe zu. Einmal wurden sie bewußt im "Umfeld" des Bischofshügels oder der Residenz "in modum crucis" errichtet,¹⁶⁹⁾ um der Stadt eine höhere Bedeutung zu verleihen, und um im hohen Mittelalter in die Borghi integriert zu werden, zum anderen um sich an den sozialen Aufgaben der sich "arbeitsteilenden Stadt" und an ihrer Verteidigung zu beteiligen. So sind die Ragusaner Klöster Teil der Festungsanlagen des 13. und 14. Jahrhunderts. C. Fisković schreibt hinsichtlich des Dominikanerklosters in Ragusa: "Das Zusammenwirken der Kirche mit dem Staat kam schon Anfang des 14. Jahrhunderts durch den Bau des Klosters unmittelbar neben der Stadtbefestigung zum Ausdruck. Es sollte nicht nur dem Gottesdienst gewidmet sein, sondern es sollte auch zur Verteidigung der Stadt an ihrem empfindlichsten Punkt dienen. Deshalb beschloß die Regierung im Jahre 1301, den Bau des Klosters zu unterstützen und verordnete, daß sich alle Bewohner des Stadtviertels St. Nicola an der Bauarbeit beteiligen mußten. Dieses Kloster sollte für das Heil, die Verteidigung und für die Sicherheit der Stadt errichtet werden. So wurden Kirche und Kloster zu

einem äußerst wichtigen Bestandteil der mittelalterlichen Stadtanlage. Vom Hafen aus blickend scheint es, als ob das Kloster Bestandteil der Mauern ist, und der "Glockenturm erhebt sich wie ein Mast auf dem Bug eines Schiffes, als daß ich die Stadt allegorisch empfand".¹⁷⁰⁾

Split hat den Schritt der Integration der Klöster in den urbanen Organismus nicht erreicht. Als dies bei der zweiten Stadterweiterung durchaus möglich gewesen wäre, geht nach 1350 die territoriale und städtebauliche Entwicklung der Stadt ihrem Ende entgegen. Mit Ausnahme des Klosters St. Maria di Taurello (25), deren Kirche die einzige romanische Kreuzkuppelbasilika Splits hatte, sowie der kleinen Feste Sabaka, in der die Klarissinen untergebracht waren (24), wurden Benediktiner, Dominikaner und Franziskaner zwar "ad modum crucis" vor der Stadt angesiedelt, dies aber sollte im wahrsten Sinne des Wortes ihr Kreuz werden. Kaum war es ihnen gelungen, vor der Stadt Fuß zu fassen, wurden ihre Klöster mehrmals auf Geheiß der Räte niedergeissen, die Mönche in Notunterkünfte in der Stadt umgesiedelt, um bei den zahlreichen Kriegsgefahren dem Feind nicht die Möglichkeit eines günstigen Unterschlupfes zu geben. Der demütige Bittgang der Franziskaner vor den Stadtrat, man möge ihnen doch einen eigenen Durchlaß in die Stadt gewähren, um es den Gläubigen zu erleichtern, den Gottesdienst zu besuchen, verdeutlicht diese Situation. Dem Ersuchen wurde zwar stattgegeben, die nächste Kriegsgefahr aber führte zur erneuten Schließung dieses Durchlasses.¹⁷¹⁾ Auch das 1310 zum erstenmal erwähnte Kloster der Hl. Klara erfuhr nach der venezianischen Machtübernahme das gleiche Schicksal wie die übrigen Orden. Die bisherigen Kloster-räume wurden zu einer großen venezianischen Trutzburg, dem Kastell, umgebaut (12) und die Ordensschwwestern zwangsumgesiedelt.¹⁷²⁾

Um 1050 entstand die erste größere und einzige Klosteranlage in der Neustadt, St. Maria di Taurello (25), die den Benediktinerinnen übereignet worden war und seit 1229 immer wieder erwähnt wird, da diesem Orden wichtige soziale Funktionen übertragen worden sind.¹⁷³⁾ Das Jahr 1030 war insofern von Bedeutung, als Bischof Pavao die vor der Stadt gelegene Kapelle der Hl. Maria errichtete, die später zur Kirche der Franziskaner werden sollte. Dominikaner und Benediktiner werden seit 1250 erwähnt und errichteten ihre bescheidenen Anlagen im Norden und Osten der Stadt.¹⁷⁴⁾ Ihre Kirchen und Klosteranlagen wurden aufgrund der politischen Verhältnisse mehrmals eingerissen und wieder aufgebaut, so daß es schwierig ist, ihr ehemaliges Aussehen zu rekonstruieren. Dadurch, daß sie auch dem barocken Festungsgürtel der Stadt im Wege standen, da sie ja nicht direkt in der Stadt lagen, erfuhren sie im 17. Jahrhundert ihre letzte große Zerstörung. Eine Ausnahme bildete das Kloster der Benediktiner, das im späten Mittelalter in die Stadt integriert worden ist (23), doch auch seine Kirche ist heute nur noch eine Ruine. Die Klosteranlagen des 20. Jahrhunderts sind entweder bauliche Fragmente oder Neubauten und haben mit ihren mittelalterlichen Vorgängern so gut wie keine Gemeinsamkeiten mehr.

Wenn wir versuchen wollen, uns ein Bild über die ehemaligen Klöster Splits zu machen, so können die Anlagen Trogirs und Zadars angeführt werden, die ihre Erhaltung dem Umstand verdanken, daß sie im Bereich der alten Stadt lagen oder, wie in Trogir, in die erste Stadterweiterung mit einbezogen worden sind. Das Dominikanerkloster in Trogir scheint wohl das schönste Beispiel dalmatinischer Klosterbaukunst zu sein, wenn wir einmal von den monumentalen Anlagen in Ragusa absehen. Sie sind ihren italienischen Vorbildern aus dem 12. und 13. Jahrhundert ähnlich und wurden gemäß der provienziellen Lokaltradition vereinfacht und meist auch verkleinert. Die einräumigen Saalkirchen der Bettelorden sind nach P. Meyer

"spanisch-provenzalischen Charakters und kommen über Italien (Lombardei/Neapel) nach Dalmatien. Dieser Typ hat etwas zeitlos-volkstümliches, er steht durch die Gliederungslosigkeit seiner glatten Wände dem oströmischen Stil (!) nahe und lebt in Italien und auch Dalmatien unter der gotischen Decke weiter".¹⁷⁵⁾ Ein Vergleich der mittelalterlichen Baukunst in Süditalien mit den dalmatinischen Bauten läßt die Abhängigkeit dieser von den süditalienischen Vorbildern deutlich werden, worauf auch L. Karaman in seinen Forschungen hingewiesen hat.¹⁷⁶⁾ "So tritt die spätgotische Kunst in Neapel in ihrer internationalsten Form in Erscheinung, niederländisch-französisch-katalanisch-spanisch zugleich und ist somit in der Lage, in ihrer "internationalen Form" auch in Dalmatien auf fruchtbaren Boden zu stoßen."¹⁷⁷⁾

Abschließend können wir feststellen: Solange die Klöster in Split "Extra Murros" lagen, waren sie auch "Extra Leges" und somit auf die Gnade oder Ungnade der städtischen Räte und der Aristokratie angewiesen. Sie waren nicht Gegenstand der innerstädtischen Politik und Baupflege. G. Novak bedauert, daß zwischen 1150 keine oder nur spärliche Quellen zu finden sind, die uns über den Kirchen- und Klosterbau, ihre Ausstattung und ihre Künstler Auskunft geben können.¹⁷⁸⁾ Auch sind in den zahlreichen Statuten und Reformationes nur wenige Hinweise und Bestimmungen auf kirchliche Bauten zu finden. Eine Erklärung dafür scheint auf der Hand zu liegen. Nicht das Fehlen oder Abhandenkommen der Dokumente ist zu beklagen, sondern vielmehr die Tatsache, daß es keinerlei Dokumente darüber gibt. Und auch die Berichte Archidiakonus' und Porphyrogenitus' lassen uns hier im Stich, es sei denn, sie widmen ihre Beschreibung der antiken Kathedrale und dem Baptisterium oder einzelnen Kapellen, die sie damals vorfanden. Dort wo es keine monumentalen und bedeutenden Klöster und Kirchenbauten gegeben hat, wird es auch schwerlich möglich sein, Baugesetze, Beschreibungen oder sogar Baupläne zu finden. Nur dort wo einerseits gebaut,

abgerissen und Neues errichtet worden ist, können uns die Quellen Auskunft geben und kann andererseits auf eine politisch aktive und künstlerisch schaffende Bürgerschaft geschlossen werden.

Campanile und Kathedrale

Im Jahre 1248 geht man in Split daran, den neben Trogir wohl einzigartigsten romanischen Campanile zu planen, der "zum Stolz und zur Schönheit der Stadt"¹⁷⁹⁾ beitragen sollte. Er erscheint in Abbeviatur auch im Wappen der Stadt. Zwischen zwei antiken Torfesten erhebt sich der stolze Campanile. Er vereinigte das Interesse und die Bemühungen aller Bevölkerungskreise der Stadt, die entweder durch Stiftungen oder eigene Arbeit an seiner Vollendung mitarbeiteten. Ein echtes Gemeinschaftswerk, das den Anstrengungen der italienischen Kommunen bezüglich ihrer Dombauten zu vergleichen ist, worauf eine Vielzahl von Stiftungsurkunden und Schenkungen hinweist.¹⁸⁰⁾ Daß 1352 der Bau schon bis über den ersten Stock fertiggestellt worden war, erfahren wir aus einem Beschluß des Großen Rates, einen neuen "Suprastante" zu wählen, da der scheidende Dobroga sein Amt ehrenvoll erfüllt hatte.¹⁸¹⁾ 1348 schenkte der bekannte Bischof Dominik Luccaris, aus einer der reichsten und angesehensten Familien Splits stammend, der Bauhütte eine große Geldsumme.¹⁸²⁾ Zwischen 1300 und 1400 sind uns eine Reihe von "Operari" bekannt, die im Auftrag des Domkapitels die Bauten und bereits erforderliche Reparaturen überwachen und leiten sollten. Einer der bedeutendsten war Nikolaus Tvrdoje, dessen Vertrag aus dem Jahre 1416 mit dem Bischof Dujam erhalten ist.¹⁸³⁾ Tvrdoje wurde beauftragt, Meister, Handwerker und Baumaterial zu besorgen und dem Bischof genauestens Rechenschaft über die Baufortschritte und Kosten zu geben, woraus wir schließen können, daß er weder für die künstlerische Planung, noch für die Ausarbeitung der

Reliefs in Frage kommt. Sein Titel lautete "Operarius et Suprastans Camanili S. Duymi et fabicae eiusdem".¹⁸⁴⁾ Wie so oft im 13. Jahrhundert, sind uns weder Pläne und Entwürfe, noch die Künstlerpersönlichkeiten bekannt, die die Verantwortung und Idee für den Bau des Campanile trugen, so daß wir nur durch Vergleiche die Möglichkeit haben, die Einflüsse oder auch Meister kennenzulernen, die diesen Bau entworfen und ausgeführt haben.¹⁸⁵⁾ Die Aufgabe Tvrdojes bestand darin, die obersten Stockwerke ab dem Jahre 1416 auszuführen sowie die Reparaturen im Erdgeschoß und im ersten Stock zu überwachen, "da der über 150 Jahre alte Turm eine Reihe schwerwiegender Schäden aufwies".¹⁸⁶⁾ Auch in Trogir wurde das Untergeschoß des Turmes, Teil des Eingangsatriums, im 13. Jahrhundert begonnen. Der erste und zweite Stock wurde von "Magister" Gojković 1420 nach der venezianischen Bombardierung der Stadt errichtet. Gojković und Tvrdoje waren also Zeitgefährten. Die oberen Teile der beiden Türme stammen aus dem frühen 15. Jahrhundert, wobei der von Gojković errichtete obere Turmteil in seinen Formen und seinen Details dem Splitter Campanile überlegen ist.¹⁸⁷⁾ Auf dem uns schon bekannten Bild Santa Croces aus dem Jahre 1549 sehen wir den Turm vollendet. Über dem rechteckigen Grundriß der unteren Stockwerke des Campanile erhebt sich die eingeschriebene oktagonale Laterne, die von einem flachen Pyramidendach bekrönt wird. Die ornamentalen Details der obersten Stockwerke sowie des Oktogons lassen erste Einflüsse der italienischen Renaissance erkennen, was dem Wesen des ganzen Bauwerkes eher widerspricht, wenn wir es mit dem Beispiel Trogirs vergleichen wollen, das abgesehen von den stilistischen Unterschieden eher als baulich fest gegliederte Einheit in Erscheinung tritt.¹⁸⁸⁾ Auf älteren Photos können wir das ehemalige Bild des Campanile in Split erkennen. Der heutige Zustand entspricht dem nicht mehr, da im 19. Jahrhundert der Wiener Architekt A. Hauser nicht nur den Turm einer gründlichen Renovierung unterzog, sondern das

Oktogon im Stil der Neuromantik veränderte, so daß der Campanile heute sechs Meter höher ist.¹⁸⁹⁾

Auch R. Eitelberger widmet seine Aufmerksamkeit dem Campanile Splits, da er ihn für eines der ausgezeichnetsten Bauwerke der dalmatinischen Romanik betrachtet hat, auch deswegen, weil er mit seinem Zeitgefährten A. Hauser an der Vorbereitung der Renovierung bzw. der Purifizierung des Turmes beteiligt war. Er schreibt: "Eines der interessantesten Werke der mittelalterlichen Kunst, das sich in Spalato befindet, ist ohne Frage der Campanile. Obwohl im romanischen Stil erbaut, weicht er doch vielfach von den Grundsätzen der freistehenden romanischen Campanili ab, da er eine ganz eigentümliche Stellung in der Reihe derselben einnimmt und die ganz besondere Aufmerksamkeit der Kunstfreunde verdient. Man kann diesen Turm aber nicht betrachten, ohne zugleich auf den Dom Rücksicht zu nehmen, zu dem er gehört, da er diesem unmittelbar vorgebaut ist."¹⁹⁰⁾

"Und dieser war es, den man im 13. Jahrhundert benutzte, um über demselben den Turmbau anzulegen. Der Turm ist über dem antiken Stiegenhause vorgebaut. Er besteht aus einer unteren Turmhalle, aus vier Stockwerken und einem späteren Turmhelme. Was nun zuerst den Unterbau betrifft, so folgt dieser den Linien des antiken Baues zur eigentlichen Portalhalle. Die Turmhalle ist durch ein mit Gurten verstärktes Tonnengewölbe gebildet, in welches etwas unregelmäßig antike Säulen eingefügt sind. Was zuerst bei der Turmhalle auffällt, ist das Abweichen des Planschemas von den gewöhnlichen romanischen Campanili. Denn diese haben in der Regel ein regelmäßiges Viereck als Grundriß, dessen Mauern auf allen vier Seiten meistens überkräftig angelegt sind, um die Last des Turmbaues zu tragen. Was den Architekten bewogen haben mag, den Turm gerade an dieser Stelle anzulegen und von dem regelmäßigen Vierecke des romanischen Planschemas abzugehen, mag wohl folgendes sein:

1. Die kolossale Treppenanlage mag ihm die kostspielige Fundamentierung erspart haben sowie die Notwendigkeit, auf ein Untergeschoß zu verzichten.
2. Nachdem dies einmal beschlossen war, war die Rücksicht auf das mächtige antike Portal eine so wichtige, daß sie ihn von alleine auf die Idee eines Hallenbaues gebracht haben muß. Außerdem hat der Architekt, ohne dies hier beweisen zu können, wohl auf antike Motive zurückgreifen können".¹⁹¹⁾

Nachdem der Bau erst im 14. Jahrhundert fortgeführt worden ist und man sich der schlechten statischen Situation des Unterbaues bewußt geworden war, fügte man in den romanischen Bau eine gotische Verstärkung ein, so daß es zu dieser eigenartigen stilistischen Zwischenstellung gekommen ist. Ferner stimmt Eitelberger mit der Forschung darin überein, daß der Bau mit seiner Höhe an Qualität und Eigenständigkeit verloren hat, so daß die eigentliche Leistung im Unterbau, der Portalhalle und dem ersten Stock zu sehen ist. Und nicht zuletzt haben diese baulich-statischen Fehler im 19. Jahrhundert die gründliche Renovierung und Säuberung des Campanile notwendig gemacht. Jedes seiner Stockwerke kann als additiv eigenständiges Element betrachtet werden, ein Charakteristikum mittelalterlichen Bauens, das ebenso auch in Trogir anzutreffen ist.¹⁹²⁾ G. Wilkinson bemerkt vor Eitelberger ganz richtig, daß der Turm in seiner kühnen Bauart größte Bewunderung erwecken würde, wenn er nicht unter so bedeutenden Bauwerken stehen würde. Er spricht hier als erster das Problem an, unter Kunstwerken ersten Ranges (Mausoleum, Peristyl) ein Bauwerk höherer Qualität zu stellen, was ja von Anfang an eines der größten Probleme gewesen war und die merkwürdige Stellung des Campanile erklärt. Auch ihm fiel die technisch unreife und nach oben nachlassende Qualität des Bauwerkes auf, was er auf die provinzielle Lage Dalmatiens und auf die mangelnden finanziellen Mittel zurückführt.¹⁹³⁾ Nach C. Fisković allerdings handelt es sich bei dem Campanile

Splits um eines der reifsten Werke der Romanik aus dem 13. und 14. Jahrhundert, das seiner Meinung nach in zwei Bauabschnitten entstanden sein muß.¹⁹⁴⁾ Den eigentlichen Baubeginn setzt er, wie auch Karaman, in die Jahre um 1260/1270. Als Vergleich dazu dienen die Türme und Portalskulpturen in Trogir und in Sibenik, wobei die Abhängigkeit des Werkes in Split auf die Schule Radovans zurückzuführen ist. Interessant ist, wie Karaman und Jackson ganz richtig sahen, daß der antike Einfluß in Split die Vorbilder Trogirs zu Gunsten einer mehr antikisierenden Art und Weise umgebildet hat, wie ein Vergleich der Portallöwen zeigt.¹⁹⁵⁾

Um den Unterschied der dalmatinischen Kirchtüre und Campanili untereinander und auch im Vergleich zu ihren italienischen Vorbildern zu verstehen, was ebenso für ihre Skulpturenprogramme und die ornamentale Ausschmückung gilt, sei ein Exkurs darüber erlaubt.¹⁹⁶⁾ Im 12. und 13. Jahrhundert können wir grundsätzlich zwei Typen von Campanili feststellen, die letztlich auf italienische Vorbilder zurückgreifen oder abgewandelte Kopien sind. Da ist zunächst der ältere (frühromanische), in Norditalien bekannte, massive, sich nicht verjüngende Campanile anzutreffen, der meist isoliert von dem eigentlichen Dom gelegen in seiner Ausführung einfach erscheint. Ein Pyramidendach, zwei oder drei die Stockwerke charakterisierende Biforien und Triforien sowie ein schlichtes Eingangsportal kennzeichnen diesen Typ. Seine von der Wehrarchitektur abhängende Genese und Funktion ist nicht zu übersehen. Meist unverputzte, aus Bruchstein oder einfachen Quadersteinen errichtete Mauern kennzeichnen sein Äußeres. Nur an Türen und den oberen Fenstereinschnitten zeigen sich frühe gestalterische Züge in Form von Trauf- und Zierleisten, Tympanas oder nachträglich eingebrachten Reliefs und Skulpturen.

Der zweite Typ, den wir gegen Ende des 13. Jahrhunderts finden, stellt eine Verkomplizierung des ersten dar. Die Einheitlichkeit und Massivität der Wand wird zu Gunsten einer reicheren plastischen Gliederung aufgegeben. Die Wandflächen werden aufgebrochen, höhere und von Maßwerk gefüllte Fensterdurchbrüche wechseln sich mit den den Mauern vorgelagerten Blendarkaden ab. Die Gliederung der Stockwerke ist noch erkennbar, doch wird sie eher dekorativ verwendet. Stadtbaumeister und andere Künstler wetteifern um die Gunst des Bürgertums, um ihre Vorstellungen durchzusetzen. Zum ersten Mal tritt materialität die Inkrustation der Turmfassaden in den Vordergrund. Um die romanische Schale des ersten Typs wird ein kompliziertes und technisch reifes Verschalungswerk gelegt, in dem sich ikonographisch das höhere Bewußtsein seiner Auftraggeber spiegelt. Die Bedeutung der Kirchenfassaden wird auf die Campanili übertragen, was die endgültige Loslösung von der ursprünglichen Funktion der Campanili des ersten Typs darstellt und die ästhetische Verbindung von Campanile und Kirche bedeutet. Es ist wohl nicht mehr möglich, diese filigranen Symbole städtischer Macht und Reichtums als Verteidigungsanlagen anzusehen. Die den Pallazzis und Ratshäusern aufgesetzten Campanili bleiben demgegenüber noch längere Zeit in ihrer Einfachheit und Solidarität dem ersten Typ auch semantisch verwandt, und nur langsam übernehmen sie aus der kirchlichen Kunst gestalterische Prinzipien und Ideen. Die Vergleiche des Florentiner Campanile und seiner Sieneser Variante Giotto's auf der einen und der Türme der Palazzis in der Toskana verdeutlichen diesen Umstand.¹⁹⁷⁾

Im allgemeinen sieht das Ergebnis folgendermaßen aus: Erstens: Die Campanili des nördlichen Dalmatien, allen voran die noch wunderbar erhaltenen romanischen Zeugnisse in Rab, sind direkt von norditalienischen lombardischen Vorgängern abzuleiten, denn wie bekannt, geschieht der kulturell-künstlerische Austausch in Dalmatien bis zur endgültigen Machter-

greifung Venedigs 1420 "parallel", d.h. die der dalmatinischen Küste gegenüberliegenden italienischen Provinzen üben auf die Städte den größten Einfluß aus.¹⁹⁸⁾ Die in die Toskana einströmenden Stilmerkmale der französischen Kathedralgotik verbinden sich mit romanisch-italienischen Formen. Dabei spielt die zwischen den Kulturkreisen Frankreichs und Mittelitaliens liegende Lombardei eine erhebliche Rolle in der Kunstentwicklung des 13. und 14. Jahrhunderts. Von hier aus gehen die französischen Einflüsse "durch einen Katalysator" nicht nur in die Toskana, sondern in das übrige Italien und über Venedig nach Dalmatien.¹⁹⁹⁾ Zweitens: Süddalmatien und seine Inseln werden unübersehbar von den Marken Apulien und Neapel beeinflusst, so daß die Türme dieser Gebiete auf ihre süditalienischen Vorbilder verweisen. Das beste Zeugnis dafür ist der Kirchturm Korculas, dessen Vorbild aus Trani stammt.²⁰⁰⁾ Von der Toskana, aber auch direkt aus Frankreich und aus dem deutschen Staufferreich kommend, treffen wir in Süddalmen auf die merkwürdigsten Campanili und Kirchtürme, wie die Beispiele von Trani, Barletta und Bari deutlich zeigen. Diese seltsamen Stileinflüsse und ihre hybriden Formen sind es, die in Süddalmatien auf einen geeigneten Boden stoßen, da das Wesen der süditalienischen Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts dem Dalmatinischen durchaus ähnlich ist.²⁰¹⁾ Drittens: Für Mitteldalmatien ergibt sich das eigenartigste Bild. Hier können wir eine Überlagerung beider Typen feststellen, und gerade sie sind es, die für die beiden Campanili in Split und in Trogir verantwortlich zu machen sind. Dennoch sind ihre Vorbilder noch eher den Campanili der Toskana (Pisa, Lucca) vergleichbar. Die Vermählung der verschiedenen Auswahlmöglichkeiten italienischer Vorbilder lassen zusammen mit der jeweiligen innerstädtischen Topographie in Split und Trogir zwei eigenständige Lösungen entstehen, wobei die letzte Entscheidung über das Aussehen der Campanili von den Baumeistern abhängig war. Steht Trogir (Radovan), wie Karaman aufgezeigt hat, mehr unter süditalienischen Ein-

flüssen, so überwiegt in Split der mittelitalienische Charakter.²⁰²⁾ Und doch besteht nicht nur zwischen den Campanili Trogirs und Splits, sondern im Vergleich zu Italien ebenso ein in der sakralen Kunst Dalmatiens zu beobachtender Unterschied in der Auffassung und letztlichen Ausgestaltung. Wir meinen die Verwendung antiker Spolien. Im Gegensatz zu Trogir finden sich in Split im unteren Geschöß eine Reihe antiker Säulen, die entweder bereits vorhanden oder nachträglich in den Bau inkorporiert worden sind, auf eine Art und Weise jedoch, die eher vom Zufall des Gefundenen abhängig zu machen ist, als daß es einer bewußten Planung unterliegt. Zwar geschieht dies im 13. Jahrhundert nicht mehr in der ausdrücklich wahllosen Form, wie es noch in Zadar im St. Donat um 850 zu finden ist, dennoch bleibt ein sichtbarer Unterschied.²⁰³⁾ Die im Palast zu Split und in Salona sicherlich noch zahlreichen Spolien waren ein willkommener Grund, Kosten und Material zu sparen bzw. vorhandene Säulen des Peristyls zur statischen Stabilisierung mitzuverwenden. Nicht die Verwendung von Spolien, sondern die indifferente Integration muß näher untersucht werden, da es sich um dieselbe Indifferenz handelt, wie wir sie in stilistischen Phänomenen antreffen können. Wenn in Italien antike Spolien in Neubauten integriert wurden, so geschah dies weniger aus Kostenersparnissen, da es weitaus teurer war, geeignete Säulen heranzuschaffen, sondern sie wurden bewußt als Teil des Neuen betrachtet, um einem antiken Nachfolge- und Rechtsanspruch, d.h. einer Tradition gerecht zu werden. Das Baptisterium in Florenz mag Vorbild sein. Wenn man antike Säulen in den Neubau integriert hat, so wurden hier nicht nur "antike Vokabeln" übernommen, sondern man verstand sie ihrem Wesen und ihrer Bedeutung nach und ergänzte so die neue Anlage. "Das Latein, das hier gesprochen wird, ist spätantik und nur der Tonfall zuweilen mittelalterlich. Das Pantheon wird nicht nachgeahmt, seine Baugedanken finden wir im Baptisterium (Florenz) fortentwickelt. Das edle Pathos einer antiken Rethorik dient mittelalterlichem Inhalt".²⁰⁴⁾ Genauere Untersuchungen lassen

vermuten, daß es im Gegensatz zu Italien nicht gelungen ist, antike Spolien durch einen bewußten Integrationsprozeß wiederzuverwenden. Weder ihr architektonischer Stellenwert im Bau, noch schriftliche Quellen lassen das Gegenteil vermuten, wie überhaupt die Frage nach der Kenntnis der Antike und ihrer intendierten Rolle im Mittelalter gestellt werden muß. Zwar war sie architektonisch allgegenwärtig, und auch die Rechts- und Kulturtradition war antiken Ursprungs, doch verstanden wurde sie unserer Ansicht nach nie in dem Maße, wie das in Italien geschehen ist. Fehlte hier vielleicht ein Dante, ein Petrarca auf der einen und ein Cimabue und Giotto auf der anderen Seite als Bindeglied zwischen Antike und Mittelalter. H. Sedlmayr²⁰⁵⁾ hat darauf hingewiesen, daß mit eine der Voraussetzungen für architektonische und künstlerische Innovationen die "dichterische Wurzel" ist, wie er in der Entstehung der französischen Kathedrankunst nachgewiesen hat.²⁰⁶⁾ P. Meyer sieht in der Minnepoesie und Mystik entscheidende Voraussetzungen und Bedingungen, die in Frankreich und Spanien zur Grundlage der Kultur und Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts wurden, in der dalmatinischen Literatur nicht vorhanden sind, wie es vor 1500 keine eigenständige kroatische Literatur gibt.²⁰⁷⁾ Hier bietet sich eine der möglichen Lösungen nicht nur dieses, sondern überhaupt der dalmatinischen Kunstentwicklung an, die eigens untersucht werden müßte.

Auf der anderen Seite war nicht das Mausoleum des Diokletian Kontinuitätsgarant, stehendes Vorbild und Monument der antiken Idee?²⁰⁸⁾ Liegt hier einer der Gründe, der es nach dem Umwandlungsakt des Johannes aus Ravenna nicht notwendig erscheinen ließ, eine neue Kathedrale zu errichten und sich "sublimativ" auf den Bau des Campanile zu konzentrieren? Das, wonach andere Städte mühsam rangen, stand in Split seit den Tagen des Diokletian aufrecht und ließ den Gedanken an etwas Neues erst gar nicht aufkommen, ja es wäre absurd gewesen, auch für das Mittelalter dieses Monument einem jün-

geren zu opfern, was auf der anderen Seite die gewaltige städtebauliche Einheit von Kathedrale, Campanile und Peristyl zerstört hätte. Die Umwandlung des Mausoleums in das Baptisterium der Stadt, was durchaus möglich gewesen wäre, hätte vielleicht einen Neubau gerechtfertigt. Im Gegensatz zu Ragusa und den italienischen Kommunen gab es einen einleuchtenden Grund, keine neue Kathedrale zu errichten. Die Bevölkerung Splits hat weder ein größeres Wachstum der Stadt, noch einen Neubau der Kathedrale und der übrigen Kirchen notwendig gemacht. Territorial zählt die mittelalterliche Stadt Split zu den kleineren der dalmatinischen Küste. In Ragusa wurden die großen Bettelordenskirchen und die Kathedrale erst in dem Moment vergrößert oder neu errichtet, als der Stadtteil Sv. Nikola in die Stadt integriert worden war, der das Areal der Stadt nahezu verdoppelte, wie auch die toskanischen Großbauten ihre Gründung der Erweiterung der Städte verdanken.

Bis auf geringfügige Änderungen behielt das antike Mausoleum seine ursprüngliche Gestalt. Die bemerkenswerteste Veränderung bestand darin, den Campanile direkt vor den Eingang zu stellen, und ihn somit zum Bedeutungsträger einer Fassade zu erklären. Doch auch der Gedanke, wie ihn Eitelberger aufgreift, hier ein christliches Triumphportal zu sehen, macht die glänzende städtebauliche Lösung der Einheit Kathedrale, Campanile und Peristyl deutlich. Die zweitwichtigste Veränderung des 16. Jahrhunderts war eine liturgische und räumliche Notwendigkeit. Ein sich östlich an das Mausoleum anschließender niedriger Chor-anbau fügt sich allerdings vollkommen gegensätzlich an das Vorhandene an und stört den Gesamteindruck aufs Empfindlichste. Ein demgegenüber schlichtes oktogonales und abgeflachtes Pyramidendach schließt den Bau nach oben hin ab und ist nicht antiken Ursprunges, wie Eitelberger meint.²⁰⁹⁾ Im Vergleich und im Gegensatz zu bekannten go-

tischen Anbauten an antike oder romanische Gründungsbauten stellt der Chor der Kathedrale eben nicht ein das Stadtbild wesentlich veränderndes Werk dar und kann in seinem Grundriß und Aufriß sowie in seiner künstlerischen Ausführung als ausgesprochen einfach bezeichnet werden. Er hat mit den bekannten gotischen Choranbauten europäischer Norm nichts gemein, ja man könnte diesen schlechthin als Haus oder als ein rechteckiges Magazinegebäude mit einem einfachen Pultdach bezeichnen, das als einzeln stehendes Objekt wohl kaum den Verdacht eines sakralen Gebäudes auf sich ziehen würde. Ein Widerspruch, der die ganze dalmatinische Kunstgeschichte durchzieht. Auf der einen Seite ein dem antiken Mausoleum vorgelagerter und gelungener Campanile, auf der anderen Seite desselben Baues der ungestaltete, äußerst einfache Choranbau, der sich von dem Vorhandenen deutlich absetzt.

Die städtebaulich wertvollste Leistung des Mittelalters bestand zunächst darin, Vorhandenes zu belassen und nicht, wie es in Italien und auch in Deutschland geschehen ist, durch zahlreiche, stilistisch verschiedene Anbauten den Zustand der Kirchen so zu verändern, daß das ursprüngliche Gebilde nur sehr schwer zu rekonstruieren ist. Die Kathedrale Splits ist auch heute noch in erster Linie ein antikes Monument. Nicht der Zwang, ständig Neues zu ersinnen und zu bauen, sondern das Alte zu bewahren, ist im Gegensatz zu den anderen Eigenschaften der peripheren und provinziellen Situation Dalmatiens die positivste und beachtenswerteste! Dies wird auch von der symbolischen Seite deutlich. Zwar handelt es sich bei der Kathedrale nicht um die Bauform einer Basilika, trotzdem aber kann die dem Mittelalter eigene Ikonologie der Basilika auf diesen Bau transponiert werden und macht ihre urbane Bedeutung hier besonders deutlich. "Die Gestalt der Basilika (römisch) kann als Abbeviatur eines spätantiken Stadtbildes aufgefaßt werden (Wappen) und ist auch so aufgefaßt worden. Dabei entspricht die Fassade -

hier der Campanile - spätantiken Stadttore, das Langschiff der typischen Arkadenhallenstraße (Peristyl), ein Kreuzschiff mit Nebenschiffen dem Decumans der antiken Stadt, der Triumphbogen dem in den Straßenzug eingefügten spätantiken Triumph- oder Ehrenbogen, endlich das Heiligtum der Anlage dem Hauptgebäude der Stadt. Die genetisch gesehen aus ganz anderen Wurzeln sich bildende Grundform der Basilika wird also umgedeutet zu einer 'Interpretatio Christiana' der typischen Züge einer antiken Stadt".²¹⁰⁾ Wir erinnern an den Abschnitt "Nucleus urbanus" in der Geschichte des Diokletianspalastes.

Abschließend sei nach dem Wert und der ikonologischen Bedeutung des Campanile gefragt, da es sich bei ihm zweifellos um die kühnste und städtebaulich reifste Leistung des Mittelalters handelt und ihm eine gewisse Schlüsselposition nicht nur in der Stadtanlage zufällt. Erstens: Zwar gehört er in erster Linie zur Kathedrale, ist also Kirchturm, dient der Verherrlichung der kirchlichen Institutionen und ihrem eigenstaatlichen Anspruch. Von den zwei "Öffentlichkeiten" des mittelalterlichen städtischen Lebens ist er zunächst der "Öffentlichkeit" der Kirche zuzuordnen. Darauf deuten die skulpturalen Programme hin, die hier verwirklicht worden sind. Wie in Venedig, nur nicht an so deutlicher Stelle, überbringt der Erzengel Gabriel der Hl. Maria als der zweiten Patronin der Kathedrale die himmlische Botschaft.²¹¹⁾ An der Innenseite des Eingangs finden sich zwei Reliefs, die die Geburt Jesu und die Taufe darstellen. Darunter sind der Hl. Domnius sowie der Hl. Anastasius neben Petrus dargestellt.²¹²⁾ Beide Reliefs sind im Vergleich zu den italienischen Skulpturenzyklen an scheinbar "wahlloser" Stelle des Turmes eingebracht und treten in der Gesamterscheinung eher in den Hintergrund. Am interessantesten hinsichtlich der zweiten Funktion des Campanile ist die Kopfbedeckung des Hl. Domnius. Er trägt nicht die ihm eigene Bischofsmitra, sondern seine Kopfbedeckung ähnelt der Kappe des venezianischen Dogen. Das untere Geschoß des Campanile kann

als Nartex und christliches Triumphportal aufgefaßt werden, durch das man nach "oben" schreitend in die Kirche aufgenommen wird. Sichtlich erhöht - "Elevatio" - manifestiert sich so die Bedeutung von Kirche und "Kirchturmportal" in der Stadtanlage als besonderer und geheiligter Ort. Zweitens: Auf der anderen Seite ist der Campanile ein Zeichen der bürgerlichen Macht sowie des Reichtums der Stadt und versteht sich so in zweiter Linie als Stadtturm, vergleichbar dem venezianischen Campanile.²¹⁴⁾ Dies kann aus seiner städtebaulichen Stellung und seiner Genese und Ikonologie abgeleitet werden. Ein Turm (Mauer) an sich stellt zunächst ein die Stadt symbolisierendes Zeichen dar und obliegt einer strategischen Funktion. Dies können wir analog aus der städtebaulichen Situation Ragusas schließen, da es dort erstaunlicherweise nie zum Bau eines Kirchturmes der Kathedrale gekommen ist. Die Glocken der Kathedrale waren in einem der Hl. Maria gewidmeten Wehrturm an der Hafenseite untergebracht.²¹⁴⁾ Auch Sibenik erklärt kurzerhand einen Wehrturm neben der Kathedrale zum "Campanile", um die Wirkung und Bedeutung der Fassade zu unterstreichen. In Zadar kam es nur zu einem unbedeutenden Anfang eines Campanile, der erst im 19. Jahrhundert vollendet worden ist. Die barocke Doppelturmanlage Kotors, die vor die ältere Fassade der Kirche gestellt wurde, macht die hier angesprochenen Phänomene in ihrer reiferen und späteren Phase deutlich.²¹⁵⁾ Der Campanile kann als städtisches Eingangstor, Triumphportal und als "reduzierter Wehrturm" gedeutet werden. Dies gilt insbesondere für das unterste Stockwerk, wo zwei die Kirche und die Stadt bewachende ägyptische Sphingen und mittelalterliche Löwen aufgestellt sind - Löwentor.²¹⁶⁾ Als Repräsentanten antiken und bürgerlichen Selbstbewußtseins versinnbildlichen sie typologisch die sich hier überlagernden Bedeutungsebenen des Campanile. Im Wappen der Stadt finden wir eine Abbeviatur des Campanile hinter dem antiken Eingangsportal, das von zwei Wehrtürmen flankiert wird. Dabei gleicht respektive ist das untere Geschoß des Campanile hinter dem Eingangsportal der

Stadt verborgen, so daß es den Anschein hat, als wäre das Stadttor das unterste Geschoß des Campanile.

In Venedig steht der Campanile weder neben der Kathedrale, noch neben St. Markus, sondern gegenüber dem Dogenpalast. Insbesondere durch die Loggetta erfährt er seine staatlich-semantische Bedeutung als in erster Linie zu verstehendes Symbol des Stadtstaates.²¹⁷⁾ So bilden diese Pole in Venedig eine Vereinheitlichung, als wären sie nicht Gegner, sondern Repräsentanten ein und derselben Macht in ihren verschiedenen Ausdrucksformen. Der Bauwille bestand also nicht darin, Akzente der Gegensätzlichkeit zu setzen, sondern den Eindruck der Einheitlichkeit zu vermitteln. Daß dies nur ein Eindruck war, ergibt sich daraus, daß St. Markus zwar Staatskirche und somit auch baulich mit dem Dogenpalast eine Einheit bildet, die sonst in Italien undenkbar wäre, daß nämlich die Kathedrale des Bischofs auf der gegenüberliegenden Seite des Canale Grande zu stehen kam. Die politische Isolierung des Bischofs und des Klerus wurde baulicher Ausdruck: die "Inselkathedrale" des Bischofs.²¹⁸⁾ In Venedig sind Dogenpalast und Piazzetta, die zwei monumentalen Säulen Campanile und Logetta, in Split der in den antiken Kollonaden integrierte Regierungspalast, das Peristyl, sowie das Triumphportal des Campanile, hinter dem erst die Kirche hervortritt, wie auch in Venedig St. Markus hinter der Eingangsfassade der Stadt verborgen ist, Orte staatlicher und städtischer Machtrepräsentation. Hier wurde öffentlich Recht gesprochen, das die Kirche nur abzusegnen hatte. Staatsempfänge und öffentliche Feste nahmen in diesem festlichen Rahmen ihren Ausgang.²¹⁹⁾ Erst die Trennung der beiden "Öffentlichkeiten" sowie der Beginn der venezianischen Herrschaft haben diese Einheit getrennt und das städtische Zentrum verlegt. Dort entstand die neue Loggia, der Regierungspalast und die "Platea Communis". Die städtebauliche Dichte, ihre sich überlagernden Funktionen und Symbolismen konnten, was die künstlerische Würde und Schönheit anbelangt, nicht mehr in dem Maße realisiert werden.

Spiegelt sich in Italien der Machtkampf zwischen den beiden "Öffentlichkeiten" Kirche, Staat in den an Höhe und Pracht konkurrierenden Türmen wider, so ist dieses Konkurrenzdenken in Dalmatien nicht so ausgeprägt, um Gestalt anzunehmen.²²⁰⁾ Der Campanile in Split birgt beide Bedeutungen in sich und ist Monument der ganzen Stadt. Eine "Entflechtung" des Baugebildes gelingt erst unter venezianischer Herrschaft, doch in einer anderen Art und Weise als in Italien anzutreffen, und sie geschieht eher zu Ungunsten der städtebaulichen Entwicklung. Zeichen dafür sind die kleinen "verstümmelten" bürgerlichen Campanili in Trogir und Zadar als Symbol der Reste bürgerlicher Autonomie. Das Stadtbild wird von nun an neben den Kirchtürmen von den venezianischen Kastellen bestimmt. Ähnliches gilt für Zadar, Trogir und Sibenik. Nur das freie Ragusa hat in seiner politischen und städtebaulichen Geschichte einen anderen Verlauf genommen. Hier beginnt der Niedergang der dalmatinischen Städte. Darüber können eine vorübergehende wirtschaftliche Blütezeit um 1500 und einzelne den neuen Machthaber dienende Palazzi nicht hinwegtäuschen. Der Höhepunkt, der Wert und die Bedeutung dieser Stadtbaukunst auch für Europa liegt im Mittelalter. Bischofsstadt und Bürgerschaft sind die beiden Begriffe, die diese Städte bestimmen. Residenzstädte, Reichsstädte und Hauptstädte waren und konnten sie nicht werden, eher noch Idealstädte im aristotelischen Sinn.²²¹⁾

III. Kapitel

Die venezianische Stadt Dalmatiens

250

Die venezianische Provinzstadt (S. 250) - Die politische Organisation (S. 260) - Kirche und Staat (S. 279) - Die Bauaufgaben (S. 289) - Die Festungen (S. 307) - Das Kastell (S. 317) - Die Stadtanlagen (S. 324) - Das Lazarett (S. 332) - Die Paläste (S. 339) - Kirchen und Klöster (S. 353) - EXKURS: Die Kathedrale von Sibenik (S. 367) -

Die venezianische Provinzstadt

Im 15. Jahrhundert findet ein historischer Vorgang seinen vorläufigen Abschluß, der uns berechtigt, vom Jahre 1409 an von einer "venezianischen Stadt Dalmatiens" zu sprechen. Es wird aufzuzeigen sein, inwieweit sich der im 14. Jahrhundert einsetzende Einfluß Venedigs zur ausschließlichen politischen und kulturellen Macht emanzipiert hat und die bisherigen vielfältigen und "parallelen" Kontakte zu Italien, die maßgeblich an der Entwicklung der mittelalterlichen Städte beteiligt waren, verdrängt, die selbst als handlungsfähige und politisch autonome Einheiten aufgetreten sind. Dieser Vorgang findet seine Unterstützung ebenso in dem Untergang der mittelalterlichen serbischen, bosnischen und ungarischen Staaten, so daß Dalmatien zusehends dem alleinigen Einfluß Venedigs ausgeliefert ist.¹⁾ "De jure" können wir ab 1409 zum einen deshalb von der dalmatinisch-venezianischen Stadt sprechen, weil sie durch einen legalen Vertrag in den Besitz der Lagunenrepublik gekommen ist. Es handelt sich also um eine juristische Bezeichnung im Gegensatz zum Beispiel zu der "deutschen Stadt Serbiens", die

zwar von deutschen Einwanderern gegründet, nicht aber im Besitz des Deutschen Reiches war.²⁾ Zum zweiten wird Dalmatien erstmals seit dem Römischen Reich unter einer Hauptstadt, nämlich Zadar, zu einer geopolitischen Einheit vereint, die dem kroatisch-ungarischen Staatsverband gegenüber deshalb grundlegend verschieden war, da damals die Städte zwar zum Reich gehörten, dennoch autonom waren. Die Hauptstadt des kroatisch-ungarischen Reiches wechselte ständig, so daß man an die deutschen Pfalzen erinnert wird, wenn sie nicht überhaupt "ex territorio" lag. Ab 1409 verlieren die Städte zusehends ihre Autonomie und werden direkt von der Weisung, dem politischen Diktat ihrer ersten "richtigen" Hauptstadt Venedig abhängig. Aus dieser Situation entwickelt sich, im Gegensatz zum Mittelalter, etwas, das wir mit dem Begriff der Provinz und Provinzkunst bezeichnen wollen, was in diesem und im letzten Kapitel näher zu untersuchen sein wird.³⁾

Kann man bis 1400 zwar von einer dalmatinischen Stadtbaukunst als Ganzes sprechen, die durch ihre geographische und historische Entwicklung definiert wird, so liegt unserer Ansicht nach der Schwerpunkt in der Partikularität der autonomen Städte, die obwohl sie zu ein und derselben Landschaft gehören und vergleichbaren historischen Entwicklungen unterliegen, zunächst in geringerem Maße als einheitlich betrachtet werden können, wie wir dies nach der venezianischen Machtübernahme feststellen können.⁴⁾ Dennoch sind sie ihrem Wesen nach, vor allem aber in ihrer europäischen Abgrenzung als übergeordnete Einheit zu verstehen, die ihre Ursachen in den bekannten gemeinsamen Traditionen hat. Hierbei haben zwei deutlich voneinander differenzierbare Gründungen eine erhebliche Rolle gespielt, so daß wir geneigt sind, bis 1400 von einer Zweiheit der dalmatinischen Stadtbaukunst zu sprechen. Aus dem Römisch-Antiken hat sich das Mittelalterliche als etwas Eigenständiges herausgelöst, ohne jedoch auf die antiken

Traditionen verzichten zu können. Ein ungemein erstaunlicher und ausgeprägter Kontinuitätswille ließ trotz der Slawen- und Awareneinbrüche, vielleicht gerade deswegen, eine in den Städten versammelte, gleiche politische und soziale Struktur entstehen.⁵⁾ Das verschiedenartige Baugesüge ist demnach weniger auf eine unterschiedliche Herrschaftsform zurückzuführen, als vielmehr auf die zeitlich und typologisch bedingte Differenzierbarkeit der Städte, wobei interessanterweise die "mittelalterliche Gründung", soweit nicht Nachfolgestadt, sofort auf juristisch-soziale Struktur der "antiken Gründung" zurückgreift.⁶⁾ Das anschauliche Ergebnis dieser Entwicklung waren die beiden Stadttypen. Die zweite Voraussetzung der unter venezianischer Herrschaft eintretenden politischen und gestalterischen Vereinigung ist in der Gemeinsamkeit der in Dalmatien seit 1100 importierten italienischen Rechtsstruktur zu sehen, so daß Venedig auf eine ihrem Wesen verwandte Basis trifft, die es erlaubte, die dalmatinischen Städte binnen kurzer Zeit der eigenen Herrschaftsform anzugleichen.⁷⁾ Städtebaulich zeigt sich die Vereinheitlichung einleitend darin, daß um die antiken und mittelalterlichen Städte gleich einer Klammer venezianische Festungsbauwerke gelegt wurden, die die Städte von außen schützen sollten, aber auch verhinderten, daß sich diese weiter ausdehnen und wachsen konnten. Neben der Kathedrale und ihrem Campanile wird die Stadtsilhouette von einem zweiten Großbau gekennzeichnet, der im mittelalterlichen Stadtbild einen unübersehbaren Fremdkörper bildet. Das Kastell verweist als Teil der modernen Festungsarchitektur des 16. Jahrhunderts auf die neuen Stadtherren, die sich hier zum eigenen Schutz eine Stadtburg errichtet haben. Auch die neuen Stadttore deuten ikonographisch auf die letzten Endes militärisch begründete Herrschaft hin (Zadar).⁸⁾ Im Inneren der Städte muß von einer Reduktion der Bauaufgaben auf das Notwendigste und nach 1550 fast von einem Stillstand jeglicher Bauaktivität gesprochen werden, besonders im sakralen Bereich. Zwar hat man nach 1450 mit eher geringem Erfolg

versucht, die Stadtteile Civitas und Burghus anzugleichen, zu einer umfassenden städtebaulichen und ästhetischen Lösung ist es jedoch nicht gekommen. Fanden bisher die beiden Pole mittelalterlicher Macht, Bischof und Bürgertum, ihre städtebauliche Differenzierung, so wird diese nun zu Gunsten eines neuen Stadtzentrums transzendiert, d.h. Bischof und Stadtparlament werden entmachtet und durch den Rektor ersetzt. Aus der mittelalterlichen "Platea Communis" wird eine "Platea Veneziana", die allein der Repräsentation der neuen Machthaber dient. Daß diese städtebaulichen Veränderungen und Eingriffe in die mittelalterliche Struktur nicht als eine der Stadt wesensfremde Erscheinung betrachtet werden können, hängt damit zusammen, daß sich die venezianische Herrschaft auf eine breite historische und auch künstlerische Tradition stützen konnte, die in ihrem gesamtitalienischen Spektrum schon seit 1100 in Dalmatien wirksam geworden ist. Nur daß jetzt die venezianischen Spektrallinien breiter, die italienischen schmaler werden.⁹⁾ Dennoch aber sind nach 1400 nichtvenezianische Kunstimpulse nicht zu übersehen, die immer dann wirksam wurden, wenn Venedig die Kontrolle und Einflußnahme in den Städten reduzierte oder aufgrund eigener, vitalerer Interessen in den Hintergrund stellte, da die venezianische Herrschaft in Dalmatien einem steten Wandel unterlag und durchaus nicht als allgemeingültige Konstante betrachtet werden kann. Diese politischen Freiheiten wußten die Städte geschickt auszunutzen, so daß im Grunde genommen jedes nichtvenezianische Bauwerk den vorsichtigen Schluß zuläßt, hier eine Emanzipation der eigenen Ideen und des noch vorhandenen bürgerlichen Machtanspruches zu sehen, das solange im Bereich des Realisierbaren lag, wie sich Venedig nicht ur-eigenster Vorteile beraubt sah. Deutlichstes Beispiel hierfür ist wieder Ragusa, das als "unvenezianischste Stadt Dalmatiens" bezeichnet werden kann, zumal ja Ragusa immer noch ein eigener Stadtstaat war, so daß hier weiterhin gesamtitalienische Einflüsse festzustellen sind. Dies gilt insbesondere

für die Bauten des 16. Jahrhunderts sowie für die dem römischen Barock entlehnten Kunstformen der Kathedrale und der Jesuitenkirche.¹⁰⁾ Dennoch treffen wir in Split, Trogir, Zadar und Sibenik auf nichtvenezianische Kunstwerke, gerade im sakralen Bereich, wofür der noch bedeutende Einfluß der Kirche verantwortlich ist. Das Papsttum, selbst in einem traditionellen Konflikt mit Venedig stehend, ließ sich keine Gelegenheit nehmen, durch Stiftungen und direkte finanzielle Unterstützung der Bischöfe seinen traditionellen Machtanspruch deutlich werden zu lassen, handelte es sich auch darum, in den "Heiligen Ligen" die dalmatinischen Städte vor dem drohenden Untergang im türkischen Reich zu schützen, so daß selbst Venedig nicht willens war, auf die Unterstützung des Papstes zu verzichten, ging es doch um die eigenen Besitzungen in Dalmatien. Anschaulichstes Beispiel dafür ist die Kapelle des Hl. Orsini in Trogir, das wunderbarste Beispiel der dalmatinischen Renaissance, das von Florentinern und einheimischen Meistern 1468 begonnen worden ist. Es stellt sich die Frage, warum Bischof Koriolan gerade Florentiner und nicht venezianische Meister an dem Bau beteiligen wollte. Einer der Gründe ist zweifelsohne der Wunsch, ein dem Venezianischen überlegenes Kunstwerk zu besitzen. Nicht umsonst treffen wir in Trogir nicht auf den unter venezianischen Diensten stehenden Juraj Dalmatinac, der in Sibenik und Split beschäftigt war.¹¹⁾ Bezüglich der bereits erwähnten begrifflichen Unterschiede zwischen gesamtitalienischen Stileinflüssen, die bis 1400 erkennbar waren und venezianischen Stileinflüssen, die ab 1350 sich in den Städten abzuzeichnen beginnen, muß schon jetzt folgende Einschränkung gemacht werden: Die Ablösung und gegenseitige Beeinflussung dieser Phänomene führt nach 1420 zu einer deutlichen Verkomplizierung stilgeschichtlicher Untersuchungen in Dalmatien, die durch ein zweites Moment erschwert werden. Standen die Städte bisher unter dem Einfluß toskanischer und süditalienischer Festlandsstädte, so ist Venedig Lagunenstadt, d.h. Bauaufgaben, die in Italien und

Dalmatien analog sind, sind nicht oder nur begrenzt in Venedig anzutreffen, d.h. Venedig greift in seinen Kolonien auf die Bauformen und Traditionen zurück, die nicht oder nur teilweise dem Wesen der venezianischen Architektur entsprechen. Dennoch werden diesen entlehnten Architekturformen eigene Stilmerkmale (Zeichen) aufgeprägt, die die neu entstandene Form als venezianisch ausweisen. So werden Architekturformen der Terra Ferma nach Dalmatien gebracht und dann stilistisch und dekorativ dem um 1400 herrschenden "Gotico fiorito" angeglichen. Dabei kommt es zu einer Reihe von interessanten Überlagerungen in der dalmatinischen Endfassung.¹²⁾ Ein Beispiel: die Intimität und filigrane Struktur des "Gotico fiorito" wird auf die dalmatinische Architektur romanisch-toskanischer Prägung übertragen und führt zu einem auffälligen Gegensatz. Die bekannten romanischen Häuser Splits und Trogirs werden dahingehend verändert, daß man aus den massiven Steinmauern die Biforien herausbricht und durch die filigranen venezianischen Maßwerkfenster, die eine ganz andere Substantialität besitzen, zu ersetzen versucht, um damit den venezianischen Charakter zu verdeutlichen. Es sind dies Gegensätze, die in ganz Dalmatien stilbestimmend sind.¹³⁾ Methodologisch muß demzufolge die anschauliche Einheit eines Kunstwerkes in seine Einzelteile aufgelöst werden, insofern als die Struktur des Baues, sein Wesen, nicht immer in Einklang mit seiner äußeren, stilistischen und dekorativen Erscheinung ist. Es kommt zu einem "inneren" und einem "äußeren" Gegensatz, der näher zu definieren und zu deuten sein wird, und in Dalmatien schon konstitutives Element jeglicher Kunstentwicklung ist.¹⁴⁾ Die Übergänge bzw. die Überlagerungen der verschiedenen Aspekte geschehen seit dem mittleren 14. Jahrhundert und finden ihren Höhepunkt im ausgehenden 15. Jahrhundert, so daß es nicht immer eindeutig bestimmbar ist, inwieweit die verschiedenen Ursachen und Einflüsse sich gegenseitig bedingt oder ausgeschlossen haben. Hier ging es einleitend um die Aktualisi-

sierung des Problems. Bezeichnend ist aber weniger der nun venezianisch-gotische Einfluß, der sich über den italienisch-romanischen schiebt, sondern vielmehr die Tatsache, daß in dem Moment, als ein neuer Stil auftritt, er in erster Linie zum Erwachen der eigenen Fähigkeiten beiträgt. "Die intensive Auseinandersetzung mit einem neuen Formenapparat bedeutet einen Fortschritt zu einem neuen Stilempfinden generell.¹⁵⁾ Es bedeutet weiterhin, daß es sich in Dalmatien jetzt eher um einen Rezeptionsstil (Äußeres) handelt als um einen "echten" Evolutionsstil, wie den der französischen Gotik. Ein zunächst scheinbarer - operativer - Gegensatz tut sich auf, dessen Synthese und Auflösung eben die beiden Begriffe dieses Kapitels umschreiben und das Wesen der dalmatinischen Kunst ab 1400 bestimmen. Dabei müßte es gelingen, das Dalmatinische als letzten Endes Eigenständiges, das es uns erlaubt, von einer Kunstlandschaft zu sprechen, aus dem Venezianischen und Italienischen herauszusehen und festzuhalten, da es sonst "nur" eine italienische Provinz ist, so wie im Römischen Kaiserreich, wo zwar geographisch von Dalmatien gesprochen werden kann, nicht aber so sehr von einer eigenständigen Kultur und Kunstlandschaft. Dalmatien andererseits als "Seitenzweig" der italienischen Kultur zu betrachten, würde nicht nur für die Bestimmung des Italienischen absurd sein, sondern auch die bedeutenden Unterschiede kunsthistorischer Entwicklung übersehen.¹⁶⁾ Dabei stehen sich zwei zentrale Aussagen paradigmatisch gegenüber:

- A. Die venezianische Herrschaft kann als integrales Moment verstanden werden insofern, als antike und mittelalterliche Gründungen jetzt vermählt werden, und ihrem Wesen nach auf diese Vereinheitlichung abzielen. Zum anderen betrachten wir das Venezianische als stilstiftendes Moment, was in der Auseinandersetzung mit dem bereits Vorhandenen eine Beschleunigung der Vereinheitlichung bewirkt hat. Da-

mit verbunden können wir das Venezianische als Leitbild verstehen, das durch seine Dominanz eine Konkurrenzsituation herbeiführt (Anspruchsniveau), an der sich der eigenständige Versuch entzündet, dem etwas Gleichwertiges und Eigenständiges entgegenzusetzen, was endlich zu einem höheren Bewußtsein hinsichtlich seiner eigenen Situation führt, das dann in einem weiteren Schritt erneut materialità umgesetzt werden muß. Aus der Polarisierung der Gegensätze befreien sich neue Energien, die produktiv umgesetzt werden müssen.¹⁷⁾

- B. Von der ersten Aussage ausgehend kommt es aber zu einem zweiten Phänomen, das für die so eingegangene Entwicklung und deren Stillstand verantwortlich ist. Die venezianische Herrschaft, d.h. die politisch-wirtschaftliche und soziale Bindung an Venedig, kann als Moment der Retardierung des dalmatinischen Kunstwillens betrachtet werden mit dem Ergebnis einer zunehmenden Provinzialisierung, wie auch einer endgültig mit der Hauptstadt verbundenen Verfallerscheinung. Die zunächst aus der Konkurrenzsituation freigesetzten Energien können nicht immer umgesetzt werden, weil ihnen entweder die wirtschaftlich-soziale Grundlage fehlt oder diese Energien bewußt kanalisiert, d.h. dem Dalmatinischen entzogen werden und ihren Freiraum nur in Italien finden. Somit kommt es zu einer nicht mehr umkehrbaren Entwicklung, deren Ergebnis die Provinz Dalmatien ist, in der es zu keiner fruchtbaren Entfaltung der Kunst nach 1500 kommt. Das politische System und das Baugebilde der Städte lebten von einer Retardierung und Regression bereits vorhandener und eingeübter Verhaltensweisen. Deutlichstes Anzeichen dafür sind die ständigen Stilregressionen, d.h. romanische wie auch gotische Stilprinzipien werden immer wieder neu aufgegriffen und den momentanen Erfordernissen angepaßt. Politisch-rechtlich bleiben ebenso die Statuten und Gesetzeswerke des Mittelalters weiterhin bindend.¹⁸⁾

Dieser Aussage kann ein "Tertium comparationis" gegenüber-
gesetzt werden insofern, als diese Entwicklung durchaus
nicht einer höheren Notwendigkeit entsprochen hat, wie das
Beispiel des Freistaates Ragusa zeigt, wo es nur bedingter-
maßen zu den oben beschriebenen Auswirkungen gekommen ist.
Die Ursache kann nur in der Eigenstaatlichkeit und Unabhän-
gigkeit Ragusas liegen.¹⁹⁾

Aufgabe dieses Kapitels wird es sein, das die Städte Ver-
bindende zu sehen und die beiden Aussagen dahingehend zu
untersuchen, inwieweit sie für die partikularen städtebau-
lichen Entwicklungsformen verantwortlich zu machen sind.
Da eine Antwort darauf bereits aus dem Titel des Kapitels
sowie aus dem Inhalt der beiden Aussagen hervorgeht und
vorweggenommen wurde, muß es gelingen, eine Reihe hinrei-
chender Beweise zu erbringen, die nicht nur die beiden
Aussagen festigen, sondern versuchen, ein abschließendes
Bild der dalmatinischen Stadt als Ganzes zu entwerfen, was
dadurch erleichtert wird, daß sie alle unter derselben Herr-
schaftsform standen und somit ein ähnliches Baugebilde haben
müssen.²⁰⁾ Methodologisch stellt sich die Frage, inwieweit
dies im Rahmen der bisherigen Untersuchungen sinnvoll in ein
Ganzes integriert werden kann, ohne sich zu sehr im Allge-
meinen einer Stilanalyse, die gerade in Dalmatien auf unsi-
chere Beine steht, zu verlieren. War es bisher notwendig,
zwischen zwei verschiedenen Gründungen und Stadttypen zu
unterscheiden, die in den beiden vorausgehenden Kapiteln
abgehandelt wurden, so erscheint es nun durchaus möglich,
den Verlauf der politischen und städtebaulichen Entwicklung
exemplarisch anhand einer Stadt zu verdeutlichen.²¹⁾ Daß da-
bei auf die benachbarten Städte vergleichsweise zurückgegrif-
fen wird, um besondere Unterschiede oder nicht zu übersehende
Gemeinsamkeiten aufzuzeigen, versteht sich von selbst. Diese
Methode erschien im Rahmen dieser Arbeit als die günstigste
und ist letzten Endes von der historischen Entwicklung der

dalmatinischen Städte bestimmt. Nachdem im vorausgehenden Kapitel eingehend Split behandelt wird, ist es angebracht, anhand der außergewöhnlich deutlichen urbanisierenden Entwicklung ein dalmatinisches Exempel zu statuieren, zumal wir ja eingehendst mit seiner bisherigen Geschichte vertraut sind. Split war nach 1400 neben Ragusa die wohl bedeutendste Stadt Dalmatiens. Ausgehend von seiner Geschichte ist sie geeigneter als Zadar oder Sibenik, was zu begründen sein wird und allein schon aus den Stadtplänen abzulesen ist. Das neben Split interessanteste und schönste Beispiel dieser Stadtbaukunst ist zweifelsohne Trogir, dem wir, wie im vorhergehenden Kapitel unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Split liegt in vielerlei Hinsicht in der "Mitte" der dalmatinischen Stadtbaukunst, vereinigt Antikes und Mittelalterliches, das trotzdem aber noch voneinander unterscheidbar ist. Auch die venezianische Herrschaft hat dem Stadtbild eine deutlich erkennbare Veränderung gegeben. Zadar hat hinsichtlich einer klaren Untersuchung städtebaulicher Veränderungen den Nachteil, daß sich hier im Gegensatz zu Split diese Ebenen überlagert haben. Sibenik, die neben Ragusa ungewöhnlichste Stadt Dalmatiens, verdankt sie doch ihre Entstehung dem kroatischen König Krešimir (1066),²²⁾ der hier eine kroatische Burg errichtete, hat sich für unsere Untersuchungen als ungünstig erwiesen. Auf einen letzten Vorzug sei hier noch verwiesen. Split ist die Stadt Dalmatiens, die die günstigste wirtschaftlich-strategische Lage besitzt. In der Mitte der Adria gelegen, waren alle italienischen Häfen gleich schnell zu erreichen. Im Vergleich zu Ragusa konnte man von Split aus sicherer und schneller nach Venedig kommen. Durch die mächtige Festung Klis einige Kilometer hinter der Stadt sowie mit der Paßstraße und den Handelsrouten des balkanischen Hinterlandes verbunden, bot diese Stadt die geeignete Voraussetzung, sich zu einer blühenden Handelsmetropole zu entwickeln. Dazu kommen die für die Prosperität der Stadt unerläßlichen ausgedehnten Felder und Landgüter in der Ebene um Salona und der Fluß Jadar, der

die Stadt mit ausreichend Trinkwasser versorgte.²³⁾ Zuletzt sei auch hier der ausgezeichnete Konservierungszustand hervorgehoben, der im Vergleich zu Zadar vor allem eine städtebauliche Untersuchung als geeigneter erscheinen läßt.²⁴⁾

Die politische Organisation

Am Beispiel Splits wollen wir versuchen, die entscheidenden Aspekte und Veränderungen der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nach 1420 zu sehen. Dabei können wir davon ausgehen, daß sie auch in Zadar, Sibenik, Trogir, Hvar und Korcula stattfanden. Nur dann, wenn es sich um grundlegende, erkennbare Unterschiede handelt, werden diese im besonderen hervorgehoben. Das allgemeine, das die Städte verbindende, sie charakterisierende kann sich jetzt auf die gemeinsamen Traditionen der Vergangenheit berufen und findet dort seine tiefere Erklärung,²⁵⁾ gleichfalls aber ist diese Gemeinsamkeit auf die unwahrscheinlich resolute und nahezu perfekt und modern anmutende venezianische Verwaltungsmacht zurückzuführen, die die dalmatinischen Städte zum ersten Mal in eine strenge politische und soziale Einheit bindet.²⁶⁾ Die venezianische Regierung trifft bei der Eroberung der dalmatinischen Küstenstädte auf ein wohlgeordnetes politisches System, das im Zusammenwirken der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, seiner wirtschaftlichen Verbindungen und Beziehungen zu den Nachbarstädten und Italien einen funktionstüchtigen spätmittelalterlichen Organismus darstellt, der dem Venezianischen in vielerlei Hinsicht ähnlich ist.²⁷⁾ So können wir davon ausgehen, daß die Verwandtschaft der beiden Systeme in Dalmatien keine schwerwiegenden Veränderungen der politisch-gesellschaftlichen Struktur mit sich bringen sollte, sie also notwendig waren. Beide können im Gegensatz zu den übrigen italienischen und europäischen Herrschaftsformen als unwahrscheinlich konservativ und stabil betrachtet werden, worin einer der

Gründe ihres Erfolges und Überlebens zu suchen ist,²⁸⁾ andererseits aber die Ursache immanent ist, der Kunst und der kulturellen Entwicklung als Ganzes nicht den Impuls der Modernität und Innovation zu verleihen. Die Frage lautet, inwieweit die Venezianer in den mittelalterlichen Organismus der Städte verändernd eingreifen mußten, um ihre Herrschaft, Sicherheit und Kontinuität zu garantieren. Ihre politische Erfahrung, das wirtschaftliche Geschick und ihre bekannte Sparsamkeit und Rationalität, verbunden mit einer historisch bedingten genauen Kenntnis der dalmatinischen Städte, ließen einen revolutionären Umsturz als völlig unangebracht erscheinen und nur dort, wo es nach langen Verhandlungen und Belagerungen zu keiner gütlichen Einigung kam, sahen sich die Venezianer genötigt, die Städte zu erobern.²⁹⁾ An welchen Stellen im Organismus der Städte mußte Venedig ansetzen, um mit möglichst geringen Mitteln die größte Wirkung zu erzielen? Die folgenden Ausführungen sollen versuchen, darauf eine hinreichende Antwort zu geben.

Seit mehreren Jahrzehnten war durch die politischen Wirren im ungarisch-kroatischen Königreich die Frage aufgetaucht, wie man sich von den ständig wechselnden Ansprüchen und Launen der kroatischen Könige und Fürsten, die einmal mehr bewiesen hatten, daß sie nicht in der Lage waren, den Kommunen ausreichenden Schutz zu gewähren, hätte loslösen könne. Durch das Fiasko, das Hrvoje Hrvatinac in Split und in Sibenik³⁰⁾ hinterlassen hatte, sahen einige der geflüchteten Patrizierfamilien ihre einzige Chance, in die Stadt zurückzukehren darin, sich den venezianischen Interessen anzuschließen und durch ihre Mittelsmänner in der Stadt für die Sache der Venezianer zu werben. Andererseits versuchte die Markusrepublik eindringlichst, die Stadtparlamente von der Unabwendbarkeit des Verkaufes Dalmatiens durch Ladislaus (1409) zu überzeugen und verstand es, die Zwistigkeiten der Kommunen hinsichtlich einer Entscheidung über den Verbleib im ungarisch-kroatischen

Staatsverband oder zur Annahme der neuen Machthaber für seine Zwecke zu nutzen. Dennoch mußte Venedig mit einer Opposition rechnen, vor allem von seiten der meist slawischen Cittadini und Contadini, die obwohl sie sich von ihrem König mehrmals im Stich gelassen fühlten und auch dem Treiben der kroatischen Fürsten ablehnend gegenüberstanden, nicht gewillt waren, die venzianische Herrschaft anzuerkennen. Hier handelte es sich nicht, wie zu erwarten, um den Zusammenhalt und die Sympathie der slawischen Bevölkerung mit ihren Führern, sondern allein um die Tatsache, daß man seine politische Autonomie und wirtschaftliche Handlungsfreiheit würde einbüßen müssen. Man konnte sich an die vergangene Herrschaft Venedigs erinnern, die im Jahre 1358 mit der Vertreibung des venezianischen Priors ihr Ende gefunden hatte.³¹⁾ Damals war diese Herrschaftsperiode wie in Sibenik, Zadar und Trogir nicht ganz ungewollt, zumindest von seiten des Patriziates, da es sich um die freie Wahl eines außerstädtischen Führers handelte, was zum politischen Alltag des 14. Jahrhunderts gehörte. Und gerade deswegen war man den Venezianern gegenüber mißtrauisch geworden. Dennoch waren große Teile der Aristokratie und der Bürger bereit, sich unter verschiedenen Bedingungen freiwillig an Venedig anzuschließen, ohne allerdings zu ahnen, daß sie bald ihre von der Serenissima garantierten Rechte würden abgeben müssen. In Split war im Gegensatz zu Trogir und Sibenik das Mißtrauen der Bürger weniger ausgeprägt, da man sich von den Venezianern nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern ebenso eine Beruhigung der innenpolitischen Auseinandersetzungen erwartete. Es war der Ruf nach einem starken Führer, der die verstrittenen Parteien einigen sollte. Am Ende siegte die Einsicht aller für das kleinere Übel, da man nicht das gleiche Schicksal wie Trogir erfahren wollte. Niemand jedoch konnte erahnen, daß sich die Periode von 1327 - 1357 nicht wiederholen würde, denn auch in Venedig hatte sich seit dieser Zeit eine gewaltige politische Kurswende abgezeichnet. Für Venedig bedeutete die politische und wirtschaftliche Funktionstüchtig-

keit der dalmatinischen Städte einen bedeutenden Sicherheitsfaktor in ihrer internationalen Politik. Außerdem profitierte man in Venedig ebenso von einem intensiven Handel mit Dalmatien wie die Städte selbst. Durch die Ausweitung des türkischen Reiches hatte die Lagunenrepublik viele ihrer einträglichen Handelsbeziehungen abbrechen müssen und wurde sich der Gefahr bewußt, auch ihre dalmatinischen Besitzungen zu verlieren, falls man dem nicht mit aller Entschiedenheit entgegenwirkte.³³⁾

Ab 1420 kann in zunehmender Weise eine dirigistische Wirtschaftspolitik in Dalmatien beobachtet werden mit dem Ziel, nicht nur die politische Steuerung und Kontrolle zu übernehmen, sondern selbst Nutzen aus dem Handel der Städte zu ziehen.³⁴⁾ Und bald sollten die Stadtparlamente begreifen, daß Venedig in Dalmatien einen wirtschaftlichen Ausgleich und Ersatz für die verloren gegangenen Gebiete suchte. In Split wie in Zadar, Trogir und Sibenik wurden die lokalen Märkte und der Austausch mit den Nachbarstädten Italiens durch willkürlich erhobene Zölle und Sondersteuern erschwert. Die wichtigsten Handelsgüter Wein, Salz, Gewürze, Stoffe und Eisenwaren unterlagen der direkten venezianischen Ein- und Ausfuhrkontrolle, da man die billige dalmatinische Konkurrenz fürchtete und durch die zusätzlichen Steuern der Staatskasse Venedigs eine neue Einkommensquelle sicherte.³⁵⁾ Auf lange Sicht war diese Form des frühen Merkantilismus, die allein auf die Erfüllung der ständig wachsenden finanziellen Ansprüche Venedigs orientiert war, mußte man zum einen die Verluste in der Levante ausgleichen und zum zweiten die Terraferma durch teure Söldnerheere und Investitionen in den eigenen Herrschaftsbereich integrieren, die eminenteste Ursache für den späteren Niedergang der dalmatinischen Städte. Diesen Vorgang können wir besser verstehen, wenn wir ihn in den politischen Rahmen des 15. Jahrhunderts stellen. L. Mumford schreibt dazu: "Dies ist ebenso auf die Umschichtung der politisch-kulturellen Werte zurückzuführen. Die Trieb-

feder der weiteren Entwicklung war eine neue Wirtschaftsform, die des kapitalistischen Merkantilismus; ein neuer politischer Rahmen in Form eines zentralistischen Despotismus oder einer Oligarchie mit dem Ziel eines Nationalstaates".³⁵⁾ Dalmatien sollte wie die Terra Ferma Teil dieses neuen Staates werden und sicherlich die Grundlage zu weiteren territorialen Ansprüchen in Italien bilden, da es nicht von der Hand zu weisen ist, daß man in Italien selbst einen gesamtitalienischen Staat unter venezianischer Führung fürchtete.³⁶⁾ Die empfindlichste Restriktion Venedigs war die Einmischung in den Handel der Städte untereinander und zum Hinterland. Niemand, auch nicht die ungarisch-kroatischen Könige, hatten es gewagt, diese Grundfreiheit der autonomen Städte anzugreifen. Wenn dann wurde dem König ein jährlicher Tribut zugesagt und im Kriegsfall Schiffe und Soldaten gestellt.³⁷⁾ Dem Rektor und seinen Beamten oblag es, durch jeweilige Genehmigungen oder Verbote in den wirtschaftlichen Ablauf einzugreifen. Jede Warenbewegung bedurfte der ausdrücklichen Genehmigung seitens des Rektors.³⁸⁾ Am einschneidendsten erwies sich der Eingriff in die lebenswichtige Schifffahrt. Dadurch, daß das Handelsaufkommen erheblich eingeschränkt wurde, sank der Bedarf an leistungsfähigen Schiffen, zumal es verboten war, für andere Auftraggeber zu segeln. Das Ergebnis war besonders für die Kaufmannsschicht und die Aristokratie unerfreulich, da sich die hohen Investitionen nicht mehr auszahlen sollten und man zusehends verarmte. So wurde jede Akkumulation von Reichtum abgeschöpft und nach Venedig umgeleitet. Dies war das Ziel, das auch mittels politischer Mittel abgesichert werden mußte, legal oder illegal.³⁹⁾ Bald sollte sich Venedig der verheerenden Auswirkungen seiner restriktiven Wirtschaftspolitik bewußt werden, zumal es ihr sicherlich nicht daran gelegen war, die innere Sicherheit durch zusehends bedrohlichere Auseinandersetzungen zu gefährden, umsomehr, als sich der bisher venedig-treue Adel gegen die Republik wandte. So wurden zu Beginn des

16. Jahrhunderts einige der Restriktionen zwar nicht aufgehoben, dennoch zu Gunsten der einheimischen Wirtschaft zurückgenommen.

Durch einen einfachen politischen Schachzug gelang es der Aristokratie, einen beträchtlichen Zuwachs ihres Wirtschaftspotentials zu erreichen, was dazu führte, daß Split zum wichtigsten Hafen der östlichen Adria wurde.⁴⁰⁾ Im Jahre 1452 unterbreitete sie den Venezianern einen ebenso kühnen wie verblüffenden Plan, der diese an einer besonders empfindlichen Stelle treffen sollte. Durch die Unterbindung des Handels mit den Städten Split, Zadar, Sibenik und Trogir, so meinte sie, sei der gesamte Balkanhandel der letzten Jahre über Ragusa gelaufen, und Venedig sollte sich vor der ständig bedrohlicher werdenden Konkurrenz der Ragusaner in acht nehmen. Venedig konnte sich dieser Aussage nicht entziehen, war doch der kleine Stadtstaat schon lange ein Dorn in ihrem Auge, und so beschloß man, Split zum wichtigsten Hafen der östlichen Adria auszubauen und finanziell zu fördern. Split war zunächst gerettet und entwickelte sich vom Jahre 1460 an zu einer der reichsten und blühendsten Städte der Küste. Trotzdem blieb eine Reihe wichtiger Restriktionen erhalten, da Venedig weiterhin auf die Kontrolle des wirtschaftlichen Ablaufs bestand. Dies bedeutete dennoch einen Sieg der lokalen Aristokratie und der Kaufmannsschicht, die genügend Freiraum erhalten hatte, um eigene Ziele und Ansprüche zu realisieren. Daß dieser Umschwung nur bedingt auf Kosten Ragusas geschah, sollte sich schnell herausstellen. Die eigentlich Leidtragenden waren die Nachbarstädte Trogir und Sibenik, die ihrerseits immer wieder versuchten, die Vorherrschaft Splits zu brechen,⁴¹⁾ so daß es nach 1500 zu beachtlichen Auseinandersetzungen kam.

Das Ende der Autonomie Splits und der anderen Städte sowie die damit verbundene Entmachtung der judikativen, legislativen und exekutiven Organe, die bis 1420 die politisch maß-

geblichen Kräfte waren, zeigt sich nirgendwo so deutlich, wie beim Bedeutungswandel des höchsten Amtes, das des Rektors (slawisch Knez).⁴²⁾ Als man sich 1420 kompromißbereit zeigte und die venezianische Herrschaft annahm, wurde die Beibehaltung der Räte, Ämter und Behörden vertraglich zugesichert. Die Statuten von 1260 und 1312 sollten weiterhin die juristisch-politische Handlungsgrundlage sein. Das einzige Recht, das sich Venedig ausbat, war das Recht, den Rektor zu stellen, dem von den Bürgern nur wenig entgegengebracht worden war, da diesem Amt der Erfahrung und den Statuten gemäß weniger die Rolle einer exekutiven bzw. vor allem legislativen Gewalt zufiel, sondern es vielmehr repräsentativen Charakter hatte. Wenn, dann handelte der Rektor ohnehin nur im Namen des Volkes. So gelang es den Venezianern, ihren Vertreter in das höchste Amt zu befördern, ohne zunächst den Argwohn der Bürger auf sich zu lenken. Eine Abschaffung aller Räte und Ämter und deren Besetzung durch Venezianer hätte zu einem Widerstand und bürgerkriegsähnlichen Verhältnissen geführt. So wahrte man den Schein einer autonomen Regierung und kam trotzdem in den Besitz des wichtigsten Amtes, das man bald darauf mit autoritär-absolutistischen Rechten versah.

Es fällt schwer zu glauben, wie G. Novak schreibt, daß man weiterhin der Annahme war, die uneingeschränkte Autonomie, die Erhaltung des Großen Rates sowie die maßgeblichen Ämter beibehalten zu können, und spätestens 1450 mußte dies den Bürgern klar geworden sein.⁴³⁾ Bald sollte man nicht nur in Split, sondern auch andernorts überraschend feststellen, daß dies nur der Anfang einer auf Abschaffung der Autonomie ausgerichteten Politik Venedigs war. Der folgende und richtungsweisende Schritt bestand darin, das traditionsreiche Amt des obersten Richters mit dem des Rektors zu vereinen, um durch die so gewonnene Gewalt die Beschlüsse des Großen Rates für ungültig erklären zu können und die Weisungen der Räte nicht oder nur insofern zu beachten, als sie den eigenen politischen Zielen entsprachen. Die Richter, die man beibehielt, waren dem

Rektor unterstellt und hatten sich nur Bagatelldfällen zu-
zuwenden. Letztlich hatten auch sie nur eine Scheinfunktion
und die venezianischen Erlasse zu billigen.⁴⁴⁾ Alle Rektoren
waren ab 1450 nicht mehr an Beschlüsse der Großen Räte gebun-
den und verfügten in Absprache mit dem Stadthalter in Zadar
über Gesetze und Verordnungen. Der Große Rat wurde zu einer
"symbolischen Form" dekreditiert und konnte sich folglich
nur unbedeutenden lokalen Problemen widmen, die nicht im In-
teresse des Rektors standen. Wichtigstes Indiz im Wandel po-
litischer Gesinnung ist, daß wir seit 1450 keine Eintragun-
gen in den Statuten und Reformationes mehr finden, sondern
Gesetze und Verordnungen, die von da ab in das Goldene Buch
"Libro d'oro" eingetragen wurden.⁴⁵⁾ Venedig gab zwar vor,
den Statuten gemäß zu handeln und erklärte sie weiterhin für
verbindlich, letztlich entsprach die Handhabung der Statuten
ebenso dem äußeren Schein wie die Ämter der Kommune. Bindend
waren nur die offiziellen Verordnungen und das "neue Gesetz-
buch" des Rektors: das Goldene Buch. Der Rektor war weniger
Vorsitzender der Räte und Vollstrecker der ihm übertragenen
Anweisungen, als vielmehr "absolutistisches" Stadtoberhaupt,
das seine Anweisungen aus Venedig ohne Konsultation der Räte
durchführte, und auch gegen den ausdrücklichen Willen und
die Beschlüsse dieser handelte. Interessant ist hierbei, daß
viele Anordnungen Venedigs nicht für die einzelnen Städte be-
stimmt waren, sondern im allgemeinen für alle Gültigkeit hat-
ten, was zusehends zu einer Vereinheitlichung des gesamten
Städtewesens führte.⁴⁶⁾ Aus anfänglich sehr allgemein gehal-
tenen Bestimmungen, die eher den Rahmen der politischen Ge-
walt und Ordnung sichern sollten, wurden immer genauere und
in die lokale Autonomie eingreifende Bestimmungen.
Der Rektor wurde zunächst für zwei Jahre entstandt, zusammen
mit drei Gehilfen ("Domicellos") und einem Beamten ("Kancellar").
Seine Bezüge bestritt er aus den Einkünften Venedigs, die durch
ein eigenes Steuerwesen erhoben wurden. Hiervon zahlte er sei-
nem Kanzler 150 Lire im Jahr. Es war ihm strengstens untersagt,

ein Gehalt von der Kommune, Geschenke oder sonstige Vergünstigungen anzunehmen, ebenso wie es nicht erlaubt war, Kaufverträge abzuschließen und Grundstücke zu erwerben. Sein Kanzler mußte gebürtiger Venezianer sein, zumindest aber nicht aus der Stadt. Doch damit nicht genug: Der Rektor hatte strengstens darüber zu wachen, daß niemand seiner Beamten und Soldaten eine Dalmatinerin oder Ungarin zur Frau nahm und wenn, dann sollte dieser sofort seines Dienstes enthoben werden.⁴⁷⁾ Jeder, der von Venedig als Rektor entsandt wurde, hatte sich an eine Vielzahl von Verordnungen zu halten, da die Republik strengstens auf die Einhaltung ihrer Gesetze achtete und es nicht zulassen konnte, daß der Rektor despotische Selbstherrlichkeit annahm, weniger hinsichtlich der Belange der Stadt, sondern um den bedingungslosen Zusammenhalt und die Macht Venedigs in ganz Dalmatien zu kontrollieren und zu sichern. Er war verpflichtet, in regelmäßigen Abständen Berichte nach Venedig zu entsenden oder persönlich vor den Räten Venedigs Rechenschaft abzulegen. Eine bedeutende Rolle spielte die berüchtigte venezianische Geheimpolizei, die sorgsam über die Einhaltung der Gesetze wachte und auch so manchem Rektor zum Verhängnis wurde, da er keiner direkten Kontrolle unterstand.⁴⁸⁾ L. Mumford meint dazu: "The political order of Venice was based on an ultimately demoralizing combination of violence and secrecy: its rulers used private informers and secret assassination as a commonplace weapon of control. This system must have hampered every variety of honest work, candid judgement, and trustful collaboration, causing those at the centre to be stultified, like the members of any totalitarian system today, by their own morbid fantasies and hallucinations".⁴⁹⁾ Huizinga spricht von der "Demoralisation der mittelalterlichen Institutionen".⁵⁰⁾ So ist es nicht verwunderlich, daß es in Venedig fast schon als "Strafe", zumindest aber einer begrenzten Verbannung gleichkam, nach Dalmatien entsandt zu werden, und es fehlt nicht an Kommentaren, die diesen Zustand aufs äußerste kritisieren.⁵¹⁾

Durch seine Isolation von den Bürgern und dem dalmatinischen Hochadel kam es vor allem in den kleinen Inselstädten zu untragbaren Zuständen, wo die Rektoren dennoch zu absolutistischen Herrschern aufstiegen, die die Bevölkerung aufs ärgste ausnützten, um sich in ihrer kurzen Amtszeit über alle Maßen hinaus zu bereichern.⁵²⁾ Die Reaktion auf diese Ereignisse sollte nicht ausbleiben. Ab 1550 mehrten sich die Aufstände der Bürger und des Patriziates untereinander, wie auch gegen die selbstherrliche Zentralgewalt der Venezianer. Ein Vorfall, der sich 1526 ereignete, mag für das Verhalten der Lagunenrepublik beispielhaft sein, denn er zeigt, inwieweit die venezianischen Räte bereit waren, den Kommunen einen freien Handlungsspielraum einzuräumen. In seinen "Tagebüchern" weiss Andrea Gritti folgendes zu berichten: Zu Beginn des Jahres 1526 fand sich eine Delegation des Spliter Adels sowie Vertreter des Popolo grasso in Venedig ein, um vor den Räten ihre Standpunkte und Forderungen, jeder für sich, vorzubringen. Nach der Anhörung, die von seiten der Räte keine Entscheidung über die Forderungen brachte - wahrscheinlich waren sie abgelehnt worden -, wurde den Vertretern geraten zurückzukehren und dort in Frieden und Ruhe zu leben. Kurz darauf schickte der Doge Andrea Gritti einen Brief nach Split, in dem er dem venezianischen Rektor Nikolo Memo befahl, die Forderungen der Aristokratie, und vor allem der Bürger abzulehnen und für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Im Falle weiterer Ausschreitungen und anhaltender Forderungen sollte er - Memo - es Venedig melden, und man würde schon für Ruhe zu sorgen wissen. Man würde ein Exempel statuieren, um ein für allemal Querelen unter den Aristokraten, Bürgern sowie mit Venedig ein Ende zu setzen.⁵³⁾

Wie man seitens Venedigs auch bereit gewesen ist, die wirtschaftlichen Restriktionen einzuschränken, nachdem man an das äußerst Machbare gelangt war, so blieb auch im Politischen die Gegenreaktion nicht aus, was ab 1550 zu einer vorsichtigen Lockerung des straffen Systems führte.⁵⁴⁾ Es entspricht der politischen Klugheit und einem ausgeprägten Gespür der Serenissima, inwie-

weit sie ihre Besitzungen beanspruchen konnte und wann sie durch vielerlei Vergünstigungen und Sympathiebeweise das Gegenteil erreichen wollte. Dies zeigte sich besonders dann, wenn die wachsende türkische Gefahr die Städte und somit auch Venedig selbst bedrohte und man sich der Loyalität der Bürger und vor allem der Aristokratie gegenüber verpflichtet sah. Dennoch war die Position der Rektoren eine mächtigere, und selbst in Venedig hatte eine einzelne Person nie soviel Macht und Einfluß wie der dalmatinische Stadthalter und Rektor, was schon allein durch die Distanz zur Hauptstadt möglich wurde.⁵⁶⁾ Seine und die seiner Mitarbeiter aufs Genaueste geregelte Isolation war zwar der des Dogen ähnlich, in seiner provinziellen Besonderheit aber noch weittragender. Die in Venedig bestehende und auf einem überaus großen gegenseitigen Mißtrauen beruhende Kontrolle der zahlreichen Räte, Ämter und Gremien war praktisch hier nicht vorhanden. Das ohnehin weitaus einfachere politische System der mittelalterlich autonomen Städte wird nach 1420 auf die für das Gemeinwohl wichtigsten Institutionen und Ämter reduziert. Von einer der früheren Jahrzehnte ähnlichen politischen Dynamik kann nicht mehr gesprochen werden, so daß wir von einer bewußt eingeleiteten Stagnation oder Lähmung des politischen Alltags seitens Venedigs ausgehen können.⁵⁷⁾ Nicht die Abschaffung, sondern die den jeweiligen Erfordernissen angepaßte Regelung der politisch-sozialen Dynamik, um somit in besonderen Fällen auf einen in seiner Grundstruktur vorhandenen, handlungsfähigen Organismus zurückgreifen zu können, entsprach der rationalen venezianischen Politik. Der Rektor war nicht nur oberster Stadtherr, sondern ihm oblag es, die Administration der Städte zu aktivieren oder "einzufrieren". Andererseits bot diese Taktik die Möglichkeit, innerstädtische Machtkämpfe und Aufstände zu regeln und zu kanalisieren, da man in solchen Zeiten den Unmut durch eine kurzfristige Aktivierung der Räte, Ämter und Behörden beschwichtigen konnte, die zu gegebener Zeit wieder "eingefroren" wurden. Dennoch ist die lange politische Stabilität, die neben den erwähnten

und aus venezianischer Sicht "moralisch notwendigen" Nachteilen für das Land viele Jahrzehnte wirtschaftlicher und kultureller Blüte bringt, einer langen Reihe hervorragender Rektoren zu verdanken. Viele von ihnen haben sich nicht immer im Sinne der Serenissima für die Belange ihrer Städte eingesetzt, wie das Beispiel des Rektors Andrea Micheli zeigt, der zum Vorbild Splits wurde, als es darum ging, die Türken 1571 an der Zerstörung der Stadt zu hindern.⁵⁸⁾

Es hat den Anschein, als ob sich in vielen Fragen der venezianischen politischen Auffassung, wie und mit welchem Erfolg ein Staat zu regieren sei, nach 1500 die Theorien des großen politischen Lehrmeisters Macchiavelli durchsetzten, ja die venezianische Politik mit den Gedanken des "Principe" aufs engste verwandt ist und nicht allein in der Ablehnung der Angst beider vor einer Tyrannis und dem Papsttum ihre tiefere Gemeinsamkeit zu sehen ist. Der klug und rational operierende "Principe" findet nicht zuletzt in einigen hohen Ämtern sowie in den Rektoren der dalmatinischen Städte, die auch Fürsten genannt werden (slawisch Knez), ein Bild dessen, wie sich Macchiavelli seinen Fürsten vorgestellt haben mag. Seine "Gedanken über Politik und Staatsführung", die er in den "Discorsi" zusammengefaßt hat, sind mehr als ein Schlüssel zum Verständnis der venezianischen Politik nach 1500, sondern geben ebenso ein eindrucksvolles Bild darüber, wie man sich die "Neue Stadt" eines "Neuen Fürsten", "Principe", vorzustellen hat und sind in einigen Abschnitten zumindest ein Lehrbuch neuzeitlicher Stadtbaukunst.⁵⁹⁾ Mumford wertet den Erfolg venezianischer Politik folgendermaßen: "Actually, the political state of Venice was less successful than its makers supposed, despite its prosperity and continuity. But the urban community was kept in some degree of balance because its ruling group at least paid the price for their system, as totalitarian states do today, by trading security for freedom. But the physical order created by the Republic of Venice was even better than its makers knew: they had in fact, without any apparent consciousness of

their achievement, devised a new type of urban container, marked by the etherialization of the wall".⁶⁰⁾

Die neben dem Rektor traditionsreichste und mächtigste politische Organisation waren die verschiedenen Räte, allen voran der Große Rat, der bis 1420 die legislative, indirekt die exekutive und judikative Gewalt inne hatte. Er bestimmte die Geschicke der Kommune und war für alles verantwortlich, was sich in der Stadt zutrug. Im vorhergehenden Kapitel haben wir die Veränderungen des Großen Rates von einer demokratischen Volksversammlung zu einer ausschließlichen Aristokratenversammlung und Oligarchie geschildert. Als im Jahre 1334 der Große Rat für Nichtadelige geschlossen wurde, begann sich die innenpolitische Struktur nach venezianischem Vorbild erheblich zu verändern, was im 15. Jahrhundert, vor allem aber im 16. Jahrhundert zu schweren inneren Auseinandersetzungen führte und von Venedig je nach der momentanen Situation geschickt für die eigenen Belange ausgenutzt wurde. Diese innere Spaltung kam der Serenissima deswegen gelegen, weil sie verhinderte, daß sich eine schlagkräftige städtische Mehrheit gegen sie richten und ihre Herrschaft in Frage stellen konnte. Es ließe sich eine Reihe von Ereignissen aufführen, die zeigen, wie Venedig einmal die Bürger gegen die Adeligen unterstützte, um dann wieder dem Patriziat den Vorzug einzuräumen, die Aufständischen zur Ruhe und Ordnung zu zwingen, wobei letzteres überwiegt.⁶¹⁾ Diesem Umstand ist es auch zu verdanken, daß sich keine Familiendynastie oder eine Tyrannis entwickeln konnte, da Venedig diese Gefahr durch sich ständig verändernde innenpolitische Eingriffe und Dirigismen von vorneherein im Keime erstickte. Es ist dies ein Vorgang, den wir im großen und ganzen, nur auf eine weitaus kompliziertere Art und Weise, in Venedig selbst antreffen können.⁶²⁾ Dazu kommt im Gegensatz zu Venedig und Italien die Spaltung der innerstädtischen Struktur auf einer anderen Ebene. Durch den Gegensatz von romanischer und slawischer Bevölkerung und ihrer ständischen Polarisierung wurde eine

gemeinsamen Handlungsbasis, die sich hätte gegen die Herrschaft Venedigs richten können, wenn nicht verhindert, so doch erheblich eingeschränkt.⁶³⁾

Auf einen Vorgang wollen wir in diesem Zusammenhang besonders verweisen, spielte er in der kulturellen Fortentwicklung eine erhebliche Rolle und ist hauptsächlich für die beschriebenen Regressionen und Retardierungen verantwortlich zu machen, wie aber auch für das politische Schicksal der Räte und Ämter nach 1450. Politische Entwicklung und künstlerische Ausgestaltung der Stadt gehen hier Hand in Hand. Es ist dies die Dekadenz und Rückständigkeit des Patriziates, des wichtigsten Auftraggebers kommunaler Bauten und Kunstwerke, dem sich eine Reihe von Autoren gewidmet hat, da sie hier eine der bedeutendsten Ursachen für den inneren Verfall der Städte gesehen haben.⁶⁴⁾ Als es nach 1500 einer Anzahl von Kaufleuten, Kapitänen und Handwerksmeistern, den Cittadini, gelungen war, erheblichen Reichtum anzuhäufen, verfiel die Aristokratie zusehends in Armut und selbst auferlegte Apathie. Der Grund dafür lag neben der venezianischen Herrschaft zweifelsohne in den sich seit dem 13. Jahrhundert verändernden Besitzverhältnissen. Nachdem sich das frühe Patriziat aus reichen Kaufleuten rekrutierte, war man seit 1200 dazu übergegangen, einen immer größeren Landbesitz zu erwerben und sich zusehends aus der Seefahrt und dem Handel zurückzuziehen. In diesen Freiraum stießen die unteren Schichten vor und übernahmen die Aufgaben des Patriziates, das nun von den Einkünften der Ländereien und Investitionen lebte.

Durch das Vordringen der Türken war die Aristokratie über Nacht ihrer einträglichsten Besitztümer beraubt worden, wie auch die Renditen der Investitionen erheblich zurückgingen, da die Seefahrt durch venezianische Restriktionen eingeschränkt wurde.⁶⁵⁾ Demgegenüber erreichte die Bürgerschaft durch den Zugang wohlhabender italienischer Kaufleute und Handwerker und der günstigen handelspolitischen Situation zwar nicht das erwünschte

politische Gewicht, dennoch aber wurde sie zu der zweitreichsten Schicht, während man in den Kreisen der Adeligen sorgsam auf seine Rechte und Traditionen achtete. Durch Pest, Krankheiten und Tod war die Macht der einstmals führenden Kaste erheblich gemindert worden, und dennoch erbaten sich die Adeligen 1564 von Venedig die Erlaubnis, einen Erlaß zu billigen, der es strikt verbot, neue Mitglieder in den Adelsstand zu erheben.⁶⁶⁾ Nur ungern war Venedig bereit, diesem Gesuch stattzugeben, weil auf lange Sicht hin die innerstädtische Organisation nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte, da den Statuten gemäß die meisten Ämter nur den Adeligen zustanden. So kam es zu der grotesken und einmaligen Situation, daß die vorgeschriebenen Ämter nicht mehr vollzählig besetzt werden konnte, was zu einer förmlichen Lähmung der kommunalen Belange führte und seinen Höhepunkt darin fand, daß der Große Rat über mehrere Jahre hinweg überhaupt nicht zusammentrat.⁶⁷⁾ Im Jahre 1732 sind uns 28 verschiedene Ämter bekannt mit einem Personalaufwand von 38 Personen. Dem standen im Durchschnitt nur zwischen 40 und 70 Adelige gegenüber.⁶⁸⁾ Dieser Entwicklung konnte nicht nur Venedig tatenlos zusehen, sondern es drängten ebenso die einflußreichsten Kreise der Cittadini darauf, daß man ihnen einige der vakanten Ämter übertrug, was gegen die Statuten verstieß und auf den heftigen Widerstand der Adeligen traf, die nicht bereit waren, sich den neuen politischen Verhältnissen anzupassen. Aus der einst aktiven und dynamischen Aristokratie wurde ein höchst statischer und gleichzeitig die Entwicklung der Stadt hemmender Faktor, den wir im Sinne A. v. Martins als Kennzeichen mittelalterlicher kultureller und staatspolitischer Wesenseigenschaften bezeichnen können.⁶⁹⁾

Es würde zu weit führen, die Statuten mit den zahlreichen venezianischen Erlassen genauer zu vergleichen, um die detaillierten Abweichungen und Veränderungen des politischen Systems aufzuzeigen. Es ging hier mehr darum, die Tendenz dieser Veränderungen zu durchleuchten, die auf einer langsamen Auflösung und

einem damit verbundenen Bedeutungswandel des politisch-gesellschaftlichen Mechanismus beruhte. G. Novak meinte hierzu: "Die Erlasse Venedigs (Stadthalter) griffen tief in die seinerzeit von ihr garantierte Autonomie der Stadt ein, obwohl sie sich interessanterweise nur auf die alten Statuten beriefen. Dennoch waren einige der Bestimmungen unter geflissentlicher Mißachtung der alten Gesetze zustande gekommen, allen voran das Recht Venedigs, neue Mitglieder in den Adelsstand zu erheben, was auch dadurch nicht zu rechtfertigen war, daß man die städtische Organisation aufrecht erhalten mußte".⁷⁰⁾

Es zeigt sich, wie einleitend festgestellt, daß die Lagunenrepublik nur insofern bereit war, die Autonomie unter dem "legalen" Vorwand und Schein der Statuten zu akzeptieren, als diese nicht gegen ihre Interessen gerichtet waren. Zwar betonte man die Pflichten der Räte und versuchte, diese durch zahlreiche Verordnungen aufrecht zu erhalten. Letzten Endes hat Venedig jedoch auf die veränderte Situation des Patriziates keine Rücksicht genommen. Der Rahmen der Statuten von 1260 und 1312 beruhte im Gegensatz zu der Zeit nach 1420 auf einer völlig andersartigen politischen Realität. Eine große Anzahl von Patrizierfamilien fand damals ihre Repräsentation in der auf 100 Mitglieder begrenzten Zahl des Großen Rates, die nach 1420 zeitweise auf unter 30 gesunken war, so daß der politische Rahmen des Mittelalters zu einer zu großen und sinnentleerten Form wurde. Die durch die Statuten repräsentierte mittelalterliche Wirklichkeit, die den damaligen Bedürfnissen entsprach, effektiv und erfolgreich war, war zu einer überholten und sinnlosen Form geworden, die ebenso dem Wesen der Räte nach 1420 entsprach: ein Schattendasein seiner einstmaligen Macht und Bedeutung. Venedig hatte diesen Sachverhalt durch Gesetze sanktioniert und bestand weiterhin auf dem politischen Rahmen des Mittelalters, um nach außen zumindest den Schein einer funktionstüchtigen Wirklichkeit zu wahren.⁷¹⁾ Diesen Schein versuchte man zu wahren, auch um den Preis einer gewissen

Lächerlichkeit und einer verborgenen absolutistischen Herrschaftsform, unter einem mittelalterlichen Deckmantel allerdings. Dieses Phänomen eines Widerspruchs zwischen juristisch-gesetzlicher Staatsgrundlage, die aus den mittelalterlichen Ansprüchen erwachsen war und der politischen Wirklichkeit nach 1420 diametral gegenüberstand, diesen Widerspruch können wir politisch mit dem Begriff der Regression und der Retardierung fassen, so wie wir ihn in der zweiten Aussage formuliert haben. Er findet sein Analogon auch in der Kunstgeschichte. Die Ursache lag in der engen Verknüpfung der venezianischen und dalmatinischen Herrschaftsform, wie auch in der Dekadenz der Aristokratie, die ihre Vorbilder gewiß auch in Venedig hatte und durch eine Kette komplizierter Entwicklungen immer wieder in eine beharrliche Isolation einer mittelalterlichen Scheinwelt zurücksteuerte.⁷²⁾ Die Statuten waren zu einer Kulisse eines längst vergangenen Theaters geworden. Man war nicht fähig und bereit, sich den neuen Erfordernissen anzupassen und klammerte sich an die mittelalterliche Staatsform, die andererseits von Venedig ja bestätigt worden war. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die eingangs erwähnten Thesen Toynbees hinsichtlich seiner Verfallsdiagnose hoch entwickelter Kulturen.⁷³⁾ Natürlich ist dieser Sachverhalt und die Ergebnisse der historischen Entwicklung Dalmatiens aufs engste mit Venedig verbunden und kann nur von daher verstanden werden. Wäre die politische und soziale Realität in Venedig nicht ähnlich konservativ-statisch und ihrem Wesen nach mittelalterlich gewesen, so hätte man konsequenterweise in Dalmatien die alte und überholte Staatsform eigentlich abschaffen und durch allenthalben bekannte und übliche Herrschaftsformen des 16. und 17. Jahrhunderts ersetzen müssen.⁷⁴⁾ Die geeignetste und dem Wesen der Städte entsprechende Staatsform wäre nach 1400 wohl die eines Königtums gewesen, so wie wir dies im durchaus erfolgreichen Ansatz des ungarisch-kroatischen Königtums gesehen haben, das aber durch die einsetzende Herrschaft der Venezianer und durch den türki-

schen Machtzuwachs zu seinem frühen Untergang verurteilt worden war. Politisch und juristisch war in den Statuten die Grundlage zu einem solchen Verband geschaffen worden, in dem die Kommunen als autonome Gebilde Teil eines königlichen Flächenstaates geworden wären und es auch waren. Um mit E. Buschor zu sprechen, ist die Methode, hier das politische System, abhängig von Subjekt und Objekt. Beide hatten sich nach 1420 verändert, die Methode blieb aber fast unverändert, was zu einem historischen Widerspruch führte, den wir versucht haben aufzuzeigen.⁷⁵⁾

Dadurch, daß nach 1420 die politische Gewalt in die Hände venezianischer Aristokraten übergang, war dem überwiegenden Teil der Bürger ein öffentliches Forum jeglicher Meinungsbildung verloren gegangen. Diese Entmündigung und Isolation von innenpolitischen Aktivitäten führte zu einem Verfall wichtiger, das Leben der Stadt bestimmender gesellschaftlicher, religiöser und vor allem sozialer Funktionen. Nachdem auch die Klöster der Kontrolle und Gewalt des Rektors unterstanden,⁷⁶⁾ der für jedes Kloster einen oder zwei Prokuratoren einsetzte, die für die finanzielle und personelle Struktur der Klöster verantwortlich waren und dafür zu sorgen hatten, daß auch hier Ruhe und Ordnung herrschte, erfuhren die Bruderschaften ab 1420 einen gewaltigen Zulauf.⁷⁷⁾ Es scheint, als daß die meisten dieser Bruderschaften zu einer Art "Ersatzparlament" für die entmündigten Cittadini und Contadini wurden, wie sie auch durchaus wichtige soziale Funktionen in der Stadt übernommen haben, die durch den Mangel an Klöstern nicht oder nur teilweise erfüllt werden konnten, zumal ja ein Großteil der Mönche bei den zahlreichen Pestepidemien und Kriegen immer wieder starb. So wurden die Bruderschaften zum Träger der vielfältigen sozialen Aufgaben, dennoch wurden einige von ihnen verboten, da sich eine Art "Subregierung" zusammengefunden hatte, die mit der Regierung der Venezianer nicht einverstanden war und hier eine geeignete Plattform ihrer politischen Interessen sah, so daß sich der

Rektor zeitweise genötigt sah, auch die Bruderschaften seiner direkten Kontrolle zu unterziehen.⁷⁸⁾ Angefangen bei den höchsten Stellen der Richter und Räte über die Gewalt der Kirche und der Klöster war es Venedig jetzt auch gelungen, ebenso die politische Kontrolle über die Bruderschaften zu übernehmen.

Kirche und Staat

Ausgangspunkt der Gründungsursache der meisten dalmatinischen Städte war die Erhebung zu einem Bischofssitz, der sie rechtlich zu einer Civitas machte, in der der Bischof die sakrale und politische Gewalt als Stadtherr inne hatte, zumindest bis ins späte 11. Jahrhundert, als er einem Großteil seiner Recht enthoben wurde und sich die freie mittelalterliche Kommune unter dem politischen Diktat der Volksherrschaft bildete.⁷⁹⁾ Durch die aristokratische Oligarchie italienischer Prägung wurden die politisch-rechtlichen Freiheiten des Bischofs und der Kirche zusehends eingeschränkt, trotzdem kann bis 1400 von einer relativen Ruhe und Statik der Parteien ausgegangen werden, in der die Kirche zwar ihrer ehemaligen Rechte enthoben war, dennoch eine durchaus bedeutende Stellung im Gesamtorganismus der Stadt inne hatte. A. Martin schreibt hierzu: "Die mittelalterliche Gesellschaft ist aufgebaut auf einer statischen, von der Kirche sanktionierten Ständeordnung, in der jedem sein Stand von der Natur und von Gott angewiesen ist; Herausstreben aus dem Stande ist Empörung gegen die von Gott gesetzte Ordnung. Jeder ist in bestimmte Grenzen eingespannt; Klerus und Adel, als die herrschenden Schichten, sind die grenzsetzenden Kräfte. Die Statik einer unerschütterlichen religiösen Gewißheit, wie sie dem frühen Mittelalter eigen war, war schon im Zeitalter der Gotik stark aufgelockert worden. Mit der Renaissance gedieh diese Lockerung bis hin zur vollkommenen Unsicherheit. Der überlieferte kirchliche Rahmen wurde bewußt festgehalten, doch er wurde eben doch zum bloßen Rahmen. So hatte denn auch eine äußerlich prononcierte Kirchlichkeit nur wenig mehr zu besagen. Die praktischen Entscheidungen, die das Leben forderte, wurden von dem bürgerlich-weltlichen Lebensgefühl, mehr nach wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen als nach religiös-kirchlichen und moralisch-rechtlichen Gesichtspunkten getroffen".⁸⁰⁾ Diese Aussagen haben ihre Gültigkeit

ebenso für die dalmatinischen Städte und zielen auf das Wesentliche der historischen Veränderungen ab,⁸¹⁾ jedoch hat sich hier nicht nur das Rollenverständnis der beiden großen Parteien Kirche und Staat grundsätzlich verändert, sondern dieses Verständnis erfuhr eine direkte Einmischung und Umpolung durch die venezianische Herrschaft, wo die Rolle der Kirche von alters her der dalmatinischen Tradition diametral gegenüberstand. Somit ergibt eine Untersuchung der sakralen und weltlichen Gewalten eine zusätzliche Verkomplizierung auf einer zweiten Ebene mit dem Ergebnis eines doppelten Konfliktes, dem sich die Kirchen seit 1400 gegenüber ausgesetzt sahen.⁸²⁾ Über die traditionellen Auseinandersetzungen zwischen den autonomen Kommunen und der römischen Kirche, die immer wieder versucht hat, ihre Gewalt durch eine direkte Einmischung in die Belange der Städte zu stabilisieren oder zu vergrößern, schiebt sich die zweite Ebene der Auseinandersetzungen, da sich Venedig das Recht zubilligt, oberster Herr ebenso in der sakralen Welt zu sein, so daß sich die Bischöfe und der Klerus der unlösbaren Aufgabe gegenübersehen, Diener zweier Herren zu sein:⁸³⁾ der römischen Kirche und dem Papst auf der einen und Venedig und dem Dogen auf der anderen Seite. Ganz abgesehen von dem der Kommune zugesicherten Recht der freien Sach- und Amtsentcheidung zum alleinigen Wohl der Stadt. Ein Phänomen, das die dalmatinischen Städte zwar nur am Rande berühren sollte, seine Auswirkungen dennoch zu spüren waren, lag in dem aus dieser Sachlage entstehenden Konflikt zwischen Venedig und dem Papsttum, der im frühen 17. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichen sollte.⁸⁴⁾ Ein Verstehen des Wandels der kirchlichen Institution in Dalmatien setzt die Kenntnis der Umriss der historischen Entwicklung und des Selbstverständnisses der venezianischen Kirche voraus, und zwar deshalb, weil das Auftreten der Serenissima nicht nur die Gewalt über die Kirche anstrebte, sondern die innere Struktur der hiesigen Kirche vollkommen verändert worden ist. Der relativ autonomen sakralen Macht römischer Prägung steht die als Staatskirche zu be-

zeichnende venezianische Institution gegenüber, wobei die bürgerlich-autonome Gewalt der dalmatinischen Städte ausgeschaltet worden ist. Diese Veränderung ist letzten Endes radikaler als im weltlichen Bereich. F. Lane schreibt: "Obgleich die Venezianer sich, ebenso wie andere Christen des Mittelalters, als eine religiöse Gemeinschaft verstanden, erblickten sie das Oberhaupt dieser Gemeinde doch im Dogen und nicht in einem Kirchenmann. Der Doge erbaute die Kirche von San Marco als seine Privatkapelle. Sie war nicht die Kathedrale des örtlichen Bischofs. Selbst in kirchlichen Angelegenheiten stand der Bischof an zweiter Stelle und war dem Patriarchen untergeordnet. Vor der Entwicklung kommunaler Einrichtungen war in den meisten Städten des Mittelalters der Bischof Zentrum der Regierung. In Venedig war dies nicht so, teils infolge der byzantinischen Tradition, welche die Geistlichkeit unterordnete, und teils weil weder der Patriarch der Bischof von Venedig, noch San Marco seine Kirche war".⁸⁵⁾ "Die Kirche von San Marco ließ eine besondere Art von Regierungsbeamten entstehen: die Prokuratoren von San Marco. Ihre ursprüngliche Obliegenheit waren die Verwaltung der Stiftungen und Schenkungen der Kirche, darunter beträchtliche Einkünfte aus Venedigs Kolonialbesitzungen in der Levante und in Dalmatien, die Instandhaltung und Verschönerung des Kirchengebäudes und die Überwachung der Geistlichen der Kirche. Kircheneigentum war in Venedig steuerpflichtig. Zu den einträglichsten Posten, die man durch Politik gewinnen konnte, gehörten Kirchenpfünde. Obwohl kein Politiker zugleich ein Amt in der Kirche und in der Republik bekleiden konnte, trug er zum Ruhm und zum Reichtum seiner Familie erheblich bei, wenn er für einen Bruder, einen Sohn oder Neffen ein Bistum - in Dalmatien - gewann. Die formelle Ernennung geschah natürlich durch den Papst, aber der Senat machte es zeitgenössischen Monarchen nach und bestand darauf, den Päpsten die Ernennung vorzuschreiben".⁸⁶⁾

Mit der venezianischen Herrschaftsübernahme verloren die Städte eines ihrer ältesten Privilegien, die Wahl des Bischofs durch den Adel und den Klerus. Unter venezianischem Druck stellte der Große Rat in Split 1427 ein Gesuch an den Papst, nur noch Bischöfe und Erzbischöfe zu ernennen, die von der Serenissima vorgeschlagen wurden und meistens selbst Venezianer aus reichen aristokratischen Familien waren, die ganz andere Interessen verfolgten, als sich in die ferne Provinz zu begeben.⁸⁷⁾ Und schon treffen wir auf einen der grundlegenden Unterschiede zu der Periode der autonomen Herrschaft der Stadt. Es ist ein Phänomen, das in entscheidender Weise die innenpolitische Landschaft, aber auch das Baugebilde der Städte beeinflussen wird. Residierten die kirchlichen Oberhirten bisher in ihrer Stadt, und stellten einen bedeutenden Faktor im städtischen Macht- und Repräsentationskampf dar, so sind die venezianischen Bischöfe eine Seltenheit in den Städten, da sie es vorzogen, in Venedig oder in der Terra Ferma zu leben und ihre Besitzungen meist nur finanziell auszuubeuten. Ein ähnliches Ereignis hatten wir bei den kroatisch-ungarischen Stadtherren erlebt,⁸⁸⁾ die es ebenso vorzogen, in den ihnen angestammten Burgen und Städten zu wohnen und die Kommunen mehr im Sinne einer Grenzfeste und eines Handelsstützpunktes betrachteten, nicht aber als autonomes Stadtgebilde. Dies bedeutete auf lange Sicht den Verlust eines für das innenpolitische Gleichgewicht unabdingbaren Faktors, was in zunehmender Weise dazu führte, daß sich den Venezianern, vertreten durch den Rektor und seine Beamten, keine Opposition entgegenstellen sollte, eine Opposition, die der traditionellen Macht und sozialen Stellung des Bischofs entsprach. In Verbindung mit der dargelegten politischen Entwicklung kann hier eine der Ursachen für den Stillstand jedweden kirchlichen Bauens gesehen werden, wenn wir einmal von gewissen Ausnahmen absehen, die immer der Persönlichkeit einzelner Bischöfe zu verdanken waren, die es vermochten, die politisch-sozialen, aber auch finanziellen Möglichkeiten für kirchliche Neubauten zu schaf-

fen, ganz zu schweigen vom Niedergang der Orden.⁸⁹⁾ Außerdem waren die Diözesen neben den zusätzlichen steuerlichen Belastungen und dem Umstand, daß ein Großteil ihrer Einkünfte durch die Bischöfe nach Italien abgeführt wurde, von einer der Aristokratie vergleichbaren Situation überrascht worden. Wie diese, so besaß die Kirche eine nicht zu übersehende Einnahmequelle aus ihren zahlreichen Ländereien, die sie durch die türkische Landnahme über Nacht verlor.⁹⁰⁾ Finanziell, aber auch durch mehrere Pestepidemien ihrer Gläubigen beraubt, sah sich die Kirche ab 1550 einer hoffnungslosen Armut gegenüber. Wie die Bürger, sah man sich in der einzigen Aufgabe vereint: der Konzentration auf die Mobilisierung aller Mittel zur Verteidigung der Stadt. So ist es nicht verwunderlich, daß zwischen 1550 und 1680 so gut wie keine dem kirchlichen Glanz und ihrer Repräsentation dienenden Bauten entstanden sind.⁹¹⁾

Kommen wir näher auf die Entwicklung in Split zu sprechen. Als man hier 1420 die venezianische Herrschaft akzeptierte, forderte die Aristokratie das Recht, ihren Bischof selbst wählen zu dürfen, was Venedig zunächst erlaubte. Ferner wußte man in Venedig genau, daß dieses Recht schon in der Vergangenheit ausgehöhlt worden war dadurch, daß es den päpstlichen Gepflogenheiten entsprach, vertraute Bischöfe in Dalmatien zu benennen, ganz gleich, wen die Gemeinden auswählten.⁹²⁾ Im Jahre 1328 wurde zum ersten Mal der einflußreiche römische Aristokrat Dominik Luccaris gegen die Wahlentscheidung der Räte vom Papst benannt.⁹³⁾ Ab 1350 war es zwischen Split und Rom zu Auseinandersetzungen in dieser Frage gekommen. Letzten Endes blieb der Papst der Sieger in diesem Kampf, in dem es eindeutig um den direkten Machteinfluß in Dalmatien ging, aber auch um finanzielle Fragen, denn meistens waren die Italiener bereit, mehr für ihre Ernennung zu bezahlen.⁹⁴⁾ In der Folge hat Venedig den Bürgern versprochen, die Wahl eines eigenen Bischofs zu respektieren, wohl nur deshalb, um gegen den Papst ins Feld ziehen zu können und sich weitere

Sympathien zu verschaffen. 1427 mußte man erkennen, daß auch dieses Versprechen von kurzer Dauer war, und man sicherlich nicht freiwillig das oben erwähnte Gesuch an den Papst stellte, der sich in einer doppelten Weise brüskiert fühlte, dennoch den venezianischen Forderungen nachkommen mußte. Unter dem Schein und dem Deckmantel des Großen Rates hatte es Venedig verstanden, dem Papst wichtige Einnahmequellen abzunehmen und seinen Einflußbereich empfindlichst einzugrenzen.⁹⁵⁾

Im Jahre 1476 bestätigte der Papst Peter Foscari als Erzbischof von Split, der während seiner Regentschaft kein einziges Mal in Split weilte und drei Jahre später auf dieses Amt verzichtet, um die einträglichere Diözese Padua zu übernehmen. Der nachfolgende Bischof aus Brescia hielt es ebenso nicht für notwendig, in Split zu residieren, was dazu führte, daß sich das Patriziat und der Klerus von seinen Bischöfen verletzt fühlte und sich an den Papst und an Venedig wandte mit der Bitte, diesen Mißstand endlich zu beheben. 1496 reiste eine Delegation nach Venedig, um in demütigender Art und Weise darum zu bitten, daß der Bischof wenigstens an den großen Feiertagen in der Stadt weilen sollte. Ferner beklagte man sich über den ruinösen Zustand der Kathedrale, da es sogar am notwendigen liturgischen Gerät fehlte und monierte, daß die Bischöfe bar jeden Rechts die kirchlichen Einnahmen für eigene Zwecke benutzten. Daraufhin wurden seitens Venedigs einige Erlasse verkündet, die die Mißstände beseitigen sollten, vor allem aber die finanzielle Ausbeutung der Gemeinde untersagten.⁹⁶⁾ Als dieser Erlaß vom nachfolgenden Bischof Averold durch krasse Mißachtung gestraft wurde, reist die Delegation erneut nach Venedig, um den Bischof anzuklagen, da man ihm verschiedene Vergehen nachweisen konnte, wie unter anderem die Vernachlässigung der Kathedrale und des Campanile, die sich in einem bedrohlichen baulichen Zustand befanden. Averold wurde daraufhin versetzt und durch einen ansässigen Vikar abgelöst, der weitreichende bischofsähnliche Kompetenzen über-

tragen bekam. Er sollte dafür sorgen, daß zwei Priester nach Split kamen und erhielt zusätzliche finanzielle Mittel, um die dringlichsten Reparaturen an der Kirche durchzuführen.⁹⁷⁾ Schon 1488 hatte Venedig versucht, gegen die rücksichtslose finanzielle Ausbeutung seitens der Bischöfe einzuschreiten, da sie die ohnehin beschränkten Einnahmen der Kirche unter ihren Familien und Freunden aufteilten und so den Zorn der Bürger auf sich zogen. Zahlreiche Klageschriften und Proteste auch seitens des Rektors führten um 1500 dazu, daß Venedig durch strikte Gesetze die Einnahmen der lokalen Kirche wieder aufbessern konnte, jedoch nicht aus reiner Mildtätigkeit, sondern weil man sich der Unterstützung der einflußreichen aristokratischen Kleriker in der von den Türken bedrohten Stadt versichern mußte. Dennoch war die politische Atmosphäre ziemlich gereizt, da sich die Bürger Splits weiterhin von Venedig und vom Papst ausgenutzt fühlten, so daß sie 1503 beschlossen, einen eigenen Oberhirten nach den ihnen im Statut vorgeschriebenen Regeln zu wählen. Nur kurz glaubte man sich an die Tage der Autonomie erinnert. Einige Wochen nach der erfolgreichen Wahl wurde der neue Bischof abgesetzt und durch einen Vertrauten des Papstes ersetzt.⁹⁸⁾ Während der nächsten Jahrzehnte hat sich diese Situation kaum zu Gunsten der Stadt verändert. Weiterhin bestimmte Venedig die Bischöfe, dennoch kann seit 1500 eine Beruhigung der Auseinandersetzungen angenommen werden, zumal die ärgsten Mißstände unterbunden worden waren und wenigstens einige der Bischöfe in der Stadt wohnten.

Im Jahre 1511 wird von den Bischöfen B. Zane und A. Corneli eine richtungsweisende Synode einberufen. Vor allem Bischof Zane hat sich hierbei unter den Bürgern Feinde geschaffen, war er doch der erzwungene Nachfolger des 1503 gewählten Bischofs und Vertrauten des Papstes. An die Kirchensynode von 925 anknüpfend, wurde die slawische Sprache im Gottesdienst erneut verboten, obwohl im Vergleich zu 925 der Anteil der kroatischen Bevölkerung auch unter der Aristokratie beträcht-

lich gewachsen war und erste Früchte der kulturellen Verschmelzung der beiden ethnischen Gruppen zu sehen waren. Diese Synode war eindeutiges Machtzeichen der römischen Kirche, die sich bar jeder Vernunft gegen die politisch-kulturelle Wirklichkeit aussprach, um nicht das Wort der kulturellen Unterdrückung zu gebrauchen.⁹⁹⁾ Bei Eitelberger lesen wir folgendes: "Gewiß scheint nur zu sein, daß in der damaligen Kirche Dalmatiens ein sehr schändliches Schisma festgesetzt wurde, zu dessen Bekämpfung schon früher ein päpstlicher Legat abgeschickt wurde. Die Dalmatiner hingen nämlich mit großer Zähigkeit an ihrem altslawischen Idiom und an ihrer altslawischen Kirchensprache. Der römische Stuhl, der den Patriarchal-Ritus bekämpfte, war natürlich an der dalmatinisch-adriatischen Küste bemüht, die slawische Kirchensprache soweit wie möglich auszurotten und den Ritus Romanus an ihre Stelle zu setzen".¹⁰⁰⁾

Das 17. Jahrhundert markiert den zweiten Höhepunkt in den Auseinandersetzungen zwischen den dalmatinischen Kommunen, Venedigs und des Papstes insofern, als das Kräftegleichgewicht der kirchlichen Institutionen und der Staaten durch ein Ereignis besonders schwerwiegend belastet und verändert worden ist: Reformation und Gegenreformation. Hinzu kam gerade für Dalmatien und Venedig das Jahrhundert der verheerenden Kriege, in dem die Kirche selbst an den Rand des Ruins gerät. Dabei sei wieder ein kurzer Blick auf Venedig gerichtet:

Der eigentliche Protestantismus spielte in Venedig eine eher untergeordnete Rolle und war von keiner den Staat gefährdenden Bedeutung. Solange sich Venedig seiner Freiheit und Macht sicher war, war man religiösen Randgruppen, auch in den Provinzen, durchaus tolerant eingestellt. Nicht religionsphilosophische Prinzipien bestimmten den Alltag der Serenissima, sondern wirtschaftliche Interessen. Der Kampf der Serenissi-

ma richtete sich weniger gegen die Reformation, diese hatte in der Inselstadt keine besonders tiefgreifenden und staatsgefährdenden Auswirkungen gehabt, sondern vielmehr gegen die päpstliche Gegenreformation, die durch ihren allgemeinen Aufschwung nun auch versuchte, in Venedig Herr über die Staatskirche zu werden. Und gerade diese Verschärfung des Konfliktes zwischen Papsttum und Venedig war es, der sich in Dalmatien besonders deutlich auswirken sollte. F. Lane schreibt dazu: "Das Papsttum, das durch die wiederbelebte religiöse Begeisterung Auftrieb erhalten hatte, machte seine Ansprüche energischer geltend. Der Antiklerikalismus war für einige eine rein politische Angelegenheit. Andere betrachteten ihn als religiöses Phänomen, da sie in geistlichen Fragen von ihrer religiösen Verantwortung tief durchdrungen waren und es ablehnten, sich vom Papst leiten zu lassen".¹⁰¹⁾ "Die Kontroversen mit dem Papst traten im Jahre 1605 in ein kritisches Stadium, als Venedig Verfahren, die in den Lagunen seit jeher üblich waren - Kleriker hatten sich vor staatlichen Gerichten zu verantworten - auf seine Besitzungen der Terra Ferma und Dalmatien ausdehnte. Etwa um die gleiche Zeit wurde ein Gesetz verabschiedet, das den Erwerb und die Nutzung von Eigentum durch die Kirche einschränkte. Die Regierung hielt es für geboten, den Grundbesitz der Kirche einzuschränken, wie das schon seit langem auf den Lagunen geschehen war, damit die Einkünfte aus übergroßen Ländereien nicht der Kontrolle Roms anheim fielen".¹⁰²⁾ Der Papst erklärte sämtliche venezianischen Gesetze bezüglich des Kirchenrechtes für ungültig, verlangte die Rehabilitierung der Geistlichkeit und ihres Besitzes und drohte mit einem erneuten Kirchenbann. Venedig widerstand und widersprach natürlich der päpstlichen Exkommunikation und erklärte in aller Form, daß der Kirchenbann als Rechtsbeugung ungültig sei. Damit hatte der Papst und die römische Kirche, in Venedig zumindest, seinen Einfluß endgültig eingebüßt. Daran konnte auch der kurz darauf geschlossene "Friedensvertrag" zwischen Papst und Venedig wenig ändern. Der Prestigeverlust der

Kurie war enorm und mußte sich auch in Dalmatien auswirken. Ein Orden, der für die Belange der Kurie eingetreten war und zu den glühendsten Vertretern der Gegenreformation und Inquisition gehörte, waren die von den Venezianern gemiedenen Jesuiten, die nach 1600 aus der Stadt verbannt wurden und deswegen in Dalmatien nicht anzutreffen sind, allerdings mit einer Ausnahme: Ragusa, wo der Einfluß Roms ungebrochen war. Die Jesuiten avancierten nach 1650 zum "Staatsorden" und liefen den traditionellen Bettelorden den Rang ab. ¹⁰³⁾

Eine der Schlüsselfiguren des frühen 17. Jahrhunderts war der spätere Bischof Markanton de Dominis. Aus einer aristokratischen Familie aus Rab stammend, studierte er in Verona und Padua Philosophie und Naturwissenschaften. ¹⁰⁴⁾ Im Jahre 1602 kam es zu dem für Split einzigartigen Zufall, daß er sowohl von Venedig als auch auf den ausdrücklichen Wunsch des Großen Rates und des Klerus zum Erzbischof ernannt wurde und seit 200 Jahren der erste Dalmatiner auf dem Bischofsstuhl zu Split war. Eine Voraussetzung, der er seine Wahl verdankte, war die Bedingung, mit den zwei übrigen Kandidaten seine Einkünfte der Diözese zu teilen, was bald zu erheblichen Auseinandersetzungen mit diesen und der Kurie führte und er sich leidenschaftlich gegen die unumschränkte Macht des Papstes aussprach, was 1596 zu seinem Austritt aus dem Jesuitenorden geführt hatte. Als weder Bittgesuche an Venedig, noch an die Kurie, man möge die finanziellen Belastungen, die durch die Zahlungen nach Italien entstanden, mindern, erfolglos blieben, stellte Dominis die Zahlungen kurzerhand selbst ein. Daraufhin wurde er in Rom der Gehorsamsverweigerung angeklagt, und der Papst verbot ihm die Ausübung seines Amtes, worauf Dominis mit Mißachtung reagierte und sich erneut in aller Deutlichkeit gegen den Machtanspruch der Kurie wandte. So hatte Venedig einen starken Bundesgenossen im Kampf gegen den Papst gewonnen, was letzten Endes die Erklärung für die Wahl Dominis war. Die folgenden

Jahre waren von zunehmenden Auseinandersetzungen zwischen Domini und der Kurie geprägt, die ihren Höhepunkt in einer Schrift fanden, in der sich der Bischof gegen die weltliche Macht des Papstes richtete und ihm einen Verstoß gegen kircheneigene Gesetze vorwarf.¹⁰⁵⁾ Ab 1640 bis zum Ende der venezianischen Herrschaft hat sich an der dargelegten Situation der Kirche kaum etwas verändert. Die Macht und der Einfluß der Kurie haben sich auf wenige Ausnahmen beschränkt und die Kirche war durch die venezianische Verweltlichung Teil des zentralistischen Systems und dem Dogen und dem Rektor unterstellt. Nach den letzten Kriegen im späten 17. Jahrhundert kam es zu einer langsamen Verbesserung auch der finanziellen Verhältnisse, so daß wir ab 1680 vereinzelt auf sakrale Neubauten treffen können, die aber in ihrer Bedeutung, ihrer städtebaulichen und künstlerischen Qualität auf gar keinen Fall mit den Leistungen vergangener Zeiten vergleichbar sind. Die bedeutendsten Schöpfungen des späten 17. und des 18. Jahrhunderts liegen in der Veränderung der Innenausstattung vieler Kirchen und in der allenthalben importierten Malerei, hauptsächlich venezianischer Künstler, und sind bezüglich unserer städtebaulichen Untersuchungen zweitrangig, da sie im Grunde genommen an der baulichen Substanz der Stadt kaum Veränderungen hervorriefen.¹⁰⁶⁾

Die Bauaufgaben

Zwischen 1409 und 1420 begann die Serenissima ihre Herrschaft in Dalmatien, und um 1450 können wir davon ausgehen, daß Venedig in der vollen politischen Gewalt der Städte war und durch seine Rektoren, Beamten, Richter und Bischöfe sowie eine nicht zu übersehende Anzahl von Soldaten die zentralistisch-militärische Herrschaft sichergestellt hatte. Somit kann das Jahr 1450 ebenso als Wendepunkt in der kulturellen Geschichte betrachtet werden. Die Veränderungen im gesellschaftlichen und

ökonomischen Bereich, vor allem aber in der Stadtbaukunst und der Kunst überhaupt, beginnen sich deutlich abzuzeichnen.¹⁰⁷⁾ Der quantitative und qualitative Vergleich der vor 1450 und danach vollendeten Kunstwerke läßt mit Ausnahme einiger weniger herausragender Einzelleistungen folgenden Schluß zu: Der überwiegende Teil aller die Stadtlandschaft prägende und sie charakterisierende Bauwerke ist mit Ausnahme der barocken Bastionen vor dem Jahre 1450, also in der Zeit der autonomen Kommunen geplant, begonnen und im großen und ganzen fertiggestellt worden. Ihrem Erscheinungsbild und ihrem Wesen nach sind sie weiterhin als mittelalterlich zu bezeichnen.¹⁰⁸⁾ Hieran anschließend müssen wir die Frage stellen, welche denn die bedeutenden Bauaufgaben der Venezianer waren, welchen Stellenwert sie im Vergleich zum Mittelalter hatten und wie sie sich im Stadtbild verändernd ausgewirkt haben, nachdem wir einleitend von einer Angleichung und Vereinheitlichung nicht nur des Städtewesens, sondern auch der partikularen Bauwerke gesprochen hatten. Neben stil- und formgeschichtlichen Transformationen, die wir in Zusammenhang mit den sich verändernden Bauaufgaben zu sehen haben, kristallisieren sich nach 1450 zwei deutlich voneinander differenzierbare Bauaufgaben heraus, deren Geschichte und Bedeutung wir näher untersuchen wollen, wobei es bei der einen fraglich ist, inwieweit sie zur Kunst im eigentlichen Sinne zählt. Noch J. Burckardt hat ihre Behandlung in der Kunstgeschichte abgelehnt. Freilich steht ihre Behandlung in der Kunstgeschichte heute nicht mehr zur Debatte, erwähnenswert schien nur der Bedeutungswandel in der Wertung der verschiedenen städtebaulichen Aufgaben.¹⁰⁹⁾

1. Die umfassendste und vitalste Bauaufgabe, die das Bild der Städte am eindrucksvollsten veränderte, waren die mächtigen Verteidigungsanlagen, Bastionen, Torburgen, die Kastelle und Hafenanlagen. Ein chronologischer und paralleler Vergleich zu den territorial weitaus größeren Städten Italiens, Frankreichs und Deutschlands zeigt, daß die hiesigen Fe-

stungsanlagen in keinem Verhältnis zu den relativ kleinen Stadtgebieten stehen und man unweigerlich den Eindruck gewinnt, als ob hier ein Widerspruch zwischen dem zu Schützenden und dem dafür notwendigen Aufwand besteht.¹¹⁰⁾ Letzten Endes wurden die Städte zwar ausreichend geschützt, keine wurde je von türkischen Heeren eingenommen; dennoch wurden die Kommunen in ihrer natürlichen territorialen, folglich auch städtebaulichen und künstlerischen Entwicklung derart eingeschränkt, daß es in den Städten nach 1550 fast zu einem Stillstand jeglichen Bauens gekommen ist. Dies kann nur als eine äußerst vehemente Reaktion auf eine übergroße Gefahr verstanden werden und ist zum Großteil für den Niedergang der mittelalterlichen Kommunen verantwortlich. Die Kunst hat auf diese Entwicklung feinfühlig reagiert, und so kommt es zu einer Reihe näher zu deutender Phänomene, die wir verallgemeinernd in der "2. Aussage" formuliert haben.¹¹¹⁾

Betrachtet man die Stadtpläne näher und zählt die Fälle auf, in denen immer wieder Kirchen, Klöster, Wohnbauten, ja ganze Stadtviertel abgerissen worden sind, um den neuen Festungsanlagen Raum zu bieten, so wird das Schicksal der Städte nach 1450 sichtbar, und es entsteht der unweigerliche Eindruck, als ob eine nach der anderen gleich einem lebenden Gewächs abgestorben ist, nachdem man immer wieder seine Triebe entfernt hatte. Wenn L. Mumford in seinen Ausführungen über die Geschichte der Stadt ein Kapitel unter die Überschrift "Der Krieg als Stadtbaumeister" stellt, so erkannte er damit zwar in einer etwas allgemeinen Art und Weise die bedeutendsten Ursachen der Veränderungen der europäischen Stadtanlagen nach 1500.¹¹²⁾ Um wieviel mehr trifft diese Bezeichnung für Dalmatien zu, wo eine ganze Landschaft der längsten und vehementesten Bedrohung der Türkenheere ausgesetzt war und der Krieg im wahrsten Sinne des Wortes zum alleinigen "Baumeister" der Städte wurde.

An dieser Stelle wollen wir einige der wichtigsten Gesichtspunkte L. Mumfords wiederholen, die allerdings in der hier beschriebenen Art und Weise nur bedingt in der Provinz Dalmatien greifbar, sondern eher für den "Kriegsbaumeister" Venedig zutreffend sind insofern, als die großen Kriege zwar als Ursache relevant sind, der Architekt aber Venedig ist. Dies bedeutet, daß viele der Städte trotz der negativen Auswirkungen der venezianischen Herrschaft ihr Überleben verdanken, denn aus eigener Kraft hätten die Kommunen sicherlich nicht die notwendigen finanziellen Mittel aufbringen können. Dies zeigt sich überall dort, wo die mittelalterlichen Städte nicht oder nur unzureichend befestigt worden sind.¹¹³⁾ Mumford schreibt dazu (gekürzt): "Die Entwicklung der Kriegskunst ließ einen enormen Bedeutungswandel in der Art und Weise erkennen, wie der Schwerpunkt städtebaulicher Prinzipien sich von der Architektur zum Ingenieurwesen verlagerte; von ästhetischen Prinzipien zu mathematisch kalkulierbaren Erfordernissen, die allein der Veränderung der kriegstechnologischen Methoden Rechnung zu tragen hatten. Die weitreichenden Geschütze verwandelten das Bild der Städte von den engen und durch kurze Wege gekennzeichneten Stadtanlagen mittelalterlicher Prägung zu den weitläufigen, raumfüllenden barocken Städten. Waren die mittelalterlichen Städte Kennzeichen einer baulichen, den engen Raumverhältnissen angepaßten Vertikalität, so platzen diese nun auf und erstrecken sich horizontal im Raum und waren nicht nur Ergebnisse und Reaktionen auf die neuen Kriegsmethoden, sondern ebenso Zeichen der Verschwendung und Ausdruck des indifferenten Verhältnisses des Menschen zu sich und zum Regime. Eine Krisensituation, die wir nicht nur in der Baukunst antreffen, sondern ebenso im "Mikrokosmos" des Ornaments wiederfinden können. Die neuen Verteidigungsanlagen, die neuen Armeen und ihre Führer waren Ausdruck einer völlig anderen Politik, rationaler und kapitalistischer Prägung, die nur durch eine strikte Ordnung und Planung, die auf den Einzelnen keinerlei Rücksicht mehr nahm, durchzusetzen war. Eine Radika-

lität ohnegleichen, die im Politischen ihr Symbol in den absolutistischen und oligarchischen Dynastien hatte; in der Stadtbaukunst in den weiten Festungsbauten, idealstädtischen Rasterplätzen und in den weitläufigen Paradeallen - Via Triumphalis - mit dem alleinigen Ziel nicht nur die Stadt, sondern ebenso das neu eroberte Land in dieses System wenigstens optisch mit einzubeziehen. Der mittelalterliche Kräfteausgleich, die Ruhe und Statik, wurde durch die Polarisierung der Parteien, durch Dynamik und Unruhe ausgelöst und nur der, der im Besitz großer Heere und Geld war, war Herr nicht nur über die Stadt, sondern über das Land. Die Kommunen sind nicht mehr autonom, sondern werden in die erstehenden Staatengebilde integriert und verlieren somit ihre Individualität. Die Rechtsgrenze der Stadtmauer wird zu Gunsten der staatlichen Machtgrenze verändert".¹¹⁴⁾ Die Provinz entsteht. Hier die dalmatinische Provinz Venedigs, das den Schritt von einem mittelalterlichen Stadtstaat zu einer neuzeitlichen Hauptstadt eines weitverzweigten Reiches vollzogen hatte.

2. Die zweite Bauaufgabe, die nur aus dem Zusammenhang der ersten und wichtigeren zu sehen ist, war eine zweifache: Einmal wurde die vorhandene mittelalterliche Bausubstanz soweit wie möglich dahingehend verändert, daß sie den neuen funktionalen und repräsentativen Bedürfnissen der Venezianer angepaßt worden ist, ihr Charakter - äußere Form und innere Struktur - jedoch mittelalterlich romanisch blieb. Diese Veränderungen bezogen sich im großen und ganzen darauf, daß meist nur dekorative, sich auf das Äußere der Bauten beziehende Substitutionen von Portalen, Fenstern und Balkonen und anderer ornamentaler Details vorgenommen worden sind. Die parallel dazu verlaufende Bauaufgabe bestand in der Vollendung bereits begonnener oder zerstörter Bauwerke und Gruppen, wie Regierungspalästen, Kirchen, Klöstern und Campanili, die jetzt gemäß den eigenen stadtvenezianischen stilistischen Normen (Form,

Struktur) angepaßt worden sind. Dies sollte sich dahingehend auswirken, daß diese Bauwerke in sich verschiedene formale und strukturelle, d.h. stilistische Merkmale vereinigten, die sich sehr deutlich voneinander absetzten. Eigentlich zu vermutende Neubauten, die demgegenüber eine weitgehend innere wie auch äußere Übereinstimmung beinhalten (Evolutionsstil), sind kaum noch geschaffen worden. Man begnügte sich damit, Vorhandenes zu verändern, mehrmals umzubauen oder fertigzustellen (Rezeptionsstil).¹¹⁵⁾

Bei beiden Teilaufgaben ergibt sich folglich ein mehrschichtiger "äußerer" und "innerer Gegensatz" (Widerspruch) insofern, als der "äußere Gegensatz" auf die äußeren, meist nur dekorativen Veränderungen der überkommenen Bausubstanz zutrifft, der "innere Gegensatz" diejenigen Bauten charakterisiert, die erst in venezianischer Zeit vollendet wurden und ihrem Wesen nach in formaler und struktureller, d.h. in stilistischer Art und Weise deutlich voneinander unterscheidbar sind. So bleibt folglich auch jede Bauform für sich und im ganzen der Stadt hinsichtlich ihrer Bedeutung und ihrem Symbolwert undeutlich. Höheres, ordnendes Indiz dafür ist das ikonologische Programm, das sich hier kaum oder nur sehr undeutlich abzeichnet.¹¹⁶⁾ Das oberflächliche, zuerst sichtbare Ergebnis waren eine Reihe von in einem Bau vereinigten Stilüberlagerungen, die die jugoslawische Forschung vereinfachend "Mischstile" nennt.¹¹⁷⁾ Man hat aber nicht versucht, die tiefere Ursache dieser Phänomene näher zu durchleuchten und zu differenzieren. Anders formuliert: Ein Stil wie der Dalmatinisch Romanische, aus der Zeit der freien Kommunen, dessen Wesen in einer schon asketischen Schmucklosigkeit besteht, war nicht oder nur bedingt entwicklungsfähig. Die ab 1420 dem Venezianischen entlehnten Kunstformen wirken als Fremdkörper und haben etwas Zwiespältiges, Gegensätzliches: zur Ausdrucksbereicherung (venezianischer Repräsentationsanspruch) werden auf die überkommene Bausubstanz Gliederungen angebracht,

deren innere Logik (!) unverstanden bleibt. Eine Hinzufügung, die am Bau selbst nichts ändert, während an stilistisch führenden Bauten das Ornament unmittelbar die eigentliche Auffassung des Baukörpers im Ganzen ausdrückt und die Absicht des Architekten verdeutlicht.¹¹⁸⁾ Somit liegt ein weiterer Grund der oben angedeuteten Phänomene auf der Hand. Da es sich bei der venezianischen Herrschaftsübernahme um eine Zeit des Übergangs von der Gotik zur Renaissance handelt, und um 1400 gotische Formen überhaupt erst in Dalmatien tiefer eindringen, kam es auch ohne die oben geschilderten Überlagerungen im Äußeren zumindest dazu, daß sich beide Stilauffassungen gegenseitig beeinflussten und überlagert haben, so wie wir eine grundlegende Veränderung der Gotik auch in Venedig beobachten können. Dennoch liegt der Schwerpunkt, der Charakter der dalmatinischen Architektur in den zuerst dargelegten Gegensätzen, da es sich hier meist um Rezeptionsstile handelt und Venedig immerhin die einfließenden Stilelemente nicht nur kopiert, sondern im Sinne eines Evolutionsstils verändern kann. Die Analyse der hier aufgeführten Phänomene erfährt nach 1420 eine deutliche Verkomplizierung, die es nicht immer leicht macht, das eine vom anderen zu unterscheiden. Dennoch sind sie dem "historisch" geschulten Auge einsehbar und durch die so gewonnene Erkenntnis in der von uns geschilderten Art und Weise zu differenzieren. Dieser Umstand erfährt eine zusätzliche Verkomplizierung dadurch, daß es sich letzten Endes um fast ausschließlich italienische Einflüsse handelt, die in Dalmatien in vielfältigen Verzögerungen, Regressen (Wiederaufnahme eines alten Stilempfindens) und Überlagerungen sichtbar werden und aus den verschiedenen italienischen Regionen in Dalmatien einfließen.¹¹⁹⁾ Um mit A. Breton zu sprechen: "Das Kunstwerk hat Wert nur insofern, als es von Reflexen der Zukunft durchzittert wird", nur daß sie in Dalmatien gleichermaßen, wenn nicht überhaupt, von Reflexen des Vergangenen und auch des Zukünftigen durchzittert wird und hier überkommene Kunstformen (Romanik) in gewissen Stadien (um

1400) ihrer Entwicklung angestrengt auf Effekte hin arbeiten, welche später zwangslos von der neuen Kunstform erzielt werden. Nur werden hier diese Effekte später nie erreicht, es bleibt bei dem Versuch, bei der Anstrengung und letztlich dem Gegensatz.¹²⁰⁾

Zeitlich lassen sich diese Bauaufgaben und Veränderungen der Stadtanlage deutlich voneinander unterscheiden. Die die innerstädtische Entwicklung betreffende Epoche (2. Bauaufgabe) ist zwischen 1450 und 1550 anzusetzen. Die die Festungen, Lazarette und Hafenanlagen betreffende 1. Bauaufgabe findet nach 1550, verstärkt nach 1600 ihre Verwirklichung. Die Städte werden zu gewaltigen Bastionen, und die innere Entwicklung kommt nahezu zu einem Stillstand. Nur vereinzelt treffen wir nach 1550/1600 auf eine bauliche Aktivität, die sich nur auf Veränderungen des Vorhandenen bezieht, ganz zu schweigen von epocheprägenden Kunstwerken. Dies gilt ebenso für die nach 1600 einfließenden Stilelemente, die, wenn überhaupt, in einer ebenso unverstandenen Weise umgesetzt und appliziert wurden - Provinzbarock -, wie wir das bei der zweiten Bauaufgabe definiert hatten. Ferner waren die Verteidigungsanlagen meist das Werk italienischer Militärstrategen und Architekten, die innerstädtische Architektur oblag meist einheimischen Meistern, die zwar in Venedig geschult, so doch der Lokaltradition verhaftet waren, womit die beiden großen Bauaufgaben auch hinsichtlich ihrer Werkstatttradition (technologisch) differenzierbar sind.¹²¹⁾

3. Trotz der oben geschilderten Umstände kommt es gerade um die Jahrhundertwende zu einer sichtbaren und erstaunlichen eigenständigen Entwicklung, und im Ansatz ist eine durchaus autonome dalmatinische Kunst erkennbar. Sie hat ihre Ursache in der sich zum ersten Mal abzeichnenden fruchtbaren Symbiose des Romanischen und Slawischen, das in der Literatur - dichterische Wurzel - ein Fundament schafft, an und aus dem sich eine eigenständige Kunst bilden und

wachsen kann. An dem italienischen Erwachsen (Leitbild) entsteht eine Konkurrenzsituation, an der sich der eigenständige Versuch entzündet, dem etwas Autonomes entgegenzusetzen, was zu einer Renaissance des dalmatinisch-kroatischen Bewußtseins führt. Der in einigen Bauten erkennbare Wille zu Monumentalität setzt eine "bestimmte Bewußtseinsstufe voraus, die um 1450 in Dalmatien erkennbar ist".¹²²⁾ Doch zu kurz, zu schwach sind die geschlagenen Wurzeln dieser Renovatio. Sie finden zwar nicht ihr Ende, sie sinken nach 1550 zur Bedeutungslosigkeit herab und finden erst in der zweiten slawischen Renaissance des 19. Jahrhunderts ihre mächtige und staatsprägende Ausbildung. Das "Kulturwollen" erfährt ein ähnliches Schicksal wie das "Kunstwollen".

Während dieser Epoche sind die letzten bedeutenden Werke der Stadtbaukunst geschaffen worden, und gerade durch die fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Italienischen sind besonders im sakralen Bereich eigenständige und innovatorische Leistungen entstanden. Die Mechanismen dieser Entwicklung haben wir in der "1. Aussage" eingangs des Kapitels formuliert. Die Vertreter dieser Epoche, um nur die wichtigsten zu nennen, sind:¹²³⁾ Die herausragendste Leistung, die Kathedrale in Sibenik, der wir uns in einem Exkurs widmen wollen, die Renaissancekapelle des Hl. Orsini in Trogir, der obere Teil des Campanile in derselben Stadt und das Baptisterium, der Umbau des Rektoren- und Ratspalastes in Split, die Altarziborien in der Kathedrale, der Palast der Familie Papalić, die Porta di Ferma, San Michele, die Loggia in Zadar, der Umbau des Klosters der Benediktinerinnen und die Kirche des Hl. Stephan (Simun). Auf den Inseln die Loggia in Hvar und der Kirchturm und das kleine Landtor in Korcula, ferner einige Adelspaläste in diesen Städten, wobei vor allem Korcula mehr unter ragusanischem Einfluß steht.

4. Die letzte Frage, die wir uns hier stellen, da sie seit 1400 an zunehmender Bedeutung gewinnt und als Konsequenz aus dem zu Punkt 2. Dargelegten abgeleitet und verstanden werden kann, ist der Umstand, daß eine Reihe zu erwartender Bauwerke - Bauaufgaben -, mehr noch dem Bauwerk inkorporierte und es als Kunstwerk auszeichnende Komponenten wie Plastik, Malerei und Ornament, nicht oder nur in einem gegensätzlichen und rudimentären Ansatz vorhanden sind. Dieses Phänomen, das schon im hohen Mittelalter sich abzuzeichnen beginnt, dennoch weniger auffällig ist, erlangt ab 1450 in der städtebaulichen Gesamterscheinung und Rangordnung einen durchaus konstitutiven Stellenwert und kann als wichtigstes Indiz der einmal eingeschlagenen dalmatinischen Kunstentwicklung betrachtet werden. Auf Grund zu erörternder Ursachen bleibt die bauliche und künstlerische Gestalt der Stadt im Allgemeinen wie im Besonderen in einem Frühstadium "unentflochten" stehen, ist gehemmt und bringt die Teilsysteme nur undeutlich und gegensätzlich zum Vorschein. Dieser Zustand entsprach eher einer dem Mittelalter typischen und eigenen Entwicklungsstufe der Stadt an sich, jetzt aber bleibt sie in Dalmatien im großen und ganzen stehen und wirkt retardierend und regressiv.¹²⁴⁾

Nachdem die Kommunen ohnehin in ihrem überwiegenden Teil von politischen und kulturellen Impulsen Italiens abhängig waren, und nun erst recht bleiben sollten, ist es eigenartig, daß eine Reihe nicht nur die italienischen Städte prägende Kunstwerke gar nicht oder nur im Ansatz vorhanden sind. Wenn wir im vorausgegangenen Kapitel von einer "Entflechtung" - Entwicklung zu einem höheren und komplizierteren Organismus - der multifunktionalen, sich in ihrer Bedeutung und ihrem symbolischen Wert überlagernder Bauvorstellungen gesprochen haben sowie von einem Übergang von einer Frühform (Archetyp) zu einer klassischen Form, so ist dies der erste gedankliche

Schritt gewesen, von dem aus die hier gestellte Frage abgeleitet und präzisiert werden kann. Aus bekannten Ursachen kommt es dazu, daß eine Reihe bedeutender politischer und gesellschaftlicher Aufgaben baulich nicht umgesetzt werden kann und sich die urbane Situation nicht oder nur äußerst langsam "entflechten" kann, weshalb wir ja mehrmals von Prototypen und Urformen der dalmatinischen Stadt als Ganzes gesprochen haben. Es ist nicht nur die "Kunst der Provinz", die wir hier antreffen, sondern es geschieht etwas anderes, das wir versuchen darzulegen, da sich gerade in diesem Phänomen das manifestiert, was Dalmatien als eigene Kulturlandschaft auszeichnet.¹²⁵⁾ Nachdem es einmal zu dieser Situation gekommen war, daß politisch-gesellschaftlich "geforderte Aufgaben" nicht eindeutig differenziert und definiert wurden, konnte eine dem Bauwerk zugeordnete höhere Bedeutung im Sinne eines Gesamtkunstwerkes sowie die damit verbundene plastische und bildnerische Ausgestaltung nicht erfolgen oder fragwürdig bleiben. Es kommt zu einer Reihe deutlicher Gegensätze hinsichtlich der Funktion und der Bedeutung der einzelnen Bauwerke im Organismus der Stadt, zumal man gedanklich ja die italienischen Vorbilder immer wieder zum Vergleich heranzieht. Es hat den Anschein, um einen biologischen Vergleich zu wählen, als seien die wichtigsten, einen städtischen Organismus kennzeichnenden Elemente vorhanden, dennoch in einem rudimentären Ansatz, den wir als "metamorphorischen Übergang" bezeichnet hatten und diese nicht mehr weiter ausgebildet werden und wachsen können. L. Mumford spricht in einem ähnlichen Zusammenhang von einem "fossilen Zustand". "Die Städte des Mittelalters waren gleich einer Muschel, die, je besser sie bewahrt (Mauern), desto weniger Leben in ihnen zurückblieb".¹²⁶⁾

Ein vereinfachtes Beispiel mag die oben angedeutete Situation vorführen: Ein frühmittelalterliches Wohnhaus wurde, nachdem es umgebaut worden war, Rektorenpalast, blieb gleichzeitig Wohnhaus und beherbergte im unteren Geschoß die "Loggia".

Ebenfalls in diesem Haus trafen sich die Räte zu ihren Versammlungen. Die Ursache und der Grund des ersten Baues aber war nicht mit den späteren Funktionen identisch, und folglich ist noch keine Ikonologie, die auf den höheren Sinn und die Bedeutung des Palastes hinweist, anzutreffen. Erst im frühen 14. Jahrhundert ging man daran, den Rektoren (Venedig), Räten und Beamten eigene Bauwerke zu errichten, doch bald sollten sich der alten Gepflogenheit zufolge auch diese als zu eng und den repräsentativen Bedürfnissen der Machthaber entsprechend als überholt erweisen. Hier nun trennen sich dalmatinische und italienische Geschichte. Während in Italien ältere Bauten abgerissen worden sind oder den neuen Aufgaben entsprechend vollkommen neue Bauten geplant worden sind - (z.B. Prokurazien und Uffizien in Venedig und Florenz) -, wurde in Dalmatien der ältere Bau mehrmals umgebaut und renoviert, so daß bis auf geringfügige strukturelle Unterschiede am Alten nichts verändert wurde, wenn wir einmal von den stilistischen Veränderungen an den Fassaden absehen, denn "solange man nur das Notwendigste plante, konnte selbst das nicht ausreichend vollzogen werden".¹²⁷⁾ Festungsturm war gleichzeitig Kloster und später Teil des venezianischen Kastells, in dem in Krisenzeiten auch der Rektor residierte. Oder ein antikes Tor war gleichzeitig Kapelle, Glockenturm und Uhrloge. Wieder ein anderer Turm, soweit in der Nähe der Kathedrale gelegen, war ebenso Glockenturm (Campanile) wie auch Bischofsfestung. Eine Loggia war Markthalle, Richtsaal, Gemeindehalle und Ruheort.

Wir könnten diese sicherlich etwas schematisierten Beispiele fortsetzen und näher präzisieren, eines allerdings zeigen sie ganz deutlich.¹²⁸⁾ Zwar erkannte man, daß eine Vielzahl der Bauten nicht mehr den Ansprüchen Genüge tat, versuchte allerdings, diesen Mißstand partiell und kurzfristig durch zusätzliche Anbauten, Überbauten und durch Umfunktionieren der alten Bausubstanz zu beseitigen. Nur selten war man in der Lage, grundlegende und einer einzigen Funktion dienende Kunstwerke

zu schaffen. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts waren eine Reihe von Palästen multifunktional, gehörten zur Frühform des Wohnbaus, und nur schwerlich gelang eine "Entflechtung" der verschiedenen Funktionen, und selbst der bedeutendste Palast Dalmatiens, der Rektorenpalast in Dubrovnik, der am Ende dieser Entwicklung steht, läßt noch sehr deutlich erkennen, daß er einst eine Stadtfestung war, die durch zahlreiche Umbauten und nicht zuletzt durch seine Fassade einen Anspruch erhebt, der nicht dem eigentlichen Wesen des Baus entspricht.¹²⁹⁾ Vergleichen wir diesen Punkt mit der europäischen Entwicklung. Hier haben sich aus den am Stadtrand gelegenen Herzogs- und Fürstenburgen die großen und stadtprägenden Schlösser und Hofhaltungen entwickelt, sei es die Hofburg in Wien, die Residenz in München oder in Venedig der Dogenpalast, die alle nur hinsichtlich ihrer Topographie auf die Vorgängerbauten schließen lassen, weniger aber hinsichtlich ihrer Bausubstanz.

Dieser Tatsache ist es zu verdanken, daß es weder seitens des Auftraggebers, noch seitens der ausführenden Künstler möglich war, ein eindeutig definiertes ikonologisches Programm im Sinne des Gesamtkunstwerkes zu entwickeln. H. Sedlmayr hat darauf hingewiesen, daß wir einen Unterschied zwischen den Begriffen Baukunst und Architektur vollziehen müssen, nachdem der Begriff des Gesamtkunstwerkes der Architektur zuzuordnen ist, ein System also, in dem der Bau (Baukunst), die Plastik, Malerei und das Ornament auf eine Idee abzielen, hinter der entweder eine einzelne Persönlichkeit oder der Staat und die Kirche stehen und das Bauwerk letzten Endes so und nicht anders "gelesen" sein will. Nur dort, wo sich das ikonologische Programm einzelner Bauten und Baugruppen deutlich ablesen läßt, gewinnt jede Bauform an Deutlichkeit und Aussagekraft.¹³⁰⁾ Hieraus ergibt sich der Schluß, daß es in Dalmatien nur im Rahmen weniger Objekte meist sakraler Art zu einer Architektur im Sinne Sedlmayrs kommt, und daß

der überwiegende Teil aller Bauwerke eher als Baukunst bezeichnet werden muß und die Verwandlung (Metamorphose) zu einer Architektur nur selten umfassend gelingt. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß es aus diesen Gründen nicht zu einer Ausbildung der späteren Barockstile kommt (Reichsstil, Kaiserstil). Eine Wandlung dahin kann nach Sedlmayr nur dann vollzogen werden, wenn eine entscheidende politische Wandlung, mit der wir es in Dalmatien nicht zu tun haben, der Kunst neue Aufgaben stellt. "Künstlerische Anschauungen und Anlagen können nur dort zur Entfaltung gebracht werden, so sie im Keim (!) vorhanden waren, und werden nur dort hervorgerufen, wo die gestellte Aufgabe in ihrer Wahlverwandtschaft steht mit dem, was sich als eigenständiger künstlerischer Trieb in einem großen Künstler oder in mehreren vorbereitet hat".¹³¹⁾

Der Unterschied und die Einordnung der dalmatinischen Stadtbaukunst wird dann deutlicher, wenn wir diesbezüglich unseren Blick wieder nach Italien richten. Beide haben wie gesagt bis 1300 eine analoge Entwicklung vollzogen. Dalmatien steht von nun im Zeichen der Provinz und der Peripherie, ein Begriff, der ab 1450 wieder aktuell wird. Venedig hingegen gelingt es, aus dem Mittelalter als eine der bedeutendsten Städte Europas hervorzugehen, zwar nicht als Hauptstadt im Sinne von Paris, Wien oder Rom, so doch als Hauptstadt eines weitverzweigten Reiches, zu dem auch Dalmatien gehörte. Dalmatien ist Provinz mit einer Provinzhauptstadt und grenzt sich allein dadurch von den übrigen Besitzungen Venedigs in der Levante deutlich ab. Alles das, was sich in Venedig abspielte, hatte seine direkten Auswirkungen ebenso auf die dalmatinischen Städte. Hier können wir genau das Gegenteil konstatieren von dem, was sich in der Lagunenstadt zugetragen hat, was umso bedauerlicher ist, da sich entlang der Küste der Adria um 1400 eben jene Ansätze zeigen, die sich ab 1450 auf Venedig zurückbeziehen lassen, d.h. erst die moderne Hauptstadt Ve-

nedig bedingt die dalmatinische Provinz und lebt von den Kräften, dem Geld und den vielfachen Impulsen, die ihr nun aus den Provinzen zufließen.¹³²⁾ "In den Hauptstädten konzentrieren sich alle politischen, geistigen, wirtschaftlichen und religiösen Kräfte. Wissenschaft und Literatur verdanken in diesen Zentren ihre Blüte der Aufmerksamkeit aller auf alle. Die Verfeinerung des Lebensstils, dem auch die bildenden Künste dienten, erwuchs aus dem Wettbewerb der Eliten. Jedes Talent von einigem Rang aus allen Provinzen dieser Reiche strebte danach, sich in der Hauptstadt zu bewähren. Man kann diese These auch von dem anderen Blickpunkt aus absichern. Solange es in einem Staatsgebilde mehrere oder gar zahlreiche gleichrangige oder doch rivalisierende Kulturzentren gab, besaß ein Land keine Hauptstadt. So ist es im 'Heiligen Römischen Reich' und Italien bis weit ins 19. Jahrhundert gewesen - aber auch im kroatisch-ungarischen Königreich, somit auch in Dalmatien. Die Nähe der politischen Machthaber schulte das Verständnis jeder hauptstädtischen Bürgerschaft. Die rationale Behandlung aller Aufgaben des Staates trat gerade in ihnen zugleich in Gegensatz zu jenen irrationalen Bewegungen der Massen, welche die Fortentwicklung von Hauptstädten stets von neuem behindern sollten. Blüte wie Niedergang der Reiche war mit dem Aufblühen und der Zerstörung ihrer Kapitalen verbunden. Diese Größe ist immer Architektur geworden. Das Baugesfüge wurde zu dem Maßanzug, ja dem Festgewand der Stadtpersönlichkeit, durch die ihre Individualität am deutlichsten anschaulich gemacht worden ist. Ihr Erscheinungsbild zeigt nicht nur ein Äußerliches. Es spiegelt dieses Wesenhafte, das man auch deshalb nie benennen konnte, weil darin Lebensbezüge und Geistesströme in mannigfaltigen Schichtungen eingegangen sind. Nur ein Teil davon ließ sich planen; einen etwas größeren vermag man dem Erscheinungsbild zu entnehmen. Das Ganze entzieht sich definitiver Bestimmungen".¹³³⁾

Im Gegensatz zu Dalmatien haben diese gesellschaftlichen und politischen Anforderungen zu einer Vielzahl neuer Bauaufgaben

geführt, die aus einer einmaligen Situation erwachsen, eine eindeutige Antwort und Lösung einer speziellen Aufgabe darstellen. Es würde zu weit führen, näher auf diese Fragen italienischer Architektur einzugehen, dennoch soll dem der Hinweis aus der Hauptstadt Dalmatiens, Venedig, Genüge tun. Die ungemein interessante und einzigartige Geschichte der Piazza San Marco und ihrer angrenzenden Baugruppen, allen voran der neue Dogenpalast, die Loggetta, der Campanile, die Prokurazien sowie der Uhrturm (Stadttor) zeigen den emotionellen Bezug der Bürger zu ihrer Stadt, der sich in der "Kultur der Gestaltung" und in der "ästhetischen Überhöhung" Ausdruck verschafft hat. Dies wird besonders dann deutlich, wenn wir die Stadtplätze Dalmatiens betrachten, die nach 1450 in ihrer provinziellen Ausformung nichts anderes sein wollen als Abbilder der Piazza San Marco.¹³⁴⁾

Abschließend wollen wir diejenigen Bauaufgaben aufzählen und umschreiben, die wir in Dalmatien als "fehlend" ausweisen können. Neben den ihnen immanenten Entstehungsursachen können die Ergebnisse dieses Abschnittes Bauaufgaben als Ursachen für ihr Fehlen angesehen werden, gleichfalls aber kann die eigentliche Ursache aber nur im Politischen und Geistigen gefunden werden.

Das Fehlen der großen Familiendynastien und Fürstenhäuser, die ja in ihrer Universalität zu einem vergleichbaren europäischen Stilniveau beigetragen hatten und die ganz entschieden am Bild der Städte mitgewirkt haben, ist in Dalmatien besonders auffallend. Die wenigen einer anderen Kulturstufe verbundenen kroatischen Fürsten- und Königshäuser können darüber nicht hinwegtäuschen. Italien betreffend seien nur die florentinischen Medici, die Mailänder Sforza und die Visconti, die Mantovaner Gonzaga und die Urbiner Montefeltos genannt. Damit verbunden fehlen die großen Ordensbauten und Kirchen, die sich diese Familien als Grablege und ebenso zur eigenen

Verherrlichung haben errichten lassen; die einzigartige Certosa di Pavia als "Monumentum Visconteum" oder die Capella Medici Michelangelos und die Kapelle der Pazzi Brunnelleschis. Das Fehlen oder die Abwesenheit der Bischöfe und Fürst-erzbischöfe läßt bemerkenswerte Residenzen und barocke Kirchenanlagen vermissen. Das Fehlen der Tyrannen und Condottieri führt zum Ausbleiben der monumentalen Reiterdenkmäler und deren Grablegen, wie das des Gattamelatas in Padua, das des Colleoni in Venedig oder die Capella Colleoni in Bergamo. Und letztlich das Fehlen der mächtigen Stadtregierungen läßt die neuen Staatspaläste und Loggien vermissen, wie es in Dalmatien keine vergleichbaren Zünfte gibt, die in Florenz zum Beispiel maßgeblich an Großbauten beteiligt waren. Nach der Beendigung der großen Türkenkriege im späten 17. Jahrhundert ist man daran gegangen, einige der oben erwähnten Bauaufgaben ins Auge zu fassen. Es entstanden kommunale Einrichtungen wie Bibliotheken, Theater und einige wenige barocke Paläste. Die zurückkehrenden Bischöfe gingen daran, notdürftig ihre verfallenen Paläste zu renovieren und die Kirchen und Kapellen umzubauen, dennoch können wir diese Bauaufgaben in bezug auf das Erscheinungsbild der immer noch mittelalterlichen Städte als urbane Randerscheinung behandeln. Letztlich hat man dort angeknüpft, wo man im 15. Jahrhundert schon einmal war, und erst die österreichische Herrschaft hat die Städte um bedeutende Baugruppen bereichert. Hier beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte Dalmatiens, das nicht nur das Bild der Städte grundlegend verändert hat. Zum ersten Mal seit dem kroatischen Königreich wird Dalmatien offiziell mit Kroatien und Slawonien zu einer politischen Einheit, zu einer österreichischen Provinz und zu einem Kronland. Der sich ab 1700 zusehends verstärkende Einfluß der Donaumonarchie hatte den Grundstein gelegt, den Blick Dalmatiens nach Nordosten zu richten und eine grundlegende Veränderung des sozialen und politischen Gefüges herbeizuführen. Stadtmauern wurden eingerissen und die österreichisch-mitteleuropäische Kunst begann sich in und um die

mittelalterlichen Städte zu legen. Ein Indiz, das für uns unübersehbares Zeichen der Zeitenwende ist, ist die Tatsache, daß man unter österreichischer Führung beginnt, die mittelalterlichen Städte als eine eigenständige Einheit zu begreifen und daran geht, sie denkmalpflegerisch ab 1840/50 zu sanieren und zu erhalten.¹³⁵⁾ Strategische und wirtschaftliche Gesichtspunkte traten in den Hintergrund, und man versuchte, Dalmatien als eigenständige Kulturlandschaft, die es zu erhalten galt, zu verstehen. In diesem Moment begann die Auseinandersetzung mit der Kunstgeschichte Dalmatiens unter dem wichtigsten Gesichtspunkt der Einhaltung und Erforschung der historischen Substanz.¹³⁶⁾ Wirtschaftlich und politisch fiel den dalmatinischen Städten keine Bedeutung mehr zu. Sie bestritten ihren Lebensunterhalt in dem Rahmen, in dem sie bis 1400 sich befanden. Der lokale Markt, der begrenzte Austausch mit dem Hinterland und den Nachbarstädten markierte den Rahmen der weiteren Entwicklung. Zwei neue und reiche Hafenstädte, Rijeka (Fiume) und Triest, wurden zu den zwei großartigsten Hafenstädten der Adria, die die ehemalige Bedeutung Venedigs und seiner dalmatinischen Besitzungen in sich vereinten. Der politische und wirtschaftliche Machtzuwachs der Donaumonarchie spiegelt sich eindrucksvoll in den historischen Prachtfassaden der Hafenalleen wider, in denen sich ein neues Bürgertum anschickte, Weltgeltung zu erlangen. Die dalmatinischen Städte hingegen versanken in einer "mittelalterlichen Ruhe" und wurden zum Objekt romantischer, kunsthistorischer und beginnender touristischer Interessen. Österreichische, englische, französische und deutsche Literaten und Wissenschaftler strömten ins Land, und Dalmatien wurde zu einer europäischen Kuriosität.¹³⁷⁾

Die Festungen

Ab dem Jahre 1420 sieht auch G. Novak zwei entscheidende Ursachen in der Geschichte der Stadt Split: Einmal die Kriege und die Verarmung des Landes, zum anderen die von Venedig getroffene Entscheidung, Split zum wirtschaftlichen und maritimen Zentrum Dalmatiens zu erheben, ohne auf die urbanen und sozialen Möglichkeiten Rücksicht zu nehmen.¹³⁸⁾ Split wurde nach den neuesten Erkenntnissen der italienischen Festungsingenieure in zwei entscheidenden Schritten ausgebaut und war die neben Ragusa wohl sicherste Stadt Dalmatiens. Der erste Schritt, an dessen Verwirklichung man um 1500 ging, bestand darin, die erheblich beschädigten mittelalterlichen Mauern zu reparieren und zu verstärken und durch zusätzliche Torburgen zu sichern. Zuvor hatte man in einem politischen Gewaltakt ehemalige Garantien aufgegeben und um 1430 das Kastell gebaut, das in die mittelalterlichen Stadtmauern integriert wurde. Der letzte und ausschlaggebende Schritt waren die gewaltigen barocken Festungsringe, die man gleich einer Manschette um die alte Gemeinde zog, was diese für immer am Wachstum hindern sollte. Zwei zusätzliche, außerhalb der Stadt gelegene, ebenso mächtige Festungen übernahmen den Schutz des Hafeneingangs und des Hinterlandes. Von hier aus sollte jeder Angriff auf die Stadt von vorneherein vereitelt werden. Wie Satelliten schützten sie den sternförmigen Stadtkreis Splits. Dies war das Grundschema, nach dem alle anderen Städte der Küste geschützt werden sollten. Der Unterschied zu Festlandsstädten bestand darin, daß man, begünstigt durch die reich gegliederte Topographie Dalmatiens, die "Satellitenfestungen" errichtete, die nicht nur die Stadt, sondern ebenso den Hafen, die Bucht und das Hinterland überwachen sollten. Diese Bastionen hatten, wie Ragusa besonders deutlich zeigt, eine doppeldeutige und für die Stadt nicht ungefährliche Rolle zu übernehmen.¹³⁹⁾ Von

hier aus war es nicht nur möglich, die Stadt und ihr Umfeld zu schützen, sondern ebenso gut war man in der Lage, die eigene Stadt unter Beschuß zu nehmen. So war die Stellung des Kastellans die für die Stadt heikelste Position, und nur die erfahrensten und loyalsten Bürger konnten sich für dieses Amt bewerben. Doch war man sich seiner nie sicher und entwickelte ein System, das es gar nicht erst erlauben würde, dieser potentiellen Gefahr ausgesetzt zu sein. Die der Stadt zugewandten Mauern der Bastionen wurden nur sehr schwach und dünn errichtet, so daß es jederzeit möglich sein sollte, das Kastell von der Stadt aus zu beschießen und zu zerstören. In Ragusa war immer eine der mächtigsten Kanonen auf die Festung Lovrjenac gerichtet. Die zur Stadt hin offene Seite der Festung Minceta ist die endgültige Lösung dieser auf dem Mißtrauen gegründeten Architekturform. Eine politische Haltung wurde Baugefüge.¹⁴⁰⁾

Wie sah nun Split zu Beginn des 16. Jahrhunderts aus und wie hatte sich in der Meinung der Chronisten die Stadt zu verändern, um der türkischen Gefahr zu widerstehen? Eine Reihe erhaltener Berichte venezianischer Rektoren und Gesandter geben uns einen ausführlichen Einblick in die damalige Diskussion. 1525 schreibt Contareno, daß Split äußerst schwer zu verteidigen sei, da die mittelalterlichen Mauern in einem miserablen Zustand und vollkommen veraltet seien, außerdem sei es überhaupt fraglich, inwieweit die topographisch sehr ungünstige Lage eine optimale Verteidigung überhaupt ermögliche. Sicherlich spielt er damit auf die im vorhergehenden Kapitel geäußerte Meinung an, daß die Stadt ihre Gründung einem antiken Palast verdanke und nicht nach urban-strategischen Prinzipien errichtet worden ist, da man, wie wir gesehen haben, auf dem nahegelegenen Berg Marijan einen weitaus günstigeren Ausgangspunkt gehabt hätte. Die eine Auffassung ist antik und entspricht dem Zustand einer langen Friedenszeit, die andere ist spätmittelalterlich und von strategischen

Gesichtspunkten geprägt.¹⁴¹⁾ 1531 erwähnt Bollani, daß die Stadt aus den oben geschilderten Gründen kaum zu verteidigen ist; die Wohnungen der Soldaten zu einfach, die Arkaden des Diokletianspalastes immer noch offen und die Feste Sabaka, das spätere Kastell, nicht solid genug seien. Außerdem beklagt er die durch die letzte Pest 1527 erheblich geminderte Bevölkerungszahl, die es nicht erlauben würde, eine ausreichende Anzahl von Soldaten zu stellen. Während seiner Amtszeit entschloß er sich daher, eine im Osten gelegene Festung zu errichten, um der Stadt Schutz vor den sich häufenden türkischen Überfällen zu bieten.¹⁴²⁾ Kurz darauf berichtet Anton Diedo der Serenissima, daß Split sich nur auf alte und verfallene Mauern stützen könne und daß das Kastell, das die Stadt vom Hafen her schützen sollte, nicht ausreichte und die zwei einzigen Kanonen zu klein seien und ohnehin nicht genügend Schießpulver vorhanden sei.¹⁴³⁾ Der ausführlichste Bericht, der nicht nur die Verteidigungsbereitschaft, sondern ebenso das Innere Splits ausführlich traktiert, ist der Gianbattista Giustinianis aus dem Jahre 1553. "Zwei große Tore, eines im Osten und eines im Norden erlaubten den Zugang zur Stadt" schreibt er, "ferner zähle er 11 kleinere und größere Türme (Turini) und könne feststellen, daß die Arkaden des südlichen Palastes zugemauert seien", d.h., daß die antiken Tore sowie das kleinere "Fleischertor" wieder bzw. noch zugemauert waren, so daß nur die "Porta Maris" und die "Porta Pisture" den Zugang zur Stadt ermöglichten. Die alte Civitas, den Diokletianspalast, nennt er "Terra vecchina", die Neustadt "Terra nova", in der der neue Stadtplatz "Nova Piazza" sowie das Kastell gelegen sind.¹⁴⁴⁾ Hinsichtlich der Tore muß folgende Einschränkung gemacht werden: Neben den bekannten mittelalterlichen Toren wurden in den Berichten der Chronisten nur die wichtigsten und großen Torburgen erwähnt, trotzdem wissen wir, daß es eine Reihe kleinerer Ausgänge gegeben hat, die besonders im frühen 16. Jahrhundert sich mehrten, als die Stadt sich anschickte, über

ihre mittelalterlichen Grenzen hinauszuwachsen und die alten Mauern verfielen oder in die neuen Wohnhäuser integriert worden sind. Seit 1600 ging man nicht nur daran, diesen Mißstand zu beseitigen, sondern mauerte ebenso eine Reihe der neuen Tore wieder zu. Kurz nach der Beendigung der türkischen Kriege allerdings wurden diese alten Durchlässe wieder aufgebrochen und der Prozeß des 16. Jahrhunderts begann sich zu wiederholen. Die Zahl der Tore und ihre Geschichte ist aufs engste mit der allgemeinen Geschichte verbunden; gleich einer "Knospe" öffnete oder schloß sich die Stadt, je nach den äußeren Umständen.¹⁴⁵⁾ Im Jahre 1571 schreibt der damalige Rektor Ferro nach Venedig und beklagt sich darüber, daß "Auch mit Gottes Hilfe" die Stadt nicht zu verteidigen sei, die Mauern zu schwach und überaltert seien; wie auch 1566 der seinerzeitige Rektor Pasqualiga dieser Meinung war. Zur selben Zeit hatte sich die Stadt von der verheerenden Pestkatastrophe des Jahres 1527 wieder einigermaßen erholt und die Bevölkerungszahl stieg wieder auf über 2500 Einwohner an, blieb dennoch weit unter dem ehemaligen Stand von ungefähr 6000 Einwohnern, so daß man wieder mit 500 Soldaten rechnen konnte.¹⁴⁶⁾ Im Jahre 1615 hat der damalige Rektor Giacomo Contarini angesichts eines neuen Krieges den folgenden Bericht erlassen, dem kurz darauf ein strenges Gesetz Rechnung trug. Dieses Gesetz war nicht nur für die mittelalterlichen Verteidigungsanlagen von größter Bedeutung, sondern bezog sich ebenso auf die innerstädtischen Mißstände, die nach 1550 zu katastrophalen Zuständen geführt haben müssen.¹⁴⁷⁾ Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war der zur Verfügung stehende Raum zusehends rar geworden - wir hören von 6000 Einwohnern -, so daß man dazu überging, jeden nur erdenklichen Platz zu nutzen. Dadurch kam man in Konflikt mit den Statuten und Baugesetzen, die vorschrieben, daß zwischen den Mauern und den Häusern ein Sicherheitsabstand eingehalten werden mußte. Der öffentliche Druck und die Raumnot, bedingt durch die Vernichtung der Vorstädte, führten dazu, daß ab 1500 jeder nur erdenkliche Raum

in der Stadt verbaut wurde, was sich für die an den Mauern wohnenden Bürger besonders günstig auswirkte. Durch zahlreiche Fensterausschnitte, Balkone und provisorische Freitreppen, wo man nicht nur bequem Schutt und Unrat abladen, sondern ebenso die Stadt jederzeit verlassen konnte, wurden diese Wohnungen bald die begehrtesten in der dunklen und engen Stadt. Die Stadtmauern wurden im wahrsten Sinne des Wortes durchlöchert und verfielen zusehends. Genau gegen diesen zunehmenden Mißstand richtete sich das Gesetz Contarinis, der folgendes schrieb:¹⁴⁸⁾ "In Split herrscht zuweilen der alte und skandalöse Mißstand, der in Kriegszeiten verheerende Auswirkungen haben könnte, so daß es nicht nur notwendig erscheint, diesen schnellstens zu beseitigen, sondern ebenso sicherzustellen, daß die Mauern wieder hergestellt werden und unter die Kontrolle der Stadtverwaltung kommen sollten, um das allgemeine Wohl der Stadt zu sichern". 1621 schlug Rektor Morosini vor, einige der leerstehenden Häuser, deren Familien während der Pestepidemien ausgestorben waren, und um die sich niemand mehr kümmerte, so daß auch sie eine ständige Gefahr bedeuteten, an Juden zu verkaufen. Doch all die Gesetze und Verordnungen des 16. Jahrhunderts scheinen nicht viel genützt zu haben und blieben letztlich Stückwerk, wie wir aus dem Bericht des dalmatinischen Stadthalters A. Mocenigo aus dem Jahre 1639 erfahren:¹⁴⁹⁾ "Split sei die am meisten vernachlässigte Stadt Dalmatiens", so daß er eine Reihe von Verbesserungen vorschlug und anordnete. Einige der neuen Tore mußten wieder zugemauert werden, und die wichtigste Durchfahrt zum Festland, die "Porta Pistoria", sollte durch eine Zugbrücke und einen davor zu ziehenden Wassergraben gesichert werden. Ferner sollten alle Mauern verstärkt und erhöht werden, wie er auch eine zusätzliche Bastion außerhalb der Stadt auf dem Marijan vorschlug. Damals, kurz vor Ausbruch des Kandjakrieges, war man seitens Venedigs der Annahme, daß es kurzfristig kaum möglich sei, die Stadt zu sichern, so daß man in Erwägung zog, eine Reihe

von Bastionen vor der Stadt zu errichten, von wo aus man die Türken hindern wollte, überhaupt in die Nähe der Stadt zu gelangen, was ein für damalige Verhältnisse neuer und kühner Plan war, den wir mit dem Begriff der "Raumdeckung" umschreiben können. Natürlich hat sich in Split eine Welle des Protestes gegen diese Pläne erhoben, da man nicht an den Erfolg dieses Unternehmens glaubte und Bittgesuche an Venedig richtete, man möge doch die Stadt selbst sichern und die alten Festungsanlagen ausbauen, und man versprach, selbst verstärkt Hand an die Verbesserung der Wehrbereitschaft der Stadt zu legen. Es scheint, daß Venedig durch die zahlreichen Verordnungen des 16. Jahrhunderts müde geworden war, sich weiterhin um die Belange der Stadt zu kümmern, da man einsehen mußte, daß kaum jemand an einer besseren Verteidigung interessiert war. Doch nun, als die Türken "vor der Stadt standen" waren beide Parteien bereit, sich der Verteidigung der Gemeinde zu widmen, und so wird 1647 von General Foscolo den Bürgern Splits schnelle Hilfe versprochen.¹⁵⁰⁾

Nachdem im 16. Jahrhundert in dieser Hinsicht wenig getan wurde und alle Verordnungen Stückwerk blieben, was dem Desinteresse aller sowie der finanziellen und personellen Situation der Stadt zuzuschreiben ist, wurde unter dem Rektor A. Cocco der italienische Ingenieur Alexander Maglie berufen, um zum ersten Mal einen Generalplan für Split zu entwerfen. Noch 1571 können wir auf einem Stich G. Camutios deutlich erkennen, daß die Stadt nur ihre mittelalterlichen Mauern und ein Kastell besaß (siehe Anhang). 1648 geht Maglie als erster daran, weitere Teile der Vorstädte sowie alle Wohn- und Lagerbauten, die sich an die alten Mauern lehnten, zu beseitigen. Seine bedeutendste Leistung allerdings war, die Festung Klis auszubauen, so daß es ihm in der Stadt nur gelang, die nordöstliche Festung "Grippe" in Angriff zu nehmen, von wo aus er eine lange Mauer bis hin-

unter zum Hafen ziehen wollte, so daß das wichtige Lazarett und die anderen Lagerhallen sowie der Hafen geschützt werden sollten. Dazu aber ist er nicht mehr gekommen.¹⁵¹⁾ Selbst in den Augen seiner Nachfolger muß dieser Plan als zu kühn und kostspielig erschienen sein (10-11, 10-8). Während der ersten längeren Belagerung der Stadt 1657 war die Festung "Grippe" schon soweit gediehen, daß man die Türken erfolgreich vertreiben konnte. Ebenso war die Festung "Bacvice" (11), die den Hafeneingang bewachte, fertiggestellt worden, so daß man auch vom Meer her jeden Angriff abwehren konnte. Durch die tatkräftige Unterstützung des Stadthalters in Zadar war es binnen kürzester Zeit möglich gewesen, die Grundlage zu den folgenden sternförmigen Festungsanlagen zu schaffen, die - wie geschildert - interessanterweise nicht mit der Sicherung der alten Stadtmauern begannen, sondern ihr erstes Ziel darin sahen, das städtische Umfeld zu sichern; der Erfolg hat dem Architekten Recht gegeben.¹⁵²⁾

Als sich der Kandjakrieg auch in Dalmatien zusehends in die Länge zog, merkte man, daß das Bisherige noch nicht ausreichend war, Venedig selbst durch den Krieg in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, und man nicht mehr mit demselben Druck an der Fertigstellung der Anlagen arbeitete. Dies sollte sich aber schon einige Jahre darauf ändern, als 1660 der Stadthalter Anton Barbaro den Architekten Camillo Gonzaga beauftragte, die Festungsanlagen Splits nach den neuesten militärischen Erkenntnissen auszubauen.¹⁵³⁾ Inzwischen hatten sich die Anforderungen an die Verteidigungsanlagen ganz allgemein verändert, und zwar dahingehend, daß man dazu überging, einen sternförmigen Wall mit Schutzgräben um die Stadt zu ziehen, die ihrerseits mit Erde aufgefüllt wurden. Dennoch mußte dieses System, aus den Festlandsstädten Italiens importiert, in den topographisch andersartigen Hafenstädten zu Schwierigkeiten führen. Trotzdem gelang es in den folgenden Jahren, die Städte vom Festland her zumindest mit sternför-

migen Anlagen zu befestigen, der Schwerpunkt allerdings sollte in der Konzentration auf die einzelnen, raumdeckenden Bastionen gelegt werden, da es sich immer wieder zeigte, daß von ihnen aus der bestmögliche Schutz der Städte zu erreichen war. Dies gilt insbesondere für die verwundbarste Flanke der Städte, die Häfen, die man nicht ohne weiteres verschließen konnte. Hier waren die Bastionen der beste Garant für die Sicherheit der Hafeneinfahrten. Je nach topographischer Gegebenheit finden wir in allen dalmatinischen Städten eine Reihe dieser großen und massiven Bastionen. Das wohl eindrucksvollste Beispiel ist die Einfahrt in die Bucht von Sibenik, die von zwei solchen Bastionen bewacht wurde, sowie der kleine, aber uneinnehmbare Hafen Ragusa, in dem sich die gewonnenen Erkenntnisse zu einer außergewöhnlichen Dichte komprimiert haben; der Revelin und die Feste "Sv.Ivan" als mächtige Torburgen an den Flanken des Hafens.¹⁵⁴⁾ Im Jahre 1660 schreibt der Stadthalter A. Barbaro: "In Split habe ich keine den modernsten Erfordernissen angepaßte, mit Erde aufgefüllte Verteidigungsanlagen und Mauern gesehen. Die Stadt wird nur von vier alten und zu schwachen Türmen bewacht, die nicht in der Lage sind, den großen Geschützen Platz zu bieten. Außerdem gibt es keine Wasser- und Schutzgräben, da die Stadt auf felsigem Untergrund steht."¹⁵⁵⁾ Dennoch sah auch er den besten Schutz darin, die Festung "Grippe" auszubauen und mit einer Reihe großer Geschütze zu versehen, die erst dann herangeschafft werden konnten, als die untersten Teile der Festung mit Erde aufgefüllt worden waren, um das Gewicht der Kanonen tragen zu können und um feindlichen Kugeln ausreichenden Auffangraum zu gewähren. Nachdem 1660 ein erwarteter Angriff der Türken ausblieb, ging Barbaro mit seinem Architekten Gonzaga daran, den nordwestlichen Teil der Stadt durch eine kleine Bastion (4) zu sichern, dort wo das Kloster der Franziskaner stand. Von hier zog er einen Schutzwall bis zum nördlichen Teil der Stadt und nannte sie "Baloardo reale". Seine letzte Auf-

gabe bestand darin, in der Festung "Grippe" eine Zisterne sowie Wohn- und Aufenthaltsräume für die Soldaten einzurichten.

Zwischen 1662 und 1667 sind die beiden letzten und bedeutendsten Architekten nach Split gekommen. D. Inocenti und der bekanntere G. Santini. Sie haben das Bisherige und das nach ihrer Meinung zu Planende in einem großzügigen Generalplan aufgezeichnet. Den Plan G. Santinis veröffentlichen wir im Anhang und diskutieren anhand dessen die nähere Entwicklung der Verteidigungsarchitektur.¹⁵⁶⁾ Wie bereits in früheren Jahren, war es zusehends das Anliegen einzelner Stadthalter und Rektoren, nach eigenem Ermessen und nach der Einschätzung der jeweiligen militärischen Situation daran zu gehen, die Festungsanlagen zu verbessern. Jerolim Contarini, der Nachfolger Cornaros, kann als die bedeutendste Persönlichkeit des 17. Jahrhunderts betrachtet werden. Er holte die beiden Architekten Inocenti und Santini in die Stadt und beauftragte sie, ein Modell zu entwerfen, nach dem man die begonnenen Festungsanlagen endgültig und nach dem neuesten Stand vollenden wollte. Um die innere, mittelalterliche und antike Mauer (1), die nur noch durch zwei große und durch Vorwerke geschützte Torburgen (13-15) verlassen werden konnte, wurde eine durch fünf große Bastionen gekennzeichnete Anlage gelegt. Die fünf Bastionen (5-9), zwei lagen direkt am Hafen, sind durch vier Mauerzüge ("Cortine") verbunden worden. Vor diesen Bastionen umzog ein dritter Ring, flacher und durch Schutzwälle gesicherter Gürtel die Stadt. Der zweite Ring wurde durch drei Tore (14, 17, 18) betreten, die an einer anderen Stelle lagen, als die beiden inneren Torburgen, so daß, wollte man vom zweiten Ring in die Stadt selbst gelangen, zunächst ein längerer Weg entlang der mittelalterlichen Mauern zurückgelegt werden mußte. Von der dem Hafen und dem Lazarett am nächsten gelegenen Bastion Cornaro (12) wurde eine zusätzliche Mauer bis an die äußerste Hafen-

mole gezogen, um auch hier einen optimalen Schutz zu gewährleisten. Dies war in groben Zügen die Idee der beiden Architekten, an deren Verwirklichung man 1663 ging, und die um 1673 abgeschlossen war.¹⁵⁷⁾ Nachdem die Bastionen Cornaro (7/9) fertiggestellt waren, ging Inocenti daran, die nordöstliche Bastion Contarini (8) zu errichten, von wo aus bis 1664 eine Mauer westwärts gezogen wurde, um die Verbindung mit der Bastion Cornaro (7) herzustellen. 1664 wurde die kleinste Bastion Bernardi (4) vollendet, vor der noch ein Teil des Klosters der Franziskaner lag. Außerdem legte Inocenti um die beiden Festungen "Grippe" und "Bacvice" einen zusätzlichen, dem dritten Ring entsprechenden Erdwall (10, 11). 1665 waren die wichtigsten Bastionen und Festungen mit den neuesten Geschützen, die man aus Venedig angefordert hatte, ausgestattet, da Contarini einen großen Angriff der sich im Hinterland sammelnden Türken erwartete. Ihm ist es zu verdanken, daß Split in diesen Jahren zu der stärksten Festungsstadt in der mittleren Adria ausgebaut wurde, denn auch er war lange Zeit im Zweifel, ob sich dieser Aufwand überhaupt lohnte. Zeitweise war man überzeugt, daß Split nicht zu retten sei und Venedig auf Grund der schweren Verluste der vergangenen Jahre geneigt war, sich in seine Provinzhauptstadt Zadar zurückzuziehen, zumal diese weitaus einfacher und billiger zu verteidigen war, da sie auf einer vom Festland isolierten Insel lag. Dennoch hat sich Contarini dazu entschlossen, Split vor dem Untergang zu retten und vor dem Schicksal Makarskas und anderer kleinerer Städte zu bewahren, die mehrmals von den Türken geplündert und zerstört worden sind.¹⁵⁸⁾ Sein Nachfolger als dalmatinischer Stadthalter war erneut ein Cornaro. Er hat seit 1664 zusammen mit Santini die Festungsanlagen Splits vollendet. Die bedeutendste und schicksalhafteste Entscheidung ist ihm zugefallen. Um die Bastion Cornaro (5) zu vollenden und den großen Schutzwall bis zur Bucht und zum Berg Marijan hinunterzuführen, mußte das Kloster der Franziskaner erneut abgerissen werden. Außerdem kam er an

der von Santini geforderten Entscheidung nicht herum, gegen den schärfsten Protest der Bürger über 140 Häuser in der Vorstadt abzureißen, um Raum für seine Verteidigungsanlagen zu schaffen. Im Jahre 1667 schreibt Cornaro nach Venedig, daß Split bis auf eine zu vollendende Bastion nun seine gesamten Wehranlagen fertiggestellt hat, wie er auch Split nicht mehr als Stadt (Città), sondern als Festung und Burg (Fortezza) betitelt.¹⁵⁹⁾ Im Jahre 1673 segelte der neue Stadthalter Morozoni nach Venedig und berichtete, daß Split nun vorzüglichst geschützt sei und jeden nur erdenklichen türkischen Angriff abwehren könne. Die weiteren Arbeiten, die sich noch über einige Jahre erstrecken sollten, bestanden darin, die doppelten Mauerzüge des zweiten Ringes sowie die Schutzwälle des dritten mit Erde aufzufüllen, was aber nie vollendet worden ist, nachdem um 1700 die Türken endgültig besiegt worden waren, und man keine größeren Angriffe mehr auf die Stadt zu erwarten hatte.¹⁶⁰⁾

Die Kastelle

Äußeres Zeichen und Machtsymbol ersten Ranges waren die Kastelle, die Venedig nach 1440 errichtet hat. Sie dienten weniger der Verteidigung der Stadt, sondern vielmehr der Sicherheit der venezianischen Besatzungsmacht, den Rektoren und dem Stadthalter, den Kastellanten, Beamten und Soldaten. Sie waren nur scheinbar Teil der Verteidigungsanlagen und können, wie D. Keckemet geschrieben hat, "als Festungen in einer Festung" betrachtet werden; sind also letztlich Fremdkörper, wie die venezianische Herrschaft einen politischen Fremdkörper in den bis dahin autonomen Städten darstellte.¹⁶¹⁾ Sie waren neben den Kirchen, Campanili und mittelalterlichen Mauern das sichtbarste, die Silhouette der Stadt bestimmende Symbol der neuen Epoche. Mit Ausnahme Sibeniks lagen sie in Trogir, Split und in Zadar am dem Hafen zugewandten Stadt-

teil und boten den Venezianern einen gesicherten Zugang, ohne die Stadt selbst betreten zu müssen. Das berechnete Mißtrauen der Machthaber den Bürgern gegenüber sowie ein durch die Stadt selbst bedingter Sicherheitsabstand vor den vom Land angreifenden Türken bestimmte die Lage der Kastele. Mit Ausnahme von Split waren sie großangelegte Festungen, die nach 1400 erbaut wurden, so wie wir sie in Trogir und Zadar vorfinden können, d.h. ihre baulichen Fragmente, da sie nach 1800 fast alle zerstört worden sind. In Split wurde ein mittelalterlicher Turm zum Ausgangspunkt des Kastells, das sich um diesen gelegt hat. In Trogir können wir uns das beste Bild einer solchen Festung machen, da dadurch, daß das Kastell abseits der neuzeitlichen Stadterweiterung lag, es nicht abgerissen werden mußte.¹⁶²⁾ Der Grund dafür liegt in der besonderen Topographie der Inselstadt, wo es nicht ohne weiteres möglich war, ein Kastell in der Nähe des alten Stadtzentrums und des Hafens zu errichten; außerdem konnte man von der Stelle aus, an der es errichtet worden war, die Einfahrt in die Bucht von Salona besser kontrollieren, so wie in Zadar, wo man vom Kastell aus den besten Überblick nicht nur über die Stadt, sondern ebenso über den Hafen hatte. Ragusa war die einzige Stadt, in der Venedig keine Festung errichtet hat, da man sich dort keine venezianische Herrschaft gefallen lassen mußte. Als 1409 die venezianische Herrschaft mehr oder weniger freiwillig anerkannt wurde, war einer der wichtigsten Absätze des Übergabevertrages die Garantie der Serenissima, kein Kastell in der Stadt zu errichten, da man den Bau einer venezianischen Festung nicht nur als einen Eingriff in die städtebauliche Einheit der Stadt, sondern ebenso mit der Angst eines zusätzlichen politischen Dirigismus verband.¹⁶³⁾ Noch standen die Türken nicht vor den Mauern Splits, so daß auch dieser Grund, "eine Schutzburg für die Bürger Splits zu errichten", ohne Bedeutung war. Dennoch war man sich seiner Sache nicht sicher, da man mit angesehen hatte, wie Trogir

sich nach seiner Niederlage die sofortige Errichtung eines Kastells gefallen lassen mußte. Mißtrauisch geworden, verlangte die Aristokratie von Venedig eine zusätzliche Erklärung, die der Doge Mocenigo 1420 abgab, unter der Bedingung allerdings, "daß die Bürger der Stadt den venezianischen Anordnungen und Gesetzen Folge leisten und für Ruhe und Ordnung sorgen sollten, da Venedig an einer friedfertigen und gutnachbarschaftlichen Zusammenarbeit mit seinen dalmatinischen Besitzungen interessiert sei".¹⁶⁴⁾ Einige Monate später sah die Situation anders aus, und wir sind nicht in der Lage, die tieferen Ursachen dieser plötzlichen Veränderung anhand der Quellen zu überprüfen, so daß wir auf Vermutungen angewiesen sind; denn in einer Note, die der Doge Mocenigo dem Rektor überbringen ließ, war zu lesen, "daß zum Wohle und zur Sicherheit der Bürger beschlossen wurde, ein Kastell zu errichten".¹⁶⁵⁾ D. Keckemet sieht in diesem Vorgang zwei mögliche Ursachen. Einmal scheint es, daß einige dem Rektor besonders nahestehende Aristokraten nach Venedig gereist seien, um zu ersuchen, daß trotz des Versprechens ein Kastell erbaut werden sollte und letzten Endes dies ein vom Rektor und dem Dogen inszeniertes Theater gewesen sei, ein Trick insofern, als man eine geringe Opposition in der Stadt zum willkommenen Anlaß nahm, seitens der Aristokratie um Hilfe gegen die Aufständischen zu bitten. Der zweite Grund mag darin zu sehen sein, daß die mittelalterlichen Mauern in einem dermaßen schlechten Zustand waren, daß weder das Patriziat noch der Rektor und seine Beamten sich ausreichend geschützt fühlten und zumindest eine sichere Zufluchtsstätte haben wollten, weniger vor den Türken, sondern vielmehr vor den zunehmenden Übergriffen der kroatischen Fürsten der Poljica, die sich durch Venedig ihrer Stadt Split beraubt sahen sowie durch die Piraten aus Omis, die nicht nur Split bedrohten, sondern überhaupt zu einem Sicherheitsrisiko der ganzen mittleren Adria geworden waren. In der Verwendung der Redewendung "zur besseren und eigenen Sicherheit der Bürger",

die des öfteren auftaucht, wie es aus der allgemeinen historischen Situation zu ersehen ist, glaubt D. Keckemet den ausschlaggebenden Grund zu sehen, dennoch kann von einer für die Serenissima günstigen Verstrickung von Zufällen ausgegangen werden, um ihren Wunsch nach einem Kastell durchzusetzen, ohne als alleiniger Vertragsbrecher bloßgestellt zu werden.¹⁶⁶⁾

Im Jahre 1424 wurde von Venedig eine größere Geldsumme nach Split geschickt, um "für das Wohl und die Sicherheit unserer Bürger Splits" das Kastell "in loco sancte Clare" zu erbauen.¹⁶⁷⁾ So mußte das 1311 gegründete Kloster der Hl. Klara in die Stadt verlegt werden, da ihre bisherige Bleibe, die Feste Sabaka, in die Um- und Neubaupläne des Kastells mit einbezogen wurde. Zwischen 1430 und 1433 muß der Bau fast fertiggestellt gewesen sein, da ab 1433 Lieferbestätigungen und Soldlisten vorhanden sind, die die Einfuhr von Kanonen, Schießpulver und anderen Kriegsgütern bestätigen.¹⁶⁸⁾ Split war die letzte Stadt, in der ein Kastell errichtet worden war; Trogir und Zadar, die sich erst nach langen Kämpfen 1409 den venezianischen Generälen ergaben, mußten ihre Kompromißlosigkeit mit dem sofortigen Verlust aller ihrer Privilegien bezahlen und erlebten in den ersten Jahrzehnten eine strikte und autoritäre Regierung, die mit der Errichtung der Kastelle ihr äußeres Zeichen gesetzt hatte. Das Vertrauen der Republik in die venedigfreundliche Gesinnung der Bürger Splits hatte die Stadt nicht bereuen müssen, dennoch entstand auch hier eine venezianische Trutzburg. Von dem ehemaligen Bau hat sich nur die mittelalterliche Festung Sabako erhalten, so daß wir hinsichtlich eines Rekonstruktionsversuches auf Quellenschriften, ältere Pläne und Stiche zurückgreifen müssen. D. Keckemet hat in seinem Aufsatz die wichtigsten Unterlagen dazu zusammengetragen und einen Rekonstruktionsversuch angestellt (siehe Anhang).¹⁶⁹⁾ Das Kastell wurde auf einem unregelmäßigen pentagonalen Grundriß errichtet. An den beiden der Stadt zugewand-

ten Seiten erhoben sich vier verschieden hohe, sechseckige Türme. Zwei davon, die ehemalige Festung Sabaka, bildeten mit einer zusätzlichen äußeren Schutzmauer die mächtige Torburg, die den Zugang von der Stadt her schützte. Die westliche Seite wurde von zwei eng aneinanderstehenden, niedrigeren Türmen bewacht und war gleichzeitig die Stelle, an der die Stadtmauer ihren weiteren Verlauf nahm, an der Stelle des alten "Fleischertores". Zum Hafen hin erstreckten sich die anderen drei Seiten des Kastells, deren äußerste zum Wasser hin gelegene Seite durch einen massiven viereckigen Turm geschützt war, der wie die anderen vier Türme über den ausladenden Zinnen ein flaches Dach hatte. Im Inneren der Festung erstreckten sich die Soldatenunterkünfte, das kleine Arsenalgebäude und das Haus des Kastellan oder "Viceconte" sowie der in der Mitte liegende Exerzierplatz. Seiner Anlage nach stellt dieses Kastell und auch die in Zadar und Trogir einen durchaus bekannten Typus dar, wie wir ihn in den Städten der Terra Ferma antreffen, nur in einer weitaus einfacheren und schmuckloseren Form, und zwar auch deswegen, weil ein Teil von ihnen, wie in Verona zum Beispiel, auch am Wasser (Adige) lagen und aus ähnlichen Voraussetzungen heraus entstanden waren wie in Dalmatien, mit dem Unterschied allerdings, daß die Kastelle der Terra Ferma nach 1400 zum Teil zu herrlichen Residenzen ausgebaut wurden (Mantua) und die dalmatinischen zusehends verfielen.¹⁷⁰⁾ Einen ähnlichen Grundriß und Ausstattung treffen wir in den Kastellen in Zadar und Trogir an, schreibt Keckemet, wie auch sie an einer besonders exponierten Stelle der Stadt errichtet worden sind und von der Seeseite her "Wasserburgen" waren. Einige der Ursachen haben wir bereits erwähnt. Keckemet führt eine weitere an: "Zu Beginn des 15. Jahrhunderts hatte Venedig seine Vorherrschaft zur See eingebüßt und die Türken rüsteten in einem bisher noch nie dagewesenen Maße auf, so daß man in allen dalmatinischen Städten nach 1430 einen Großangriff der Osmanen von der See her vermutete, so daß die Städte nicht nur

von der Landseite, sondern verstärkt vom Meer her geschützt werden mußten, und diese Funktion konnte nur ein einer Wasserburg ähnliches Kastell übernehmen.¹⁷¹⁾ Auf dem bekannten Bild Santa Croces aus dem Jahre 1549, also 100 Jahre etwa nach Fertigstellung des Kastells, können wir es im Vordergrund deutlich erkennen. Bis auf einige Abweichungen, die der fremdartigen perspektivischen Auffassung des Meisters zuzuschreiben sind und der Tatsache, daß das Bild nicht nach dem Original, sondern nach einer Skizze angefertigt worden ist, entspricht der Rekonstruktionsversuch weitgehend dem damaligen Zustand des Kastells.¹⁷²⁾ Aus dem Jahre 1666 hat sich ein Plan des Architekten Santini erhalten, aus dem auch der Grundriß des Kastells hervorgeht, der, wie der Plan zeigt, an der Seeseite nicht mehr dem ursprünglichen Zustand entspricht insofern, als der viereckige Turm sowie zwei der Mauern nur teilweise vorhanden sind und durch eine kleine Anlegestelle ersetzt bzw. erweitert worden sind. Im Jahre 1678 zeichnete Coronelli einen Stadtplan der Stadt, aus dem deutlich der erneut veränderte Zustand des Kastells hervorgeht, das nun nicht mehr als Festung bezeichnet werden kann, sondern als Teil der ganzen Stadt, wenn auch noch durch die Torburg Sabaka von ihr getrennt. In ihrem bekannten Opus haben Cassas und Lavalée eine Reihe von herrlichen Stichen Splits angefertigt, die Split aus dem Jahre 1808 darstellen. Einer dieser Stiche zeigt die Stadt vom Hafen aus, auf dem auch das Kastell zu sehen ist, das nun nur noch aus der westlichen Umfassungsmauer, der Festung Sabaka sowie einer vergrößerten Anlegestelle besteht.¹⁷³⁾

Wenn wir versuchen, uns ein Bild darüber zu machen, wie sich das Kastell seit seiner Fertigstellung um 1440 verändert hat, so können wir folgende Entwicklung feststellen: Schon um 1550 scheint die dem Meer zugewandte Seite der Festung mit dem heute noch umstrittenen viereckigen Turm eingefallen zu sein. Der Grund kann nicht nur der sein, daß diese Stelle, die dem

Meer ausgesetzt war, bald unterspült worden ist - eine wenn auch schwierige Reparatur hätte dem abgeholfen -, sondern mit einer anderen, wichtigeren Tatsache in Verbindung zu bringen ist. Nachdem die Türken 1571 bei Lepanto geschlagen worden waren, war ein Angriff der osmanischen Seemacht nicht mehr zu erwarten, so daß alle Kräfte zur Verteidigung der Landseite benötigt wurden, da man hier nach 1550/1570 die größte Bedrohung der Stadt vermutete. Die Seeseite des Kastells muß demzufolge irgendwann um 1550 eingefallen und nicht mehr repariert worden sein; das Bild Santa Croces zeigt schon einige Beschädigungen an der ursprünglichen Bausubstanz. Bald darauf muß man daran gegangen sein, auf den alten Grundmauern des Turmes und der Mauern eine Anlegestelle zu errichten, so daß die Gebäude des Kastellan und der Soldaten nun offen zugänglich waren. Es hat den Anschein, als sei hier wieder ein Markt oder Umschlagplatz entstanden, der zu Friedenszeiten der frühmittelalterlichen Bedeutung dieser Stelle entsprochen hat. Die Seite, die allerdings weiterhin geschützt werden mußte, war der Zugang zur Stadt, um einmal eine Zufluchtstätte während der möglichen Bürgerrevolten zu bieten und zum anderen deshalb, weil durch den Wegfall der äußeren Teile des Kastells die Festung Sabaka wieder ihrer ursprünglichen Funktion zugeführt wurde, als Stadttor nämlich. Graduell wird der als Fremdkörper in der mittelalterlichen Stadt empfundene Bau wieder aufgelöst und "ausgestoßen".¹⁷⁴⁾ Die Gründe dafür sind vielfältiger Natur. Einmal ist nach 1550 zu beobachten, wie Venedig, wenn es einmal seine Herrschaft konsolidiert und gesichert hatte, die seinerzeitigen Aufgaben des Kastells vernachlässigte, wovon zahlreiche Berichte künden, die immer dann, wenn die Türken sich in der Nähe der Stadt versammelten, sich hilfesuchend an Venedig wandten, man möge doch für die Reparatur, Kanonen und zusätzliche Munition im Kastell sorgen. Sonst aber nahm man es mit den militärischen Aufgaben nicht mehr so genau. Zum anderen haben die großen Festungsanlagen, allen voran

die Festungen "Grippe" und "Bacvice", die Funktion und Bedeutung der Kastelle übernommen, nachdem sie um 1665 fertiggestellt worden waren, so daß das Kastell nicht mehr im Interesse der Venezianer lag und ein Prozeß eingeleitet wurde, wie wir ihn oben beschrieben hatten. Die Besatzungsmacht, Teile des Arsenal's sowie zahlreiche Wohn- und Aufenthaltsräume der Venezianer wurden um 1660 in die neuen Festungen verlegt, da man sich hier ebenso von den zahlreichen Aufständen der Bürger sicherer fühlte als in dem stadtnahen Kastell.¹⁷⁵⁾ Nachdem ab 1600 der Bereich des Kastells ohnehin seine spätmittelalterliche Funktion als Markt und Hafenstelle zurückgewann, war es nur konsequent, daß General Marmont 1808 die letzten Reste der venezianischen Herrschaft beseitigte. So hatte unwiderruflich die letzte Stunde des Kastells geschlagen. Im Zuge der bedeutenden und großräumigen städtebaulichen Veränderungen haben die Franzosen nicht nur das Kastell beseitigt, sondern ebenso die alten Hafenanlagen, das Lazarett, sowie die sie beschützenden Mauern und Festungen eingerissen, um an dieser Stelle eine großartige Hafenpromenade zu bauen, die das Bild der Stadt bis heute prägen sollte und Raum schuf für die Repräsentationsbauten der nachfolgenden Österreicher.¹⁷⁶⁾

Die Stadtanlage

G. Novak faßt in einem die politische Entwicklung der Stadtparlamente kennzeichnenden Satz ihre Wesenseigenschaften treffend zusammen: "Der Große Rat tagte im Jahre 1767 immer noch so, als ob er sich im Mittelalter befinden würde".¹⁷⁷⁾ Auf das Baugesüge der Stadt umgedeutet könnte dieser Satz wie folgt lauten: Im Jahre 1767 baute man immer noch nach mittelalterlichen Prinzipien und Gesetzen und fürwahr blieben die alten Statuten bis 1797 die wichtigste Leitlinie bei

allen Bauaufgaben und wurden nur selten durch Zusätze abgeändert. Das Ergebnis war die Beibehaltung überkommener Vorstellungen und Ideen hinsichtlich der Gestaltung der eigenen Stadt, die unter diesem Gesichtspunkt mittelalterlich bleibt: dadurch, daß um die ohnehin zu enge Stadt des 14. Jahrhunderts die barocken Festungsanlagen gelegt worden sein müssen, war es der Kommune nicht mehr möglich, sich auszudehnen, so daß alle notwendigen und möglichen baulichen Veränderungen auf das Gebiet der mittelalterlichen Stadt beschränkt bleiben sollten. Dies mußte sich zwangsläufig auf das Werden der einzelnen Bauaufgaben auswirken, als neuzeitliche Ideen und Konzepte, wie eine Stadt auszusehen hatte, in das mittelalterliche "Korsett" gepreßt und angeglichen werden mußten.¹⁷⁸⁾ Zum einen war man gezwungen, sich an die überkommene Ordnung der Straßen und Plätze zu halten, weil im 14. und frühen 15. Jahrhundert versäumt wurde, raumgewinnende, großzügige, durch eine neue Mauer umfaßte Stadtteile anzulegen und man ebenso nicht daran gegangen war, die beiden Stadtteile Civitas und Burghus einander "anzugleichen" und miteinander zu verbinden. Die der Neustadt zugewandte Mauer des Diokletianspalastes blieb weiterhin ein mächtiger Sperriegel, der eine zweckmäßige Verbindung verhinderte. Beide blieben im Grunde genommen das, was sie einmal waren: Bischofsstadt und Bürgerstadt. Zum anderen war es nicht ohne weiteres möglich, einen entscheidenden Eingriff in die mittelalterliche Bausubstanz vorzunehmen, da ohnehin nicht viel Raum gewonnen wurde und die Baugesetze dies verhindern sollten, d.h. das dafür verantwortliche Stadtparlament und die Aristokratie.¹⁷⁹⁾ Die venezianische Epoche mußte sich damit begnügen, einzelne das Stadtbild kaum verändernde Neubauten in Angriff zu nehmen; die überwiegende Zahl jedweder Aktivität beschränkte sich auf die erwähnten stilistischen Veränderungen. Weder ein neuer sakraler, noch ein weltlicher Großbau sollte errichtet werden.

Wie war die Ausgangsposition in Zadar und Trogir? Eine Ursache, warum es in Zadar und Trogir zu einer großzügigeren urbanen Lösung gekommen ist, liegt in der vorgegebenen territorialen, durch die Insellage bestimmten Einheit. Nachdem der frühmittelalterliche Reduktionsprozeß beendet war, brauchte man sich nur des ehemaligen antiken Territoriums zu bemächtigen, eine Mauer darum zu ziehen, und es war wieder Platz für die notwendige Ausdehnung der Stadt des 14. Jahrhunderts geschaffen worden. In Zadar blieb die Vorgabe der römischen "Insulae" erhalten, so daß man auf ein der Renaissance willkommenes Rastermuster zurückgreifen konnte. Baufluchten und Straßenachsen waren vorgegeben, man mußte nur die erforderlichen Platzanlagen aus der alten Substanz herausbrechen oder freihalten. In Trogir hat man die mittelalterliche Stadt im 14. Jahrhundert territorial nahezu verdoppelt und durch einen großzügigen zweiten Mauerring umschlossen. In Ragusa ging man daran, nach den hier vergleichbaren zweiten Erweiterungen eine dritte zu schaffen, die den Grundstein legte zum städtebaulichen Erfolg. Ein dritter Grund ist darin zu sehen, daß Trogir und Zadar des öfteren zerstört worden sind, zuletzt als sie sich weigerten, die venezianische Herrschaft anzuerkennen. Durch die weitgehende Vernichtung der mittelalterlichen Bau-substanz waren die Tore für die modernen Erfordernissen angepaßten Neubauten geschaffen worden. In Split, das kaum wesentlichen Zerstörungen ausgesetzt war, mußte man das mittelalterliche Erbe weiter tragen, womit Werke wie die Loggia, die Wache oder ein Landtor, wie man es in Zadar vorfindet, von vornherein ausgeschlossen waren.¹⁸⁰⁾ Karikiert gesprochen, waren die zahlreichen Kriege, vor allem um 1410, die wichtigste Voraussetzung dafür, daß überhaupt Kunstwerke der Renaissance in den dalmatinischen Städten entstehen konnten, denn die äußerst konservative Aristokratie hätte wohl nie einem Abbruch wichtiger Bauwerke zugestimmt, um danach dem neuen Stilempfinden entsprechende Bauten zu errichten. So wurde der Krieg auch zum Baumeister in den Stadtkernen. Bestes Beispiel dafür scheint

Ragusa zu sein, denn hier wären die großen Bauten des Barock sehr wahrscheinlich nicht entstanden, wäre nicht ein überwiegender Teil der Stadt 1667 durch ein schweres Erdbeben verwüstet worden. Diese Vermutung ist deshalb berechtigt, da man den nach einer Pulverexplosion zerstörten Rektorenpalast nicht nach den Vorschlägen Michelozzos wieder errichtete, sondern eifrigst darauf bedacht war, diesen im bisherigen gotischen Stil zu rekonstruieren.¹⁸¹⁾

Ein bedeutender Wesenszug jeglicher städtebaulichen Veränderungen in Italien nach 1400 bestand darin, die Platzanlagen in ein neues, ästhetisches und repräsentatives System einzubinden. An der Gestaltung der Plätze konnte man den Reichtum, das Selbstverständnis, die Stellung des Bürgers zu seiner Stadt ermessen. Sie waren Kristallisationspunkte städtischen Lebens, auf denen man seine Position zur Schau stellte, und nicht zuletzt in den Loggien, Reiterdenkmälern und neuen Stadtpalästen manifestierte sich der bürgerliche Großmut. Ein ebenso konstitutiver Wesenszug des Barock führte diese Idee weiter, nur in einer weitaus konsequenteren Art und Weise, und band ebenso die Straßen in die weiträumigen Stadtveränderungen mit ein. Das "Theatrum sacrum" dehnte sich in die "Via Triumphalis" aus; es nahm am Platz seinen Anfangs- und Ausgangspunkt.¹⁸²⁾ Zwar nicht in diesem allumfassenden universalen Sinn des Barock, dennoch in einer bemerkenswerten "Frühform", der Renaissance, sind die Platzanlagen von San Marco und der Piazza della Signoria zuzuordnen. In Florenz verband man die beiden Zentren, Domplatz und Piazza della Signoria, durch die monumentale Via Calzaiuoli und führte diesen Gedanken über die Uffizien bis zum Arno, ja sogar bis zum Palazzo Pitti fort; ein Plan von äußerster Kühnheit, der uns in allen Details genau bekannt ist. Venedig verband drei bisher getrennte Plätze zu einer dichten und monumentalen Einheit; zum wohl schönsten Platz Europas. Damit waren der Dogenpalast, die Markuskirche, die Prokurazien und die Bibliothek in ein in ihrer Wirkung übergeord-

netes System integriert worden und übergriffen sogar bis in die Lagunen hinaus. Der Dreh- und Angelpunkt (punto fisso) dieser idealen Ordnung war der freistehende Campanile.¹⁸³⁾ Natürlich war eine solche Entwicklung in Split oder in anderen dalmatinischen Städten nicht zu erwarten, dennoch, so zeigt Ragusa sehr deutlich, wären Ansätze dieser Ideen durchaus im Bereich des möglichen gewesen. In Ragusa entstand der Stradun, ein langgezogener Platz, an dessen Ende der Campanile und das Zollhaus lagen. Seitlich versetzt erstreckten sich die Regierungspaläste und die St. Blasiuskirche. Von diesem zweiten Platz aus, der sich rechtwinkelig an den Stradun anschloß, gelangte man zur Kathedrale, die die ganze Bewegung auffing und zur Ruhe brachte. Eine für Dalmatien unerhörte und gelungene Einheit drei verschiedener Ideen, die städtebaulich zusammengefaßt worden sind. Ein Gedanke, den C. Sitte als Kennzeichen der Platzanlagen des 15. Jahrhunderts ausweist; von einem verbauten unregelmäßigen Platz des Mittelalters hin zur "offenen Form" der Renaissance, die eine würdevolle Rezeption der einzelnen Bauten ermöglichte, ihren ästhetischen Wert betonte und verdeutlichte.¹⁸⁴⁾ In Split wäre eine solche Einheit genauso gut möglich gewesen, man hätte Bischofsstadt und Bürgerstadt durch eine breitere Achse verbinden können, um vom Platz der Regierung - des Hl. Lovro - eine rechtwinkelig dazu verlaufende Achse zum Meer zu ziehen. Dom, Stadtpaläste und Hafenanlagen wären zu einer städtebaulichen Einheit verbunden worden. Doch daran hinderte das Eiserne Tor, der Uhrturm und vor allem das venezianische Kastell, und zu keinem Zeitpunkt ist in Split nur ein Ansatz dieser Möglichkeit erkennbar, auch nicht seitens der konservativen Venezianer.¹⁸⁵⁾ In Split blieben die mittelalterlichen Plätze erhalten und dienten weiterhin denselben Funktionen. Das Peristyl war weiterhin dem Bischof und kirchlichen Festen vorbehalten, der Platz des Hl. Lovro war und blieb das eigentliche Stadtzentrum, in dessen Mitte nicht wie in Ragusa

ein nordisches Zeichen städtischer Freiheit stand, der Hl. Roland, sondern ein "Schandpfahl", über dem die Markusflagge wehte, "standardo" oder slawisch "standarac" genannt.¹⁸⁶⁾ Das Peristyl erfuhr durch drei neue Kapellen eher eine negative Veränderung seiner bis dahin großzügigen und repräsentativen Einheit. Anstatt abzureißen und Raum zu schaffen wurde in Split gemäß der eingeübten mittelalterlichen "additiven Bauweise" der Stellenwert und die Bedeutung der Platzanlagen weiter gemindert, so wie auch der Platz des Hl. Lovro durch die neuen Regierungsbauten und deren Erweiterungen verkleinert wurden. Anstatt einige alte Häuser abzureißen, um so einen angemessenen Repräsentations- und Rezeptionsraum zu schaffen, stellte man sie kurzerhand vor die mittelalterliche Bausubstanz und verengte den vorhandenen Raum.¹⁸⁷⁾

Der Pistureplatz, an der Porta di Ferma gelegen, blieb weiterhin ein Markt und erfuhr keinerlei wesentliche Veränderungen. Von hier gelangte man durch die den Platz einschränkende Torburg vor die Mauern, und eigentlich ist dieser Platz eher als Zufallsprodukt der hier spitzwinkelig zusammenlaufenden Häuserzeilen zu betrachten und weniger als bewußt angelegter Raum. Ein typisches Zeichen mittelalterlichen Werdens.¹⁸⁸⁾ Auf einen letzten wichtigen Platz wollen wir verweisen. Es ist dies die Piazza "al lido di mare". Sie verdankt ihre Entstehung dem Bau der großen Lazarette nach 1600. Dadurch, daß man von der Stadt aus zu den Magazinen und dem neuen Zollhaus kommen mußte, war es notwendig geworden, den Raum vor den antiken Mauern aufzuschütten und im Rahmen der Hafenneubauten zu erweitern; der Grundstein zur späteren Uferpromenade war gelegt.¹⁸⁹⁾ Auf diesem langgezogenen Areal wurde ein Markt und Stapelplätze errichtet sowie Feste und Turniere abgehalten. Hier wurde in festlichem Aufzug der Rektor oder der Stadthalter empfangen, von wo man in einer langen Prozession zum Stadt-

platz und zur Kathedrale pilgerte, ein "Festweg", der, wie oben erwähnt, durchaus einer festlichen Bebauung würdig gewesen wäre, ein Eindruck, der dem Giovanni Bellinis gleichkommt, als er eine ähnlich festliche Prozession auf der Piazza San Marco dargestellt hat, nur fehlten in Split die reichen Repräsentationsbauten.¹⁹⁰⁾ Das Bild der Straßen Splits hat sich nach 1400 kaum verändert, höchstens wurden einige Straßenzüge begradigt, in überwiegender Weise aber ist ab 1450 eine zunehmende Verbauung der Stadt zu konstatieren. Ganze Häuserzeilen wurden durch "Wohnbrücken" überbrückt, und der bis dahin gesetzlich vorgeschriebene Freiraum zwischen Mauern und Wohnbauten verschwand ebenso. Zahlreiche Gesetze haben nach 1550 versucht, diesem Mißstand Herr zu werden und wieder Ordnung in die Stadt zu bringen. Durch den ständigen Zuzug der aus den abgerissenen Vororten fliehenden Bevölkerung war es wohl kaum möglich, eine vernünftige Ordnung und Stadtplanung zu schaffen, zumal die dafür verantwortlichen Adeligen ohnehin nicht mehr alle in der Stadt wohnten und es vorzogen, sich im Umland in saubere, hellere und geräumigere Residenzen zurückzuziehen. Es ist der Zeitpunkt, zu dem nicht nur in Split, sondern entlang der ganzen Küste die herrlichen Landresidenzen der Aristokratie entstanden, deren reichste Vertreter in Ragusa anzutreffen sind.¹⁹¹⁾ In der Stadt blieb der Handwerker, der Fischer und der Seemann zurück, und so war es nicht verwunderlich, daß selbst der Rektor und der Bischof es ab 1500 zusehends vorzogen, außerhalb der Stadt zu wohnen. Die verheerenden Pestepidemien des 16. Jahrhunderts und die weitgehende Verarmung der Bevölkerung trugen ein übriges zum Verfall der Stadt bei. Die in Korcula, Hvar und Rab noch heute leerstehenden Adelspaläste, Symbol und Fragment der einstmaligen Größe der Aristokratie, zeugen von den Lebensverhältnissen des späten 16. und 17. Jahrhunderts.¹⁹²⁾

Im Gegensatz zur äußeren "barocken Erscheinung" Splits, die mittelalterlichen städteplanerischen Prinzipien widersprechend auf dem Festland lag und den weiträumigen Verteidigungsanlagen Platz bot, sind die Städte Zadar und Trogir hingegen unter vollkommen andersartigen Voraussetzungen zu sehen. Diese liegen beide auf einer Insel bzw. Halbinsel und waren dadurch ohnehin in einer strategisch wesentlich günstigeren Ausgangsposition als Split. Auch Ragusa entstand auf einer Felseninsel, so daß das mittelalterliche Erscheinungsbild dieser aus zwei Gründen nur unbedeutende Veränderungen erfahren hat. Zum einen waren die Städte um 1400 ohnehin an die Grenze ihres Wachstums gelangt, das durch die insulare Lage von vornherein ein absehbares territoriales Ende haben mußte, und die mittelalterlichen Mauern waren schon bis an die See vorgerückt. Deshalb bot sich hier kaum genügend Raum, um die großflächigen barocken Anlagen zu errichten. Man begnügte sich damit, die mittelalterlichen Mauern zu erhöhen und zu verstärken oder durch kleinere Vorwerke zusätzlich zu schützen; ihr Eindruck blieb spätmittelalterlich. Zum anderen wurden die beiden Städte dadurch, daß man sie trotzdem vom Land her sichern mußte, vom Küstenstreifen durch einen kurzen auf dem Festland liegenden Festungsgürtel billig und effektiv geschützt, ohne das Bild der Städte wesentlich zu verändern.¹⁹³⁾ Nachdem diese dann im 19. Jahrhundert beseitigt worden waren, war der einstige Eindruck der Städte wieder hergestellt. Das Meer bildet also nicht nur heute als natürliche Grenze einen Schutz vor den Wucherungen des 20. Jahrhunderts, sondern war ebenso schon im 16. Jahrhundert eine wichtige Grenze, und nicht zuletzt deswegen lag hier die Ursache der "romantischen Interpretationen" des 19. Jahrhunderts. Es sind Stadtgebilde, wie G. Fehr schrieb, "die von einer Geschlossenheit sind, wie man sie sonst nur von mittelalterlichen Veduten her kennt. Sie gleichen Muschelgehäusen, in Generationen hervorgebracht, um mensch-

licher Existenz Dauer zu verleihen. Sie zeugen vom Kunstwerk republikanischer Humanität, die Jahrtausende bestand".¹⁹⁴⁾ Dies gilt insbesondere für die zahlreichen Städte der dalmatinischen Inselwelt, die, nachdem sie unbedeutender waren als die für den Handel so wichtigen Festlandstädte, von einer noch augenfälligeren und unzerstörten Geschlossenheit und Dichte sind, und im wahrsten Sinne des Wortes als Urbilder einer mediterranen Stadt zu bezeichnen sind, gleich dem "Muschelgehäuse", in dem die Stadt Korcula eingebettet zu sein scheint. So wie man auf den Inseln seit jeher einen vom Festland deutlich unterscheidbaren, meist älteren Dialekt sprach, so bediente man sich auch in der Kunst einer anderen Sprache oder eines Dialektes als auf dem Festland.

Die Lazarette

Alle dalmatinischen Städte sind Hafenstädte und erhalten vom Hafen ihre bedeutendste städtebauliche und ästhetische Dimension. Der Hafen ist das Herz der Städte und neben der Platea Communis der ranghöchste Platz. Wird der Hafen verlegt, so folgten diesem Umzug alle wichtigen Regierungsgebäude, Zollhäuser und das Kaufmannstum. Am Hafen und seinen anliegenden Gebäuden kann man die Finanzkraft und das Selbstverständnis seiner Bürger erkennen, die zum Schutz der verwundbarsten Stelle ihrer Stadt hier ein mächtiges Kastell errichtet haben.¹⁹⁵⁾ Es war die Geburtsstunde der mittelalterlichen Bürgerkommunen, deren Bestreben in jahrhundertelanger Arbeit darauf abzielte, den Hafen in den Stadtorganismus mit einzu beziehen und wirkungsvoll zu schützen. Gleichfalls waren die Bürgerparlamente darum bemüht, das Aushängeschild ihrer Stadt ebenso monumental wie schön zu gestalten. Wuchs die Stadt, so richteten sich die ersten Bemühungen darauf, den Hafen zu vergrößern. Das herrlichste Beispiel dieser Kunst, nicht nur in Dalmatien, ist der Hafen Dubrovniks, die Wiege des Stadtstaates.¹⁹⁶⁾ Zwei Ereignisse sollten diese Geschichte entschei-

dend beeinflussen und in ihrer natürlichen Entwicklung in andere Bahnen lenken. Die Pest in Venedig. Durch den schwarzen Tod erwuchs die Notwendigkeit des Lazaretts, einer Quarantänestation, die vor den Stadttoren erbaut worden war und nicht zum eigentlichen Stadtorganismus zählte. Damit war die ehemalige Einheit der Zoll- und Lagerhäuser und der Stadt aufgelöst worden, dennoch aber mußten die Lazarette vor den drohenden Kriegen geschützt werden, so daß sie durch eine zweite zu den barocken Bastionen gehörende Mauer umfaßt worden sind. Zum zweiten verdanken sie neben den neuen Hafenanlagen ihre Entstehung in Split einem politischen Willkürakt, und sie sind weniger der natürlichen Entwicklung der Kommune entsprungen insofern, als sie den Venezianern als Zwischenlager und Stapelplatz dienten, aber weniger von Nutzen für die Kommune waren.¹⁹⁷⁾ Während der Hafen und die Lagerhäuser wuchsen, blieb die Stadt auf ihr ehemaliges Territorium beschränkt. Es kam zu einem Bruch der einstmaligen Wachstumsabhängigkeit von Stadt und Hafen. Dieser Bruch sollte sich städtebaulich deutlich zeigen. Die Grundlage zu einem "industriellen Vorort" war gelegt, der mit dem ursprünglichen Stadtorganismus kaum mehr etwas zu tun hatte. Besonders auffallend sollte sich dieser Vorgang in Split abspielen.

Nachdem Venedig beschlossen hatte, Split zum wichtigsten Hafen der Adria auszubauen, mußte man daran gehen, die bis dahin völlig unzureichenden Anlagen der mittelalterlichen Stadt neu zu errichten.¹⁹⁸⁾ Die räumliche Enge des Diokletianspalastes und der Neustadt machten es von vornherein unmöglich, diese Gebäude in den überkommenen Organismus zu integrieren, zumal durch den antiken Mauerring von diesem getrennt, so daß man sich der teuren Notwendigkeit gegenüber sah, die Magazine, das Lazarett und die Hafenanlagen vor der Stadt anzusiedeln, um sie dann durch eine langgezogene Umfassungsmauer in die neuzeitlichen Verteidigungsanlagen mit einzubeziehen. Ein wesentlicher Unterschied zu Zadar, Trogir und Ragusa, wo man

schon rechtzeitig in der sich im 14. Jahrhundert ausweitenden Stadt genügend Raum für diese Bauten schaffen konnte, die natürlich weitaus kleiner und den bisherigen Ansprüchen der mittelalterlichen Stadt angepaßt waren und außerdem durch ihre Insellage eine natürliche Grenze städtebaulicher Erweiterungen erfuhren.¹⁹⁹⁾

Im Jahre 1583 ging man in Split unter Leitung des jüdischen Kaufmanns Daniel Rodrigo daran, Lazarett und Zollhaus zu errichten, an dem man bis 1602 bauen sollte, da es sich zeigte, daß die geplanten Kapazitäten zu begrenzt waren und durch eine Reihe neuer Anbauten erweitert werden mußten.²⁰⁰⁾ Die Baumeister sind uns namentlich nicht bekannt, was seinerseits schon auf die Bedeutung der Bauten schließen läßt. C. Fiskovic vermutet, daß es sich um aus Zadar und Split kommende Baumeister gehandelt hat. Um 1600 berichtet der damalige Rektor L. Bollani von einem schönen und großen Zollhaus (Dogana), das in Verbindung mit den übrigen Anlagen und dem Hafen eine gelungene Einheit darstellen würde.²⁰¹⁾ Näheres allerdings erfahren wir aus dem Bericht nicht, und es scheint äußerst fragwürdig, ob diese Beschreibung nicht eine Übertreibung ist, da wir weder genauere Pläne, noch detaillierte Beschreibungen dieses Zollhauses besitzen. Unter dem bereits erwähnten Rektor Contarini wurde im Jahre 1615 ein drittes Lazarett erbaut, das dem älteren an Größe überlegen gewesen sein soll und aus der Hand des bekannten Architekten C. Gonzaga stammte. Nachdem man sich bei diesem letzten Großbau Splits vor 1800 weit in die Bucht hinausbegeben mußte, waren zunächst große Anstrengungen seitens der Baumeister erforderlich, um die Fundamente zu legen, über die sich dann das aus Haustein errichtete Lazarett erhob, von dem Contarini "als ein Berg von Steinen" sprach.²⁰²⁾ Dem vom Meer eintreffenden Besucher muß dieser Baukomplex, der durch zusätzliche Türme geschützt worden war, wie ein gewaltiger, die Stadt abschirmender Sperrriegel vorgekommen sein, wie wir es noch 1808 auf einem Stich

von Cassas erkennen können.²⁰³⁾ Nicht mehr die antike Prachtfassade begrüßte den Ankommenden, sondern die hohen und massiven Mauern der Lazarette stellten sich ihm in den Weg und kündeten von den neuen Machthabern. Es muß ein ähnlicher Eindruck gewesen sein wie der, der uns heute erwartet, wenn wir um die Festung Sv. Ivan kommend in den alten Hafen von Ragusa einlaufen. Im Jahre 1673 berichtete der Stadthalter Z. Morosoni von der Fertigstellung des gesamten Komplexes und nannte ihn sicherlich übertreibend "den schönsten Schmuck der Stadt".²⁰⁴⁾ Zur selben Zeit wurden die Hafenanlagen erweitert, so daß die größeren und leistungsfähigeren Schiffe anlegen konnten. Unter der fachkundigen Anleitung der Rektoren wurde der Hafen schrittweise den wachsenden Bedürfnissen angepaßt. Eine Vielzahl von Gesetzen wachte nicht nur im Mittelalter, sondern auch nach 1420 über die strikte Sauberhaltung der Hafenanlagen und des Wassers. Jede Zuwiderhandlung wurde bestraft, wie der Beklagte dafür zu sorgen hatte, "daß ins Meer geworfener Schutt und Abfall beseitigt werden mußte", da es sonst zur Verlandung teurer Anlagen gekommen wäre.²⁰⁵⁾ Den Plan G. Santinis näher betrachtend, ergibt sich für die Lazarette und das Zollhaus der Eindruck, den wir vergleichsweise mit dem Arsenal in Venedig als "moderne Industrieanlage" bezeichnen können. Weniger ästhetische Momente bestimmten hier das Werden dieser Stadtteile, sondern allein ökonomisch-rationale Forderungen. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Bedeutung, die man diesen Anlagen schon seit dem Mittelalter zuzuweisen wußte. Venedigs größter Industriebetrieb, das Arsenal, ist berühmt wegen des Platzes, den ihm Dante in der Hölle zugewiesen hat. Die sich in der tiefen Hölle dichter und dichter drängenden Menschenmassen vergleicht er mit den Menschenmassen und deren Lage, was er schon damals als erschreckend empfunden haben muß.²⁰⁶⁾ Wird die mittelalterliche Stadt als Abbild Jerusalems verstanden, ist also heiliger Ort, so sind Arsenal, Lazarett und andere "Industriebetriebe" der Hölle Dantes vergleichbar

und fanden bezeichnenderweise ebenso ihre städtebauliche Differenzierung, d.h. die Einheit des ehemaligen Stadtbildes und ihre Idee beginnt ab 1400 auseinanderzubrechen. Zwar nicht vergleichbar, so muß doch im Ansatz Ähnliches auch für Split seine Gültigkeit haben und erhebt diese Stadt in venezianischer Sicht zu einer "modernen Stadt" des 16. Jahrhunderts.

Wenn wir einleitend von dem Fehlen einzelner Bauaufgaben gesprochen haben, so fällt in diesem Zusammenhang auf, daß wir in Split keine oder nur unbedeutende Arsenalen antreffen, wie sie zum Beispiel das Bild des alten Hafens in Ragusa ganz entscheidend geprägt haben, ja sogar Teil des Rektorenpalastes waren. In Split verliert dieser Industriezweig nach 1420 zusehends an Bedeutung, da es nur venezianischen und einigen dalmatinischen Schiffen erlaubt war, Seehandel zu betreiben. Damit war natürlich die Möglichkeit vertan, weiterhin eine eigene Flotte zu unterhalten und somit bestand keine Notwendigkeit, neue und größere Arsenalen zu errichten. Ragusa hingegen ist mit seiner kleinen Werft, dem Arsenal, nicht mehr in der Lage, die wachsenden Bedürfnisse zu befriedigen und gründet eine eigene "Arsenalstadt" (Ston auf Peljesac), wo ein Großteil der angesiedelten Bevölkerung nichts anderes zu tun hatte, als Schiffe zu bauen, eine moderne Industriekolonie also.²⁰⁷⁾ Wie vom Lazarett, so hat sich von den übrigen Hafenanlagen nichts erhalten, da diese im Zuge der französischen Sanierungen abgerissen worden sind. Zwischen oder vor der mittelalterlichen "Stadtfassade" des Diokletianspalastes liegend, mußten sie der neuen Hafenpromenade benso weichen wie das Kastell. Der Hafen, der Bahnhof und die Lagerhallen wurden noch weiter in die Bucht hinausgeschoben. Die weite und repräsentative Uferallee zog sich nun vom Berge Marijan bis nahe zur ehemaligen Festung Grippe und setzte in der Stadt völlig neue Dimensionen und städtebauliche Akzente.

Die nachfolgenden österreichischen, von der Romantik beeinflussten Ideen taten ein übriges dazu, die letzten Reste venezianischer Architektur zu beseitigen.²⁰⁸⁾ Wir sind heute kaum mehr in der Lage, die baulichen und stilistischen Details des Zollhauses und des Lazarettts zu rekonstruieren, da sich, bis auf die aus den Plänen Santinis und Coronellis hervorgehenden Grundrisse kaum brauchbare Quellen materiell erhalten haben, wenn überhaupt vorhanden. Neben den sicherlich zahlreichen ökonomischen Aspekten und Funktionen interessieren wir uns hier mehr für das, was wir als Stadtbaukunst bezeichnen wollen, nachdem Bauten dieser Art in den Bereich ästhetischer und gestalterischer Überlegungen der Stadtparlamente fallen.²⁰⁹⁾ Und gerade hier liegt der Ansatz, den wir weiter verfolgen wollen, vorher wollen wir allerdings einen Blick nach Ragusa und Italien werfen, nachdem das in Italien Gültige in Split nicht oder kaum anzutreffen ist. Ragusa nimmt da eher auf Italien Bezug und unterscheidet sich so wesentlich von den übrigen Städten.

Schon 1336 hatte man in Florenz beschlossen, einen neuen Kornspeicher zu errichten sowie ein darin befindliches Oratorium zu weihen. Der geplante Bau sollte ein repräsentativer, die Stadt verschönernder Baukörper sein. "Eine Kirche in Form eines Palastes sollte entstehen, in dem man die ruhmreiche Jungfrau Maria besser verherrlichen und das Korn und Mehl besser aufbewahren könne. Religiöser und praktischer Zweck werden in einem Satz genannt, sie gehören zusammen und bedingen sich gegenseitig". Das Werk war teurer als der Palazzo Vecchio und wurde von der Gesellschaft (Bruderschaft) Or San Michele getragen. Nachdem die bekanntesten Künstler die Innenausstattung und die Fassadenfiguren vollendet hatten, mußte, um diesen Glanz zu erhalten, der Kornmarkt und die Getreidespeicher verlegt werden. "Der ästhetische Zweck, der dem religiösen verbunden bleibt, drängt den praktischen zurück". Es ist die "Emanzipation des Ästhetischen", wie W. Braunfels geschrieben

hat, die diesen enormen Bewußtseinswandel, an der Stelle zur Neuzeit stehend bedingt hat.²¹⁰⁾ In Venedig können wir auf ähnliche Phänomene treffen. Die ebenfalls aus der profanen Palastkunst abgeleiteten Magazine und Lagerhäuser (Fondachi) waren ebenso Teil des Gesamtbildes der Stadt wie die übrigen Paläste und Kirchen. Ihre Nachbarschaft auf der Prachtstraße Venedigs, dem Canale Grande, weist beiden dieselbe Bedeutung und ästhetische Funktion zu. Eines der größten dieser Lagerhäuser, das Fondaco dei Tedeschi, war mit Fresken Tizians geschmückt und gliedert sich mit ebenso großer Pracht in die Reihe der benachbarten Pallazzi ein. Zweck und Dekorament dienten auch hier, in einem Bau verwirklicht, denselben Ideen, und erst im Arsenal des 16. Jahrhunderts beginnt sich dieser Weg zu trennen, dennoch bildete auch hier ein von zwei Löwen bewachtes Triumphportal den Eingang und verweist auf die Bedeutung dieser Staatswerft.²¹¹⁾ In Split, in Zadar, Sibenik und Trogir ist es nicht zu Bauten dieser Bedeutung gekommen. Abgesehen von einzelnen Wohnhäusern, in denen man Getreide, Mehl oder andere Handelsgüter aufbewahrte, sind uns keine größeren Bauten dieser Art bekannt, und sie waren auch aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte und des beschränkten Handelsvolumens nicht nötig. Von Trogir wissen wir, daß man lange Zeit Korn und andere Lebensmittel im Dachgeschoß der Kathedrale aufbewahrte; in Split dienten Teile des Rektorenpalastes und der Wehrtürme als willkommene Lagerhäuser. Zu einem Neubau entsprechend der italienischen Tradition hat man sich nie durchringen können, ganz zu schweigen von einer ästhetischen Emanzipation dieser Bauten.²¹²⁾ Davon ausgehend können wir den Schluß ziehen, daß die Gebäude des Arsensals, das Zollhaus und andere Magazine, wohl kaum an die italienischen Bauten heranreichen und die Beschreibungen der Rektoren als durchaus übertrieben bezeichnet werden können. Ein weiterer Grund kommt hinzu. Da es sich um eine Epoche handelt, in der Venedig sich dem Ende seiner Kolonialmacht gegenüberübersah und durch zahlreiche Kriege schweren finanziellen Be-

lastungen ausgesetzt und die dalmatinischen Städte ohnehin bankrott waren, kann wohl nicht erwartet werden, daß man in die neuen Gebäude des Lazaretts und des Zollhauses mehr als das Notwendigste investierte, ganz zu schweigen von einer künstlerisch wertvollen Ausgestaltung, von der sich sicherlich einiges erhalten hätte, zumindest in den Quellen, die uns darüber Auskunft geben könnten. Es wäre ein Widerspruch ohnegleichen, wenn in der Stadt selbst nach 1600 kaum etwas entstanden wäre und man sich dem Lazarett gegenüber verpflichtet gesehen hätte, mehr als das Notwendigste auszugeben.

Die Paläste

Aufgrund der politischen und sozialen Verhältnisse blieb der Adel und Klerus der fast ausschließliche und relevante Bau-träger in den dalmatinischen Städten. Einheimisches Patriziat, venezianische Stadtherren und der Klerus bestimmten weiterhin, wie und wo gebaut wurde. Das einfache Bürgertum, Cittadini und Contadini, waren kaum an den zu treffenden Entscheidungen beteiligt, zumal sie ja nicht in den dafür maßgeblichen Gremien vertreten waren. Dies sollte sich erst nach 1650 ändern, als reich gewordene Bürger durch die Adelsgesetze in die Lage versetzt wurden, an den Entscheidungsprozessen beteiligt zu sein, was sich im Bild der Städte kaum auswirken sollte.²¹³⁾ Die dominante Rolle fiel einigen wenigen Aristokratenfamilien zu, deren Paläste das Bild der Städte bestimmten. Gleichfalls aber ist zu bemerken, daß sich diese nicht in dem Maße von dem Gesamteindruck wie in Italien absetzten. Der Unterschied zwischen Patriziat, Kaufmannsschicht und den übrigen Bürgern war nicht so ausgeprägt wie in Italien, wo sich einige wenige Familien über alle Maßen bereichern konnten. Hier die weitgehende Ausgewogenheit der Häuserzeilen, dort eine Konzentration herrschaftlicher Architektur, die

sich deutlich von den herkömmlichen Bauwerken absetzte.²¹⁴⁾ Wenn wir mehrmals von der Vereinheitlichung der Städte unter der venezianischen Herrschaft gesprochen haben, so liegt sie hier darin, daß durch die politische Organisation die wirtschaftliche und soziale Struktur verhindert wurde, daß sich einige Familien über das von Venedig geduldete Maß erheben konnten. Eher noch ist zu beobachten, daß die Aristokratie, ihrer politischen und einstmals geistigen Führung beraubt, den unteren Schichten angeglichen wurde. Beide Gruppen können sich kaum weiterentwickeln und verharren vielmehr in einem "status quo".²¹⁵⁾ Wenn die dalmatinische Aristokratie nun daran geht, sich weitgehend nach venezianischen Vorbildern eigene Paläste zu errichten oder ihre überkommenen Bauten mehrfach umzubauen, so liegt der Grund dafür in der Sozialpolitik der Serenissima. Bezog sich ein Aspekt der Vereinheitlichung des Städtewesens auf die innere Struktur der Stadt, so treffen wir hier auf den zweiten, bedeutenderen Aspekt dieses Phänomens. Oblag es bisher der Aristokratie, ihre staatlichen und kulturellen Beziehungen frei zu wählen - die vielfältigen, aus ganz Italien einfließenden Kunsteinflüsse waren das sichtbare Ergebnis -, so dominieren jetzt die venezianischen Spektrallinien des italienischen Spektrums.²¹⁶⁾ Die dalmatinische Aristokratie wurde nach 1420 weitgehend in Venedig erzogen, studierte in Padua, Verona oder Bologna, blieb längere Zeit in der Hauptstadt und kehrte dann in ihre Provinzstädte zurück. Ein nicht zu übersehender Teil allerdings blieb für lange Jahre in Venedig. Damit war das Patriziat dem zunehmenden kulturellen Einfluß der Serenissima unterstellt, glich der Aristokratie Venedigs und hatte ein analoges Anspruchsniveau und Leitbild. Die Vereinheitlichung der ganzen dalmatinischen Aristokratie begann so in der sozialen Auseinandersetzung mit Venedig, um dann Baugestalt anzunehmen.²¹⁷⁾ Daß es nicht so hätte sein müssen, können wir von einer anderen Seite absichern. Wäre Dalmatien unabhängig und seine Städte autonom geblieben, das kroatisch-ungarische Königreich nicht "unter-

gegangen", so wäre es durchaus möglich gewesen, daß ein Teil des Patriziates in den Städten Kroatiens und Ungarns studiert hätte. Da dort ein nicht zu übersehender deutscher und österreichischer Einfluß vorherrschend war, wäre es sicherlich denkbar, daß über diese Traditionskette eine weitgehendere Einbindung Dalmatiens in diesen Kulturkreis erfolgt wäre, so wie das in Istrien und dem lange Zeit unter bayerischer Herrschaft stehenden Slowenien der Fall war. Eine Auseinandersetzung italienischer, deutscher und österreichischer Kulturmomente hätte sich vollzogen, und es wäre nicht zur einseitigen venezianischen Dominanz gekommen.²¹⁸⁾ Nachdem aber zwischen der dalmatinischen Aristokratie und Venedig ohnehin ein traditionell enger Kontakt bestand, italienische Adelsnamen in den Quellen-schriften überwiegen, war es für die neuen Stadtherren nicht allzu schwer, den dalmatinischen Adel noch enger mit dem eigenen zu verbinden. Das Ergebnis war ein Venedig loyaler und durch vielerlei Privilegien bevorzugter Stand, auf den sich die Herrschaft der Markusrepublik stützen konnte. Von einem soziologischen Aspekt aus läßt sich dieses Verhalten folgendermaßen umschreiben: "Die durch die Renaissance bedingten Verschiebungen im gesellschaftlichen Vorfeld haben neue Vergleichsmaßstäbe, neue ästhetische Paradigma und neue Forderungen an die technischen und künstlerischen Fähigkeiten entstehen lassen. In der Baugeschichte, in jeder Baunaht, in jeder Stilwendung bei Kapitellen, Maßwerken oder Bauskulpturen sind die Spuren zu finden. Der neu erfahrenen Erziehung des Adels folgt, daß die Würde des Bauzieles der Würde des Bauschöpfers entsprechen mußte". "Das überregionale Anspruchsniveau, der Wettbewerb der Statusgedrängten erforderte baukünstlerische Kenntnisse und Erfahrungen, die es gestatteten, ein Bauwerk auf überregionale Repräsentationsfragen zu beziehen. Das Bedürfnis und der Zwang, ein Bauwerk auf ein überregionales Vergleichsniveau hochzutreiben, erlaubt es den Trägern des technischen und visuellen Codes, ihr Können und Wissen mit Vorteil zu verdingen. Eine Voraussetzung dafür, daß einzelne Spezialisten und Baumeister sich überregional entfalten

konnten, war das Vorhandensein einer lokalen Bauhandwerker-schaft, die flexibel und professionell genug war, um dem fremden Formangebot gewachsen zu sein".²¹⁹⁾ Durch die in Venedig erzeugte Aristokratie und das Kaufmannstum war ein überregionales Anspruchsniveau entstanden, das nicht mehr mit Eigenmitteln allein erreicht werden konnte, so daß viel-mehr Fremdmittel hinzugezogen werden mußten, sei es direkt aus Venedig oder durch großzügige Spenden des einheimischen Adels. Wer allerdings fremde Mittel in Anspruch nahm, hatte auch mit einer fremden Anteilnahme zu rechnen. In dem Maße, in dem ein Bau den individuell verfügbaren Mittelrahmen über-schritt, wurde er vom Konsens der Mittellieferanten (Venedig) abhängig, wurden Bauzweck und Bauziel Gegenstand einer all-gemeineren Willensbildung. Der Adel war im Gegensatz zu Ita-lien die eigentliche baurelevante Gruppe, die im weltlichen Bereich, zunehmend auch im kirchlichen Bereich, den Hoheits-träger stellte und für die Entwicklung der Stadt verantwort-lich war, zumal ebenso auch die Kirche "säkularisiert" wor-den war und der überregionalen und lokalen Baugewalt der Ari-stokratie unterstand.

Im Jahre 1431 ging man in Split daran, den alten Rektorenpa-last und Ratspalast vollkommen umzubauen und zu renovieren. Es war die für einige Zeit bedeutendste Aufgabe der Kommune und der erste Bau der neuen Epoche, dennoch konnte man sich bezeichnenderweise nicht zu einem Neubau entschließen, was durchaus möglich gewesen wäre.²²⁰⁾ Die zu erweiternden Ge-bäude wurden vor der frühmittelalterlichen Bausubstanz be-lassen. Im Gegensatz zu einer Reihe europäischer Städte, wo eine Vielzahl bürgerlicher Wohnhäuser den neuen Regierungs-bauten geopfert werden mußte, ging man hier einen anderen Weg. Im gleichen Jahr ersucht der Große Rat Venedig um fi-nanzielle Unterstützung und Erlaubnis, die Paläste zu erneu-ern. Natürlich wurde diesem Gesuch sofort stattgegeben, nach-dem hier nicht nur der Rektor, sondern auch seine Beamten

wohnen und arbeiten sollten.²²¹⁾ Im Jahre 1433 begannen die Arbeiten, worauf eine Inschrift am Rektorenpalast verweist:

"HAS CIVUM AEDES SACRATAQUE NUMINA AUXITO
HIC LAURENTI TUA MILLE CURRENTIBUS ANNIS
ET QUATOUR CENTUM NUMERO TRIGINTAQUE TRIBUS".

Rektoren- und Ratspalast dienten den Rektoren als Wohnung und Amtsräume, als Sitzungssäle der Räte und des Senates sowie für andere temporäre Gremien. Der untere Teil des Rektorenpalastes, die Loggia, wurde zum Gerichtssaal, diente aber auch als Versammlungsraum der Räte und des Rektors. Zwei Inschriften verweisen auf die besondere Bedeutung dieser Halle:²²²⁾

" NOSCE TE IPSUM " und " RESPICE FINEM " als Appell an die Integrität der Richter und Beklagten und an die Tugendhaftigkeit aller Beteiligten: "Denk an dein Ende". Die venezianische Inschrift als Appell und Drohung zur Ehrlichkeit, wohl aber auch zur Loyalität zum Staat - Venedig. "Denk an dein Ende" und "Kenne nur dich selbst" steht den ragusanischen Inschriften an analoger Stelle diametral gegenüber:

" OBLITI PRIVATORUM, PUBLICA CURATE ". An anderer Stelle lesen wir:

" NON BENE PRO TOTO VENDITUR LIBERTAS AURO " und
" CIVITATI RAGUSEI NOBILES PROVIDENTISSIMIQUE CIVES ... "

(Loggia des Rektorenpalastes). Ein deutlicher Hinweis auf die beiden verschiedenen Staatsauffassungen und das Selbstverständnis der Bürger. Hier der freie Stadtstaat, dort die Fremdherrschaft.²²³⁾

Westlich des Rektorenpalastes lag die seit 1255 bestehende Kirche des Hl. Laurentius, die nach 1437 ebenso in die Umbaumaßnahmen mit einbezogen wurde und sozusagen die Palastkapelle des Rektors darstellt. Ein Bedeutungswandel einer Architektur, den wir gleich noch einmal antreffen werden: von einer gemeinnützigen Institution zu einer Privatkapelle des Stadthalters. Um 1455 waren den Quellen zufolge die Umbau- und Renovierungsarbeiten vollendet. Ein anschauliches Bild, wie diese Gruppe

ausgesehen haben mag, zeigen uns zwei Zeichnungen.²²⁴⁾ Einmal handelt es sich um eine Skizze A. Ludenigos zu Beginn des 18. Jahrhunderts, zum anderen um einen Rekonstruktionsversuch A. Berbers, in dem er uns die letzte vor der Zerstörung des Ratspalastes bekannte Version vorführt. Sie unterscheiden sich nur in wenigen Details. Der bedeutendste Unterschied liegt darin, daß auf der älteren Zeichnung der Ratspalast durch drei große Portale betreten wird, die in späteren Jahren zugemauert bzw. durch die für Dalmatien typischen Ladeneinbauten ersetzt worden sind. Ein sehr bezeichnender Vorgang, man stelle sich vor, die Arkadenreihe des Dogenpalastes würde in derselben Art und Weise verändert werden! Diese Handlung weist sicherlich auf die sich verändernde Bedeutung der Räte und Ämter der Stadt hin. Als diese nicht mehr von allzu großer Bedeutung waren, waren ihre Repräsentationsbauten mehr oder weniger hinfällig geworden und wurden zumindest in bezug auf die drei Portale zu Gunsten der kleinen Ladeneinbauten aufgegeben. Von nun an wurden die im Obergeschoß liegenden Räume durch die Freitreppe der Kapelle St. Laurentius oder durch den Rektorenpalast betreten. Wenn wir den Versuch M. Berbers betrachten, so ergibt sich folgendes Bild (s. Anhang):²²⁵⁾ An der äußeren rechten Ecke des Platzes erhebt sich ein um 1550 umgebauter dreigeschossiger schmaler Palast der Familie Karepić. Dieser Palast war in der Höhe des Obergeschosses mit dem angrenzenden Rektorenpalast durch eine verdeckte Brücke verbunden, die von außen durch zwei reich ornamentierte Maßwerkfenster erkennbar war. Aller Wahrscheinlichkeit nach dienten die oberen Räume des Palastes Karepić ebenso staatlichen Funktionen oder waren an den Rektor selbst vermietet. Die Vorderseite des Rektorenpalastes war im ersten Geschoß durch ein hohes Maßwerktriforium, auf dem Bild Ludenigos noch ein Biforium, gekennzeichnet. Die Loggia war eine in den Palast integrierte Halle, die von außen durch drei spitzböigige Arkaden in Erscheinung trat. Die mittlere Arkade wurde von zwei halbhohen schweren Säulen, die auf einer Steinbalustrade auflagern, ge-

tragen. Die äußeren Arkadenbögen waren in der Quadersteinwand antenförmig verankert. Ein einfaches Flachdach, das sich von dem Bau qualitativ kaum absetzte, und weder Traufsteine, noch Akroterien besaß, bildete den oberen Abschluß des Palastes. Heute besitzt dieser Bau ein zweites Obergeschoß (s. Bild im Anhang), das nicht dem Originalzustand entspricht. Daran schloß sich der Ratspalast, der durch das mittlere, von einem Architrav begrenzte Portal betreten wurde. Daneben lagen auf beiden Seiten, symmetrisch angeordnet, zwei spitzböigige Portale, über welche im Obergeschoß zwei etwas höhere Türen in die Fassade eingebracht waren. Das Augenmerk richtete sich auf das übergroße, in keinem Verhältnis zur Gesamtfläche stehende Maßwerkfenster, das den manieristisch-gotischen Spätstil des gesamten Gebäudes deutlich hervorhebt. Von den im Obergeschoß liegenden Fenstern konnte man auf kleinere schmale Balkone treten, die durch eine Steinbalustrade begrenzt wurden. Auch hier ist der obere Abschluß zum Flachdach hin äußerst einfach und steht in einem deutlichen Gegensatz zu den prächtigen Fenstern. Später muß, laut M. Berber, dieses Mißverhältnis zwischen den hohen Fensterstöcken und der Außenfläche dahingehend verändert worden sein, daß man den Bau ungefähr einen Meter erhöht hat. An dieses Gebäude schloß sich die vollkommen neu gestaltete Kapelle des Hl. Laurentius, die im Obergeschoß der sich anschließenden Arkadenhalle lag. Von der Straße aus führte eine sich an den folgenden Bau anlehrende Freitreppe hinauf zur Kapelle des Hl. Lovro, die von außen durch ein dreiteiliges Maßwerkfenster erkenntlich war. Die Arkadenhalle war deshalb notwendig geworden, da man auf den Zugang der dahinter liegenden Gassen Rücksicht nehmen mußte, ein Indiz dafür, daß der Bau erst später entstanden ist. Am Ende dieser Gruppe schloß sich ein zweigeschossiger, fast fensterloser Kubis an, der nach Ludenigos Zeichnung nach vorn in den Platz hineinragte und durch eine Freitreppe im oberen Geschoß betreten wurde. Hier befanden sich Waffen-

kammern, vermutlich die Gefängnisse und andere Lagerräume. Zuletzt sei auf den kleinen Glockengiebel über dem Rektorenpalast hingewiesen, der zum Einläuten der Räte und anderen Versammlungen benutzt wurde. Im großen und ganzen handelt es sich, mit Ausnahme der Portale und Maßwerkfenster, die im spätgotischen venezianischen Stil ausgeführt sind, um durchaus einfache Baukuben, Wohnhäuser des alten Typs also, die man den neuen Erfordernissen angepaßt hat. Sie entsprechen den eingangs erwähnten Phänomenen, die wir hier nicht wiederholen wollen. Stellt man neben die Zeichnung Ludenigos eine Zeichnung derselben Zeit, auf der die Fassaden einiger venezianischer Paläste aufgeführt sind, so wird der gewaltige Unterschied augenfällig.²²⁶⁾ Dennoch handelte es sich bei dieser Baugruppe um eines der schönsten und gelungensten Fassadenprogramme Dalmatiens, die in ihrer Ausführung, ihrer Komposition, wie in ihren ornamentalen Details eine außergewöhnliche Leistung darstellte und den Charakter der Stadt Split wesentlich geprägt hat, wie auch die späteren Aristokratenresidenzen sich sicherlich an diesem Werk orientiert haben. Diese Baugruppe führt uns deutlich vor Augen, wie aus Venedig importierte "Hochkunstformen" hier vereinfacht, verkleinert und stilistisch verändert werden. Bilden sie in Venedig mit dem ganzen Palast eine innere und logische Einheit, so werden die Formen der venezianischen Gotik hier in ältere, romanische Bauten "unverstanden" integriert. Die kunstgeschichtliche Bewertung läßt diese Baugruppe in die Reihe der zur selben Zeit entstehenden Paläste in Trogir (Cipiko) und Zadar stellen.²²⁷⁾ Den Höhepunkt allerdings dieser Kunst finden wir in Ragusa, wo die herrlichsten Beispiele zu finden sind. Neben dem Rektorenpalast ist insbesondere der um 1500 errichtete Sponzapalast zu erwähnen.²²⁸⁾ Stilgeschichtlich sind diese Bauten weder mit dem Begriff der Gotik noch der Renaissance greifbar, wie auch die Bezeichnung des Mischstiles nicht den eigentlichen Charakter dieser dennoch für Dalmatien eigenständigen Kunstwerke trifft.

Neben den Regierungspalästen finden wir eine Reihe bemerkenswerter Privatpaläste des Patriziates, die den obigen vergleichbar sind. Beide Typen haben sich aus den im vorausgehenden Kapitel behandelten Wohnhausformen gebildet, so daß keine wesentlichen Unterschiede zwischen ihnen gesehen werden können. Im Gegensatz zu Italien hat die sakrale Baukunst noch nicht in dem Maße ihren Formenapparat zur Verfügung gestellt (Bargello in Florenz), eher griff man direkt auf die venezianischen Vorbilder zurück und versuchte mit unterschiedlichem Erfolg die dort gesehenen Monumente der Lokaltradition anzupassen. Als größte Schwierigkeit allerdings erwies sich besonders der begrenzte Raum der Stadt. Die übrigen Wohnbauten haben sich kaum verändert und entsprechen den bereits diskutierten Gesetzmäßigkeiten.²³⁰⁾ Die äußerst engen Raumverhältnisse in der Stadt, die veränderte soziale Struktur der Kommune und die politische Entmachtung des Patriziates haben auf der anderen Seite das Verhältnis der Aristokraten zu ihrer Stadt schwerwiegend verändert. Zwar errichteten bzw. bauten sie ihre Paläste um, dennoch aber schien dies nicht mehr ihr erstes Anliegen zu sein. Ab 1500 ist deutlich zu sehen, wie sich das Patriziat aus der Stadt zurückzieht, um in der Umgebung der Stadt neue, schönere und größere Landresidenzen zu errichten. Hier konnte man, geschützt vor Bürgerrevolten, der Pest und anderen Unzulänglichkeiten ein beschauliches und ruhiges Leben führen. Hier versammelten sich Poeten, Maler, Philosophen und der Klerus. Höhepunkt dieser Landresidenzen ist Dubrovnik. Hier entstand eine neue Öffentlichkeit, die die Stadt als eine überkommene Einrichtung empfand.²³¹⁾ Auf dem Eingangsportal einer dieser Residenzen kann man den bezeichnenden Satz finden, der sicherlich auch dem Empfinden der Aristokratie in Split, Trogir und Zadar entspricht:

" ERRAT, FELICES QUI CREDIT VIVERE IN URBE, HUC VENIAT LOCUS HIC GAUDIA VERA DABIT " .

Im Bereich des Diokletianspalastes steht das schönste Beispiel der Kunst, der um 1440 in Auftrag gegebene Palast der Familie Papalić. Nicht weit davon erhebt sich der Palast Agubio, der etwas später entstanden ist, um 1500 etwa, worauf die Portale und Fensterformen des Innenhofes hinweisen. Das mächtige Eingangsportal ist demgegenüber noch dem "Gotico fiorito" zuzuordnen und gleicht dem des Papalić-Palastes.²³²⁾ Aus dem frühen 17. Jahrhundert hat sich der Palast Cindro erhalten, der im 18. Jahrhundert durch einen Anbau erweitert worden ist. Neben dem Palast Karepić, der neben dem Rektorenpalast errichtet und durch eine Brücke mit diesem verbunden war, ist der Palast Milesi (1751) die reifste Leistung des dalmatinischen Barock in Split. Der aus dem frühen Mittelalter stammende Palast Grisogono am Peristyl wurde im 18. Jahrhundert erneut umgebaut. Seine ehemals romanischen Fenster wurden durch quadratische, von breiten Profilleisten umgebene Fenster ersetzt. Die Fenster und Portale im Erdgeschoß, das über die Treppen des Peristyls zu erreichen war, wurden ebenso dem neuen Stilempfinden angepaßt. Weiterhin sind in der Neustadt noch drei kleinere Paläste anzutreffen, bei welchen es fraglich ist, inwieweit sie, betrachtet man den prächtigen Papalićbau, überhaupt dieser Gruppe zuzuordnen sind. Es handelt sich um durchaus einfache Bauten, die, als sie in den Besitz einer reichen aristokratischen Familie kamen, renoviert wurden. Dieser Umbau bezog sich in seinem Äußeren jedoch nur auf die Veränderung des Portals, einzelner Fensterstöcke oder angefügter Balkone. Zu diesen gehören der kleine Papalićpalast und die Häuser der Familien Geremia und Tartaglia.²³³⁾ Der bemerkenswerteste Palast der Stadt wurde 1440 von der Familie Papalić in Auftrag gegeben. Wie bei zahlreichen vergleichbaren Bauwerken haben sich keine Bauzeichnungen erhalten, die uns nähere Auskunft über seine Entstehung geben könnten. Hier allerdings wissen wir, daß der Architekt der Kathedrale in Sibenik, Juraj Dalmatinac, für

große Teile des Baues und seine figurale und plastische Ausgestaltung verantwortlich ist. Inwieweit er aber die ganze Anlage entworfen hat, ist nicht mehr festzustellen. Von ihm stammen die verschiedenen Fensterfelder (Biforien, Quadriforien), die Hofarkaden, das Portaltympanon und ein Familienwappen. "Sie beweisen durch ihren scharfen Schnitt und ihre Formweite, daß der Palast tatsächlich Jurajs Werk ist. Dies läßt sich auch aus der großzügigen und straffen Lösung der Innenräume ablesen, wo der große Festsaal des Obergeschosses ein Zeugnis der damaligen Wohnkultur gibt. Ein heute noch erhaltener reich verzierter Holzplafond trägt zu dem festlichen Charakter des Raumes bei".²³⁴⁾

C. Fisković geht davon aus, daß dieser Bau nicht vollkommen neu errichtet worden ist, sondern der Vorgängerbau einer gründlichen Umarbeitung unterzogen wurde, so daß der äußere Eindruck einer kleinen Stadtfestung nicht verwunderlich ist. Zwar hat man versucht, den vorhandenen Raum möglichst günstig aufzuteilen und durch eine Straffung der bisherigen Raumbezüge in eine neue Ordnung zu binden, die hohen und massiven Steinmauern, hinter denen der Innenhof liegt, sowie die Notwendigkeit, mit den vorhandenen Raummöglichkeiten auszukommen, zeigen aber deutlich, daß es nur im Ansatz gelungen ist, venezianische Vorbilder erfolgreich nachzuahmen.²³⁵⁾ Der Grundriß des langgestreckten Baues ist einfach, die Mauerfronten hoch und nur durch die Fenstereinschnitte gegliedert. Durch zwei Portale gelangt man entweder direkt ins Haus oder in den sich anschließenden Innenhof. Dieses Atrium, das aufgrund der bescheidenen Raumverhältnisse ebenso eng gehalten ist, ist Kennzeichen fast aller Stadtpaläste. Von hier aus führt eine reich ornamentierte Freitreppe in das Obergeschoß, in dem der Festsaal und die Wohnräume liegen. "Vier Zimmer, an einer Seite des Saales oder je zwei an jeder Flanke bildeten das Schema dieses Geschosses, ein Prinzip, das zur dalmatinischen Norm wurde und seinen Reiz durch die Symmetrie der Räume erfährt: "Quattro stanze et un salon, Zè la casa d'un Schiavon".²³⁶⁾ Im zweiten, niedrigeren Obergeschoß

sind weitere Wohn-, Schlaf- und Gesindekammern untergebracht. Ein typisches Kennzeichen ist die unter dem Dach liegende Küche, von wo der Weg auf einen zierlichen Balkon führt, der von außen sichtbar ist und an venezianische Altane erinnert. Die Ausschmückung des Palastes kapriziert sich hauptsächlich auf im Innenhof und im Saal eingelassene Lavabos, Feuerstellen und nicht zuletzt in den raffinierten Wandschränken. Überhaupt ist festzustellen, daß die besondere Innenraumaufteilung, die Einfachheit und sichere Ordnung des Palastes zu seinen bemerkenswertesten Wesenszügen zählt. Eine Bodenständigkeit und ein ausgeprägter Sinn für das Notwendigste, der ebenso an der Fassade wiederkehrt. Im ersten Obergeschoß sind zwei hohe und reich verzierte Maßwerkfenster in die Hausteinwand eingelassen. In dem der Straße zugewandten Giebel ist zwischen zwei Wappenschildern ein kleineres Fenster - Küche - in die Mauerfläche eingebracht. Seitlich versetzt, neben dem Eingangsportal in den Hof, läßt ein zweites, ebenso schönes Fenster Licht in die Wohnräume dringen. Die auffallendste Eigenschaft der Fassade ist neben ihrem Burgcharakter die Unregelmäßigkeit des ornamentalen Schmuckes und die scheinbar wahllos eingebrachten Fenster. Die Schmucklosigkeit der Wand steht im Gegensatz zu den herrlichen Fenstern, Balkonen und Konsolen, dennoch hat es den Anschein, als ob die plastischen Gliederungen auf der glatten Wand jederzeit heruntergleiten würden. Funktionale Gesichtspunkte bestimmen so auch das Äußere des Palastes. Ästhetische, gliedernde und ordnende Aspekte spielen eine untergeordnete Rolle. Noch hat die Renaissance keinen Einzug in diese Kunstwerke gehalten.

C. Fisković und Lj. Karaman haben sich eingehend mit der Geschichte der dalmatinischen Palastbaukunst auseinandergesetzt.²³⁷⁾ Sie sehen hier eine eindrucksvolle, nach 1420 unter venezianischem Einfluß stehende Entwicklung, was andererseits bedeutet, daß toskanische und süditalienische Formen zusehends in den Hintergrund treten. Das dem Land Eigenständige sehen sie in

der spezifischen Behandlung der äußeren Form der Gebäude, zum anderen in der im Gegensatz zu Venedig stehenden robusten und massiven baulichen Solidität - toskanische Tradition - und zum dritten in der Entwicklung eigener, der topographischen Situation der Städte entsprungenen Grund- und Aufrißbehandlungen. Dies bedeutet, daß letztlich das dalmatinisch-romanische Form- und Stilempfinden weiterhin dominant war und die venezianisch-gotischen Einflüsse transformativ integriert worden sind. Erstaunlich bleibt die Tatsache, daß, soweit bekannt, kein einziger dieser Paläste mit Fresken geschmückt war. Neben klimatisch-technologischen Ursachen liegt in diesem Wesenszug eine dem venezianischen Stilempfinden gegenüberstehende Auffassung der Wand und somit des ganzen Hauses. Waren in der Lagunenstadt viele der Paläste freskiert und polychrom bemalt, und ist in der Toskana die Marmor- oder Rusticainkrustation seit dem frühen 15. Jahrhundert in der Palastbaukunst vorherrschend, so bleibt man in Dalmatien einer fast noch "archaisch griechischen" Wandauffassung verbunden. Klare Linien der massiven Kalksteinquader bestimmen die Materialität des Gebäudes. Nicht die Verneinung ihrer Substantialität durch Inkrustation und polychrome Malerei, sondern der klare ortogonale Baukörper definiert die hiesige Baukunst. Nicht die als luxuriöse Spielform der französischen Gotik bezeichneten Schau-seiten des Canale Grande - P. Meyer vergleicht sie mit "aufgehängten orientalischen Teppichen"²³⁸⁾ -, sondern genau das Gegenteil ist hier anzutreffen. Hier setzt sich das dalmatinische Kunstwollen von der toskanischen und venezianischen Auffassung deutlich ab und läßt seine Eigenständigkeit hervortreten. Lj. Karaman hat darauf hingewiesen, daß diese Eigenschaft durch die monumentale Präsenz der diokletianischen Architektur geprägt worden ist, an der man sich immer wieder orientiert hat, sei es in der paganen oder sakralen Architektur.²³⁹⁾ P. Meyer spricht in einem ähnlichen Zusammenhang von einer "megalithischen Eigenschaft" und von einem "ortogonalen Willen", der die Quadersteinwand als solche einer

Frühform, einer archaischen Primitivität gleichsetzt, die dem Römisch-Italienischen Bruchsteinmauerwerk fremd ist. Damit in Verbindung steht die Unmöglichkeit, die der Gotik immanente Eigenschaft, die Wand als einheitlich gegitterte Platte aus Glas und Stein zu behandeln. Diese Einzelformen werden höchstens entlehnt und zusammenhangslos und unverstanden auf den Bau übertragen.²⁴⁰⁾

Die Art und Weise, wie die dalmatinischen Stadtpaläste errichtet worden sind, hat sich seit dem Mittelalter kaum verändert. Ihre äußere und innere Form blieben dieselben, höchstens hat man versucht, die Raumverhältnisse zu straffen und in eine neue Ordnung einzubinden. Der Charakter der Paläste blieb bis auf die modischen Applikate der venezianischen Gotik nahezu unverändert, was hauptsächlich auf die spezifische Wandauffassung zurückzuführen ist, die ihren wichtigsten Impuls aus der diokletianischen Antike erfährt. Die venezianischen Stilmerkmale des "Gotico fiorito" werden in den vorhandenen Organismus integriert und sind nicht immer der schlichten Einfachheit der Bauten zuträglich. Sie beziehen sich meistens auf den Austausch von Fenstern, Portalen, Balkonen, Wappen und Familienschildern und anderen ornamentalen Details, die nach 1550 und 1600 durch Formen der Renaissance und des Barock abgelöst und ausgetauscht (!) werden können, am Charakter haben sie kaum etwas verändert. Die Ursache, daß die gotischen Stileinflüsse nicht auf einen noch augenfälligeren Widerspruch zum Romanischen stoßen, ist darin zu sehen, daß diese Formen schon in Venedig eine Uminterpretation erfahren hatten, die es erleichterte, sie mit dem Vorhandenen zu verbinden. Dies kann dadurch erklärt werden, daß beide Kulturen, die Venezianische und die Dalmatinische, im frühen Mittelalter zu ein- und demselben Kulturkreis gehörten: dem Byzantinischen.

Kirchen und Klöster

War es in der paganen Architektur nach 1420 immerhin zu einer Reihe bemerkenswerter Leistungen gekommen, so müssen wir vor allem in Split hinsichtlich der sakralen Baukunst ein düstereres Bild zeichnen. Trogir und Sibenik liegen in der "Mitte" und entsprechen eher einer für diese Zeit durchschnittlicheren Entwicklung, was sich insofern begründen läßt, als die reifste und fortschrittlichste Kirchen- und Klosterarchitektur in der Provinzhauptstadt Zadar zu suchen ist. Kommt die qualitative und quantitative Untersuchung der paganen Architektur zu einem für alle dalmatinischen Städte vergleichbaren Ergebnis, so sind bezüglich der sakralen Entwicklung wesentliche Unterschiede anzutreffen, die zu erklären sind, allerdings mit einer nicht zu erwartenden Ausnahme: Sibenik, der Stadt, der wir uns in einem Exkurs widmen wollen, als es zu fragen gilt, wie diese kleine und gemessen an Split und Zadar unbedeutende Stadt zu der reifsten und monumentalsten Kathedrale Dalmatiens kommen konnte, dem sogar Ragusa nichts Vergleichbares entgegensetzen weiß.

Zwei Bemerkungen seien hier vorausgeschickt: Einmal war es durch die geschilderten politischen Umstände zu einer "Auflösung" der Institution Kirche gekommen, die in den weltlich-staatlichen Apparat venezianischer Prägung integriert wurde und somit nicht mehr in dem Maße Hoheitsträger sakraler Bauaufgaben war wie im Mittelalter. Nachdem sich das Interesse und die städtebaulichen Notwendigkeiten der Venezianer auf pagane Bauaufgaben konzentrierte, kam es vor allem nach 1600 in Verbindung mit der wirtschaftlichen Situation zu einem Stillstand sakralen Bauens.²⁴¹⁾ Unterstützung fand dieser Umstand in der Tatsache, daß die meisten Bischöfe nicht in ihren Diözesen residierten und somit nicht oder nur das Notwendigste betreffend an der Ausgestaltung

der Bischofspaläste und Kirchen interessiert waren, so daß diese verfielen, wie das Beispiel Split zeigen wird.²⁴²⁾ Ganz zu schweigen von italienischen und deutschen fürsterzbischöflichen oder der römischen Kurie vergleichbaren Repräsentationsarchitekturen und Stiftungen. Dadurch entfällt in den dalmatinischen Städten eine Bauaufgabe, die in Europa stilprägend war (Reichsstil) und nach 1600 nicht nur das Bild der Städte wesentlich verändern sollte.²⁴³⁾ Durch die türkischen Eroberungen des kroatisch-bosnischen Hinterlandes waren andererseits auch die bedeutendsten mittelalterlichen Auftraggeber (Stiftung), Fürsten und Könige, von der städtischen Bühne abgetreten. Die dalmatinische Stadt blieb einmal mehr mittelalterlich, zumal ja die sie charakterisierenden Kirchen und Kathedralen im 13. Jahrhundert begonnen und gegen Ende des 14. Jahrhunderts weitgehend vollendet worden waren.

W. Braunfels folgend können wir nachstehende Verfallsanamnese auch für Dalmatien konstatieren. "Die (toskanischen) Städte gewinnen vom Dom her ihr Maß, ihre Form, ihren Sinn. Am Dom erweist die Stadt ihre Individualität. Dort entwickelt sich der Lokalstil, und von dort her wirkt er auf die ganze Stadt zurück", so wie der Diokletianspalast nicht nur der Stadt Split, sondern in seiner Dominanz und Einzigartigkeit auf die späteren Kunstepochen Dalmatiens gewirkt hat. "Die Dome sind das große Meisterwerk der Stadt, Zeichen ihres Wohlstandes, ihrer Macht, auch ihrer Freiheit. Nicht einen Dom zu besitzen (!), ihn zu bauen gibt der Stadt Spannkraft und höheres Ansehen. Dombau ist immer Kennzeichen der Blütezeit. Nur solange sie Dome bauen, sind die Städte des Mittelalters groß. Man mag die wirtschaftlichen Gründe hervorheben, bedeutsamer sind die politischen und mit ihnen verbunden die geistigen. Wo die Arbeit am Dom erlahmt, beginnt der Verfall. Sobald eine neue Stadtmauer vollendet ist, faßt man auch die Vergrößerung der Dome ins Auge (gesamstädtische proportionale Dimension). Und solange ein Volk im Dombau sein

wichtigstes Anliegen sieht, gelingt es auch, der ganzen Stadt ein einheitliches Gepräge zu geben."²⁴⁴⁾ Betrachten wir diesbezüglich die mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte der sakralen Architektur, so wird die Stellung Dalmatiens deutlich, nur daß in Italien die Dombaufgabe zwar nicht in allen erfolgreichen mittelalterlichen Kommunen, so doch in vielen von neuen Zielen abgelöst worden ist (Rom, Venedig, Mailand, Turin, Florenz), die den Städten neue Spannkraft, neue Gestalt und eine neue Blütezeit gebracht haben.

Die reichste Kirchen- und Klosterbaukunst ist nach 1420 in der antiken Gründung Zadar anzutreffen. Dafür sind verschiedenerlei Gründe verantwortlich zu machen. Zum einen war das Territorium der Stadt um einiges größer als das Splits oder Sibeniks, so daß von vornherein mehr Raum für sakrale Bauten geschaffen bzw. freigehalten werden konnte und vor allem die Klöster innerhalb des Hoheitsgebietes der mittelalterlichen Mauern lagen, d.h. sie nicht wie in Split mehrmals abgerissen worden sind. Drei Klosterkomplexe haben hier seit dem frühen Mittelalter das Stadtbild bestimmt: das Kloster der Benediktinerinnen (Sv. Maria), die Franziskaner und Dominikaner, die der überkommenen Regel zufolge an der Peripherie der frühmittelalterlichen, reduzierten römischen Stadtanlage gelegen und durch die Stadterweiterung des 13. Jahrhunderts in die Stadt integriert worden sind. Die Folge dieser Entwicklung war, daß man die jetzt in der Stadt stehenden Klöster mehrmals umbauen und den neuen stilistischen Erfordernissen anpassen konnte.²⁴⁵⁾ Zum anderen existierte in Zadar kein dem Diokletiansmausoleum vergleichbarer antiker Bau, so daß man im 11. Jahrhundert daran gehen konnte, neben der älteren Kathedrale, der karolingischen Rotunde des 9. Jahrhunderts, einen Neubau zu planen. Der dritte Bau, St. Anastasia, eine dreischiffige, flachgedeckte Basilika, wurde zwischen 1285 und 1334 nach Luccheser und Pisaner Vorbil-

dern errichtet und war die bedeutendste Bauaufgabe des frühen 14. Jahrhunderts. Drei weitere beachtliche Kirchen, Johannes der Täufer, St. Stephan (Simun) und die 1570 eingeweihte Marienkirche zählten zu den wichtigsten Großbauten, abgesehen von einer Vielzahl kleinerer, meist altkroatischer romanischer Kapellen. War Zadar schon im Mittelalter "kroatische Hauptstadt" im Gegensatz zum "Römischen Split" (Kirchensynode 925), so war drittens Zadar nun Hauptstadt der Provinz Dalmatien mit einem Stadthalter und einer beachtlichen venezianischen Besatzungsmacht. Damit verbunden war die Tatsache der sakralen Bauaufgaben eine bedeutendere Rolle als sie Split oder Trogir zufiel. Ferner war Zadar von den Venezianern seit 1100 mehrmals zerstört worden, so daß man nun durch tatkräftige finanzielle Unterstützung der Serenissima daran ging, die bedeutendsten Kirchen und Klöster zu renovieren. Über Venedig kommende lombardische Renaissancefassaden, wie wir sie sonst nur in Ragusa und Sibenik (Kathedrale) finden, wurden vor die älteren Bauten der Marienkirche (Benediktinerinnen) und vor St. Stephan (Simun) gestellt.²⁴⁶ Nachdem der Bischof Zadars meist in seiner Diözese weilte, kann geschlossen werden, daß er maßgeblich an sakralen Bauaufgaben beteiligt war. Sein älterer Palast (Burg) wurde mehrmals umgebaut und glich nach 1400 den Aristokratenpalästen der Stadt. In Split blieb dieser lange Zeit eine Ruine und wurde erst im späten 17. Jahrhundert wieder errichtet. Daß es trotz der für Dalmatien allgemeingültigen Kirchengeschichte dennoch zu sichtbaren, das letztliche Baugebilde betreffende Unterschiede kam, kann nur aus dem wenn auch geringen Bedeutungswandel der Lokalkirche liegen. Dieser reichte allerdings aus, um Baugestalt zu werden. Hier die "Hauptstadt", dort die Provinzstädte.

Die Stellung der Lokalkirche in Trogir und Sibenik als "kroatischste Städte" Dalmatiens nach 1400 ist in ihrer Bedeutung zwischen den beiden Polen Zadar und Split anzusiedeln.

Neben einer Reihe mittelalterlicher Kirchen und Kapellen besaß Trogir die mächtigste und schönste romanische Kathedrale Dalmatiens, deren Campanile nach der Zerstörung 1420 wieder aufgebaut worden war. Nicht zuletzt erlangte die Stadt durch die Renaissance-Kapelle des Hl. Orsini "Dalmatinische Geltung".²⁴⁷⁾ Auch hier lagen die Klöster innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern und konnten nach 1420 mehrmals erweitert und dem neuen Stilempfinden angepaßt werden. Der Erfolg der sakralen Architektur Trogirs und Sibeniks kann, soweit aus den Quellen ersichtlich,²⁴⁸⁾ nur aus dem Umstand heraus verstanden werden, daß seine Bischöfe die treuesten Vertreter der kroatischen und ungarischen Könige und Fürsten und des Papstes waren, und nicht umsonst verdanken sie dieser Loyalität ihre mehrmalige Zerstörung durch Venedig. Dieser Wille zur Monumentalität, den wir aus den bedeutenden Werken Trogirs und vor allem Sibeniks schließen können, hat eine bestimmte Bewußtseinsstufe vorausgesetzt, die teilweise, wenn nicht überhaupt, in der "kroatisch-römischen" Identität der Bürger und ihres Bischofs zu suchen ist. Königliche und päpstliche Interessen waren es, die vereint gegen Venedig seine Herrschaft in Dalmatien brechen wollten, und so konnten die Bischöfe auf eine großzügige moralische und finanzielle Unterstützung rechnen. Der ausdrückliche Wille Bischof Koriolans aus Trogir, der ein dem Venezianischen überlegenes Bauwerk, die Kapelle des Hl. Orsini, haben wollte, ist deutliches Zeichen dieses Bewußtseins und Anspruches.²⁴⁹⁾ So verdienen diese Bauten nicht nur eine rein stil- und formgeschichtliche Würdigung, ihre Bedeutung kann nur aus den oben geschilderten Umständen verstanden und gewürdigt werden. Es sind die eigentlichen und tieferen Ursachen ihrer Entstehung. Dennoch sind die hier angedeuteten Ebenen des Verständnisses der sakralen Baukunst nur mühsam aus der allgemeinen Geschichte und Kunstgeschichte herauszusehen, was mehrere Gründe hat. Einmal liegen sie in der Sache selbst, da es sich gemäß der Einleitung des Kapitels (Baufaufgaben) um in weiten Bereichen "unentflochtene" Aspekte handelt, die nicht

ohne weiteres mit der historischen Entwicklung in Einklang zu bringen sind, zumindest hier nicht. Zweitens liegt der wohl wichtigste Grund in einer noch nicht oder nicht ausreichenden Würdigung dieser Probleme in der jugoslawischen und ausländischen Forschung. Diese hat sich meistens nur um einzelne oben erwähnte Aspekte bemüht und diese monographisch behandelt; eine Analyse oder der Versuch, das "Ganze" zu sehen, ist noch nicht gemacht worden.²⁵⁰⁾ Wir meinen hier besonders das Verhältnis zwischen sakraler Baukunst einerseits und kroatisch-ungarischem Königstum, den Städten und dem "Störfaktor" Venedig andererseits. Der Hinweis auf diese noch ungelösten Fragen möge hier genügen, zumal eine weitere Diskussion darüber den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde. Zuletzt kommt noch hinzu: Die Lösung dieser Fragen trifft im Vergleich zur italienischen, deutschen und österreichischen kunsthistorischen Forschung auf einen bedeutenden Nachteil. Aufgrund der verschiedenen historischen Gegebenheiten Dalmatiens ist eine für diese Zwecke unzureichende Quellenlage zu beklagen. Seine provinzielle Lage, die sich immer wieder ablösenden Herrscher, die zahlreichen Kriege und Zerstörungen sowie ein im Vergleich vor allem zu Italien noch unterentwickeltes historisches Bewußtsein haben kaum ausreichende und informative Stadtgeschichten, Kommentare und andere Quellen hinterlassen, die es erlauben würden, das wie und warum vergangener Epochen zu behandeln. Hier lag und liegt eine der größten Schwierigkeiten dieser Arbeit überhaupt.²⁵¹⁾

Nachdem bis auf wenige Ausnahmen nach 1420 kein sakraler Großbau errichtet worden ist, und es sich nur um einzelne stilistische und dekorative Veränderungen der mittelalterlichen Bausubstanz handelte, d.h. man die Campanili vollendete wie in Trogir, einzelne Klostergänge umgestaltete, Altäre austauschte, die Innenräume barockisierte, Kapellen hinzufügte, einige Fassaden veränderte, kann keine bedeutende

Neuorientierung dieser Baukunst festgestellt werden, so daß wir auf im Grunde genommen überkommene, mittelalterliche Bauformen stoßen, die hier eine nähere Erörterung in Frage stellen. Der Typus der mittelalterlichen Basilika blieb weiterhin dominant und fand seinen Gegenpol nur in den einfachen und niedrigen romanischen Bauten, die, wie die jugoslawische Forschung behauptet, durch das Vorbild der antiken Rotunde Diokletians meistens Zentralbauten waren und durch vier, sechs oder acht Apsiden rhythmisiert waren. Diese wurden nach 1400, wenn überhaupt dann nur stilistisch verändert oder erhielten liturgisch notwendig gewordene Anbauten.²⁵²⁾ Die klösterliche Kunst der Bettelorden blieb so wie im Mittelalter äußerst einfach; flachgedeckte, durch rechteckige Apsiden abgeschlossene niedrige Hallen, mit einer ebenso spartanischen Innenausstattung, was ebenso für die Klostergänge und Wohnbauten gilt. Sie prägen das Bild nach 1420. Die Einfachheit, die Beschränkung auf das Notwendigste, verbunden mit einer soliden technischen Ausgestaltung der sakralen Baukunst, ist die gleiche, wie wir sie in den Abschnitten der Palastarchitektur geschildert haben.²⁵³⁾ Beide tragen in ihrer Gleichheit und ihrer WeSENSverwandtschaft auch nach 1420 zu dem bekannten Bild der dalmatinischen Stadt bei. Sakrale Repräsentationsarchitektur, wie wir sie aus dem Florenz der Renaissance, aus dem Hochbarock Roms und aus Venedig kennen, würden dem Charakter der dalmatinischen Städte widersprechen. Wenn wir des öfteren in dieser Arbeit von der dalmatinischen Humanität, der Menschlichkeit und Geschlossenheit seiner Städte gesprochen haben, so gilt dies ebenso für die sakrale Baukunst, worauf im besonderen ein Indiz verweist. H. Sedlmayr hat darauf hingewiesen, daß das Fehlen von Westwerk und Ostwerk auf eine bestimmte innere und geistige Haltung seiner Erbauer und derjenigen, die die Kirche in Auftrag geben, schließen läßt.²⁵⁴⁾ Und fürwahr treffen wir in ganz Dalmatien auf keine dieser mächtigen Architekturen, so wie sie das Bild der hochroma-

nischen deutschen Kaiserdome bestimmen. Von der byzantinischen Kunst ausgehend, überwiegt hier der romanische Chorüberbau, die Kuppel, die in der Kathedrale in Sibenik, später in Ragusa ihre schönste Form gefunden hat. Der Campanile kann demgegenüber nicht als West- oder Ostwerk verstanden werden, zumal er ja meist abseits steht. Das Vorhandensein der mächtigen Ost- und Westwerke ist als Zeichen eines dämonischen Gefühls, als Wächter gegen die dunklen Gewalten des Sonnenunterganges zu verstehen. Dem Streiter gegen diese Dämonen, Michael, geweiht, stellt er sich schützend, abwehrend vor den Kirchenbau. Der Chorturm, die Kuppel aber steht über dem Altar. Er ist nicht Bollwerk, sondern Krone (Ragusa, Kathedrale). Kein Nein gegen die Höllengeister, sondern ein Ja zum Göttlichen spricht er aus. Das Gütige, das Jasagende, das in Liebe Behüten und Krönen. Man kann es auch dörflich nennen, bürgerlich war es schon immer, und schließt nicht eine solche Grundeinstellung jegliche Monumentalität von vornherein aus? Dalmatien steht im Zeichen dieser Eigenschaften.

Kommen wir nun auf die partikuläre Entwicklung in Split zurück.

Deutlichstes Zeichen der Verarmung und des Verfalls der Kirche in Split ist der Bischofspalast. Nachdem der ohnehin recht einfache Bau des Mittelalters, von dem man kaum weiß, wie er genauer ausgesehen hat, im Jahre 1506 abgebrannt war, sollte es über 170 Jahre dauern, bis man daran ging, die alte Ruine, die hinter der Kathedrale lag, wieder aufzubauen.²⁵⁵⁾ Bis dahin wohnten die Bischöfe, falls sie in Split waren, in angemieteten Häusern, zu einem Neubau hat sich keiner der venezianischen Bischöfe entschließen können. Als im Jahre 1571 ein Gesandter des Papstes in der Stadt weilte, stellte dieser überrascht fest, daß Split keinen den anderen Städten Dalmatiens vergleichbaren Bischofspalast besitze und daß die alte Ruine in einem bedauernswerten Zustand sei. Erst Bischof

Albani hat, nachdem die Türken besiegt waren und man in der Stadt wieder sicher sein konnte, zwischen 1668 und 1678 einen neuen Palast errichten lassen. Sein Nachfolger Cupili hat den Bau erweitert und die Innenräume neu ausgestaltet. Im Jahre 1746 hat Bischof Bizza den Bau erneut überholen lassen und im von Cupili erbauten Atrium eine Bibliothek eingerichtet.²⁵⁶⁾ Der Palast lag zwischen der Kathedrale und der südlichen Front des Diokletianspalastes, einem Stadtviertel, das ohnehin äußerst dicht bebaut war. Er schob sich in die Enge der alten Stadt und konnte sich weder räumlich, noch hinsichtlich seiner besonderen Bedeutung einen angemessenen Rezeptions- und Wirkungsraum verschaffen. C. Fisković schreibt dazu: "Split war eine Stadt, die in den engen Raum des Diokletianspalastes wie in einen Panzer hineingezwängt wurde".²⁵⁷⁾ Hat man es bei einigen paganen Palästen, wie die der Familie Karepić und Milesi, immerhin verstanden, angemessene, den Einflüssen des Barock nahestehende Kunstwerke zu errichten, so kann dies nicht für den Bischofspalast gelten; der, würde er nicht Bischofspalast sein, eher als ein einfacher Wohnbau identifiziert werden würde. Abgesehen von der Innenausstattung können wir hier keine über die dargelegten Erläuterungen gehende Beschreibung dieses Baues geben. War der Bischofspalast des frühen Mittelalters eine Festung, eine Burg (Zadar, Sibenik), so blieb er in Split ein Fragment dessen, eine Notlösung. Seiner stilistischen und formgeschichtlichen Stellung und Bedeutung nach ist er dem im vorhergehenden Abschnitt zur Palastbaukunst Geäußerten zuzuordnen, wenn er nicht überhaupt als aus der allgemeinen Wohnhausgenese abzuleitend betrachtet werden kann. Man kann im Vergleich zu Ragusa oder Zadar davon ausgehen, ihn in der hier zu behandelnden Epoche nach 1420 als "fehlend" zu erklären, zumal er ja erst nach 1680/1700 entstanden ist.

Nachdem das antike Mausoleum schon im frühen Mittelalter in die Kathedrale Splits umfunktioniert worden war, war es aus im vorhergehenden Kapitel erläuterten Ursachen nicht notwendig und auch nicht möglich, eine neue Kathedrale zu errichten. Man beschränkte sich auf die weitere Umgestaltung des mächtigen und monumentalen Innenraums, fügte Kapellen hinzu, gab die großen romanischen Portaltüren in Auftrag (1214) und krönte die Anlage von Domkirche und nar-texähnlichem Peristyl durch den spätromanischen Campanile. Eine städtebauliche und ebenso ästhetische Einheit, die in Dalmatien ihresgleichen sucht. Um 1420/1450 tritt uns diese "Abbreviatur einer Gottesstadt" in mehr oder weniger gleicher Erscheinung gegenüber. Die räumliche Enge der Stadt, vor allem aber des Diokletianspalastes, ließ einen Neubau wie in Zadar als unmöglich erscheinen, so daß man nach 1400 gezwungen war, in und um die Kathedrale zusätzlichen Raum für kleinere Kapellen zu gewinnen. Das Ergebnis war ein Fragment, eine Agglomeration sich behindernder Einzelleistungen, die dem Eindruck der mittelalterlichen Anlage eher schaden als ihm zuträglich waren. Sie sind Symbol der sozialen und politischen Zustände in der Stadt nach 1500.²⁵⁸⁾ Der entscheidendste Eingriff war der Choranbau der Kathedrale, der keinerlei Elemente sakraler Baukunst erkennen läßt. Ein massiver, rechteckiger und zweigeschossiger Bau, der ein einfaches Flachdach trägt. Drei, an Schießscharten erinnernde rechteckige Fenster an den Seiten lassen Licht in den Chor. In besonderem Gegensatz zu der glatten antiken Haussteinwand steht die rohe Bruchsteinmauer dieses Chores. War durch diesen Anbau schon ein Teil des diokletianischen oktogonalen Umgangs zerstört worden, so wurde dieser durch zwei seitlich in die Kirche eingelassene Kapellen endgültig zu einem Fragment seiner einstmaligen Größe. Alte Photographien lassen diesen Zustand noch erkennen.²⁵⁹⁾ Die Kathedrale an sich, ihre verschiedenen Anbauten, Campanile, Chor und die Kapellen führen den eingangs erläuterten "inneren"

und "äußeren" form- und stilgeschichtlichen Gegensatz in seiner additiven Weise deutlich vor Augen. Die beiden Seiten des Tempels wurden im 16. Jahrhundert zu guter letzt durchbrochen, um innen zusätzlichen Raum zu schaffen und sind auf Geheiß eines päpstlichen Legaten ausgeführt worden, der von der vollkommenen Überladenheit und Enge der Kirche berichtet hat.²⁶⁰⁾ Interessant in diesem Zusammenhang ist folgendes: Im großen und ganzen führte eine Stiftung oder ein damit verbundener Heiligenkult, wie in Zadar zum Beispiel, zu einem neuen Kirchenbau, oder ein älteres Patrozinium wurde zu Gunsten eines neuen verändert. Das Ergebnis war ähnlich. In Split hingegen steht man vor einer ähnlichen Notwendigkeit, nur reichte es hier nur zu einer Kapelle, der in Zadar eine Kirche gegenübersteht. Eine Kirche hatte gleichzeitig mehreren Funktionen (Patrozinien) zu dienen. Die Kathedrale war Bischofskirche, Pfarrkirche (Piève), Marienkirche, Kirche des Stadtpatrons und der Erzmärtyrer. G. Novak bemerkt diesen "bedauernswerten Zustand" der Kirche und sieht in ihm ein beredtes Zeugnis des Verlustes der Autonomie der Bürgerstadt, die seiner Meinung nach nicht mehr die Energie und die finanziellen Möglichkeiten hatte, einen neuen sakralen Großbau zu errichten. Der Autor behauptet, daß, wäre es nicht zu der einmal eingeschlagenen Entwicklung gekommen, man durchaus eine qualitativ reifere Vergrößerung oder einen Neubau der Kathedrale ins Auge gefaßt hätte, freilich hätte dem erst die Erweiterung der Stadtmauern vorangehen müssen. Man mag sich über diese Meinung streiten, man könnte einige Argumente dafür und dagegen erheben, an der tatsächlichen Erscheinung würde dies nichts ändern.²⁶¹⁾ Derselbe Legat, der im Jahre 1579 den ruinösen Zustand der Kathedrale und des Campanile bemängelte, äußerte sich ebenso kritisch über das Innere. "Sie sei hoffnungslos überfüllt und mit Gerät überladen", ein Eindruck, der ihm, aus dem Italien der Spätrenaissance kommend, besonders deutlich aufgefal-

len sein muß. Nachdem das Volk, der Klerus und die venezianischen Beamten kaum genügend Platz in dem Raum fanden, war dem Legaten zufolge ein hölzernes Gerüst errichtet worden (*lignae machinae*), auf dem der Rektor und andere Würdenträger Platz nehmen konnten. Diese Gerüste, eine Kuriosität, waren bis 1873 in der Kirche und wurden ebenso von den Österreichern entfernt, wie sie auch das Innere des Domes einer gründlichen "Säuberung" unterzogen.²⁶²⁾ Neben den bemerkenswerten Eingangstürflügeln, die von dem einheimischen Meister Buvina im Jahre 1214 geschnitzt worden waren (*Biblia Pauperum*), vergleichbar mit den Türen St. Zenos in Verona, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf zwei der wohl gelungensten Kunstwerke der dalmatinischen Spätgotik in der Kathedrale wenden. Die beiden Ziborienaltäre der Stadtpatrone St. Anastasius und St. Domnius. Der des Hl. Domnius wurde 1420 vom Bischof Disković in Auftrag gegeben, durch eine großzügige Spende der Familie de Albertis finanziert und von Bonino aus Mailand um 1427 fertiggestellt.²⁶³⁾ Er steht in der Tradition der Scaliger Gräber in Verona und ist das letzte außervenezianische Kunstwerk dieser Epoche. Folnesics bemerkt: "Die Arbeit Boninos ist gewiß von ziemlich geringer Qualität und sie verdient unsere Aufmerksamkeit nur dadurch, daß es einerseits das erste Werk gotischen Stils in Spalato ist und andererseits, weil das hier verwendete Motiv für die weitere Entwicklung vorbildlich gewirkt hat". Demgegenüber meint P. Meyer: "Mailändische Meister (Bonino) bringen gotische Architekturformen des 14. Jahrhunderts nach Venedig, wo sie als dekoratives Element gehandhabt werden, von wo sich diese luxuriösen Spielformen dann weiter nach Dalmatien ausbreiten. Das graphisch-lineare Element bleibt allein übrig (Rezeptionsstil), und so wirken nun die vereinzelt in geschlossene Fassadenwände eingelassenen Maßwerklögen und Flammenbogenfenster seltsam orientalisch, wie aufgehängte Teppiche".²⁶⁴⁾ Entstand der erste am Ende der autonomen Epoche und war lombardischer Provenienz, so steht

der zweite Altar des Hl. Anastasius bezeichnenderweise schon unter dem alleinigen Einfluß Venedigs. Er wurde im Jahre 1446 in Auftrag gegeben. In dem Vertrag mit der Bauhütte verpflichtete sich der in Venedig erzogene Juraj Dalmatinac, den Altar binnen zwei Jahren fertigzustellen.²⁶⁵⁾ Interessant ist, wie man auf die einheitliche Wirkung beider Altäre abzielte, und so wurde Dalmatinac verpflichtet, seinen Altar dem des Bonino anzugleichen. Venezianische Spätgotik wurde in eine lombardische Form verpackt. "Er hat sich genau an diese Vorschrift gehalten, aber vielleicht unbewußt wird jedes Detail im Sinne der Spätgotik umgebildet, jede Form wird bereichert, lebhafter bewegt, üppiger gestaltet".²⁶⁶⁾ Derselbe Fortschritt, der sich im Architektonischen geltend macht, kommt auch in der figuralen Plastik zum Ausdruck. In seiner Anlage, wie auch in der Ausarbeitung der Reliefs, der Kapitele und Ornamente steht der Altar der Porta della Carta Venedigs nahe und ist zweifelsohne das reifere und gelungeneres Beispiel der beiden Kunstwerke. Nirgendwo sonst steht ein spätgotisches Kunstwerk in so einem deutlichen Gegenüber zur Antike wie in der Kathedrale zu Split. Fast berühren sich spätantike Fialen, Maßwerke und Kapitele mit spätantiken Friesen und Säulen, steht eine zierliche, zerbrechliche neben einer monumentalen antiken Säule. Ein Formenspiel von unerhörter Abstraktion, der denkbar größte Gegensatz. Dort bestimmte jede künstlerische Form ein bestimmtes Quantum Materie, hier kommt in den spätgotischen Altären etwas völlig anderes hinzu. Nirgendwo sonst wird die Nähe und für Dalmatien schon wesensbestimmende Verbindung verschiedener Stilepochen so deutlich und klar vor Augen geführt wie hier. Zwei der wohl schönsten Innenräume Dalmatiens durchdringen sich. Der spätantike Raum der kaiserlichen Grablege und der durch die spätgotischen Altäre und die ebenso schöne Kanzel "konstituierte" gotische Kirchenraum wirken in der kleinsten, so doch gewaltigsten

Kathedrale Dalmatiens nebeneinander und miteinander und stehen in einem denkbar deutlichem Gegensatz zum Äußeren. Wird die dalmatinische Stadtanlage im Ganzen, im Makrokosmischen von diesem Nebeneinander, Übereinander und dem ineinander Überfließen vielerlei Stil- und Formeinflüsse geprägt, so finden diese im Partikularen des kirchlichen Mikrokosmos ihre Entsprechung.

Wenn uns heute die Kathedrale in einem einheitlicheren Zustand gegenübertritt, so war dies die Leistung der österreichischen Denkmalspfleger und Architekten des mittleren 19. Jahrhunderts. So wie sie den Campanile einer Purifizierung und Renovierung unterzogen, so entfernten sie auch die beiden seitlichen Kapellen und stellten den antiken Umgang wieder her. In den vergangenen Jahren wurde mit Erfolg versucht, das Umfeld der Kathedrale von den zahlreichen Über- und Verbauungen des 16. und 17. Jahrhunderts zu befreien und in einen Zustand zu versetzen, der den Quellen zufolge dem des frühen 15. Jahrhunderts entspricht. Angefangen mit Franzosen, Österreichern und heute den Jugoslawen versucht man in einer erstaunlichen, bald auch fraglichen Art und Weise, alles das zu beseitigen, was an die italienische Herrschaft zwischen 1420 und 1797 erinnert. Angefangen von den barocken Festungsanlagen, den Kastellen, dem Ratspalast, bis hin zu den Kapellen des Domes.²⁶⁷⁾

E X K U R S

Obwohl wir uns in unserer dalmatinischen Stadtbaukunst nur am Rande mit Sibenik, einer frühmittelalterlichen Gründung beschäftigt haben, führt uns allerdings ein Kunstwerk zum Schluß noch einmal in diese Stadt zurück. Entstand in den anderen Städten nach 1400 kaum ein bedeutender sakraler Kirchenneubau - man errichtete höchstens einige kleinere Kirchen und Kapellen oder baute ältere um -, so ist im Jahre 1431 in Sibenik etwas entstanden, was wir nicht übergehen können. Die barocken Bauten Ragusas müssen in einem vollkommen anderen Kontext gesehen werden.²⁶⁸⁾ Das wohl eigenartigste Phänomen sakraler Architektur in Dalmatien ist in dieser Stadt zu finden, dennoch wollen wir hier nicht nach den chronologischen, den stilistischen und formgeschichtlichen Einzelheiten fragen, diese sind ausreichend behandelt worden, sondern hier geht es um eine andere Frage.²⁶⁹⁾ Es ist heute noch nicht ganz geklärt, wie eine relativ unbedeutende Stadt, bezogen auf die Hauptstadt Zadar und auf das maritime Zentrum Split, zu dem großartigsten Monument sakraler Architektur in Dalmatien kommen konnte. Es stellt zweifelsohne einen Höhepunkt nicht nur der kirchlichen, sondern der Kunst überhaupt dar. Keine der dalmatinischen Kirchen vereinigt späte Gotik und frühe Renaissance in so eindrucksvoller Weise und ist in ihrer technischen Ausführung von einer so bemerkenswerten Innovation geprägt, die auch in Italien ihresgleichen sucht. Wir meinen die unerhörte Konstruktion des nach außen "offenen" Daches, einer frühen "Fertigteil-tonne", wenn wir so wollen. Doch auch das Äußere der Kirche tritt uns in einer baulichen Geschlossenheit und Dichte entgegen, die mit den sonst üblichen stilistischen und formalen Unsicherheiten dalmatinischer Architektur kaum etwas zu tun hat. Die Klarheit des basilikalischen Grundrisses, das Vierungskreuz mit dem sich darüber erhebenden Kuppel-

tambour und die innere Sicherheit der Fassade und der Seitenwände, die auf der Chorseite mit ihren drei Apsiden ihre ebenso logische wie deutliche Entsprechung hat; all diese Elemente lassen an Bauten der frühen Renaissance erinnern. Kann die rationale Konstruktion der Kirche als eine Verbindung der frühen Renaissance und, dies scheint umso interessanter, als eine Fortsetzung und Renaissance konstruktiver Prinzipien des antiken Jupitertempels in Split betrachtet werden, so steht dem das spätgotische Stilempfinden seiner Baumeister gegenüber. In nahezu schon vollendeter Form wird hier ein Maßwerkfenster in einen Renaissancerahmen gesetzt, erscheint über einem spätgotischen Figurenfries eine perspektivisch verstreckte flache Apsis, eine Nische (Chorapsis) und fügen sich Engelgestalten im Stil Donatellos in spätgotisch-venezianische Ornamentrahmen (Baptisterium). Dennoch entsteht nirgendwo ein widersprüchlicher fragmentarischer Eindruck. Alles fügt sich in einer erstaunlich technischen und ästhetischen Klarheit zusammen.

Wie war es möglich, daß zwei so verschiedene Künstler, wie der aus Zadar stammende, in Venedig geschulte Architekt und Bildhauer Juraj Dalmatinac (2. Bauperiode 1441-1475) und der zweite, ein Schüler Donatellos, Nikolo Firentinac (2. Bauperiode 1475-1505) einen Bau dieser Art ausführen konnten? Zwei Generationen, zwei verschiedene Stilauffassungen und doch ein Ergebnis. Hier die spätgotische venezianische Raum- und Stilauffassung aus der Schule der Bon, die 1438 die Porta della Carta begonnen hatten, dort die florentinische Schule der beginnenden Renaissance. Die Ursache dafür liegt zweifelsohne in der universalen Begabung des ersten Architekten Juraj Dalmatinac. Er war die überhaupt bedeutendste Persönlichkeit der dalmatinischen Kunstgeschichte und gleichermaßen in Dalmatien und in Italien gefragt. Er arbeitete in Ragusa an der Stadtbefestigung und am Rektorenpalast, ist in Split und in Zadar zu finden und war lange

Zeit auch in Venedig, wo er eine eigene Werkstatt und ein stattliches Haus besaß. Seine bekanntesten Werke stehen neben Sibenik vor allem in Ancona, wo er die Loggia dei Mercanti und das Portal der Franziskanerkirche ausführte. Nicht nur war er Architekt, sondern ebenso ein begabter Bildhauer und Stadtbaumeister. Der Idealplan der neuen Stadt Pag stammt aus seiner Hand. Zwar war er durchaus mit der venezianischen Schule der Masagne und Bon vertraut, wie seine Reliefs und Skulpturen zeigen, doch muß er bei seinen zahlreichen Aufenthalten in Ancona und in der Toskana, wo er auch am Hof der Montefeltros in Urbino mit seinem Landsmann Franco Laurana zusammenarbeitete, auf ihm schon bekannte Einflüsse der Renaissance gestoßen sein. Diese müssen in ihm etwas geweckt haben, was seiner Kunstanschauung sicherlich zutiefst entsprach und was ihm aus seiner Heimat Zadar und Split vertraut gewesen ist. Dies gilt im besonderen für den Diokletianspalast und den Jupitertempel in Split. Und so scheint es nicht verwunderlich, daß er, als wahrhaft genialste Künstlerpersönlichkeit, beide Auffassungen, die spätgotisch-venezianische, die florentinische und die spätantike in Sibenik zu einer großartigen Einheit vermählte. Diese Freiheit, ein Charakteristikum des Provinzmilieus, konnte er in dem orthodoxen Venedig nicht vorfinden, und so schließt er im Jahre 1441 einen Vertrag mit der Dombauhütte in Sibenik, die es sich einiges kosten lassen mußte, ihn in ihre Stadt zu rufen. Venezianische und florentinische Einflüsse wirkten in ihm stilstiftend, aber nur insofern, als er nicht Kopist war, sondern aus der fruchtbaren Auseinandersetzung mit Vorhandenem sich der eigenständige Versuch entzündete, dem etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen. Aus der Polarisation der beiden Gegensätze wurden in ihm schöpferische Energien freigesetzt, die in Dalmatien ihresgleichen suchen (1. Aussage). Die Geschichte der Kathedrale ist somit aufs engste verbunden mit dem Werden Juraj Dalmatinacs. So war es denn auch möglich, daß sein Nachfolger Nikolo Firentinac

aus Florenz und bezeichnenderweise nicht aus Venedig gerufen wurde, keine größeren Schwierigkeiten hatte, die Kirche im Sinne Jurajs zu vollenden. Die innere Logik des begonnenen Baues ließ Nikolo keine Wahl, wie er die Kathedrale zu vollenden hatte, zumal der greise Meister den Fortgang der Arbeiten bis zu seinem Tode überwachte. Äußerst interessant ist bei ihm, daß er, der er sicherlich die Architektur Brunelleschis kannte, weniger auf diese zurückgriff, sondern die konstruktive Methode aus dem Dach des spätantiken Jupitertempels ableitete. Schon 1468 hatte er in Trogir die Kapelle des Hl. Orsini nach demselben Prinzip errichtet. Sollte sie das Vorbild, das Gesellenstück für ihre monumentale Form in Sibenik sein? Die Details und Quellen sprechen dafür. Eine autonome dalmatinische Renaissance, in dieser Hinsicht zumindest und Höhepunkt der dalmatinischen Architektur überhaupt. Kurz nach 1500 hat Firentinac dann die Kathedrale vollendet. Ihre das Stadtbild prägende Kuppel (Sedlmayr) ist Krönung der sakralen Architektur, nicht nur in Sibenik.

Es hat den Anschein, um auf die geistige Ursache und Begründung dieses Werkes zu sprechen zu kommen, daß die Bedeutung des hiesigen Bischofs und des Patriziates eine etwas andere war als in Zadar und in Split, weniger in Trogir. Man ist geneigt, die Geschichte der Erbauung der Kathedrale mit der französischen Städte zu vergleichen. Zu einer günstigen Zeit im politischen und wirtschaftlichen Zenit der autonomen Stadt führen eine Vielzahl von besonders glücklichen Umständen zu einer Höchstleistung, die die Energie und den Willen aller vereint, diesen Bau zu errichten. Er verlieh der Kommune eine einzigartige Spannkraft, um für kurze Zeit in das dalmatinische Blickfeld zu gelangen. Die Vollendung des Kunstwerkes allerdings hatte die Stadt ihrer letzten Kräfte beraubt, was durch die venezianische Herrschaft und die beginnenden

Türkenkriege unterstützt zum Rückfall in frühere Zeiten führte.

Die Idee des Baues führt ins Jahr 1400 zurück, nachdem beschlossen worden war, die alte, teilweise abgebrannte Kathedrale ganz abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen. Ein für Dalmatien um diese Zeit unerhörter Vorgang, beschränkten sich doch die anderen Städte mit Renovierungen oder fragwürdigen Umbauten. Hier liegt mit Ausnahme Ragusas die späteste Grundsteinlegung einer neuen Kathedrale in Dalmatien; 1402 Gründung der Dombauhütte und 1431 Baubeginn der ersten Phase bis 1441. Nachdem der Klerus und das Patriziat im Jahre 1431 venezianischen und norditalienischen Meistern den Bauauftrag überstellt hatten, mußten sie 1441 feststellen, daß der Bau kaum Fortschritte machte und zahlreiche Fehler und Unzulänglichkeiten besaß, und sie beriefen Juraj Dalmatinac, der die Kirche vollkommen überarbeitet und nach eigenen Vorstellungen fortsetzte. Dies ist der zweite erstaunliche Vorgang, daß man überhaupt Fehler erkannte und trotz der angespannten wirtschaftlichen Situation daran ging, den Neubau erneut zu verändern und in die Hände eines einzigen Magisters zu legen.

War im frühen Mittelalter Trogir das Zentrum (neben Zadar) der Vormachtstellung des kroatisch-ungarischen Königshauses und die Kathedrale äußeres Zeichen und romanische Meisterleistung dieser Epoche, so führen eine Reihe von Auseinandersetzungen 1298 erst zur Gründung des Bistums Sibenik, das bisher zur Diözese Trogirs gehörte. Seit 1066 war Sibenik, soweit bekannt, kroatische Pfalz und seit 1102 Zentrum der Königs- und Fürstenmacht in Dalmatien. Hier konzentrierte sich der Kampf zwischen ungarisch-kroatischem und venezianischem Einfluß. Sibenik wurde zur heimlichen kroatischen Hauptstadt, dennoch aber war sie rechtlich keine Stadt, keine Civitas. Diesen Anspruch setzte man nach langen

Kämpfen gegen Trogir, vor allem aber gegen das römische Split durch. Mit der wortstarken Unterstützung der kroatischen Fürsten von Bribir, Subić und des Papstes wurde Sibenik 1298 zum Bistum, zur Civitas und freien autonomen Stadt erhoben, die jüngste Dalmatiens. Der Bischof ging sofort daran, eine Kirche zu errichten, die der in Trogir um ein Vielfaches Überlegen sein sollte, um dadurch den kroatischen Herrschafts- und Führungsanspruch seiner Stadt zu verdeutlichen. Das Löwenportal in Sibenik (aus dem ersten Bau) ist Nachfolger desselben Portals von 1260 aus Trogir. Zwei Löwen tragen Adam und Eva und versinnbildlichen in detail diesen politischen und typologischen Anspruch (Ureltern). Auch die Baptisterien der Kirchen nehmen den Wettstreit untereinander auf und nicht zuletzt sind beide von Florentiner Meistern ausgeführt worden, nicht von venezianischen. Der ausdrückliche Wunsch der Bischöfe und der ihnen aufs engste verbundenen Aristokratie und der Fürsten wurde deutliche Baugestalt und Symbol dieses Anspruches. Vergleicht man die Liste derjenigen, die in den dalmatinischen Städten an Stiftungen und Schenkungen beteiligt waren, so ergibt sich für Sibenik folgendes interessante Bild: Werden in Split, Ragusa oder Zadar eine Vielzahl von italienischen Familiennamen genannt, so finden sich in Sibenik fast ausschließlich ~~nur~~ kroatische Familiennamen aus alten Adels- und Fürstengeschlechtern. Unter der Führung der hier im frühen 15. Jahrhundert lebenden kroatischen Dichter und Philosophen kam es dann um 1400 zur Forderung und zum ausdrücklichen Wunsche nach einer neuen Kathedrale, die alles Bisherige in den Schatten stellen sollte und Monument nicht nur Sibeniks, sondern der kroatischen Kultur und Nation sein sollte. Ein Anspruch dieser Art konnte sich nur aus einem besonderen Bewußtseinsstand rekrutieren, der nur hier in der noch von der italienischen Kultur unberührtesten Stadt zu finden war. Einer Stadt, in der in einem besonders glücklichen Augenblick eine Reno-

vatio der kroatischen Kultur, getragen von allen, erwuchs und durch einen Künstler besonderer Begabung seine Gestalt erfuhr. Die gestellte Aufgabe stand in Wahlverwandtschaft mit dem, was sich als eigenständiger künstlerischer Trieb in einem großen Künstler vorbereitet hatte, dem es gelang, einem geforderten emotionalen Bezug in einer ästhetischen Überhöhung sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

Das Zusammensehen aller hier aufgeführten Faktoren und Impulse läßt abschließend folgende vorsichtige Wertung der Kathedrale in Sibenik zu: Nicht nur ist sie das bedeutendste sakrale Kunstwerk Dalmatiens, sondern sie weist in ihrer Bedeutung und ihrem Symbolgehalt weit über sich hinaus. Das historische Werden der Stadt, als letzte und eine der bedeutendsten kroatischen Stadtgründungen, d.h. der Eintritt in eine höhere Stadtkultur, der Kampf und der Wille eines eigenen Bistums, das dem Trogirs überlegen sein wollte sowie der im Patriziat und im Klerus dominante kroatische Einfluß haben ein gemeinsames Bewußtsein und eine Identität hinsichtlich der eigenen Stellung entstehen lassen, was zum Plan eben dieser Kathedrale geführt hat. Die politischen und geistigen Voraussetzungen - dichterische Wurzel - waren es, die zusammen mit einem ebenfalls kroatischen Meister etwas entstehen ließen, das sich folgendermaßen deuten läßt: Die Kathedrale in Sibenik ist "Monumentum Croatorum", ein Symbol der kroatischen Kultur, das sich aus der fruchtbaren Konkurrenz zum Italienischen, an dem es erwachsen war, gebildet hat und architektonische Gestalt annahm. Es könnte sich um den Versuch handeln, hier die frühe Idee, einen Nucleus einer Königskirche zu verwirklichen, wobei es sicherlich nur bei dieser geblieben ist, denn als sich die kroatische Renaissance ihrer selbst bewußt wurde, wurde ihr durch das türkische Reich, vor allem aber von dem neuen Herrscher Dalmatiens, Venedig, ein jähes Ende bereitet. Es war dies der Beginn der venezianischen Provinzstadt.

IV. Kapitel

Die Kunst der Provinz Dalmatien

Die Kunst der Provinz (S.374). - Ausgewählte Beispiele:
Der Rektorenpalast in Dubrovnik (Ragusa) (S.391). -
Schlußbemerkung: Zur Geschichte der jugoslawischen Kunst-
geschichte(S.405) .

Die Kunst der Provinz

Mit der Gründung der dalmatinischen Städte beginnt die Geschichte Dalmatiens als Provinz : Als römische Provinz, mit einer Provinzhauptstadt, Salona, das nach Rom zu den größten Städten des Reiches gehörte. Die Bedeutung dessen, was wir Provinz nennen hat in diesem Land eine vielfältige Bedeutungsveränderung erlebt. Provinz war Dalmatien immer dann, wenn es zu einem größeren , kulturell führenden und ihm überlegenen Reich gehört hat. Also die längste Zeit seiner Geschichte. Zunächst römische Provinz, dann byzantinisches Thema, später Teil des ungarisch -kroatischen Königtums und seit 1409 venezianische Provinz mit einer neuen Hauptstadt, Zadar. Das bisher letzte Mal war Dalmatien österreichische Provinz, Kronland .Die beiden bedeutendsten Perioden dieses Provinztums waren die Römische und die Venezianische. Sie stehen am Beginn und am Ende unserer Untersuchungen, bilden sozusagen einen natürlichen Rahmen. Als Ausnahme und Zeit wirklich eigenständiger, eigenstaatlicher Autonomie können wir die altkroatische Epoche zwischen 900 und 1102 betrachten. Es war die Zeit der Bischofstädte , die Zeit der sakralen Kunst und der langsame Beginn , eine Renovatio der weltlichen Kultur, so daß diese Epoche weniger in dem Maße als universal und allumfassend zu betrachten ist, wie die folgenden: Eine noch Archaische ,die sich nie recht entfalten konnte.

Als provinzielle Kunst wollen wir die Kunst eines Gebietes bezeichnen,¹⁾ die im Schatten eines größeren Kulturzentrums lebt und sich entwickelt. Die Kunst erhält in diesem Gebiet ihre Anregungen, ihre Baumeister und Werke aus einem bestimmten, meist gleichbleibendem Gebiet, und zwar im Rahmen der bescheidenen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse dieser Gegenden. Das letztere Element dementiert das Wesen der provinziellen Kunst sowie die Überzahl ihrer Eigenschaften. Das Monumentale und der Reichtum des Materials sind für die beschränkten finanziellen Mittel der Provinz nahezu unerreichbar, und diese Tatsache verleih^t allem, was hier geschaffen wird, eine relative Bescheidenheit, die eines bestimmten Reizes und einer Ursprünglichkeit nicht entbehrt.²⁾ Wenn wir dies mit einer Stilbezeichnung kennzeichnen wollen, so verhar^rt diese Kunst im latenten Stadium eines Überganges von einer Archaik zur Klassik. Aus den hier genannten Gründen benützen die Meister fast ausschließlich Baumaterial der Gegend, in der sie schaffen. Dadurch verdichtet sich in der Erscheinung dieser Denkmäler der Eindruck der Verbundenheit mit der Landschaft, in welcher sie liegen.³⁾

Die Ikonographie des Mittelalters hat sich unter Führung gelehrter kirchlicher und weltlicher Kreise konstituiert. Diese Führung vermissen wir zunächst in der Provinz, und so ist die Tatsache zu erklären, daß die Baumeister der Provinz, sich selbst überlassen, oft einzelne Details selbst interpretieren, eigenmächtig erweitern, oder auf das Notwendigste reduzieren.⁴⁾ Im Bereich der Provinz treffen wir des öfteren auf das Phänomen, daß architektonisch-plastische Details und dekorative Motive, die in der Architektur der führenden Zentren im engsten Zusammen-

hang mit der organischen Entwicklung der Konstruktion entstanden sind, unorganisch interpretiert und in ihrer Konstruktion pervertiert werden.⁵⁾ Die Provinz übernimmt diese Motive als gewöhnliche Dekoration, weil dies ihrer spezifischen Neigung für überreiche Dekoration und für die Agglomeration von Ziermotiven entspricht - Ornament.⁶⁾ Die provinzialisierte Kunst zeigt gewöhnlich eine einfachere, rudimentärere Form nicht nur in der Plastik, sondern ebenso in der Gestaltung ihrer Bauwerke. Dennoch gelingt es den Meistern der Provinz, ihre Möglichkeiten mit Erfolg auszunützen und mit bescheideneren Mitteln ein hohes Niveau an Ausdruck zu erreichen.⁷⁾ Auf der Suche danach tendiert diese Kunst dazu, über das Gegebene, über sich selbst hinauszuwachsen und zu übertreiben. Neue Motive, eine neue ikonographische Interpretation sowie phantastische und grimassenhafte Motive sind das Ergebnis.⁸⁾ Die Erfindung und Ausarbeitung neuer Motive findet dann leicht ihre Nachahmer und die Entstehung lokaler Bauformen und plastischer Motive sind die Folge.

Als Grenzmilieu bezeichnen wir jenes Gebiet, welches sich an der Grenze zweier verschiedener Kunstkreise befindet und zu einer bestimmten Zeit unter dem Einfluß beider Bereiche steht. In solchen Gebieten berühren, verflechten und durchkreuzen sich andersartige Strömungen und schaffen dadurch etwas Neues, eine Art Verbindung zweier Grundströmungen. In einem solchen Milieu unterliegen nicht nur einzelne an der Grenzlinie liegende Gebietsteile überwiegend dem Einfluß des einen oder anderen Kunstkreises, sondern es kann vorkommen, daß sich Bauten mit einem grundverschiedenen Charakter im selben Ort befinden oder, daß ein Denkmal diese zwei Strömungen in sich vereint, also eine hybride Form.⁹⁾

Zum Unterschied vom Provinzmilieu, welches von einem künstlerischen Zentrum abhängig ist und von diesem den Anreiz, die Meister und seine Werke erhält, bezeichnen wir als Milieu der Peripherie jenes Gebiet, welches von den führenden Kulturgebieten ziemlich entfernt ist, von verschiedenen Seiten Anregungen erhält, diese übernimmt, verarbeitet und daraus eine selbständige künstlerische Betätigung auf eigenem Boden schaffen kann. In diesem Milieu werden aus verschiedenen Formen und Typen die zeitlich und räumlich getrennt sind, breite Synthesen geschaffen, d.h. aus Formen, die nicht nur aus verschiedenen Gebieten stammen, sondern auch zeitlich verschiedene Stilepochen kennzeichnen. Die im Milieu der Peripherie festgewurzelten Formen einer bestimmten stilistischen Herkunft halten sich äußerst lange, selbst dann, wenn diesem Gebiet neue Stilformen zuströmen. Dadurch entstehen interessante Stilverspätungen sowie lang anhaltende Übergangsphasen von einer Stilperiode zur anderen, die ihren Ausdruck in Stilvermischungen finden. In Zeiten des Ausbleibens stärkerer Einflüsse von außen, kommt es zu Rückfällen und Regressionen bei den festgewurzelten und lange unterdrückten Neigungen in Stil und Form. Das autochtone eigene Element kommt wieder zum Vorschein.¹⁰⁾ Das weitaus interessanteste Kennzeichen des Milieus der Peripherie ist offenbar die Freiheit der Entwicklung, die ein solches Milieu des öfteren seinen Meistern gewährt. Dies insofern, als sie nicht an die unmittelbare Autorität und das Beispiel großer Meister gebunden sind.

Zu den hier vorgeschlagenen Bezeichnungen können natürlich verschiedene Einwände erhoben werden, da das Milieu der Provinz eigentlich eine geographische Bezeichnung darstellt, wenn auch das Wesen des Milieus nicht nur

durch seine geographische Lage, sondern ebenso durch seine bescheideneren Verhältnisse bestimmt wird, die wiederum ihren Niederschlag in der Kunst dieses Gebietes finden. So können wir davon ausgehen, daß auch in größeren, kulturell führenden Zentren eine provinzialisierte Kunst existieren kann, wie auch die Provinz Denkmäler ersteren Ranges aufweisen kann, was letzten Endes auch die Frage nach dem Verhältnis des Auftraggebers und des Meisters nach sich zieht. ¹¹⁾

In Ragusa und Split finden sich neben den erstrangigen Werken kleine Kapellen und Skulpturen, mit ausgesprochen provinzialisierten Eigenschaften, die von den Bruderschaften bestellt worden sind und die der einfachen Stadtbevölkerung zugeordnet werden können. ¹²⁾

Auch die Bezeichnung des Grenzmilieus muß genauer bestimmt und verstanden werden, da eigentlich fast jedes Gebiet in verschiedenen Richtungen an benachbarte Regionen anschließt. Als Grenzmilieu verstehen wir jenes Gebiet, welches sich einerseits zwischen Regionen erstreckt, die ausgesprochen verschiedenen Kunstkreisen angehören, andererseits aus diesen angrenzenden Gebieten tatsächlich ausgewogene Anregungen und Werke erhalten.

Auch das Milieu der Peripherie erinnert durch seine Bezeichnung an die geographische Situation. Indessen ist dies nicht der einzige für ein solches Gebiet bestimmende Aspekt. Eine bestimmte Region kann zeitweise durch die Gesamtwirkung der Verhältnisse die breiten Synthesen und die schöpferische Freiheit des Milieus der Peripherie aufweisen. Trotzdem können diese Erscheinungen später erlöschen.

Dalmatien weist im Mittelalter bis hin zum späten 15. Jahrhundert die Merkmale eines Milieus der Peripherie aus. Später allerdings wird Dalmatien, verarmt und kraftlos, nur zum Geltungsbereich der venezianischen Kultur in provinzialisierter Ausgabe.

Die hier angesprochenen Milieus haben auch untereinander Berührungs- und Verbindungspunkte. Eine bestimmte Region kann gleichzeitig, oder hintereinander, die Charakteristika der genannten Milieus aufweisen. Das dalmatinische Milieu der Peripherie weist auch vor seinem beginnenden Verfall im 17. Jahrhundert an vielen Denkmälern provinzialisierte Formen auf. Verschiedene Milieus können andererseits auch durch die gleichen Merkmale gekennzeichnet sein, wenn auch verschieden in Art und Ausmaß. Die Vermischung einzelner Stilformen in einem Bauwerk kommt sowohl im Grenzmilieu, als auch im Milieu der Peripherie vor. Im ersteren relativ sporadisch und eklektisch, im letzteren in breiten schöpferischen Synthesen in den Denkmälern. Die Stilverspätung kennt sowohl das provinzielle, als auch das Milieu der Peripherie. Beim ersteren ist die Erscheinung von nur kurzer Dauer, beim letzteren ist die Übergangszeit oft lang anhaltend und durch lange Perioden mit originalen, vermischten oder transitorischen Stilformen gekennzeichnet.¹³⁾

Im Folgenden werden wir diese Entwicklungen und die Möglichkeiten der einzelnen Milieus an Hand einzelner Bauwerke diskutieren. Dabei können wir Dalmatien hauptsächlich als Milieu der Provinz und Peripherie kennzeichnen. Das Grenzmilieu trifft wohl kaum für Dalmatien zu und ist eher in Istrien und in Kroatien anzutreffen.

Dalmatien ist ein Landstrich, in dem sich Osten und Westen begegnen und zeitweise intensiv vermischen. Was die geographische Lage anbetrifft, so ist dies zweifelsohne richtig. Dalmatien, der Küstenlandstrich der großen balkanischen Halbinsel, der aufgrund seiner Trennung vom Hinterland auf den Einfluß aus dem Westen orientiert ist. Osten und Westen machen sich vielfach in der Kultur Dalmatiens bemerkbar.

Doch auf dem Gebiet der Architektur, der Bildnerei und des Ornamentes liegen die Dinge völlig anders. Die Entwicklung der Kunst wird in Dalmatien jahrhundertlang vornehmlich durch die Berührung mit dem Westen - Italien - geprägt. Der Einfluß des Ostens ist unbedeutend und selten.¹⁴⁾ Nicht nur Venedig, sondern das ganze Gebiet des heutigen Italien beeinflusst die Kunst Dalmatiens, die sich hauptsächlich auf den schmalen Küstenstreifen und die Inseln erstreckt.¹⁵⁾ Angefangen von den Griechen, den Römern und den folgenden Herrschaften in Dalmatien dehnt sich dieser Einfluß nur auf die Küstenregion aus. Das Innere Dalmatiens bleibt weiterhin unterentwickelt und in den Händen der Feudalherren. Dies äußert sich meist dadurch, daß die qualitative Ausführung mit der Entfernung zur Küste abnimmt. Ähnliches gilt für die Kirchenbauten. So finden wir im Mittelalter in den größeren Städten eine Reihe von Basiliken mit drei Kirchenschiffen, während im Hinterland meist ein Kirchenschiff vorherrscht.

Eine Ausnahme bildet der erste eigenständige Staat in dieser Zeit: das kroatische Königreich, das von den kroatischen Ebenen seinen Ausgang nimmt und sich langsam der Küste bemächtigt. Hier finden wir, sowohl im Innland, als auch an der Küste Werke gleicher Qualität.

Es handelt sich hier hauptsächlich um kleine Kirchen mit nur einem Schiff, deren Hauptschiff von einer byzantinischen Kuppel bekrönt wird, und die mit den bekannten Flechtbandornamenten verziert sind.¹⁶⁾ Die monumentalste kroatische Kirche ist die karolingische Rotunde, Sv. Donat in Zadar, deren Erbauungsdatum allerdings in der Forschung ziemlich unklar ist. Einheimische Forscher wollen sie ins 8. Jahrhundert datieren, plausibler scheint uns das 10. Jahrhundert.¹⁷⁾ Zu diesem Typus der Zentralkirche gesellt sich, wie schon erwähnt, die Basilika mit drei Schiffen, (Sv. Maria in Ragusa, St. Anastasia in Zadar und die Kathedrale zu Trogir).

Noch ausgeprägter wird der Unterschied zwischen Küste und Landesinnerem im späten Mittelalter, in einer Zeit, in der an der Küste die freien Stadtkommunen, im Landesinneren die Feudalherren herrschen. Die Städte an der Küste und den Inseln lebten vom Handel, vom Gewerbe und der Seefahrt. Der einträgliche Handel der Städte mit dem Balkan und den überseeischen Ländern gab den Kommunen die materielle Grundlage. Die verschiedenen Gewerbe gaben ihnen die technische Fertigkeit, die Schifffahrt die äußeren Anregungen und Ideen für die Entfaltung einer reichhaltigen künstlerischen Betätigung. Die städtebauliche Entwicklung hat uns dafür ein reichhaltiges Beispiel gegeben.

Das Gegenteil galt für das Hinterland. Dort dominierten die endlosen Kämpfe der Feudalherren, das Gewerbe war unterentwickelt, der Handel uneinträglich.¹⁸⁾ Bis auf die Reste der Festungen und Burgen der Feudalherren sind uns so gut wie keine Kunstwerke aus diesem Gebiet erhalten geblieben. Ähnliches gilt für die darauf folgende

Türkenherrschaft, die eine Fortsetzung der Verhältnisse des Mittelalters bedeutete. Bis auf einige nicht erwähnenswerte Moscheen ist dieses Land arm an Denkmälern der bildenden Kunst geblieben.

In den Venedig unterstehenden Städten entfaltete sich ein reges kulturelles Leben, das seinen Niederschlag in zahlreichen Denkmälern fand. Infolge der langanhaltenden Türkenkriege verarmte Dalmatien zusehends und der wirtschaftliche Niedergang der Städte wird von einer zunehmenden Eintönigkeit der Kunst begleitet.¹⁹⁾

In Zeitalter des Barock, ab 1600, übernimmt das verarmte Dalmatien die Kunst Venedigs und verarbeitet deren Motive in bescheidenen und provinzialisierten Formen. In den vorhergehenden Epochen, vom frühen Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert hinein, war es wesentlich anders. Originell, schöpferisch und durchaus eigenständig reagierte Dalmatien mit Kunstwerken ersten Ranges. Dabei waren, wie bereits erwähnt, die italienischen Städte maßgebend, die den dalmatinischen Kommunen am nächsten lagen. In Zadar, wo sich schon im frühen Mittelalter die venezianische Herrschaft bemerkbar machte, zeigt sich der Einfluß dieser Stadt schon viel früher. In Ragusa, Korcula und auch in Kotor ist es der Einfluß Apuliens, der dominanter zum Ausdruck kommt, während die freien Kommunen Trogir und Split in den Arbeiten des Meisters Radovan und Buvina eine originelle Synthese von apulischen und norditalienischen Formen erleben. (Venedig, Florenz). Dies alles sind meist allgemein bekannte Tatsachen, und der Hinweis darauf müßte genügen.²⁰⁾

Kommen wir noch einmal kurz auf den östlichen Einfluß

zurück. Die bisherigen Ausführungen haben diesem eine nur unwichtige Rolle in der Entwicklung der dalmatinischen Kunst zugewiesen, wenn wir von Bereichen der mobilen Kunst absehen. Darin ist sich die Forschung im großen und ganzen einig.

Umstritten und hier erwähnenswert ist jedoch der Einfluß der großen Kulturmacht des Ostens, Byzanz, der erst mit der Eroberung ihrer Hauptstadt ein Ende findet. Das mittelalterliche Serbien stellt ohnehin nur eine Abwandlung des byzantinischen Stils dar, und wir können uns hier auf Byzanz beschränken.

Wenn Byzanz einen größeren Einfluß auf Dalmatien gehabt hat, so war dies eher ein Reflex des italienischen Byzantinismus, den die mittelalterliche Kunst Italiens aufweist. Als Beispiel einer tatsächlichen byzantinischen Beeinflussung der einheimischen Baumeister sei hier die ehemalige Kathedrale der Stadt Ragusa genannt, deren Baubeginn um 1190 liegt. In ihr gleicht die Raumaufteilung einer romanischen Basilika mit drei Schiffen und einem byzantinischen Kuppelmotiv in der Mitte des Hauptschiffes. West- und Ostwerk entfallen gänzlich.²¹⁾

In den Urkunden des 14. Jahrhunderts werden "pictores graeci" genannt, die in Ragusa, Split und Zadar arbeiteten. Zahlreicher sind die byzantinischen Einflüsse in dem Kirchengerät und Reliquienschreinen zu erkennen. So ist der Schrein des Heiligen Blasius in einer byzantinischen Technik gefertigt.²²⁾ Dieser Umstand aber ist eher aus dem lebhaften Handel der dalmatinischen Städte mit Levante zu erklären, als einer bewußten und tiefgreifenden Beeinflussung des Ostens zuzuschreiben. Die Wiederholung

der Sythese einer Basilika und eines byzantinischen Kuppelmotives finden wir in einer sehr vereinfachten Form in den kleinen Kirchen und Kapellen des dalmatinischen Küstenlandes, die wiederum von den "pictores graeci" ausgemalt wurden und deren Hauptvertreter Sv. Mihovil bei Ston, Sv. Petar bei Omis und Sv. Barbara in Trogir sind.²³⁾ Sie alle sind um das Jahr 100 entstanden, und sind im Zusammenhang der altkroatischen Kunst zu sehen, wobei sich die Forschung in der Herkunft und der Entstehung dieser Periode noch nicht ganz im klaren ist. Die umstrittene These, daß die altkroatische Kunst im wesentlichen ein Ableger der byzantinischen Kunst, in provinzialisierter Form, ist, hat sich nicht als stichhaltig erwiesen.²⁴⁾

Kommen wir nun zu dem für Dalmatien besonders auffälligem Phänomen der Stilverspätung und Stilüberlagerung. Als Beispiel langdauernder Stilverspätung im Milieu der Peripherie ist besonders die bis zum Ende des 14. Jahrhunderts anhaltende Verwendung romanischer Formen in Dalmatien zu erwähnen. Ein Beispiel: Die lokale Forschung hat bereits darauf hingewiesen, daß in den höheren, um 1350 erbauten Stockwerken des Glockenturms in Split, die in einer Reihe von Konsolen ausgeprägten Skulpturen bis zum Ende des Jahrhunderts romanische Formen aufzeigen.²⁵⁾

In der Architektur der großen Städte Dalmatiens werden trotz des ersten Auftretens der Gotik um 1880 bis zum Ausgang des Jahrhunderts noch zahlreiche romanische Formen beibehalten. Bezeichnend ist die Tatsache, daß die aus Italien kommenden Franziskaner und Dominikaner die neuen gotischen Prinzipien ins Land bringen, während

die Benediktiner, die sich bereits dem Milieu assimiliert hatten, zusammen mit dem Bürgertum und dem Klerus das konservative Element bildeten, das weiterhin an dem romanischen Formenkanon festhielt. Die Kirche des Heiligen Johannes des Täuflers in Trogir ist ein excellentes Beispiel für diese Tatsache. Sie wurde im romanischen Stil von den Benediktinern erbaut, nach deren Vertreibung durch die Franziskaner umgebaut und von den nachfolgenden Benediktinern wiederum im romanischen Stil verlängert. 26)

Das langandauernde Festhalten an festgewurzelten Formen bewirkt im Milieu der Peripherie das Aufkommen von Übergangsstilen oder Stilvermischungen. In Dalmatien können wir solche Stilvermischungen beim Übergang der großen Epochen Romanik, Gotik und Renaissance vorfinden. Ein ausgesprochener Übergangsstil von der Renaissance zum Barock ist unterblieben. Ein Grund war sicherlich die in vielen Bereichen durch die Türkenkriege eingetretene Verarmung der Kommunen. Doch auch die im Kapitel "Die politische Organisation der Republik" geäußerten Thesen treffen hier zu. Als typisches Werk des romanisch-gotischen Übergangsstiles mag der erwähnte Turm der Kathedrale in Split oder der Kloostergang der Franziskaner in Ragusa um 1363 ²⁷⁾ gelten. Dabei ist folgendes Phänomen auffallend. Die Plastik sowie ornamentale Ausgestaltung des Turmes bleiben weiterhin romanisch, die Architektur kündigt in ihrer vorsichtigen Auflösung der Wandflächen und der Verjüngung des Turmes nach oben von gotischen Stilprinzipien. Ein weiteres Beispiel ist der Turm der Kathedrale in Trogir. Jedes Stockwerk ist Träger sich langsam von der Romanik hin zur Gotik entwickelnder Stilprinzipien, also ein Lehrbuch dalmatinischer

scher Kunst. Von unten nach oben werden die Flächen des Turmes bis hin zum venezianischen, steilen Pyramidenabschluß, „graduell aufgelöst und verändert.

Romanische und gotische Stilprinzipien überlagern sich allerdings auch des öfteren in den Skulpturen. Im ersten Stockwerk des Splitter Kathedralenturms befindet sich eine Verkündigungsgruppe aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Rundbögen der Arkaden, unter denen sich das Ereignis abspielt sowie die kleinen Doppelsäulen, die die Arkaden tragen, sind ebenso wie der Thron, romanischen Stils, auf dem Maria sitzt, ebenso die stilisierte Biegung der Gewandfalten Marias und der Engel sowie das antikisierende Pflanzenornament. Die kleinen Kapitelle hingegen mit ihren starken blättrigen Eckvoluten, der natürliche Faltenwurf des Altarvorhanges, sowie die Feinheit und Lieblichkeit der Köpfe der Figuren sind Vorboten der nahenden Gotik, die die Erinnerung an die Zartheit der Verkündigung von Simone Martini wachrufen. ²⁸⁾

Die freistehende Plastik der Verkündigung auf dem Dach des Trogirer Ziboriums ist ein weiteres Werk dieser Epoche. Nach der Inschrift am Postament der Figuren ist diese Plastik ein Werk des Meisters Mauritius um 1350. Maria und der Engel sind Skulpturen der reifen Gotik mit schwungvollen Linien der Gewänder und eleganten Biegungen der Hüften, doch hat Marias Gesicht noch immer den strengen Ausdruck, verbunden mit stilisierten romanischen Haartrachten, wie wir ihn bei Pisani finden. ²⁹⁾

Die dritte originelle und langanhaltende Periode eines Übergangsstiles und einer Stilvermischung ist in Dalma-

tien die Wende von der Gotik zur Renaissance.³⁰⁾ Vertreter dieses Stiles sind die Meister Alesi Andrea aus Durazzo, - Mitteldalmatien -, Juraj Dalmatinac, - Sibenik, Split, Ragusa - und Nikolaus aus Florenz, - Mitteldalmatien -. Alesi wurde im Kreise des Meisters "der blühenden Gotik" J. Dalmatinac erzogen, später kam er dann mit Nikolaus dem Florentiner in Berührung, der als wesentlicher Verfechter der Renaissance in Dalmatien betrachtet werden muß. Von ihm übernahm Alesi zum Teil Stilprinzipien der Renaissance und wurde dadurch zum Hauptvertreter einer der interessantesten Übergangsphasen in Mitteldalmatien. Seine Hauptwerke sind das Baptisterium der Kathedrale in Trogir und der gegenüberliegende Palast "Cipiko". Die Decke des Baptisteriums hat den Spitzbogen behalten, doch sind ihre Flächen, wie die Decke des antiken Baptisteriums in Split, - Jupiter-tempel - kassettiert.³¹⁾ Auch die plastische Verzierung der Wandflächen verbindet beide Stilepochen. Unterhalb der zwei Reihen von üppigem Blattwerk des Meisters Alesi zeigt der Fries mit lebhaften Putten, die eine schwere Last von Blumen und Obstranken tragen, daß Alesi bereits mit Nikolaus dem Florentiner in Berührung gekommen war. Für Alesi ist das Motiv der flachen, konkaven Nischen und Vertiefungen besonders bezeichnend, die mit klassischen Kannelüren ausgefüllt sind, und am oberen Ende in eine spitze Muschelform überlaufen. Dieses Motiv wiederholt sich auf zahlreichen Fenstern von Palästen nicht nur in Trogir, sondern auch in Split, Sibenik und Zadar, wo sich Werkstätten Alesis befunden haben. Dasselbe Motiv erscheint auch an den Apsiden der Kathedrale in Sibenik, die in den letzten Lebensjahren J. Dalmatinacs, um 1460 errichtet wurde. Die "blühende Gotik" Jurajs wurde durch die Renaissanceformen seiner Schüler langsam abgelöst. ³²⁾

Doch auch die großen Maßwerkfenster, mit ihren kapriziösen ineinandergeflochtenen Spitzen werden gemäß den neuen Prinzipien in einen regelmäßigen, rechteckigen Rahmen gedrängt, während die klassisch kannelierte Säule mit ihrem korinthischen Kapitel die Fenster in zwei Teile zerlegt. Auch im Inneren der Kathedrale "kämpfen" gotische und neuzeitliche Prinzipien um die Vorherrschaft im Raum.

Der Korculaner Markus Andrijić und der in Ragusa arbeitende Onofrio Giordano della Cava sind Hauptvertreter dieses Übergangsstiles in Süddalmatien. Auch Andrijić beginnt sein Werk als Vertreter einer Hochgotik und führt in deren ausschweifenden Formen um das Jahr 1480 die Dekoration des Giebels der Kathedrale in Korcula aus. Die hier immer wieder auftauchenden apulischen Motive hat Andrijić vermutlich aus dem älteren Fassadenplan des Meisters Jacob Correr aus Trani in Apulien übernommen.³³⁾ Später jedoch hat er sich in steigendem Ausmaß Formen der Renaissance bedient und in einem originellen Mischstile die Loggia des Turmes sowie das Ziborium ausgeführt. Die breitgegliederten und geschwungenen Formen der Loggia des Glockenturmes stehen im effektvollen Gegensatz zum geschlossenen und massiven Unterbau des Turmes. Viele Teile der figuralen Plastik und des Ornamentes sind noch gotisch, die Architektur zeigt schon Formen der Renaissance, so die Arkaden der Loggia, die sich halbkreisförmig aus der Kuppel erheben, sowie die Laterne an der Spitze des Turmes, ein Phänomen, dem wir schon in Split begegnet sind, und das sich ebenfalls in Sibenik gezeigt hat. In einem anderen Werk des Meisters, im Ziborium der Kathedrale, sind die Renaissanceformen noch ausgeprägter. Die Reinheit der Linienführung und die Harmonie der Proportionen des Ziboriums entsprechen den neuen Ideen ebenso

wie die Säulen mit ihren klassischen Basen und Kapitellen. Doch wie hartnäckig halten sich gotische Formen in den gebrochenen Linien der Statue der Verkündigungsgruppe und in ihrem Ausdruck sowie in den kleineren ornamental Verzierungen des Ziboriums, das um 1490 entstanden ist. 34)

Eines der reifsten Denkmäler der Renaissance in Dalmatien ist das Landtor Korculus, das um 1550 entstanden ist. Das eigentliche Tor ist wesentlich älter und wurde in diesem Zusammenhang umgebaut. Äußeres und inneres Tor unterscheiden sich dahingehend, daß wir das "Bild" des Tores von innen und von außen nicht erkennen können. Die innere Seite des Tores ist gleich einer Fassade auf den Untergrund appliziert und muß sich, um trotzdem als Tor erscheinen zu können, manieristischer Effekte bedienen. Durch eine sich stark nach außen verjüngende und abfallende Tonne sowie durch eine ebenfalls optisch leicht versteckte Adikula im Obergeschoß wird aus der Ferne ein Effekt erzielt, der dem Tor materialità nicht inne wohnte. Die Enge der mittelalterlichen Gassen und die Unmöglichkeit der Meister, Formen und Wirkungen, der Renaissance gemäß, zu erzielen, zwingt sie im Sinne eine "Trompe l'œil" zu arbeiten; übertrieben gesprochen, eine Frühform der architektonischen Anamorphose, die auf eine eigene Symbolwertigkeit verweist. 35)

Zahlreiche Mitglieder der Familie Andrijić führen sein Werk nicht nur in Korcula fort, sondern sind auch in Ragusa und Hvar zu finden. Im Laufe der Zeit gewinnen diese Meister ein immer sichereres Gefühl für die Proportionen und Formen der Renaissance. Daher finden wir im 16. Jahrhundert nicht so sehr einen Übergangsstil von der Gotik zur Renaissance, wie dies bei Alesi der Fall

gewesen ist, sondern eine Renaissancestil, in dem sich hartnäckig gotische Formen erhalten haben. So werden in Ragusa und dessen Umgebung bis zum Ende des Jahrhunderts immer wieder Landhäuser und Paläste mit Arkadenhallen im Stil der Renaissance im Erdgeschoß und gotischen Maßwerkfenstern im Obergeschoß errichtet. Falls diese Paläste ein weiteres Geschoß aufweisen, wie z.B. die Sponza in der Stadt Ragusa, so haben diese meist kleine spärenaissancistische Fenster. Der Giebel des Daches wird abschließend mit antikisierenden Akroterien geschmückt. ³⁶⁾

In Ragusa wurden wie auch an anderen Stellen Dalmatiens, Kirchen errichtet, die den äußeren Eindruck klassischer Renaissance-Kirchen vermitteln sollen. Bei genauerem Hinsehen jedoch treffen wir immer wieder auf gotische Motive. Die Kapitele besitzen plastische und verschnörkelte Blattwerke, die Bögen sind spitzförmig geschwungen, die Mauerflächen werden von Rundfenstern mit Maßwerkfüllungen gegliedert und unter den Traufdächern verläuft eine Anzahl von Blindbögen. ³⁷⁾ Die Struktur der Bauten, der im Gegensatz zu den eher komplizierten gotischen Raum- und Konstruktionsprinzipien die relative Einfachheit und Klarsichtigkeit der Renaissance willkommen ist, steht ein starres Festhalten an der mittelalterlichen Plastik und dem Ornament gegenüber.

Die nähere Untersuchung der dalmatinischen Kirchen offenbart ohnehin die Tatsache, daß die klassische französische Gotik nie in Dalmatien Eingang gefunden hat. Ähnlich wie Italien war dieses Land zu eng mit der Antike und ihren Traditionen verhaftet, als daß es sich von diesen Einflüssen hätte befreien können. Die

Antike und die Romanik waren Epochen, die dem "Kunstwollen" dieser Völker eher entsprochen haben, und hier hat es die ihm angemessene Bauweise gefunden. Strukturprinzipien, die kennzeichnend für die Gotik sind, so die Diaphanie und das Baldachinprinzip, sind hier kaum anzutreffen.³⁸⁾ Letzten Endes bleiben alle Bauten in ihrem Wesen nach romanisch. Die Gotik hat nur dann Eingang gefunden, wenn dies technisch und vom Verständnis ihrer Meister her möglich war. Etwas anders liegt es bei der Plastik und dem Ornament, die in Dalmatien reges Interesse gefunden haben und sich durch das lange Festhalten einer gewissen Manieriertheit erfreuen. Trotzdem können wir nicht umhin, auch die Plastik und das Ornament des Mittelalters wiederum im Vergleich zur französischen oder auch italienischen Plastik als weniger elegant in der Linienführung und dem Ausdruck zu bezeichnen.³⁹⁾ Eine leicht zu erkennende ländliche Naivität, eine etwas rohe Erscheinung, verbunden mit einer Liebenswürdigkeit, kennzeichnen diese Gattung.

Ausgewählte Beispiele :

Der Rektorenpalast in Dubrovnik

Ein Beispiel allerdings dokumentiert die Probleme, denen sich nicht nur eine Stadtregierung, sondern auch die ausführenden Meister ausgeliefert sahen. Es handelt sich um die Entstehung eines Bauwerkes, das in diese Übergangszeit zwischen Gotik und Renaissance fällt, und so kommen wir wieder auf Ragusa zurück, dessen politische Geschichte für das Verständnis dieses Bauwerkes notwendig und uns schon bekannt ist : der Rektorenpalast . Eine kurze Dokumentation der Entstehung dieses Palastes, dessen Geschichte weitgehend geklärt ist,

ist symptomatisch für viele Bauwerke Dalmatiens und kann als Musterbeispiel gelten.⁴⁰⁾

Wie bereits bekannt, war der Rektorenpalast, ähnlich wie in Venedig, ein befestigtes Kastell, das die Ostflanke der Stadt schützen, und der später zum Zentrum der Stadt werden sollte.⁴¹⁾

Nachdem der Stradun entstanden war, und sich um das ehemals vom Meer umgebene Kastel ein Platz gebildet hatte, wurde dieser offizielle Sitz der Regierung und des Rektors. Mit Ausnahme der Tatsache, daß diese Feste von vier Türmen flankiert war, sind uns keine genaueren Einzelheiten dieses Kastels bekannt. Schon im Jahre 1272 sprechen die Quellen von einem sehr alten Gebäude und im Jahre 1349 entschloß sich der Große Rat, es zu modernisieren. Die nächsten 80 Jahre sind von zahlreichen kleineren Erweiterungen und Umbauarbeiten bestimmt, auch hinsichtlich der den Palast umgrenzenden Gebäude.⁴²⁾ Im Jahre 1435 wird der Rektorenpalast von einer verheerenden Explosion heimgesucht, und in diesem Jahr beginnt der bekannte Architekt, Onofrio Giordano della Cava, die Umbau- und Rekonstruktionsarbeiten.

Der bekannte Chronist Philippus de Diversis aus Ragusa war Zeitgenosse Onofrios und hat die Explosion des Palastes miterlebt. Dann, so schreibt er, entschloß sich die Regierung Ragusas, den Palast großräumiger wieder aufzubauen, und es sollten keine finanziellen Mittel gescheut werden. Der Palast sollte bis auf wenige Grundmauern abgerissen werden und ein gewisser Onofrio di Giordano della Cava aus dem Königreich Neapel sollte

als Architekt die Bauausführung überwachen; soweit de Diversis.⁴³⁾ Von einigen Unterschieden abgesehen, tritt uns der Rektorenpalast in seiner heutigen Form so entgegen, wie er von Onofrio errichtet worden war.

Im Mai des Jahres 1462 wird Michelozzo di Bartolomeo nach Ragusa berufen und zunächst für ein Jahr als Architekt des Staates angestellt. Im Mai des folgenden Jahres wird dieser Vertrag um ein weiteres Jahr verlängert. Die Protokolle des Kleinen Rates geben vollständig Auskunft über den Aufenthalt Michelozzos.

Zunächst war der Meister damit beschäftigt, die Festungsbauten der Stadt zu erweitern und zu modernisieren, worauf sich die meisten Ratsprotokolle beziehen. Während seines Aufenthaltes in Ragusa wurde der Rektorenpalast 1468 erneut von einer Explosion betroffen. Sie war so heftig, daß der Palast schwer beschädigt wurde. Kurz danach wurden dem Großen Rat Vorschläge zur Sanierung des Palastes unterbreitet. Zunächst sollte ein neues Gewölbe über der Vorhalle eingezogen werden, dann sollte die "Porta Regiminis", die Eingangspforte, vorläufig entfernt werden, da sie einzustürzen drohte. Beide Schäden sind daher auf den vorderen Teil des Palastes zu beziehen, auf die Fassade des Gebäudes. Während nun an der Vorhalle die erwähnten Gewölbe und Arkadenbögen eingezogen und die Interimswohnungen des Rektors nach Plänen von Michelozzo gebaut wird, scheint der Meister ein Projekt für eine völlige Neugestaltung des Palastes ausgearbeitet zu haben. Wir erinnern uns daran, daß kurz zuvor Michelozzo den Palazzo Vecchio in Florenz umgebaut und modernisiert hatte,⁴⁴⁾ und so ist es nicht verwunderlich, daß er nur ungern bereit war, das seit

Jahrhunderten geleistete "Stückwerk", diese Symbiose aller möglichen Stilepochen und Funktionen wiederaufzubauen. Im Januar 1464 muß dann der Große Rat seine Pläne für den Neubau abgelehnt haben, da ihm die Vorschläge für einen Neubau zu kostspielig erschienen. Kurz darauf wurde dann beschlossen, den Palast in der alten Form und Raumaufteilung mit gewissen Änderungen wiederaufzubauen. So wurde auf die nach Diversis existierenden zweigeschossigen Türme zu Gunsten einer Vereinheitlichung der Fassade verzichtet. Im Mai desselben Jahres scheint Michelozzo verärgert die Stadt verlassen zu haben. Zur Zeit als Michelozzo in Ragusa verweilte, hatte er längst seinen Palast Medici-Riccardi vollendet und stand naturgemäß im schroffen Gegensatz zu der Gotik, die er in Ragusa vorfand. Seinen Absichten hätte es sicherlich entsprochen, den Palast von Grunde auf neu zu erbauen und seine Motive vom Hofe des Palazzo Riccardi auch an der Halle des Rektorenpalastes zu wiederholen und entsprechend zu variieren. Zweifellos hätte er die Spitzbogen des ersten Geschosses ebenso unbedenklich mit Rundbogen vertauscht, wie er es bei der Vorhalle getan hat. Doch dieser Baugedanke mochte den Ragusanern so ungewohnt und neu erschienen sein und entsprach so wenig ihrem durch keine humanistische Bildung vorbereitetes Kunstempfinden, so wie dies in Florenz der Fall war, daß es Michelozzo, wie wir gesehen haben, nicht gelang, sie mit seinen fremdartigen Ideen zu begeistern.

Zu diesen aus ästhetischen Erwägungen hervorgehobenen Gegensatz zu den Absichten des Florentiner Meisters gesellte sich nicht nur der überaus konservative Sinn der Senatoren, sondern auch jene traditionelle Sparsamkeit

einer handeltreibenden Aristokratie, die ähnlich wie in Venedig, zwar stets bereit war, die größten Summen in ihre Handelsinteressen zu investieren, aber gleichzeitig ängstlich darüber wachte, nutzlose Ausgaben zu vermeiden und das einmal Erworbene nicht zu verschwenden. Michelozzo mußte sich im Laufe seiner Arbeit immer mit Kompromissen abfinden, die letzten Endes seinen Plan auf ein Minimum reduzierten. Die Beauftragung eines weiteren Baumeisters hat ihn dann endgültig bewogen, die Stadt zu verlassen.

Auf die nähere zeitliche Bestimmung der einzelnen Bauelemente des Rektorenpalastes und Unterscheidung der Arbeiten Onofrios von denen Michelozzos wollen wir hier nicht eingehen. Sie sind auch für das weitere Verständnis dieser Problematik sekundär. Nur soviel noch: An der Nordseite des Palastes hat Michelozzo ein wunderbares Beispiel seiner Kunst gegeben. Dieses Renaissancefenster stellt unserer Ansicht nach einen der Höhepunkte der dalmatinischen Renaissance dar, wenn auch von einem auswärtigen Meister vollendet. Eine längere Betrachtung dieses Werkes dürfte die relative Unmöglichkeit einer reifen Renaissance in Ragusa deutlich machen. Zu deutlich hebt sich dieses Fenster allein von der mittelalterlichen Stadt ab. Der Bau Onofrios, mit den wenigen Andeutungen der Renaissance paßt viel besser in das Bild der Stadt. Wer könnte sich an der Stelle eines Rektorenpalastes einen Palast Medici-Riccardi vorstellen? Die Ablehnung Michelozzos ist gleichzeitig eine Ablehnung der Renaissance. Ragusa verharret in einem Übergangsstil von der Gotik zur Renaissance.

Doch nicht nur die äußere Gestaltung des Rektorenpa-

lastes ist einer Betrachtung wert, sondern ebenso die ihm innewohnende Form und Funktionsprinzipien, die in der Forschung bisher nur ansatzweise, wenn überhaupt, Beachtung gefunden haben. Bisher hat sich diese hauptsächlich mit äußeren Form- und Stilprinzipien befaßt. Dies gilt ebenso für andere Denkmäler Dalmatiens. Nur selten ist versucht worden, hinter diesen mehr formalen Erscheinungen tieferliegende Bedeutungen und Inhalte zu ergründen. Teilweise haben wir in den vorausgegangenen Kapiteln versucht, dieser Forderung Rechnung zu tragen.

Der Rektorenpalast blieb zeit seines Bestehens eine "hybrider Typus", und darüber kann auch die schönste Fassade nicht hinwegtäuschen. Ihrem Wesen nach bleibt der Palast Kastell und Burg.⁴⁵⁾ Ein Hinweis darauf sind nicht nur die rudimentären Eckrisalite, die auf die ehemaligen Türme verweisen, sondern ebenso die Funktionalität des Bauwerkes. Ähnlich wie die Sponza und andere Baudenkmäler der Küste vereint der Rektorenpalast mehrere Funktionen in sich. Der Trennung der staatlichen Funktionen folgte keine konsequente Trennung der Bauwerke. Sparsamkeit, Konservativität und das provinzielle Milieu mögen Gründe dafür sein.⁴⁶⁾ Ein weiterer Aspekt verdient hier eines Hinweises. Es ist erstaunlich, daß man diesen Rektorenpalast nur innerhalb der Stadt als solchen identifizieren kann. Von der Hafenseite ist dies kaum möglich. Er bleibt von hier aus gesehen das, was er einmal war: eine Festung. Dieser Eindruck wird allerdings insofern diminuiert, als daß die mächtigen, ihn flankierenden Wehrtürme nicht mehr existieren. Diese Multifunktionalität findet einen weiteren Beweis in dem ehemaligen Wachturm des Rektorenpalastes, der gleichzeitig Wachturm, Glockenloge und Kirchturm war.⁴⁷⁾ Wie

wir bereits gesehen haben, hat weder die Kathedrale, noch die Kirche des Stadtpatrons einen eigenen Turm. Und selbst der heutige Uhrturm der Stadt ist Teil eines Stadttorens. Vergleichen wir diese Tatsachen mit Venedig, wird der Unterschied ziemlich deutlich. Auch hier befand sich einst eine befestigte Burg, die jedoch durch konsequente und monumentale Neubauten ersetzt worden ist. Dem Besucher eröffnet sich schon von weitem die Prachtfassade des Dogenpalastes und hat nicht die enorme Zunahme von staatlichen Ämtern und Behörden den Bau der den Markusplatz säumenden Bauten bedingt.⁴⁸⁾ Nichts von dem finden wir in den dalmatinischen Städten und in Ragusa, der reichsten der dalmatinischen Küste. Trotzdem stellt der Rektorenpalast ein für Dalmatien vorbildliches und provinzialisiertes Monumentalbauwerk dar.

Finden wir in vielen dalmatinischen Städten neben dem Stadtpalast eine Loggia, die verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen diene, so sind auch diese beiden Funktionen im Rektorenpalast vereint. Die Arkadenhalle vor dem Eingang diene als Versammlungsraum der Senatoren und auch als Gerichtssaal. Am einfachsten fällt das Innere des Palastes auf, wenn wir einmal von dem Innenhof absehen. Relativ kleine Räume in einer lockeren Abfolge kennzeichnen dieses Werk. Wenn wir davon ausgehen, daß der Begriff Architektur im Sinne Sedlmayrs diejenige Fähigkeit ist, andere Gattungen in sich zu integrieren und Gesamtkunstwerk zu werden, so finden wir in Ragusa weder Fresken- noch Skulpturenprogramme, die auf eine intendierte Ikonologie, eine Symbolträchtigkeit des Rektors und somit des Staates schließen lassen.⁴⁹⁾ Das heißt weiter, daß wir den Begriff Architektur zu Gunsten einer Baukunst reduzieren müssen und gerade dies

ist nicht nur eine Eigenschaft der Provinzialität, sondern ein Phänomen, das wir in ganz Dalmatien antreffen. Wenn wir eine höhere Bedeutung, ein Symbol finden können, so steht diese im Zusammenhang mit der Entwicklung der Stadt als Ganzes, ihrer Tradition und Aufgabe, die wir anhand der drei wichtigen Bauinschriften der Stadt bereits ausgeführt haben. Eine Ausnahme dazu bedeuten die Kirchen, nicht nur Ragusas. Ein Portal des Meisters Radovan in Trogir, eine Kathedrale des Meisters Dalmatinac sowie die Kapelle des Hl. Johannes in Trogir stehen in einem sichtbaren Unterschied zu den profaneren Bauten der Stadt. ⁵⁰⁾

Soviel zu einem Versuch anhand des Rektorenpalastes in Ragusa einige Problematiken der Baukunst Dalmatiens aufzuzeigen; wenn wir dabei mehr dem allgemeinen verhaftet geblieben sind, so diene dies dazu, in einigen Sätzen das Notwendigste zu diesem Thema zu skizzieren. Eine nähere Untersuchung sowie der quellenkundliche Beweis steht hier aus und muß an anderer Stelle nachgetragen werden.

Doch fahren wir zum Abschluß dieses Kapitels mit der weiteren Entwicklung in Dalmatien fort. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kommen zu all dem noch barocke Einflüsse und Motive hinzu. Zu dieser Zeit erbaute Meister Bokanic von der Insel Brac das letzte Geschloß des Glockenturms der Kathedrale in Trogir.⁵¹⁾ Der Meister verfügte bereits über einen Entwurf, der bereits früher in die Steinplatten der Terrasse oberhalb des Seitenschiffes eingemeißelt worden war. Es ist bezeichnend, daß der Meister die Gotik des Entwurfes abgeschwächt und auf die vierblättrigen Öffnungen oberhalb der Fen-

ster reduziert hat. Der Renaissance gehören die Balustraden am Sockel der kleinen Doppelfenster, sowie der antikisierende Fries darunter, mit den kleinen Konsolen und Rosetten. Der oberste Abschluß, das mehrfach verkröpfte Gebälk ist bereits barocker Natur, ebenso die Schwere der abschließenden Pyramide sowie die an den vier Ecken des Gebälks stehenden Apostelfiguren. Mischformen der Renaissance, Erinnerungen an die gotische Epoche und frühbarocke Motive finden sich in Trogir auch bei anderen aus dieser Zeit stammenden Kirchtürmen.

Vom Beginn des 15. Jahrhunderts an hat Venedig durch ganze vier Jahrhunderte über die Städte der Küste und der Inseln geherrscht. Dadurch entstehen innige Beziehungen zwischen der Kunst Dalmatiens und der am gegenüberliegenden Ufer Italiens vor sich gehenden Entwicklung. Zu dieser Zeit entdecken wir längs des ganzen dalmatinischen Küstenlandes Strömungen, die jenseits der Adria schon zu konkreten Formen ausgereift waren. Sie kommen aus jenen Gebieten Italiens, die auch schon zu früheren Zeiten die Entwicklung entlang der Küste beeinflußt haben, nämlich aus Apulien, Venedig und der Lombardei.⁵²⁾ Sehr früh, schon am Ausgang des 16. Jahrhunderts sollte die Richtung des politischen Herren, der Republik Venedig, ausschlaggebend werden und die anderen Richtungen und Einflüsse verdrängen. An der Seite ausländischer Meister arbeiten zahlreiche einheimische Künstler, und das Ende des 15. Jahrhunderts bedeutet neben dem 13. Jahrhundert den zweiten Höhepunkt in der dalmatinischen Geschichte.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts haben sich jedoch die all-

gemeinen Lebensbedingungen tiefgreifend verändert. Nach der Eroberung Bosniens dringen die Türken zu Beginn des 16. Jahrhunderts bis vor die Mauern der Küstenstädte, die von da an von einer "alles lähmenden Angst" befallen werden.⁵³⁾ Die Venezianer bemühen sich nun vor allem darum, die Städte vor den Türken zu schützen und beginnen die Städte erneut und in einem noch nicht gekannten Ausmaß zu befestigen und zu sichern. Unter diesen Verhältnissen zieht sich der Küstenstreifen gewissermaßen in sich selbst zurück und zersplittert sich in Lokalerscheinungen und wird noch provinzieller. Die noch immer zahlreichen unfertigen Bauwerke werden von einheimischen Meistern vollendet und zwar in Formen, die ihre Anregungen außer in denen des zeitgenössischen Venedigs, in uralten bodenständigen Traditionen finden, die mitunter bis in das frühe Mittelalter zurückgreifen.⁵⁴⁾ Die Kunst Dalmatiens unterliegt einer weitgehenden Regression, einem Eklektizismus der früheren Stile.

Auch im 16. und 17. Jahrhundert bestimmt Venedig die allgemeine urbane und künstlerische Entwicklung der dalmatinischen Städte, doch vermissen wir in diesen Städten in jener Zeit die klare Abfolge der Stilphasen der venezianischen Architektur und Plastik, wie dies früher im 15. Jahrhundert der Fall gewesen ist.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts erscheinen in mehreren Städten die gotischen Formen der Kunst "dalle Masegne", und um die Mitte des Jahrhunderts verbreitet sich entlang der ganzen Küste das schmucke venezianische "gotico fiorito", eine Stilform, die Meister Dalmatinac und seine Schüler zu beachtlicher Blüte brachten. In den sechziger Jahren dringen dann die ersten Formen

der Renaissance in die dalmatinischen Städte, wie gleichzeitig auch in Venedig ein.⁵⁵⁾ Der Hauptvertreter dieses Stils ist der bereits erwähnte Nikolaus der Florentiner, der aus Padua, der "Terra Ferma", stammt. Anders ist es im 16. Jahrhundert. Nur in Bruchstücken können wir in dieser Zeit in Dalmatien den Glanz der Kunst der Lombardei, des Sansovino, des Sanmicheli und des Palladio beobachten. Dalmatien fällt in das Mittelalter zurück.

Einige Baumeister kehren zur Form der Basilika mit drei Schiffen und Tonnengewölbe zurück, und in einigen Kirchen finden wir wieder spitz zulaufende Viertelbögen, ein Prinzip, das uns aus dem Mittelalter bekannt ist. In Pag wird um 1500 eine Kirche mit völlig glatter Fassade errichtet, aus der schlanke Figuren herausragen, was uns an einige Kirchen Umbriens erinnert. Bezeichnend sind die allorts entstehenden Kirchtürme, die auf ihre romanischen Vorgänger verweisen, mit romanischen Biforien und Triforien. Romanisch schmale Arkaden hat auch das von Bokanic erbaute oberste Geschloß des Turmes in Trogir.⁵⁶⁾ Der interessanteste und wohl am wenigsten beachtete Zug der Milieus der Peripherie ist die Freiheit der Entwicklung, die ein solches Milieu, das weder durch die Autorität, noch durch das Beispiel großer Meister und glänzender Denkmäler eingeengt wird, den Meistern bietet, die in diesem Milieu tätig sind. Auch das Fehlen eines bestimmten und auch führenden Einflusses kann die Kunst in einem Milieu, hier Dalmatien, beeinflussen und es eigene Wege gehen lassen, die nicht immer die Norm der Zentren erfüllen. Die eigene Entwicklung hat eine Norm gesetzt, die für das heimische Milieu maßgebend ist. Ein

Michelozzo zum Beispiel weicht in den Augen der Ragusaner von dieser Norm ab und wird abgelehnt. Das Erscheinen von ungewöhnlichen, ja meist unerklärlichen Formen in der Kunst kann durchaus der isolierten Lage sowie seiner "Führungslosigkeit" 57) zugeschrieben werden, die sich in Dalmatien immer dann entwickelt, wenn es für einige Zeit relativ sich selbst überlassen seine eigene Entwicklung bestimmen kann. Der altkroatische Stil ist ein solches Beispiel. Die Erklärung all jener Elemente, die die Architektur Dalmatiens von der außerhalb liegenden unterscheidet und distanziert, liegt in der Freiheit des Milieus der Peripherie, das fast immer von der Kunst der großen Zentren unabhängig war.

Für diese These ließen sich in der dalmatinischen Kunstgeschichte eine Reihe von wichtigen Beispielen aufführen. Einige haben wir bereits erwähnt, sozusagen als Beispiele. In Dalmatien gelingt eine durchaus vielfältige und spielerische Synthese verschiedener italienischer Stilprinzipien in einer untereinander austauschbaren Art und Weise insofern, als z.B. apulische Romanik mit Gotik vermischt werden kann. Daß dabei der übliche Stil und Formenkanon gesprengt wird und auch die Ikonographie verschiedenartigsten Wandlungen unterliegt, versteht sich von selbst, und darin liegt das Wesen der dalmatinischen Kunst und Kultur.⁵⁸⁾ Die Städte bleiben Zentren und Kristallisationspunkte dieser Kultur, die sich unserer Ansicht nach durchaus als europäische Kulturlandschaft ausweisen kann, in einer Kompaktheit und Eigenständigkeit, wie sie auch in den Städten der Toskana gefunden werden kann.

Die dalmatinischen Kommunen sind "Urbilder" ⁵⁹⁾ einer

mediterranen Stadt, nicht zu vergleichen mit den Höhepunkten der europäischen Kunst und doch Gesamtkunstwerk, das wir im Sinne einer "Humanitas" begreifen und verstehen sollten.

Ein viel zitiertes, vielleicht schon überholtes, unserer Ansicht gerade heute höchst aktuelles Zitat soll das Ende dieser Ausführungen sein: "Das Paradies werdet ihr hier nicht finden, sicherlich aber einen Teil davon". (G.B. Shaw, bei seinem Besuch Ragusas.)

Hiermit wären wir am Ende unserer Darlegungen angelangt. Es war die Aufgabe einen Rahmen zu schaffen, der flexibel angewendet, einen Versuch darstellt, die vielfältigen und durchaus komplexen Phänomene einer Kunstlandschaft verstehen zu lernen. Einer Kunstlandschaft, deren Hauptwerke sich in den Städten konzentrieren, ja diese ausmachen. Die Kunstlandschaft Dalmatien wird fast ausschließlich durch ihre Städte geprägt. Sie sind es, die seit der Antike bis in die Neuzeit eine Kontinuität waren, eine Tradition, dessen Erben wir sind. Wenn wir dabei von der Geschichte zweier Städte, Dubrovnik und Split ausgegangen sind, so konnten wir zeigen, daß diese, trotz ihrer Verschiedenartigkeit, ja gerade deswegen, uns am geeignetsten erschienen, die Prinzipien der dalmatinischen Stadtbaukunst verständlich zu machen. Der Blick über die Grenzen der beiden Städte hinaus in das übrige Dalmatien erschien uns insofern notwendig, als bestimmte Phänomene, gerade hinsichtlich der allgemeinen kunstgeschichtlichen Grundlagen sowie der Stilentwicklung, nicht an Ragusa und Split alleine aufzuzeigen waren.

Wenn wir den Weg der allgemeinen Betrachtung gewählt

haben, so versuchten wir nach den Gesichtspunkten zu fragen, nach der Geschichte der Aspekte, ihrem Wandel, ihrem Werden, ihrem Vergehen und den höheren Notwendigkeiten, aus denen sich die Kunst dieser Landschaft gebildet hat und weniger nach den Details einer bestimmten Entwicklung.

Und noch etwas: Wenn wir auch nicht versucht haben, den Wert des dalmatinischen Erbgutes zu rehabilitieren, so glauben wir doch angedeutet zu haben, daß wir Begriffe, wie provinzielle, periphere, konservative, verspätete, primitive Kunst usw. durchaus nicht umgehen müssen, weil dies, wie wir gesehen haben, in der Wirklichkeit keine negativen Erscheinungen sind :

"GRATIAS AGO TIBI DOMINE QUOD FUI IN HOC MONDO",
steht an einem Patrizierhaus in der Stadt Omiš zu lesen.

Schlußbemerkung :

Zur Geschichte der jugoslawischen Kunstgeschichte

Im folgenden wollen wir uns zusammenfassend mit der Geschichte der dalmatinischen Kunstwissenschaft und ihrer Problematik beschäftigen denn so wechselreich wie die politische Geschichte des Landes, vor allem im 19. Jahrhundert, so ist auch die Geschichtswissenschaft in diesem Lande. Ferner können wir nicht umhin, Dalmatien in den Bereich der kroatischen, ja südslawischen Gesamtentwicklung zu sehen, aus der sich das Geschichtsverständnis dieses Landes gebildet hat. Dalmatien zwischen Ost und West, Dalmatien das Land mannigfaltiger Kultursymbiosen, heißt ebenso die Miteinbeziehung der Geschichte des Landstriches in die politische Auseinandersetzung der verschiedenen Parteien. Nichts kann dies besser verdeutlichen als die politische Entwicklung in Dalmatien und Kroatien im 19. Jahrhundert. Sahen die einen Dalmatien als italienische Provinz, so widersprach die andere Partei diesen Umstand und erklärte Dalmatien als nur den Slawentum angehörig, wieder andere sahen in ihrem Land ein autonomes Gebilde, das unabhängig von jedweder Beeinflussung sein Schicksal bestimmt hat. Geschichte wurde in Dalmatien zum politischen Werkzeug all jener Parteien, die einen Anspruch auf dieses Land erheben wollten. Seien es Italiener, Kroaten, Ungarn oder Österreicher, sie alle bestimmten nicht nur die Geschichte dieses Landes sondern auch seine Auffassung, von dem was Geschichte sei.

Die besondere geographische Struktur und die wechselvollen historischen Schicksale haben die Balkanlandschaften durch die Jahrhunderte nicht als eine his-

torische Einheit hervortreten lassen. Als typisches Durchzugsland hat die Balkanhalbinsel immer nur vorübergehende, lose politische Organisationsformen unter den einheimischen Bürgern begünstigt. Eine feste Eingliederung aller Randgebiete ist auf die Dauer nie gelungen. Das bunte Völkergemisch, das in einer unlösbaren Lage neben-, über- und ineinander siedelte, war in einem viel stärkeren Maße äußeren Einflüssen ausgesetzt und nahm an dem geschichtlichen Leben der umwohnenden Nachbarvölker unmittelbaren Anteil. Diese Tatsache ist von entscheidender Bedeutung für das tiefere Verständnis der Geschichte der Balkanstaaten bis in die Gegenwart hinein geblieben. Die Geschichte des Gesamttraums Balkan ist nur von einer universalen Betrachtungsweise her zu verstehen, die den nationalen Rahmen übersteigt und die Einzelschicksale der Völker Südosteuropas in die Geschichte der mittelmeerischen und der vorderasiatischen Welt hineinstellt.

Die relative Unbekanntheit der geschichtlichen Vorgänge im Südosteuropäischen Raum, zu dem auch Dalmatien gehört, ist ein Phänomen, das zu erklären ist. Der Grund für diese eigenartige Erscheinung ist nicht zuletzt in einer vielfach spürbaren "Scheu vor dem Südosten" zu suchen, die auf mannigfaltigen Ursachen beruht. Es seien nur die komplizierten Sprachschranken genannt, zu deren Überwindung auch von seiten der Forschung in den südosteuropäischen Ländern nicht immer das Mögliche getan worden ist. Eine in früherer Zeit bezeichnende Verstrickung der letzteren in nationalistische Gegensätze und eine als deren Erbe anzusehende Beschränkung der Forschungsthemen auf die Territorien der heutigen Staaten, die sich ebenfalls

als äußerlich hinderlich für die Behandlung von Fragen wie zum Beispiel der Stadtgeschichte erweist. Neben der "Scheu vor dem Südosten" steht schließlich außerhalb dieses Gebietes auch heute noch gelegentlich jene als "Hinterhofkomplex" bezeichnete Einstellung, die nur durch eine unvoreingenommene Miteinbeziehung der süd-osteuropäischen Probleme in die allgemein europäischen wird überwunden werden können. Der Balkan ist kein "halbasiatisches" und durch "1001 Nacht" verklärtes Kulturphänomen, sondern politische und historische Realität.

Wenn heute noch Geschichte als politisches Handwerkzeug betrachtet wird, so liegt dies an dem Selbstverständnis des jeweiligen Landes - hier vornehmlich Jugoslawiens -, und an den Zielen der offiziellen Politik dieses Staates. Nichts macht dies so deutlich wie die wissenschaftliche Symposien in diesem Land, in welchem historische Fakten und allgemeingültige Aussagen nur insoweit doziert und auch akzeptiert werden, als sie einer offiziellen Norm entsprechen. Die Aufgabe des Historikers liegt nun darin, zu versuchen, quer über die Grenzen politischer Ideologie, ein objektiv richtiges Bild der Geschichte zu zeichnen.

Über die Kunst Dalmatiens wurde viel geschrieben. Das bisherige zu verifizieren, neu zu formulieren und im Sinne der Forschung fortzusetzen, ist unsere Aufgabe. Die Autoren, die sich mit der Kunstgeschichte Dalmatiens beschäftigt haben, waren teils ausländische Fachleute, teils einheimische Schriftsteller. Die auswärtigen Kunsthistoriker waren entweder Österreicher, da Dalmatien fast das gesamte 19. Jahrhundert über in

deren Hand war, oder Italiener, die naturgemäß den italienischen Einfluß in Dalmatien betonten und dieses Land als ihre Provinz bezeichneten. Die entscheidenden Grundlagen allerdings wurden von den Österreichern gelegt, die sich neben der Erforschung der Kunstdenkmäler Dalmatiens auch der aktiven Denkmalpflege widmeten, die zu den frühesten in Europa gehört. Zu erwähnen sind hier besonders R. Eitelberger, der ein zwar teilweise überholtes, jedoch aber immer noch unumgängliches Standardwerk zu Dalmatien verfaßte, sowie A. Hauser, der durch die Restaurierung des Turmes der Spliter Kathedrale bekannt wurde. Weiter zu erwähnen sind D. Frey und H. Folnesics, die durch einzelne Monographien dalmatinischer Bauwerke in die Geschichte eingingen. Umstritten und unserer Ansicht nicht mehr haltbar sind die Thesen Strzygowskis, vor allem hinsichtlich seiner Ausführungen über die Volkskunst des slawischen Raumes. Die ältesten Abhandlungen allerdings zu Dalmatien stammen von Italienern. Eine der frühesten ist die Farlatis, der in seiner Schrift "Illyricum sacrum" 1765 die Geschichte Dalmatiens beschreibt und dokumentiert. Die eigentliche Beschäftigung mit dem Thema Dalmatien beginnt mit Venturi, Rivoira und Toesca. Auch A. Dudan ist hier zu erwähnen, der sich hauptsächlich mit dem italienischen Einfluß auf Dalmatien befaßt, wie dies überhaupt der Schwerpunkt der oft einseitigen italienischen Forschung zu sein scheint, ganz im Gegensatz zu der österreichischen.

Im Rahmen archäologischer Interessen wurde im 19. Jahrhundert eine ebenfalls fruchtbare Beziehung Dalmatiens mit England verwirklicht. Robert Adam beschäftigte sich mit seinem schwedischen Kollegen

Dyggve erstmals ausführlich mit den Bauten der römischen Kaiserzeit. Ihre Werke wurden richtungsweisend auch für die weitere kunstwissenschaftliche Forschung.

Im 19. Jahrhundert begannen sich auch inländische Kunsthistoriker, meist in Österreich, Wien, geschult mit den Denkmälern des eigenen Landes zu beschäftigen. Die älteren Autoren betrachteten diese Denkmäler meist aus einem lokalpatriotischen Gesichtspunkt, erst in neuerer Zeit meldeten sich eine Reihe von Kunsthistorikern, die sich ausführlich mit der kunstgeschichtlichen Entwicklung befaßten. Ihre Arbeit beschränkte sich im Wesentlichen auf die Durchforschung und Sondierung der zahlreichen Archive und auf das vorhandene Quellenmaterial. Eine ungemein mühsame Aufgabe begann, die zum Lebenswerk einzelner Kunsthistoriker wurde. Im Gegensatz zu ihren italienischen Kollegen, die sich oft zu einseitig und auch oberflächlich mit den Denkmälern befaßt hatten, gingen die einheimischen Fachleute daran, ausführliche und archivalisch gesicherte Abhandlungen zu entwerfen. Zu erwähnen sind besonders C. Fiskovic, der Nestor der einheimischen Kunstgeschichte, G. Gamulin und Lj. Karaman, dessen Arbeiten wegweisend wurden.

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Grundlagenforschung war neben der exakten Datierung vieler Denkmäler, die bisher nicht gekannte Zuschreibung vieler Bauten. Im Gegensatz zu vielen italienischen Forschern, die die in den Quellen aufgeführten italienischen Namen einem italienischen Künstler gleichsetzen, konnte C. Fiskovic in mühevoller Kleinarbeit feststellen, daß eine Reihe bedeutender Werke aus der Hand einheimischer Künstler stammte, was das Bild und die Bewertung der

dalmatinischen Kunst entscheidend beeinflusste, insofern, als man zwar den italienischen Einfluß anerkannte, ihn jedoch zu Gunsten des eigenständigen Elementes reduzieren konnte, was unserer Auffassung nach durchaus richtig erscheint.

Trotzdem bleibt im Vergleich zur europäischen Kunstwissenschaft noch einiges nachzutragen, diese gilt für die Erforschung einzelner Denkmäler ebenso, wie für den Versuch die Städte Dalmatiens und ihre Kunst in einen größeren kunsthistorischen Rahmen zu stellen. Ohne die Leistung der einheimischen Fachleute falsch einzuschätzen, sind unserer Ansicht nach noch keine, oder nur im Ansatz vorhandene Arbeiten erschienen, die das Niveau einer "Interpretation der Schauseite der Karlskirche in Wien" von Hans Sedlmayr erreichen, um nur ein Beispiel zu nennen. Ein Fortschritt in der Forschung, insbesondere in der historischen Forschung, wird erst dann ausreichend geschehen, wenn der Stellenwert und das Selbstverständnis dieses Staates hinsichtlich seiner eigenen Geschichte es zulassen wird.

Die Emanzipation der Kunstgeschichte von der bisherigen Grundlagenforschung hin zu einer "Monumentalen Theologie", im Sinne einer Erinnerung im Denkmal, das als Gemachtes, als Stiftung und als Werk überdauern will und "Zeit besitzt" sowie die Möglichkeit einer Transzendenz beinhaltet, läßt sich nicht nur die Kunstwissenschaft Jugoslawiens, sondern auch sein Geschichtsverständnis hinsichtlich seiner Zukunft optimistisch einschätzen.

Anhang

Anhang

Anmerkungen (S. 412) - Quellenschriften (S. 469) - Stadtstatuten Splits (S. 481) - Stadtstatuten Dubrovniks (S. 485) - Literaturverzeichnis (S.489) - Abbildungsnachweis (S. 502) - Curriculum vitae des Autors (S. 503) -

Dokumentation

Stadtpläne, Rekonstruktionen, Karten, Pläne

Abbildungen

(entfällt bei den Photokopien)

Anmerkungen zum I. Kapitel

- A) 1) V. Brunelli, *Storia della città di Zara, Venezia, 1913*, (Standardwerk zu Zadar).
- 2) Neuerscheinung: N. Klaić, I. Petricioli, *Zadar*, 2 Bände, Zadar, 1976.
- 3) G. Novak, *Povijest Splita*, Split 1978, (4 Bände).
- 4) K. Schüneman, *Die Entstehung des Städtewesens in Südosteuropa*, Berlin, 1929, Einleitung.
- 5) H.F. Schmid, *Das Weiterleben und die Wiederbelebung antiker Institutionen im mittelalterlichen Städtewesen*, 1957, S.87 ff. .
- 6) Die Durchleuchtung der Geschichte Ragusas und der damit verbundene Vergleich im Werden des Stadtbildes läßt diese Stadt als Prototyp insofern erscheinen, als hier literarische Forderungen und Ideale einer Stadt verwirklicht worden sind. Im Verlauf dieser Untersuchung kommen wir auf diese Definition immer wieder zurück. Sie erklärt sich aus dem Text.
Prototyp: Urbild (Idee), Muster (Wiederholbarkeit, Leitbild), Norm, Normalmaß (Ordnung).
- 7) Siehe Kapitel, "Kunst der Provinz".
- 8) W. Braunfels, *Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana*, Berlin 1979, 4. Auflage S.14 ff. .
- 9) H.F. Schmid, *op.cit.*, S. 89.
- 10) 2. Kapitel, Split, Abschnitt: Die frühmittelalterliche Stadt.
- 11) Die mittelalterliche Forschung hat sich seit dem Ende der alten K.u.K. Monarchie um 1920/30 aus dem südosteuropäischen Raum sozusagen zurückgezogen. Forschungen in diesem Gebiet bleiben aus. Das, was im späten 19. Jahrhundert auch in Dalmatien begonnen wurde, war mit dem ersten Weltkrieg zu Ende. Siehe Kap.IV;Schlußbemerkung.
Ein Schulbeispiel für diese Anschauung bietet eben die vergleichende Stadtgeschichtsforschung, die fast immer an den Grenzen Ungarns und Kroatiens halt macht, auch dann, wenn sie sich gerade die deutschen Kolonialstädte des Ostens zum Gegenstand wählt.
- 12) H.F. Schmid, *op.cit.*, S.87.
- 13) F.Carter, (Dubrovnik,Ragusa), *A classic City-State*, London 1972 S. 135.

- 14) K. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens, Wien 1902.
- 15) Siehe Abschnitt; Die Stadtanlage.
- 16) H.F. Schmid, Dalmatien, das Land romanisch-slawischer Kultursymbiose, 1962, Südosteuropahandbuch.
- 17) J. Matl, Die Kultur Dalmatiens: Humanismus und Renaissance, in: J. Matl, Die Kultur der Südslawen, 1966, - klare und unübertroffene Zusammenfassung des Themas - .
- 18) Eine Erklärung dafür kann aus ethnographischen, völkerkundlichen Gesetzen abgeleitet werden, für die Kunstgeschichte bietet sich hierzu zuerst eine Stilkritik an, um diesem Problem näherzukommen. Eine "endgültige" Erklärung für die Trennung kultureller Phänomene verschiedener Bereiche bedürfte einer Ausdehnung der Untersuchungsmethode unter Zuhilfenahme von soziologischen und psychologischen Methoden. Siehe auch H. Sedmayr, Kunst und Wahrheit Mittenwald 1978, S.72.
- 19) J. Matl, op.cit. .
- 20) C. Bullough, Vortrag anlässlich eines Symposiums in Ragusa, April 1976, "The Rise and the Fall of the city-state of Ragusa".
- 21) K. Grothusen, Das mittelalterliche Städtewesen in Südosteuropa, S.48, Südosteuropa Jahrbuch.
- 22) G. Novak, Prošlost Dalmacije, S.93 ff. .
- 23) F. Bulić-A. Hauser, St. Donato in Zara, MZK 1882; Wien.
- 24) Für die Städtepolitik der ungarischen Könige sind die Privilegien aufschlußreich, die die Ungarn den dalmatinischen Städten verliehen. Siehe: Codex Diplomaticus, Ed. Smičiklas, 1904, S.19, 37/38, S.24.
- 25) R. Eitelberger, Kunstdenkmale Dalmatiens, Wien 1884, S. 314 ff. .
- 26) H.F. Schmid, op.cit., S. 87.
- 27) F. Carter, op.cit., S. 67, 135 ff. .
K. Jireček, op.cit., S. 155 ff. .
- 28) W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst Köln, 197 , S.26 .
- 29) I. Ostojić, Benediktinci u Hrvatskoj, Split, 1963, S. 71 ff. .
- 30) siehe "Die Stadtanlage",
- 31) I.Manken, Dubrovački Patriziat uXIV.veku, Belgrad 1960 Buch 36.

- 32) H.F. Schmid, Dalmatinische Stadtbücher, in: Zgodovinski časopis 6/7 1952/53.
- 33) I. Manken, op.cit. .
- 34) K.Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens, op.cit. .
- 35) J.Matl, Dalmatien , das Land romanisch-slawischer Kultursymbiose, op.cit. .
- 36) W. Braunfels, "Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana", op.cit., S. 9 ff. .
 - Da es sich in dieser Arbeit hauptsächlich um Ragusa und die dalmatinischen Städte, im Vergleich zu den italienischen Kommunen, handelt, also um analoge Problemstellungen, so können wir uns im ersten Teil dieses Kapitels im wesentlichen auf die hervorragende Einführung W. Braunfels' stützen und diese dem Thema gemäß präzisieren.
- 37) Die Begriffe unbewußt, bewußt - Planung und Wachstum (Chaos, Unordnung) scheinen immer wieder im Zentrum des Interesses zu stehen, wobei das Bewußte immer gleich Planung darstellt und das Unbewußte dem Wachstum zugeordnet wird. (Chaos-Unordnung) Eine Begriffsverwirrung, die es sich letzten Endes zu einfach macht und nicht zur Lösung des Problems führt. Die hier angesprochenen Ebenen der Interpretationsmöglichkeiten öffnen einen Bereich der über die traditionelle Kunstwissenschaft hinausgeht und einer eigenen methodischen Bearbeitung bedürfte!
 Siehe dazu: F. Piel, Einführung in das Studium der Kunstgeschichte 1974, unveröffentlichte Manuskripte.
- 38) Das bekannteste Opus dieser Art dürfte Merians Topographie Europas sein, 1642 herausgegeben (30 Bände) Siehe: Schuchhardt, Die Zeiler, Meriansche Topographie, 1896.
- 39) Symposium "Juraj Dalmatinac", Šibenik-Zadar, 1978, daraus: Juraj Dalmatinac, Die Synthese antiker und mittelalterlicher Stadtbaukunst.
- 40) Siehe: L.B. Alberti, Traktate, um 1435.
 A. Manetti, Vita des F. Brunelleschi, um 1470.
 A. Palladio, Quatro Libri dell'Architettura, 1570.
- 41) C. Fisković, Juraj Dalmatinac, Zagreb 1963, übersetzte Einleitung bzw. Zusammenfassung von L. Topić.
- 42) Siehe Anmerkung 11.
- 43) Siehe Kapitel, Split, Diokletianspalast.

- 44) W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst", op.cit., S.86 ff.
Im Laufe seiner Ausführungen beschreibt der Autor sehr anschaulich anhand der Stadtstatute die Entwicklung der einzelnen städtischen Bereiche und Bauaufgaben.
- 45) Siehe Abschnitt, Die Stadtanlage.
- 46) G. Novak, Povijest Splita, op.cit., Band 1, S.359 ff. .
- 47) W. Herzog, Die Ottonische Stadt, Berlin 1964.
- 48) Erwähnt seien hier nur: Augustinus, "Civitas Dei", Cap. 8.
Hrabanus Maurus, De universo, Lib. XIV.Cap.I.
Isidor v.Sevilla, Etymologarium, Lib. XV.Cap.II.
- 49) Umfassend informiert: A.Reutz, Verfassungs- und Rechtszustand der dalmatinischen Küstenstädte und Inseln im Mittelalter aus ihren Munizipalstatuten entwickelt, Dorpat, 1841.
- 50) H.F.Schmid, Dalmatinische Stadtbücher, op.cit.
- 51) W.Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst, op.cit., S. 265 ff. .
- 52) Siehe: C. Fisković, G. Novak und G. Gamulin, die zusammen eine ausgezeichnete Grundlage der historischen und kunstgeschichtlichen Forschung gelegt haben. Dazu befindet sich im Opus G. Novaks: Povijest Splita, und Prošlost Dalmacija ein umfassendes Literaturverzeichnis.
- 53) R. Eitelberger, Kusntdenkmale Dalmatiens, op.cit. Der Autor geht an mehreren Stellen des Buches auf die Möglichkeit des östlichen, byzantinischen und später serbischen Einflusses ein und kommt zu dem Schluß, daß dieser unwesentlich ist und nur in einzelnen Bereichen der Volkskunst (slawisch) erscheint.
- 54) F.W. Carter, op.cit., S. 1 ff., 32 ff. .
- 55) S. Gunjača "Altkroatisches Erbe" Zagreb, 1976;
- Ausgezeichnete Zusammenfassung der altkroatischen Kunst anläßlich der Eröffnung des großen Museums Altkroatischer Kunst in Split.
- 56) 1358, Schlacht am Amselfels, "(Kosovo Polije)", erlischt die mittelalterliche serbische Kunst und sein Staat, die ihren Höhepunkt in der Klosterbaukunst gefunden hat;
siehe: K.Jireček, Geschichte der Serben, 3 Bände, Gotha 1911;
Radojčić, Geschichte der serbischen Kunst, Berlin 1969.

- 57) Siehe: F. Appendini.
K. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens,
op.cit., S. 155 ff. .
 - 58) W. Bräunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst,
op.cit., S. 14.
 - 59) Siehe Kapitel IV: Kunst der Provinz
- B)
- 1) Die hier angeführten Daten sowie die Geschichte der Republik Ragusa stützt sich im wesentlichen auf:
J.C. Engel, Geschichte des Freistaates Ragusa, Wien 1806.
L.Villari, The Republic of Ragusa, London 1904.
Encyclopida Jugoslavijs, Band 3 - Dubrovnik - .
- Eine Quelle ersten Ranges zur frühen Geschichte Dalmatiens ist die Historia Salonitana des Thomas Archidiaconus, ed. Rački F., Zagreb 1894. Im Anhang führe ich einen Auszug aus der Geschichte Dalmatiens auf - Quellenschrift - .
 - 2) Die ersten Hinweise auf Epidaurum, seine Herkunft sowie seine Gründungsgeschichte finden sich ebenfalls in der Historia Salonitana, siehe Quellenschrift I.
 - 3) Zu Salona, der römischen Provinzhauptstadt Dalmatiens und Vorgängerin Spalatos/Split, sind eine Reihe wichtiger Untersuchungen erschienen. Zu erwähnen sind besonders die Arbeiten Frane Bulićs sowie die dreibändige Ausgabe von Dyggve, Recherches à Salone, Copenhagen, 1928 - 1933.
 - 4) Zur Geschichte der slawischen Landnahme siehe: R. Trautmann, Die slawischen Völker und ihre Sprache, 1948, sowie das ausführliche Werk C.J. Jireček's, Geschichte der Serben, 1911/18, und das Standardwerk zur kroatischen Geschichte, F.v. Šišić, Geschichte der Kroaten, 1917, Zagreb.
 - 5) Die älteste Geschichte Ragusas sowie die urbane Entwicklung sind noch nicht vollends erforscht worden. Wir besitzen erstens nur wenige Quellen aus dieser Zeit, die selbst relativ ungenau sind, zumal wahre Begebenheiten und Mythen nur schwer zu trennen sind. Zweitens läßt die geographische Situation der Stadt, auf dem Felsen gebaut, weitere archäologische Funde als sehr unwahrscheinlich erscheinen.
 - 6) Siehe auch Kapitel II: Split.
 - 7) Edith Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalters, 1975, S. 105 ff. .

- 8) Jireček C., Die Romanen in den Städten Dalmatiens, op.cit., S. 155 ff. .
- 9) Siehe auch: J.Matl, Die Kultur Dalmatiens: Humanismus und Renaissance, in: Matl, Die Kultur der Südslawen 1966, und: H.F. Schmid, Dalmatien, das Land romanisch-slavischer Kultursymbiose, in: Die Volkskultur der südosteuropäischen Völker, 1962 (Südosteuropa Handbuch Nr.6).
- 10) Zu erwähnen sind hier insbesondere der Dramatiker Marin Držić, 1508 - 1567, sowie der Jesuit Ivan Gundulić, 1589 - 1638. Außer den vielen Untersuchungen zur Literaturgeschichte Ragusas, die leider fast alle in serbokroatisch erschienen sind, finden sich nur wenige Untersuchungen für den Leser, wobei besonders die Arbeit J. Torbarinas, Italien Influence on the poets of the Ragusan Republic, London 1931, zu erwähnen ist, da sie ausser einem einführenden Überblick einen interessanten Vergleich dalmatinisch-ragusanischer und italienischer Kultur bringt.
- 11) Interessant in diesem Zusammenhang sind verschiedene Quellen aus der venezianischen Geschichte, die die Herrschaft und Legitimation der Venezianer über die Adria darlegen:
 Dominio del Mar Adriatico della Serenissima Repubblica di Venezia, descritto da Fr. Paolo Sarpi, suo consultore d'Ordine Pubblico. Venetia MDCLXXV (Quellenschrift III).
- 12) F.W. Carter, Dubrovnik (Ragusa), a classic City-State, London 1972, siehe Kapitel II, S.51 ff. Bei diesem Buch handelt es sich um eine der ausführlichsten Untersuchungen der Geschichte Ragusas, die im Ausland erschienen ist, wobei der Schwerpunkt in der wirtschaftlich-geographischen Analyse der Stadt liegt. Umfangreiches Quellen- und Literaturmaterial machen dieses Buch zu einem wichtigen Kompendium, dessen Qualität unter jugoslawischen Forschern allerdings angezweifelt wird.
- 13) Vornehmlich sind hier wirtschaftliche Interessen zu nennen, die die Venezianer veranlaßten, jegliche Konkurrenz im Mittelmeer auszuschalten, auch die Ragusas. Siehe weiter, F.W. Carter, op.cit. S. 84 ff. .
- 14) Ragusa war als Seemacht und Stadtstaat, der sich immer wieder unter Schutzherrschaften von Kontinentalmächten, wie Byzanz, Ungarn und später die Türken stellte, nicht primäres Ziel der territorialen Machterweiterung dieser Staaten. Dazu lag

es für diese Mächte an einem strategisch relativ unwichtigen Ort. Die Garantie seiner Neutralität, verbunden mit Tributzahlungen und der Unterstützung im Kriegsfall genügten meist, um die Autonomie der Stadt Ragusa zu sichern.

- 15) Hier werden Traditionen sichtbar, deren Wurzeln in der Antike liegen. Solange die Venezianer ihr wirtschaftliches und außenpolitisches Interesse nicht gefährdet sahen, konnten die Städte Dalmatiens ihre innere Autonomie aufrecht erhalten bzw., wie im Falle Ragusas, sich neue Märkte suchen. Auch waren die Venezianer an einer intakten inneren Struktur dieser Städte interessiert. Parallelen dazu finden sich in der römischen Besiedlungs- und Wirtschaftspolitik der Kaiserzeit.
Siehe dazu: Kapitel venez.Stadt Dalmatiens, Die polit.Organe.
- 16) Siehe: D.Kovačević-Kojić, Dubrovnik and the Balkans, noch unveröffentlichter Vortrag vom September 1976, gehalten auf dem Symposium Dalmatia, Cultural Interaction and Integration, an der Inter-University in Dubrovnik.
- 17) F.W. Carter, op.cit., S. 135 ff. .
- 18) F.W. Carter, op.cit., S. 124 ff. .
- 19) C.Jireček, Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters, Prag 1879.
- 20) Siehe Anhang, in dem einige Statuten aufgeführt sind.
- 21) Siehe Anmerkung 49
- 22) Siehe Anmerkung 49
- 23) Siehe C.Fisković, Prvi poznati dubrovački graditelji, Dubrovnik 1955, und C. Fisković, Kultura Dubrovačkog Ladanja, Split 1955; siehe Schlußbemerkung.
- 24) Siehe Bemerkung 23.
- 25) I. Mitić, Dubrovniks Consuls and Diplomats and the Representatives of foreign Powers in Dubrovnik, siehe auch Bemerkung 16.
- 26) Nach dem Verlust einiger Märkte des Mittelmeeres, was Ragusa Venedig zu verdanken hatte, war die Stadt auf die Märkte und Beziehungen zum Hinterland angewiesen, ein Verlust derselben hätte den vorzeitigen Untergang der Stadt bedeutet.
Siehe auch F.W. Carter, op.cit., 214 ff., und C. Jireček, op.cit. .

- 27) Inschrift an der Hauptfeste der Stadt (Lovrijenac Festung): "Non bene pro toto libertas venditur auro".
- 28) Siehe F.W. Carter, op.cit.: S. 216, Urkundliche Abschrift und Übersetzung aus dem Jahre 1459, in der Ragusa sich verpflichtet, einen jährlichen Tribut von 15000 Dukaten an die Türkei zu zahlen und dafür weitgehende Handelsprivilegien erhält.
S.263: Urkundliche Abschrift, in der Sultan Mehmed II. 1478 den Tribut Ragusas von 10000 auf 15000 Dukaten festsetzt sowie einige Zölle neu fixiert.
- 29) F.W. Carter, op.cit., S.205. Papst Sixtus war der Annahme, daß der Sultan Ragusa mit einer großen Armee angreifen würde, und diesen Kampf nicht überstehen würde, falls nicht andere christliche Nationen zu Hilfe kommen würden. Es kam jedoch nicht soweit, da die türkische Armee wieder einmal von den Ungarn geschlagen wurde.
- 30) Der Terminus Unabhängigkeit, der des Öfteren auftaucht, stellt ein juristisch-rechtliches Problem dar, da der Bereich der Unabhängigen eine variable politische Größe darstellt und mit der jeweiligen Herrschaft oder Schutzmacht in Verbindung gebracht werden muß, unter die sich die Republik jeweils stellte. De jure war Ragusa meist auch im Besitz oder unter der Herrschaft einer anderen Macht, de facto aber behielt die Stadt meistens ihre innere Freiheit bzw. Autonomie. Ein weiteres Problem stellt sich hier: Im Gegensatz zu den anderen dalmatinischen Kommunen war Ragusa ein Stadtstaat, Stadt und Staat. Aus der Literatur und den Quellen geht nicht immer klar hervor, ob nun die Stadt und/oder der Staat und in welchem Maße sie de jure Eigentum eines jeweiligen Herrschers gewesen ist. Tatsache bleibt auch hier die größtenteils gewährte Autonomie beider, der Stadt und des Staates.
- 31) Zwischen Ragusa und Spanien wurde ein Bündnis gegen Venedig geschlossen, woraus die Stadt sich größere Freiheiten und Privilegien im Seehandel versprach. Siehe auch F.W. Carter, op.cit., S. 207. J. Tadić, *Spanija i Dubrovnik u. XVI v.*, SA. 43, 1932.
- 32) G. Novak, *Prošlost Dalmacije, Zagreb, 1944.*
Candijiski rat.
- 33) Siehe Anmerkung 27.
- 34) Siehe Karte im Anhang.
- 35) Die Verluste, die Venedig durch die Verschiebung der Handelswege erfuhr, konnte es im Gegensatz zu Ragusa mit der Herrschaft in der Terra Ferma teilweise ausgleichen.

Standardwerk zur Geschichte Venedigs: H. Kretschmayr, Geschichte von Venedig, 3 Bände, 1905 - 1934.

- 36) Eine ausgezeichnete Abhandlung über die Stadtbaukunst, in der auch das Problem mittelalterlicher Stadt-Staaten der Neuzeit angesprochen wird, ist: W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, 1976, Köln, hier besonders die Kapitel: Seemächte, Stadtstaaten, Hauptstädte.
- 37) H. Bjelovučić, The Ragusan Republic, Victim of Napoleon and its own Conservatism, Leiden, 1970, S.18 ff.
- 38) H. Bjelovučić, op.cit., S.27 ff.
- 39) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., Einführung.
- 40) Einen zusammenfassenden Überblick mit weiteren Literaturhinweisen über die Geschichte der ragusanischen Seefahrt bringt der Artikel Dubrovnik ..., in: Pomorska Enciklopedija, Vol.IV, Zagreb, 1957, S.33 ff.
- 41) H. Bjelovučić, op.cit., S.80 ff.
F.W. Carter, op.cit., S.524, ff.
- 42) F.W. Carter, op.cit., S.41 und Anmerkung
- 43) H. Bjelovučić, op.cit., S.1 ff. und S.128.
- 44) Constantin Porphyrogenitus, De Administrando Imperio, Bonn, 1889, Kap.XXIX.
In diesem Werk beschreibt der Autor nicht nur Ragusa, sondern auch einige andere dalmatinische Städte. Dabei handelt es sich meistens um die früheste Quelle, die es uns erlaubt, Rückschlüsse auf das damalige Aussehen der Städte zu ziehen. Deshalb wird dieses Werk immer wieder zitiert werden, wenn auch mit Vorsicht, da die Beschreibungen nicht immer genau und etwas verallgemeinernd sind.
- Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaften, Stuttgart, 1901, Dubrovnik/Ragusa.
- 45) P. Skok, Les origines Raguse, Prag, 1931, S.449 ff.
K. Jireček, Handelsstraßen ..., op.cit., S.10.
- 46) K. Jireček, Handelsstraßen ..., op.cit., S.10.
Z. Muljačić, O imena grada Dubrovnika, Zadar, 1962, S. 147 ff.
- 47) W.B. Turrill, Plant life of the Balkan peninsula, Oxford, 1929, S.188 ff.
- 48) Z. Muljačić, op.cit.
- Die hier zitierten etymologischen Ableitungen treten in fast allen Werken zu Ragusa auf, in mehr oder weniger gleicher Form und schließen die drei hier aufgezählten Möglichkeiten mit ein.
- 49) C. Jireček, Die mittelalterliche Kanzlei der Ragusaner, Wien 1904, Siehe: H. Bjelovučić, op.cit., S.18 ff.
W. Anderssen, Verfassungsgeschichte von Ragusa, Zeit-

schrift für vergleichende Rechtswissenschaft, Stuttgart 1936, Band 50.

J.C. Engel, op.cit.

L.Villari, The Republic of Ragusa, London 1904.

- Die Beschreibung der politischen Organisation resultiert im wesentlichen aus den oben genannten Werken -

In Dalmatien und seinem unmittelbaren Hinterland gab es zwar einen sogenannten Landadel, er war jedoch slawischer Herkunft und stand in einem anderen Verhältnis zum Patriziat der Stadt, als dies in Italien der Fall war. Der slawische Landadel bezeichnete sich in Dalmatien (Kroaten) meist, Gospodari (Herren) oder Knez (Fürst), woraus sich später der Knez (Rektor), das Staatsoberhaupt Ragusas entwickelte.

Im Vergleich zur venezianischen Verfassung und ihrer Entwicklung stellt die ragusaner Verfassungsgeschichte eine einfachere - provinzielle - Form dar, die auf weniger Räte und städtische Behörden beschränkt bleibt. Ein wesentlicher Unterschied ist der, daß der Doge auf Lebenszeit Oberhaupt Venedigs war, Ragusa jedoch alle Monate ein neues Oberhaupt wählte. Siehe weiter: A. Reutz, op.cit..

K.Vojnović, Crkva i država u dubrovačkoj republici, Rad, CXIX., 1894, S.32 ff.

Rad, CXXI., 1894, S.1 ff.

Arbeiten, die sich nur auf einen ausführlichen Vergleich der ragusaner und venezianischen Verfassung beziehen, sind mir nicht bekannt.

- 50) W. Braunfels, op.cit., S.76 ff. Der Autor erläutert hier in einer kurzen und prägnanten Zusammenfassung die Abhängigkeit von Herrschaftsform und Baugestalt im Verlauf der venezianischen Geschichte.
- 51) Ragusas Verfassung blieb aber auf einem Punkt stehen, während sich Venedig noch weiterentwickeln sollte. Der die Stadt immer strenger regierende Rat der Zehn hat in Ragusa kein Pedant gefunden.
- 52) I. Manken, Dubrovački Patricijat u. XIV. op.cit.
- 53) I.Manken, Dubrovački Patricijat u. XIV. op.cit.
C.Jireček, Die Romanen ..., op.cit., S.155 ff.
- 54) L. Villari, op.cit.
- 55) Nach G. Luccari, Copioso Ristretto degli Annali di Ragusa, Dubrovnik 1790
- 56) Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurden in Ragusa ein ärztlicher Dienst, eine erste Apotheke (Franziskaner) sowie ein Waisen- und Finelhaus gegründet.

- 57) Die ansteigende Zahl von staatlichen Funktionen (Arbeitsteilung) fand ihren Ausdruck in einer Differenzierung der Bauaufgaben und Gestaltung.
Siehe: W. Braunfels, Opus.cit. S.80 ff.
- 58) H. Bjelovučić, op.cit., S.19. "The overall picture reveals a ruling class which was intensely conservative, unimaginative and narrow but neither vicious, foolish, nor inexperienced. Conditions for the majority of the citizens were irritating, sometimes offensive, to ones self-respect, but by no means intolerable".
Siehe auch: Luigi Villari, op.cit., S. 65.
- 59) Siehe Kapitel, IV "Kunst der Provinz".
- 60) I. Stojanović, Povijest Dubrovačke Republike, Dubrovnik 1922, S.158.
H. Bjelovučić, op.cit., S.27.
- 61) I. Perić, Education in the Republik of Ragusa, unveröffentlichter Vortrag im Rahmen eines Symposiums, siehe Anmerkung 16, Kap.1.
- 62) W. Braunfels, Abendl. Stadtbaukunst, op.cit., S.43.
- 63) I. Mitić, Dubrovniki's Diplomats and Consuls, Vortrag anlässlich des bereits erwähnten Symposiums in Dubrovnik, Anmerkung 16, Kap.1.
- 64) Siehe Anmerkung 30.
- 65) G. Wilkinson, Dalmatia and Montenegro, London 1848, S.351, Band 1.
- 66) N. Machiavelli, Discorsi, Ed.Kröner, Stuttgart 1977, S.9.
- 67) N. Machiavelli, Discorsi, op.cit., S.9.
- 68) A.J. Toynbee, Gang der Weltgeschichte, Band I., Dtv. München 1970, S.22 ff.
- 69) Bjelovučić, op.cit., S.18 ff.
- 70) Siehe Anmerkung 71
F. Carter, op.cit., S.118,119.
- 71) Siehe: F. de Diversis, Situs Aedificiorum, Politiae et Laudabilium Consuetudinum Inclytae Ci itatis Ragusii. Ed. Brunelli Zadar 1882.
- Bei diesem Werk handelt es sich um eines der frühen Beschreibungen der Stadt, ihrer politischen Geschichte, sowie der Bauten der Stadt, ein Standardwerk aus dem 16. Jahrhundert.
C. Jireček, Liber Statutorum civitatis Ragusii ..., JA, Band 9, 1904.
- 72) Siehe: L.Vojnović, Bratovštine i obrtne korporacije

u republici dubrovačkoj od XIII. do konca XVIII vijeka, MHJSM, Vol. 7, 1900.

- 73) Siehe: T. Stojanovich, Model and Mirror of the Premodern Balkan City, Sofia 1970, S.109.
- 74) J. Tomasevich, Peassants, Politics and Economic Change in Yugoslavia, Stanford 1955, S.117 ff.
H. Bjelovučić, op.cit., S.52 ff.
- 75) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op. cit., Einleitung, Siehe weiter: thematische Gliederung der Städte.
- 76) Natürlich war Ragusa auch Hauptstadt, jedoch scheint dieser Terminus im Vergleich zu anderen Hauptstädten zunächst weniger angebracht.
- 77) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op. cit., S.73 ff.
- 78) Sowohl in Venedig, wie auch in Ragusa hat es eine einmalige größere Verlagerung des "Zentrums" der Stadt gegeben. War der Rialto für lange Zeit Zentrum der Stadt, so verlagerte sich der Mittelpunkt hin zum Markusplatz. In Ragusa schuf das Bürgertum sein eigenes Zentrum, den Stradun.
- 79) Eine Vermutung, die wir im Rahmen dieser Ausführungen nicht näher beweisen können. Es kann jedoch als sicher gelten, daß dieses Bauwerk nicht nur strategische Funktionen aufwies, was zum Teil daraus geschlossen werden kann, daß Michelozzo aus Florenz ein Holzmodell dieses Turmes anfertigte, an das J. Dalmatinac sich beim Bau weitgehend hielt.
Siehe auch: L. Beritić, Utvrdenja grada Dubrovnika, Zagreb, 1955.
- 80) Die Funktion der Türme wurde in Ragusa lange Zeit von einzelnen Wehrtürmen übernommen. So war der am Hafen gelegene Fürstenturm gleichzeitig Uhrturm der Gemeinde, Glockenturm der Kathedrale (!), Wachturm des Rektorenpalastes.
Siehe: L. Beritić, op.cit., Kap.II., Campanile und Kathedrale.
- 81) J. Matl, op.cit.
- 82) Im Gegensatz dazu die sogenannten Bischofsstädte.
- 83) L. Karaman, Pregled Umjetnosti u Dalmaciji, Zagreb, 1951, S. 51 ff.
- 84) W. Braunfels, op.cit., S.46, Siehe Kapitel III, Die Kastelle.
- 85) C. Fisković, Prvi poznati
Dubrovački Graditelji, Dubrovnik, 1955, S.23 ff.

Siehe: Kapitel II, Split

Siehe: G.Novak, Povijest Splita, op.cit., S.38 ff.

Siehe: Th. Archidiaconus, Ed.Rački, op.cit.

- 86) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., S.10.
- 87) J. Lučić, Prošlost dubrovačke Astoreje, Dubrovnik, 1970.
- 88) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., S.242.
- 89) J. Jireček, Die Handelsstraße, op.cit., S.50 ff.
- 90) F.W. Carter, op.cit., S.214 ff.
- 91) K. Jireček, Die Handelsstraßen, op.cit., S.50 ff.
- 92) N. Machiavelli, op.cit., S.9.
- 93) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., S.242/243, Bogišić, Le Statut de Raguse, Paris, 1894.
- 94) H. Bjelovučić, op.cit., S.27 ff.
Nicht nur die mittelalterliche Stadt Ragusa lag nach dem Erdbeben von 1667 in Trümmern, ebenso waren viele Familien der Nobiles gestorben, was den Großen Rat veranlaßte, neue Mitglieder aufzunehmen, was zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt zu einer schwerwiegenden inneren Spaltung führte; auf der einen Seite die äußerst konservativen alten Geschlechter, die "Salamanchesi", auf der anderen Seite die neu geadelten Kaufleute, die "Sorbonesi", denen es im großen und ganzen zu verdanken ist, daß in der Stadt barocke Bauten entstehen konnten.
Siehe auch: I.Mahken, op.cit.
- 95) Besondere Bedeutung gewinnt in Ragusa der Palast "Skočibuha-Bonda" der sich mit seiner barocken Fassade wie ein Fremdkörper aus den schmalen mittelalterlichen Gassen erhebt und nur von wenigen Punkten der Stadt, meist allerdings erst von außerhalb der Mauern erkannt werden kann. Ein Phänomen, das in anderem Zusammenhang zu untersuchen sein wird und das wir in Dalmatien immer wieder antreffen können.
Siehe: C. Fisković, Kultura Dubrovačkog Ladanja, Split, 1956, Siehe Kap.II,III,Die Paläste
- 96) Siehe: K. Prijatelj, Barokna arhitektura u Dalmaciji, Zagreb, 1951.
- 97) Die Sommerpaläste sind im Vergleich zu ihren italienischen Vorbildern - Palladio - etwas ganz anderes. Weder geometrische Achsialität, noch anti-

kisierende Fassaden verbunden mit Skulpturen und Freskenprogrammen erscheinen in den dalmatinischen ragusanischen Palästen. Sie bleiben letzten Endes ein Prototyp, eine Variation auf die Grundform des Wohnhauses: "Quatro stanze e un solon, Zè la casa d'un Schiavon". C. Fisković.

- 98) Unter "Restauration der Sicherheit" verstehen wir die Tendenz in den dalmatinischen Städten angesichts der Bedrohung durch die türkische Machtausweitung und die damit verbundenen wirtschaftlichen Einschränkungen, vorhandene Energien und Finanzen eher dem weiteren Ausbau der Festungen und Stadtmauern zu widmen, als das Territorium und die Bauten der Stadt selbst zu verändern und zu verschönern.
- 99) Siehe H.Sedlmayr, Verlust der Mitte, Frankfurt, 1973, S.167, "Die Zeitalter der abendländischen Kunst".
- 100) Siehe Kapitel IV."Die Kunst der Provinz".
Siehe Kapitel II."Kirchen und Klöster".
Siehe Kapitel III."Kirchen und Klöster".
- 101) Analog zu A. Riegls "Kunstwollen" in Verbindung mit Toynbees These der "arrested cultures", siehe Kapitel III, Die Bauaufgaben.
- 102) A. Fasinić, Stambena arhitektura Korčule, Zagreb, 1968.
- 103) Begrenzte Macht insofern, als die Macht der Regierung auf eine vergleichsweise breite Basis gestellt war, die es über 1000 Jahre lang verhindern konnte, daß eine Familie oder ein Alleinherrscher sich über die Verfassung hinwegsetzen konnte. Dieser "Demokratie" stand eine relativ "demokratische Architektur" gegenüber, der sich sogar die Adeligen selbst unterwarfen. Anders ist die Tatsache nicht zu erklären, daß wir in Ragusa kaum Kunstwerke (Skulpturen, Fresken etc.), also ikonologische Programme finden, die auf einen Herrscher, eine Familie verweisen. Wenn, dann stellte sich die Stadt als Ganzes dar, verwies auf ihre Geschichte (Rektorenpalast-Askulapkapitel) und auf ihre Ideale (Bauinschriften). Siehe Kap.III. Die Bauaufgaben.
- 104) H.F. Schmid, Die dalmatinischen Stadtbücher, op. cit., W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst ..., op.cit., S. 249 ff. Statute Dubrovnik, ed. op.cit.
- 105) Ragusaner Statute: Monumenta Historico-Juridica Salvorum Meridionalium, Vol IX., Ed.V. Bogišić et C. Jireček, Zagreb, 1904.

- 106) L. Beritić, Stonske utvrde, AHID, Dubrovnik, 1954, S. 297 ff.
 Siehe Anhang: Plan der Stadt Ston sowie einer Kopie des ältesten Planes der Stadt aus dem Jahre 1335.
- 107) Siehe Anmerkung 48.
- 108) Siehe Anhang: Karten und Stadtpläne zu den einzelnen Entwicklungsphasen der Stadt Ragusa.
- 109) Siehe Karte im Anhang, Cavtat (Epidaurum). Der alten Stadt Epidaurum liegt das Stadtmodell des Hipodamus zu Grunde: A.v. Gerkan, op.cit.
- 110) Über die Prinzipien mittelalterlicher Stadtplanung informiert umfassend: L.Mumford, Die Stadt, Berlin, 1961, S. 348 ff. hier besonders das Problem der Straßenführung und Stadtanlage.
- 111) Seit dem 13. Jahrhundert gab es keine größere Achse, die den Burgberg mit der Bürgerstadt verband. Die späteren Straßenachsen entstanden aus anderen Notwendigkeiten.
 Siehe auch: L. Beritić, Gradske zidine Dubrovnika, Urbanizam i arhitektura, Zagreb, 1950.
- 112) Die ehemalige Hauptstraße befand sich ungefähr 20 Meter südlich von der heutigen Straße "od Puca" und kam erst im 13. Jahrhundert an die heutige Stelle.
- 113) W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst ..., op.cit., S. 58 ff.
- 114) P. Skok, Les origines de Raguse, Prag, 1931.
- 115) K. Porphyrogenitus, op.cit., S. 128.
- 116) Lexikon Latein-Deutsch (Langenscheidt): Civitas - Bischofssitz (mittellateinisch).
- 117) Die Verbannung eines Bischofs, wie z.B. in Köln, war für die Städte Italiens und auch Dalmatiens unvorstellbar.
- 118) "Castell di Lave" oder "Kastio" (kroat.) spielt auf den Ort an, an dem dieses Kastell gegründet worden ist, der höchsten Stelle des Burgberges. "Lave" - "Laus" bedeutet Fels, Klippe.
- 119) Siehe: Appendini, op.cit., Kapitel I.
- 120) C. Porphyrogenitus, op.cit., S. 128.
- 121) Stadtteile Ragusas: (chronologisch):
 "Castell di Lave", (Kaštio) - Sv. Maria
 "Sv. Petar" - Sv. Petar
 "Pustjerna" - Sv. Stefan

- "Sv. Vlaho" (Garišće) - Sv. Vlaho (St. Blasius)
 "Sv. Maria" (Od Place) - Sv. Maria
 "Nicola" (Prijeiki) - Sv. Nikola
- 122) L. Beritić, *Urbanistički razvoj Dubrovnika*, Zagreb, 1958.
- 123) *Codex Diplomaticus ...*, op.cit., Statute, S. 19 ff.
- 124) L. Beritić, op.cit.
- 125) Ein weiterer Grund, die Kathedrale mehr oder weniger "spontan" zu errichten, war den Quellen zufolge der Schiffbruch des englischen Königs vor der Insel Lokrum. Ein Gelübde veranlaßte den Geretteten, auf der Insel eine Kirche zu errichten. Er wurde jedoch von den Ragusanern überzeugt, daß es besser wäre, diese in der Stadt zu bauen, was dann auch geschah.
- Siehe dazu: *Annales Ragusini Anonymi item Nicolai de Ragnina*, Ed. N. Nodilo, *Monumenta spectantia historiam Slavorum Meridionalium*, 14, 1883, S. 28/29. Textausgabe im Anhang. S. Razzi, *La storia die Ragusa*, Lucca, 1995, S. 52.
- 126) Siehe Anmerkung 41.
- 127) Siehe Anmerkung 37.
- 128) L. Beritić, op.cit.
- 129) K. Jireček, *Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters*, op.cit.
 P. Skok, *L'importance de Dubrovnik dans l'histoire des slaves*, *Le Monde Slave*, VIII. (2), Paris, 1931, S. 161 ff.
- 130) Analog der Bindung der Illyrer an ein städtisches Leben durch die römische Kulturpolitik muß die Geschichte der Slawen im Raume Ragusas verstanden werden. Sie wurden mehr oder weniger gezwungen, sich mit den Romanen auseinanderzusetzen. Daß dabei ein Lernprozeß seitens der Slawen vonstatten ging, versteht sich von selbst. Die slawische Bevölkerung wurde sesshaft, trat sozusagen in eine erste präurbane Phase ein. Zur römischen Siedlungspolitik siehe: G. Alföldy, op.cit.
- 131) K. Jireček, op.cit.
 T. Stoianovich, *A study in Balkan Civilisation*, New York, 1967, S. 215 ff.
- 132) In seiner Untersuchung geht P. Skok, op.cit., genauer auf die Geschichte des slawischen Dubrovnik ein und behauptet, daß sich in der Nähe der Kirche Sv. Nikola eine kleinere Festung, (Kula) eines slawischen Herrschers befunden haben soll. Der Archäologe Dyggve, bekannt geworden durch seine überragende Forschung zu Salona, op.cit., negiert diesen Tatbestand, da er

in der Nähe der Kirche keinerlei Anhaltspunkte für ein ehemaliges Kastell finden konnte. Eine genaue Kenntnis und Einschätzung der Geschichte Ragusas spricht für die These Dyggves.

- 133) Siehe auch: O. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes, Münster, 1964, Neues Testament: "Du bist Petrus der Fels, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen".
- 134) Statuten, Ed. Smičiklas, op.cit., S. 19 ff.
- 135) Statuten, Ed. Smičiklas, op.cit., S. 19 ff.
- 136) Statuten (Regulationes), Ed. Bogišić und K. Jireček, Vol. 9, op.cit.
- 137) C. Porphyrogenitus, op.cit., S. 128.
- 138) Statute, Ed. Bogišić und K. Jireček, op.cit.
L. Beritić, Urbanistički razvoj Dubrovnika, Zagreb, 1958.
- 139) C. Fisković, Prvi poznati dubrovački graditelji, op.cit., S. 94 ff.
- 140) M. Preglog, Dubrovački Statut i izgradnja grada, Zagreb, S. 84 ff.
- 141) Die diesem Kapitel zu Grunde liegenden Statuten Regulationen, die wir auch im Anhang aufführen, sind der Edition E. Bogišić und K. Jirečeks, op.cit., entnommen. Die wichtigsten, sich auf den Text beziehenden Statuten, sind im Anhang aufgeführt.
- 142) L. Mumford, op.cit., S. 350 ff.
- 143) Siehe Statute im Anhang, 111-115.
- 144) Siehe Statute im Anhang, 123-124.
- 145) Zdravković, Dubrovački Dvorci, Belgrad, 1951, Kap.III.
- 146) Die für die kunsthistorische Theorie wichtige Lehre der transformativen Veränderungen und ihrer symbolischen Bedeutungen wird hier nur tendenziös angewendet, und wird zu einem späteren Zeitpunkt, im Rahmen einer ikonologischen Interpretation der dalmatinischen Städte nachgeholt. Die Grundlagen dieser Lehre verdanke ich meinen langjährigen Lehrern, Herrn Dr. F. Piel, sowie meinem Doktorvater, Herrn Dr. H. Bauer.
- 147) Die Möglichkeiten einer durch eine Fassade erzählten Geschichte, eines Symbolträgers, sei es des Stifters, des Bewohners etc., wird durch den ausgezeichneten Aufsatz H. Sedlmayrs, die Schauseite der Karlskirche in Wien, anschaulich gemacht. (Epochen und Werke, Mittenwald, 1977, Band II.) Doch auch die Analyse

(Piel) der Capella Coleoni in Bergamo verdient eine besondere Berücksichtigung, da gerade dieses Bauwerk aus einem Landstrich stammt, der auf das engste mit Ragusa und Dalmatien verbunden ist. Die lombardische Renaissance, kam über Venedig nach Dalmatien.

- 148) C. Fisković, Prvi poznati graditelj ... , op.cit., S. 71 ff.
- 149) C. Fisković, Prvi poznati graditelj ... , op.cit. S. 30,34, 23 ff.
- 150) Statute, Ed. Bogišić und K. Jireček, op.cit. Siehe Kap.II,III, Kirchen und Klöster,
- 151) Villari, The Republik of Ragusa, op.cit.
- 152) W. Böheim, Die Rolandssäule in Ragusa, In: MZK, 1870, S. 83 ff. Siehe auch Brockhaus: "Roland".
- 153) Statute e. Bogišić und K. Jireček, op.cit. Siehe auch Karte im Anhang.
- 154) M. Prelog, op.cit., S. 86.
- 155) Somit erklärt sich das Datum der Regulationes von 1296: Eine Feuersbrunst.
- 156) Noch heute kann man in diesem Stadtteil (ehemalige Kathedrale) Reste dieser Mauer um die alte"Civitas" sehen. Zum Teil sind sie zu Grundmauern der neuen Häuser geworden. Siehe Karte im Anhang.
- 157) Diese Straße stellte, neben der alten Stadtmauer gelegen, für einige Zeit, die östliche Begrenzung der Stadt dar, (strategische Funktion), wurde aber durch die Bauten der Dominikaner, die die Stadt nach Osten erweiterten, zu einer Nebenstraße, die auf eine normale Breite reduziert wurde. Mit der Integration der Dominikanerbauten um 1450 fand die Stadt ihre östliche Ausdehnung. Siehe auch: L. Beritić, op.cit.
- 158) W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst ... , op.cit., S. 86 ff.
- 159) I. Zdravković, Dubrovački, op.cit. Siehe auch W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst, op.cit., S. 208.
- 160) C. Fisković, Prvi poznati Graditelji, op.cit., S. 107 ff.
- 161) C. Fisković, Prvi poznati Graditelji, op.cit., S. 23 ff.
- 162) L. Beritić, Stonske Utvrde, op.cit., S. 304.
- 163) Siehe Karte im Anhang.

- 164) A. Fazinić, op.cit.
- 165) L. Beritić, Utvrdeja Grada Dubrovnika, op.cit.
- 166) I. Petricioli, Urbanistički Razvoj Zadra 1973.
- 167) H. Bjelovučić, op.cit., S. 18 ff.
- 168) Kapitel IV, Kunst der Provinz
Siehe auch: H. Folnesics, op.cit., S. 106, Umbau
des Rektorenpalastes durch Michelozzo.
- 169) a) Inschriften Dalmatiens: C. Lucius (Luccio), Venedig 1673.
b) F. Klinger, op.cit., "Humanität und Humanitas"
S. 705, 719 ff.
F. Klinger, op.cit., Rom als Idee", S. 645 ff.
F. Klinger, op.cit., S. 742, Anmerkung 56.
E. Loos, B. Castigliones Libro del Cortegiano,
Studien zur Tugendauffassung des Cinquecento,
Frankfurt 1955, S. 112, 144.
- 170) W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst. op.
cit. S. 45 ff.
- 171) Zu diesem Themenbereich siehe: O. Sauer, op.cit.
- 172) R. Eitelberger, op.cit., S. 332.
C. Fisković, Prvi poznati Graditelj, op.cit.
S. 34 ff.
- 173) Wie so viele Bauten der Stadt, blieben sie immer
mehreren Funktionen verhaftet, letzten Endes unfähig
sich einer einzigen, dominanten Funktion unterzuordnen.
Siehe auch bei der Sponza, die Lagerhaus, Akademie,
Bank und Münzamt war. Diese Aspekte kennzeichnen
im Rahmen einer provinziellen Kunst das ragusaer Milieu.
Siehe auch nächstes Kapitel.
- 174) G. Bandmann, Architektur als Bedeutungsträger,
Berlin, 1978.
- 175) Die hier aufgeführten ikonologischen Zusammenhänge
und symbolischen Ebenen sind nicht direktes Thema
dieser Arbeit und werden in einem anderen Zusammenhang
bearbeitet werden, mit den bereits erwähnten
transformativen Gesetzen der Stadtbaukunst, hier
vornehmlich der Architektur. Doch schien es mir
trotzdem wichtig, kurz auf den Sinngehalt der Stadtbaukunst
Ragusas einzugehen, da diese Fakten auch zu den
"Grundlagen zum Verständnis der dalmatinischen
Stadtbaukunst gehören".
- 176) F. Piel, Einführung in das Studium der Kunstgeschichte,
op.cit., S. 1-10.
- 177) B. Schweitzer, Das Problem der Form in der Kunst
des Altertums, S. 167.

- 178) F. Carter, op.cit., S. 9 - 13;
- 179) C. Fisković, Prvi poznati graditelj, op.cit.
Der Autor äußert sich an mehreren Stellen seiner Ausführungen zu dieser These und sieht in den geologischen Gegebenheiten Gründe, die eindeutigen Einfluß auf das Verhalten der Baumeister und Auftraggeber hatte.
- 180) Cons. Rogatorum (Ratsbücher), S. 120 - 126 (Archiv Dubrovnik);
- 181) Cons. Rogatorum (Ratsbücher), S. 120 - 126 (Archiv Dubrovnik);
- 182) L. Beritić, Dubrovački Vodovod, Dubrovnik, 1963, S. 2 ff.;
- 183) Siehe Karte im Dokumentationsteil (Anhang) nach F. Carter. Beschreibung des Erdbebens bei Appendini, Vol. I., Dubrovnik 1802 - 1803;
- 184) C. Fisković, Prvi poznati ..., op.cit., S. 30 ff.;
- 185) L. Beritić, Urbanistički razvitak Dubrovnika, op.cit., S. 29, S. 30;
- 186) Zwei Gemälde unbekannter Meister um 1650 im Franziskanerkloster Dubrovnika geben ein eindrucksvolles Beispiel, wie die Stadt vor dem Beben ausgesehen hat. Abbild unter anderem bei F. Carter, op.cit., S. 339;
- 187) Cons. Rogatorum, 114 f, 3 v (Archiv Dubrovnik), L. Beritić, op.cit., S. 28
- 188) W. Braunfels, Mittelalterliche ..., op.cit., S. 45 ff.;
- 189) MSHSM, Vol. 37, Zagreb 1915, S. 43, "Der Briefwechsel Radic's";
- 190) MSHSM, Vol. 37, Zagreb 1915, S. 122
- 191) Siehe Kapitel IV. zum Rektorenpalast, Zusammenfassung darüber bei H. Folnesics, op.cit., S. 106 ff.;
- 192) Siehe auch: W. Braunfels, op.cit., S. 86 ff., L.Mumford, op.cit.;
- 193) Siehe folgende Kapitel: Abschnitt, "Die Stadtanlagen"
- 194) L. Beritić, op.cit., S. 28 ff.;
- 195) C. Fisković, Prvi poznati ..., op.cit., S. 23 ff, S. 30 ff.;
- 196) W. Braunfels, op.cit., S. 18 - 20;
- 197) Siehe Kapitel III., Kirche und Staat;
- 198) Ein Vorgang, der in ähnlicher Weise auch in den anderen dalmatinischen Städten zu schweren innenpolitischen Aus-

- einandersetzungen geführt hat. Siehe Kapitel III. "Die politische Organisation", zu Ragusa: H. Bjelovučić, op.cit., S. 52 ff.;
- 199) Vojnović K. Crkva i država u dubrovačkoj republici, in: RAD, CXIX, Zagreb 1894, S. 32 ff.;
 - 200) I. Perić, Education in the Republic of Ragusa, unveröffentlichter Vortrag anlässlich eines Symposiums "Dalmatia" in Dubrovnik, September 1976, siehe Anmerkung 199;
 - 201) L. Beritić, op.cit., S. 28 ff., siehe auch Cons. Rogatorum (Ratsbücher), Nr. 116/117, Archiv Dubr.;
 - 202) Siehe Anmerkung 201);
 - 203) Gradić Stj., Briefwechsel, Anmerkung 189, hier S. 110, S. 124;
 - 204) Cons. Rogatorum, S. 116 f., 111v-112v;
 - 205) C. Fisković, Kultura dubrovačkog ladanja, op.cit., S. 7;
 - 206) L. Beritić, op.cit., S. 31;
 - 207) L. Beritić, op.cit., S. 31, S. 32;
 - 208) L. Beritić, op.cit., S. 32, S. 33;
 - 209) Cons. Rogatorum, 116, 206, 206 v, Cons. Rogatorum, 117, f 20v-21;
 - 210) Cons. Rogatorum, 116 f, 82 f, 79;
 - 211) L. Beritić, op.cit., S. 31, S. 32, C. Fisković, Prvi poznati ..., op.cit., S. 85 ff.;
 - 212) Gradić Stj., Briefwechsel, op.cit., Anmerkung 189, S. 43 ff., S. 110, S. 124;
 - 213) Siehe Anmerkung 212;
 - 214) Vidović Z., Mestrović, Sarajevo 1961;
 - 215) L. Beritić, op.cit., S. 36;
 - 216) L. Beritić, op.cit., S. 10-11;
 - 217) L. Beritić, op.cit., S. 36;
 - 218) Adria-Führer, Zagreb, LIH, 1965, Dubrovnik, Jahreszahlen zur Jesuitenkirche aus dem Führer. Interessanterweise befaßt sich der Autor Fisković in seinem Buch; Prvi poznati ..., op.cit., nicht mit dieser Kirche.
 - 219) L. Beritić, op.cit., S. 34, S. 36, Pläne im Anhang;
 - 220) Siehe Kapitel II. und III. "Die Stadtanlagen", "Kirchen und Klöster";
 - 221) A. Schmaus, in: Kindlers Literaturlexikon, Band II, S. 431;
 - 222) I. Perić, siehe Anmerk. 200);

Anmerkungen zum II.Kapitel

- 1) Bei den Daten zur Geschichte des Diokletianspalastes beziehen wir uns auf folgende Werke:
T. Marasović, J. Marasović, Der Diokletianspalast, Zagreb 1968; (Referenzwerk)
G. Niemann, Der Palast Diokletians in Spalato, Wien 1910,
R. Adam, Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia, London 1764;
- 2) G. Novak (Ausgabe Split 1978, 4 Bände), Povijest Splita; Band I, S. 31 ff. und Anmerk. 1) T. Marasović;
- 3) Eitelberger, op.cit., S. 256;
- 4) Marasović, op.cit., S. 8; H. Kähler, siehe Anmerk. 24;
- 5) Alföldy, Die römische Sozialgeschichte, Wiesbaden 1979;
Zur Krise des Römischen Reiches und der soziale Strukturwandel, S. 139 ff.;
- 6) G. Kaschnitz von Weinberg, Das Schöpferische in der römischen Kunst, Hamburg 1961, S. 42 ff.;
- 7) L. Mumford, The City in History, London 1961, S. 239 ff.;
- 8) L. Mumford, op.cit., S. 239 ff.;
- 9) A. v. Gerkan, Griechische Städtanlagen, 1924;
- 10) L. Mumford, op.cit., S. 239 ff.;
- 11) L. Mumford, op.cit., S. 242 ff.;
- 12) M. Suić, Antički Grad na istočnom Jadranu, Zagreb 1976, S. 83;
Die gelungenste Zusammenfassung der Geschichte der antiken Stadt Dalmatiens und ihre Auswirkungen auf das Mittelalter wird von einer Vielzahl von Plänen und Rekonstruktionsskizzen erweitert; siehe auch Mumford S. 244;
- 13) L. Mumford, op.cit., S. 245;
- 14) Eitelberger, op.cit., S. 242 ff., Iveković, op.cit., Einleitung;
- 15) Es ist ein traditioneller Streitpunkt in der Forschung, welche Einflüsse denn nun die primären bzw. sekundären sind und inwieweit sie die Genese des Palastes bestimmt haben. Fragen dieser Art scheinen in diesem Zusammenhang trotzdem sekundär, da sie zum universal-ikonologischen Verständnis zunächst nichts beitragen, wie überhaupt unserer Ansicht nach noch keine Monographie in diesem Sinne vorliegt. Die meisten Arbeiten zum Diokletianspalast setzten sich mehr oder weniger mit bekannten Theorien auseinander, wägen sie ab und kommen fast alle letztlich zu "interpolierenden" Ergebnissen. Der Grund dafür scheint

- allerdings darin zu liegen, daß noch nicht versucht worden ist, in Zusammenarbeit mit Archäologen, Kunsthistorikern und Altphilologen (!) eine breite Basis zu schaffen, von der aus der Palast in seiner universalen und ikonologischen Bedeutung analysiert werden sollte; siehe auch K.M. Swoboda, Römische und Romanische Paläste, Wien 1924;
- 16) Zusammenfassung bei:
Eitelberger, op.cit., Einleitung und S. 242 ff.;
 - 17) Diese Fragestellung taucht aus verschiedenen Gründen nur äußerst selten auf, und wenn dann nur in global-historischen Traktaten wie bei L. Mumford. Erstens wurde der Palast bisher fast nur von Archäologen und Restauratoren untersucht, die Frage allerdings, inwieweit er "Nucleus urbanus" ist, wurde nur selten aufgegriffen, da es zweitens bisher noch keine profunde Untersuchung zur dalmatinischen Stadtbaukunst gibt und wenn sich diese mehr mit stilistisch-kunsthistorischen Phänomenen auseinandergesetzt hat. Die vorliegende Arbeit soll einen ersten (deutschsprachigen) Versuch hierzu darstellen;
 - 18) Eitelberger, op.cit., S. 244;
 - 19) Eitelberger, S. 245;
 - 20) T. Marasović, op.cit., S. 10;
 - 21) T. Jackson, op.cit., S. 206
 - 22) Auf diesen "metamorphorischen Übergang" werden wir im späteren Teil (Mittelalter) dieses Kapitels und im Kapitel III. des öfteren zurückkommen. Mit ihm können wir eines der zentralen Phänomene der dalmatinischen Stadtbaukunst überhaupt erfassen;
 - 23) L. Mumford, op.cit., S. 242;
 - 24) H. Kähler, Rom und sein Imperium, 1972, S. 197 ff.;
 - 25) C.M. Iveković, Dalmatiens Architektur und Plastik, Wien 1910, Einleitung und S. 15;
 - 26) T. Marasović, op.cit., S. 10 ff.;
 - 27) H. Kähler, op.cit., S. 198;
 - 28) siehe: die mittelalterliche Stadtanlage in diesem Kapitel;
 - 29) R. Adam, op.cit., Cassas und Lavallée, op.cit. (Radierungen) siehe Anhang;
 - 30) T. Marasović, op.cit., S. 15;
 - 31) C.M. Iveković, op.cit., Einleitung;
 - 32) Soweit ersichtlich, hat F. Bulić 1927 diesen als erster als Jupitertempel ausgewiesen;
F. Bulić, Lj. Karaman, Palača cara Diokletiana u Splitu, Zagreb 1927;

- 33) H. Kähler, op.cit., S. 198 ff.;
- 34) Im einzelnen dazu: H. Sedlmayr, Epochen und Werke, Mittenwald 1977, S. 203 ff., 211 ff., 235 ff., 249 ff., Band II;
- 35) T. Marasović, op.cit., S. 20 ff., "Diokletianspalace", Internationales Symposium, Split 1972; Die Ergebnisse dazu wurden in einem Heft des "Urbanistički Zavod", Split 1972 veröffentlicht (in Englisch);
- 36) siehe Anmerk. 15); H. Folnesics, op.cit., S. 176 ff.; C. Fisković, Eseji, Zagreb 1977, S. 8 ff.;
- 37) siehe Anmerk. 1); Eitelberger op.cit., S. 242 ff.; G. Novak op.cit., Band I, S. 31ff.;
- 38) T. Marasović, op.cit., S. 10 ff.;
- 39) C.M. Iveković, op.cit., Einleitung;
- 40) F. Piel, Vorlesungen 1976/77, "Einführung in die Kunstgeschichte", München;
- 41) Eitelberger, op.cit., S. 255;
- 42) T. Marasović, op.cit., S. 18 ff.;
- 43) Eitelberger, op.cit., S. 255;
- 44) G. Kaschnitz v. Weinberg, op.cit., S. 42 ff., 84 ff.;
- 45) Eitelberger, op.cit., S. 256;
- 46) Darauf verweisen in ihren Werken: Lj. Karaman, C. Fisković und auch Eitelberger, op.cit.;
- 47) L. Mumford, op.cit., S. 293 ff.;
- 48) siehe Kapitel I., Anmerk. 47)
- 49) siehe Kapitel I., Dubrovnik ; siehe "Die politische Ordnung Ragusas (Dubrovnik)
- 50) Die wichtigsten Daten und Fakten zu Zadar aus: M. Suić, op.cit., "Zadar", und I. Petricioli, Zadar 1973;
- 51) G. Novak, Band I, S. 41;
- 52) G. Novak, S. 38/39; E. Mayer, op.cit., Split;
- 53) T. Archidiaconus, Historia Salonitana, Ed. Rački, Zagreb; G. Novak, op.cit., I, S. 41;
- 54) G. Novak, op.cit., I, S. 44; W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana, Berlin 1979 (4. Aufl.), S. 26 ff.;
- 55) G. Novak, I, S. 41
- 56) G. Novak, I, S. 51 ff.;
- 57) G. Novak, I, S. 53; Damit war die Macht des in Zadar regierenden byzantinischen Stadthalters und Metropolitens zu Gunsten der römisch-katholischen Kirche in Split ihrer bisherigen Stellung beraubt

worden. Kroatisches und byzantinisches Königshaus (Kaiserhaus) traten in einen Konflikt zu dem römischen Papst (Investiturstreit), Dalmatien war ab 925 auf der Seite der Päpste;

- 58) Peter Orseolo II (991-1009), war nicht nur die wichtigste "Staatskonstituierende Persönlichkeit" Venedigs, sondern eroberte zum ersten Mal auch einige dalmatinische Städte und nannte sich "Dux Dalmatiae"; damit war der Grundstein für die 1409 endgültig eintretende venezianische Herrschaft gelegt worden;
Zur Geschichte Venedigs siehe: (neben dem Standardwerk Kretschmayrs, op.cit.) die neue Arbeit:
Frederic C. Lane, Seerepublik Venedig, München 1980 (bei Prestel erschienen), S. 43, S. 63 ff.;
- 59) W. Braunfels, op.cit., S 26 ff.; die wichtigsten Informationen dazu aus diesem Abschnitt von W. Braunfels entnommen, da, wie E. Mayer (op.cit.) geschrieben hat, dalmatinische Rechtsstrukturen (Kirche) sich fast ausschließlich auf italienische Traditionen berufen, was auch auf die seit 925 erfolgte Bindung Dalmatiens an Rom zurückzuführen ist; somit Legitimation der transponiblen Thesen Braunfels';
- 60) Diesen Konflikt können wir als einen "mehrschichtigen" bezeichnen, der die politische Situation und somit auch eine historische Rekonstruktion verkompliziert. Hier liegt einer der "Urkonflikte" Dalmatiens, und zwar nicht nur der Gegensatz zwischen Kirche und Staat (Stadt), sondern ebenso zwischen romanischer (Land) und slawischer (Stadt) Bevölkerung;
Dazu informiert am besten:
K. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalter, Wien 1901, 3 Bände;
- 61) W. Braunfels, op.cit., S. 27;
- 62) G. Novak, op.cit., I, S. 527 ff.;
- 63) Eitelberger, op.cit., S. 244;
- 64) Eitelberger, op.cit., S. 246;
- 65) Eitelberger, S. 242, S. 247;
- 66) G. Novak, op.cit., I., S. 41 ff.; siehe Anmerk. 1;
- 67) W. Braunfels, op.cit., S. 27 ff.;
- 68) G. Novak, I., S. 394;
- 69) G. Novak, Th. Archidiakonus, Anmerk. 676);
- 70) G. Novak, Th. Archidiakonus, Anmerk. 686-688, Ed. Rački;
- 71) G. Novak, I., S. 393 ff., Anmerk. 676 ff., Anhang;
- 72) E. Mayer, op.cit., Die dalmatinische Munizipalverfassung;
- 73) Kretschmayr, op.cit., Band II, S. 83;

- 74) F. Lane, op.cit., S. 141 ff.;
- 75) W. Braunfels, op.cit., S. 42 ff.;
- 76) G. Novak, op.cit., S. 399; E. Mayer, Anmerk. 72);
- 77) Anmerk. 72); W. Braunfels, op.cit., S. 42 ff, Einleitung;
- 78) E. Mayer, op.cit., Anmerk. 72), und W. Braunfels, op.cit., S. 88;
- 79) W. Braunfels, op.cit., S. 88;
- 80) Wenn hier von Ordnung und Wachstum gehandelt wird, so im mittelalterlichen Sinn, wie W. Braunfels und L. Mumford dargelegt haben, nicht aber in einem die geometrische Ordnung betreffend und anderer übergeordneter Prinzipien, so wie wir sie von Vitruv ausgehend in der Renaissance finden, bei Alberti zum Beispiel;
- 81) siehe Kapitel V., Die Stadtanlage; H. Bjeluvučić, op.cit., S. 18 ff.;
- 82) L. Beritić, Urbanistički razvitak Dubrovnika, Dubrovnik; F. Carter, op.cit., S. 446 ff.;
- 83) G. Novak, op.cit., S. 399 ff.;
- 84) G. Novak, op.cit., S. 401, I.;
- 85) G. Novak, op.cit., S. 393, I.;
- 86) G. Novak, op.cit., S. 419 ff.; I.;
- 87) G. Novak, op.cit., S. 423 ff.; I.; E. Mayer, op.cit.;
- 88) Ausführlich über das Verhältnis zwischen Politik, Kunst und Kultur in Italien informiert: J. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien, Stuttgart (Ed. Kröner) und M. Seidlmayer, in seiner Geschichte Italiens;
- 89) G. Novak, op.cit., S. 399, S. 423 ff.;
- 90) Lj. Karaman, Pregled Umjetnosti u Dalmaciji, op.cit., Einleitung;
- 91) G. Novak, op.cit., S. 424;
- 92) G. Novak, op.cit., S. 423 ff., I.;
- 93) Th. Archidiakon, ed. Rački, bei Novak I., S. 426, Anmerk. 862;
- 94) G. Novak, op.cit., S. 432, I.;
- 95) G. Novak, S. 445, S. 444, I.;
- 96) Von diesem Problem handelt schon Macchiavelli in der Einleitung sowie späteren Kapiteln seiner "Discorsi". Macchiavelli Nicolo, "Discorsi", Stuttgart, Ed. Kröner, op.cit.;

- 97) Wir beziehen uns hier auf die Gedankengänge W. Braunfels, der als einer der ersten versucht hat, aus dem Zusammen-
sehen der Statuten und der Stadtpläne allgemeingültige und
auch transponible Gesetzmäßigkeiten zu sehen. Beide, Stadt-
plan (Aufrisse und Grundrisse), also das Baugebilde und
die Statuten (Herrschaftsform) sind für ihn korrelative
Größen. Zusammen mit den architektonischen Grundlagenfor-
schungen H. Sedlmeyers glauben wir, eine durchaus relevante
und praktikable Methode zu haben, vielschichtigen Phänome-
nen und Aspekten der Stadtbaukunst nachgehen zu können.
- 98) W. Braunfels, *Abendländische Stadtbaukunst*, op.cit., Ein-
leitung, siehe auch Anmerk. 97;
- 99) siehe Kapitel II., Die Stadtanlage im Licht der Statuten;
- 100) Die Statuten und Reformationen wurden 1978 von J.J. Hanel
unter dem Titel: "Statuta et leges civitatis Spalati" in
Zagreb herausgegeben. Unsere Analysen beziehen sich auf
dieses Werk, wie wir im Anhang auch die wichtigsten Ge-
setze dazu aufführen; die Zahlen beziehen sich auf die
Seitenzahlen dieses Werkes, S. 197;
- 101) Eine zweite Sammlung dieser Gesetze von Alačević, G.,
schließt die Beschlüsse der Räte hinsichtlich einzelner
Baubestimmungen (Nachlässe, Schenkungen etc.) mit ein.
G. Alačević, "Estratto dal Libro Consiliorum della Co-
munità di Spalato", in: Bull. Dalm. XVII, S. 75 ff.,
S. 105 ff.;
G. Alačević, "Il Libro d'oro della antica Comunità di
Spalto", Zadar 1933, hier S. 75 ff.;
- 102) G. Novak, op.cit., S. 834; davon spricht auch Farlati in
seinem Werk "Illyricum Sacrum", op.cit., III.;
- 103) W. Braunfels, op.cit., S. 50;
- 104) Wir werden im Kapitel III. noch einmal auf dieses Bild zu-
rückkommen, da dann aus dieser Mauer ein Teil des venezi-
anischen Kastells geworden ist, das genau an dieser Stelle
im frühen 15. Jahrhundert errichtet worden ist; Literatur
dazu werden wir in diesem Zusammenhang anführen, da das
Bild nicht dem 13., sondern dem 16. Jahrhundert zuzuord-
nen ist:
- 105) Statut, S. 197, Ed. Hanel;
- 106) G. Novak, op.cit., II., S. 867 ff.;
- 107) Th. Archidiakonus, op.cit., S. 197, S. 198, S. 182;
- 108) Statut, S. 197, S. 198, Ed. Hanel;
- 109) Statut, S. 197, Ed. Hanel;
- 110) Statut, S. 197, Ed. Hanel
- 111) L. Mumford, op.cit., S. 284, analog zu Lavedan's Theorien;
P. Lavedan, *Historie de l'Urbanism*, Paris 1926, 2 Bände;

- 112) G. Novak, op.cit., II., S. 851;
- 113) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., S. 47 ff.;
- 114) A.J. Toynbee, op.cit., S. 22, siehe auch Kapitel I.;
- 115) G. Novak, op.cit., S. 851, II.;
- 116) L. Mumford, op.cit., S. 283;
- 117) G. Novak, op.cit., S. 852-853, II.;
- 118) G. Novak, S. 852, II.;
- 119) G. Novak, S. 846, II.;
- 120) G. Novak, S. 847, II.;
- 121) F. Piel, Vorlesungen zur Einführung in die Kunstgeschichte und Kunsthistorische Technologie, 1977/1978 München,
H. Sedlmayr, Epochen und Werke, op.cit., S. 121 ff., S. 203 ff., S. 235 ff. (Auswahl);
H. Kuhn, Schriften zur Ästhetik, Vorlesungsmanuskript "Piel";
- 122) siehe Kapitel III. "Die Venezianische Stadt Dalmatiens; Kirche und Staat;
- 123) M. Warnke, Bau und Überbau, Frankfurt 1967, S. 13;
- 124) G. Novak, op.cit., S. 853, II.;
- 125) T. Archidiaconus, op.cit., S. 120;
- 126) G. Novak, op.cit., S. 854, II.;
- 127) G. Novak, op.cit., S. 854, II.;
- 128) G. Novak, op.cit., S. 854, II.;
- 129) G. Novak, op.cit., S. 855, II.;
- 130) G. Novak, op.cit., S. 855, 856, II.;
- 131) W. Braunfels, op.cit., S. 177;
- 132) Lj. Karaman, Mittelalterliche Paläste in Split (Übersetzung), op.cit., S. 35 ff.;
- 133) W. Braunfels, op.cit., S. 205;
- 134) W. Braunfels, op.cit., S. 207;
- 135) G. Novak, op.cit., S. 857, II.;
- 136) G. Novak, op.cit., S. 857, 858, II.;
- 137) C. Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Wien 1909, hier: Jugoslawische Ausgabe, Belgrad, Kapitel II.;
- 138) C. Sitte, op.cit., Kapitel II.;
- 139) G. Novak, op.cit., S. 859, II.;

- 140) W. Braunfels, op.cit., S. 182 ff.;
- 141) N. Machiavelli, "Dirscorsi", op.cit., Einleitung;
- 142) G. Novak, Prošlost Dalmaciji, op.cit., Band II, S. 127 ff.;
- 143) G. Lucio, Memorie della città di Trau, Venedig 1673, S. 380,
Dieses Werk ist eine der frühesten historischen Abhandlungen Trogirs, und gleichzeitig wird Lucio als "Vater" der dalmatinischen Historiographie angesehen;
- 144) J. Alačević, La torre di Hrvoje, Zadar 1894, S. 31 ff.;
- 145) Dies geht aus einem Bericht Rektors Andrea Michele hervor, den Novak aufführt, op.cit., S. 837 ff.;
- 146) G. Novak, op.cit., S. 839, II.;
- 147) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., S. 9-13;
- 148) H. Sedlmayr, op.cit., S. 202 ff.;
- W. Braunfels, op.cit., S. 190 ff.; Zur Genese der Profanbaukunst;
- 149) F. Piel, Vorlesungen WS/SS 1976/1977, "Kunsthistorische Technologie", München;
zum italienischen Fassadenproblem: W. Braunfels, op.cit., S. 115 ff.;
- allgemein dazu: H. Sedlmayr, op.cit., Band II, S. 203 ff., S. 211 ff.;
- 150) M. Warnke, op.cit., S. 13 ff.;
- 151) C. Fisković, Romaničke kuće u Splitu i Trogiru, in: Starohrvatska Prosvjeta, III, sv. 2, S. 129 ff.;
- 152) C. Fisković, op.cit., S. 129 ff.;
- 153) R. Wittkower, Grundlagen der Architektur im Zeitalter des Humanismus, München 1969,
speziell dazu siehe: Peter Meyer, Europäische Kunstgeschichte, Zürich 1969, S. 73, Band II;
- 154) W. Braunfels, op.cit., S. 176 (Zitat uminterpretiert);
- 155) P. Meyer, op.cit., S. 66;
- 156) Statut, S. 231, Ed. Hanel;
- 157) G. Novak, op.cit., S. 841, II.;
- W. Braunfels, op.cit., S. 179;
- 158) C. Fisković, op.cit., S. 129 ff.;
- 159) C. Fisković, op.cit., S. 129 ff.;
- 160) C. Fisković, op.cit., S. 129 ff.;
- 161) Eitelberger, op.cit., S. 229 ff., Anhang;

- 162) W. Braunfels, op.cit., S. 245 ff.;
- 163) P. Meyer, op.cit., I, S. 132;
- 164) S. Gunjača, Altkroatisches Erbe, Zagreb 1976, Einleitung und Katalogteil zu Split;
- 165) Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten, Stuttgart 1968, S. 328;
- 166) G. Novak, op.cit., S. 872, II.;
- 167) G. Novak, op.cit., S. 868, II.;
- 168) G. Novak, op.cit., S. 868, II.;
- 169) W. Braunfels, op.cit., S. 134;
- 170) C. Fisković, Das Kloster der Dominikaner, Dubrovnik, Zagreb 1975, S. 7;
- 171) Statut, Ed. Hanel, op.cit., S. 197;
- 172) Farlati, op.cit., III., S. 301, 302;
- 173) G. Novak, op.cit., S. 870, III.;
- 174) Farlati, op.cit., S. 344, III.;
- 175) P. Meyer, op.cit., S. 247, II.;
- 176) Lj. Karaman, siehe Anmerkung 195;
S. Ricci, Mittelalterliche Baukunst in Süditalien,
op.cit.;
- 177) P. Meyer, op.cit., S. 250 ff.; II.;
- 178) G. Novak, op.cit., S. 552, I., S. 876 ff., I.;
- 179) G. Novak, op.cit., II., S. 861;
unter Anmerkung 2043 ist die wichtigste Literatur zur
Geschichte des Campanile zusammengefaßt;
- 180) G. Novak, op.cit., II., S. 861;
- 181) G. Novak, op.cit., II., S. 861;
- 182) Farlati, op.cit., III., S. 317;
- 183) Farlati, op.cit., III., S. 365, 366;
- 184) Farlati, op.cit., III., S. 366;
- 185) G. Novak, op.cit., II., S. 864;
- 186) G. Novak, op.cit., S. 865; II.;
- 187) Eitelberger, op.cit., S. 229;
- 188) T. Marasović, Split, op.cit., Anhang, Abb. 3;
- 189) Eitelberger, op.cit., S. 259;
Lj. Karaman, Umjetnostiu Dalmaciji, op.cit., Abb.1;
- 190) Eitelberger, op.cit., S. 259 ff.;

- 191) Eitelberger, op.cit., S. 264;
Folnesics, op.cit., S. 77;
- 192) Eitelberger, op.cit., S. 266;
Folnesics, op.cit., S. 77;
T.G. Jackson, op.cit., S. 220;
- 193) G. Wilkinson, op.cit., Zitat bei Eitelberger, op.cit.,
S. 267;
- 194) C. Fisković, Eseji, op.cit., S. 267;
- 195) Lj. Karaman, Portal Maistora Radovana u Trogiru,
in: RAD 262, 1938, S. 38 ff., "Split";
T.G. Jackson, op.cit., S. 221;
Folnesics, op.cit., S. 77/78;
- 196) Zur Geschichte der italienischen Campanili;
W. Braunfels, op.cit., S. 177 ff.; S 170 ff.;
P. Sanapaolesi, Il Campanile di Pisa, Pisa 1965;
- 197) W. Braunfels, op.cit., Bildteil Abb. 47, siehe Anmer-
kung 169)
- 198) Lj. Karaman, Pregled Umjetnosti, op.cit., Einführung;
- 199) Lj. Karaman, Portal Maistora Radovana, op.cit., S. 33;
- 200) Lj. Karaman, Pregled Umjetnosti, op.cit., Einführung;
siehe auch: S. Ricci, Mittelalterliche Baukunst in Süd-
italien.
Die Durchsicht dieses Standardwerkes macht deutlich,
inwieweit die romanische Kunst südlich Splits von Süd-
italien her geprägt wurde, ohne daß noch wesentliche
venezianische Einflüsse erkennbar sind.
- 201) siehe Anmerkung 200);
- 202) Lj. Karaman, Portal Maistora Radovana, op.cit., S. 32 ff.;
Karaman spricht sich entschieden gegen die von Jackson
und anderen italienischen Kunsthistorikern aufgestellte
"Ungarthese" aus, wie er sich auch gegen den Einfluß
Venedigs im 13. Jahrhundert in Trogir und Split aus-
spricht. Dominant für ihn bleibt bis dahin die südita-
lienische Kunst.
- 203) siehe Graphik dazu bei: Eitelberger, op.cit., Anhang,
Tafel 7, 8;
- 204) W. Braunfels, op.cit., S. 143;
- 205) H. Sedlmayr, Epochen und Werke, op.cit., S. 155, Band I.;
- 206) P. Meyer, op.cit., S. 255, Band I;
- 207) A. Schmaus, Serbische und kroatische Literaturübersicht
in: Kindlersliteraturlexikon, Band II, S. 425-436;
- 208) siehe dazu: H. Folnesics, op.cit., S. 176;
T.G. Jackson, op.cit., S. 212, 213;

Jackson geht soweit, die frühmittelalterlichen Rotunden der sakralen Architektur auf die Dominanz und das Vorbild des diokletianischen Mausoleums zurückzuführen, was auch in der Entwicklung des Ornaments zu beobachten ist, wie er schreibt. Und gerade in den Städten Mitteldalmatiens, die nahe an Split lagen, ist dieser Umstand besonders auffallend, so daß es kaum zur Ausbildung des klassischen Basilikatypus kommt, wenn dann erst nach 1300.

- 209) Eitelberger, op.cit., S. 259 ff.;
C.M. Iveković, op.cit., Bildband Split;
- 210) H. Sedlmayr, Epochen und Werke, op.cit., S. 214, Band II.;
- 211) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., S. 81;
- 212) Eitelberger, op.cit., S. 268 ff.; siehe auch Kapitel IV;
- 213) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., S. 82;
- 214) siehe Kapitel I., Ragusa (Dubrovnik), Die Stadtanlage;
- 215) Lj. Karaman, Umjetnosti u Dalmaciji, op.cit., Abb. 55;
- 216) Auch in Ragusa liegt neben der älteren Kathedrale, Sv. Petar, und dem alten Bischofspalast ein Löwentor;
- 217) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., S. 82, 86;
- 218) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., S. 77;
- 219) Einen anschaulichen Eindruck darüber vermittelt das Bild G. Bellinis in der Akademia, "Die Prozession auf dem Markusplatz";
Feste solcher Art waren in Dalmatien kaum anzutreffen, schon allein des "Platzmangels" wegen. Fest und Architektur treten, wie vorbeschrieben, in ein sich bedingendes und korrelatives Verhältnis. Das Fehlen eines Festes, einer machtvollen Selbstdarstellung (eines Staates letztlich), der dalmatinischen Kommunen war nicht gegeben (möglich), somit auch nicht die zwingende Notwendigkeit, Festräume (Architektur) zu schaffen.
- 220) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., S. 10 ff.;
- 221) siehe Kapitel I., Die mittelalterliche Stadt Dalmatiens;

Anmerkungen zum III. Kapitel

- 1) G.Novak, Prošlost Dalmacije, op.cit., S.142, I, S.245, II;
- 2) K.Kienitz, Städte unter dem Halbmond, München 1972, S.111ff.;
- 3) K.Kienitz informiert ausführlich über die Geschichte der Städte der Balkanhalbinsel, ihre Entstehung zwischen den Kulturkreisen, sowie über ihren Verfall während der türkischen Herrschaft. Hier schon zeigt es sich deutlich, daß die dalmatinischen Städte nur im entferntesten Sinne zur Stadt Südosteuropas und der Levante zählen und sich rechtsgeschichtlich, kirchengeschichtlich und geistesgeschichtlich von den Städten Serbiens, Bulgariens, Griechenlands und der Türkei unterscheiden und deutlich abgrenzen lassen.
Siehe auch: Kapitel, Die mittelalterliche Gründung, Ragusa.
Erster Abschnitt: Die mittelalterliche Stadt.
Zur Geschichte der Kroaten im Mittelalter informiert am Besten:
F.Šišić, Povijest Hrvata, Zagreb 1925 (Deutsche Übersetzung).
- 4) Der Terminus Vereinheitlichung und Gleichheit bezieht sich hauptsächlich auf rechtsgeschichtliche Grundlagen, weil damit im Gegensatz zur politischen Geschichte ein sicherer Maßstab in der Beurteilung der Momente liegt, die die Stände verbinden und analytisch untersuchbar macht. Zur Rechtsgeschichte ist vor allem im Mittelalter die Kirchengeschichte zu zählen, den gerade durch diese Institution (Bischof, Diözese) gewinnen wir einen bedeutsamen Einblick in die Geschichte der Stadt. Demgegenüber führt der Begriff "Dalmatien" auf unsicheren Boden, da sich auch die Wissenschaft nicht einig ist, wo die Grenzen dieses Landes liegen. Wir definieren Dalmatien, über den Stadtbegriff, der Städte: Senj und Crikvenica im Norden, bis Makarska im Süden. Die dalmatinischen Kernstädte sind: Zadar, (Biograd, Nin), Šibenik, Trogir, Split und bedingter Maßen der Stadtstaat Dubrovnik. Dazu sind die insularen Kernstädte Hvar und Korčula zu zählen. Nach 1409 erfährt der Begriff Dalmatien durch die venezianischen Herrschaft seine genaueste und prägnanteste Definition.
- 5) Siehe: Kapitel I. Erster Abschnitt: Die mittelalterliche Stadt, Literatur dazu in Anmerkung 1 ff.
- 6) Das beste Beispiel dafür ist die späteste kroatische Gründung Šibenik: Šibenik kroz Stoljeća, S.Grubišić, Šibenik 1974, S. 7 ff.
- 7) E. Mayer, Die dalmatinische-istrische Munizipalverfassung im Mittelalter, op.cit., II.Abschnitt.
- 8) Soweit bekannt existiert noch keine umfassende kunsthistorische Monographie über die Auswirkungen der venezianischen

Herrschaft in den dalmatinischen Städten, wie überhaupt zu beklagen ist, daß das Thema Stadtbaukunst in dem hier traktierten Sinn, vorallem in einer italienisch/europäischen Abgrenzung noch nicht gewürdigt worden ist. Wir begeben uns deshalb auf relatives Neuland und können uns im weitesten Sinne nur auf allgemein historische und kunsthistorische Werke stützen, sind jedoch im Großen und Ganzen auf eigene Anschauungen und Untersuchungen angewiesen. Als beste Stütze haben sich immer noch die Werke - W. Braunfels, L. Mumfords, E. Ennens, C. Sittes, um nur die wichtigsten zu nennen, erwiesen, insofern als aus den dort getroffenen Aussagen; (analog) im Sinne einer Unterscheidbarkeit auf Dalmatien zurückgeschlossen werden kann. Ganz abgesehen von bekannten kunsthistorische gesicherten Forschungsergebnissen, die in ihrer allgemeinen Aussagekraft ebenso für Dalmatien gültig sind.

- 9) Der Begriff Spektrallinien stammt von H. Sedlmayr, Epochen und Werke, op.cit. S.266, Band II;
- 10) Siehe Kapitel I. Die Frage, in wie weit Ragusa zu Dalmatien (politsch-rechtsgeschichtlich) zählt, gehört zu den nicht gelösten Fragen in der Forschung, somit auch hinsichtlich der kunst- und stadtgeschichtlich vergleichbaren Aspekten. Rechtlich war es ein freier Stadtstaat, der dennoch des öfteren unter verschiedenen Schutzherrschaften stand. Kunsthistorisch allerdings ist Ragusa in weit umfassenderen Sinn zu Dalmatien zu zählen, wenn nicht Höhepunkt und eigentliches Zentrum des Landes. (Geistes- und Literaturgeschichte)
"Kunstgeschichte blickt tiefer als Allgemeingeschichte denn ihre Quellen sind die Sache selbst". (W. Braunfels, Abendl. Stadtbaukunst, op.cit., S. 16);
- 11) Eitelberger, op.cit., S. 223 ff;
H. Folnesics, op.cit., S. 136 ff;
- 12) Lj. Karaman, Pregled Umjestnosti, op.cit., S. 51-60;
- 13) C. Fisković, Romaniče kuć u Splitu i Trogiru, op.cit.;
- 14) Zur methodologischen Frage: Siehe H.Sedlmayr: Probleme der Interpretation, in: Kunst und Wahrheit, 1978, S.96 ff;
- 15) P. Meyer, op.cit., S. 23, Band II;
- 16) Siehe: H. Sedlmayr, Kunst und Wahrheit, Kunstgeschichte auf neuen Wegen, S. 26 ff; Die Methoden S.29-31;
Lj.Karaman, Zum Problem der italienischen Kunstwertung in Dalmatien, in: RAD, Buch 262, Zagreb 1938, S. 32 ff;

- 17) Durch die Vereinheitlichung und Verbindung der dalmatinischen Kunst unter Venedig kann von einer "Mitte" der dalmatinischen Kunstgeschichte gesprochen werden, insofern als jetzt eine höchst mögliche - die Kunstwerke verbindende - Zahl von gemeinsamen Eigenschaften anzutreffen ist. Um 1400 entsteht der "dichteste Begriff" einer dalmatinischen Kunst überhaupt.

Zu methodologischen Fragen diesbezüglich siehe:

H. Seldmayr, Kunst und Wahrheit, op.cit.; Probleme der Interpretation, S. 96 ff.; Das Kriterium der Dichte, S. 110;
M. Warnke, op.cit.; Der praktische Bauzwang, S. 13 ff;
W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit. S. 9-17;

- 18) Siehe: Bemerk. 17.;
Lj. Karaman Pregled Umjetnosti, op.cit., Einleitung;
H. Keller, Kunstgeschichte und Milieutheorie, Berlin 1950;
"Das Kunstwollen" als Begriff: H. Sedlmayr, Kunst und Wahrheit, op.cit., Die Quintessenz der Lehren Reigls, S. 32 ff;
Zum Begriff des Regresses und der Retardierung (Allgemein) A. Toynbee, op.cit. S. 22 ff;
H. Sedlmayr, Kunst und Wahrheit, op.cit. S. 74, S. 42 ;
Die Verknüpfung der Begriffe Herrschaftsform (Politische Struktur und Baugestalt (Kunst) von W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit. S. 9-17;
Lj. Karaman, Pregled Umjetnosti, op.cit. (Einführung);
G. Novak, Povijest Splita, op.cit. S. 1619, III. ;
Lj. Karaman, O djelovanju domaće sredine u umjetnosti hrvatskih krajeva, Zagreb 1963 ;
- 19) W. Braunfels sieht eine Eigenstaatlichkeit; eine Unabhängigkeit eines Staats- Stadt-Wesens als eines der wichtigsten Voraussetzungen zu einer höheren Entfaltung der Kunst und ihrer Werke, op.cit. S. 9-17 ;
- 20) Die sich in großen Bauten einer Stadt äußernde Monumentalität setzt ein bestimmtes Bewußtsein voraus, das "nur" mit einer mehr oder weniger unabhängigen, geistesgeschichtlich fundierten Selbständigkeit und Freiheit, im Gegensatz zu einer "Fremdherrschaft" durchgesetzt werden kann.
P. Meyer, op.cit. S. 66;
- 21) Seit 1420 können wir zunehmend auf den Begriff der Epoche (venezianischen Epoche) zurückgreifen, da dieser hier

weit aus mehr leistet, als der Stilbegriff, der nicht geeignet ist, die "Schlüsselphänomene" dieser Zeit aufzuzeigen.

(Im Gegensatz dazu, der byzantinische Stil in Dalmatien im frühen Mittelalter).

siehe weiter:

H.Sedlmayr, Kunst und Wahrheit: S. 29, die Methoden;

- 22) S. Grubišić, op.cit. S. 7 ff;
- 23) Zum Verhältnis Stadt und Land und seine städtebaulichen Auswirkungen bezüglich der antiken Gründung, M. Suić, op.cit. S. 209.
Allgemein: N. Macchiavelli, Discorsi, op.cit. S. 8,9;
- 24) Dem Umstand, daß eine Reihe dalmatinischer Städte, allen voran Zadar, einige Male zerstört worden sind, ist es teilweise zu verdanken, daß sich die Forschung Jugoslawiens weniger dem Bereich der Stadtbaukunst als Ganzes gewidmet hat, sondern bisher damit beschäftigt war, sich im einzelnen mit der Rekonstruktion einzelner Gebäudegruppen zu verschreiben. Dabei ist festzustellen, daß der Blick für das Ganze, und die Frage nach dem Warum und Wie (A.v.) zweitrangig waren, ganz abgesehen von der immer noch zu beobachtenden Dominanz der "archäologischen Fragestellungen". Im Großen und Ganzen heißt dies, daß die Kunstgeschichte Dalmatiens/Jugoslawiens noch zu sehr dem 19. Jahrhundert verhaftet ist. Um mit Sedlmayr zu sprechen: Noch hat man den Schritt zu der "Kunstgeschichte neuer Wege" nicht beschritten. Siehe: Kunst und Wahrheit, op.cit., Kunstgeschichte als Kunstgeschichte, S. 49 ff;
- 25) E. Mayer, op.cit. Abschnitt II.
- 26) F. Kienitz, op. cit. S. 106 ff;
Die wichtigsten Daten zu Venedig von: Kretschmayer, op. cit. und F. Lane, Seerepublik Venedig, op.cit., hier: S. 154 ff und S. 409 ff;
- 27) E. Mayer, op.cit..
G. Novak, op.cit. I. S. 195;
- 28) G. Novak, op. cit. III. S. 1619; III, S. 1290;
H. Bjelovučić, op. cit. S. 19;
- 29) Im Gegensatz zu Dubrovnik und Split, wurden die Städte Trogir und Zadar seit 1100 mehrmals von venezianischen Flotten zerstört.
Zu Venedig und Dalmatien: F. Kienitz, op.cit. S. 106;

- 30) S. Grubišić, op.cit. S. 33 ff;
Siehe: Kapitel: Die antike Gründung; Abschnitt:
Die mittelalterliche Stadtanlage.
G. Novak, op.cit. I, S. 332 ff.
Die wichtigsten Daten zur dalmatinischen Geschichte
zwischen 1409 und 1897 sind aus:
G. Novak, Prošlost Dalmacije, und Povijest Splita, ent-
nommen und werden nicht weiter im einzelnen aufgeführt;
sie sind die zuverlässigsten.
- 31) G. Novak, op.cit. Povijest Splita, II., S. 910;
- 32) T.G. Jackson, op.cit. S. 168 ff;
G. Novak, op. cit. I. S. 195 ff;
F. Lane, op.cit. S. 335;
- 33) G. Novak, II. S. 909 ff;
- 34) T.G. Jackson, op.cit. S. 177ff;
Die bisher gelungenste Beschreibung der wirtschaftlichen
Verhältnisse, vor allem in Bezug auf Venedig, gibt:
F.W. Carter, op.cit. S. 214 ff, S.349 ff.(englisch);
Das Werk wird durch eine Vielzahl von ausgezeichneten
Karten und Tabellenmaterial ergänzt;
- 35) L. Mumford, op.cit. S. 396;
- 36) F. Lane, op.cit. S. 335 ff;
Schon Machiavelli spricht in seinen Discorsi mehrmals
von der "Venezianischen Gefahr" gegen die sich Italien
vereinigen sollte, Discorsi; (op.cit.).Der Gedanke wird
dann von J. Burkardt, Die Kultur der Renaissance in
Italien, wieder aufgegriffen und erläutert, (op.cit.);
- 37) G. Novak, op.cit. II, S. 917;
- 38) G. Novak, op.cit. II, S. 918;
- 39) G. Novak, op.cit. III, S. 1397 ff;
- 40) G. Novak, op.cit. II, S. 922;
- 41) F.W. Carter, op.cit., S. 388, Karten: S.389 ff;
G. Novak, op.cit., II, S. 1140,ff;
- 42) G. Novak, op.cit., II. S. 1360,ff;
S. Grubišić, op.cit. S. 45 ff;
- 43) G. Novak, op.cit. III., S. 1360.
- 44) G. Novak, op.cit. III., S. 1372.
Der Begriff "Scheinfunktion," "bloßer äußerer Rahmen",
(M.Warnke) taucht im folgenden immer wieder auf und es
ergibt sich die vorsichtige Fragestellung, in wie weit
dieser Schein, oder Rahmen, mit kunsthistorischen Phäno-
menen in Verbindung zu bringen ist. Ist dieses politische
System nicht ebenso ein "Rezeptionssystem" wie wir die

der Kunst von einem äußeren Rahmen eines "Rezeptionsstiles" sprechen? Beide verdanken ihre Ursache doch einer eindeutig feststellbaren äußeren Fremdeinwirkung und ist nicht aus dem autochtonen (Evolutionstil) entsprungen. Interessant ist dabei, daß der venezianische Stil des "Gotico fiorito" in dem Moment in Dalmatien auftritt, als um 1420/30 die politische Struktur verändert wird. Soziologisch gesehen, kann diese Frage nach den Thesen M. Warnkes bejaht werden (M. Warnke, op.cit.)

- 45) G. Novak, op.cit. III., S. 1361.
- 46) Gleiche Gesetze und Verordnungen brachten eine Vereinheitlichung der Bauten und Kunstwerke (indirekt) mit sich. Dies wird in Dalmatien seit 1420 zur wichtigsten Grundlage städtebaulicher Entwicklungen und steht im Gegensatz zur freien Bestimmung der architektonischen Realität vor 1420.
(Analoges ist erst recht heute anzutreffen, wo die Bundesbaugesetze doch zu einer enormen Vereinheitlichung (Statik) des Bauwesens geführt haben, besonders nach 1949).
- 47) G. Novak, op.cit. III., S. 1363.
T.G.Jackson, op.cit. S. 171.
- 48) T.G.Jackson, op.cit., S.171 ff;
F.Lane, op.cit. S. 161.
- 49) L. Mumford, op.cit., S. 372.
- 50) J. Huizinga, Herbst des Mittelalters; Ed.Kröner, Stuttgart.
- 51) F. Lane, op.cit., S. 420.
- 52) T.G. Jackson, op.cit., S. 171.
- 53) RAD, Buch 286, Zagreb 1952, S. 9.
- 54) G. Novak, op.cit. S. 1307, 1315.
- 55) T.G. Jackson, op.cit., S. 171;
G. Novak, op.cit., S. 1307, II;
- 56) T.G. Jackson, op.cit., S. 171 ff;
- 57) A. Martin, Soziologie der Renaissance, München 1974;
Wenn wir von dieser Seite die politische und soziale Entwicklung in Dalmatien vor und nach 1409/20 betrachten wollen, so sind die Ergebnisse von Martins hier besonders nützlich. Vor allem hinsichtlich der These, daß das politisch-soziale System Dalmatiens bis über 1650 hinaus nahezu mittelalterlich blieb.

- 58) G. Novak, op.cit., S. II, S. 910;
Es gehört zu den widersprüchlichsten Problemen der Forschung, zu klären, inwieweit nun die venezianische Herrschaft von Nutzen, oder von Nachteilen für Dalmatien war. Die jugoslawische Forschung sieht fast nur negative Auswirkungen (!), die Italienische sieht in dieser Herrschaft den endgültigen Schritt Dalmatiens zu einem modernen Staat, der ohne sie, weiterhin "barbarisch" (slawisch), und im türkischen Reich untergegangen wäre. Die österreichische Forschung hat sich neutraler verhalten, dennoch überwogen negative Werturteile, was ebenso politisch erklärbar ist.
Wir wollen beide Meinungen nebeneinander stehen lassen deshalb die beiden "Aussagen" zur Einführung, dennoch kann nicht ganz geleugnet werden, daß sich das venezianische System gerade in der Stadtbaukunst negativ ausgewirkt hat.
- 59) N. Machiavelli, Discorsi, op.cit.;
R. König, Machiavelli, München 1979, S.263 ff;
L. Mumford, op. cit., S. 398;
- 60) L. Mumford, op.cit., S. 372;
- 61) G. Novak, op.cit. III., S. 129 ff;
- 62) E. Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalters, 1975;
Auf Seite 124 gibt Ennen eine knappe und gute Charakterisierung der venezianischen Verfassungsgeschichte, die er als exeptionell für das Mittelalter betrachtet!
- 63) K. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens, op.cit.;
- 64) H. Bjelovučić, op.cit.,
F. W. Carter, op.cit.;
G. Novak, op.cit.;
C.Fisković, Eseji, op.cit.;
- 65) G. Novak, op.cit., III. S. 1397 ff;
F.W. Carter, op.cit. / zu Ragusa: S. 135ff;
- 66) J.C. Engel, Staatskunde und Geschichte von Dalmatien Croatien und Slavonien, Halle 1789;
Eines der ersten Werke, die sich mit der politisch-rechtlichen Struktur Dalmatiens auseinandersetzt. Dennoch nicht zuverlässig informierend und zu allgemein gehalten.
- 67) G. Novak, op.cit. III., S. 1270;
- 68) Libro d'oro: Lib. Consiliorum, S. 221 (Archiv Split);
- 69) A. Martin, op.cit. S. 19 ff; Solange diese Phänomene im

Mittelalter anzutreffen sind - in Dalmatien bis 1420-
solange können wir sie als Norm bezeichnen (typisch).
In dem Moment aber in dem sie noch über 1450- in
Dalmatien bis 1700 nachzuweisen sind, kann von einem
hemmenden Faktor gesprochen werden (Statik, Ruhe,
Status Quo), (a-typisch). Sie haben ihre Entsprechung
ebenso in der bildenden Kunst.
Im Bereich des "Kunstwollens" tritt ebenso der
Begriff Dynamik auf, also auch das Gegenteil Statik,
somit kann auch ein "Kunstwollen" als gehemmt bezeich-
net werden. Siehe auch: H. Sedlmayr, Kunst und
Wahrheit, op.cit., S. 36, S. 74;

- 70) G. Novak, op.cit., III., S. 1277;
- 71) A. Martin spricht in diesem Zusammenhang von
"Bloßen Rahmen" der eben nur noch Rahmen war und somit
"sinnentleert".
- 72) H. Bjelovučić, op.cit. S. 19ff;
- 73) A. Toynbee, op.cit. S. 22;
- 74) Siehe auch E. Ennen, op.cit., S. 124 ff;
Auch Machiavelli polemisiert gegen die venezianische
Staatsstruktur, auf der anderen Seite aber ist er für
die Dauer und den Erfolg voller Bewunderung. Discorsi,
op.cit.;
Wenn Dalmatien schon rechts-und staatspolitisch so eng
an Italien gebunden war, so wäre der Weg durch Tyrannis,
Oligarchie, Volks-und Familienherrschaft sicherlich nicht
unerwartet gewesen (typisch) und es lassen sich durchaus
Fälle nachweisen, wo dies im Ansatz versucht worden ist.
- 75) E. Buschor, Handbuch der Archäologie, S. 193;
Siehe auch: H.Sedlmayr, Kunst und Wahrheit, op.cit.,
Die Methoden, S. 29ff;
- 76) Siehe Abschnitt: Kirche und Staat, selbes Kapitel
- 77) G. Novak, op.cit., III. S. 1509;
- 78) G. Novak, op.cit., III. S. 1515 ff., III., S. 1489;
- 79) Siehe Kapitel: Split, Abschnitt: Die Bischofsstadt;
- 80) A. v.Martin, op.cit. S. 140 ff;
- 81) Nachdem die dalmatinisch-istrische Munizipalverfassung
(E. Meyer) nach italienischem Vorbild geschaffen war,
(Einführung der Statute zu Split, ed.Hanel) kann geschlossen
werden, daß diese

politisch-gesellschaftlichen Phänomene auch in Dalmatien relevant sind, was sich auf die Institution der Kirche gründet. Somit haben allgemeine Aussagen (hier, A.V. Martins, op.cit.) im Sinne eines Parameters auch in den dalmatinischen Städten eine relevante Aussagekraft;

- 82) D. Obolensky, *The Bogumils*, Cambridge, CUP 1948;
- 83) Eines der frühesten und ausgiebigsten Quellen zur dalmatinischen Kirchengeschichte ist:
D. Farlati, *Illyricum sacrum*, Venedig 1765;
zu Split: Band III, *Ecclesia Spalatensis*.
- 84) F. Lane, op.cit. S. 599, und
L. Pastor, *Geschichte der Päpste*, Band 12, Freiburg 1926;
- 85) F. Lane, op.cit. S. 142;
- 86) F. Lane, op.cit. S. 427;
- 87) G. Novak, op.cit., S.1480 ff. II.;
- 88) G. Novak, op.cit., I.S. 332 und Kapitel: Die antike Gründung, Split; Die mittelalterliche Stadtanlage (Hrvojefestung).
- 89) Siehe Abschnitt: Kirchen und Klöster.
Um den Rahmen der Arbeit nicht zu überschreiten, wurde in diesem Zusammenhang auf eine nähere Erläuterung der Geschichte der Orden in Split (Dalmatien) verzichtet.
Literatur dazu: I. Ostojić, *Benediktinci u Hrvatskoj*, Split 1963.
- 90) G. Novak, op.cit. III., S. 1459;
Farlati, op.cit. III. S. 459, 460;
- 91) Siehe Abschnitt: Kirchen und Klöster;
- 92) G. Novak, op.cit. S. 1458;
- 93) Farlati, op.cit. III. S. 312;
- 94) G. Novak, op.cit. III. S. 1481;
- 95) G. Novak, op.cit. III. S. 1458, 1459;
- 96) Farlati, op.cit. III., S. 408;
- 97) G. Novak, op.cit. III., S. 1484;
- 98) G. Novak, op.cit., S.1487;
- 99) Farlati, op.cit., III. S.444;
- 100) R. Eitelberger, op.cit., S.187

- 101) F. Lane, op.cit., S. 598-601;
- 102) F. Lane, op.cit., S. 598-601;
- 103) F. Lane, op.cit., S. 598-601;
- 104) Farlati, op.cit., III., S.480-495;
- 105) Farlati, op.cit., III., S.480-495;
G.Novak, op.cit., III., S. 1462ff;
- 106) G. Novak, op.cit., S. 1475ff., 1487 ff;
- 107) G. Novak, Prošlost Dalmacije, op.cit., II. S. 245 ff;
Lj. Karaman, op.cit., S. 51-60;
- 108) Siehe dazu: Liste aller wichtigen Baudenkmäler
Dalmatiens, in: T.G. Jackson, op.cit., S. 228;
Das Jahr 1409 bis 1450 kann in vielerlei Hinsicht
als Übergang Dalmatiens vom Mittelalter zur Neu-
zeit betrachtet werden, vor allem in politisch-
gesellschaftlicher Hinsicht. Der wichtigste Grund
war Venedig. Dies gilt natürlich weniger im Sinne
eines Übergangs vom Gotischen zum Renaissance Stil.
Deshalb ist in kunsthistorischen Untersuchungen
Dalmatiens seit 1400 etwa auf den Epochenbegriff
zurückzugreifen. Der Stilbegriff würde gerade hier
zu einer Verwirrung der historischen und kunsthistori-
schen Fakten führen. Stilbegriff und Epochenbegriff
sind hier nicht identisch, d.h. Renaissance bedeutet
nicht die Stilzeit der Renaissance.
Siehe :H. Sedlmayr, Kunst und Wahrheit, op.cit. S. 29ff;
- 109) J. Burckardt, Der Cicerone, Gesamtausgabe III. S. 146;
- 110) Dieser Eindruck wurde gewonnen aus der Durchsicht der
Stadtpläne der europäischen Städte, anschaulich kommen-
tiert und ediert bei: W. Braunfels, Abendländische
Stadtbaukunst, op.cit.; und L. Mumford, op.cit.
Eine Quelle dazu sind die Rektorenberichte nach Venedig,
in welchen des öfteren diskutiert wird, ob es sich denn
überhaupt lohnen würde Split auszubauen und zu schützen.
D.h. man erkannte schon im 16.Jahrhundert, diesen Wieder-
spruch, der in anderen größeren Städten wohl nie zur
Debatte stand.
Siehe: die Festungen.
- 111) Im Gegensatz dazu stehen einige europäische Städte,
z.B. Florenz, wo man schon im Mittelalter eine Mauer ge-
zogen hatte, die bis ins 19.Jahrhundert hinein noch aus-
reichend Platz bot.
Siehe: W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst in
der Toskana, op.cit., S. 55.

Zur Wachstumsthese und ihre Geschichte, siehe:
 A. Toynbee, op.cit., S. 19-32, Einführung von
 Jonas Cohn. Wachstum (Erfolg) - Niedergang (Ver-
 fall) als städtebauliche und kulturhistorische Thesen
 tauchen seit Aristoteles auf und zählen in ihrer Uni-
 versalität zu den Voraussetzungen städtebaulicher Stu-
 dien, auf deren Phänomene wir im Rahmen dieser Arbeit
 nicht eingehen können, zumal sie ja zu schon "allgemei-
 nen Toponymen" geworden sind.

Siehe: L. Mumford, op.cit., S. 215 ff;
 Eine ausgezeichnete Quelle der Renaissance zu diesem
 Gedanken ist: Der Fürst, von N. Machiavelli, op.cit.;

- 112) L. Mumford, op.cit. S. 413;
- 113) Siehe Bemerkung 110;
 Die Stadt Makarska, mit einem mit Split vergleichbaren
 Territorium wurde nie in dem Maße ausgebaut und fiel
 als eine der ersten Städte Dalmatiens in türkische Hän-
 de. Dies gilt insbesondere für die Städte Montenegros,
 die sich heute noch deutlich von den benachbarten dal-
 matinischen Städten abgrenzen lassen (Bar, Ulcinj,
 Budva). Hier kam es seit 1450/1500 zu frühem Niedergang
 der Stadtkulturen, woran auch einzelne Versuche der
 Venezianer, - die Städte notdürftig zu befestigen -
 kaum etwas nützen sollten.
 Siehe weiter dazu: F. Kienitz, op.cit., S. 111 ff,
 S. 247 ff;
- 114) L. Mumford, op.cit. S. 413 ff; (übersetzt und gekürzt).
- 115) Der Charakter der Kunstwerke: "Charakter als Grundlage
 und Qualität von Gestaltungen, die den künstlerischen
 Schaffensvorgang steuern und die Kunstwerke konstituie-
 ren". Um diesen zu erkennen, ist es notwendig das Kunst-
 werk als gegebene Ganzheit in es konstituierende "Ein-
 zelbegriffe" zu zerlegen. Struktur, als organisierendes
 Prinzip.
 Siehe dazu: H. Sedlmayr, Kunst und Wahrheit, op.cit.:
 Das Kunstwerk als Ganzheit, S. 100 ff. Der Rezeptions-
 stil kann, im Gegensatz zum Evolutionsstil hier (Dal-
 matien), so abgegrenzt werden: Dieselbe Form geht durch
 mehrere Stile hindurch, d.h. die Form ist eher als eine
 dem Land eigene (autochtone) Eigenschaft (Charakter) zu
 betrachten, als der Stil, der hier "Rezeptionsstil" ist.
 "Dadurch gewinnt man genetische Reihen, in denen ein und
 dieselbe genetische identische Form Metamorphosen ihres
 Stils durchmacht." Kunst und Wahrheit, op.cit., S.33:
 Das Kunstwollen als neue Stilerklärung. Wenn wir diese
 Kunstwerke untersuchen, so lassen sie sich in verschiede-
 ne Einzelteile, Schichten und Züge auflösen, die nicht
 nur in einem Sinnzusammenhang stehen, sondern von einem

"Organisationsprinzip" durchwirkt werden (Dilthey), den wir unter dem Begriff der Struktur fassen können. (In Dalmatien "Krise des "Organisationsprinzips"). Siehe weiter dazu: H. Sedlmayr, Kunst und Wahrheit: Das Kunstwerk als Ganzheit.

- 116) Ausgehend vom Struktur-begriff Diltheys können bestimmte Einzelglieder des Begriffs (Schichten und Züge) bestimmten Unterbegriffen zugeordnet werden, die wir hier "Innerer" und "Äußerer" Gegensatz (Widerspruch) nennen wollen. Als operative Definitionen verhelfen sie uns in die Struktur und somit in den Charakter des Kunstwerkes zu blicken. Dabei bleibt hier die Form die greifbarste Konstante der Struktur. "So gelingt es aus einer vorausgesetzten Tendenz zur Zerspaltung der Künste (hier der Architektur) eine erstaunliche Vielfalt gegensätzlicher Kunstbewegungen einsichtig abzuleiten". Man wird immer wieder auf eine Reihe von Wurzeln (Axiome) stoßen, die sich selbst zueinander widersprüchlich verhalten können." (Im Vergleich zu Italien ist hier das Maß der widersprüchlichen Axiome höher). Siehe weiter: Kunst und Wahrheit, op.cit. S. 29ff. Die Methoden.
- 117) Lj. Karaman, op.cit.,
C. Fisković, op.cit.
- 118) P. Meyer, op.cit., S. 27, S.179, I.
- 119) Lj. Karaman, O djelovanju domaće majstore., op.cit. (Zusammenfassung).
- 120) W. Benjamin, Das Kunstwerk., Frankfurt 1963, Bemerk.25.
- 121) Als "Epoche prägende Kunstwerke" verstehen wir Kunstwerke, die im Sinne P. Meyers (siehe Anmerk. 118) als Evolutionsstilbauten betrachtet werden können. (z.B.- Franz. Kathedralgotik) Und um Bauwerke die ihrem Sinn nach "verstanden" sind und ikonologisch im Sinne W. Braunfels, deutlich und ablesbar sind.
- 122) P. Meyer, op.cit. S. 66 I.
- 123) Überblick der wichtigsten Kunstdenkmäler Dalmatiens, bei: Lj. Karaman, Pregled Umjetnosti, op.cit.
- 124) Metamorphosen einer künstlerischer Eigenschaft, d.h. die Form macht mehrere Verwandlungen durch, insofern als sie einem Stadium vor und nach einer angenommenen Metamorphose darstellt. Den Begriff der Metamorphose subsumieren wir unter dem Begriff der Genetik (Genese), d.h. eine architektonische Form z.B. die Basilika kann mehrere Verwandlungen durchlaufen bis sie zu einem gegebenen Zeitpunkt in einer bestimmten Form feststellbar

ist, die ihrerseits wiederum auf die Frühform (Ausgangspunkt) zurückführbar ist. (Genetische Reihen) Die Kraft, die dahinter steht kann als Kunstwollen bezeichnet werden und ist somit eine Kraft (Movens), die man als dynamisch, statisch, etc. betiteln kann. Siehe dazu: H. Sedlmayr, Kunst und Wahrheit, op.cit. S. 32 ff; Die Quintessenz der Lehren Riegls.

Davon ausgehend kann behauptet werden: Wenn eine bestimmte Form im Vergleich zu Italien z.B., eine genetisch beweisbare Frühform hat, daß das Kunstwollen, daß das Kunstwollen das dahinter steht gehemmt und unterentwickelt ist. Diesen Tatbestand können wir für das einzelne Kunstwerk, wie aber auch für ihre Summe, die Stadt anwenden und diese als "Frühform" bezeichnen. Dies zeigt sich ebenso in den Teilsystemen. Zum Beispiel der Wand. Siehe dazu Dieses Kapitel: Die Paläste. Wenn es gelingt eine Reihe von Teilsystemen der Architektur als einer Frühform zugehörig auszuweisen, kann das ganze System, die Architektur und die Stadt als Ganzes, als solche definiert werden. Siehe auch: A. Toynbee, op.cit. S. 19 ff;

- 125) Lj. Karaman, O djelovanju domaće majstore., op.cit. (Einleitung.) Karaman definiert hier ausführlich Merkmale der Provinz und des Milieus. Siehe; letztes Kapitel dieser Arbeit.
- 126) L. Mumford, op.cit., S. 385;
- 127) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit. (Einleitung.)
- 128) C. Fisković, Romaničke kuće, op.cit.;
- 129) Siehe Kapitel: Die Mittelalterliche Gründung, Regusa. Die Paläste.
H. Folnesics, op.cit. S. 106 ff.;
- 130) H. Sedlmayr, Epochen und Werke, op.cit., S. 203 ff, II.;
- 131) H. Sedlmayr, Epochen und Werke, op.cit., I, S. 142;
- 132) Lj. Karaman, O djelovanje domaće majstore., op.cit. (Einführung.)
- 133) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit. Die Hauptstädte.
- 134) F. Kienitz, op.cit., S. 106;
- 135) R. Eitelberger, op.cit. (Einführung);
D. Božić-Bužančić, Die Beginne der Denkmalpflege in Dalmatien, Split 1970, PPUD, Band 18.
- 136) R. Eitelberger, op.cit. (Einführung allgemein, und Einleitung zu den einzelnen Stadtberichten.)
- 137) R. Eitelberger, op.cit., (Einführung);

- 138) G. Novak, op.cit., S. 1565, III. ;
- 139) L. Beritić, Die Stadtmauern von Dubrovnik, Dubrovnik 1969, S.12 ;
- 140) L. Beritić, op.cit. ;
C. Fisković, Vortrag, Dubrovnik 1975, Post University Centre;
- 141) G. Novak, op.cit., S. 1566, III. ;
- 142) G. Novak, op.cit., S. 1566, ff, III. ;
- 143) G. Novak, op.cit., S. 1566 , III. ;
- 144) G. Novak, op.cit., S. 1567, III. ;
- 145) Siehe auch: W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana, op.cit. Die Mauern. ;
- 146) G. Novak, op.cit., S. 1567, III. ;
- 147) Siehe Statute, Ed.Hanel, im Anhang ;
- 148) G. Novak, op.cit., S.1570,III. ;
- 149) G. Novak, op.cit., S.1570, III. ;
- 150) G. Novak, op.cit., S. 1570, Prošlost Dalmacije, op.cit., S. 221 ff., II. ;
- 151) Farlati, op.cit., III., S. 387 ;
- 152) Eingehend über die Geschichte der dalmatinischen Festungen informiert: D. Kečkemet, Mapa crteza dalmatinskih gradova, Museum Split, Nr.4, 1953;
- 153) G. Novak, Prošlost Dalmacije, op.cit., S. 221, ff. II. ;
- 154) L. Mumford, op.cit., S. 395 ff. ;
L. Beritić, Utvrđenje grada Dubrovnika, op.cit.
Siehe Bemerk. 152, Sibenik ;
- 155) G. Novak, op.cit., S. 1572, III. ;
- 156) Siehe Bemerk. 152. Split ;
- 157) Siehe Bemerk. 152. Split ;
- 158) G. Novak, op.cit. S.S. 1572, 1573 ;
- 159) G. Novak, op.cit. S.1575, III. ;
- 160) G. Novak, op.cit. S. 1576, III. ;
- 161) D. Kečkemet, Splitski Kastel in: Anali, Dubrovnik 1955/56 ;
S. 267 ff. ;
- 162) R. Silović, Kastel Camerlengo u Trogiru, Split 1911,
Abschnitt 3 ;
- 163) D. Kečkemet, op.cit. S. 268 ;
- 164) Libro d'oro, F 1b., 2b., Archiv Split ;

- 165) Libro d'oro, F.4b, Archiv Split ;
- 166) D. Kečkemet, op.cit. S. 269 ;
- 167) Libro d'oro, F. 111b, 112a, Archiv Split ;
- 168) D. Kečkemet, op.cit. S. 270 ;
- 169) D. Kečkemet, op.cit. S. 276 ff. ;
- 170) Siehe weiter: C. v.Lorck, Kastelle, Paläste und Villen in Italien, 1961, Bemerkung, 162 ;
- 171) D. Kečkemet, op.cit. S. 276 ;
- 172) D. Kečkemet, op.cit. S. 276 ;
- 173) D. Kečkemet, Mapa crteža..op.cit., Band 4, S. 63 (Plansammlung);
Coronelli, Mari, golfi, isole, spiagge, porti, citte, fortezze, Vol.I, Venezia 1678, Tab. 66;
J. Lavallée - L.F. Cassas, op.cit., Tab.32,33,55 ;
- 174) Libro d'oro, f. 220, 220b, (Archiv Split);
D. Kečkemet, op.cit. S. 287, 288 ;
- 175) D. Kečkemet, op.cit. S. 288, 289 und Abschnitt:
Die Festungen.
- 176) D. Kečkemet, op.cit. S. 293, 294 ;
- 177) G. Novak, Povijest Splita, III., S. 1619;
- 178) C. Fisković, Radovan, op.cit. S. 6 ;
- 179) Es fehlt nicht an Berichten venezianischer und päpstlicher Gesandten, die immer wieder die Enge und die düstere Atmosphäre der Stadt beschreiben und ihrerseits durch Ratschläge und Gesetzesvorlagen versuchen diesem Mißstand Abhilfe zu verschaffen. Siehe auch:
Die Kirchen und Klöster.
- 180) Einen guten Überblick über die urbane Entwicklung in ihre wichtigsten Aspekte geben die Stadtführer: Zadar, I. Petricioli, Zadar 1966,
Trogir, I.Delalle, Zagreb 1969 ;
Sibenik, S. Grubišić, Zagreb 1966 ;
Dubrovnik, L. Beritić, Urbanistički Razvitak Dubrovnika, (Die zuverlässigste und prägnanteste Monographie)
- 181) Siehe Kapitel: Dubrovnik, Die Stadtanlage;
- 182) W. Braunfels, op.cit. S. 86 ff. ;
- 183) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit.S.76 ff;
W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst in.. op.cit., S. 170 ff;
- 184) C. Sitte, op.cit. S. 87 ff. (jugosl.Ausgabe);

- 185) Siehe Stadtplan im Anhang;
Weder in der Literatur, noch in den Quellen habe ich Hinweise auf Ansätze dieser Idee gefunden. Im Gegensatz dazu die ragusanischen Statute, die schon sehr früh das Ziel erkennen lassen übergeordnete, städtebauliche Einheit entstehen zu lassen: Siehe, Kapitel Regusa. Die Stadtanlage.
- 186) G. Novak, op.cit. S. 1579 ff. III. S. 1589, III.
- 187) Siehe Abschnitt: Die Paläste , in diesem Kapitel;
- 188) C.Sitte,op.cit.,S.49 ff. (jugosl. Ausgabe)
- 189) D.Farlati,op.cit.,S.393,III;
- 190) Auf den Zusammenhang Fest und Architektur,d.h. Fest als konstitutive Kategorie der Architektur verweist²: F.Piel,Vorlesungen zur Kunstgeschichte und kunsthistorischen Technologie, SS 1977;
G.Bellini, Die Prozession auf dem Markusplatz: Katalog der Accademia, Novara 1970, Tafel 51;
- 191) C.Fisković, Kultura Dubrovačkog Ladanja,op.cit.S.7;
- 192) Siehe Anhang,Abbildungen;
C.Fisković, Eseji,op.cit.,S. 72ff.,S.35ff.;
- 193) Siehe Bemerk. 180;
- 194) Merian-Heft Nr. 5, Dalmatien, G.Fehr,S.119;
- 195) In Split die Feste Sabaka, der früheste Turm, vor dem der alte Hafen entsteht; In Ragusa das rechteckige Kastell, der heutige Rektorenpalast,
Siehe Kapitel:Split,Die Stadtanlage und Kapitel, Ragusa, Die Stadtanlage;
- 196) Siehe Abschnitt:Stadtstaat und Seemacht, im Kapitel I, Ragusa;
- 197) G.Novak,op.cit., S.984 ff.,S.989,I;
- 198) G.Novak,op.cit., S.1580,II, S.984 ,I;
- 199) Außerdem waren diese Städte kaum an dem Handel Venedigs mit Dalmatien und der Levante beteiligt.Die bedeutenden Häfen waren Split und Zadar, neben dem Stadtstaat Ragusa.
Siehe auch:F.Carter,op.cit. S.388 (Karten);
- 200) C. Fisković, Splitski lazaret, Split 1953;
- 201) C. Fisković, Splitski lazaret, Split 1953,
G. Novak, op.cit., S. 1580, III.;
- 202) G. Novak, op.cit., S. 1581, III.;
- 203) Cassas,Lavallée, op.cit.;
- 204) C. Fisković, op.cit.;

- 205) Statuten Splits, Ed. Hanel, op.cit., S. 282;
- 206) Dante, A., Frankfurt 1976, 21. Gesang, Die göttliche Komödie;
- 207) Siehe Kapitel Dubrovnik, "Die Stadtanlage"
D. Beritić, Ston, Dubrovnik-Ston;
- 208) G. Novak, op.cit., S. 2279, IV.;
- 209) C. Fisković, Splitski lazaret, op.cit.;
- 210) W. Braunfels, op.cit., S. 211 ff.;
- 211) J. Burckhardt, Cicerone, op.cit., "Die Renaissance Dekoration";
- 212) G. Novak, op.cit., S. 984 ff., II.;
- 213) G. Novak, op.cit., S. 1277, III.;
- I. Manken, op.cit. (für Ragusa zutreffend);
- 214) G. Novak, S. 1290 ff., III.,
W. Braunfels, op.cit., S. 208, 209;
- 215) G. Novak, op.cit., S. 1307 ff., 1315 ff., 1328;
- 216) Begriff des Spektrums von H. Sedlmayr, Epochen und Werke, op.cit., II.; S. 266;
- 217) G. Novak, op.cit., S. 1290 ff., III.,
C. Fisković, Eseji, op.cit., S. 83 ff.;
- 218) Lj. Karaman, O djelovanje domaće majstore, op.cit.,
S. 99 ff.;
- 219) M. Warnke, op.cit., S. 130, S. 156;
- 220) G. Novak, op.cit., S. 1588, S. 1589, III.,
C. Fisković, Izgled Splitskog Narodnog trga u prošlosti, S. 71 ff.;
- 221) Libro d'oro, Fol. 7 (Archiv Split)
- 222) Inschriften bei: G. Novak, op.cit., III., S. 1588, 1589;
- 223) Siehe Kapitel Dubrovnik, "Die Stadtanlage",
Inschriften aus: R. Eitelberger, op.cit., S. 319;
- 224) G. Novak (ältere Ausgabe), Povijest Splita, S. 441,
C. Fisković, Izgled ..., op.cit. (Abbildungen)
- 225) Im Jahre 1821 wurde der Ratsplatz, der keinerlei Funktionen mehr diente, abgerissen und der Platz des Hl. Lovro vergrößert. Der heute stehende Bau (Teil des Rektorenpalastes) ist eine unzureichende Rekonstruktion des ehemaligen Baues (neo-venezianischer Stil).
C. Fisković, Izgled narodnog trga ..., op.cit.;
- 226) Siehe Anmerkung 225;
- 227) Lj. Karaman, Umjetnost u Dalmaciji, op.cit., S. 122-127;

- 228) Lj. Karaman, Umjetnost u Dalmaciji, op.cit., S. 122-127;
- 229) Siehe Kapitel Dubrovnik, "Die Paläste";
- 230) Lj. Karaman, Umjetnost u Dalmaciji, op.cit., S. 122 ff.,
C. Fisković, Eseji, op.cit., S. 35 ff.,
W. Braunfels, op.cit., S. 189;
- 231) C. Fisković, Kultura dubrovačkog Ladanja, op.cit.,
S. 5 ff., Inschrift S. 7;
- 232) G. Novak, op.cit., S. 1580 ff., III.;
- 233) Lj. Karaman, Umjetnosti u Dalmaciji, op.cit., S. 122 ff.,
S. 129 ff.;
- 234) C. Fisković, Juraj Dalmatinac, op.cit., S. 7;
- 235) K. Prijatelj, Spomenici Splita i okolice, Split 1951;
- 236) Siehe Anmerkung 231, S. 17;
- 237) C. Fisković (Anmerkung 231), Eseji, op.cit., S. 35,
Prvi poznati graditelji ..., op.cit., S. 67 ff., S. 71 ff.,
Lj. Karaman, Umjetnost u Dalmaciji, op.cit., S. 122-127,
S. 129 ff.,
Lj. Karaman, O srednjovjekovnoj gradskoj palači u Splitu,
op.cit.;
- 238) P. Meyer, op.cit., S. 32 und bei J. Burckardt, Cicerone,
op.cit., Venezianische Paläste;
- 239) Lj. Karaman, Umjetnosti u Dalmaciji, op.cit., S. 122 ff.;
- 240) P. Meyer, op.cit., S. 169, 31, I.;
- 241) G. Novak, op.cit., S. 1480 ff., S. 1593 ff., III.,
Lj. Karaman, Umjetnost u Dalmaciji, op.cit., S. 107 ff.;
- 242) G. Novak, op.cit., S. 1592, III.;
- 243) Siehe dazu H. Sedlmayr, Epochen und Werke, op.cit.,
S. 140 ff., II.;
- 244) W. Braunfels, op.cit., S. 246, S. 245;
- 245) Zadar, I. Petricioli, op.cit.,
N. Klaić, I. Petricioli, Zadar, op.cit., S. 115 ff.,
S. 499 ff.;
- 246) G. Novak, Prošlost Dalmacije, op.cit., S. 107, Zadar 163
(Anmerkung 245);
- 247) R. Eitelberger, op.cit., S. 179 ff.,
Trogir, I., op.cit.,
G. Lucio, Memorie di Tragurio ora detto Trau, Venezia
1673,
D. Farlati, Illyrium sacrum, op.cit., Band Zadar, Tro-
gir und Split;
- 248) Hier hauptsächlich D. Farlati, op.cit.;

- 249) R. Eitelberger, op.cit., S. 223 ff.,
siehe in diesem Kapitel; Kirche und Staat;
- 250) I. Petricioli, N. Klaić, Zadar, op.cit., S. 11 ff.,
I. Petricioli gibt am Beispiel Zadar einen guten Einblick in die bisherige Forschungslage zur Geschichte Zadars von den ältesten bekannten Quellen bis ins 20. Jahrhundert.
- 251) Die Geschichte dieses Landes ist am besten erforscht. Dies gilt besonders für die Zeit der kroatischen Könige und der venezianischen Epoche. Für die Kunstgeschichte gilt, daß wir zwar über eine Vielzahl ausgezeichnete Monographien verfügen; diese sind aber eher im Sinn einer Grundlagenforschung zu verstehen. Quellen und Archivmaterial wurde aufgearbeitet, dennoch fehlt es an Untersuchungen, die zum Ziel haben, "hinter" die Quellenaussagen zu blicken (W. Braunfels) und historische Aussagen und Fakten mit dem einzelnen Kunstwerke zu verbinden.
Diese Sachlage wird heute auch von den jüngeren jugoslawischen Historikern beklagt (siehe dazu: Unveröffentlichtes Manuskript des Symposiums Dalmatia, Cultural Interaction and Integration, Inter University Dubrovnik, September 1976).
- 252) Lj. Karaman, Umjetnost u Dalmaciji, op.cit., S. 107-118,
Lj. Karaman, Dalmatinske Katedrale, RIZ, 10, 1963;
- 253) Lj. Karaman, Umjetnost u Dalmaciji, op.cit., S. 107 ff.,
C. Fisković, Eseji, op.cit., S. 104 ff., S. 115 ff.;
- 254) H. Sedlmayr, Epochen und Werke, op.cit., S. 292, II.;
- 255) D. Farlati, op.cit., S. 426, III.;
- 256) D. Farlati, op.cit., S. 467, S. 511, III.;
- 257) C. Fisković, Juraž Dalmatinac, op.cit., S. 6;
- 258) G. Novak, op.cit., S. 1593, III.;
- 259) C. Iveković, op.cit., Band Split;
- 260) D. Farlati, op.cit., S. 466, S. 467, III.;
- 261) G. Novak, op.cit., S. 1592, S. 1480 ff.;
- 262) D. Farlati, op.cit., S. 466, S. 467, III.,
G. Novak, op.cit., S. 1592 ff., III.;
- 263) D. Farlati, op.cit., S. 372, III.,
H. Folnesics, op.cit., S. 69
- 264) P. Meyer, op.cit., S. 32, II.;
- 265) D. Farlati, op.cit., S. 387, III.;
- 266) H. Folnesics, op.cit., S. 72;

- 267) R. Eitelberger, op.cit., S. 259
Zeitschrift, Urbs, 1966, Split;
- 268) Die wichtigsten Daten zur Kathedrale von:
C. Fisković, Juraj Dalmatinac, op.cit.,
H. Folnesics, op.cit., S. 53 - 66, S. 149 - 167;
- 269) Lj. Karaman, Dalmatinske katedrale, op.cit., Sibenik,
D. Frey, Der Dom in Sebenico, Wien,
R. Eitelberger, op.cit., S. 174

Anmerkungen zum IV. Kapitel

- 1) In seinem Buch, das er der provinziellen Kunst im römischen Reich gewidmet hat, bringt Silvio Ferri ein Zitat des Neuplatonikers Plotinus aus dem 3. Jahrhundert. Zu jener Zeit, als die römische Kunst provinzielle Formen angenommen hat, schreibt der Philosoph, ist das lebende Unschöne im künstlerischen Sinne mehr wert als das Marmorne, Kalte und Schöne. Silvio Ferri, *Arte Romana sul Danubio*, Milano 1930, S. 177;
- 2) Lj. Karaman, *Pregled Umjetnosti u Dalmaciji*, Zagreb 1952, S. 51;
- 3) Lj. Karaman, *O djelovanju u umjetnosti hrvatskih krajeve*, Zagreb 1963, S. 99;
Der Kunsthistoriker Karaman hat zum ersten Mal ausführlich aus das Problem der Provinzialität Dalmatiens hingewiesen und dazu mehrere Untersuchungen vorgelegt, deren Thesen wir hier im großen und ganzen für durchaus richtig halten.
- 4) I. Rubić, *Zadar-Split-Dubrovnik, Geografski Horizont*, Jahrgang 7, Band 1, 2, Zagreb 1961, S. 3 - 30;
- 5) Dies zeigt sich besonders deutlich am Portal der Kathedrale in Trogir des Meisters Radovan, siehe: C.Fisković, *Radovan*, op.cit., S. 1 - 22;
- 6) Die Kunstentwicklung in der Architektur verläuft meist vom konstruktiv Bedingten hin zum Dekorativen, ja manierierten der Spätphase. Diese Spätphase dann erreicht die Länder der Provinz und wird hier "weiterentwickelt". F. Piel, *Kunsthistorische Technologie, Vorlesungen im WS 1975/76*;
- 7) Des öfteren fällt in Dalmatien auf, daß die ausgezeichnete, phantasiereiche und auch technisch ausgereifte ornamentale Ausgestaltung im krassen Gegensatz zur Architektur steht, wofür die Kapitelle der Kanzel in Split und Trogir ein gutes Beispiel sind.
- 8) Nicht zu verwechseln mit einer hohen technischen Festigkeit;
- 9) Eines der besten Beispiele phantastischer, grimassenhafter und plastischer Ausgestaltung finden wir am Portal der Kathedrale in Korcula, doch auch das Portal Radovans ist hier zu erwähnen.
- 10) Lj. Karaman, op.cit., S. 100;
- 11) Karaman geht davon aus, daß beim Nachlassen einer äußeren Führung, sei es das römische Imperium oder die spätere venezianische Herrschaft, das autochtone Element, hier

das illyrische und slawische, zum Vorschein kommt und die Entwicklung der Kunst bestimmt. Da es sich bei diesen Elementen um meist archaische handelt, ist es nicht verwunderlich, daß diese jeweiligen Regressionen ebenfalls einen Rückfall in spätere Stile bedeuten.

Lj. Karaman, op.cit., S. 100;

- 12) Der Vollständigkeit halber müssen wir diese Aussagen relativieren, um nicht einen einseitigen Eindruck aufkommen zu lassen. Diese Definitionen beziehen sich auf das Allgemeine, das Gros der Kunstwerke. Das Besondere mag nicht immer mit diesem Bild übereinstimmen.
- 13) L. Vojnović, Bratovstine, op.cit., Vol. 7, I, 1899;
- 14) Lj. Karaman, op.cit., S. 100 ff.;
Die hier geäußerten Thesen Karamans treffen zwar zu, müssen aber in unserem Sinne relativiert werden, da sie so von der kunsthistorischen Seite zu einseitig sind und zu Fehlinterpretationen führen können.
- 15) Darin stimmt die Forschung fast ausnahmslos überein, mit Ausnahme einiger Bytantiner, die in Dalmatien einen großen kulturellen und künstlerischen Einfluß sehen wollen und diesen, vor allem an Einzelwerken (das Besondere), auf die gesamte Entwicklung ausdehnen wollen.
- 16) Gut informiert hier: A. Dudan, op.cit.;
- 17) S. Gunjača, Altkroatisches Erbe, op.cit., Einleitung;
- 18) Siehe auch: D. Frey, Sv. Donat in Zadar;
Eine gute Zusammenfassung der Geschichte Sv. Donats bringt: R. Eitelberger, op.cit., S. 84 ff.;
- 19) G. Novak, Prošlost Dalmacije, op.cit., S. 93 ff.;
- 20) G. Novak, Prošlost Dalmacije, op.cit., Band 2, S. 121 ff.;
- 21) Lj. Karaman, Pregled Umjetnosti u Dalmaciji, op.cit., S. 7 - 12;
- 22) Siehe Anmerkung 21. Näher wollen wir auf die Forschungslage des "Ostproblems" im Rahmen dieser Arbeit nicht eingehen. Siehe auch: C. Fisković, Prvi poznati Graditelj. ..., op.cit., S. 23 ff.; 64 ff.;
- 23) Email cloissoné - Technik, siehe auch: Lj. Karaman, Über die Wege der byzantinischen Tendenzen in der Kunst der östlichen Adria, in: Starohrvatska Prosvjeta, Serie 3, Zagreb;
- 24) S. Gunjača, op.cit., Einleitung;
- 25) Lj. Karaman, O djelovanje domaće sredine, op.cit., S. 103;
- 26) D. Kečkemet, Prilozi za Povijest Umjetnosti u Dalmaciji, Split 1955, S. 152 ff.;
- 27) I. Ostojić, op.cit., S. 171 ff.;

- 28) C. Fisković, Prvi poznati dubrovački Graditelji, op.cit., S. 107 ff.;
- 29) D. Kečkemet, op.cit., S. 152 ff.;
- 30) Lj. Karaman, O djelovanju ..., op.cit., S. 125;
- 31) Zusammenfassender Überblick dazu am besten bei:
Lj. Karaman, Umjetnosti u Dalmaciji, Zagreb 1933,
Lj. Karaman, Pregled Umjetnosti u Dalmaciji, Zagreb 1952;
- 32) C. Fisković, Juraj Dalmatinac, op.cit., siehe deutsche Einleitung;
- 33) In diesem Zusammenhang geht es wieder um die Frage, inwieweit die Formen und Stilprinzipien der Renaissance direkt aus Italien kamen oder sie durch die Rezeption in Dalmatien vorhandener antiker Bauten beeinflusst worden sind. Im Gegensatz zu den von H. Folnesics geäußerten Thesen gehen wir davon aus, daß ein wesentlicher Teil der dalmatinischen Renaissance direkt durch die antiken Vorbilder beeinflusst wurde. Folnesics lehnt diesen Umstand ab, ebenfalls im Gegensatz zu der breiten jugoslawischen Forschung.
Siehe: H. Folnesics, op.cit., S. 176, ff.,
Lj. Karaman, Umjetnosti ..., op.cit., S. 64 ff.,
C. Fisković, in: Vih. Dalm. 1950, 1950-51, S. 181;
- 34) Lj. Karaman, Pregled ..., op.cit., S. 51 ff.;
- 35) Lj. Karaman, Pregled ..., op.cit., S. 58;
- 36) Zur Geschichte der architektonischen Anamorphose informiert:
F. Piel, Anamorphose und Architektur, Festschrift für W. Braunfels;
- 37) C. Fisković, Kultura dubrovačkog ladanja, op.cit., Zdravković 1. Dubrovacki Dvorci, Belgrad 1951;
- 38) Sv. Spas nahe der Porta Pile;
Siehe auch: Iveković, Dalmatiens Bau- und Kunstdenkmäler, Wien, Band 6, Ragusa;
Die sechsbändige Ausgabe zählt zu den frühesten und ausgezeichnetsten Photodokumentationen ganz Dalmatiens, angefangen von Zadar bis Ragusa, der Textband dazu ist schwer greifbar und weniger informativ.
- 39) H. Jantzen, Kunst der Gotik, Hamburg 1957, S. 41, 71;
- 40) Gemeint sind hier hauptsächlich die Plastiken von Chartres und Sienas.
- 41) Unseres Wissens nach besteht bis auf eine kleinere, unbedeutende Abhandlung des Rektorenpalastes noch keine genauere, in unserem Sinn auch ikonologisch zu interpretierende Monographie des Rektorenpalastes.

- 42) Die wichtigsten Daten zur Geschichte des Rektorenpalastes werden hier nicht näher zitiert und sind entnommen aus:
R. Eitelberger, op.cit., S. 318 ff.,
H. Folnesics, op.cit., S. 106 im Anhang: Zusammenstellung der Eintragungen in den Protokollen des Kleinen Rates bezüglich des Aufenthaltes Michelozzos in Ragusa;
- 43) F. de Diversis, op.cit., Ed. Brunelli, Zadar 1882;
- 44) F. de Diversis, op.cit., Ed. Brunelli, Zadar 1882, S. 39;
- 45) W. Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst ..., op.cit., S. 198;
Natürlich bleibt auch der mittelalterliche Palazzo Vecchio dem Prinzip nach eine Burg, ein Kastell. Der nächste in der Entwicklung wichtige Schritt wurde durch die folgenden Anbauten und Ausgestaltungen gemacht, ein Schritt weg von der Burg hin zum Palast, zum Schloß (Michelozzo).
Siehe auch: W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., Florenz;
- 46) H. Bjelovučić, op.cit., S. 18 ff.;
- 47) L. Beritić, Utvrđenja grada Dubrovnika, JAZU, Zabreb 1955;
- 48) W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst, op.cit., Venedig;
- 49) H. Sedlmayr, Zum Wesen des Architektonischen, in: Epochen und Werke, op.cit., Band 2, S. 203;
- 50) Allgemein gesprochen, fällt in Dalmatien der Schwerpunkt des Bauens und auch seiner Qualitäten zu Gunsten des kleinkalibren Bauens aus. Der pagane Bereich findet im Gegensatz zu Venedig eine eher einfache Ausführung und auch Bedeutung.
- 51) C. Fisković, Radovan, op.cit., Einleitung, S. 22,
R. Eitelberger, op.cit., S. 229;
- 52) Lj. Karaman, O djelovanje ..., op.cit., S. 126;
- 53) — Interessant auch für die kunsthistorische Theorie sind die Betrachtungen der Psychoanalyse bezüglich des Angstmomentes. Einige Andeutungen hierzu sollen das Problem kurz umreißen:
Die Angst äußert sich zum Teil durch die eingangs erwähnte These A. Toynbee's, "arrested cultures" im entferntesten Sinne mit der Angst vor einer historischen Begebenheit verbindet. Die Angst spielt dann insofern eine Rolle, indem sie als Moment einer neurotischen Angst zu einer Lähmung der Kultur an sich führt. So geht auch die Psychoanalyse davon aus, daß Angst eine die Persönlichkeitsstruktur lähmende Erscheinung ist, die sich in mannigfaltiger Art und Weise manifestiert. Einerseits werden Über-Ich und Ich in ihrer Ausbildung zu Gunsten eines regressiven

Es blockiert, oder es mag zu einem übersteigerten Ausdruck des Über-Ich kommen. Diese Erscheinungen lassen sich im großen und ganzen dahingehend interpretieren, daß es zu einer Introvertiertheit, einem meist zu schwachen Ich kommt. Die äußere Manifestierung dieser Zustände sind Schla, Autismus und Apathie oder die Degression in infantile Phasen. Diese Denkansätze lassen sich unserer Ansicht nach auch für die Erklärung kunsthistorischer Phänomene benutzen, wie zum Beispiel das Ergebnis der dalmatinischen Städte zeigt.

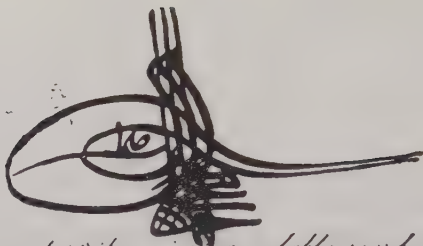
Diese Thesen werden insofern eine Rolle spielen, als wir zu einem anderen Zeitpunkt versuchen wollen, den Ansatz einer Architektur als Leitbild (Sedlmayr) in Verbindung mit einer Grundlage der kategorialen Struktur der Gattungen (Piel) dahingehend zu interpretieren, als wir in einem Modell folgende These konstituieren: Den drei Gattungen der bildenden Kunst entsprechen die drei Schichten der Persönlichkeit (Lersch, Aufbau

- 54) Lj. Karaman, Pregled Umjetnosti ..., op.cit., S. 51-60;
- 55) Lj. Karaman, O djelovanje ..., op.cit., S. 127;
- 56) Lj. Karaman, Umjetnosti u Dalmaciji, op.cit., S. 107 ff.;
- 57) Wenn wir von Anmerkung 54 und 11 ausgehen, so können "Führungslosigkeit" als Diminuierung des Leitbildes bestimmen. Nach Sedlmayr ist Architektur Führungsmarkt und abhängig von einem Leitbild (Piel). Das Fehlen eines Leitbildes kann ein Fehlen oder eine Unterentwicklung der Architektur qua Architektur nach sich ziehen. Die weiter getroffene Erkenntnis, daß Dalmatien vergleichbar "arm" an Architektur ist (Gesamtkunstwerk), läßt diese Thesen als durchaus plausibel erscheinen.
- 58) Eine sehr gute Beschreibung eines ikonographischen Umdeutungsversuches, einer Neuinterpretation des Meisters Radovan, bringt Lj. Karaman in seinem Aufsatz: O djelovanje ..., op.cit., S. 107;
- 59) Siehe dazu: L. Mumford, op.cit., "The aristotelian Transition", F. Klinger: "Humanität und Humanitas", in: Römische Geisteswelt, Stuttgart 1979.

Ὅτι τὸ κάστρον τοῦ Ῥαουσίου οὐ καλεῖται Ῥαούση τῇ Ῥωμαίων διαλέκτῳ, ἀλλ' ἐπεὶ ἐπάνω τῶν κρημνῶν ἴσταται, λέγεται δὲ Ῥωμαῖσιν ὁ κρημνὸς λαῦ, ἐκλήθησαν ἐκ τούτου Λαουσαῖοι ἦγον οἱ καθεζόμενοι εἰς τὸν κρημνόν. ἡ δὲ κοινὴ συνήθεια, ἡ πολλάκις μεταφθείρουσα τὰ ὀνόματα τῇ ἐναλλαγῇ τῶν γραμμάτων, μεταβαλοῦσα τὴν κλήσιν Ῥαουσαίους τούτους ἐκάλεσεν. οἱ δὲ αὐτοὶ Ῥαουσαῖοι τὸ παλαιὸν ἐκράτουν τὸ κάστρον τὸ ἐπιλεγόμενον Πίταυρα. καὶ ἐπειδὴ ἡνίκα τὰ λοιπὰ ἐκρατήθησαν κάστρα παρὰ τῶν Σκλάβων τῶν ὄντων ἐν τῷ θέματι ἐκρατήθη καὶ τὸ τοιοῦτον κάστρον, καὶ οἱ μὲν ἐσφάγησαν οἱ δὲ ἡχμαλωτίσθησαν, οἱ δὲ δυνηθέντες ἐκφυγεῖν καὶ διασωθῆναι εἰς τοὺς ὑποκρήμνους τόπους κατέφυκον, ἐν ᾧ ἐστὶν ἀρτίως τὸ κάστρον, οἰκοδομήσαντες αὐτὸ πρότερον μικρὸν καὶ πάλιν μετὰ ταῦτα μείζον, καὶ μετὰ ταῦτα πάλιν τὸ τεῖχος αὐτοῦ αὐξήσαντες μέχρι ὃ ἔχειν τὸ κάστρον διὰ τὸ πλατύνεσθαι αὐτοὺς κατ' ὀλίγον καὶ πληθύνεσθαι. ἐκ δὲ τῶν μετοικησάντων εἰς τὸ Ῥαούσιον εἰσὶν οὗτοι, Γρηγόριος, Ἀρσάφιος, Βικτωρίνος, Βιτάλιος, Βαλεντίνος ὁ ἀρχιδιάκων, Βαλεντίνος ὁ πατὴρ τοῦ πρωτοσπαθαρίου Στεφάνου. ἀφ' οὗ δὲ ἀπὸ Σαλῶνα μετέφυκον εἰς Ῥαούσιον, εἰσὶν ἔτη φ' (500) μέχρι τῆς σήμερον, ἥτις Ἰνδικτιῶνος ἐβδόμης ἔτους ,Ϛνζ' (6457 = Christi 949). ἐν δὲ τῷ αὐτῷ κάστρῳ κεῖται ὁ ἅγιος Πανκράτιος ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου Στεφάνου τῷ ὄντι μέσον τοῦ αὐτοῦ κάστρου.

Const. Porph. de Adm. Imp., ch. xxix.

Constantin Porphyrogenitus, De administrando Imperio,
Beschreibung Raquasas um 949



۱۰۰
 ۱۰۱
 ۱۰۲
 ۱۰۳
 ۱۰۴
 ۱۰۵
 ۱۰۶
 ۱۰۷
 ۱۰۸
 ۱۰۹
 ۱۱۰
 ۱۱۱
 ۱۱۲
 ۱۱۳
 ۱۱۴
 ۱۱۵
 ۱۱۶
 ۱۱۷
 ۱۱۸
 ۱۱۹
 ۱۲۰
 ۱۲۱
 ۱۲۲
 ۱۲۳
 ۱۲۴
 ۱۲۵
 ۱۲۶
 ۱۲۷
 ۱۲۸
 ۱۲۹
 ۱۳۰
 ۱۳۱
 ۱۳۲
 ۱۳۳
 ۱۳۴
 ۱۳۵
 ۱۳۶
 ۱۳۷
 ۱۳۸
 ۱۳۹
 ۱۴۰
 ۱۴۱
 ۱۴۲
 ۱۴۳
 ۱۴۴
 ۱۴۵
 ۱۴۶
 ۱۴۷
 ۱۴۸
 ۱۴۹
 ۱۵۰
 ۱۵۱
 ۱۵۲
 ۱۵۳
 ۱۵۴
 ۱۵۵
 ۱۵۶
 ۱۵۷
 ۱۵۸
 ۱۵۹
 ۱۶۰
 ۱۶۱
 ۱۶۲
 ۱۶۳
 ۱۶۴
 ۱۶۵
 ۱۶۶
 ۱۶۷
 ۱۶۸
 ۱۶۹
 ۱۷۰
 ۱۷۱
 ۱۷۲
 ۱۷۳
 ۱۷۴
 ۱۷۵
 ۱۷۶
 ۱۷۷
 ۱۷۸
 ۱۷۹
 ۱۸۰
 ۱۸۱
 ۱۸۲
 ۱۸۳
 ۱۸۴
 ۱۸۵
 ۱۸۶
 ۱۸۷
 ۱۸۸
 ۱۸۹
 ۱۹۰
 ۱۹۱
 ۱۹۲
 ۱۹۳
 ۱۹۴
 ۱۹۵
 ۱۹۶
 ۱۹۷
 ۱۹۸
 ۱۹۹
 ۲۰۰
 ۲۰۱
 ۲۰۲
 ۲۰۳
 ۲۰۴
 ۲۰۵
 ۲۰۶
 ۲۰۷
 ۲۰۸
 ۲۰۹
 ۲۱۰
 ۲۱۱
 ۲۱۲
 ۲۱۳
 ۲۱۴
 ۲۱۵
 ۲۱۶
 ۲۱۷
 ۲۱۸
 ۲۱۹
 ۲۲۰
 ۲۲۱
 ۲۲۲
 ۲۲۳
 ۲۲۴
 ۲۲۵
 ۲۲۶
 ۲۲۷
 ۲۲۸
 ۲۲۹
 ۲۳۰
 ۲۳۱
 ۲۳۲
 ۲۳۳
 ۲۳۴
 ۲۳۵
 ۲۳۶
 ۲۳۷
 ۲۳۸
 ۲۳۹
 ۲۴۰
 ۲۴۱
 ۲۴۲
 ۲۴۳
 ۲۴۴
 ۲۴۵
 ۲۴۶
 ۲۴۷
 ۲۴۸
 ۲۴۹
 ۲۵۰
 ۲۵۱
 ۲۵۲
 ۲۵۳
 ۲۵۴
 ۲۵۵
 ۲۵۶
 ۲۵۷
 ۲۵۸
 ۲۵۹
 ۲۶۰
 ۲۶۱
 ۲۶۲
 ۲۶۳
 ۲۶۴
 ۲۶۵
 ۲۶۶
 ۲۶۷
 ۲۶۸
 ۲۶۹
 ۲۷۰
 ۲۷۱
 ۲۷۲
 ۲۷۳
 ۲۷۴
 ۲۷۵
 ۲۷۶
 ۲۷۷
 ۲۷۸
 ۲۷۹
 ۲۸۰
 ۲۸۱
 ۲۸۲
 ۲۸۳
 ۲۸۴
 ۲۸۵
 ۲۸۶
 ۲۸۷
 ۲۸۸
 ۲۸۹
 ۲۹۰
 ۲۹۱
 ۲۹۲
 ۲۹۳
 ۲۹۴
 ۲۹۵
 ۲۹۶
 ۲۹۷
 ۲۹۸
 ۲۹۹
 ۳۰۰
 ۳۰۱
 ۳۰۲
 ۳۰۳
 ۳۰۴
 ۳۰۵
 ۳۰۶
 ۳۰۷
 ۳۰۸
 ۳۰۹
 ۳۱۰
 ۳۱۱
 ۳۱۲
 ۳۱۳
 ۳۱۴
 ۳۱۵
 ۳۱۶
 ۳۱۷
 ۳۱۸
 ۳۱۹
 ۳۲۰
 ۳۲۱
 ۳۲۲
 ۳۲۳
 ۳۲۴
 ۳۲۵
 ۳۲۶
 ۳۲۷
 ۳۲۸
 ۳۲۹
 ۳۳۰
 ۳۳۱
 ۳۳۲
 ۳۳۳
 ۳۳۴
 ۳۳۵
 ۳۳۶
 ۳۳۷
 ۳۳۸
 ۳۳۹
 ۳۴۰
 ۳۴۱
 ۳۴۲
 ۳۴۳
 ۳۴۴
 ۳۴۵
 ۳۴۶
 ۳۴۷
 ۳۴۸
 ۳۴۹
 ۳۵۰
 ۳۵۱
 ۳۵۲
 ۳۵۳
 ۳۵۴
 ۳۵۵
 ۳۵۶
 ۳۵۷
 ۳۵۸
 ۳۵۹
 ۳۶۰
 ۳۶۱
 ۳۶۲
 ۳۶۳
 ۳۶۴
 ۳۶۵
 ۳۶۶
 ۳۶۷
 ۳۶۸
 ۳۶۹
 ۳۷۰
 ۳۷۱
 ۳۷۲
 ۳۷۳
 ۳۷۴
 ۳۷۵
 ۳۷۶
 ۳۷۷
 ۳۷۸
 ۳۷۹
 ۳۸۰
 ۳۸۱
 ۳۸۲
 ۳۸۳
 ۳۸۴
 ۳۸۵
 ۳۸۶
 ۳۸۷
 ۳۸۸
 ۳۸۹
 ۳۹۰
 ۳۹۱
 ۳۹۲
 ۳۹۳
 ۳۹۴
 ۳۹۵
 ۳۹۶
 ۳۹۷
 ۳۹۸
 ۳۹۹
 ۴۰۰
 ۴۰۱
 ۴۰۲
 ۴۰۳
 ۴۰۴
 ۴۰۵
 ۴۰۶
 ۴۰۷
 ۴۰۸
 ۴۰۹
 ۴۱۰
 ۴۱۱
 ۴۱۲
 ۴۱۳
 ۴۱۴
 ۴۱۵
 ۴۱۶
 ۴۱۷
 ۴۱۸
 ۴۱۹
 ۴۲۰
 ۴۲۱
 ۴۲۲
 ۴۲۳
 ۴۲۴
 ۴۲۵
 ۴۲۶
 ۴۲۷
 ۴۲۸
 ۴۲۹
 ۴۳۰
 ۴۳۱
 ۴۳۲
 ۴۳۳
 ۴۳۴
 ۴۳۵
 ۴۳۶
 ۴۳۷
 ۴۳۸
 ۴۳۹
 ۴۴۰
 ۴۴۱
 ۴۴۲
 ۴۴۳
 ۴۴۴
 ۴۴۵
 ۴۴۶
 ۴۴۷
 ۴۴۸
 ۴۴۹
 ۴۵۰
 ۴۵۱
 ۴۵۲
 ۴۵۳
 ۴۵۴
 ۴۵۵
 ۴۵۶
 ۴۵۷
 ۴۵۸
 ۴۵۹
 ۴۶۰
 ۴۶۱
 ۴۶۲
 ۴۶۳
 ۴۶۴
 ۴۶۵
 ۴۶۶
 ۴۶۷
 ۴۶۸
 ۴۶۹
 ۴۷۰
 ۴۷۱

Firman Sultan Ahmed III. 1707, das Ragusa verpflichtete
ihr Tribut alle drei Jahre zu entrichten.

Quellenschrift:

Annales Ragusini Anonymi item Nicolai de Ragnina. (ed. N. Nodilo, Monumenta spectantia historiam Slavorum Meridionalium, 14, 1883)

pag. 28-29.

"1116. Fu comenzata fabricare chiesa di Santa Maria Maggiore in Ragusa per uno Re Aloisi di Inglitera. Essendo andato allo sepolcro di Christo con sua Regina e con sui baroni, tornando da sepolcro di Christo, fu assaltato da una grande fortuna, essendo in una nave Venetiana, et la detta nave fu a suoi marinari, per modo hanno fatto voto di fare una chiesa di Santa Maria di Gratia, et spender 100 mila ducati in primo loco, dove saranno arivati in terra, et l'altra in suo regname, simile una alla altra de grandeza, et di tutti modi come una, cosi l'altra. Et cosi volse ventura de Ragusei, gionse primo suo giongimento sotto Lacruma; et instante uscite fora allo scoglio di Locruma, et subito fece fare de metter segnali per cominciare fabricare. Et intendendo governatori, andorno 12 savii con gran doni, presenti, vitovaglie, frutti, herbaci diversi, zachari, candele, et altre cose apropiate alla sua Maestà, et convitando alli alloggiamenti venire a Ragusa Qual Re Aloisi con sua Regina, et con tutti sui baroni, vensero a Ragusa, tanto che, per sua benignità benigna, fece revocar suo intento, per far fabricare a Ragusa la chiesa, con questo che Ragusei siano tenuti far una chiesa alla ditta insula di Lacruma. E questo fu alli dua fevraro, al di de Santa Maria Zivola; con questo che tali, quali saranno governatori delli religiosi in detta chiesa de Locruma siano tenuti a dir messa grande di Santa Maria Zivola, solenemente,

allo canto grande, et tutta cera che sera, sia data alli ditti religiosi, et lemosina che si radunara per devotione di speciali huomini. Qual re Aloisi facendo patto con Raguse, li Ragusei hanno oferto dar una galea per menarlo dove voleva andar, o a Venetia, o vero a Marca, alle spese delli Ragusei. Qual Re acetò sua galea, ma lui fece tutta spesa, tanto pagamenti, quanto vetovaglie delli galiotti. Et ordino un suo comesario spenditor, allo quale dette liberta per spender in ditta chiesa cento mila ducati. Qual Re andette, in una galea Ragusea, alla volta di Marca; et Ragusei fecero assai doni, vini, carne, bescotti, pan fresco, galine, polastri, zucari, confetti, candele et altre cose apropiate allo Re. Et fece rimaner suo acomeso per fare fabricare. Qual chiesa fu stata fabricata anni 44, fu finito 1160, et cominciato in 1116. Costa la sua fabrica 80 mila; et 20 mila fu donato alla comunità di Ragusa, per far calesci, paramenti, et altre cose opportune per bisogni della chiesa.

S. Razzi, La storia di Ravgia, Lucca, 1595

str. 52.

Dell' anno mille cento sedici² Luigi Rè d'Inghilterra, con la Regina sua consorte, per voto fatto da loro, andarono sopra vna naue grossa viniziana / in Ierusalemme. E nel ritorno, entrati che furono nel Golfo Adriatico, si leuò tanto gran fortuna, che si tenevano per persi. Ma fatto nuouo voto al Signore, et alla Madonna, se erano liberati da tal pericolo, di fabricare, in quel luogo, doue prima arriuassero à saluamento, vna Chiesa alla Madonna delle grazie, con ispesa di ducati centomila: et vn' altra somigliante, come salui fussero arriuati nel regno proprio in Inghilterra: scorsero con la naue salua,

per la Dio grazia, sotto lo scoglio della Croma, vicino mezzo miglio à Raugia! Smontati per tanto in terra il Rè, e la Regina, resero grazie al Signore. E per adempiere il voto loro proprio, disegnarono di fabricare sopra detto scoglio la prima Chiesa. Intanto i Rauei, intesa la venuta di cosi gran personaggio, con doni conuenienti, mandarono dodici gentil'huomini à pregare il Rè che volesse degnare di venire allo loro Città , e quiui posarsi sino a tanto, che fusse tornato buon tempo per nauigare. La qual cosa fecero ben volentieri il Rè, e la Regina. E venendo nella Città , furono con grandissimo honore riceuuti, et in tutto quel tempo, che vi dimorarono, ben trattati. Et ottennero i Rauei da sua Maestà, che la Chiesa, la quale voleua fare nell'Isoletta della Croma, si facesse nella Città. E sopra di ciò impetrarono dal Papa la licenzia, e permutazione. Con patto però, che eziando in detta Isola della Croma¹ si edificasse vna Chiesa collegiata à honore della Vergine. Esortarono appresso i Rauei, sua Maestà che licenziasse la naue viniziana, ch'eglino sopra vna loro Galera bene à ordine, l'hauerebbono condotta douunque hauesse voluto. E cosi licenziando detta nave si stette alquanti giorni in Raugia. Dopò con la Regina, e con tutta la corte sua sopra la galera, et altri legni Rauei, passarono felicemente in Ancona¹ E smontato in terra il Rè, donò al Capitano della Galera ducati cinquecento. Ma prima che partisse da Raugia lasciò vn suo gentil'huomo con gran quantità di danari: acciò si desse principio alla nuoua Chiesa. La quale fù incominciata dell'anno 1116. e fu finita dell'anno 1160. con ispesa di 80 mila ducati. Et il remanente sino à centomila, furono consignati à i Signori per fornirla d'altre cose appartenenti al culto diuino: e fù presa per Cattedrale, e duomo della

Città. Fecero dappoi i Rauei fabricare sopra lo scoglio della Croma, secondo la intenzione del prefato Rè, vna Chiesa con vn Monastero di Monaci di San Benedetto negro. E vogliono che detti pardi fussero obligati ciaschedun' anno in perpetue, nella festa di Santa Maria Candelara, ò vero della Purificazione, venire à cantare la messa nel prefato duomo della Città: e Questo per memoria di detta fabricia. La qual cosa si osserua fino al did'oggi. Se bene ci è nata tal'hora qualche difficoltà, essendo che alcuni Arciuesco ui non hanno voluto permettere che l'abbate di detti Reuerendi, celebri all'Altare maggiore della sua Chiesa con Mitra e Pastorale. Onde questp presente anno 1588. L'Abbate, per non derogare alle ragioni sue, non volle cantare egli la messa, ma la fece cantare à vn'altro padre loro, che non era Abbate di Mitra.

Quellenschrift:

DOMINIO DEL MAR ADRIATICO DELLA SERENISSIMA REPUBBLICA
DI VENETIA, DESCRITTO DA FR. PAOLO SARPI SUO CONSULTORE
D'ORDINE PUBBLICO.

Venetia MDCLXXXV.

Il vero testimonio, per il quale la Serenissima Repubblica ha il dominio del mare è quell'istesso, per il quale ella ha la sua libertà, sì che al principio del suo nascimento per una stessa causa nacque libera et ebbe l'imperio marittimo, e questa causa fu l'essere edificata e costrutta in mare, il quale allhora non era sotto il dominio d'alcuno.

È termine indubitato appresso li Iuris Consulti esser de Iure gentium, che ogni città sia libera se è fondata nel suo, sì come le città in loco dominato, sono dal suo nascimento soggetta ad altri nascono libere per quella ragione, che sono libere per la stessa sono Padrone della terra doue hanno il loro principio.

Così questa inclita città nata al mare, del quale non era alcun Padrone, è nata libera, e per l'istessa ragione Padrone dell'acqua doue hebbe il suo principio; Per il che tanto è il ricercare l'imperio maritimo di Venetia quanto ricercare l'origine della libertà sua, ouero la sua fondatione.

A questo non osta, che negli tempi precedenti la Repubblica Venetiana habbia signoreggiato l'istesso mare, imperochè non si ricerca per l'edificatione di una libera città, che il luogo mai in alcun tempo sia stato dominato da altri, essendo che per instabilità delle cose mondane, non u'è ragione che non sia stato soggetto ad innumerabili mutationi, mà ben si ricerca che nel tempo dell'edificatione il luogo non fosse soggetto ad alcuno.

L'imperio di tutto l'Adriatico per molti secoli inanzi il

nascimento di Venetia fù dell'Impero Romano, mà nelli dominij de popoli auuiene quello stesso che nelli priuati, cioè che ciascheduno per tanto tempo è padrone della sua cosa per quanto la tiene in proprietà sua, ma s'egli l'abbandona, ò non ne tiene il possesso, ò non ne puol tener più conto, quella disoccupata può esser priuileggiata per proprietà di qual si uoglia, che primo le metterà la mano sopra! cosi le città, che sono sogette ad un prencipe, nen le possono esser leuate senz'iniquistitia, mà s'abbandonerà la loro custodia, e non le gouernerà, ò perche non uogli, ò perche le forze le siano tanto mancate che non possi, saranno di quello che prima ne pigliera gouerno e protettione, e per legge Diuina, & humana douerano stare sotto di quello mentre egli continuera a reggerle. Anzi il Dominio cosi acquistato, andera prendendo sempre maggior radice, e conseruandosi per quanto maggior tempo durera, in modo che hauendo continuato in cosi lungo spatio d'anni, che non vi sua memoria d'huomini in contrario, sara perfettamente stabilito, & si potra dire acquistato per consuetudine...

Ma mentre dico che il Dominio del Mare sia naturale a questa Republica, e nato insieme con lei, non uoglio intendere che tutto in un tempo habbi acquistato la Padronanza di tutto l'Adriatico perche le forze nel principio non u'erano, & all'hora hebbe dominio di quel tanto che con la uirtù delle sue armi poteua custodire, e proteggere, che fù il tratto contenuto trà Rauenna, & Aquileia; restando il rimanente senza Padrone come abbandonato dall'Imperatore, e non dominato dalli Barbari, che s'impatronirono d'Italia senza forze maritime ...

Cosi parimente che hà trouato un mare non custodito, e nen guardato d'alcuno, hà potuto per sua autorità pigliare

la custodia col consentimento di Dio, e delli huomini, anzi che come in terra à publico seruitio del genere humano, comple che le ragioni siano diuise, e custodite, perche cosi si rendono sioure dalle uiolenze, e quelli che n'hanno assonto il Dominio usano le forze nella custodia, doue che se non fossero appropriate per l'imperfettione humana di trascurar le cose comuni, resterebbero neglette, & esposte ad ogni ingiuria; cosi torna à publico seruitio di tutto che li habitanti siano resi sicuri, ne mai alcuno potrà truoar ragione di questa chimerica differenza che uogliono metter trà la terra, e l'acque, anzi l'istesse ragini d'occupationi, possessioni, consuetudini le quali dan ragione in terra, la dan parimente nell' acqua ...

Il mar Adriatico è il territorio di Venetia, doue ha quella stessa potestà, che ciascun Prencipe ha nel territorio suo: per il che ha da essercitar in mare quelle attioni, che sono essercitate dalli Prencipi nelle terre die lor soggettione. Il signor del territorio per uirtu della giurisdittione sua ha potesta di dar legge a tutti gl'huomini, che si ritrouano in quello, di punir li delitti fatti contra le leggi et d'imponer contributioni et grauezze per sostener li pesi et spese, die che la protettione et custodia hanno bisogno. Adonque ver ragione della giurisdittione et custodia del mare la Serenissima Republica può metter legge alli naviganti, castigar li delitti commessi in mare, et essiger daciai et altri dritti.

Quellenschrift :

Incipit Historia Salonitanorum Pontificium
atque Spalatensium

Dalmatia secundum Isidorum est prima pars Grecie, et dicitur a Delmi ciuitate antiqua, que ibi fuit; sed ubi hec ciuitas Delmis in Dalmatie partibus fuerat, non satis patet. Verum tamen Dalmatia dicebatur olium largius; censebatur enim cum Chrouatia una prouintia. Est enim regio quedam in superioribus partibus, que dicitur² Delmina, ubi antiqua menia hostenduntur; ibique fuisse Delmis ciuitas memoratur. Nunc vero Dalmatia est regio maritima, incipiens ab Epyro, ubi est Dirachium et protenditur usque ad sinum Quarnarium, in cuius interioribus est oppidum Stridonis, quod Dalmatie, Pannonieque confinium fuit. Hic fuit patria tellus beati Hieronymi egregii doctoris. Dicta est Dalmatia alio nomine Liburnia a quodam genere nauis piratice, que in usu erat apud illos; unde Lucanus: Pugnacesque mari Graia cum classe Liburnos. Exercebant piraterium propter oportunitatem locorum, quia mare illud ob multitudinem insularum latebrosum et portuosum est ualde.

Dicta est etiam hec prouincia Illiris a quadam regina Amasonum, que ibi regnauit, de cuius stirpe dicuntur illi populi traxisse originem. Per mare hujus prouincie transiuit Anthenor² Troyanus, qui sue urbis euadens exidium, cum gente dalmatica prelia multa commisit; ad ultimum peruenit ad partem Venetiarum: Idem progrediens super horas Padi fluminis edificauit ciuitatem Patauium, que nunc Padua nuncubatur, sicut in Virgilio legitur.

In istoriis uero Romanorum habetur, quod cum imperator Augustus in partibus illiricis exercitum duceret, et ipse alio alio properaret, misit quendam ducem, Venium nomine, contra Pannonios, qui duobus acribus fluuis circumullantur, Draua et Saua; contra Dalmaticos ibidem misit ducem Iulium cum exercitu multo, qui Dalmatie commorantes in siluis

circumadiacentes prouincias latrocinando uastabat; qui Julis congressus cum eis uiuitoriaque potitus , gentem illam, licet esset efferum genus hominum, coegit ab armis discedere, et terram fodere , aurumque de uenis terre purgare.

Secundum poetarum fabulas Cadmus dicitur in eandem deuenisse prouinciam , quando in serpentem mutatus est. Fuit autem ciuitas eius Epitaurus, que est iuxta Ragusium, in qua est magnum antrum et usque hodie opinio est, ibi habitare draconem; unde poeta: Cur in amicorum uitiistam cernis auctum , ut serpens Epithaurius . Ab hanc causam populi dicebantur anguigene. Et etiam de beato Illarione legitur, quod magnum ibidraconem perremit. Secundum ystoriam uero idem Cadmus rex fuit in Grecia, qui depulsus regno uenit in Dalmatiam, factusque pirata seuisimus, ceepit quasi lubricus anguis per mare discurrere, nauigantibus insidiari, et quoscunque poterat opprimere impotentes.....

III. De Sancto Domnio

Sanctus Domnius Episcopus natione Antiocenus , patre Theodosio ex Syria, matre uero Migdonia ex Grecia, quos cathecuminos fecit et baptizauit beatus Petrus apostolorum princeps qui primus sedit in cathedra episcopatus urbis Antiochene, ubi Domnius puer septem annorum diuinitus inspiratus , relictis parentibus et huius mundi diuitiis, secutus et apostulum . Tempore uero Claudii placuit beato Petro uisere populum Cesaree, in cuius fenibus quodam a Domnio potestatem ligandi atque solvendi suscepit. Inde abiens peragravit Sebastem Capadotiam , Galatiam, Pontum, Bithiniam, Ephesum, Patmos, Athenas, demum ad hostia Tybernia applicuere ingressi sunt. Ubi beatus Petrus multis iam ad fidem Chysti conuersis alias quoque orbis terras partes ab erroris pernitiæ liberare cupiens, Pancratium destinauit in Siciliam , Appolinarem Ravenam Marcum euangelistam Aquilegiæ Domnium uero multis coram positus dicit: Ecce fili, ab infantia tua mecum es, omnem doctrinam catholi

licam p o n t i f i c e s christiane religionis sic dis-
ponerentur per urbes singulas totius orbis quemadmodum
apud gentiles fuerat antiquitus constitutum. In illis enim
urbibus , in quibus erant gentiles antistites, qui
dicebantur protoflamines , fecit ordinari episcopos;
in metropoles uero prouintiarum , ubi erant archi-
flamines, archiepiscopos censuit statuendos . Unde per
oras adriatici sinus tres direxit pontifices: Appoli-
narem Rauenne, que est metropolis totius prouintie
Emilie; Marcum euangelistam Aquileie, que preerat Uene-
tie et Ystrie: Domnio uero in Salonam dixerit, que
caput erat Dalmatie et Chrouatie . In qua denique ciui-
tate diutius predicans, multosque per totam prouintiam
a gentilitatis errore conuertens , non paruam Christo
ecclesiam adunauit, ibique agonem sui martirii felici
cruore peregit. Ab huius ergo preeminencia apostolice
dignitatis omnes succedores sui archiepiscopalia insig-
nia per sedem apostolicam sortiuntur.

Auswahl wichtiger Bauverordnungen aus:

J.J.Hanel, Statuta et leges civitatis Spalati, Zagreb 1878,

CAP.XXVI. DE HABENTIBUS DOMUM UEL TURRIM COMMUNEM.

Item statutum et ordinatum est, quod si aliqui habeant aliquam domum communem et unus habet partem superiorem et alter habet partem inferiorem et ille, qui habet partem inferiorem, committeret aliquod maleficium, propter quod bona sua deberent destrui, uel publicari communi Spalati: tunc aut commune non destruat partem inferiorem, uel per bonos et legales homines faciat extimari partem superiorem et quantum fuerit extimata, dare debeat illi, cuius est pars superior et postea de tota domo commune faciat quicquid uult, quia alteri per alterum iniqua conditio non debeat afferi. Et idem statuimus et censemus in illis, qui habent aliquam turrim, uel domum communem, que commode non possent diuidi : si alter ex socijs dicta maleficia committeret, tunc prodedi debeat ad extimationem et satisfactionem faciendam illi consorti, qui non commisit maleficium, prout superius est expressum.

CAP.XLIV. DE EXTRAHENTIBUS ARMA IN PLATEA SANCTI LAURENTIJ, UEL SANCTI DOMNIJ.

Item statutum et ordinatum est, quod si quis traxerit ense, uel spononem in platea sancti Laurentij, uel sancti Domnij ad offendendum aliquem, in quinquaginta libras irremissionabiliter condemnatur pro sola extracti-one ensis, uel spononis; et si aliud maleficium ibi committeret, nihilominus de alio maleficio uel maleficijs, que committeret, puniatur secundum penas contentas in presenti uolumine statutorum.

CAP.LXXX. DE RUMPENTIBUS MURUM CIUITATIS.

Item statutum et ordinatum est, quod nullus presumat rumpere murum ciuitatis Spalati, uel palatij communis. Et qui contra fecerit, puniatur in centum libris et claudat suis expensis dictum murum sicut ante fuerat. Et potestas et curia dicte ciuitatis non possit alicui dare licentiam contra formam presentis statuti. Et nulli sit licitum aperire portam uel fenestram dicte ciuitatis.

CAP. XXIII. DE EO, QUI LABORAUERIT DOMUM IN COLONIA

Item statutum et ordinatum est, quo quicumque laborauerit domum in colonia, pro qualibet, quam supra via communis positam aperverit, soluat communi quinquaginta soldos.

INCIPIT QUINTUS LIBER STATUTORUM. INPRIMIS, QUOD FIAN
QUATUOR SUPRSTANTES AD APTANDUM UIAS, FONTES ET PONTES,
VIDELICET, UT INFRA.

Statutum et ordinatum est, quod potestas seu rector, qui pro tempore fuerit in ciuitate Spalati, teneatur uinculo sacramenti infra primum mensem sui regiminis facere eligi in generali consilio dicte ciuitatis quatuor suprstantes, uidelicet unum suprstantem in quolibet quarterio dicte ciuitatis, quorum officium sit aptare et aptari facere uias publicas, fontes et pontes tam in ciuitate quam extra ciuitatem ad expensas illorum, qui ea facere debent secundum formam presentum statutorum. Et habeant illud salarium, quod eis per consilium generale dicte ciuitatis fuerit ordinatum.

Qui suprstantes iurent ad sacra Dei euangelia, corporaliter tacto libro, eorum officium facere et exercere fideliter et legaliter bona fide sine fraude. Et quod possint constringere et constringi facere illos homines, qui tenerentur ad aptationem alicuius uie ad ipsam uiam sptandam et fadiendam; et quod possint penas et banna imponere usque ad quantitatem quinque soldorum pro quolibet illi, qui sperneret mandata eorum pro aptatione et reparatione alicuius uie. Et potestas et rector, qui pro tempore fuerit, teneatur uinculo sacramenti dare ipsis de riuarijs dicti communis ad faciendum ipsa precepta et mandata et dare eis adiutorium et fauorem ad eorum officium exercendum.

CAP. II DE EODEM.

Item statutum et ordinatum est, quod potestas cum dictis suprstantibus et officialibus teneatur facere plancare et aptare uias infra ciuitatem, que indigerent aliqua aptatura ad expensas illorum, quorum sunt domus, qui tenent ipsas iuxta uias, ita quod unusquisque ante suam domum debeat murare et plancare, prout fuerit oportunum. Et domini domorum compellantur ad predicta per potestatem et rectorem dicte ciuitatis uinculo sacramenti.

CAP.III. DE EODEM.

Item statutum et ordinatum est, quod potestas, qui pro tempore fuerit una cum dictis officialibus teneatur facere plancare uiam a plancato usque ad portam nouam sicut est in gruptis per dominos domorum supra ipsam uiam positarum et ad eorum expensas, habendo cementum a communi Spalati.

CAP.IV. DE EODEM.

Item statutum et ordinatum est, quod nullus ponat limitare in uia publica uel aliud, quod uiam impediat. Qui uero contrafecerit, soluat pro bano quadraginta soldos pro quolibet mandato, quod sibi fieret de remouendo dictum impedimentum; cuius banni medietas sit communis, alia accusatoris.

CAP.V. DE EODEM.

Item statutum et ordinatum est, quod nullus faciat uiam per uineam uel campum alicuius cum bestia, uel sine bestia. Si quis contrafecerit, si sine bestia, soluat pro banno decem soldos, si cum bestia, soluat uiginti soldos, cuius banni medietas sit communis, alia accusatoris.

CAP.VI. QUOD NULLUS PONAT SOLARIUM SUPRA ULAM PUBLICAM.

Item statutum et ordinatum est, quod nullus ponat solarium nec ligna supra uiam publicam, nec projiciat stercora, nec aquam, nec aliud in uiam publicam. Et qui contrafecerit, soluat bannum uiginti soldos pro qualibet uice; cuius banni medietas sit communis et alia accusatoris; et teneatur, qui niderit, per sui sacramentum accusare. Et rector, qui pro tempore fuerit, dicta solaria eleuare faciat et destruere et ligna, que fuerint extra muros simul faciat eleuare per suum sacramentum.

CAP.VII. QUOD NULLUS PONAT SORDES ANTE PORTAS CIUITATIS.

Item statutum et ordinatum est, quod nullus ponat fimum uel sordes, neque purgatorias aliquas ante fores seu portas ciuitatis Spalati, sed quilibet ipsas portare debeat extra murum burgi ad riuum, ad litus maris. Et qui contrafecerit, soluat bannum XX soldos, cuius medietas sit communis et alia accusatoris.

CAP.VIII. QUOD PLATEA, QUE UOCATUR PLANCATUS, NON INGOMBERETUR FIMO.

Item statutum et ordinatum est, quod platea ante ecclesiam,

que uocatur plancatus, non ingomberetur fimo uel aliquibus alijs sordibus, et qui contrafecerit, soluat bannum xL soldos, cuius banni medietas sit communis et alia accusatoris. Et similiter platea, que uocatur pistorium non ingomberetur aliquo fimo uel sordibus, sed mundetur. Nec aliquis adhereat se muro burgi nec ciuitatis cum aliquo hedificio. Et qui contrafecerit, soluat bannum quinque libarum et hedificium diruatur.

CAP.IX. QUOD NULLUS PONAT CAMARDAM SUB MURO BURGI.

Item statutum et ordinatum est, quod nullus presumat ponere camardam iuxta uel sub muro burgi et ciuitatis a domibus predictorum in circuitu usque ad portam de riua, sed faciat ibi ortos. Et qui contrafecerit, soluat bannum xL soldos et hedificium diruatur.

CAP.X. DE HEDIFICIJS FACIENDIS IN MURO BURGI.

Item statutum et ordinatum est, quod rector uel iudices, qui pro tempore fuerint, faciant fieri suo tempore hedificia in muro burgi, siue in ciuitate, uel extra ciuitatem et ubicumque opportunum esse uidebitur; cum consilio tamen et expensis communitatis secundum possibilitatem ciuitatis.

CAP.XI. DE PROCURATORIBUS SUPER PORTUM NAUIUM.

Item statutum et ordinatum est, quod potestas, uel curia, qui pro tempore fuerit, faciat fieri procuratores super facto portus nauium et ad reparandum sauurnare et murum portus specialiter de prouentu barcharum et portus et ad aliud illud opus conuerti non possit, nisi ad predicta expendenda. Et ad predicta rector dicte ciuitatis teneatur uinculo sacramenti et pena et banno ducentarum librarum.

CAP.XII. DE MURO FACIENDO AD CURIAM SABACHI.

Item statutum et ordinatum est, quod potestas, uel curia qui pro tempore fuerit in dicta ciuitate, teneatur facere murum a muro curie Sabachi uersus meridiem in mari, sicut stat murus sub turri archiepiscopatus, ita quod nec homo, nec bestia possit inde transire; teneatur etiam facere in mari, ubicumque eis melius et utilius uisum fuerit. Additum est etiam, quod potestas una cum consilio scilicet iudicium et consiliariorum teneatur aptare et aptari facere murum curie Sabagchi taliter, quod ciuitas non possit esse fracta, ut nunc est. Et teneatur etiam potestas facere quemdam murum ab angulo curie Sabachi usque ad angulum turris Petri Petrache et debeat in dicta curia, ad eleuandum murum dicte curie, qui est in mari, ita altum, sicut commune eleuabit suum;

dummodo commune teneatur dare eis manuales ad dictum murum faciendum.
Et ad predicta teneatur potestas uinculo sacramenti et pena et bauno quinquaginta librarum de suo salario.

CAP.XV. DE FENESTRIS SUPRA CIMITERIUM.

Item statutum et ordinatum est, quod ubicumque est fenestra supra cimiterium forata, claudatur per dominum ipsius domus ita, quod aliquod per ipsam projicere nequeat. Et si stercora uel sordes per ipsam projiceret, muro claudatur, quod non possit amplius projicere et soluat bannum decem librarum, cuius medietas sit communis et alia accusatoris.

CAP.XVI. DE CLOACIS CLAUDENDIS.

Item statutum et ordinatum est, quod quicumque habuerit in uia communis bucam sue cloace, teneatur eam claudere ita cum muro, quod sordes inde non exeant et eam aperire nequeant, nisi ad purgandum et purgata statim claudatur. Et qui contrafecerit, soluat communi bannum xl soldos, cuius medietas sit communis et alia accusatoris.

CAP.XVIII. QUOD POTESTAS FACIAT MURARI DECEM PASSUS MURI.

Item statutum et ordinatum est, quod postquam completum fuerit palatium communis, teneatur potestas uel rector, qui pro tempore fuerit in ciuitate, annuatim murare decem passus muri ad caritonem uersus Sarandam; et teneatur uinculo sacramenti et banno xl librarum de suo salario.

CAP.XIX. DE EO, QUI HABET FENESTRAM SUPRA ANDITUM.

Item statutum et ordinatum est, quod si aliquis habet aliquam fenestram super anditu, uel super curtem alicuius, non possit de dicta fenestra aliquod projicere super dictum anditum uel curtem. Et qui contra fecerit, pro qualibet uice soluat bannum xl soldos, cuius medietas sit communis, alia accusatoris.

Statute der Stadt Ragusa

Ed.Bogisić und Jirecek, JAZU, MCIV, Vol.IX, (Auswahl)

Statut, S. 110:

Ut super factis platearum nulla in posterum dubitacio oriatur, sancimus: ut domus que sunt ex uno latere platee, habeant tertiam partem de ipsa platea, et alie domus, que sunt in alio latere, habeant aliam tertiam, et commune aliam tertiam. Et quilibet possit in sua tertia facere amblitum et scalam de petra vel

de ligno, sicut voluerit, et portam scale et canipe, et medietas celiest unius partis, et alia medietas alterius partis. Si vero somus ipsehabeant antiquas scalas de petra, sive scale ipse minus habeant sive plus quam tercium semper in eo statu permaneant, et que minus habeant, non possint eam acrescere, ellevare autem eam in altum possint quantum voluerint. Si autem voluerint eas refficere in eo statu refficiant sicut fuerant antiquitus. Sed si antiqua scala fuerit de lignamine renovare, et in antiqua fuerit minus quam tercium aut plus, possit usque ad tercium acciipere et non plus.

Statut,S. 111:

Omnes domus tectus quarum descendit versus montem, et omnes platee que vadunt a pellago versus montem possunt habere et facere scalam vel de ligno ad suum velle, in tercia parte platee, et quelibet pars habet medietatem de celo. Est eciam sciendum quod celum in altum ita debet esse divisum, ut inde possint portari tine et buticelle, et mulieres portare galetas in capite. Platee autem et domus que vadunt de oriente in occidentem si de novo voluerit facere amblitum, faciant amblitum langobardiscum in se qui habeat gradum unum de foris. Et ubi antique tempore tempore fuit scale aut terminus scale, terminus permaneat sicut fuit antiquitus. Potest quilibet in suo pariete seu in sua fenestram facere vel balchionem, nisi ex alia parte ab opposito, it est per medium, sit fenestra vel balchio tunc enim balchionem vel fenestram facere non potest.

Queliber pars domus partem habeat coacla, videlicet in tantum, quantum illa pars domus capit de coacla communi, secundum omnem divisionem, portam autem ex opposito, id est in frontem alterius porte, vel fenestram in fronte alterius fenestre facere non potest, nec etiam super coaclam alterius fenestram aliquis facere potest, nec in sua coacla coquiunam.

Statut,S. 112:

Quelibet domus facere potest in suo medio celo gayfum et in ipso gayfo coquinam, ita tamen, quod ad ipsonon spargeat aquam in via. Super tectum domus alterius solarium facere nemo potest. Quicumque laboret in in altum in suo proprio, dampnum quod vicino suo fecerit, eidem emendare et restituire teneatur.

Statut,S. 113:

Antiqua consuetudo est, quod nullum laborerium lignaminis habeat possessionem vel terminum stabilem.

Statut,S. 114:

Si domus aliqua habuerit supra viam aut supra platea murum, vel archivoltum ita ve teremet ruinosum, quod videatur hominibus de facile debere cadere, d.comes con sua curia vadet ad locum illum, et ei si videbitur ruinosus, faciet a patronis

murum vel archivoltum ipsum laborari et renovari. Sed si ipsi patroni ipsum laborare et renovare noluerint, d. comes faciet eum dirui in terram, ne noceat alicui.

Statut, S. 115:

Supra tectum domus vicini sui tectum sue volvere nemo potest, videlicet, quod pluvia vadat vel cadat in domum vicini sui, sed tectum ipsum stare debeat sicut stetit antiquitus.

Statut, S. 123:

Nulla domus que est in Burgo possit habere scalam extra domus et quicumque habuerit ipsam scalam, solvat pro banno ypperum unum.

(Fortsetzung: Reformationes S. 69)

Statut, S. 124:

Volumus quod compendia que sunt in burgo, debeant esse sub terra, et qui supra terram habuerit compendia in burgo, solvat pro banno ypperos quinque, compendia autem que sunt intus in civitate, quibuslibet decem annis ad expensas patronorum purgantur, ed ad hoc eligantur officiales pro communi. Ordinamus quod quolibet, anno eligantur tres de melioribus hominibus super territoriis et viis, et quod nullus possit hedificare domum, nisi presintibus ipsis vel ad minus duobus ex eis, domus ipsa designetur et secundum illos terminos fiat.

Reformationes, S. 85, MCCCCLXX, 28 Mai,

In maiori consilio sonocampane more solito congregato, in quo interfuerunt consiliarii LXII, captum fuit et firmantum per omnes, quod a modo in antea intra muros Ragusii nullibi possit fieri nec debeat aliqua domus lignaminis sic in loco combusto sicut non combusto sic comunis sicut alliarum personarum et exxlesiarum.

Reformationes, S. 86:

Sed domus lignaminis que sunt a domo Crisse versus hostariam a via sancti Nicolai inferius versus plateam, lacerate qui sunt occasione ignis, possint repeciari, exeptis duabus domibus lignaminis iuxta hostariam que sunt supra plateam, que debent dirui in terram et fieri de muro lapideo. Et omnes domus lignaminis que sunt intra civitatem sic in burgo sicut in omni alli loco, ita comunis sicut omnius alterius persone exeptis dominis supradictis, debeant uti et frui usque ad voluntatem domini tali mondo quod in nulla dictarum domorum debeat nec possit mutare travatura vel furchame de novo nec tabule pro

faciebus et portis et fenestris, sicut opus possit repeciari et tectum repeciari, sed non coperiri de novo. Et nullus maran-gonus seu quecunque alia persona possit nec debeat laborare aliquam travaturam vel forchameas in domibus supra proxime dictis, sub pena iperperum XXV pro quolibet et qualibet vice. Et que accusabit aliquem contrafacientem, habeat medietatem pene et teneatur de credencia. Et illud, quod laboraverit, destruat. Capta per LII.

Reformationes, S. 87:

Sed illi qui faciant domus muri vel macerieri super plateam in terreno comunis, sint franchi ad non solvendum aliquem afflictum comuni usque ad X annos sicut ceteri. Et finis dictis X annis, si commune voluerit laborare vel habuerit opus dicto terreno platee, omni vice possit eis illud auferre sovendo patronis dictarum domorum laborerium quod fecerint pro extimacione uque fiet. Et si commune noluerit auferre, debeant solvere afflictum sicut sovebant in tempore quo fuerunt combuste eis domus.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

=====

I. ALLGEMEINE KUNSTHISTORISCHE UND HISTORISCHE LITERATUR

- Aristoteles, Hauptwerke, Stuttgart 1977, Ed. Kröner
- Assunto Rosario, Die Theorie des Schönen im Mittelalter, Köln 1963
- Alföldy G., Römische Sozialgeschichte, Wiesbaden 1975
- Arslan E., Venezia Gotica, Venezia 1970
- Burckhardt Jacob, Die Kultur der Renaissance in Italien, Stuttgart 1976, Ed. Kröner
- : Der Cicerone, Stuttgart 1978, Ed. Kröner
- Braunfels Wolfgang, Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana, Berlin 1979, 4. Auflage
- : Abendländische Stadtbaukunst, Köln 1976
- Bauer Hermann, Kunsthistorik, München 1976
- Bandmann Günther, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1978, 5 Auflage
- Benjamin Walter, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt 1963
- Brinkmann E., Handbuch der Kunstwissenschaft, Erg. Band I, Berlin
- Bialoštočki Jan, Stil und Ikonographie, Dresden 1966
- Berndt H., Lorenzer A., Horn K., Architektur als Ideologie, Frankfurt 1975
- Buschor E., Handbuch der Archäologie, S. 193
- Bashir-Hecht H., Die Fassade des Dogenpalastes in Venedig, Köln 1977
- Chastel A., Die Kunst Italiens, München 1961
- Droysen J. Gustav, Historik, Herausgeg.v.R.Hübner, München 1958
- Dante A., Die göttliche Komödie, Frankfurt 1976 (Insel Verl.)
- Ennen Edith, Die europäische Stadt des Mittelalters, Göttingen 1972
- Frey Dagobert, Kunstwissenschaftliche Grundfragen, Darmstadt 1972 Reprint
- Gerkan A.v., Griechische Städteanlagen, 1924
- Goetz W., Die Entstehung der italienischen Kommunen im frühen Mittelalter, in: Sitzungsberichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1944, Heft 1

Herzog Erich, Werden und Wesen der mittelalterlichen Stadt München 1955, in: Augusta 955-1955, S. 83 ff. und ders.: Ottonische Stadtbaukunst, op.cit. S. 182 ff.

Huizinga J., Herbst des Mittelalters, Stuttgart, Ed.Kröner

Haupt A., Palastarchitektur von Oberitalien und der Toskana vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, Berlin 1930

Hubala E. Oberitalien Ost, Reclams Kunstführer, Italien Band 2, Stuttgart 1965

Jantzen Hans, Kunst der Gotik, Hamburg 1957

Jahn J., Wörterbuch der Kunst, Stuttgart 1975

Klinger Friedrich, Römische Geisteswelt, Stuttgart 1979

König René, Machiavelli, München 1979

Kuhn Helmut, Wesen und Wirken des Kunstwerkes, München 1960

- : Zur Ontogenese der Kunst, in: Festschrift für H.Sedlmyr, München 1962

Kähler H., Rom und sein Imperium, Baden Baden 1962

Koepf H., Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1974

Kienitz K., Städte unter dem Halbmond, München 1972

Keller H., Kunstgeschichte und Milieutheorie, Berlin 1950

- : Die Kunstlandschaften Italiens, München 1960

Kaschnitz v.Weinberg G., Römische Kunst, Band I-IV, Hamburg 1961

Loos Eric, Baldassare Castigliones "Libro del Cortegiano" Studien zur Tugendauffassung des Cinquecento, Frankfurt a.M. 1955

Lavedan Pierre, Histoire de l'urbanisme, Paris 1926

Ludat Herbert, Frühformen des Städtewesens in Osteuropa, Lindau 1958

Langewiesche M. Venedig, Geschichte und Kunst, Hamburg 1962

Lexikon der christlichen Ikonographie, Kunstle K.Wien 1970

- : der Heiligen und biblischen Gestalten, Stuttgart 1968 (Reclam)

Lane F.C., Seerepublik Venedig, München 1980

Lorck C.v., Kastelle, Paläste und Villen in Italien, 1961

Lützel, Vom Sinn der Bauformen, Freiburg 1953

Machiavelli Nicolo, Discorsi, Stuttgart 1977, Ed.Kröner

- : Der Fürst, Stuttgart 1978

Muratori S. Studi per una operante Storia urbana di Venezia, Rom 1959

- Meyer G., Oberitalienische Frührenaissance, Berlin 1897
- Mumford Lewis, Die Stadt, Köln 1961, New York 1961
- Muther R., Die Wand und ihre künstlerische Behandlung, Berlin 1904
- Martin A.v., Soziologie der Renaissance, München 1974
- Meyer P., Europäische Kunstgeschichte, Zürich 1969
- Mothes O., Die Baukunst des Mittelalters in Italien, Jena 1883
- : Geschichte der Baukunst und Bildhauerei Venedigs, 2 Bände Leipzig 1859, 1860
- Pastor L., Geschichte der Päpste, Freiburg 1926
- Piel Friedrich, Einführung in das Studium der Kunstgeschichte, unveröffentl. Vorlesungsmanuskripte, München 1974
- : Die Ornament-Groteske in der italienischen Renaissance, Berlin 1962
- : Architektur und Anamorphose, In: Festschrift für W. Braunfels, München 1978
- Propyläen Kunstgeschichte, Band 5,6,7, Frankfurt-Berlin-Wien 1972
- Pevsner N., Europäische Architektur München 1963
- Panofsky E., Sinn und Bedeutung in der bildenden Kunst, Köln 1975
- Paatz W., Die Kunst der Renaissance in Italien, Stuttgart 1961
- Rossi Aldo, Die Architektur der Stadt, Düsseldorf 1973, Die Originalausgabe erschien 1966 in Mailand unter dem Titel: "L'Architettura della Citta"
- Riegl Alois, Die spätromische Kunstindustrie nach den Funden in Österreich-Ungarn, Neuausgabe 1927, Herausgeb.: E. Reisch
- : Stilfragen, Grundlegung zu einer Geschichte der Ornamentik, Mittenwald 1977, Reprint
- Ricci A., Storia dell'Architettura in Italia, Modena 1958
- Spector Jack, Freud und die Ästhetik, München 1973
- Sitte Camilo, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Wien 1889, sowie jugoslawische Ausgabe: Belgrad 1967
- Sedlmayr Hans, Kunst und Wahrheit, Zur Theorie und Methode der Kunstgeschichte, Mittenwald 1978, Reprint
- : Epochen und Werke, 2 Bände, Mittenwald 1977, Studienausgabe
- : Die Entstehung der Kathedrale, Graz 1976, Reprint

- Sauer O., Symbolik des Kirchengebäude, Münster 1964
- Schweitzer Bernard, Die europäische Bedeutung der römischen Kunst, in: Vermächtnis der antiken Kunst, 1950
- Stüzer H., Römische Kunstgeschichte, Freiburg 1973
- Swoboda K., Römische und romanische Paläste, Wien 1902
- Sanapolesi, P. Il campanili di Pisa, Pisa 1956
- Toesca P., Il Trecento, Turin 1951
- Toynbee A., Der Gang der Weltgeschichte, München 1970
(dtv, 2 Bände)
- Katalog der Accademia in Venedig, Novara 1970
- Vollmer, Wörterbuch der Mythologie, Leipzig 1978
- Woringer W., Abstraktion und Einfühlung, München 1976
- Wittkower R., Grundlagen der Architektur im Zeitalter des Humanismus München 1969
- Warnke M., Bau und Überbau, Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen, Frankfurt a. M. 1976

II. GESCHICHTE UND KUNSTGESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DALMATIENS

Alföldy G., Bevölkerung und Gesellschaft der römischen Provinz Dalmatien, Budapest 1965

Alačević, La Torre di Hrvoja, Zadar 1894

- : Estratto dal Libro Consiliorum della Communita di Spalato, Bull. Dalm. 17, S. 75, 109

Andreis, P. Storia della città di Trau, Split 1909

- : Storia della Città di Trau, Split 1909

Antoljak S., Dalmatinsko pitanje kroz vjekove, Zagreb 1944

Adam R., Ruins of the palace of the Emperor Diokletian at Spalato in Dalmatia, London 1874

Archidiaconus, Historia Salonitana, ed. Rački, MSHSM XXVI, Zagreb 1894

Anderssen W., "Verfassungsgeschichte von Ragusa", Zeitschrift für Vergleichende Rechtswissenschaft, Bd. L., Stuttgart, 1936

Appendini F., Notiziae Istorico-Critiche Sulle Antichità, Storia e Litterature de Ragusei, Vols. I-11, Dubrovnik, 1802 - 1803

Brunšmid, Die Inschriften und Münzen der griechischen Städte Dalmatiens, Wien 1889

Bohn Otto, Römische Lagerstädte, in: Germania X. 1926

Bergo F., Die Kathedrale des Hl. Domnius in Split, Zagreb 1974

Božić-Bužanić D., Die Beginne der Denkmalfpflege in Dalmatien, PPUD, Split 1970, Band 18

Beritić, Die Stadtmauern von Dubrovnik, Dubrovnik 1969

- : Ston, Ston-Dubrovnik

- : Urbanistički razvitak Dubrovnika, Dubrovnik

- : "Izgradnja i utvrđivanje gradske luke", Dubrovačko Pomorstvo, Dubrovnik, 1952, pp. 285 - 292

- : "Stonske utvrde", Anali Historijskog Instituta u Dubrovniku, God. III. Dubrovnik, 1954, pp. 297 - 354

- : "Utvrdjenja grada Dubrovnika", Odjel za Likovne Umjetnosti JA, 1955

- : "Dubrovački arsenali", Mornarički Glasnik, Vol. 5, Split, 1956

Bulić - Karaman, Palaca cara Dioklecijana u Splitu, Zagreb 1927

Brunelli, Storia della città di Zara, Venedig, 1913

Bogisić, BB., and Jireček, D., Liber statutorum civitatis Ragusii ..., MHJSM, JA, Vol. 9, 1904, CDRC, DS, JA, Vols. 493

2 - 15, 1904-1934

Bogišić, B., *Le Statut de Raguse. Codification Inedite du XIII Siecle*, Paris, 1894

- : "Glavniije crte obiteljskog pisanoga prava u starom Dubrovniku", Rad JA, Vol. 5, 1868, pp. 123 - 149

Božić, T., "Ekonomski i društveni razvitak Dubrovnika u XIV i XV veku", *Istoriski Glasnik*, Vols. 1-2, Belgrade 1948

Bjelovučić H., *The Ragusan Republic*, Leiden 1970

Cavtat (Epidaurum), *Stadtführer*, Zagreb 1975

Consiglio A. *Dalmazia Veneto romana*, 1941

Coronelli, Mari golfi, isole, ... (Plan und Zeichnungssammlung der dalmatinischen Städte,) Venedig 1678

Constantinus Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, Bonn 1840

Chronica ragusina Junii Restii, ab origine urbis usque ad annum 1451, item Joannis Gundulae, 1451-1484, N.Nodile ed MSHSM, 25, *Scriptores II*, Zagreb, 1893

Carter F.W., *Dubrovnik (Ragusa), A classic City-State*, London 1972

Cvjetković B., *Dubrovnik i Liudevit Veliki, 1358-1382*, Dubrovnik 1913

- : *Uvod u Povijest Dubrovačke Republike*, Vol. I, Dubrovnik, 1916

- : *Povijest Dubrovačke Republike*, Vol. I, Dubrovnik, 1917

Cremonšnik G., "Odnos Dubrovnika prema Mlecima do god. 1358", *Narodna Starina*, Zagreb, 1933, pp. 169 - 178

Diokletians Palace, Joint excavations, International Symposium Split 1972, Katalog, Urbanistički Zavod Split, University of Minesota, USA

Dyggve, *Drei Paläste vom gleichen Fassadentypus aus dem jugoslawischen Festland*

Delalle, *Trogir*, Zagreb 1969

Dyggve-Brönsted, *Recherchès à Salone*, 3 Bände, 1928

Dudan A., *Dalmatia nelle Arte italiana*, Mailand 1921/22

de Diversis de Quartgianis de Lucca, P., *Situs aedificiorum, politiae et laudabilium consuetudinum incltyae civitatis Ragusii*, Brunelli, ed., Zara 1882, Estratto dai programmi del Ginnasio superiore di Zara degli anni 1880-1882

Damm von, J., (Damma), *Alter und Neuer Staat des Königreiches Dalmatiens*, II Nürnberg, 1718

Engel J.C., *Staatskunde und Geschichte von Dalmatien, Croatien und Slavonien*, Halle 1789

Engel, von, J.C., Geschichte des Freistaates Ragusa, Wien, 1807

- : and Stojanović, I., Povjest Dubrovačke Republike, Dubrovnik, 1922

Eitelberger R., Kunstdenkmäler Dalmatiens, Wien 1884

Fisković Cvito, Dubrovnik, Kloster der Dominikaner, Dubrovnik - Zagreb 1975

- : Splitski lazaret, Split 1953, Ausgabe Museum Split

- : Gotički Stil u Dalmaciji, Forum, Zagreb IX/1070

- : Dodiri Mletačkih i Dalmatinskih Kipara i Graditelja do XV.Stol., in: RAD, ZAZU, Zagreb 1971

- : Romaničke kuće u Splitu i Trogiru, Zagreb 1952

- : Izgled Splitskog Narodnog trga u prošlosti, in: Peristil, Zagreb 1954

- : Splitski lazaret, Split 1953

- : Eseji, Zagreb 1977

- : Kultura dubrovačkog ladanja, Split 1966

- : J. Dalmatinac, Zagreb 1963

- : Prvi poznati dubrovački graditelji, Dubrovnik 1955

- : Naši graditelji i kipari u XV. i XVI. stol. u Dubrovniku, Zagreb 1947

- : Korčulanska katedrala, Zagreb 1939

- : Utjecaj Dioklezianova mauzoleja na kasnije graditeljstvo, Vij. Dalm. 1950-51

- : Radovan, Zagreb 1965

Foretić, V., "Nekoliko pogleda na pomorsku trgovinu Dubrovnika u srednjem vijeku" Dubrovačko Pomorstvo, Dubrovnik 1952

- : Dubrovnik, 2 Bände, Dubrovnik 1979

Frothingham A., Roman cities in Italy and Dalmatia, London 1910

Fortis A., Viaggio in Dalmazia, I-II, Venezia 1774

Frey D., Der Dom in Sibenico, (Neuaufgabe Basel)

Folnesics, Studien zur Entwicklungsgeschichte der Architektur und Plastik des 15. Jahrhunderts in Dalmatien, Wien 1914

Farlati Daniel, Illyricum Sacrum, Venedig 1751-1819, 3 Bände

Grothusen Klaus Detlev, Das mittelalterliche Städtewesen in Südosteuropa, in: Südosteuropa Jahrbuch, Nr. 6

Gardner Wilkinson, Dalmatia and Montenegro, London 1848

- : Dalmatia and Montenegro, London 1848

Grubišić S., Šibenik kroz stoljeca, Šibenik 1974

Gunjača S., Altkroatisches Erbe, Split 1979

- Galleria dei Ragusei Illustri, Ragusa, 1841
- Gelcich G., Dello Sviluppo Civile di Ragusa, Ragusa, 1884
- : Delle istituzioni Maritime e Sanitarie della Republica di Ragusa, Trieste, 1882
- : and Thalloczy, L., Diplomatarium Relationum Reipublicae Ragusanae cum Regno Hungariae, Budapest, 1887
- Iveković C.M., Dalmatiens Architektur und Plastik, Wien 1900 Textband und 6 Photobände
- Jelić L., Il campanile die Spalato, in: Bull.Dalm.10, S.158 175
- Jadran, Vodić i atlas, Zagreb 1965
- Jackson, Dalmatia, Quarnero und Istria, Oxford 1887
- Jeremić, R., and Tadić, J., Prilozi za Istoriju Zdravstvena Kulture Starog Dubrovnika, Vols, I-III, Belgrade, 1938-1940
- Jireček C., "Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters", Abhandlungen der Kgl. Böhm.Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, Vol. 6, Bad.10, Prag, 1879
- : "Die Wlachen und Maurowlachen in den Denkmälern von Ragusa", Sitzungsberichte der Kgl. Böhm.Gesellschaft der Wissenschaften in Prag., Jg., 1879, Prag, 1800, pp.109-125
- : "Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters, I-III", Denkschriften der Kais.Akademie der Wissenschaften in Wien, Phil.-Hist.Klasse, Bd. 48,49, Wien 1902
- : "Die mittelalterliche Kanzlei der Ragusaner ", Archiv für Slavische Philologie, Vol. XXV, pp. 501-521, Vol. XXVI, pp. 161-214, Wien, 1904
- : Geschichte der Serben, I, II, I, Gotha, 1911
- Kirsten E., Die Griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraumes, Bonn 1956
- Katušić, I., Omiš, Omiš 1961
- Kečkemet D., Splitski Kastel, Anali, Dubrovnik 1955/56
- : Mapa crteža dalmatinskih gradova, Museum Split 1953 Nr. 4
- : Le città dalmate, Zagreb 1968, Jugoslavia Italia, S. 11
- : Split, Beograd 1964
- : Majstor J., Dalmatinac, Urbanizam i arhitektura Zagreb 1951
- : Figuralna skulptura romaničkog zvonika splitske katedrale, Pril. pov. umj. u Dal., Split 1955, br.9
- Kretschmayer, Geschichte von Venedig, Stuttgart 1905-1934
- Klaić, V., Povijest Bosne do Propasti Kraljevstva, Zagreb 1882

Karaman Lj. Benediktinci i srednjevjekovna umjetnost Dalmacije

- : Dalmatinske katedrale, RIZ, 1963

- : Das Problem der italienischen Kunstbewertung in Dalmatien in: RAD, Buch 262, Zagreb 1938, O Djelovanje domaće sredine u umjetnosti hrvatskih krajeva, Zagreb 1963

- : Pregled Umjetnosti u Dalmaciji, Zagreb 1955

- : Umjetnosti u Dalmaciji, Zagreb 1933

- : Portal majstora Radovana u Trogiru, Rad J.A. 262, Zagreb 1938

Kečkemet D., Rómanička loža u Splitu, PPUD, Split 1954

Klaić Nada, Petricoli Ivo, Prošlost Zadra, 2 Bände, Zadar 1976

Körbler Dj., "Dubrovačka republika i zapadne evropske države. Veze Dubrovnika s Napuljem, Sicilijom, Francuskom i Španjolskom", Rad, Vol. CCXIV, Zagreb, 1916, pp. 165-252

Krekić, B., "Prilozi unutrašnoj istoriji Dubrovnika početkom XV veka", Istoriski Glasnik, Vols. 1-2, Belgrade, 1953, pp. 63-70

- : Dubrovnik i Levant, 1280-1460", Posebna Izdanja SAN, Vol. CCLVI, Belgrade, 1956

- : Dubrovnik (Ragusa) et le Levant au Moyen Age, Paris, 1961, 306 pp.

- : "Trois fragments concernant les relations entre Dubrovnik (Raguse) et l'Italie au XIV^e siècle, Godisnjak Filozofskog Fakulteta u N. Sadu. 1966, p. 1937

Liebenam, W. Städteverwaltung im römischen Kaiserreich, 1900

Luketić, B. Radenović, Budva, Sveti Stefan, Petrovac, Zagreb 1973

Luccio (Luccius) G., Memorie di Tragurio ora detto Trau, Venezia 1673

Lavallée-L. F. J., Cassas, Voyage pittoresque et historique de L'Istrie, et de la Dalmatie, Paris 1802

Liber Statutorum civitatis Ragusii compositus anno 1272 cum legibus aetate posteriore insertis atque cum summariis, adnotationibus et scholiis a veteribus iuris consultis ragusinis additis, V. Bogišić, C. Jireček, eds., MHJSM, Vol. IX, Zagreb, 1904

Lubić S., Listine o odnošajih između južnoga Slavenstva i Mletačke republike, MSHSM JA, nos 1-5, 9, 12, 17, 21, 22, 24, 1868-1893

Ljubić, S., Dizionario degli Uomini Illustri della Dalmazia, Zara-Vienna, 1856

- Ljubić, S., "Ob odnošajih dubrovačke sa mletačkom republikom tja do god. 1358", Rad, JA, Vol. 5, 1868, pp.44-122
- : "Ob odnosajih među Dubrovačani i Mletčani za ugarsko-hrvatskog vladanja u Dubrovniku", Rad, Vol. XVII, 1871, pp. 1-69
- : "Ob odnosajih među republikom mletačkom i dubrovačkom od početka XVI stoljeća do njihove propasti", Rad JA, Vols. 53, 54, 1880, pp. 94-185, 62 - 159
- Lucić J. Prošlost dubrovačke Astoreje, Zagreb 1958
- Luccari, J., Copioso Ristretto degli Annali di Ragusa, Libri Quattro, Venezia, 1605
- Marasović T., Diokletianspalast, Beograd 1974
- : Der Diokletianspalast, Zagreb 1968
- : Zeitschrift URBS, Split 1970, Praktische Denkmalpflege in Split
- : Zeitschrift URBS, Split 1965/66, Entwicklung der Stadt Split
- Molmenti P. Storia di Venezia nella vita privata, Bergamo 1905/1908
- Maksimović B., Historia Urbanisma, Belgrad 1972
- Mohorovićić A. Prilozi istraživanju starohrvatske arhitekture, Split 1978
- Mayer E., Die dalmatinisch-istrische Munizipalverfassung im Mittelalter und ihre römischen Grundlagen, Weimar 1903
- Matl J., Die Kultur Dalmatiens, Humanismus und Renaissance in: Matl J. Die Kultur der Südslawen 1955, Handbuch der Kulturgeschichte Lief. 101-105
- Merian-Heft 1/1 5, Dalmatien, Hamburg
- Monumenta Ragusina Vols. I-V. MSHSM, 10,13,27,27,29, Libri Reformationum 1301-1397, Zagreb, 1879-1897
- Monumenta Traguriensia, Pars prima: Notae Seu Abbreviaturae Candellariae Communis Tragurii, Miho Barada, ed., I, 1263-1273; II 1274-1294; MSHSM,44,45, Zagreb, 1950
- : Pars secunda: Acta Curiae Comunis Tragurii, Miho Barada, ed., I, 1266-1299, /MSHSM,46/, Zagreb, 1951
- Manken, I., Dubrovački patricijat u XIV veku", SANU, knjiga 340, Belgrad 1960, 562 pp.
- Matković, P., Trgovinski odnošaji između Dubrovnika i Srednje Italije", RAD JAZU
- Medini M., Starine Dubrovačke, Dubrovnik, 1935
- Miklošich F., Die Bildung der Slavischen Personen- und Ortsnamen, Heidelberg 1927

- Novak G., Mletačka politika na Jadranu, Split 1926
- : Autonomia dalmatinskih gradova i njihov unutrašnji razvitak od 12. st. do pada pod Venežiju, HNJI, Zagreb 1953, S. 729
 - : Povijest Dubrovnika, Histor.Institut Dubrovnik XI, 1962-63, S.1-84
- Autnomia dalmatinskih komuna pod Venecijom, Zadar 1965
- : Plemići, Građani i Puk u Splitu, In: RAD, Buch 262, Zagreb 1952
 - : Autonomija dalmatinskih gradova, HNJI, Zagreb 1953 S. 729
 - : Povijest Splita, Split 1979, Peprint
 - : Prošlost Dalmacije, Zagreb 1944
 - : "Borba Dubrovnika za slobodu 1683-1699, RAD JA, Vol. 253, 1935
- Nikodim M., Episkop, Ston u Srednjim Vijekovima, Dubrovnik, 1914
- Nodilo, N., "Annales Ragusini anonymi", JA, Vol. 14883, MSHSM
- : "Chronica Ragusina Junii Restii ...", JA, Vol.25, 1893 MSHSM
- Niemann, Der Palast des Diokletian in Spalato, Wien 1910
- Obolensky, The Bogumils, Cambridge 1948
- Ostojic J., Benediktinci u Hrvatskoj, Split 1963
- Petricioli I., Goldworks of Zadar, Beograd 1971
- : Zadar, Zadar 1966
- Palčok Z., Korčula, Orebić, Vela Luka, Zagreb 1975
- Praga G., Storia di Dalmazia, vol I, Zadar 1941
- Prijatelj K., Barok u Splitu, Split 1947
- Poulsen V., Notes on the Iconography of Diokletian, Split 54,57, Vj. za arch. i hist. dalm., LVI-LIX.
- Rački, Fr., MSHSM, I Acta Croatica, Zagreb, 1863
- : F., Dubrovački spomenici o odnošaju dubrovačke obćine naprema Bosni i Turskoj, Starine JA., Vol. 6, 1874
 - : "Prilozi za povjest humanizma i renesanse u Dubrovniku, Dalmaciji i Hrvatskoj". Ivan Ravenjanin, ućenik Petrar-kin, dubrovački kancelar, 1384-1387, kano predteca humanizma u Dubrovniku, Rad, LXXIV, 1885, pp. 135-191
- Razzi S., La Storia di Raugia, Lucca, 18/III/1588, Dubrovnik, 1903
- Resetar, M., "Dubrovačko veliko vijeće, Dubrovnik, I. Dubrovnik, 1929, pp. 3-10; 60-68

Resetar M., "Drugovi" Mletačkih knezova u Dubrovniku", Narodna Starina, XII, Zagreb, 1933, pp. 126-130

Reutz, A., Verfassungs- und Rechtszustand der Dalmatinischen Küsten-Städte und Inseln im Mittelalter aus Ihren Munizipalstatuten Entwickelt, Dorpat, 1841

Saria Balduin, Die Antike Stadt in Südosteuropa, Südosteuropa Jahrbuch Nr. 6

- : Rom und der Südosten im Altertum, in: Südostforschungen, XII, 1953

Schmaus A., Kindlers Literatur Lexikon, Band II, Die serbische Literatur, S. 425, Die kroatische Literatur, S. 431

Spon J., Reisen durch Italien, Dalmatien II, Nürnberg 1713

Silović R., Kašteo Camerlengo u Trogiru, Split 1911

Schmid H.F., Das Weiterleben und die Wiederbelebung antiker Traditionen im mittelalterlichen Städtewesen, in: Annali di storia del dritto I, 1957

- : Dalmatien, das Land romanisch-slawischer Kultursymbiose in: Die Volkskultur der südosteuropäischen Völker, Südosteuropa Jahrbuch Nr. 6, 1962

Schünemann K., Die Entstehung des Städtewesens in Südosteuropa, Berlin 1929

Šišić Ferdo, Povijest Hrvata, Zagreb 1925

Suić Mate, Antički Grad na istočnom Jadranu, Zagreb 1976

Smičiklas, T., Codex Diplomaticus Croatiae, Dalmatinae et Slavoniae, II-XV, Zagreb, 104-1934

Statuta et leges civitatis Spalati, J.J. Hanel, ed., MHJSM, pars I, Vol. 2, Zagreb, 1878

Skok, P., "O simbiozi i nestanku starih Romana u Dalmaciji i na Primorju u svijetlu onomastike", Razprave, izdaje Znanstveno društvo za humanističke vede v Ljubljana, IV Ljubljana, 1928, pp. 1-41

- : "L'Importance de Dubrovnik dans l'histoire des slaves", Le Monde Slave, v. VIII (2), Paris, 1931, pp. 161

- : "Les origines de Raguse", Slavica, X, Prag, 1931, pp. 449-500

Solovjev, A., "Le patriciat de Raguse au XV-e siècle", Zbornik iz Dubrovačke Prošlosti Milanu Resetaru o 70-oj Godisnjici života, Dubrovnik, 1931, pp.59-66

Stoianovich T., A Study in Balkan Civilization. New York 1967, 215 pp.

Strohal I., "O starosti i redakcijama dubrovačkoga statuta", Rad CCVII, 1915, pp. 94-100

Stulli B., "Iz historije pomorskog sudstva u starom Dubrovniku", Dubrovačko Pomorstvo, Dubrovnik, 1952, pp. 33-350

- : "Prilozi pitanja o redakcijama knjige statuta grada Dubrovnika", Anali Historijskog Instituta JA u Dubrovniku, Vol. III, 1954, pp. 85-118

Tadić J., "Spanija i Dubrovnik u XVI v.", Posebna Izdanja SA No. XCIII, 1932

- : Dubrovački Portreti, Belgrade, 1948

- : "O društvenoj Strukturi Dalmacije i Dubrovnika u vreme renesanse", Zgodovinski Casopsis, VI-VII, (Kosov Zbornik), Ljubljana (1952-1953), pp. 552-565

Tafel R. and Thomas G., "Urkunden zur älteren Handels- und staatsgeschichte der Republik Venedig, mit besonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante", I-III, Fontes Rerum Austriacarum, XII-XIV, Wien (1856-1857).

Taljeraii, V., Zruca za Povijest Stona, Dubrovnik, 1935

Temperley, H.W.V., A History of Serbia, London, 1919

Valentinelli G., Bibliografia della Dalmazia e del Monte-negro, Zagreb 1855-1856

Villari L., The Republic of Ragusa, London, 1904, 424 pp.

Vojnović, K., "Crkva i država u dubrovačkoj republici", Rad, CXIX, 1894, pp. 32-142, CXXI, 1894, pp. 1-91

- : Dubrovnik i Osmansko carstvo Prva knjiga: od prvoga ugovora s Portom do usvojenja Hercegovine (1365-1482), S. kr.A. Belgrade, 1898

- : "Bratovštine i obrtne korporacije u republici dubrovačkoj od XIII do konca XVIII vijeka", MH-JSM JA, Vol. 7,I, 1899: Vol. 7, II, 1900

- : Pad Dubrovnika, I-II, Zagreb, 1908

- : "Bratovštine i obrtne korporacije u republici dubrovačkoj od XIII. do konca XVIII. vijeka", MH-JSM JA, Vol. 7, 1899

- : L'Histoire de Dalmatie, Paris 1934

Zdravković Ivo, Dubrovački Dvorci, Belgrad 1951

Život i crkva, 1939, Nr.4,5

Abbildungsnachweis

Dokumentation :

- Landkarten , nach F.Carter
- Stadtplan Zadar, nach I.Petricioli, Zadar
- Grundriße Zadar, nach I.Petricioli, Zadar
- Ansicht Šibenik, aus: S.Grubišić, Šibenik kroz stol.
- Stadtplan Trogir, aus: I. Delalle, Trogir
- Stadtplan Korčula, aus : M. Givoje, Otok Korčula
- Ansicht Korčula, aus : M.Givoje, Otok Korčula
- Diokletianspalast,Rekonstruktionen,aus:
Diokletianspalace, T.Marasović,,Urbanistički Zavod Split
- Split Stadtpläne, aus: G.Novak,Povijest Splita,
Urbanistički Zavod Split
- Ansicht Splits,aus: Cassas-Lavallée
- Split,Palast Milesi, aus: ANALI, 1954, K.Prijatelj
- Rekonstruktionen,Regierungspaläste und Papalic', aus:
T.Marasović, URBS , G. Novak, Povijest Splita
- Rekonstruktion Peristyl, T.Marasović, URBS 1970, Urb. Zavod
- Rekonstruktion Kastell, aus: ANALI, D.Keckemet,1955/56
- Bild S.Croce, G.Novak,Povijest Splita
- Karten zu Dubrovnik(Ragusa), aus: F. Carter
- Pläne zu Ston , aus: ANALI, L.Beritić, 1955/56, 1954
- Stadtplan Dubrovnik, Urbanistički Zavod Dubrovnik
- Ansichten Dubrovnika, aus: F.Carter
- Stadtmaquette Dubrovnika, (St.Blasius),aus: F.Carter
- Patrizierpalast Dubrovnik,aus: ANALI, 1952
- Patrizierpalast Dubrovnik,Idealplan,aus: ANALI 1952
- Sponzapalast (Dogana), aus: R.Eitelberger
- Direktorenpalast Dubrovnik, aus: R.Eitelberger

Abbildungen (entfällt bei den Photokopien)

- Abbildungen Nr. 1 - Nr. 43 , aus: Dalmatian Towns,
Zagreb 1969, Grafički Zavod Hrvatske, Zagreb
- Einbanddeckel, Holzschnitt Dubrovnik um 1480 ,aus:
F.Carter; Entwurf: M.Stanić

Curriculum vitae:

Michael Marijan Stanic'

Abgesehen von einigen Auslandsaufenthalten lebe ich seit meiner Geburt am 2. Juni 1953 in der bayerischen Hauptstadt, München. Mein Vater, Marijan ist gebürtiger Kroat aus Dalmatien, heute österreichischer Nationalität. Meine Mutter, Marketa Ann, geborene Müller kam nach dem Krieg aus Prag nach Deutschland und ist Deutsche.

Als ältester von vier Kindern begann ich meine Lehr- und Wanderjahre 1959 an einer Münchner Volksschule, ging dann für zwei schöne Jahre ins bayerische Voralpenland, um 1962 wieder nach München zurückzukehren. Bis zum Jahre 1963 besuchte ich weiterhin eine Volksschule um dann von meinen Eltern für vier Jahre in ein Internat entsandt zu werden. Im Jesuitenkolleg "Stella Matutina" in Feldkirch in Österreich nahm ich dann meine gymnasialen Studien auf, die ich später in München fortsetzte. Seit 1968 besuchte ich das traditionsreiche Gisela Gymnasium in Schwabing. Nach der mittleren Reife entschloß ich mich für ein Jahr nach USA zu reisen. Dort hatte ich Gelegenheit ein Highschool zu besuchen. Nach der dort bestandenen Abschlussprüfung zog es mich wieder in meine Heimatstadt zurück, wo ich mein altes Gymnasium aufsuchte. Im Juni 1974 schloß ich diese Studien mit dem Empfang des Reifezeugnisses ab.

Mit dem Willen Kunstgeschichte, dann Archäologie und Südosteuropageschichte im Nebenfach zu studieren, betrat ich im Herbst des selben Jahres die Schwelle der Universität. Von verschiedenen Studienreisen nach Italien und Jugoslawien abgesehen, war ich sieben Jahre Student an der

Ludwig Maximilians Universität.

Als meine eindruckvollsten Lehrer darf ich an erster Stelle meinen Doktorvater, Herrn Prof. Hermann Bauer, ferner Herrn Prof. Friedrich Piel und Herrn Prof. Peter Bartl (Südosteuropageschichte) nennen. Durch seinen Anstoß und einen gemeinsamen Studienaufenthalt in Dubrovnik wurde der Gedanke zu dieser Arbeit geboren, ein Anstoß, der 1979 bei einer Exkursion mit meinem Doktorvater nach Dalmatien zu einem festen Entschluß wurde. Die ersten Ergebnisse meiner nun vierjährigen Arbeit zu diesem Thema darf ich heute vorlegen.

Vorlesungen hörte ich bei:

W. Braunfels 1974-1978

F. Piel , 1974- 1880

H. Bauer, 1976- 1981

Herrn Wirth, 1978, 1970

Herrn Kuhn , 1978, 1977

P. Bartl, 1975 -1979

Dokumentation

Hinweis: Aus drucktechnischen Gründen müssen in der dieser Auflage der Dissertation Photos und Bilder entfallen, da nur Karten und Stadtpläne berücksichtigt werden können. Dem Verständnis der Arbeit tut dieser Umstand keinen Abbruch.

Das notwendige Bild und Photomaterial erscheint in der popolarisierten Form der Dissertation unter folgendem Titel:

Michael Stanic'

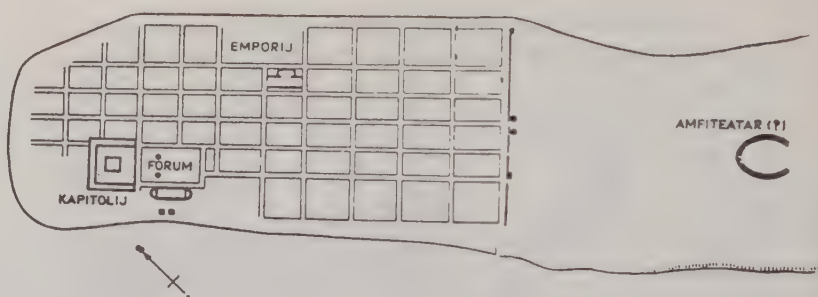
Dalmatinisches Reisebuch

"Eine europäische Stadtlandschaft"

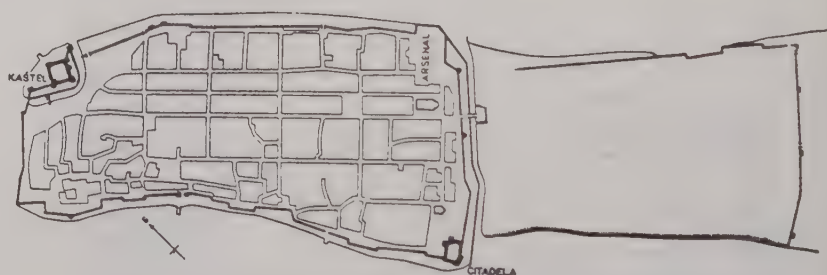
Schnell & Steiner Verlag München Zürich 1982

Dalmatien im 15. Jahrhundert, (nach F.W.Carter)





Römische Gründung um 100 n.C.



Mittelalterliche Stadtanlage um 1400 n.C.



Neuzeitliche Stadtanlage um 1700 n.C.

Zadar

LEGENDE :

- | | |
|---|---|
| 1-Venezianisches Kastell, um 1430 | 14-Kirche Johannes d. Täufer, seit 1175 |
| 2-barocke Bastionen, 1630-1670 | 15-Platea Communis |
| 3-Venezianische Zitadelle | 16-Loggia um 1600 |
| 4-mittelalterliches Stadttor | 17-Stadtwache, seit 1562 |
| 5-Landtor, erbaut von San Michele, 1543 | 18-ehem. Rektorenpalast, seit 1300 |
| 6-St. Donat um ..900 | 19-Palast des dalmatinischen Stadthalters |
| 7-Bischofspalast | 20-römisches Triumphportal |
| 8-Kathedrale St. Anastasia, seit 1100 | 21-St. Simeonskirche, seit 1190 |
| 9-Forum Romanum | 22-Dominikanerkloster, seit 1280 |
| 10-Franziskanerkloster, um 1250 | 23-Zisternen und mittelalterlicher Wachturm |
| 11-St. Nikolauskloster, seit 1760 | 24-St. Michael |
| 12-Frauenkirche am Kastell | 25-Kirche St. Stomorica (altkroatisch, um 1000) |
| 13-Kloster St. Maria seit 1105 | |

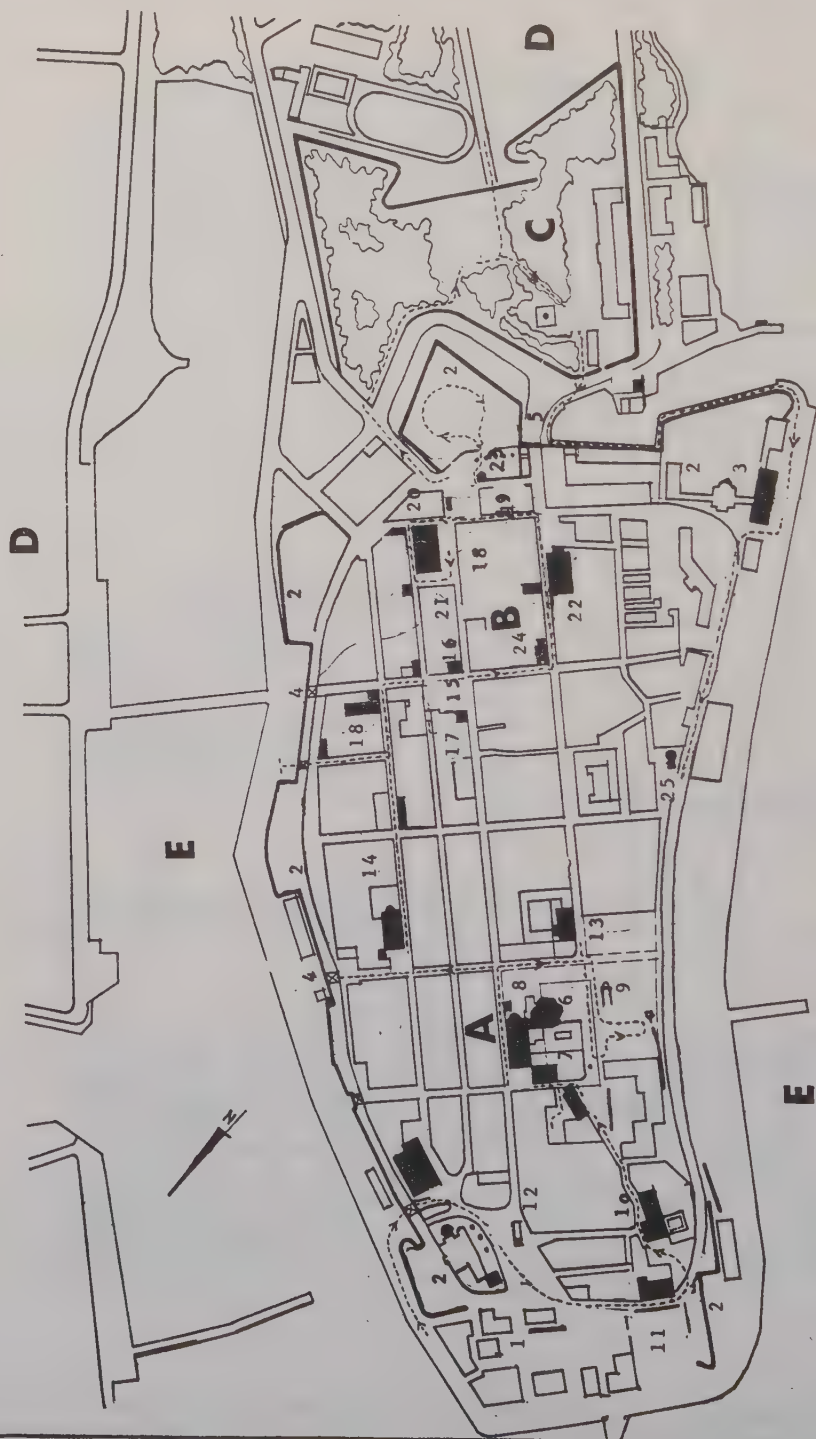
A - Civitas

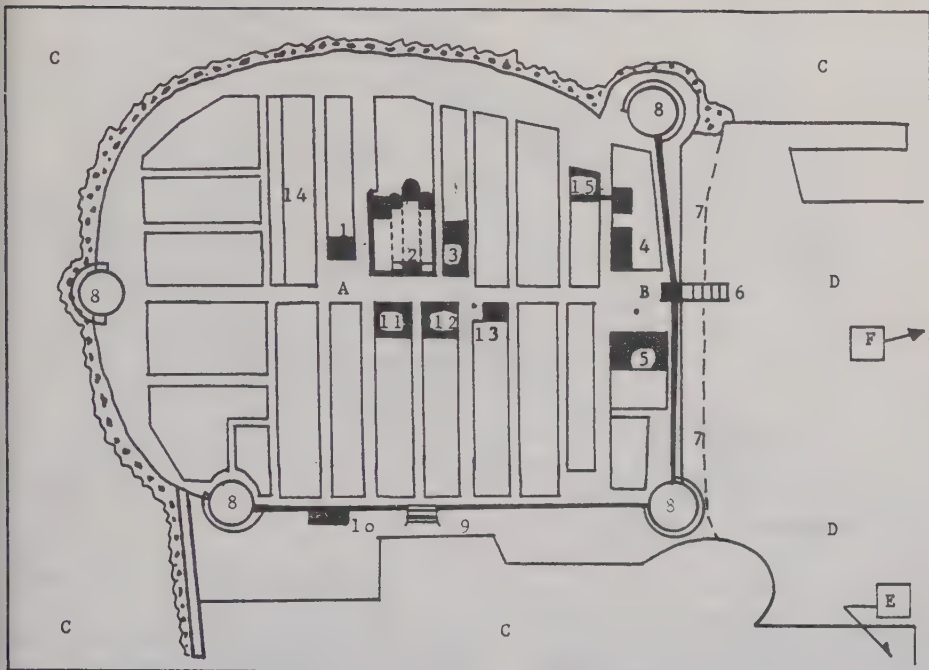
B - Burghus

C - Sternfestung , um 1660

D - Festland

E - Meer (Hafenanlagen)





Legende

- | | |
|---|---|
| 1 Kirche Sv.Petar, um 1340 | 9 Seetor, Hafen |
| 2 Kathedrale, St.Marko, seit 1300/1440, Rochuskapelle, 1525 | 10 Hafenloggia, um 1450 |
| 3 Bischofspalast, um 1400 | 11 Palast Aineri, um 1450 |
| 4 Kirche Sv. Mihovil, 1603 | 12 Palast Gabrielis, um 1500 (Stadtmuseum) |
| 5 Rektorenpalast und Loggia, seit 1548 | 13 Sv.Maria, Bruderschaftskapelle, Schandpahl |
| 6 Landtor, um 1550 | 14 Romanische Stadtburg um 1200 |
| 7 Wassergraben | 15 Sv.Sveti, Bruderschaftskapelle, um 1300/1700 |
| 8 Stadttürme, seit 1400 - 1500 Korn und Wasserspeicher | |

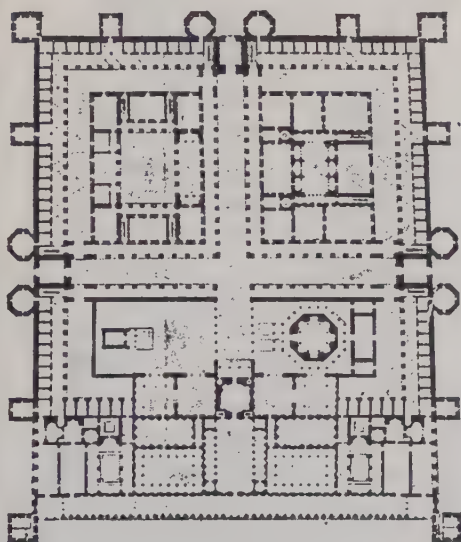
A -Civitas (höchster Punkt der Stadt), B - Stadtplatz, Platea Communis, - C - Meer, D - Burghus (Festland): Insel Korcula, - E- Dominikanerkloster, um 1300/1572
F - Bastion St.Blasius (Sv.Vlah)



LEGENDE

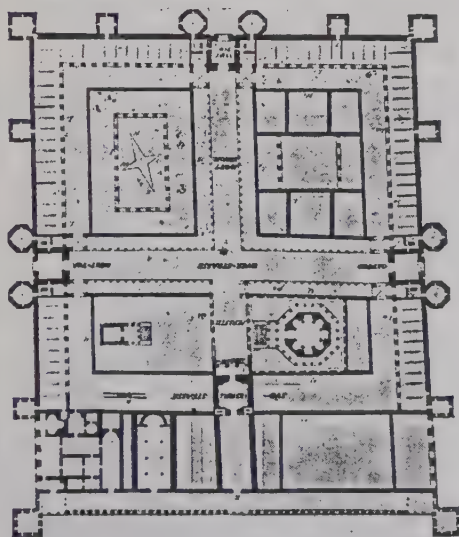
- | | |
|---|--|
| 1 Südliches Hafentor | 18 Kirche "Gospa od Carmel" 1518 |
| 2 Stadtturm Vitturi, Kloster Sv. Maria | 19 Allerheiligenkirche, 1588 |
| 3 Sv. Barbara, altkroatische Kirche, um 1000 | 20 "Standarac", Säule |
| 4 Rektoren und Ratspalast, um 1400 | 21 Stadtburg, Lucic |
| 5 Kathedrale, seit 1200 | 22 Dominikanerkloster, um 1250 / 1372 |
| 6 Loggia und Urhturm, um 1350 | 23 Campanile Sv. Mihovil |
| 7 Kirche Sv. Maria (Ruine), um 1050 | 24 Venezianisches Kastell "Camerlengo", 1410 |
| 8 Ehem. Benediktinerkloster, 1250 | 25 Sv. Markus Turm, 1430 |
| 9 Mittelalterliche Stadtmauer | 26 Stadtgrenze, Civitas-Burghus um 1250 |
| 10 Alter Palast Cipiko, um 1250 | 27 Barocke Bastionen, um 1650, (Ruine) |
| 11 Neuer Palast Cipiko, 1460 | |
| 12 Romanische Hausburg, um 1100 | |
| 13 -16 Patrizierpaläste, um 1350 | |
| 17 Kirche Sv. Petar, ehem. Kloster Sv. Maria, seit 1220 | |

A - Civitas, - B - Burghus I, - C - Burghus II (citta novissima)
D - Festland, - E - Meereskanal, - F - Meer

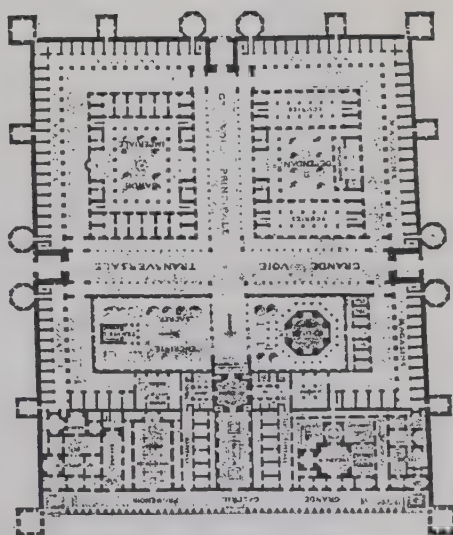


Drei Rekonstruktionsversuche
des Diokletianspalastes, Split

ADAM, 1764



NIEMANN, 1910



HEBRARD, 1912

Split

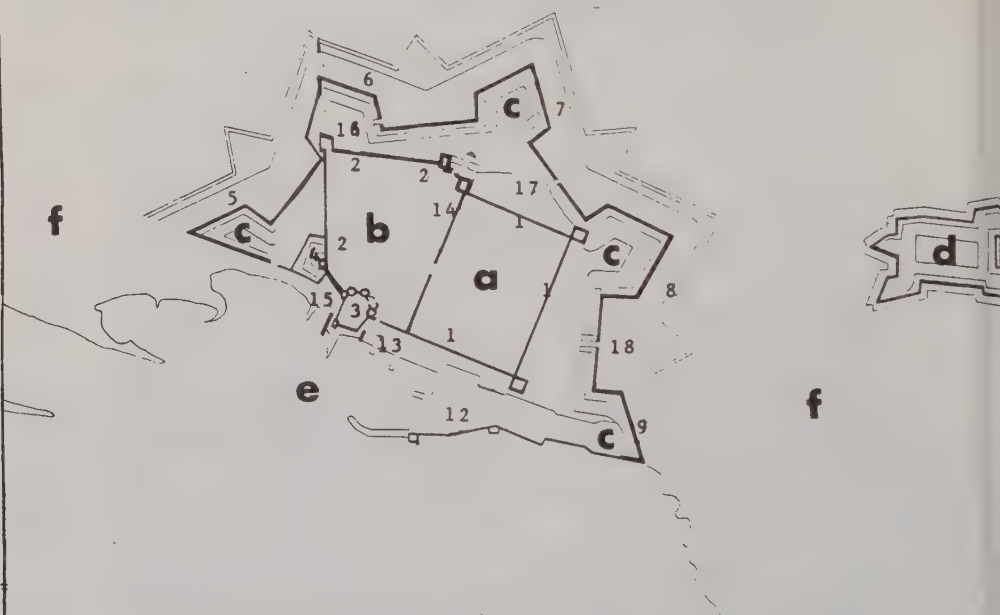


Legende

- | | |
|--|--|
| 1 Peristyl ,3o3 | 27 Dominikanerkloster
seit 13oo (zerstört)
heute: Neubau um 18oo |
| 2 Stadtplatz Sv.Lovro
Platea Communis, seit 12oo | 28 Kathedrale
Mausoleum Diokletians |
| 3 Platz "Pisture", seit 13oo | 29 Kapelle Sv. Petar, um 9oo |
| 4 Platz St. Michael, seit 19oo
ehem. Anlegestelle, Hafen | 3o Kapelle Sv. Martin |
| 5 ehem. Stadttor (zerstört) | 31 Baptisterium
Jupitertempel |
| 6 Fleischer Tor, seit 125o | 32 Kapelle Sv. Nikola |
| 7 Pisturetor , um 13oo | 33 Kapelle Sv. Mihovil "In
Ripa Maris", um 11oo
(zerstört) |
| 8 Porta Nova | 34 Kapelle Sv. Todor, um 9oo |
| 9 Porta Grotta | 35 Kapelle Sv. Ciprijan |
| 1o Erster Bischofspalast, um 9oo
Palast Grisogono | 36 Kapelle Sv. Lovro, um 115o
später: Palastkapelle |
| 11 Palast des Rektoren , seit 13oo | 37 Ehem. Ratpaläste , um
135o |
| 12 Stadtturm "Sabaka"
Venezianisches Kastell , seit 1431 | 37 Kapelle Sv. Duh |
| 13 Stadtturm, "Petraka" (aufgelassen) | 38 Synagoge |
| 14 Bischofsturm | 39 Bischofsfestung |
| 15 Hrvoje Kastell
Porta Argenta (Silbernes Tor) | 4o Campanile, seit 127o |
| 16 Hrvoje Kastell (zerstört) | 41 Loggia "Pisture" |
| 17 Stadtturm, Uhrturm
Porta Ferea (Eisernes Tor) | 42 Ehem. Meereskanal |
| 18 - 22 Romanische Häuser , um 12oo | 43 Festung, um 15oo (Ruine) |
| 23 Benediktinerkloster (zerstört)
seit 125o/13oo | 44 Bastion Bernardi, um
(Ruine) |
| 24 Kloster St. Klara im Stadtturm
seit 125o, (aufgelassen) | 45 Hafenallee, um 183o |
| 25 Kloster St. Taurello
seit 125o/ | 46 Papalispalast, 145o |
| 26 Franziskanerkloster
seit 125o (zerstört)
Heute Neubau in der Nähe | 47 Milesipalast , um 175o |
| | 48 Karepicpalast |

Stadtteile:

- | | | |
|--------------------------|----------------------------|-------------|
| A - Sv. Dujam (Dujmus), | B - Sv. Martin (Sv. Petar) | - (Civitas) |
| C - Sv. Klara (Mihovil), | D - Sv. Maria (Sv. Duh) | - (Burghus) |
| E - Festland (Vororte), | F - Meer, Hafenanlagen | |



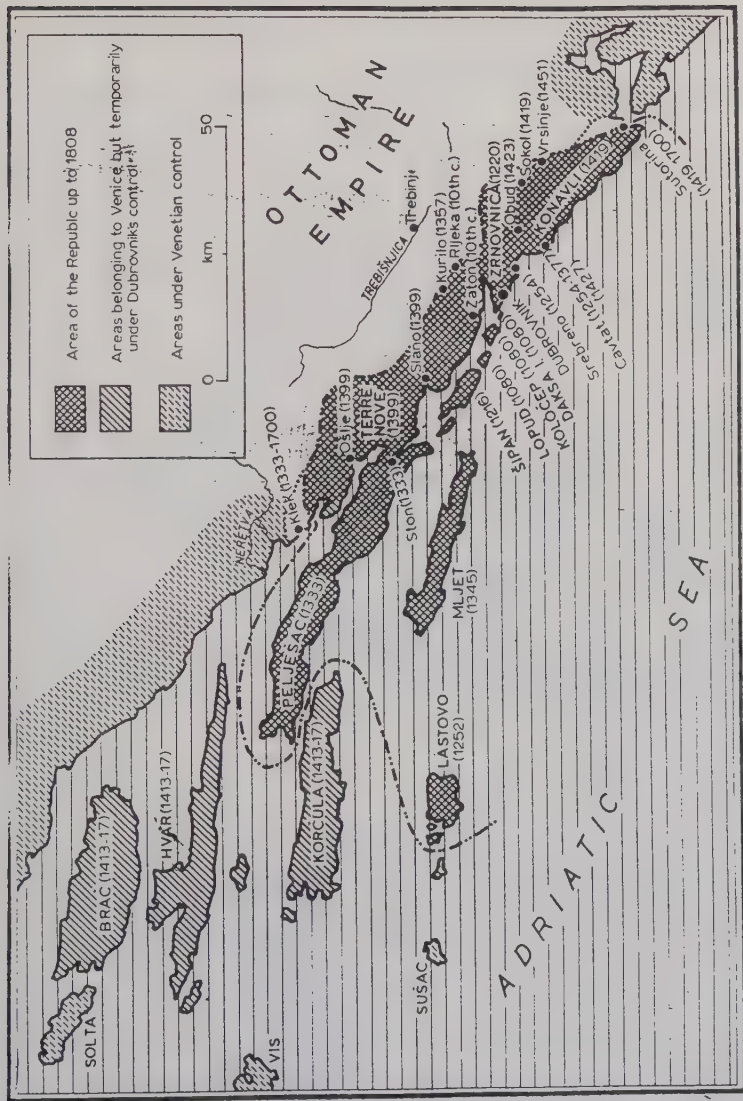
LEGENDE

- 1- diokletianische Palastmauern.
- 2- Stadtmauern des 15.Jhd.
- 3- Venezianisches Kastell, 1430
- 4- Bastion Bernardi
- 5- Bastion des hl. Anton
- 6- Bastion Priuli
- 7- Bastion Cornaro
- 8- Bastion Contarini
- 9- Bastion Cornaro (2)
- 10- Festung Gripe
- 11- Festung Bačvice
- 12- Lazarett
- 13- Hafentor
- 14- Landtor
- 15- Fleischertor
- 16- "Tor der Dominikaner"
- 17- "Tor des Priuli"
- 18- "Tor des Cornaro"



- a - Civitas
- b - Burghus
- c - barocke Festungen
- d - Festungsburgen
- e - Hafen
- f - Festland

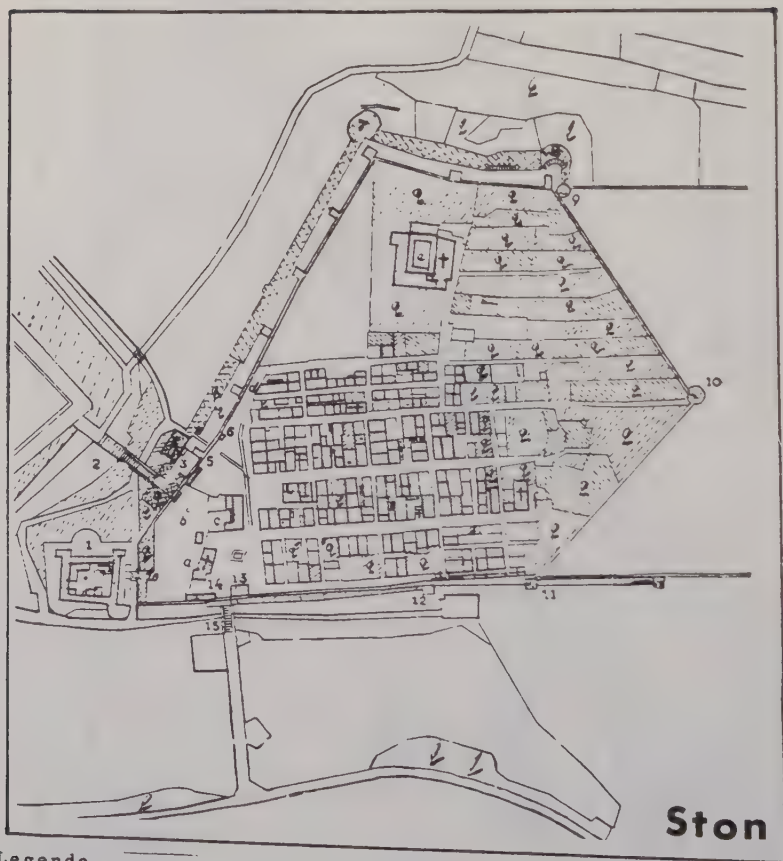
Split



Der Stadtstaat Ragusa und seine Landerwerbungen bis 1808, (nach F.W.Carter)

Veliki Ston auf Peljesac, Stadtstaat Dubrovnik, 1550

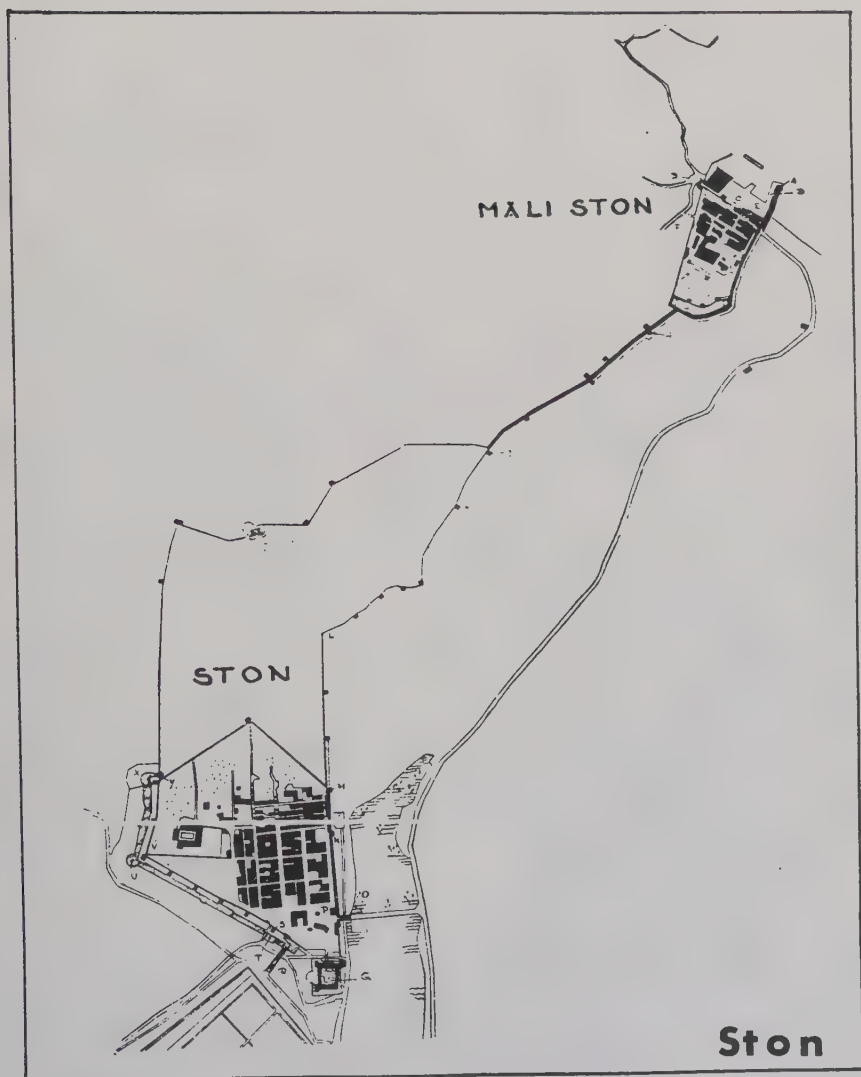
Hauptregulierung, 1393

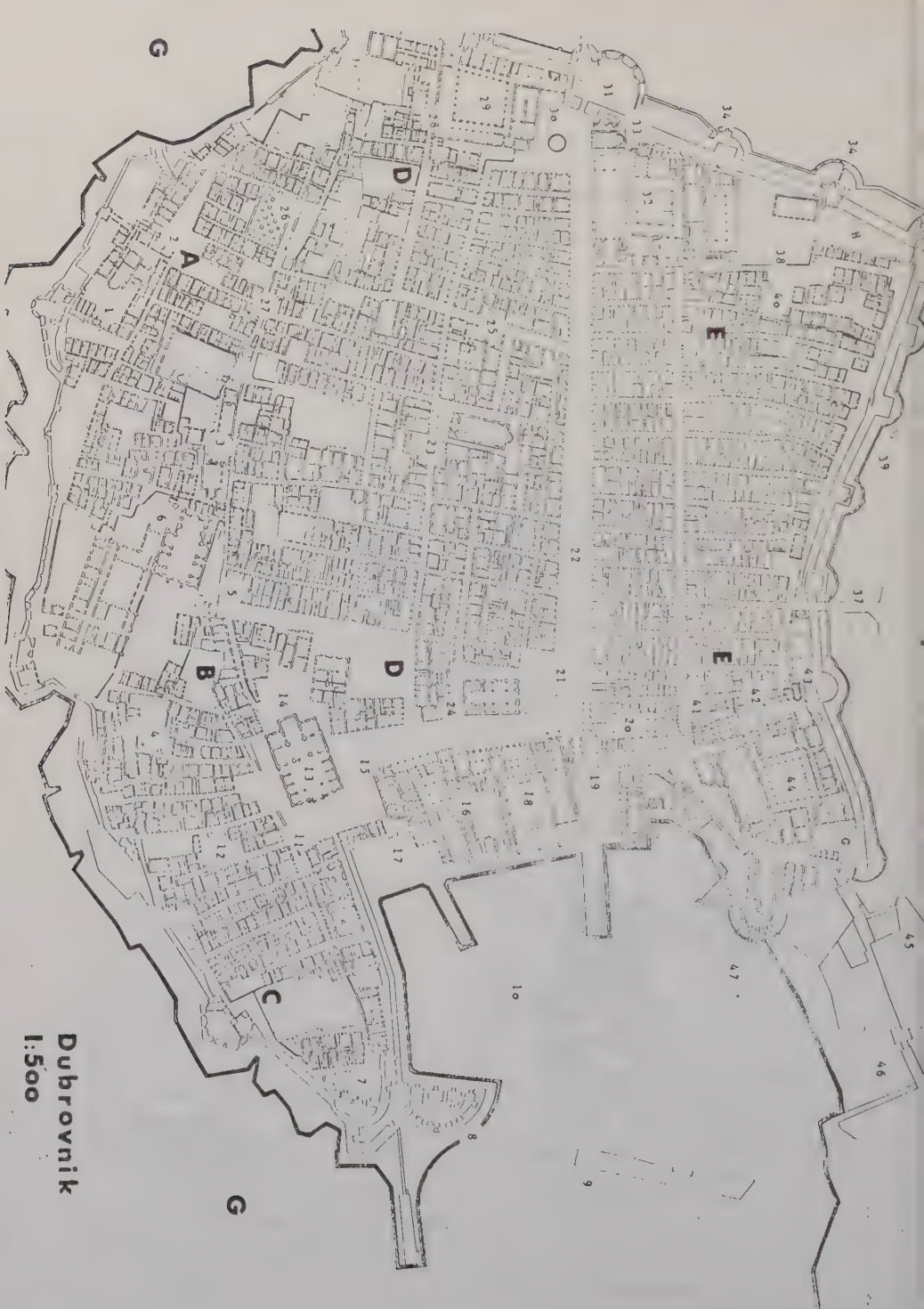


Legende

- | | | | |
|----|--------------------------|----|---------------------------------------|
| 1 | Kastell, seit 1357 | 11 | Wasserturm, 1357 |
| 2 | Große Zugbrücke | 12 | Feste Barabanta, 1349 |
| 3 | Landtor, 1384 | 13 | Hauptwache, um 1350 |
| 4 | Feste Torjun, um 1350 | 14 | Landtor Zamirja, um 1350 |
| 5 | Feste Sata, um 1350 | a | Stadtkirche, St. Blasius
seit 1342 |
| 6 | Česma Turm, um 1380 | b | "Standarac", 1514 |
| 7 | Arcimon Turm, um 1450 | c | Rektorenpalast, seit
1450 |
| 8 | Vorwerk Sokolić, um 1500 | d | Bischofspalast, 1572 |
| 9 | Minčeta Turm, 1475 | e | Franziskanerkloster, 1349 |
| 10 | Minčeta Turm, 1470 | | |

Grenzstädte Mali und Veliki Ston auf
Peljesac, Stadtstaat Dubrovnik ,um 1550





Dubrovnik
1:500

Legende

- | | | | |
|----|--|----|--|
| 1 | Kloster Sv.Maria, um 1100 | 25 | Straße "Široka"
ehem. "Cardo" |
| 2 | Ältester Stadtplatz | 26 | Getreidemagazin "Rupe", 1542 |
| 3 | Erste Kathedrale, Sv. Petar,
und Bischofspalast, seit 900 | 27 | Straße "Strossmayer"
ehem. "Decumanus" |
| 4 | Kirche Sv. Stefan, um 900 | 28 | Erste Stadtpatronkirche
Sv. Vlah (Blasius), seit 1100 |
| 5 | Löwentor (zerstört)
Barocke Treppenanlage, 1639 | 29 | Kloster St. Klara, seit 1290 |
| 6 | Jesuitenkloster und Kirche,
seit 1657 | 30 | Onofrio Brunnen, 1438
ehem. Rolandsäule |
| 7 | Kirche Sv. Gospa | 31 | Porta Pile, seit 972 |
| 8 | Festung Sv. Ivan, seit 1350 | 32 | Franziskanerkloster, seit 1317 |
| 9 | Hafenmole, 1480 | 33 | Kirche Sv. Spas, 1520 |
| 10 | Hafen, seit 1200 | 34 | Kasematten, seit 1550/1600 |
| 11 | Neuer Bischofspalast, um 1400 | 35 | Festung Boka, 1460
ehem. Hafen |
| 12 | Patrizierpalast Bizzaro, 1549 | 36 | Minčeta Festungsturm 1319/1455
Neubau 1455 |
| 13 | Kathedrale, Sv. Maria, 1250
Neubau 1673 | 37 | Landtor, seit 1810 |
| 14 | Baptisterium (zerstört) | 38 | ehem. Stadtmauer |
| 15 | Rektorenpalast, seit 1150
Neubau 1435 | 39 | Stadtmauern, seit 1350
seit 1460 verstärkt |
| 16 | Ratspaläste, seit 1303
(zerstört) | 40 | Kirche St. Sikurata |
| 17 | Seetor, seit 1476 | 41 | Kirche Sv. Nikola, um 1200 |
| 18 | Arsenal, seit 1272 | 42 | ehem. Stadtmauer |
| 19 | Seetor und Campanile, 1444 | 43 | Kirche Sv. Jakov, 1225 |
| 20 | Sponzapalast, "Dogana", seit 1300
Neubau 1516 | 44 | Dominikanerkloster, seit 1315
Kirche St. Sebastian 1466 |
| 21 | Rolandsäule, um 1400 | 45 | Festung Revelin, 1463 |
| 22 | Stradun (Platea Communis)
seit 1200 | 46 | Porta Ploče, 1450 |
| 23 | Straße "Od Puca" | 47 | Stadtturm Sv. Lukas, 1340 |
| 24 | Neue Stadtpatronkirche, Sv. Vlah
seit 1348, Neubau 1706 | 48 | Lazarette, hier seit 1590 |

Stadtteile:

A - Castell di Lave, B - Sv. Petar, C - Pustjerna, D - Sv. Maria
(Od Placa), D - Sv. Vlaho (Garište), E - Sv. Nikola.
F - Festland, G - Meer

